

VERSCHIEDENE GEDANKEN zum OASENWEG der ALTEN ÄGYPTER

**- Fünf um persönliche Eindrücke und Erlebnisse erweiterte
und mit unterwegs aufgegriffenen Themen
aktualisierte Expeditionsberichte -**

1. Teil

- für Miroslav Barta und Michael Herb -

VORWORT

Hiermit lege ich zum Thema „Oasenweg“ ein Konvolut alter Expeditionsaufzeichnungen vor. Ursprünglich war vorgesehen, die Angelegenheit in Form knapper Protokolle auf 25 Seiten abzuhandeln. Indes förderte die Überprüfung tausender Tagebuchseiten und die Durchsicht meiner Dias eine Fülle von beinahe vergessenen Begebenheiten an den Tag, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten möchte. Dadurch wuchs der bisher fertiggestellte Text samt den darin untergebrachten mehr als 1.000 Bildern auf über 500 Manuskriptseiten an, ohne dass ein Ende der Arbeit abzusehen wäre. All jene, nur an harten Fakten interessierten Zeitgenossen, die diesen Bericht wegen seines Umfangs nicht anzurühren wagen, werden auf eine spätere Kurzfassung in englischer Sprache vertröstet.

Bedingt durch die Fülle des aus etlichen Erkundungen stammenden Materials kam eine schnörkelfreie lineare Erzählform zur Präsentation der Ergebnisse nicht in Frage. So führen die in diesem Manuskript

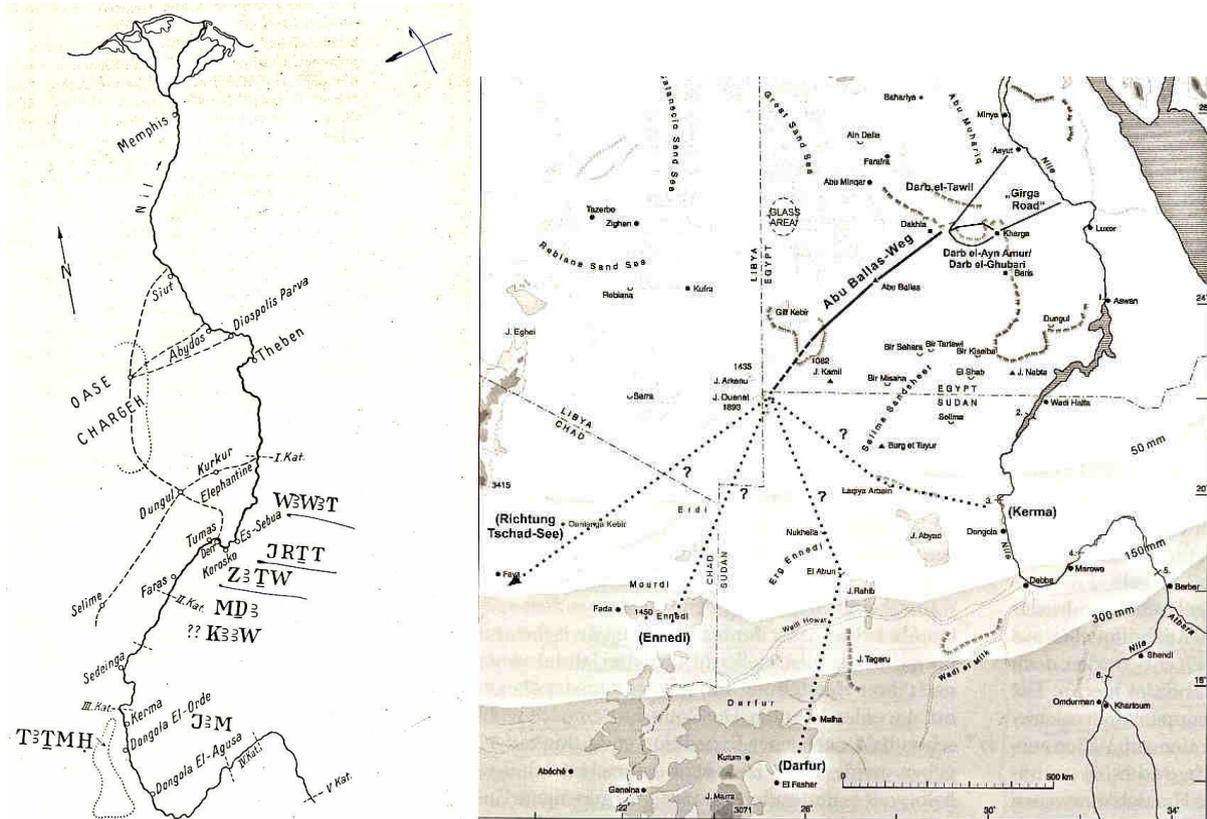
untergebrachten Quellenangaben, Anmerkungen und Exkurse zu einer Verschachtelung des Textes, was zu einer gewissen Unübersichtlichkeit beiträgt, zumal die umfangreichen **Exkurse X** und **XI** wiederum aus Itineraren bestehen, die zum Nachweis der Bewegungen im Gelände und wegen allfälliger Fundpräsentationen nicht kürzer gehalten werden konnten. (Allein für die Bearbeitung und Veröffentlichung meiner im **Exkurs X-2** abgehandelten Entdeckungen am Cheese Cover Hill (**CCH**) und in dessen Umgebung benötigten Riemer et al. knapp 200 Seiten. (vgl. H. Riemer. El Kharafish. Heinrich Barth Institut, Köln 2011)

Weil dieses Manuskript zur Veröffentlichung im Internet bestimmt ist, erfolgt die Anordnung des Textes entsprechend den mutmaßlichen Lesegewohnheiten am Bildschirm und zwar so, dass exzessives Scrollen minimiert wird. Dennoch könnte während der Lektüre der Eindruck aufkommen, mir sei beim Schreiben der Überblick verloren gegangen. In der Einleitung zu seinen *Verschiedene Gedanken über einen Kometen* bekennt Pierre Bayle *„Ich bin es nicht gewohnt, meine Gedanken von einer Sache ordentlich und gründlich aufzusetzen. Will ich es schon zuweilen tun, so werde ich doch gar bald anderen Sinnes. Ich gerate sehr oft auf Nebendinge. Ich ver falle auf Sachen, da man wohl Mühe haben würde, zu erraten, wie ich darauf gekommen, und es ist mir ganz was Leichtes, die Geduld... zu ermüden...Sie verlangten zwar, dass ich gleich anfangs einen Aufriß machen und denselben von Stück zu Stück ausarbeiten soll. Allein das erwarten Sie nur nicht...Sie werden mir daher erlauben, dass ich mich dieser Art der Sklaverei nicht unterwerfe.“* (P. Bayle. *Verschiedene einem Doktor der Sorbonne mitgeteilte Gedanken über den Kometen* der im Monat Dezember 1680 erschienen ist. Erstdruck Rotterdam 1683, deutsche Ausgabe von 1741 hrsg. v. Johann Christoph Gottsched, nachgedruckt in Leipzig 1975, S. 35 f.). Und dennoch ist es Bayle trotz aller Abschweifungen und Erörterungen von Problemen, die mit seinem eigentlichen Thema kaum in Zusammenhang stehen, gelungen, scheinbar Nebensächliches zu einem eindrucksvollen Gesamtbild der Ideenwelt des ausgehenden 17. Jahrhunderts zu verschmelzen. Meine Leser mögen selbst beurteilen, ob im vorliegenden Fall ein ebenso gelungener Wurf geglückt ist.

0. DER OASENWEG DER ALTEN ÄGYPTER

Im altägyptischen Schrifttum taucht der Terminus „Oasenweg“ erstmals in den Reiseberichten des Herchuf (6. Dynastie) auf. Der Begriff hat immer wieder für Verwirrung gesorgt. Nach Elmar Edel bezeichnet er ein Teilstück des vom oberägyptischen Asyut über Kharga nach El Fasher (West-Sudan) führenden und heute unter dem Namen „Darb el Arbain“ bekannten Karawanenweges, nicht aber jene, von Assuan über die Kurkur- und die Dunqul Oasen in Richtung Selima strebende Trasse (E. Edel. *Inschriften des Alten Reiches. Die Reiseberichte des Herchuf.* in: *Ägyptologische Studien*, hrsg. v. O Fichow. Berlin 1955, S. 63), während mit dem ebenfalls von Herchuf erwähnten Elefantinenweg die von Assuan westlich des Nil bis Kerma führende Strecke gemeint sein könnte. Dort, so Edel, und zwar auf dem Areal der alten Handelsfaktorei von Kerma, habe man Alabasterscherben mit Königsnamen aus der 6. Dynastie gefunden. (Ebenda, S. 66. Anm. d. Verf.: Solange wir uns im Winter 1982/83 von Höhe Ed Debba in Richtung Abu Simbel mal näher, mal weiter entfernt vom Nil bewegten, hatte ich als Treiber in einer sudanesischen Schlachtviehkarawane, ohne es damals zu ahnen, bereits vor Aufnahme meiner Erkundungen ein Teilstück einer möglichen Variante des

Elephantinenweges beschriften. (vgl. Carlo Bergmann. Der letzte Beduine. Reinbek 2001, S. 19-120.) Ferner betont Edel, dass Herchufs Angaben über Reiseweg und Reisedauer nur dann Sinn machen, wenn man die menphitische Residenz als Ausgangs- und Endpunkt seiner Handelsexpeditionen annimmt. (Ebenda, S. 63 f.) Die gemäß diesen Prämissen rekonstruierten Expeditionsrouten des berühmten Karawanenführers einschließlich der vermuteten Lage seiner Reiseziele sind in einer Kartenskizze des Ägyptologen wiedergegeben. (**Kartenblatt 1 a**)



Kartenblatt 1 a: Vermuteter Verlauf einiger Karawanenstrecken und mutmaßliche geographische Lage von Reisezielen während der 6. Dynastie. (Entnommen aus E. Edel. Inschriften des Alten Reiches. Die Reiseberichte des Herchuf. in: Ägyptologische Studien, hrsg. v. O Fichow. Berlin 1955, S. 59) Danach hätte die vom heutigen Asyut über Kharga und Dunqul nach dem unternubischen Tumas führende Trasse die Chephren-Steinbrüche in weitem Abstand passiert. Gleiches gilt für den Weg zwischen Dunqul und Selima. (siehe jedoch **Exkurs XI** und **Kartenblatt 46**) Der sog. Elephantinenweg, der vermutlich auch Tumas tangierte, ist nicht vermerkt.

Kartenblatt 1 b: Ergänzung zu **Kartenblatt 1 a**. Der Stand der Dinge nach der Entdeckung verschiedener Wegstationen auf der **Road to Yam and Tekhebet (RYT)** und der Mentuhotep II-Inschrift am Gebel Uweinat. Angesichts der Richtungsänderung, die, wie Förster vermutet (ich teile diese Ansicht nicht), der **RYT** während der Zeit von Mentuhotep II nach Erreichen des Gebel Uweinat vollzogen haben soll, nämlich nach Südosten und damit zum unternubischen Niltal bei Kerma, wäre die von den Ägyptern zu Ende des Alten Reiches/der frühen Ersten Zwischenzeit von den Ägyptern angelegte Trasse als eine Variante des Oasenweges aufzufassen. So schwach diese Hypothese auch sein mag, sie rechtfertigt die Subsumierung des **RYT** unter das Thema dieser Schrift, den Oasenweg. Gegenüber der Kartenskizze von Edel, die, abgesehen von der Platzierung Yams, nichts von ihrer Gültigkeit verloren hat, liefert das hiesige Kartenblatt eine beträchtliche Erweiterung dessen, was unter dem Begriff „Oasenweg“ verstanden werden kann. (entnommen aus D. Förster. Der Abu Ballas-Weg. Dissertation Köln 2015, S. 486, Abb. 367)

Harkhuf, Gaufürst von Elefantine, führte im Auftrag seines Königs um etwa 2150 v. Chr. drei Expeditionen vom Niltal in Richtung Süden bzw. Südwesten durch und verkündet darüber in seiner Grabkammer folgendes:

Harkhuf s erste Reise nach Jam: „Die Majestät des Merenje, meines Herrn, sandte mich zusammen mit meinem Vater, dem „einzigem Freund“ und

Vorlesepriester Jry nach Jam, um einen (Handels-)weg zu diesem Fremdland zu erschließen (öffnen). Ich machte es in (nur) sieben Monaten, und ich brachte alle schönen und kostbaren Produkte aus ihm (dem Fremdland). Ich wurde deshalb überaus gelobt.“ (N. Kloth: Die (auto) biographischen Inschriften des ägyptischen Alten Reiches: Untersuchungen zur Phraseologie und Entwicklung. Hamburg 2002, S. 195-197)

Harkhuf s zweite Reise nach Jam: *„Seine Majestät sandte mich ein zweites Mal, indem ich allein war (d.h. ohne den Vater). Ich zog auf dem Elefantine-Weg und kam zurück aus Mhr, Trz und Jrtt ... im Verlauf von acht Monaten. Ich kam zurück und brachte Produkte aus diesen Fremdländern in großer Menge.... Ich stieg herab in die Nähe des Gebiets des Herrschers von Z3tw und Jrtt, nachdem ich diese Fremdländer erschlossen (geöffnet) hatte. Niemals fand ich, dass irgendein „einziger Freund“ oder Vorsteher der Fremdsprachigen, der nach Jam gezogen war, es zuvor getan hatte.“* (ebenda)

Harkhuf s dritte Reise nach Jam: *„Ferner sandte seine Majestät mich ein drittes Mal nach Jam. Ich zog aus dem Thinithischen Gau (Gegend von Abydos) auf dem **Oasenuweg** aus. Ich fand den Herrscher von Jam, nachdem er davongegangen war zum Land von Tmh-Libyen, um die Tmh(.w)-Libyer in den westlichen Winkel des Himmels zu schlagen. Ich zog ihm hinterher zum Land von Tmh-Libyen. Ich stellte ihn (den Herrscher von Jam) zufrieden, so dass er alle Götter für den Herrscher pries (d.h. ihm dankte).“* (ebenda)

Auch von dieser dritten Reise, auf der Harkhuf nicht, wie sonst üblich, nilaufwärts zog, sondern den Oasenuweg benutzte, kehrte der Gaufürst mit Tauschwaren beladenen Eseln heim. Die Selbstverständlichkeit, mit der er in seinen für die Ewigkeit bestimmten Notizen auf den Oasenuweg und die Elefantine-Strecke Bezug nimmt, lässt vermuten, dass es sich um seit frühester Zeit etablierte Strecken handelt, wobei erstere als spät-neolithische Fernroute durch Landschaften führte, die sich vermutlich seit etwa 3.500 v. Chr. im Stadium deutlicher Austrocknung befanden. Zuvor, während der sogenannten holozänen Feuchtphase (ca. 8.500 – 4.000 v. Chr.; siehe **Exkurs XI-1**), hatten bescheidene Niederschläge (150-300 mm/Jahr, siehe Untertitel zu **Abb. 715**) die Ost-Sahara in eine Trockensavanne bzw. Steppe verwandelt und damit ein ´Leben in der Fläche´ und ein ungehindertes Umherwandern ermöglicht. Erst die zunehmende Desertifizierung zwang vermutlich dazu, sich aus Überlebensgründen an markierte Wege zu halten.

Wo aber genau verläuft der Oasenuweg bzw. das Bündel von Pfaden, das unter diesem Begriff zusammengefasst wird? Harkhuf verrät darüber nichts, denn er setzt den Verlauf der Trassen, ebenso wie die Lage der in seinen Reiseberichten genannten Gebiete als bekannt voraus. Immerhin schließt Haussig aus dem Hinweis, Harkhuf sei dem Fürsten des Landes Jam in die westliche Ecke des Himmels gefolgt, dass es sich dabei um das Gebiet der Libyer vom Stamme der Temehu gehandelt habe. *„Es sind dies die später aus Darstellungen bekannten hellen und blonden Berber, die Locken und Bärte tragen, tatauiert und in lange buntbemalte Ledermäntel gehüllt sind.“* (H. W. Haussig: Wörterbuch der Mythologie, Bd. 2. Götter und Mythen im alten Europa. Stuttgart 1973, S. 562.) Und Edel hält es für denkbar, dass

Harkhuf von der memphitischen Residenz kommend, den Wüstenweg über Abydos, Kharga und Selima ins Land Jam genommen hat; ein Fürstentum, das er nahe des Nil in Obernubien vermutet (vgl. E. Edel. op. cit., S. 63), womit nach dem Wissensstand von 1955 eine Weiterführung der antiken Reiseroute, nämlich von Selima in den West-Sudan, nicht infrage käme. Dennoch entdeckte Reisner im Jahre 1942 einen Keramiktyp im Wadi Shaw, den er der 5. Dynastie (2.504-2.347 v.Chr.) zuordnete. (siehe **Hinweis 10**)

Helck, der in seiner Wirtschaftsgeschichte des alten Ägypten einen allgemeinen Überblick über das Transportwesen zur Pharaonenzeit gibt, referiert zum Thema „antike Karawanenwege“ u.a. folgendes:
„Eselkarawanen sind dort eingesetzt worden, wo das Schiff nicht zu benutzen war, also bereits im Alten Reich bei den Zügen nach Nubien, um die Katarakte zu umgehen, oder auf dem „Oasenweg“ durch die Wüste ziehen zu können. Auch für die Karawanen nach Syrien sind Eselkarawanen anzunehmen, da diese als typisch für syrische Karawanen gelten, wie bereits die Darstellung im Grab des Hnmv-htp in Beni Hasan aus dem Mittleren Reich erkennen lässt. Das Kamel hingegen dürfte erst in persischer Zeit als Tragtier in Ägypten Verwendung gefunden haben, da Hinweise auf sein Vorhandensein im Alten Reich sehr unsicher sind und von assyrischer Seite das Auftreten der Kamelnomaden erst unter Sanherib belegt ist. Assarharddon benutzt arabische Kamele bei seinem Vorstoß gegen Ägypten. Der Ausbau des Hibis-Tempels in der Oase Charga durch Dareios I. dürfte mit der wachsenden Bedeutung dieser bisher außerhalb liegenden Gegend zusammenhängen, da nun mit Hilfe von Kamelkarawanen die Wüste zwischen Charga-Dakhla und Siwa überbrückt und damit eine neue Handelsstraße nach Kyrene eröffnet werden konnte.“
 (W. Helck: Wirtschaftsgeschichte des alten Ägypten im 3. und 2. Jahrtausend vor Chr., in: Handbuch der Orientalistik. B. Spuler (Hrsg.). Erste Abteilung. Der Nahe und der Mittlere Osten. Leiden, Köln 1975, S. 269) Nach neueren Erkenntnissen (hier: nach erfolgter Entdeckung des **RYT** sowie des **Wasserbergs des Djedefre** und seiner Inschriften am 9.12.2000) ist der letzte Teil der Helck'schen Einlassung überholt, weil die Gegend um Dakhla bereits in der 4. Dynastie von Expeditionen des Cheops und des Djedefre und dann wieder in der 6. Dynastie aufgesucht wurde. Ferner legt frühpharaonische Graffiti am **Khasin Muskat** (entdeckt am 2.3.1999; **Abb. 1a + Kartenblatt 2**. Siehe auch **Anmerkung 10**) nahe, dass ferngerückte Oasen wie Dakhla und die südwestlich von ihr gelegenen Landstriche bereits seit der 2. Dynastie nicht mehr außerhalb der altägyptischen Welt lagen. Was für Dakhla und Umgebung gilt, dürfte auch auf das sehr viel näher am Niltal gelegene Kharga zutreffen.

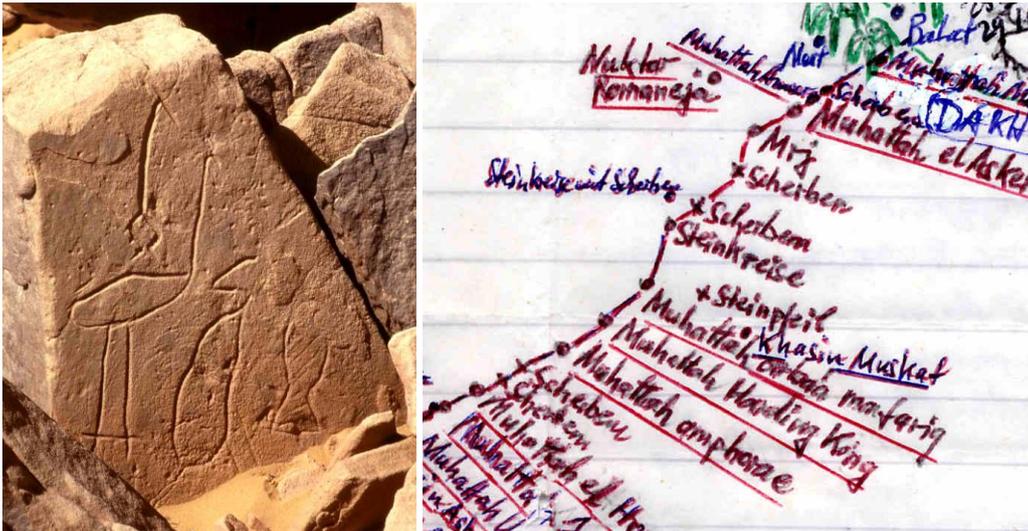


Abb. 1a: Khasin Muskat. Imitten eines Steinverschlages platzierte und auf die 2. Dynastie datierte Graffiti.
Kartenblatt 2: Ausschnitt aus meiner Kartenskizze vom Frühjahr 1999 mit einer geringfügig nach Osten verschobenen Position von **Khasin Muskat**.

1. Zu den Umständen meiner Surveys, den Entdeckungen und den negativen Konsequenzen meiner Erfolge

1-1 „Wenn man mit Erstaunen hinweist auf die beispiellosen Erfolge, die Dr. Nachtigal mit den ärmlichsten Geldmitteln und magelhafter Ausrüstung erreicht hat, gegenüber nach jeder Seite hin günstiger gestellten Reisenden, welche nach ihm an der Erforschung Afrikas mitwirkten...“ (E. Groddeck, Vorwort zu Gustav Nachtigal. Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. Dritter Theil, Wadai und Darfur. Graz 1967, S. XII), so ist damit, wenn auch in verkleinertem Maßstab, ein Schlaglicht auf meine Tätigkeit in der Lybischen Wüste geworfen. Wie im Fall Nachtigal, dessen Leben „...bis zu seinem 35. Jahr kaum aufregende oder ungewöhnliche Momente...“ (D. Henze. Gustav Nachtigall. in: Gustav Nachtigall. Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. 1. Band, Graz 1967, S. VII) kannte, plätscherte das meinige bis zum 33. Jahr ohne Nervenkitzel dahin, wengleich ich, von tiefer Skepsis gegenüber dem herrschenden Wirtschaftssystem geprägt, es nicht an Versuchen hatte fehlen lassen, aus dem Einerlei eines durch milde strukturelle Gewalt eingehetzten Daseins auszubrechen. Die Erfahrungen in einer Schlachtviehkarawane, an der ich im Winter 1982/83 als Treiber teilnahm (vgl. Carlo Bergmann. Der letzte Beduine. s.a.O., S. 19-120.) zeigten: ein anderes Leben war möglich; nicht nur in meinen Tagträumen, sondern im Hier und Jetzt. Ich brauchte nur danach zu greifen, von den Formatierungszwängen des bürgerlichen Lebens Abschied zu nehmen und dem wirkmächtigen Hang zum Normalen zu widerstehen. Und da mein Weg zur Freiheit nicht mit Geld gepflastert war, machte ich mir die „Kleine Armut“ zum Freund. In der Folge erwarb ich ein paar Kamele und begann, mit den Packtieren im Schlepptau, ein jährlich sechs, manchmal acht Monate währendes mobiles Leben in der ägyptischen Wüste, das sich zuweilen in die nördlichen Teile des Sudan verlagerte. Hatte ich anfangs gehofft, angesichts der kräftezehrenden und gefahrvollen Märsche wenigstens fünf Jahre durchzuhalten, kamen schließlich 32 Jahre zusammen. Bis mich physischer Verschleiß und Krankheiten zwangen, vom Land meiner Träume Abschied zu nehmen. Dass sich das Lebewohlsagen so lange hinausgezögern ließ, erscheint mir im Nachhinein wie ein Wunder.

1-2 Anfänglich war ich mit dem Wandern in der Wildnis und dem Bestaunen meiner Kamele beschäftigt. Bald aber rückten verblichene Knochen, steinzeitliche Artefakte und Scherben in den Blick. Sie lagen überall in der Landschaft; wie verstaubte Fragezeichen, die man nur aufzuheben brauchte. Und je mehr ich davon sah, desto deutlicher nahm das totenstarre Land die Gestalt eines riesigen Freilichtmuseums an. Untersuchte ich ein Artefakt, gab es nur wenig über sich preis. Sollte ich es dabei belassen? Zurück in Deutschland begann ich, in der Fachliteratur zu stöbern, und irgendwann kreuzte sich mein Weg mit dem Rudolph Kupers, der mir lebenswürdigerweise in seinen Wüstendepots eingelagertes Trinkwasser zur Verfügung stellte und mich mit Bandmaß, Fundtüten und Fundaufnahmeformularen ausstattete; verbunden mit der Bitte, ihm unterwegs gesichtete Keramik und anderes auffälliges Fundmaterial mitzubringen. Außer Kuper bot mir der am Deutschen Archäologischen Institut in Cairo tätige Ägyptologe Klaus Peter Kuhlmann Hilfe und Zusammenarbeit an. Er wurde im Lauf der Zeit zum Freund.

Nach der Präsentation der ersten Artefaktcharge in den Räumen der Kölner Forschungsstelle Afrika schickte mich Kuper zu einer studentischen Hilfskraft, die die Fundstücke archivieren sollte, nicht ohne gütigst zu bemerken: „*Carlo, große Entdeckungen machen wir immer noch selbst.*“ Ich nahm's als Ansporn, besser zu werden. Über die Jahre kamen außer Tausenden wichtiger Einzelfunde, darunter der in **Abb. 832** wiedergegebene kleine Windschirm, der aufgrund seiner Datierung und Lage sich als ein an einem 4.700 Jahre alten Eselkarawanenweg der Sheikh Muftah gelegener Rastplatz entpuppte (mehr dazu später), sechs bahnbrechende Entdeckungen zusammen („bahnbrechend“ insoweit, als dadurch grundlegende Änderungen von bisher in der Ägyptologie vertretenen Auffassungen eingeleitet oder aber neue Arbeitsgebiete für das Fach aufgetan werden konnten). Letztere sind

- a.) die Wiederentdeckung der Rohlfs'schen Tropfsteinhöhle, in deren Umfeld ich auf diverse mittelholozäne Artefakt-Inventare stieß, welche „...*allein räumlich eine deutlich engere Affinität zum Niltal aufweisen als jene aus den Oasen oder der Wüste westlich und südwestlich der Oasendepressionen*“ (K. Kindermann. Djara. Bd. 1, Heinrich Barth Institut, Köln 2010, S. 19) und die Entdeckung von ebenso alten Ritzzeichnungen in der Höhle selbst, wobei der „...*Reichtum und die Konzentration archäologischer Fundstellen...*“ die Region „...*zum Schwerpunkt prähistorischer und geowissenschaftlicher Forschungen...*“ (ebenda, S. 25) machte. Daraus sind mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen und eine Dissertation (vgl. K. Kindermann. Djara. Bd. 1, a.a.O., S. 9 - 538) hervorgegangen.
- b.) die Entdeckung eines auf dem Kalksteinplateau nördlich von Balat (Dakhla) gelegenen, voll ausgestatteten Clayton-Camps am Cheese Cover Hill (**CCH**) und weiterer kleiner Camps in dessen Umfeld sowie im Gebiet nordwestlich von Bab el Gasmund/El Qasr (Dakhla). Waren bisher Claytonringe zumeist fundkontextfrei angetroffen worden, bot die Lage am **CCH** und dessen Siedlungsdünenschweif erstmals die Gelegenheit, das vorgeschichtliche Leben und Treiben der sog.

Sheikh Muftah Leute zu studieren und dieser Gruppe die sog. Claytonringe zuzuweisen. Auch hieraus sind mehrere Veröffentlichungen hervorgegangen. (so z.B. H. Riemer. El Kharafish. The archaerology of Sheikh Muftah pastoral nomads in the desert araound Dakhla Oasis (Egypt). Heinrich Barth Institut. Köln 2011, S. 7-356)

- c.)** der Nachweis betreffend Verwendungszweck, Benutzung und Funktionsweise von Claytonringen mit Hilfe eines im Ost-Sudan durchgeführten archäologischen Experiments. Hatte Kuper anlässlich einer Wüstennacht im ZDF das TV-Publikum noch um Tipps bezüglich möglicher Nutzungen der mysteriösen Gerätschaften gebeten, so liegt nun ein plausibler Verwendungsvorschlag vor, nämlich die durch chemisch-physikalische Auswertung des im Sudan angefallenen Versuchsgutes abgesicherte Hypothese, wonach die Ringe zur Nahrungsmittelaufbereitung eingesetzt wurden. (Näheres dazu in mehreren Veröffentlichungen auf dieser Website sowie den Bildtext zu **Abb. 337**. Kurz vor Redaktionsschluss schickte mir Prof. H.-J. Pachur seinen neuesten Aufsatz „*Pharaonic pyrolysis-Activity in the Libyan Desert – Interpretation of a dyadic ceramic*“, erschienen in http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/3302/1/Pachur_Pharaonic_2017.pdf, in dem er Claytonringe als Reaktoren deutet, in denen „*a descending dry destillation...for the production of a pyrolysate..*“ (ebenda), insonderheit die Erzeugung von „*...human/veterinary as well as psychoactive...*“ (ebenda) Stoffen stattgefunden habe. Wäre dem so gewesen, würde dies nicht ausschließen, dass die besagten Ringe, wie von mir herausgefunden, einst auch für die Aufbereitung/Entgiftung von für den menschlichen Verzehr vorgesehenen Koloquintenkernen gedient hatten.)
- d.)** die Entdeckung des Wasserbergs des Djedefre (**DWM**) und seiner Expeditionsinschriften aus der 4. Dynastie. Mit dem Fund, der seinen Niederschlag u.a. in einer 46-seitigen Veröffentlichung in den Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo fand, wurde die altägyptische Präsenz in Dakhla um 400 Jahre vorverlegt. (siehe.K. P. Kuhlmann. Der „Wasserberg des Djedefre“ (Chufu 1/1). Ein Lagerplatz mit Expeditionsinschriften der 4. Dynastie im Raum der Dakhla Oase. MDAIK, Bd. 61, 2005, S. 243-289. Anm. d. Verf.: Im gleichen Band befindet sich eine 59-seitige Abhandlung über zwei weitere meiner Entdeckungen. (Siehe H. Riemer, F. Förster, S. Hendrickx, S. Nußbaum, B. Eichhorn, N. Pöllath, P. Schönfeld, G. Wagner. Zwei pharaonische Wüstenstationen südwestlich von Dakhla. a.a.O., S. 291-350))
- e.)** die Entdeckung der Paläo-Oase von **Biar Jaqub** und einer auffälligen, bis ca. 40 km nach Südwesten sich fortsetzenden steinzeitlichen Ringdorf-Besiedlungszone. Es gelang, das Petroglypheninventar von Biar Jaqub, das größte Vorkommen seiner Art zwischen Dakhla und dem Gilf Kebir, zu datieren, die darin enthaltene Wasserberg-Symbolik als Vorläufer einer Bilderzeichenschrift (Proto-Hieroglyphen) auszuweisen und deren Alter mit ca. 5.000 v. Chr. zu bestimmen. Ferner konnte, wie in zwei Fällen aufgezeigt und in diesem Manuskript weiterentwickelt, die besagte Symbolik mit proto-landwirtschaftlichen Betätigungen, welche über Biar Jaqub hinauswirkten, in Verbindung gebracht werden. (siehe hierzu **Exkurs XI-26** und zwei Veröffentlichungen auf dieser Website sowie Carlo Bergmann. On the origins of the hieroglyphic script. in: V. G. Gallender. L. Bares, M. Barta, J. Janac, J. Krejci (Hrsg.). Times, signs and pyramids. Studies in honour of Miroslav Verner on the occasion of his seventhies birthday. Faculty of arts. Prag 2011, S. 65- 100)
- f.)** die Entdeckung der Road to Jam and Tekhebet (**RYT**). Lange war darüber gerätselt worden, zu welchem Zweck man zu Ende des Alten Reiches eine große Menge Vorratskrüge nach Abu Ballas gebracht

hatte, bis ich in langwierigen Erkundungen den dazugehörigen antiken Weg und mehrere Nebenstrecken sowie weitere Depots und Scherbenansammlungen ausfindig machte. Der Weg führt von Ain Asil/Dakhla zum Gilf Kebir Plateau und darüber hinweg bis zu dessen Südwest-Spitze und steigt dort über einen steilen, steinigen Pass in die Ebene, um von da aus in Richtung Gebel Uweinat zu streben. (Siehe hierzu die beiden auf dieser Website veröffentlichten Berichte **Discovery of the Road to Yam and Tekhebet – part one + part two** und „Die Route der tönernen Krüge“ in meinem Letzten Beduinen.) Über meine Entdeckung hat Frank Förster u.a. eine Dissertation verfaßt (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. Eine pharaonischen Karawanenroute durch die Libysche Wüste. Heinrich Barth Institut. Köln 2015, S. 9-620) und zusammen mit Heiko Riemer eine Schrift mit dem Titel „Ancient desert roads. Towards a new field of archeological research“ (Heinrich Barth Institut. Köln 2013) veröffentlicht.

g.) die Entdeckung des Kufra Trails (**KT**) und seiner Nebentrassen.

Handelt es sich beim Hauptstrang des **RYT** um eine regierungsamtlich eingerichtete Fernhandelsroute, so spiegelt der bis in die östlichen Teile des Gilf Kebir erkundete **KT** die beschränkten Reiseverhältnisse „kleiner Leute“ wieder. Seine bloße Existenz zeigt auf, dass die Western Desert während der Prädynastischen Periode bis mindestens in die erste Zwischenzeit hinein problemlos, d.h ohne systematische Anlage von Krugdepots, mit Eselkarawanen zu durchqueren war, was die derzeit herrschenden Ansichten zum Klimageschehen in der Westwüste (von N 25° 10' bei Dakhla bis N 23° 45' am Gilf Kebir) für den Zeitraum zwischen ca. 3.000 - 2.000 (womöglich sogar bis ca. 500 v.Chr.) infrage stellt. Sobald meine Abhandlung über den Oasenweg der alten Ägypter halbwegs abgeschlossen ist, werde ich mich an die Veröffentlichung der Ergebnisse meiner **KT**-Erkundungen machen.

h.) die Erkundung von Teilsegmenten des Oasenweges, mit deren Veröffentlichung mit dem vorliegenden Text ein Anfang gemacht wird.

1-3 Wäre es nach Kuper, Kuhlmann und Kröpelin gegangen, hätte ich spätestens mit der Entdeckung des **Wasserbergs des Djedefre** im Frühjahr 2001 meinen Hut nehmen müssen. Ungefähr ab diesem Zeitpunkt mutierten meine Freunde zu Feinden. Sie betrieben meine Entfernung aus dem Gelände und blockierten meine Publikationsbemühungen. Hatte sich Kuper zuvor u.a. in einem ZDF-Film öffentlich über meine Wüstenwanderungen mokiert, also über Unternehmungen, deren Nutznießer er doch war, und die er freudig unterstützt hatte, verlegte er sich nun auf die Kriminalisierung meiner Betätigung. Dass er und seine beiden Mitstreiter damit erstaunlichen Erfolg hatten, spricht nicht gerade für jene, die sich von solchem Gerede beeinflussen ließen, ohne mich jemals zu den Anschuldigungen im offenen Dialog befragt zu haben. So kam es, dass ein unter wissenschaftlichem Heiligenschein verbreitetes Anschwärzen vor allem bei Medienvetretern auf fruchtbaren Boden fiel, was in der Folge zu meiner Ausgrenzung und zu dem Gefühl führte, gerade wegen meiner Erfolge bestraft worden zu sein. Dass das von dem Dreigestirn betriebene Mobbing ausgerechnet in den Räumen des Kölner Heinrich Barth Instituts ausgeheckt und organisiert wurde, ist insoweit bemerkenswert, als Heinrich Barth, der bedeutendste deutsche

Afrikaforscher, unter dem Herummäkeln an seinen Forschungsergebnissen und der Nichtanerkennung seiner Qualifikationen bis zu seinem Lebensende zu leiden hatte. Ist dies die Art des Andenkens an Barth, die ein neiderüllter, von unerfüllten Entdeckerträumen Geplagter wie Kuper pflegt? Jedenfalls konnte mir Kuper nach meinem **DWM**-Erfolg nicht mehr offen in die Augen schauen.

Welche Blüten unerfüllte Kindheitsträume feiern, zeigt z.B. der Beitrag von Jens Lüning in der Festschrift für R. Kuper, zu der ich, obwohl ich das Meiste zum Erfolg des OInstituts beigetragen hatte, keinen Beitrag beisteuern durfte. In seinen Lobpreisungen fühlt sich Kupers Weggefährte aufgefordert, seinen Freund als Entdecker der seit langem auf Landkarten verzeichneten Dunqul-Oase zu feiern, um ihn zuvor an Muhattah Amphorae (einer der von mir entdeckten **RYT**-Wegstationen) unter Weglassung meines Namens als Neuerer zu präsentieren. (J. Lüning. Ä3 ruft Ä1. Ganz persönliche Eindrücke bei einer Ägyptenreise mit Rudolph Kuper. in: Tides oft he desert -Gezeiten der Wüste. Beiträge zur Archäologie und Umweltgeschichte Afrikas zu Ehren von Rudolph Kuper. hrsg. v. Heinrich Barth Institut, Köln 2002, S.21-23 und Abb. 2) Jeder normale, in sich gefestigte Mensch hätte ein Klima, in dem solche Lobhudeleien auf ander Leute Kosten gedeihen können, unterbunden. Nicht so Kuper, obwohl er gerade im Fall von Muhattah Amphorae allen Grund dazu gehabt hätte. Waren doch er und seine Leute, ehe ich die Gegend ins Visier nahm, bis auf 25m an die Wegstation herangefahren, von wo aus sie, ohne die in ramessidischer Zeit niedergelegten Amphoren (**Abb. 1 b**) zu bemerken, wieder zurücksetzten. Die Fahrzeugspuren der Kölner führten schnurstracks zu einem Radarreflektor, dessen illegale Aufstellung das ZDF mit einer Sequenz im TV-Film „Verschollen im Meer der Trockenheit“ würdigte. (**Abb. 1 c**) Diese Aktion brachte Kuper einen dreijährigen Entzug seiner Grabungslizenz ein, was ihn, den ungesetzlicher Machenschaften Überführten, nicht davon abhielt, mich weiterhin zu diskreditieren.



Abb. 1 b: Muhattah Amphorae. Im Gegensatz zu den Kölner Experten sprang meinem Sohn Jacob das auf einer Sandlinie ausgebreitete, sich deutlich vom Gesteinsschutt der Umgebung abhebende antike Krugdepot anlässlich eines im Winter 2000/1 erfolgten Besuches sofort ins Auge.

Abb. 1 c: Dieses Belegfoto aus dem ZDF-Film „Verschollen im Meer der Trockenheit“ zeigt Kuper (rechts) und Kröpelin (links) bei den Arbeiten zur Aufstellung eines Radarreflektors. Dass diese illegale Aktion im besagten Film öffentlich gemacht wurde, ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass der Film außer Landschaft wenig archäologisch relevante Fakten präsentiert. Das cineastische Dokument ist ein frappierendes Beispiel dafür, wie die Kölner Prähistoriker ihre eigentlichen Aufgaben vernachlässigten, und deshalb ein nur 25 m von ihrem Fahrzeugen entferntes, offen auf dem Boden ausgebreitetes antikes Krugdepot übersehen wurde.

Anders als Nachtigal hat Kuper keine einzige Entdeckung von Rang gemacht. Obschon er im Abstand von kaum mehr als 300m am **Wasserberg des Djedefre** vorgebrettet war, ging er offenbar davon aus, dass ihm ex officio die die Publikation des Großfundes zustünde. Es

dauerte nicht lange und das Dreigestirn verlangte ein Veröffentlichungsmonopol für meine Entdeckungen und meinen Rückzug aus der Wüste. Ich hätte genug gefunden, wobei Kröpelin in einem Einzelgespräch hinzufügte, Kuper benötige etwaige Filmhonorare zur Aufbesserung seiner Rente. Wer hätte sich mit solcher Logik einverstanden erklären können? Ich entschloss mich, ab sofort wieder meine eigenen Wege zu gehen, woraufhin Kuper sagte, ich würde seine Macht noch zu spüren bekommen. Dass der Mann ohne Beißhemmungen auf mich, den Abtrünnigen losgehen würde, statt mich einfach ziehen zu lassen, konnte ich damals nicht ahnen. Weil Kupers Attacken und Querschüsse (er ist zudem Patenonkel meines Sohnes Jacob) und seiner willfährigen Gefolgschaft nicht aufhören wollten, ist dieser Rapport nicht nur Expeditionsbericht, sondern zugleich eine Geschichte von Demütigungsversuchen, Verrat und Betrug.

Von den vielen gegen mich gerichteten Winkelzügen sollen nur einige wenige aufgezählt werden:

- (a) Mein Freund K. P. Kuhlmann fühlte sich plötzlich zum Wortbruch berufen und stellte sich gegen eine gemeinsame Veröffentlichung des **DWM**-Fundes. So setzte er sich beispielsweise im GEO Spezial Nr. 5, Okt./Nov. 2001 von mir ab und machte unter Verwendung meiner Fotos sein eigenes Ding, um später bei der GEO Chefredaktion maliziös zu monieren, dass er von Bergmann um seinen Teil des für den gemeinsamen Artikel vereinbarten Honorars geprellt worden sei.
- (b) Weil sich Kuhlmann und Kuper weigerten, auf einer Podiumveranstaltung gemeinsam mit mir vor die internationale Presse zu treten und die **DWM**-Entdeckung zu präsentieren, musste die von GEO geplante Veranstaltung abgeblasen werden.
- (c) In einem an das Deutsche Archäologische Institut in Kairo und die internationale Ägyptologengemeinde gerichteten vertraulichen Rundbrief vom 17.9.2002 machte Kuper in verunglimpfendem Ton gegen mich Stimmung, warnte vor mir und bezichtigte mich illegaler Aktivitäten, so u.a. der rechtswidrigen Benennung meiner Fundplätze, um mich, hinterfotzig wie er ist, im gleichen Atemzug, und zwar mit einem in väterlichen Ton gehaltenen Schreiben vom 25.9.2002, zu ermahnen, in die von ihm vorgegebene Hinterbänkler-Rolle zu schlüpfen. Dann sei wieder Frieden. Doch warum hätte ich Kupers Drehbuch folgen und den mir zugewiesenen Platz in der von ihm losgetretenen Intrige einnehmen sollen? Warum die Kriminalisierung meiner Erkundungen hinnehmen, und zwar mit dem alleinigen Zweck, meinen Namen zu unterdrücken und sich mit meinen Entdeckungen zu schmücken?
- (d) Wie nicht anders zu erwarten brach Kuper sein schriftlich gegebenes Versprechen (**Abb. 1 d**) und ergriff von der Entdeckung des **Wasserbergs des Djedefre** Besitz, indem er den Fundort in Cheopsberg bzw. Khufu 01/01 (**Abb.1 e**) umbenannte und meinen Namen unter den Tisch fallen ließ.

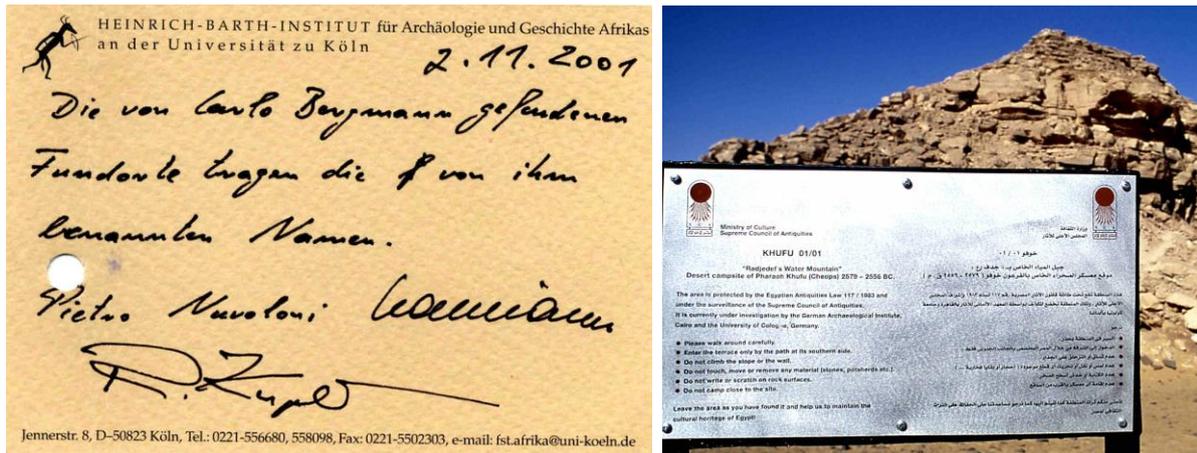


Abb. 1d: Kupers Zusage, es bei den Namen, die ich meinen Entdeckungen gegeben hatte, zu belassen. Trotz der beiden Zeugen (die Filmproduzenten Jürgen Naumann und Pietro Nuvoloni) war die Selbstverpflichtung des neiderfüllten Ehrenmannes nicht das Papier wert, auf dem sie niedergelegt wurde. Denn bereits im zweiten Teil der Filmaufnahmen zu „Unternehmen Cheops – die Seidenstraße der Pharaonen“, zu dem ich nicht mehr zugelassen wurde, obwohl es doch um meine ureigenen Funde ging, ließen sich die beiden Zeugen von Kuper umdrehen und folgten dessen neuer Namensgebung. Dabei war ich es gewesen, der Kuper zur Teilnahme an den Film eingeladen hatte.

Abb. 1e: Die von Kuper am **Wasserberg des Djedefre** im Winter 2006 angebrachte Hinweistafel belegt die Umbenennung des Fundorts in „Khufu 01/01“, die Weglassung meines Namens und die alleinige Nennung des Deutschen Archäologischen Instituts in Cairo sowie der Kölner Universität. Es kann daher kaum verwundern, dass das Schild bald nach seiner Aufstellung von empörten Menschen abgebaut und entsorgt wurde. Dass sich nunmehr Heiko Riemer und Karin Kindermann als treue Adepten Kupers befeißigen, auf die offizielle Fundplatzbezeichnung Chufu 01/1 zu pochen, welcher auf „...die schriftliche Nennung jenes Pharaos verweist“ (H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. Die „Schminkpaletten“ des 6. Jahrtausends v. Chr. aus der ägyptischen Westwüste. Ein Beitrag zu den Kulturbeziehungen zwischen Wüste und Niltal in prähistorischer Zeit. MDAIK 65, 2009, S. 363, Fußnote 14), zeigt die skurrilen Auswüchse dieses Namenskrieges. Als wäre dort nicht auch die Kartusche des Djedefre angebracht und: als hätten sich Kuhlmann und ich bei der Namensgebung „Wasserberg des Djedefre“ nichts gedacht! Letztendlich kommt es aber nicht auf gute Argumente und die rechte des Entdeckers an, denn es geht um nichts anderes als um die nachträgliche Usurpierung meines Fundes durch Kuper, der zum Glück nicht alle Archäologen folgen.

- (e) Die Methode der Besitzergreifung setzt sich in verschiedenen Publikationen des Heinrich Barth Instituts und in Printmedien erschienenen Artikeln seiner Mitarbeiter fort. Hierzu ein paar Beispiele.
- (e)-1 In der bereits zitierten, im Eigenverlag des Heinrich Barth Instituts erschienenen Festschrift „Tides of the Desert - Gezeiten der Wüste“, beließ man es nicht bei der J. Lüningschen Unterschlagung (meines Namens), sondern entledigte sich meiner, indem man bei der Wiederentdeckung der Rohlfschen Tropfsteinhöhle lediglich zum Besten gab: „*Dara was first mentioned by the German explorer Gerhard Rohlfs...who carried out an interdisciplinary expedition into the Western Desert.*“ (B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. The holocene occupation of the Eastern Sahara: regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in: Tides of the desert. a.a.O., S. 87). Damit sollte, wie in anderen Publikationen, dem Eindruck, man selbst habe die Höhle wiederentdeckt, Vorschub geleistet werden, obwohl doch ich selbst es war, der im Nachgang zur Wiederentdeckung der Höhle (im Oktober 1989; **Abb. 1f+ 1g**) den seit seiner Kindheit auf einem Auge blinden Kuper zusammen mit den Berliner Geologen Prof. H.-J. Pachur und N. Altmann sowie dem Ägyptologen K.-P. Kuhlmann dorthin (am 23.11.1990; **Abb. 1h+i**) und zu den umliegenden steinzeitlichen Siedlungsplätzen führte.

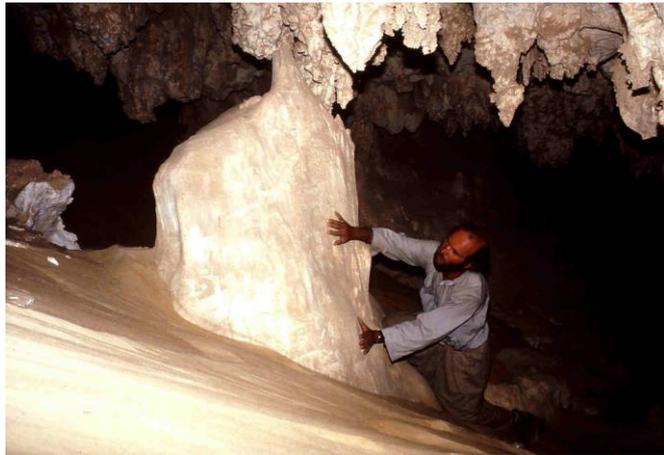
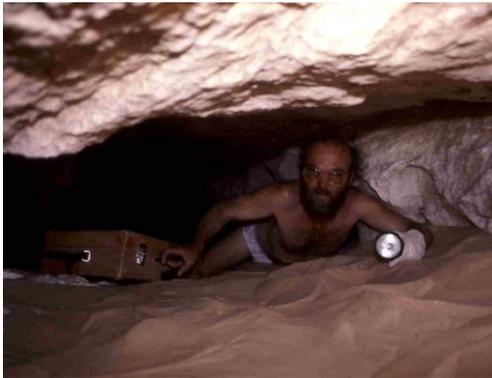


Abb. 1f: Oktober 1989. Der Autor beim ersten Einstieg in die Rohlfs-Höhle. Fotografiert von Mary Taylor. Zu diesem Zeitpunkt konnte die Höhle wegen großer Hitze und knapper Wasservorräte nicht gründlich inspiziert werden.

Abb. 1g: Januar 1990. Der Autor beim zweiten Besuch in der Rohlfs-Höhle. Fotografiert von Arita Baaijens. Die gegenüber Oktober tieferen Temperaturen ermöglichten eine genauere Inaugenscheinnahme der Höhle, was zur Entdeckung der an diesem Stalagmiten, aber auch anderswo angebrachten mittelholozänen Petroglyphen führte. Als Kavalier hatte ich meiner Freundin die erste Chance dazu eingeräumt. Während ich unsere Kamele im Auge behielt, hörte ich sie ganz unten wie ein Trüffelschwein grunzen. Als sie sich nach einer Weile mit rotem Kopf ans Tageslicht gewühlt hatte, sagte sie: „Da is nix“; eine Aussage mit befreiender Wirkung, die mich bereits auf dem in Dämmerlicht getauchten ersten Höhlenabsatz nach Felszeichnungen suchen ließ, um ihr nach dem Erfolg zu vermelden: „Nix wäre auch ein Befund gewesen.“ Arita war beleidigt, dass ausgerechnet ich das fand, wonach sie mit aller Anstrengung gesucht hatte. Ihre Empörung legte sich erst, nachdem wir uns ein Liebesnest in Stalagmitennähe eingerichtet hatten, so dass sie, nach vielen Umarmungen besänftigt, in die Lage versetzt war, den Auslöser meiner auf einem Stativ montierten Kamera zu betätigen.



Abb. 1h: 22.11.1990. Navigationspause auf dem Weg zur Rohlfs-Höhle. Vorn im Bild K. P. Kuhlmann, rechts hinter ihm R. Kuper, am weißen 4WD-Mercedes stehend H.-J. Pachur und obenauf dem Fahrzeug N. Altmann, der ein GPS-Gerät gen Himmel hält. Das umfangreiche Handbuch zu diesem Apparat, seine komplizierte Bedienung und Altmanns bis tief in die Nacht währende Beschäftigung damit hielten mich damals davon ab, GPS-gestützte Erkundungen in Erwägung zu ziehen.

Abb. 1i: 23.11.1990. Am Ziel. N. Altmann, R. Kuper, K. P. Kuhlmann und H.-J. Pachur (v.l.n.r.) über dem sandeingewehten Eingang der Rohlfs-Höhle. Bereits damals gab es Momente, in denen mir Kuper nicht mehr in die Augen schauen konnte. Ob es ihm wie Arita ging? Er hatte Jahre vor meinem Tätigwerden mit archäologischen Untersuchungen in der Western Desert begonnen und, bis dato, ein nachvollziehbares Fernweh stillend, lieber Forschungsgelder in entlegenen Gebieten der Region verbrannt, statt sich systematisch vom Umfeld der Westwüstenoasen in Richtung libysche und sudanesishe Grenze vorzuarbeiten. Beim Anblick dieses und anderer Bilder frage ich mich, was ich dem Dreigestirn angetan habe, so dass sie schließlich nicht anders konnten als sich gegen mich zusammenzurotten.

(e)-2 In Riemers Buch *El Kharafish* wird mein Name bei einem meiner auf dem Kalksteinplateau nördlich von Mawbub/Dakhla gemachten und unter dem Arbeitstitel **Neo-Depression 1** an die Kölner gemeldeten Großfunde bereits in der Einleitung unterschlagen. Der Fundplatz erhielt die Bezeichnung El Kharafish 87/4. (vgl. H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 17), während ein zweiter, ebenfalls von mir

entdeckter und umbenannter Fundplatz (El Kharafish 87/5) dem Prähistoriker Klaus Bokelmann mit folgenden Worten zugeschrieben wird: *„This site listed as El Kharafish 87/5 was recorded briefly in 1987 by the archaeologist Klaus Bokelmann. He sampled a number of Sheikh Muftah potsherds from the site, which are now housed in the B.O.S. collection.“* (ebenda, S. 195) Ich hatte beide Plätze am 14.11.1985 anlässlich der in **Kapitel 3** abgehandelten Wanderung von Cairo nach Abu Simbel entdeckt (siehe auch **Abb. 260–266**) und die Kölner Wüstenforscher fast zwei Jahre vergeblich gebeten, die Orte in Augenschein zu nehmen, bis sich im Dezember 1987 der mit den Kölnern assoziierte, am Landesmuseum Schleswig tätige Ausgräber Dr. Klaus Bokelmann bereiterklärte, zusammen mit meiner Karawane zu wandern und sich die Funde zeigen zu lassen. (siehe hierzu auch **Anmerkung 1**) Auf die Umbenennungen angesprochen, teilte Bokelmann, ein Freund Kupers, per Email vom 6.8.2009 mit: *„Ja, mit Rudi ist das so eine Sache. Diese Ausbeuterei ist ja sicherlich ein dunkler Fleck in seiner wie auch immer gearteten Seele. Das war schon immer so, hatte sich in späten Jahren verstärkt. Er wird sich auch nimmer ändern. Aber du stimmst mir zu: einige helle Flecken sind auch zu finden“*, worauf ich tags darauf antwortete: *„Ja, Rudolph hat sicherlich auch gute Seiten. Für mich sind diese so verdunkelt, dass ich sie nicht mehr wahrnehme. Hat er doch alles versucht, mich aus der Wüste werfen zu lassen. Zudem hat er ein Publikationsverbot gegen mich errichtet, das, weil es von seinen Claqueuren überallhin verbreitet wird, auch eisern eingehalten wird. Ich darf in SAHARA nicht einmal eine Erwiderung zu seinen dort publizierten Anschuldigungen (A Paradise off Rules? SAHARA 20 (2009) pp.7-12) schreiben. Der Herausgeber/Chefredakteur Giancarlo Negro begründet dies lapidar mit: ‘That’s the world.’“* Zuvor hatte Negro ein von R. Kuper gegen mich verhängtes Publikationsverbot offen angesprochen und mitgeteilt: *„...there is also a thorny problem about your possible publications...you know in the Sahara journal we have scientific advisors, and Kuper is in the list. Consequence: we cannot publish your works...“* (G. Negro: email vom 23.9.2008).

- (e)-3 In einem von Susanne Utzt verfaßten redaktionellen Beitrag in National Geographic Deutschland wurde unter dem Titel „Wo die Steine sprechen“ über meine **Biar Jaqub**-Entdeckung folgendes kundgetan: *„Seit Januar 2006 untersuchen... Peter Schönfeld und andere Forscher der Kölner Universität...unter Leitung des Archäologen Rudolf Kuper ein bisher unbekanntes Felsbildareal in der menschenleeren ägyptischen Westwüste. Etwa 80 Kilometer von ihrem Basislager in der Dakhla Oase entfernt, durchkämmen sie ein 40 Quadreatkilometer großes, von Sandsteinhügeln und Felsen durchzogenes Gelände... jede einzelne Felsritzung wird fotografiert und abgezeichnet... Begleitfunde wie Siedlungsspuren ...werden akribisch festgehalten. ‘Zehn Stunden am Tag – und das oft bei 45 Grad. Das hat mit Archäologieromantik nicht mehr viel zu tun’, erzählt Schönfeld.“* (S. Utzt. Wo die Steine sprechen. National Geographic Deutschland. Oktober 2008, S. 50) Was Schönfeld nicht sagt, ist, dass er meine Entdeckungen bearbeitet, und die Veröffentlichung meines unter

dem Arbeitstitel „*Entdeckungen in **Biar Jaqub***“ verfaßten Manuskripts durch Intervention bei der GEO-Chefredaktion, zu der Kuper, Kuhlmann und Kröpelin eigens anreisten, vereitelt wurde. Unter Bezugnahme auf ein Giraffenmotiv fährt Schönfeld fort: „*Es ist einfach überwältigend, wenn einem bewusst wird, seit Jahrtausenden der erste Mensch zu sein, der auf dieses Motiv stößt und es zu lesen versucht*“ (ebenda), wobei er unterschlägt, dass bald nach den auf meiner Website publizierten Entdeckungen die markantesten Petroglyphenfundplätze von italienischen und französischen Felsbildkundlern aber auch von Off-Road-Touristen angefahren wurden, und deren Fahrzeugspuren für jedermann sichtbar sind, was Schönfelds Statement, *der erste Mensch zu sein*, als eine in blanke Lüge verpackte Schönfärberei entlarvt. (In die gleiche Kerbe schlägt Salima Ikram, Ägyptologin an der AUC in Cairo, die mich gebeten hatte, meine Entdeckungen im Raum Kharga-Nord mit ihr zu teilen, und im gleichen Atemzug versicherte, sie werde mich in ihren Veröffentlichungen in angemessener Weise erwähnen, woraufhin ich ihr u.a. Positionsangaben und meinen Letzten Bedienen übergab. In dem Buch sind (aus Kostengründen) lediglich zwei von etwa 80 Petroglyphenfundstellen abgebildet, wobei im Text auf S.212 f. einer der Hauptfunde vorgestellt wird, ein mit pharaonischen Motiven/Schiffzeichen und vorgeschichtlichen Petroglyphen (darunter mehrere Mähnenschaf-Gavuren) geschückter Monolith (**Abb. 631 g-1 + g-2** und **Abb. 631 h + i**) sowie, daran anschließend, eine ebenso dekorierte, lange Felsbank. (**Abb. 631 j + k**) Meine Überraschung war groß, als ich später eine ins Internet gestellte Publikation Ikrams las, in der sie sich als erster, die besagten Gravuren und Texte in Augenschein nehmender Mensch gerierte, obwohl doch bereits damals das Gelände von 4WD-Spuren zerfurcht und pharaonische Inschriften wie „*Meine Schöne!*“ von auf der Felsbank herumkletternen Touristen zerstört worden war. Weder in diesem, noch in irgendeiner anderen Schrift Ikrams kommt mein Name vor. So auch nicht in *A desert zoo: An exploration of meaning and reality of animals in the rock art of Kharga Oasis. In Desert animals in the Eastern Sahara. Herausgegeben von H. Riemer, F. Förster, M. Herb, N. Pöllrath. Heinrich Barth Institut, Köln 2009*, womit klar wird, dass die Ägyptologin, nachdem sie mich abgezockt hatte, auf Kupers Linie eingeschwenkt ist.) Überdies verschweigt Schönfeld gegenüber der nachlässig recherchierenden Journalistin, dass ich längst mehrere **Biar Jaqub**-Besiedlungsphasen identifiziert und anhand von datierbarem Material altersbestimmt sowie die dort erstmals aufgefundene und zumeist im Zusammenhang mit Giraffen- und Antilopengravuren stehende Wasserberg-Symbolik interpretiert hatte. (siehe hierzu u.a. **Results of Winter 2007/08 Expedition** auf dieser Website)

Wegen der Usurpierung meiner Entdeckung durch die Kölner Prähistoriker wandte ich mich am 15.10. 2008 an den NG-Chefredakteur, Klaus Liedtke, und stellte folgendes klar: „**1. Herr Schönfeld wandelt auf meinen Spuren. 2. Er, der mich persönlich kennt, der sich aber offensichtlich an einen Ukas seines Mentors Rudolf Kuper (einer Ihrer wissenschaftlichen Beiräte) hält (Kontaktverbot, Unterdrückung meines Namens, Umbenennung von Fundplätzen, Nicht-Zitieren meiner Veröffentlichungen und damit geistiger Diebstahl), müsste es eigentlich besser wissen, ebenso Susanne Utzt, Ihre Redakteurin.... 3. Mein Schreiben vom 23.4.2002 an Stefan Kröpelin belegt, dass ich auch im Fall von **BIAR JAQUB** selbst dann noch großzügig GPS-waypoints an die Kölner weiterreichte, als diese mich bereits zu denunzieren**

begannen. **4.** Seit März 2001 habe ich in mühevoller Kleinarbeit ungefähr 300 Felsbildfundstellen in **BIAR JAQUB** ausfindig gemacht. Weil ich wegen der unlauteren Bemühungen von Kuper & Kröpelin einem Quasi-Veröffentlichungsverbot unterliege (die Herren sind dabei, meine Funde auszuschlachten, und lassen sich als Entdecker feiern), blieb mir nichts anders übrig, als ab Mai 2003 die wichtigsten meiner **BIAR JAQUB**-Petroglyphenfunde auf meine website www.carlo-bergmann.de zu stellen. **5.** Auf meiner Website finden Sie auch ein Felsbild, das Ihre Redakteurin wie folgt beschreibt: 'Zu den interessantesten Entdeckungen gehört ein zwei Meter breites, in schlichten Umrissen gezeichnetes Bild eines Pharaonenschiffs. Es entstand um 2.500 v. Chr....wahrscheinlich durch die Hand eines Soldaten.' Auch wenn ich eine andere Auffassung zur Zeitstellung dieser Petroglyphe vertrete...und auch eine Begründung dafür liefern kann, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf meinen **Report on Winter 2003/4 – Expeditions** lenken, wo das Schiff mit dem Bilduntertitel 'Field temple: praedynastic sunboat' aufgeführt ist.“

Ich hätte mir die Briefschreiberei sparen können, denn zunächst antwortete die Redakteurin Susanne Utzt, betreibt, keine konkreten schriftlichen Spuren zu hinterlassen, mit „Sehr geehrter Herr Bergmann, sowohl Ihren offenen Brief als auch Ihren Themenvorschlag (vom 1.7.2003) haben wir in der Redaktion vorliegen. Wären Sie so freundlich, uns mitzuteilen, wie man Sie erreichen kann...? Diese Dinge in Briefform zu besprechen, scheint uns etwas umständlich“, um anschließend vom Chefredakteur zu hören, NG-Deutschland hätte keine personellen Kapazitäten, um meinen Vorhaltungen nachzugehen.

- (e)-4 Wie bereits angedeutet, beteiligte sich auch Heiko Riemer, ebenfalls Kupers Mitarbeiter, u.a. an Umbenennungen und Unterschlagungen meiner auf dem Kalksteinplateau nördlich von Dakhla gemachten Entdeckungen. Über den ersten Teil der Betrügereien (vgl. Riemer, H.; Pöllrath, N.; Nussbaum, S., Berke, H.: The fire makers of El-Kharafish: a late prehistoric camp site in the Egyptian Western Desert. *Antiquity*, vol. 80, No 307, March 2008) wurde bereits berichtet. (siehe **Result of Winter 2005/2006 Expedition, Abschnitt E, Note concerning the treatment of a discovery made in March 1989**) Er endet damit, dass Prof. Martin Carver, der Herausgeber von *Antiquity*, das Verschulden von Riemer et al. zunächst als Versehen deutete, um später zu erklären, er sähe sich außer Stande, zu dem Fall Stellung zu nehmen. Martin Carver im O-Ton: “Dear Dr. Bergmann, I am sorry that you have not been acknowledged by Dr. Riemer, but I am in no position to judge the merits of the case, and it is not appropriate for *Antiquity* to intervene on the matter.“ Das Statement zeigt, dass, von außen her betrachtet, die Selbstreinigungskräfte in der archäologischen Fachliteratur so gut wie nicht vorhanden sind. Angesichts solcher Mankos verwundert es kaum, dass Riemer, einmal ertappt, den einmal eingeschlagenen unredlichen Kurs fortsetzt und in seinem Buch „El Kharafish“ (Heinrich Barth Institut, Köln 2011) nun zwar zugibt, “Carlo Bergmann discovered the site of El Kharadish 02/5 in 1989“, allerdings mit der Einschränkung: „according to his own story

reported in 2006 on his webpage...“ , um trickreich fortzufahren: „The exact date of the discovery as well as any other information was unknown to us when ACACIA started its 2002 geo-archaeological expedition to the Egyptian Limestone Plateau, but Bergmann had shared a list of GPS records including the coordinates of this site and some other possible sites in the same area. It is also worth mentioning that Bergmann provided no other information about the nature of the sites and the artefacts to be found there, with the exception of the site that we later numbered 02/5, where he said „potsherds“ were to be found“, um in einer Fußnote hinzuzufügen: „Notwithstanding Bergmann’s merits of discovering a number of important archaeological sites, this contradicts the argument that he has distributed for the last couple of years on his homepage where he asserts that he had submitted further information about the site to the author. In fact, I never received any information about this or any other specific sites in the area apart from the less precise oral communication that he had collected(!) Clayton rings at a place at El Kharafish... It should be mentioned that we had no clue about the provenance of a number of potsherds which had been collected by Bergmann somewhere on the Egyptian Limestone Plateau and subsequently handed over to the project (what is called here the ‘Bergmann collection’ cf. Chapter 3) It would have been very helpful for us if we had been given information about where the potsherds were collected. A connection between the site and the collection ... (konnte erst mittels einer) „chemical analysis... (hergestellt werden, deren Ergebnisse zu erkennen gaben) „that the potsherds originate from site 02/5. “ Dieses Zitat zeigt, wie Fakten und Irreführungen solange verquirlt werden, bis eine neue Wahrheit entsteht, mit der Riemer offenbar vergessen machen will, dass ich die Kölner Prähistoriker mehr als ein Jahrzehnt lang zur Bearbeitung meiner Kharafish-Funde, und zwar mit Verweis auf die dort zu besichtigenden seltsamen ‘Käseglocken’ (Claytonringe) ermuntern musste, und dass zu den auftragsgemäß eingesammelten und übergebenen Scherben auch ausgefüllte Fundblätter gehörten. Es wäre ein Leichtes gewesen, mich zwecks Klärung etwaiger Fragen zu kontaktieren. Doch wegen der vom Heinrich Bartn Institut verhängten Kontaktsperre macht sich Riemer lieber anhand chemischer Analysen schlau. Auch wenn mir dieser Mann nunmehr zwei Funde zuschreibt, unterschlägt er doch, dass etwa die Hälfte der in *El Karafish* behandelten bzw. erwähnten Entdeckungen von mir stammen.

Welche Mühe ich mir gab, um Riemer für die Bearbeitung meiner Entdeckungen im Dakhlaner Kharafish-Gebiet zu motivieren, geht auch aus dem nachfolgenden Statement von Heino Wiederhold (**Abb. 1 j**) und dem dazugehörigen Belegfoto (**Abb. 1 k**) hervor. Heino hatte sich meiner Karawane im Okt./Nov. 2000 angeschlossen und besuchte mit mir am 2.11.2000 u.a. wegen der von Riemer gewünschten Nachreichung genauer Kharafish-Fundkoordinaten die Forschungsstation der Kölner in Balat/Dakhla. In Heinos Text sind die auffälligen käseglockenartigen Behältnisse (Claytonringe) erwähnt,

von deren Existenz Riemer, um sich selbst als Entdecker in Pose stellen zu können, nichts erfahren haben will, obwohl gerade diese Fundstücke bereits lange zuvor gegenüber Kuper und anderen Mitarbeitern des Heinrich Barth Instituts Themenschwerpunkt gewesen waren. Riemers Vorgehen zeigt exemplarisch, wie sich die auf Honorigkeit bedachten halbseidenen Typen die Bälle zuspiesen. Nichts fällt den Leuten schwerer als sich bei mir zu bedanken! Warum hätte ich meine Claytonring-Funde ausgerechnet gegenüber Riemer verschweigen sollen, wo ich ihn und andere doch immer wieder mit Engelsgeduld darauf aufmerksam machte und ihn schließlich mit der Nachlieferung genauer GPS-Fundkoordinaten mit der Nase darauf stoßen musste? Einige Zeit zuvor hatte man mir mitgeteilt, dass es gelungen sei, ein Claytonring-Depot aufgrund eines darin befindlichen Kordels auf 3.1424 +/- 152 calBC zu datieren; ein Ergebnis, das schließlich im Sahara Magazin veröffentlicht wurde. (vgl. H. Riemer, R. Kuper. Clayton rings: enigmatic ancient pottery in the Eastern Sahara. Sahara 12(2000)S. 96) Damit war es wahrscheinlich geworden, dass meine auf dem Kalksteinplateau gemachten Entdeckungen in die späte prähistorische Periode fallen könnten; eine Vermutung, die mich verstärkt auf Bearbeitung der besagten Fundorte drängen ließ. (weitere Einzelheiten hierzu in den **Exkursen X-2** und **X-10**)

Jedenfalls zeigen die Widersprüche in Riemers Ausführungen, dass sich der Mann im Gestrüpp von ´Gefolgschaft leisten´ und dem Erfordernis, dem Gebot wissenschaftlicher Wahrheit und Klarheit Rechnung zu tragen, verheddert hat. Statt mich wegen meiner Kharafish-Entdeckungen im von Kuper verfaßten Vorwort zu ´El Kharafish´ oder in den nachfolgenden „Acknowledgements“ zu würdigen, verbeißt er sich im ´Wenn und Aber´ und in kleinlichen Mäkeleien, um sich im gleichen Atemzug mit dem Herunterreden meiner Ergebnisse zu befassen. Ohne meine Entdeckungen wäre er gar nicht zur Abfassung seines Buches gekommen, obwohl das El Kharafish-Fundgebiet doch unmittelbar vor der Haustür der Kölner Prähistoriker liegt. Wollen Riemer et al. etwa die Peinlichkeit vergessen machen, dieses und das Meri-Gebiet jahrelang ignoriert zu haben, bis es wenige Monate vor dem von Kuper herbeigeführten Bruch von mir, dem bald danach Verfemten, auf den Präsentierteller gereicht wurde, womit sich das Mantra der Kölner, „Carlo, große Entdeckungen machen wir immer noch selbst“ ein weiteres Mal als unhaltbares Eigenlob erwies?

Wie verlogen Aufgeregtheiten wie „...*he had collected(!) Clayton rings...*“ sind, zeigt sich auch daran, dass Kupers Kumpel Funde abräumen dürfen, ohne Schmähkritik oder Sanktionen auf sich zu ziehen. So hat beispielsweise Siegbert Eikelkamp während seiner jahrelangen Tätigkeit als Beratungsingenieur in der Wadi Gedid-Abu Tartur Phosphatmine auf privaten Erkundungsfahrten unzählige steinzeitliche Siedlungsplätze auseinandergenommen und Hunderte aus Fundzusammenhängen gerissene Artefakte auf seiner Website „http://www.steinzeit-sahara.de/wiki/Fundstellen_in_%C3%84gypten.“

Steinzeitliche Sammlung Eikelkamp» veröffentlicht, ohne je von seinen Kölner Freunden an den Pranger gestellt worden zu sein. Ganz im Gegenteil, während mein Name in *Tides of the Desert* u.a. von B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter und H. Riemer bei der Wiederentdeckung der Rohlfs-Höhle, immerhin ein Großfund, unterdrückt wurde, wird der von Eikelkamp selbst dann ins Spiel gebracht, wenn es um eine persönliche Mitteilung über Scherben „...with punctuate or impressed designs...“ geht. So heißt es: *“Additionally, Siegbert Eikelkamp (pers. comm.) found similar sherds at the Eastern Abu Tartur foothills and on the top of the plateau.”* B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. op. cit., S. 96). Hieran wird deutlich, dass es Kuper und seinem Anhang ausschließlich ums Verdrängen und Niedermachen, vor allem aber um meine Kriminalisierung geht, um daraus die Berchtigung zur dauerhaften Aneignung meiner Entdeckungen herzuleiten. Insofern erweisen sich Sprüche wie *„Amateurs, who invest enthusiasm, time and money into private research that often goes beyond the limits of legality and mere observation...collecting and sampling is destructive and illegal“* (R. Kuper: A Paradise off Rules? SAHARA 20 (2009) S. 7+9) in Verbindung mit *„The just one tool taken could be the crucial link in a chain of information decoding a message from prehistory. A historical document missing an unknown number of pages is virtually as worthless as the pages themselves when they are taken out of context“* (jahrgangsloses Faltblatt des Kölner Heinrich Barth Instituts) entweder als je nach Interessenlage der Institutsleitung einsetzbare Kampfpapieren oder als in der Attitüde des besorgten Biedermanns vorgetragenes Sonntagsgerede. Mit Eickelkamp arbeitete das Institut bis zu dessen Pensionierung, also mindestens bis 2004, zusammen, ohne dass es je zu irgendwelchen Anschuldigungen kam.

Heino Wiederhold

Feldstraße 19
51702 BergneustadtErklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich, Heino Wiederhold, an der von Carlo Bergmann im Oktober/November 2000 durchgeführten Erkundung alter, von Balat/Dakhla in Richtung Bir Terfawi führender Karawanenwege teilgenommen habe. Proviant und Ausrüstung wurden von drei Kamelen, (Fatima, Amur und Ashan) getragen.

Entgegen den ursprünglichen Plan, demzufolge der Anmarsch zum Untersuchungsgebiet durch das südlich des Gebel Edmonstone gelegene flache Land und dort noch nicht untersuchte Areale führen sollte, brachen wir am 28.10.2000 in Bir 5/Gharb el Mawhub auf und stiegen über den sog. Kuhpass auf das im Norden der Dakhla-Oase aufragende Kalksteinplateau.

Als Grund für die Änderung der Anreiseroute gab Bergmann an, er habe im März 1989 auf dem Plateau mehrere Scherbenhügel entdeckt, die er den Kölner Prähistorikern um Dr. Kuper wiederholt, aber vergeblich zur archäologischen Inspektion vorgeschlagen hätte. Schließlich habe sich Heiko Riemer, ein Mitarbeiter Kupers, für die Fundstätten interessiert. Dieser wollte jedoch die Orte, die quasi in Sichtweite der Kölner Forschungsstation liegen, nicht ohne präzise GPS-Angaben per 4WD ansteuern. Weil Bergmann erst ab dem Winter 99/2000 über ein GPS-Gerät verfügt habe, seien wir jetzt genötigt, die genaue Ortsbestimmung der Scherbenhügel für die Kölner nachzuholen und die GPS-Daten in Balat bei Riemer abzuliefern, um dafür im Gegenzug eine von Kuper beantragte Genehmigung für unseren Survey in Empfang zu nehmen und die Position einer 6. Dynastie-Scherbenansammlung zu erfahren, die Kupers Team an der Straße von Dakhla nach Bir Terfawi gefunden habe. Den Waypoint dieser Scherben benötigten wir als wichtige Orientierung für unsere Erkundung.

Am frühen Nachmittag des 30.10.2000 betraten wir nach schwierigem Marsch schließlich eine längliche, ins Kalksteinplateau eingelassene Senke, in der sich mehrere Scherbenhügel befinden. Zu diesen führte mich Bergmann. Wir nahmen deren Position, und ich fotografierte einige davon, aber auch Einzelheiten wie kleine, abgebrochene Kalksinterstücke. Dabei erinnere ich mich noch gut an den bedeutendsten dieser Hügel, vor dem mich Bergmann zusammen mit der Karawane stellte und ablichtete. Dass es an den Hügeln so viele Scherben, mehrere käseglockenartige Behältnisse und sogar Holzkohlenreste gab, fand ich damals sehr erstaunlich.

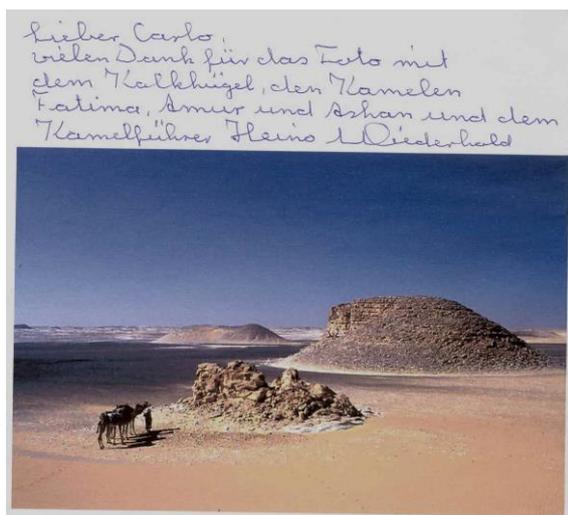
Dennoch wäre es für die Tiere besser gewesen, wenn wir unten durch die Ebene gezogen wären, denn wir brauchten lange, bis ein Abgang vom Plateau gefunden war. Doch was tut man nicht alles für die Wissenschaft! Von der Basis des Steilabfalls, in dessen Nähe wir übernachteten zogen wir am Morgen des 2.11.2000 die paar Kilometer bis zur Forschungsstation der Kölner, die wir bereits um 8:10 Uhr erreichten. Nach dem Abtränken der Tiere nahmen wir von Muhamed Abd el Hamid, Bergmanns Freund aus Bir 5, zunächst Kraftfutter und Proviant für unseren Weitermarsch entgegen und stellten dann die Kamele auf eine spärliche Agulweide. Anschließend vertieften wir uns ins Gespräch mit den Kölnern. Bis Bergmann sein Notizbuch und die für die Kölner gesammelten Scherben schnappte und zu Herrn Riemer ging. Weil die Tiere bereits einmal das Weite gesucht hatten, blieb ich bei Ihnen zur Beaufsichtigung. Jedenfalls kam Bergmann nach geraumer Zeit zurück, sagte „Alles erledigt, wir können packen.“ Er hatte den gewünschten Waypoint erhalten. Eine Genehmigung für unseren Vormarsch nach Süden hätten die Kölner vergessen, fristgerecht zu beantragen. Wir brachen ohne den Zettel gegen 14:30 Uhr auf.

Mir ist unerklärlich, warum Herr Riemer in seinen Veröffentlichungen behauptet, er habe die von Bergmann entdeckten und ihm zur Verfügung gestellten Fundstellen selbst entdeckt. Bei all der Mühe, die wir uns gemacht haben, um dem Prähistoriker auf die Sprünge zu helfen, ist es wohl kaum zu viel verlangt, dass sich dieser an die Wahrheit hält.

Bergneustadt, 12. Dez. 2016

Heino Wiederhold

Abb. 1 j: Scan der Erklärung von Heino Wiederhold vom 12.12.2016 zu den Motiven und zu einigen Ereignissen während des ersten Teils der Expedition vom Herbst 2000.



MINISTRY OF CULTURE
SUPREME COUNCIL OF
ANTIQUITIES



Dr. Carlo Bergmann
P.O. Box 510553
D-50941 Köln
Germany

July 27, 2003

Dear Dr. Bergmann:

We have learned from the Internet (www.carlo-bergmann.de) that you are doing research in the Western Desert. Can you be so kind as to inform us from which authority you got your permission to do this work.

Sincerely,

Dr. Zahi Hawass
Secretary-General
Supreme Council of Antiquities

Abb. 1 k: Ergänzend zu der in **Abb. 1 j** wiedergegebenen Erklärung bestätigt Heino Wiederhold, dass es sich bei dem hier gezeigten Bildausdruck, um unsere einen Steinwurf östlich des **CCH** platzierte Karawane, bestehend aus ihn selbst und den Kamelen Fatima, Amur und Ashan, handelt.

Abb. 1 1-1: Anfrage von Zahi Hawass vom 27.7.2003. Unter dem falschen Vorwand, aus dem Internet von meinen Erkundungen in der Westwüste Ägyptens erfahren zu haben, bittet der Chef der ägyptischen Altertümerverwaltung um eine Mitteilung, die ich ihm bereits ein Jahr zuvor, und zwar im Oktober 2002, persönlich in seinem Büro unter Beifügung eines streng vertraulichen Unterlagenkonvoluts unterbreitet hatte. Damit war klar: „Das System“ schlägt zurück. Sollte ich mich davon beeindruckt lassen?

(e)-5 In meinen auf dieser Website publizierten **Results of winter 2007/8 Expedition. Preliminary report on the results of radiocarbon- and thermoluminescence (TL)-datings (including: roots of the hieroglyphic script)** hatte ich moniert, dass Frank Förster seinen zuvor gepflegten, korrekten Zitierstil in einem seiner Artikel aufgibt und mich bei der Behandlung der Frage nach dem Verlauf des **RYT** übergeht, so dass mein Name im darauffolgenden Zitierkarussell unberücksichtigt blieb. Offenbar zählte nicht, dass ich es gewesen war, der die besagte antike Strecke entdeckt, jeden Meter davon abgesprochen, und sich zu deren Zwischenziel, dem Gebel Uweinat, verschiedentlich geäußert hatte. (siehe diverse Texte auf dieser Website und mein Letzter Beduine), und zwar zu einer Zeit, als Förster die Szene noch nicht betreten hatte. In seiner Antwort spricht Förster von einer völlig aus der Luft gegriffenen Beschuldigung. Er habe sich immer bemüht, trotz aller meiner Angriffe und Unterstellungen gegenüber mehreren seiner ACACIA-Kollegen ein gewisses Maß an Verständnis für mich, meine Empfindsamkeiten und meine Lage aufzubringen. Im Übrigen lege der Verlauf des Abu Ballas-Weges (**RYT**) und die Lage der nächstgelegenen Wasserstellen für jeden, der sich einigermaßen in der Libyschen Wüste auskenne, mehr als nahe, neben Kufra an den Gebel Uweinat als Zielregion oder nächste Zwischenstation zu denken. Dies sei bereits von R. Kuper in seinen ersten Publikationen zum Thema (2000, 2001, 2002) angesprochen worden. Die Idee sei also weder neu, noch eine großartige intellektuelle Leistung, und weder er noch ich könnten darauf ein Patent anmelden. Im Gegenzug moniert er mein angebliches Übergehen von Kupers Schriften und die Nichterwähnung von Kupers Großtaten. (Frank Förster. Email vom 20.9.2008) Förster im O-ton: „ und hier vermissen wir vor allem einen Hinweis auf R. Kuper, seine Schriften und die von ihm initiierten ACACIA-Arbeiten“ (ebenda) Kaum zu glauben. Als wäre Speichelleckerei die höchste Stufe der

Evolution. In keiner einzigen Veröffentlichung von Kupers Anhängerschaft fehlen solche Hinweise - gepart mit einem Dank an den großen Meister - und man sieht Förster geradezu im Hofknicks vor seinem in der Maske des Biedermanns auftretenden, mit perfekt verborgenen absolutischen Anspruch herrschenden Chef einbrechen. Dass Gefolgschaftsgesten wie diese im Kuriositätenkabinett unserer Universitäten, welche vorgeben, in der sogenannten demokratisch verfassten Gesellschaft angekommen zu sein, heute noch Platz greifen, dass solches Gebaren noch gefordert und dem „ungeschriebenen Gesetz“ Folge geleistet wird, zeugt von der Unterwürfigkeit jener, denen das COMEDAM PANEM, CANTUS CANO im Konkurrenzkampf um die wenigen Uni-Stellen in die Gene geschrieben zu sein scheint. Jedenfalls rieb sich Kuper verwundert die Augen, als er bemerkte, dass ihm in meinem Letzten Beduinen nicht in ähnlicher Weise gehuldigt wurde. Nun kann man mir kaum vorwerfen, ich hätte mich mit Kuper und seinen Veröffentlichungen nicht genügend beschäftigt. Auch geht es nicht darum, ein Patentrecht anzumelden. Im Raum steht lediglich korrektes Zitieren, worauf gerade die Jungs von der Uni bei ihren eigenen, aufs Papier gebrachten Ideen und Forschungsergebnissen größten Wert legen. Denn auch sie wollen aufs Zitate-Karussell, sich dort halten und nicht in Vergessenheit geraten. Dass ich dasselbe einfordere, und zwar von jenen, die von meinen Entdeckungen am meisten profitieren, wird offenbar verübelt. Gerade Kuper, der mit seinem Erscheinen in der Westwüste Ägyptens das Zeitalter der Entdecker für beendet erklärt hat, und der jahrelang an den von mir in mühsamer Kleinarbeit aufgefundenen antiken Wegstationen oft nur einen Steinwurf entfernt vorbeifuhr, war es, der trotz der eindeutigen Orientierung des **RYT** auf einer Kufra-Destination beharrte. Selbst als ich ihm die Stationen vorstellte, und wir an einem zwischen Muhattah Umm el Alamat und Khasin Muskat völlig im Freien liegenden, komplett erhaltenen Wasserkrug haltmachten, fragte er mit hämischer Miene „*Na wo ist er denn, Dein Krug?*“ Der lag 20 Meter geradewegs vor seinem Lenkrad. Und trotzdem hatte der Mann wieder einmal nichts gesehen. Ist solches Versagen eine intellektuelle Großtat? Und sollte man sich von einem Halbblinden das Ende einer Epoche dekretieren lassen?

Der vorliegende Fall zeigt, wie auf meine Vorhalte reagiert wird. Eigentlich hätte man erwarten dürfen, dass derjenige, dem die Bearbeitung meiner Funde zu wissenschaftlicher Anerkennung verhalf, mir zum Dank dafür nicht die Hand abhackt. Doch Kupers mir gegenüber an den Tag gelegte herabwürdigende Attitüde hat sich offenbar auf seine Adepten übertragen und ist zum festen Bestandteil ihrer Veröffentlichungen geworden, wobei sich insgesamt der Eindruck aufdrängt, als würden Kupers Jünger nichts Anrühiges an ihrem Vorgehen finden.

- (e)-6 Im zweiten Kapitel seiner Dissertation präsentiert Frank Förster eine auf dem Gipfelplateau des Abu Ballas befindliche, mit Graffiti geschmückte Steinplatte und schreibt dazu: „*Einer der insgesamt elf*

französischen Teilnehmer (der Kemal el Din-Expedition von 1928), darunter sechs Citroen-Mechaniker, hat sich die Mühe gemacht, den Hügel bis zur Spitze zu erklimmen und dort seinen Namen, G. Pluvinet, sowie das Datum '4.1.1926' mit einiger Sorgfalt in den Fels zu ritzen - die älteste der heute so zahlreichen modernen Besucherinschriften am Ort. (Abb. 8)" (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 31) 26 Seiten weiter schreibt der Ägyptologe, indem er meiner anlässlich der Entdeckung diverser **RYT**-Wegstationen geübten und vom Prähistoriker Klaus Bokelmann angeregten Praxis der Namenshinterlassung einen gänzlich anderen Spin verleiht: „Bereits im Frühjahr 2000 lag somit eine erste, umfassende Bestandsaufnahme vor, die - abgesehen von einigen zwar verständlichen, aus archäologischer Sicht gleichwohl bedauerlichen „Freilegungen“ und Markierungen des Entdeckers (Abb. 23-24) - die Befunde in unberührtem Zustand (sic!) erfasste“ (ebenda, S. 57), wobei wohlweislich unterschlagen wird, dass sich **(a)** just neben der Pluvinet'schen Inschrift die Namensgravuren zweier Mitarbeiter Kupers befinden, und zwar die von "E. Czesla - 08.12.83" (**Abb. 1 1-2**) und die von Klaus Bokelmann „Boki - 1985“, letztere ergänzt durch die Redensart bzw. den wohl einem ägyptischen Aufpasser verpassten Spitznamen(?) „Schalby“ (**Abb. 1 1-3**), und **(b)** sich wohl der Herausgeber des Sahara-Magazins, Giancarlo Negro in Almasy's Höhle der Schwimmer mit einer sorgfältig ausgeführten Gravur „NEGRO 03“ (**Abb. 1 1-4**) verewigt hat. Was unter befreundeten Wissenschaftlern und Presseleuten tolerabel zu sein scheint, gilt eben nicht für mich, dem zum größten Feind (irgendwie ein Ehrentitel mit Anklängen zum antonymischen „einzigen Freund“ aus Harkhuf's Notizen zur ersten und zweiten Reise nach Jam) des Heinrich Barth Instituts stiliierten Verfehmten.



Abb. 1 1-2: Gipfelplateau des Abu Ballas Pottery Hill. Namensinschrift von Kupers Mitarbeiter E. Czesla.

Abb. 1 1-3: Gipfelplateau des Abu Ballas Pottery Hill. Namensinschrift des Prähistorikers Klaus Bokelmann.

Abb. 1 1-4: Höhle der Schwimmer/Wadi Sura, Gilf Kebir. Eine wohl von Giancarlo Negro stammende Namensinschrift.

Was die monierten Freilegungen betrifft, so war, solange ich im Heinrich Barth Institut ein und ausging, dort ein vermutlich vom **RYT** stammender, in einen speziell dafür angefertigten metallenen Krugständer eingebetteter antiker Krug von ovoider Gestalt zu bewundern, der wohl ebenfalls freigelegt und bewegt werden musste, um aus Ägypten nach Köln zu gelangen. Und dass anlässlich einer von Klaus Peter Kuhlmann vorgenommenen illegalen Freilegung (Eine spontane Aktion, bei der mittels Wagenhebereinsatz (**Abb. 1 1-5**) ein großer Felsbrocken vom Wadirand abgesprengt und weggeschoben wurde, weil er der Aufnahme eines Inschriftentableaus (entdeckt am 10.11.1989) im Wege war.)

im südlich der Farafra Oase gelegenen Wadi Mukattab (**Abb. 1 1-6**) das unter einer dünnen Sandschicht befindliche altägyptische Siedlungsstratum durch den Aufprall und das Wegschieben eines tonnenschweren Felsbrockens durcheinandergebracht wurde, ist den gegen mich angetretenen, selbstgerechten Typen bis heute nicht der Rede wert. Wohl weil es Archäologie vom Feinsten war?

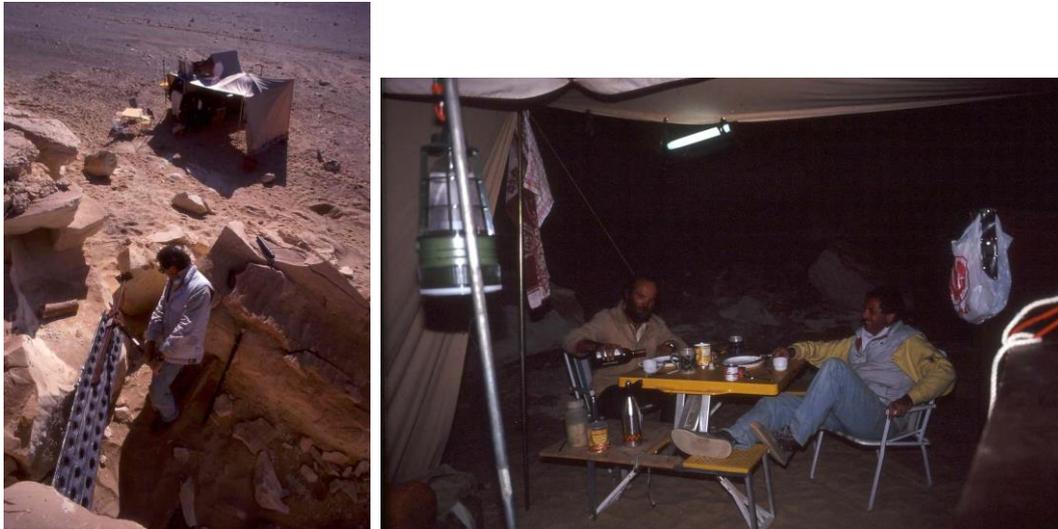


Abb. 1 1-5: Wadi Mukattab, eine gute Woche nach der Entdeckung der Inschriften.
K. P. Kuhlmann bei der Arbeit.

Abb. 1 1-6: Wadi Mukattab. November 1989. Abendstimmung in Kuhlmanns mobilem Camp.

Hier noch dies: Um seinen Mentor ein weiteres Mal ins Spiel zu bringen, führt Förster unrichtigerweise aus, ich sei nicht nur durch Gespräche mit Kuhlmann, sondern auch mit Kuper auf die Spur des **RYT** gekommen. (vgl. ebenda, S. 56) Richtig ist, dass Kuper die Koordinaten von Mery, dem Ausgangspunkt meiner Erkundungen, geheim hielt, bis ich sie nach langem Drängen (und zwar sieben Jahre nach der Entdeckung des Fundplatzes durch W. Lama) von Kuhlmann erhielt. Erst als ich die Fortsetzung des **RYT** im Gelände südwestlich von Abu Ballas in Angriff nahm, händigte mir Kuper eine Schwarz/Weiß-Kopie eines von Berliner Geologen zufällig in Gilf Kebir-Nähe gesichteten, aber nicht kartierten Krugdepots (**Khasin Berlin**) aus, das er und sein Team jahrelang vergeblich zu finden versucht hatten. Und abgesehen von der Offenbarung der Position zweier tief in der Wüste eingerichteter Wasserdepots (in Burg et-Tuyur und im Wadi Shaw), eines Scherbenplatzes ca. 150 km südlich von Balat und der Lage des Minenfeldes am Ausgang des Karkur Talh, für die ich dem Kölner Großforscher auch heute noch dankbar bin, war Kuper, was die Herausgabe von Informationen anging, mir gegenüber immer äußerst zurückhaltend. Auch meiner Bitte, ein wenig zu den von mir vorgelegten Funden zu sagen, entsprach er nicht. Insofern war mein damaliger Freund, K. P. Kuhlmann, der einzige, mit dem ich darüber sprechen konnte, und der mir hin und wieder etwas mitteilte, was mich weiterbrachte.

Zu guter Letzt: Auch ein harmlos daherkommendes Herabwürdigen kann sich Förster, wie übrigens alle seine Institutskollegen, nicht verkneifen. So bezeichnet er mich ganz im Sinne seines Mentors

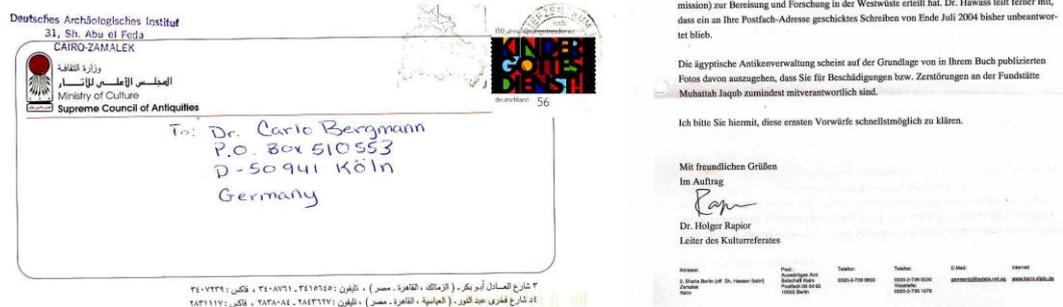
wahlweise als Aussteiger (vgl. ebenda, S. 57), *Amateurforscher* (vgl. ebenda, S. 56) und *Wüstenwanderer* (vgl. ebenda, S. 56) etc., dem „spektakuläre Entdeckungen glückten“ (ebenda), mit anderen Worten als einen, der trotz Promotion ein bisschen doof ist, aber, man weiß nicht genau wie und warum, Fortüne hatte. Als wäre ich mir nichts, dir nichts durch die Wüste gestolpert, hätte mich nicht in ihre Vergangenheit vertieft, alte Spuren gelesen und mit einigem Erfolg Aktivitäten entfaltet, für die andere den Terminus Landschaftsarchäologie bemühen. Im Gegensatz dazu wird mein Freund Mark Borda, der Entdecker der Mentuhotep-Inschrift, der vor Jahren ein Studium der Mineralogie schmiss (Was per se kein Makel ist.), als Privatier auf Malta lebt (Es sei ihm gegönnt!), und dessen Ziel, wie er mir vor Jahren sagte, nichts anderes als „Entdeckungen machen und bekannt werden“ war, von Förster als einer, der „private Forschungsexpeditionen“ (vgl. ebenda, S. 479) unternimmt, also als Forscher und eben nicht Amateur bzw. Hobbyarchäologe eingestuft. Ob es daran liegt, das Mark als Co-Author in *J. Clayton, A. De Trafford, M. Borda: A hieroglyphic inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet. Sahara 19(2008, S. 129-134* auftritt und im gleichen Magazin freie Bahn zur Veröffentlichung einer beachtlichen Zahl weiterer Entdeckungen hatte; eine Möglichkeit, die mir wegen Kupers Sitz im wissenschaftlichen Beirat des Magazins aber auch durch Interventionen bei anderen Publikationsorganen verwehrt blieb? Ich glaube ja. So ist denn Kupers, Kuhlmanns und Kröpelins Kalkül aufgegangen: weil Bergmann offenbar keine Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Magazinen zustande bringt, bleibt er aus dem Zitierkartell der Ägyptologie und der Prähistorik ausgeschlossen und hat auch kein Anrecht, zum Sahara-Forscher „geadelt“ zu werden. Er kann machen was er will, er bleibt ein einfacher Wanderer, einer von der Sorte namenloser kalifornischer Goldschürfer, die ihre Knochen um 1850 für andere, beispielsweise für Johann Ludwig Heinrich Julius Schliemann, hinhielten. Durch diese Brille gesehen liegt Förster richtig, und dennoch ist es heimtückisch.

- (e)-7 Nicht viel anders das ZDF, das ich mit einer an die Chefredaktion gerichteten Beschwerde (offener Brief vom 11.10.2011), und zwar unter Verweis auf die Verletzung journalistischer Grundsätze und die Mißachtung der im Rundfunkstaatsvertrag festgehaltenen Leitlinien zur Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, zu meiner namentlichen Erwähnung im Dokumentarfilm „*Ägypten: Geburt einer Großmacht*“ (Autoren: Susanne Utzt, Christian Feyerabend und Tillmann Remme) aufforderte. Man hatte in einer 1: 30 minütigen Filmsequenz den von mir entdeckten **RYT** mit den Worten „*Erst vor wenigen Jahren wurden in der Sahara Plätze mit hunderten Tonscherben und außerdem Wegweiser gefunden, die verraten, wie sich die Ägypter damals auf langen Wüstenmärschen am Leben hielten... (und) Millionen Scherben von Wasserkrügen, die man entlang der wichtigsten Handelsrouten in der Sahara fand, lüfteten das Geheimnis, wie es in der Antike großen Karawanen gelang, weite Strecken in der Wüste zu überwinden*“, verwurstet. Statt meinem

Wunsch nachzukommen und den Soundtrack des Films um eine einzige Silbe (Bergmann) zu ergänzen, sprach man sich mit allerlei Winkelzügen dagegen aus. Woraufhin ZDF-Intendant Markus Schächter noch einen drauflegte. Mit Schreiben vom 8.2.2012 brachte er seine Mißbilligung über die beabsichtigte Publizierung des skurrilen Vorgangs auf meiner Website zum Ausdruck und deutete meine an die ZDF-Gremien gerichtete offizielle Beschwerde und die daraufhin erfolgte Korrespondenz in einen persönlichen Briefwechsel um. Schächter auf Gutsherrenart: *„Ein öffentliches Interesse kann ich an unserem persönlichen Briefwechsel nicht erkennen. Sie haben daher Verständnis, dass ich Ihnen keine Zustimmung zur Veröffentlichung dieses Briefverkehrs erteile.“* Das also bleibt vom hehren Anspruch der Öffentlich-Rechtlichen in Sachen Transparenz. Er löst sich in Nichts auf, wenn es um eigenes Versagen (hier: Manipulationen und journalistisches Unterschlagen seitens des ZDF) geht, so dass sich die Jungs nicht wundern sollen, wenn ihre Kreditibilität hin und wieder infrage steht, und alte Slogans wie „Lügenpresse“ neue Blüten treiben.

Gäbe es nicht das Internet, wäre mein Name bereits heute sang und klanglos untergegangen.

- 1-4** Parallel zu den beispielhaft unter **(e)-1** bis **(e)-6** aufgeführten Maßnahmen verlegten sich meine neu gewonnenen Feinde auf's Anschwärzen bei ägyptischen Regierungsstellen und bezogen dabei das Deutsche Archäologische Institut und die Deutsche Botschaft in Kairo ein. Mit dem Tag, an dem eine Anfrage von Zahi Hawass (**Abb. 1 1-1**), dem Chef der ägyptischen Antikenverwaltung, in meinem Briefkasten lag, wurde mir die Bedeutung einer im Winter 2001 aufgeschnappten Drohung der Gegenseite klar: Bergmann habe keine Unterstützer; er sei ein leichtes Opfer und schnell zu erledigen. Das Schreiben aus Cairo war mit einer deutschen Briefmarke und einem Stempel des Deutschen Archäologischen Instituts in Cairo versehen. (**Abb. 1 m**) Obwohl ich es umgehend beantwortete, meldete sich kurz vor meinem Abflug nach Ägypten die Deutsche Botschaft. (**Abb. 1 n**) *‘Elegant gemacht’*, dachte ich, *‘man petzt nicht in der Botschaft, sondern läßt sich aufgrund eines Schreibens von Hawass um eine Stellungnahme bitten. So fällt das um mich gezogene Intrigengeschpinst nicht auf.’* Ich hatte vorgesorgt. Weil ich ab dem Winter 2001/2 in die Fänge von Büromenschen und Schreibtischtätern (Leuten, denen ich für immer entronnen zu sein glaubte) geraten und ohne Support war, hatte ich auf die Schnelle Verbündete suchen müssen. Daher tat es der Begegnung mit deutschen Botschaftsbürokraten keinen Abbruch, als man mich mit den Worten *„Herr Dr. Bergmann, Ihnen eilt ja ein Ruf voraus!“* empfing und mir mitteilte, man habe meine an den Botschafter Martin Kobler adressierte umfangreiche Stellungnahme zwar vorliegen aber nicht gelesen. Warum hätte ich mit schlecht vorbereiteten Leuten in die Details gehen sollen, zumal beide Gesprächspartner bereits vom DAI eingenordet worden waren? Gegen Windmühlen anzukämpfen machte keinen Sinn.



- Abb. 1 m:** Das Kuvert mit der Anfrage von Zahi Hawass schmückt eine deutsche Briefmarke und ein Stempel des Deutschen Archäologischen Instituts in Cairo, womit man mir wohl zeigen wollte, woher der Wind weht.
- Abb. 1 n:** Obwohl ich die Anfrage von Zahi Hawass umgehend beantwortete, ließ sich der Mann einflüstern, die Deutsche Botschaft mit dem Vorgang zu befragen.

Zudem wurde der von meinen Gegnern in Position gebrachte Chef der ägyptischen Antikenverwaltung inspiriert, gegen meine Bewerbung für den *Rolex Award for Enterprise 2004* vorzugehen. Dazu folgendes: Im Winter 1986/87 hatte ich am südlichen Rand des zum Sudan gehörenden Teils des Gebel Uweinat quasi im Vorübergehen eine spärliche Weide und eine entlang des Ufers eines flachen Wadis stehende schütterere Baumreihe bestaunt (siehe mein Letzter Beduine. S. 292 f.); Anlaß, mir späterhin Gedanken über Beschaffenheit und Ausdehnung dieser 'Grünzone' während der Pharaonenzeit zu machen. (**Abb. 1 o**) Da der **RYT** zum Gebel Uweinat zielt, lag es im Bereich des Möglichen, in diesem früher von Galeriewäldern und savannenhafter Vegetation überzogenen Gebiet auf Überreste altägyptischer Eselskarawanen-Lagerplätze zu stoßen. Weil mir die Mittel zur Überprüfung meiner Hypothese fehlten, verfasste ich einen dickleibigen Antrag und reichte ihn beim Auswahlkomitee des Rolex-Wettbewerbs ein. Das Expeditionsprojekt gelangte auf die Shortlist, und am 29.12. 2003 interviewte mich Rebecca Irvin in Cairo, um anschließend Zahi Hawass zu befragen. Zur Freude meiner Gegner war dies das Aus für meine Bewerbung. Bereits zuvor hatte man bei Toyota Deutschland in Köln erfolgreich gegen die Ausleihe eines Geländewagens intrigiert. Die Welt schien vernagelt. Ich musste meine Uweinat-Pläne aufgeben und mich auf leichter mit dem Kamel zu erreichende Gebiete beschränken. Später äußerte sich Zahi Hawass gegenüber einem Bekannten „*We did a lot to prevent the guy from travelling in the desert*“ und wunderte sich, dass es ihm nicht gelungen sei, mich aus der Wüste zu werfen.



Abb. 1 o: Farbzeichnung meines Bruders, die in etwa meine Vorstellungen über die Beschaffenheit eines am Ausgang des Karkur Murr (südlicher Rand des Gebel Uweinat-Massifs) gelegenen Habitats während der Zeit des Mittleren Reiches wiedergibt. Wie angebrachte Signaturen ausweisen, stammen weitere, in diesen Text eingefügte Bilder und Zeichnungen aus der Hand von H.-J. Bergmann.

Wenn ich schon nicht selbst mit meiner Karawane zu der fernen Gebirgsinsel im Südwesten Ägyptens gelangen konnte, blieb nichts anders übrig, als andere für meine Hypothese zu begeistern. Als sich im Oktober 2006 der aus Malta stammende Mark Borda einer meiner Erkundungen anschloss (zugegen war auch mein Freund Christian Phillipp), gelang es, ihn mit meinen Ideen zu infizieren. Mitte November 2007 heuerte er Machmud Marai als Touroperator an und brach zum Uweinat auf, währenddessen ich mit zwei Kamelen (Amur und Ashan) zum Gilf Kebir unterwegs war, um dort die Spur des **RYT** in Richtung Süden wieder aufzunehmen. Um mit Mark und Machmud Kontakt zu halten, hatte mir mein Freund Hardy Böckli ein Satellitentelefon mitgegeben. So konnten wir am Spätnachmittag des 20.11.2007 mitten in der Wüste bei N 23 10,942 + E 27 00,676 zusammzutreffen. Mark breitete seine umfangreichen Expeditionsausarbeitungen aus, woraufhin Machmud frustriert dreinblickte, leise zu mir sagte, „*I don't understand what he is up to – ich verstehe nicht was er vorhat*“ und wieder zum Autofahrer-Camp ging. Unterdessen warfen wir einen Blick auf die in Marks Satellitenkarten vermerkten Untersuchungsgebiete. Alle bereits von Andras Zboray et al. inspizierten Areale waren ausgespart. Ich riet Mark, bei der Suche nach pharaonenzeitlichen Relikten die Bergregionen zu meiden und sich auf kleinere, im Freien (nicht in engen Tälern oder Schluchten) stehende Felsen und Hügel im Randbereich des Massivs zu konzentrieren, sagte „*Imagine those early travellers were very superstitious. tired from everyday walking and certainly not in the mood to set up camp high up in the mountains, except they intended to dig there for gold.*“ Mark nickte, und anderntags brausten die beiden 4-WDS davon. Acht Tage später, am Mittwoch den 28.11., ich hatte die Expedition abrechnen müssen und war bereits viereinhalb Tage damit beschäftigt, meinen lahmen Amur zu rück nach Dakhla zu bugsieren, erhielt ich folgende SMS: „*Carlo we have found pharaonic writing with cartouche and image of pharaoh in Uweinat. Thank you for your thoughts re. discovery.*“

We are glad that we have been vindicated. Mark. – Carlo wir haben eine pharaonische Inschrift mit Kartusche und dem Abbild eines Pharaos am Uweinat gefunden. Danke für Deine Überlegungen betreffend Aufsprüung von Relikten. Wir freuen uns, dass wir bestätigt wurden.“ Die Nachricht schlug ein wie eine Bombe. Auch wenn Kuper und Konsorten mir diesen Erfolg verwehrt hatten, so sind doch meine Spekulationen mit Hilfe eines finanziell besser gestellten Freundes auf den Punkt gebracht worden. Den historischen Moment mit ein paar Extraschluck Instant-Tee feiernd, übertrug ich diese und alle folgenden SMS vom Display des Satelittentelefon in mein Streckenheft.

Am Abend des 6.12.2007, ich mühte mich nun schon den 13. Tag mit meinem kranken Amur, schrieb Mark: *„Carlo, we will be moving back soon. Give us your position so we can perhaps meet again on the way up. Mark“*, woraufhin ich am Abend des 7.12. antwortete: *„Arrived at dump. Supplies untouched. To give Amur a rest I shall stay here until Sunday morning. Carlo“*, um von Mark folgendes zu erfahren: *„We are 223 k to the southwest of you. So we will not reach you today. Give us your next position so we will meet tomorrow.“* Anderntags um 9:40 Uhr stiegen Mark und Machmud aus den Toyotas. Nach einer kurzen Besprechung setzten wir eine Nachricht an meine Freundin Janine ab: *„Great things afoot in the desert. Need M. Herb as expert for translation. Please try to convince him to do the job. His name will become as eternal as the pharaohs. – In der Wüste sind große Dinge im Gange. Brauchen M. Herb als erfahrenen Übersetzer. Versuche ihn davon zu überzeugen. Er wird unsterblich werden, wie die Pharaonen.“* Wir hätten die SMS auch an einen Affen schicken können.

Eingedenk meiner Erfahrungen mit besitzergreifenden Egomaneen wie Kuper, Kuhlmann und Kröpelin riet ich Mark, sich mit Ägyptologen zusammenzutun, die zu einer gemeinsamen Publikation bereit seien. Da ein Kontakt mit Michael Herb nicht zustande kam, und ich noch ein Vierteljahr in der Wüste unabkömmlich war, wandte sich Mark an Aloisia De Trafford, die sich zusammen mit Joseph Clayton der Inschrift annahm. Gemeinsam mit Mark veröffentlichte man darüber einen Aufsatz in Sahara. (vgl. J. Clayton, A. De Trafford, M. Borda: A hieroglyphic inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet. Sahara 19(2008, S. 129-134) Machmud Marai, der mit unabgesprochenen Veröffentlichungen in internationalen Magazinen vorpreschte, wurde von Marks Anwalt in die Schranken gewiesen.

Soweit diese Geschichte, in der es dem Entdecker eines Jahrhundertfundes gelang, im Rennen zu bleiben. Denn es glückte, charakterlich einwandfreie Bearbeiter und eben keine menschlichen Niete mit der Übersetzung der Mentuhotep II. Nebhepetre (2.055-2.004 v.Chr.) - Inschrift zu betrauen. Mir hingegen ist es, wie gesagt, wie den kalifornischen Goldgräbern ergangen, die um 1850 nach monatelangem, schweißtreibenden Schürfen in Coloma, Shasta oder Sacramento einfielen (Damals gründete Heinrich Schliemann eine Bank für Goldhandel in Sacramento und half mit die Schürfer auszunehmen.), dort von Goldaufkäufern betrogen und bei ihren Einkäufen übervorteilt wurden, um anschließend

bei irgendeiner Prostituierten bis aufs Hemd ausgezogen zu werden. Danach stapften sie, die Verlierer in einem großen Spiel, wieder in die Wildnis und zu ihren verschlammten Claims und wühlten weiter, während sich einige Wenige auf die Schenkel klopfen, die freie Marktwirtschaft hochleben und sich wegen ihrer horrenden Gewinne feiern ließen. (Um das nicht zu unterschlagen: schlimmer als die Goldschürfer erwischte es die indigenen Völker, deren Kinder, Frauen und Männer skalpiert wurden, damit sie dem ungezügelter Landraub, der Kapitalakkumulation und den Verwüstungen der Umwelt nicht im Wege standen. (siehe. Cormac McCarthy. Die Abendröte im Westen. Rowohlt Verlag.)

Wie aber ist mein Leben in der Wüste ausgegangen? In der Folge gelang es dank einer Handvoll ägyptischer Freunde, dem Ansturm der Intriganten standzuhalten und (mit einer extrem seltenen Sondergenehmigung ausgestattet) unbehelligt vom Militär monatelang mit den Kamelen durch die herrliche, weil menschenleere Ödnis, von den Oasen bis ins Gilf Kebir, zu ziehen. Dieses privilegierte Leben führen zu können, bis es wegen körperlicher Erschöpfung und, gleichermaßen, durch die Ereignisse nach dem ägyptischen Aufstand beendet werden musste, war einer günstigen Fügung des Schicksals zu verdanken, und weil ich jetzt in labiler gesundheitlicher Verfassung bin, schreibe ich diesen Report, als wäre es mein letzter.

1-5 Zurück zum eigentlichen Thema. Die aufgerufenen Textpassagen von Haussig und Helck sowie die Vermutung Edels (siehe **Kapitel 0**) zeigten, dass es den Gelehrten bis dato nicht in überzeugender Weise gelungen war, die für heutige Verhältnisse vage anmutenden Angaben Harkhufs zu präzisieren. Weder über den Verlauf des Oasenweges, noch über die Lage von Jam und anderer in den Reiseberichten aufgeführter Gebiete liegt gesichertes Wissen vor. Daher schien es gemäß dem Erkenntnisstand des Jahres 1985 ratsam, sich von einer allzu engen Definition der berühmten Trasse zu lösen und alle von Memphis bzw. von weiter stromaufwärts gelegenen Orten nach Westen bzw. Südwesten führenden Karawanenwege zum Untersuchungsgegenstand zu machen, also überall im Süd- und Westteil der ägyptischen Western Desert, vom Darb el Arbain bis zum **RYT**, nach Überresten dieser Straße Ausschau zu halten. Insofern wird hier der Terminus Oasenweg nicht als klar umrissener, nur auf eine Reiseroute anzuwendender Begriff, sondern als ein im Vagen bleibender Arbeitstitel verwendet, der sich dennoch durch meine Surveys anhand einzelner Streckenabschnitte konkretisieren lässt.

1-6 Wo sollte ich ansetzen? Angesichts meiner bescheidenen Mittel hatte ich nur wenige Versuche. Ich entschied mich für eine Geländeerkundung im Gebiet zwischen Cairo und der westlichen Oasenkette (Bahariya, Farafra, Dakhla und Kharga) inklusive eines von Dakhla bis Kharga und nach Süden bis zur Sudangrenze reichenden Areals. Für einen Survey mit Kamelen ist dies ein großzügig abgestecktes Untersuchungsgebiet. Mein Vorhaben konnte daher nur Vorarbeit sein. Dessen ungeachtet gelang es, mehr als zwei Dutzend Wege im Umfeld der westlichen Oasen ausfindig zu machen, die sämtlich als Teilstücke des Oasenwegs der Pharaonen in Betracht kommen. Mit der Untersuchung dieser Trassen war ich in den Folgejahren beschäftigt, wobei die Ortsbestimmung meiner vor Herbst

1999 gemachten Beobachtungen mit Hilfe von Karte (Survey of Egypt, Maßstab 1:500.000) und Kompass erfolgten. Dabei hat sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das von den Briten vor dem Afrikafeldzug der Deutschen erstellte Kartenmaterial als erstaunlich präzise erwiesen, so dass meine auf dieser Basis vorgenommenen Peilungen und Ortsbestimmungen hinlänglich genau sind. (Noch im Jahr 1981 hat das US Militär die Karten des Survey of Egypt trotz aller darin enthaltenen Fehler als Grundlage für die Kompilierung von Generalstabskarten der Nato herangezogen. (Siehe hierzu das vom Joint Operation Graphic Defense Mapping Agency Hydrographic/Topographic Center, Washington. D. C. herausgegebene Kartenwerk im Maßstab 1:250.000.) Das gleiche gilt für das vom Military Survey, Ministry of Defense, United Kingdom, im Jahre 1969 veröffentlichte Kartenblatt „Dakhla“, Serie Africa 1:2.000.000.) Um jedoch den vorliegenden Text lesbar zu halten, musste auf die Wiedergabe einzelner Peilwerte verzichtet werden. Ein paar davon finden sich als mit der Hand gezogene Linien auf den Kartenausschnitten, die dem Bericht beigelegt sind.

Einem GPS-verwöhnten, effizienzgeseuerten Menschen unserer Tage, der ohne mentale Vorbereitung wie ein Meteorit in der Wüste aufschlägt und darin nervös herumkurvt, wird mein damals angewandtes altbackenes Kartierungsverfahren nicht behagen. Er wird daher gerne auf ein Argument zurückgreifen, das bereits der Rohlfs'schen Expedition des Jahres 1873/74 entgegenschlug, dass nämlich das von dieser Expedition veröffentlichte Kartenmaterial zu ungenau sei; eine Behauptung, die wohl zuerst vom Berliner Kartographen Richard Kiepert erhoben wurde. Kiepert in einem Schreiben vom 27.6.1904 an Kaufmann und Falls, den Entdeckern der Menasstadt südwestlich von Alexandria: *"... ich möchte mir erlauben... darauf hinzuweisen, dass Rohlfs durchaus nicht ein geschickter und einwandfreier Aufnehmer gewesen ist. Ich entsinne mich mit großer Bestimmtheit, wenn es auch schon über ein Menschenalter her ist, dass seine Aufnahmen hier wie anderswo zu wünschen übrig lassen. Er war eben ein Bahnbrecher und kein sorgfältiger Surveyor."* Abgesehen von einigen Ausreißern bestätigten zwar Ball, Beadnell, Almasy und andere die meisten der Jordan'schen geographischen Angaben, so z.B. Prinz Kemal el-Din in Bezug auf Regenfeld: *"Wir fanden, dass die dritte Positionsberechnung, die Professor Jordan, der Geodät der Rohlfs'schen Expedition, als Nachtrag zu den beiden ersten durchgeführt hatte, in ihrem Ergebnis sehr genau mit den von uns ermittelten Werten übereinstimmte. Wir durften sie mit gutem Gewissen unseren weiteren Forschungen zugrunde legen."* Doch das Kiepert'sche Verdikt hatte sich festgesetzt und treibt auch heute noch in manch einem Autofahrerhirn Blüten. So blieb mir die Feststellung vorbehalten, dass sich die Karte der Rohlfs'schen Expedition für alle praktischen Zwecke des Wanderns mit Kamel und Kompass durchaus eignet. Gelang es doch damit und mit dem vom Survey of Egypt publizierten Kartenmaterial, die jeweils darin verzeichneten Lokalitäten, Karawanenwege und Fundplätze aufzusuchen. Wer sich also auf meine Kartierungen und auf langsame Bewegungen im Gelände einlässt, dem wird der Besuch der im folgenden vorgestellten Entdeckungen ebenso leichtfallen wie mir die Wiederentdeckung der Rohlfs'schen Tropfsteinhöhle.

Erst ab Winter 1999/2000 stand mir ein leicht zu bedienendes GPS-Gerät zur Verfügung. Obwohl mit der Erkundung des **RYT** und seiner Nebentrassen ausgelastet, lief ich ein paar der in diesem Bericht aufgeführten Karawanenwege noch einmal ab, so dass dafür nun eine begrenzte Anzahl von GPS-waypoints zur bequemeren Orientierung eiliger Zeitgenossen zur Verfügung steht.

Was meine auf den Surveys mitgenommene Fotoustrüstung betrifft, so waren jeweils zwei, manchmal auch drei Olympus-Kameras im Einsatz. Keins der Geräte verfügte über ein Datenrückteil. Daher ist nach den vielen Jahren, die seitdem verstrichen sind, in einigen wenigen Fällen die Zuordnung von Artefaktaufnahmen zu den jeweiligen Fundplätzen nicht hinlänglich sicher. Falls sich weitere Ungenauigkeiten und kleinere Fehler in meinen Bericht eingeschlichen haben sollten, ist dies damit zu erklären, dass ich diese Schrift im Alleingang abgefasst habe und im Gegensatz etwa zu Karin Kindermann, die in der Danksagung zu ihrer Dissertation sage und schreibe 63 Helfer, Berater und Zuarbeiter namentlich würdigt (vgl. K. Kindermann. Djara. Bd. 1, a.a.O., S.15) weder Unterstützung bei der Literaturbeschaffung, noch bei der Beurteilung und Bewertung meiner Beobachtungen gehabt und auch sonst keine Anregungen erhalten habe, die mich hätten voranbringen können. Weil zudem kein Fachkundiger dieses Manuskript vorab gelesen und kritische Anmerkungen und ergänzende Hinweise dazu gemacht hat, kann es sein, dass einige wichtige, zu meinem Thema gehörende Veröffentlichungen übersehen wurden.

- 1-7** Die Ergebnisse meiner Bemühungen, die sich u.a. in der Auffindung einer unerwarteten Fülle von Artefakten und der Entdeckung eines spätantiken Bergwerks niederschlugen, werden nachfolgend präsentiert. Ebenso soll hier mein im Winter 1992/93 erfolgter Marsch von Dakhla nach Siwa zur Erkundung der von Helck behaupteten Handelsroute nach Kyrene seinen Platz finden. Des Weiteren werde ich immer, wenn es geboten erscheint, auf meine Entdeckungen wie der *Road to Yam und Tekhebet* (**RYT**), dem *Kufra Trail* (**KT**) und der südwestlich von Dakhla gelegenen Expeditionsstation aus der 4. Dynastie (**DWM**) Bezug nehmen. Bis auf den **KT**, der, wie gesagt, von immenser Bedeutung für das Verständnis der Wüstenquerungen „kleiner Leute“ (vom Ende des Alten Reiches bis hin zur Einführung des Kamels in Ägypten (ca. 550 v.Chr.)) sein dürfte, sind diese Funde bereits auf meiner Website veröffentlicht.
- 1-8** Zur Einordnung für den Leser soll noch vorausgeschickt werden, dass meinen ab dem Winter 1983/84 in der ägyptischen Wüste per Kamel durchgeführten Erkundungen alter Karawanenwege folgendes vorging:
- a.)** Ein fünfwöchiges Praktikum als Kameltreiber in einer von Nord-Kordofan nach Oberägypten ziehenden, 1.200 Tiere umfassenden Schlachtviehkarawane. Auf dem ca. 1.300 km langen Marsch war Tag und Nacht Gelegenheit, sich mit den Eigenarten der Kamele vertraut zu machen und den Umgang mit ihnen zu erlernen. Über diesen Treck, der im Winter 1982/83 stattfand, wurde in meinem Buch „Der Letzte Beduine“ berichtet.

b.) Bereits ein Jahr zuvor, im November 1981, absolvierte ich zusammen mit meinem Freund und Studienkollegen Bob Jackson (**Abb. 1 p**) einen viertägigen Gewaltmarsch durch die zwischen Dakhla und Farafra gelegene „Kleine Sandsee, womit wir, uninformatiert wie wir damals waren, unsere Füße erstmals auf eine der möglichen Nebenstrecken des antiken Oasenweges setzten. Dass die Wahl gerade auf diese Gegend fiel, lag an einem Zufall. Ein freundlicher Bibliothekar der Amerikanischen Universität in Cairo (AUC) hatte mir ein ausrangiertes Fragment eines Kartenblatts des Survey of Egypt, preliminary issue, aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts geschenkt, die erste brauchbare Landkarte seit meiner Ankunft in Ägypten, und mich damit auf eine Fährte gesetzt, die ich über mehrere Jahre weiterverfolgen sollte. Wäre mir ein anderes Blatt in die Hand gedrückt worden, hätten womöglich in der ägyptischen Ostwüste gelegene Landschaften Bedeutung gewonnen und mich in ihren Bann gezogen.

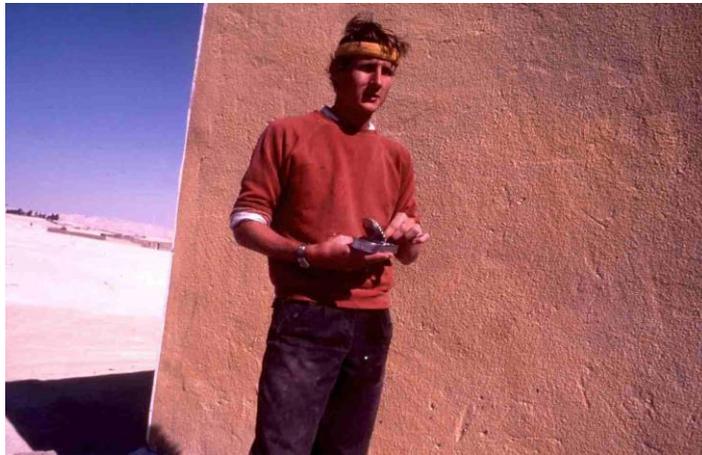


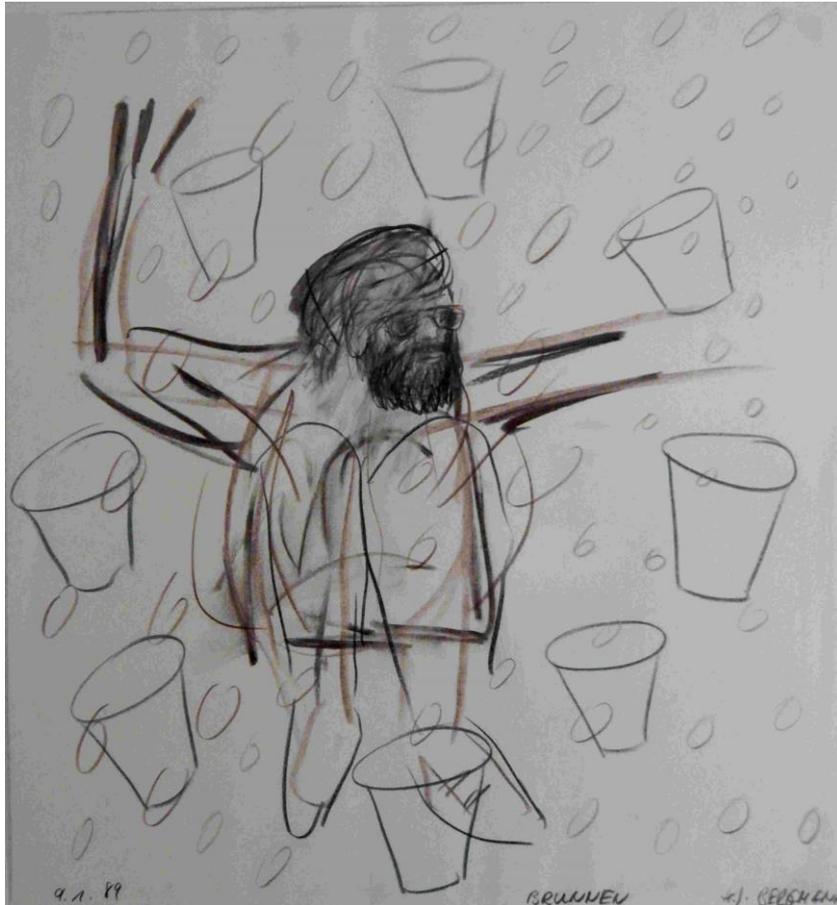
Abb. 1 p: Mein Studienkamerad und Freund Bob Jackson vor einer frisch verputzten Hauswand in Farafra.

Eigentlich hatten Bob und ich vor, unsere physische Leistungsfähigkeit in einer Extremsituation zu testen. Doch gibt es nicht ein darüber hinausgehendes Verlangen, die Grenzen der eigenen Erfahrung dauerhaft zu überschreiten? Für mich war die Wüste Neuland, das mich seit dem ersten Anblick in seinen Bann geschlagen hatte. Und weil ich davon träumte, in den endlosen, leeren Weiten bestehen und ohne Führer und Helfertross ferngerückte Ziele ansteuern zu können, brauchte es Vorbereitungen, die über das noch in einer Karawane zu erlernende Handwerkszeug hinausgingen; zuvorderst ein Training zur Stärkung von Zuversicht und Selbstvertrauen. Was würde beispielsweise passieren, wenn die Kamele durchgingen und mich im Gelände stehen ließen? (Wie im Januar 1987 beim Verlassen der Selima-Oase geschehen; siehe mein Letzter Beduine, S. 249) Die Tiere sind von einem starken Fluchtinstinkt geprägt. Schon ihr von der Morgensonne auf den Sand geworfener langer Schlagschatten oder das Scharren einer Maus kann sie in Panik versetzen. Würden sie mitten im Marsch das Weite suchen, hätte ich kaum eine Überlebenschance. Es sei denn, ich setzte darauf, dass auf ihrer ungestümen Flucht Proviant und Wasserkanister über Bord gingen. Ich müsste also ihren Spuren folgen, statt tatenlos aufs Verdursten zu warten. Um anschließend mit einem zerbeulten

Wasserkarist unter dem Arm den nächstgelegenen Brunnen anzusteuern? Vorausgesetzt, ich hätte bis dahin nicht die Orientierung verloren.

Weil das Erlebnis mit Bob Antworten auf meine damaligen Fragen lieferte, wird es den Ausführungen zum Oasenweg vorangestellt.

2. Zu Fuß durch die Kleine Sandsee (14.11. - 18.11.1981)

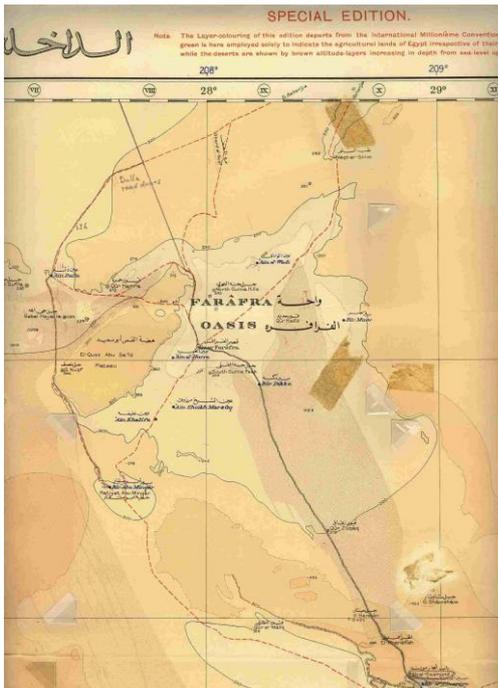


Durst und kaum Wasser – Am Brunnen von Bir Dikka.

Kartenblätter 2 + 3 zeigen das zwischen Dakhla und Farafra gelegene Areal der „Kleinen Sandsee“ in gelblicher bzw. grauer Färbung. Zu seiner Querung machten sich Bob und ich am 14.11.1981 auf den Weg. Dazu die nachfolgenden überarbeiteten Auszüge aus meinem Streckenheft.



Kartenblatt 2: Ausschnitt aus der von W. Jordan angefertigten Karte der Rohlfs'schen Expedition von 1873/74, die u.a. den von Rohlfs et al. durch die „Kleine Sandsee“ zurückgelegten Weg von Dakhla über Bir Dikka nach Farafra wiedergibt. Dass diese durch das Sandmeer führende Strecke auch von antiken Eselskarawanen frequentiert worden sein könnte, legt eine von Rohlfs geschilderte Begegnung bei Gor Mor Guss nahe, wo meine deutschen Vorgänger mit einer kleinen, aus Eseln und Rindern bestehenden Karawane zusammentrafen.



Kartenblatt 3: Als Ersatz für das verschollene preliminary issue des Kartenblatts des Survey of Egypt aus den 1930er Jahren hier ein Ausschnitt aus der International Map of the World 1:1.00.000, Dakhla, August 1942. Obwohl letztere lange nach der Expedition von 1873/74 erstellt wurde, enthält sie weitaus weniger Informationen als die Rohlfss´che Karte.

Abb. 2: Die Britische Piste unterhalb des Anstiegs nach Bab el Gasmund (siehe **Kartenblätter 2 +3**)

Weil im Mondlicht tagsüber nicht bewältigte Kilometer während der Nacht nachgeholt werden müssen, brechen wir am Nachmittag des **14.11.1981**, drei Tage nach Vollmond, auf. (Damals ahnten wir nicht, dass wir einem bewährten Brauch folgten. So verlassen die Karawanen der Dakhlaner Rinderschmuggler im Schutz der vor Mondaufgang herrschenden spätabendlichen Dunkeheit den bewohnten Teil der Oase, um sodann den größten Teil der Nacht durch das vom Licht des Erdtrabanten beschienene leere Land in Richtung Niltal zu eilen.) Jeder schultert 15 Liter Wasser, dazu Schlafsack, Käse, Brot und Datteln; insgesamt 33kg Gepäck pro Mann. Dass die 190 km lange Strecke von Qasr Dakhla über Bir Dikka nach Farafra bereits von Gerhard Rohlfs et al. im Winter 1873/74 beschritten wurde, wissen wir. Doch gelangte das Rohlfss´che Kartenblatt erst nach dem Marsch in unsere Hände.

Bald liegt El Qasr hinter uns. Wir folgen der britischen Piste (**Abb. 2**), um auf das 300m höher gelegene Kalksteinplateau zu gelangen. Der Fahrweg ist weichsandverweht und hat einen steilen Anstieg. (**Abb. 3+4**), so dass Allradfahrzeuge wegen fehlender Traktion nicht hangaufwärts kommen. Es braucht mehrere Verschnaufpausen, bis wir auf Klippenhöhe sind. Rast. Die Nacht bricht herein. Warten auf den Aufgang des Mondes. Gerhard Rohlfs hatte den namenlosen Ort zu Ehren des deutschen Generalkonsuls in Alexandria, Dr. von Jasmund, „Bab el Jasmund“ getauft (die Briten ersetzten das J durch ein G.) und folgendes zum Besten gegeben: *„Bei dem steilen und sandigen Anstiege, der zu diesem Engpass leitet, stürzten einige Kamele, andere warfen ihre Ladung ab.... (Schließlich erreichten wir ein grossartiges) Thor, von so kolossalen Felsen gebildet, dass es auch in Europa ein Touristenziel bilden würde.“* (G. Rohlfs: Drei Monate in der Libyschen Wüste. Kassel 1875, S. 106 f., 266 f.)

Im Milchgrau der Mondnacht schreiten wir voran. Bald verliert sich der Weg im Gewirr hoher Kalksteinhügel. Sie wirken bizarr. Ob sie es auch tagsüber sind? Und weil immer mehr davon auftauchen, wird das Befremdliche und Labyrinthhafte, das von ihnen ausgeht, mehr und mehr zum Spielball verstörender Phantasien. Weit und breit keine Markierungen. Bis wir auf einen Steinhaufen und auf Fahrzeugspuren stoßen. *‘Carlo, Du hast richtig navigiert’*, sagen die Zeichen, und kaum ist die Botschaft verstanden, kommt der Schlaf wie eine Ohnmacht. Rohlfs hatte von Farafra bis hierher sechs Kamele verloren.

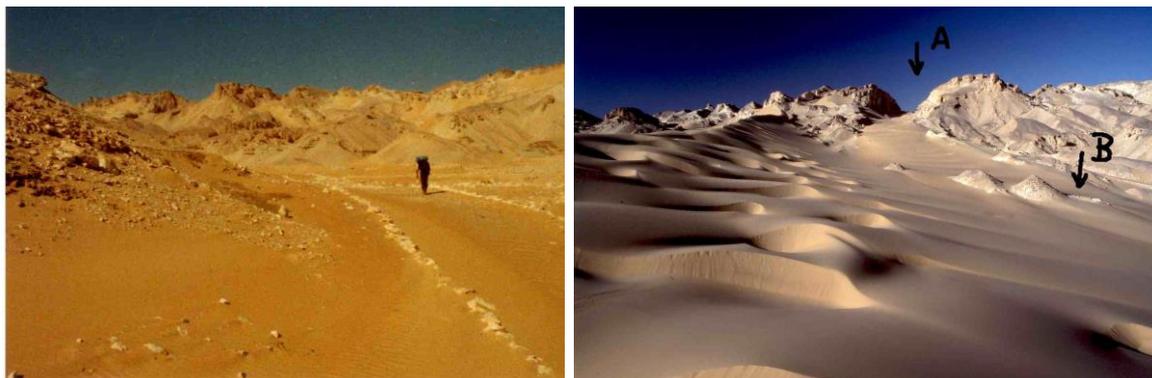


Abb. 3: Im Anstieg nach Bab el Gasmund

Abb 4.: Bab el Gasmund (A) und die sandverwehte Britische Passstraße (B)

15.11.1981: Am späten Vormittag des ersten vollen Wandertages passieren wir letzte Hügel. Vor uns ein breites Schuttfeld. Geraume Zeit später ein flacher Geländerücken, der den Blick auf die Dünen freigibt. Im Feldstecherrund Myriaden von Sandkörnchen, mehr als Sterne in unserer Galaxie, geformt zu wandernden Gebirgen. Das Bild ist von atemberaubender Schönheit und wirkt dennoch einschüchternd.

Unser Pfad hält auf eine breite, dunkle Schneise im Sandozean zu. Schwarzblauer, stahlfarbener Schwefelkies zwischen hell-leuchtenden Dünenzügen. (Abb. 5) Rohlfs im O-ton: *„Einen eigentümlichen Anblick gewährte diese Farbe, schien die Sonne darauf und noch mehr bei Abendbeleuchtung; man glaubte einen geschmolzenen und dann erstarrten Eisenstrom vor sich zu sehen.“* (Ebenda, S. 105) Gegen Abend durchbrechen weiße Kalkhügel das Schwarz-Braunviolett der breiten Schneise. Dahinter die Dünenallee, wie gehabt. Sie ist schnurgerade.



Abb. 5: Kleine Sandsee. Eine der mit schwarzblauem Schwefelkies gefüllten Dünengassen im späten Nachmittagslicht.

Im Zwielflicht zwischen Tag und Nacht laufen wir einen verlassenem Landeplatz entlang. Unweit angerosteter Benzinkanister und verblichener Verpflegungspackungen ein Grab. Wir machen Rast, kauen auf Käse, Brot

und Datteln. Die Mahlzeit schmeckt und wird mit Wasser runtergespült. Am nächtlichen Sternenhimmel der helle Schimmer des Zodiaklichtes. Immer wieder Blick hinauf in die lautlos strahlende Pracht. Auch Rohlf's liebte solche Stimmungen. Entspannt erging er sich in Betrachtungen über die am Firmament ausgebreiteten Herrlichkeit. „*Und mochte die Müdigkeit vom Tagesmarsch noch so groß sein, der leuchtende Canopus im Süden wurde doch bewundert, man freute sich des schönen Orion, der Plejaden, der Cassiopeja, des Sirius, des Königs der Sterne, man discutierte Angesichts des phaenomenalen Zodiaklichts, dessen Ursprung, bis der Ruf der deutschen Diener daran mahnte, der Augenblick der Abendmahlzeit sei gekommen.*“ (Ebenda, S. 100) Aufforderung zum Dinner. Wir wären gerne gefolgt. Gegen 23 Uhr gibt aufgehendes Mondlicht das Startsignal zur zweiten Etappe. Wir stapfen wieder durch die Stille. Bis nachlassende Kräfte die Nachtruhe erzwingen.

16.11.1981: Erste Sonnenstrahlen wärmen uns, als wir am Qur Sugag (Glashügel; siehe **Kartenblatt 2**) aus den Schlafsäcken kriechen. Wie eine Schleuse in einem riesigen Kanal riegelt der unscheinbare Kalkbuckel das lange Tal ab, durch das wir während der Nacht gewandert sind. Von nun ab schiebt sich die sandige Dünung eng zusammen, überspült den dunklen, kiesigen Grund. Den ganzen Tag mühen wir uns durch weichen Sand und pulvrigen Kreidemergel.

Bob fällt zurück. Er läuft in Straßenschuhen. Zerriebene Haut, blutende Füße. Mich treiben schmerzende Schultern voran. Nur die drückende Last loswerden! Brennender Schmerz frisst sich in meinen Hinterkopf. Ich laufe wie besessen.

In den Pausen warten auf Bob. Lautlos breitet sich das Land. Als wäre es ein vom Himmel gefallener fragiler Überzug. Ich höre mein Herzklopfen und das Rauschen meines Blutes. Seit Dakhla laufen wir in diesem Vakuum. Kein einziger Grashalm weit und breit. Sanft presst die Stille gegen das Ohr. Wann endlich ein Geräusch? Auf diesen Moment sind alle Sinne gerichtet.

Bob taucht auf. Flackernde Hitzewellen umzingeln seine Gestalt. Sie verwischen seine Konturen und die Grenze zum Raum. Als er bei mir ist, kippt mit dem Rucksack in den Sand. (**Abb. 6**) Neue Erfahrungen. Auf sich gestellt sein. Ohne Mätzchen. Bob klagt nicht.



Abb. 6: Kleine Sandsee. Bob während einer Verschnaufpause.



Abb. 7: Kleine Sandsee. Marschieren im weißen, Farben verzehrenden Licht.

Farafra rückt nicht von alleine näher. Weiter die Dünen entlang. Weißes Licht verbrennt die Farben. (Abb. 7) Rohlfs: „Kann man sich etwas Trostloseres denken, etwas Langweiligeres, als die Gegend, die wir jetzt zu durchziehen hatten? Rechts und links 80 – 100 Meter hohe Sanddünen, etwa eine ½ Stunde von einander entfernt. Und in dieser von beiden Sandketten gebildeten Thalrinne bewegt sich unsere Karawane. Da ist kein Fels, kein Gor, kein Berg, um etwas Abwechslung in die Scenerie zu bringen. So wie die Gegend hier aussieht, so sieht sie nach 4-, nach 8-, nach 10 stündigem Marsche noch aus.“ (Ebenda, S. 101 f.) Rohlfs ausgeruht. Landschaft, vom Kamelrücken gelassen verdaut. Wir setzen Schritt vor Schritt, sind einer maschinenhaften Monotonie verfallen. Bis der Rhythmus abebbt, und wir irgendwo im Nichts zu Boden sinken.

17.11.1981: Vor Sonnenaufgang sind wir auf den Beinen. Wolkenschemen überziehen den Himmel. Unsere Wasservorräte reichen noch 1½ Tage, falls kein heißer Wind (der gefürchtete Qibli) aufkommt. Gegen 9 Uhr setzt eine starke Brise ein. Ockerfarbene Sandschleier verwirbeln mit einer grauen Drift und gleiten über die wellige Weite. Wir bleiben beisammen, stapfen hintereinander durch die flache Strömung. Kurs Nordnordwest. Tücher über Mund und Nase. Taub schlägt die Zunge gegen den trockenen Gaumen.

Nachmittags legt sich der Wind. Die Sicht klart auf. Ich sichte dunkle Punkte voraus. Wir halten darauf zu. Vegetation! (Abb. 8) Ist dies Bir Dikka, dessen wortreiche Beschreibung einen Nachhall in meinem Gedächtnis hinterlassen hat? „Der Bir Dikker..., auf Deutsch etwa der Brunnen der männlichen Palme, liegt dicht bei einem Palmengebüsch. Das Wasser, welches nur 1½ Fuss unter der Bodenfläche steht, ist vollkommen süß, der Brunnen oder, wie man eigentlich sagen sollte, das Wasserloch, 2½ Fuss im Durchmesser und 7 Fuss tief, ist durch eine Thonschicht durchgearbeitet worden. Um den Brunnen vor dem Versanden zu schützen, ist derselbe.... mit einer Decke bedeckt, ein Trinkgeschirr in Gestalt eines noch zu gebrauchenden zerbrochenen Topfes, liegt für den Wanderer daneben. Der Ort ermangelt nicht eines gewissen Reizes. Palmgebüsch, aus dem zwei schlanke männliche Palmen majestätisch emporragen, dann Cornulaca- und Zygophyllum-Gestrüpp in der Nähe des Brunnens, am Fusse der steilen Kalkfelsen ebenfalls Palmbüsche mit einigen Tamarisken und Ssantakazien, die grossartigen Dünen – ein ächtes Wüstebild.“ (Ebenda, S. 100)

Bob wirkt wie weggetreten. Ich kann den Rohlfs'schen Text nicht mit dem, was zu sehen ist, in Einklang bringen. Eintrag auf dem Kartenblatt des Survey of Egypt: „Bir Dikka 26° 54' + 28° 13'; poor supply. Small well at foot of two palms. Quality: good.“ Am Palmgebüsch liegt ein übelriechender Rinderkadaver. Daneben ein zerfallenes Kamelskelett. (Abb. 9) Kaum einen halben Meter vom stinkenden Rinderleichenam entfernt hat jemand ein angerostetes Metallblech auf dem Boden geworfen. Es mißt ungefähr vier Fuß im Durchmesser. Nahebei ein paar Scherben. Der Gedanke, dass dies Bir Dikka sein könnte, und das Blech nur angehoben werden müsste, um ans Wasser zu gelangen, kommt mir nicht. Woran das liegt? An unserer Erschöpfung? Am unerträglichen Gestank? Wir suchen den nördlichen

Horizont nach den Rohlfschen Brunnenpalmen ab. Währenddessen kreist Baudelaire´s Gedicht vom Aas in meinem Kopf: „... und dabei wirst auch du einst diesem Schmutze gleichen, dem Unrat der dort grausig klafft... Dann, holde Schönheit, sprich und dem Gewürme sage, das Dich im Fraß der Küsse nimmt, dass ich unsterblich in mir Form und Wesen trage - der Lieben, die verfallen sind.“ Leerer Raum. Stille; trotz der Palmen. Und nirgends ein zähnebleckender Baudeaire´scher Hund.

Die Rohlfs´sche Karawane war in der Höhe des Gor Mor Guss (**Kartenblatt 2**) einer von Dakhla kommenden kleinen Karawane begegnet. Rohlfs schildert das Zusammentreffen: „Alle Flinten wurden probiert, es bildete sich eine Avantgarde, die Vordersten warfen Sand in die Luft, es wurde gekreischt und geschrien... Als man sich gegenseitig erkennen konnte, erblickten wir 3 Männer und 2 Frauen, die mit einigen Eseln und Rindern über Farafrah nach Uah el-Beharieh wollten.“ Der am Fuß des Palmgestrüpps liegende Kadaver ist Indiz dafür, dass heutzutage noch Rinder zwischen den Oasen mit Hilfe von Eseln verschoben werden.



Abb. 8: Bir Dikka und seine Kalkügel.

Abb. 9: Bir Dikka. Nahe des mit einem Metallblech abgedeckten Brunnenlochs fanden wir ein halbzerfallenes Kamelskelett und einen Rinderkadaver, der nicht fotografiert wurde.

Im Norden hebt sich eine Palmengruppe ins Himmelsgrau. (**Abb. 10**) Wir packen die Feldstecher ein und stieben los.



Abb. 10: Blick nach Norden. Die sich in der rechten Bildhälfte über den Horizont hebende Palmgruppe ist ungefähr 13 km vom Dikka-Brunnen entfernt.

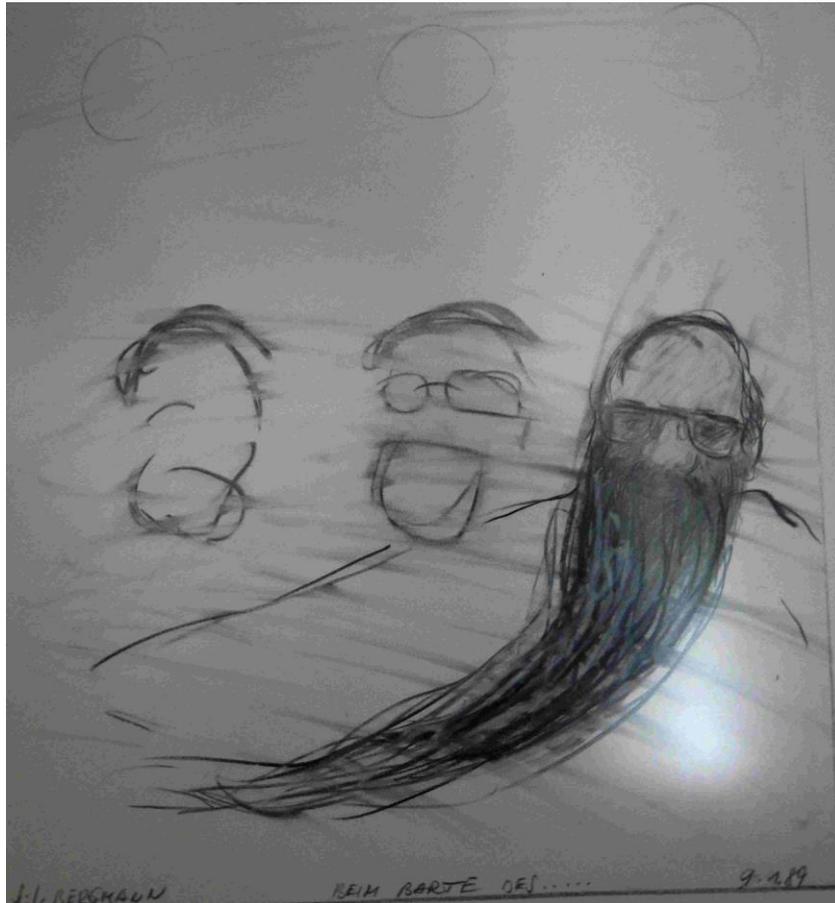
Im Wettlauf mit der sinkenden Sonne brauchen wir fast drei Stunden, bis die Grüninsel erreicht ist. Kein Brunnen. Kein Wasser. Erst jetzt dämmert uns, dass Bir Dikka bereits passiert ist, und wir einen Umweg

eingeschlagen haben. Nichts außer dem Wispern des Windes in den Palmblättern spendet Trost. Der Klang wiegt mich in den Schlaf.

18.11.1981: Gekrächze eines Raabenpärchens als morgendlicher Weckruf. Es folgt schwerfälliges Flügelschlagen. Danach Stille. Die Vögel segeln ohne Adieu davon. Weil nur noch wenige Schluck Wasser übrig sind, hasten wir ohne Frühstück los.

Farafra verbirgt sich hinter hellgrauem, flachen Einerlei. Im Eiertanz über loses, dicht gepacktes Geröll. Es liegt auf gewachsenem Fels. Die gerundeten Brocken (eigentlich sind es aus dem verwitterten kalkigen Grund gelöste Konkretionen) lassen kaum einen Spaltbreit für den Fuß. Am Gebel Gunna-Süd und an einem Palmgarten vorbei. Mit einem Mal steigt ein großer rosaroter Luftballon in den Himmel. „Wie jeden Mittag“, sagt der Oasenmeteorologe und meint: „*Vier Tage. So wie früher die Karawanen.*“ Händedruck. Wir sind am Ziel. Mir fällt auf, dass die Bewohner des verschlafenen Ortes mit dem Rücken zur Wüste leben. Wären wir einen halben Kilometer vor Qasr Farafra zu Boden gegangen, hätte es niemand bemerkt. Für künftige Wanderungen merke ich mir folgendes: **(a)** meine persönliche, im Notfall abrufbare Reichweite beträgt ca. 200 km, **(b)** gehe immer mit offenen Augen durch die Wüste, **(c)** vergiß nie, Marschzeiten und Kurswechsel zu notieren, **(d)** wiege dich nie in trügerischer Sicherheit, **(e)** verlaß dich nicht auf fremde Hilfe, **(f)** nimm Wasser bis zum übernächsten Brunnen mit, **(g)** halte bis zum letzten Meter durch und **(h)** schaffe Dir Kamele an, damit du die Schultern beim Laufen frei hast. Die Tiere werden Dir zu einem freien, entschleunigten Leben verhelfen.

3. ERSTE WANDERUNG: Von Cairo nach Abu Simbel - Expedition Winter 1985/86.



v.l.n.r.: Bob, Walter und ich.

Am 7. Oktober 1985 erwarb ich auf dem Kamelmarkt im Kairoer Stadtteil Imbaba zwei Lastkamele (Hassan und Fiffi) für eine Wanderung durch Ägyptens Westwüste und weiter in den Sudan. Bis zur Farafra Oase wollte mich Walter Nett, ein guter Bekannter aus Köln, mit eigenem Kamel (Bakschisch) begleiten. Walter, nach einem schweren Motorradunfall auf Linderung seiner Beschwerden hoffend, hatte dafür die Zustimmung seines Hausarztes eingeholt, obwohl er schon einmal mit mir in der Wüste gewesen war. Für die jetzige Tour hatte versprochen, zwecks Gehirntuning Tagebuch zu schreiben. Zur Sicherheit sollte Bob Jackson mitkommen. Bob, Amerikaner und in den Jahren 1981-83 Student an der AUC in Cairo, war vor kurzem der Liebe wegen in die 16-Millionen-Metropole am Nil zurückgekehrt. Uns verbanden gemeinsame Wüstenmärsche und die Anmietung einer kleinen, fensterlosen Schlafstatt in der Pension Ashbellia, in der wir es trotz fehlenden Komforts ein halbes Jahr ausgehalten hatten. Jetzt nahm sich Bob frei, um bis zur Bahariya Oase auf Walter aufzupassen.

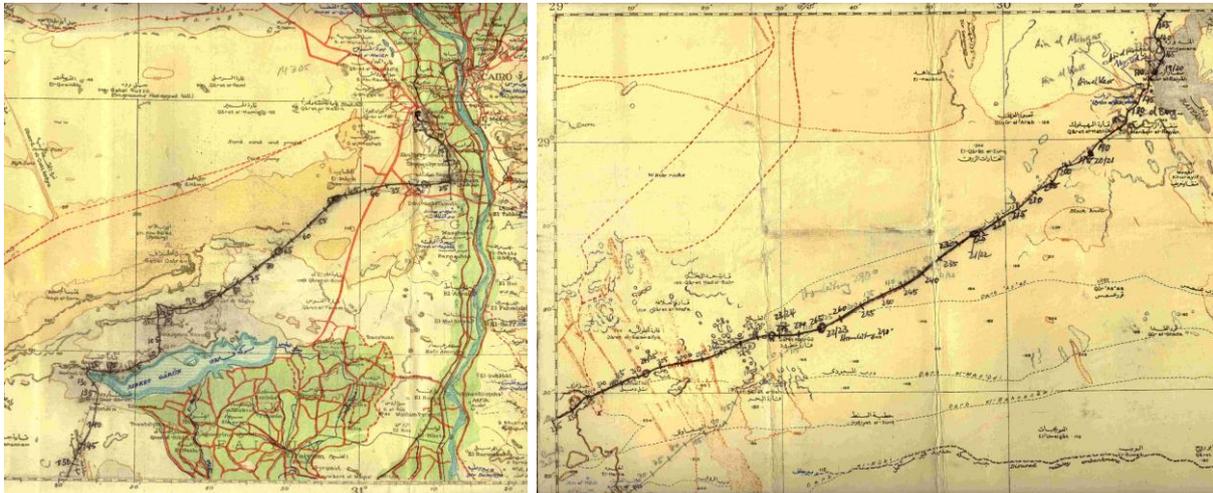
Der Zweck der Wanderung war jedoch kein rehabilitativer. Denn es ging um die Erkundung alter, die Westwüste Ägyptens querender Karawanenwege und deren Fortsetzung in den Sudan. Bereits in der Antike waren wagemutige Männer durch diesen Teil der Ost-Sahara gezogen, um aus den südlich des riesigen Trockengebietes gelegenen

Landstrichen stark nachgefragte Luxusgüter für die Eliten des Landes herbeizuschaffen. Von solchen Reichtümern träumte Walter nicht. Er war auf Erlebnisse à la John Wayne aus. Dafür hatte er sich mit weißem Kopftuch, verspiegelter Sonnenbrille, kubanischen Zigarren, weißem Hemd und weißer Hose und einer großen Trinkflasche mit Tragriemen ausgestattet. Von der Flasche ließ er auch in Cairo nicht los, wo es Anfang Oktober noch recht heiß war, und er beim Geldwechsellern im stickigem Soutarrain der American Express-Filiale in der Sharia Kasr el Nil aus den Latschen kippte. Ich hatte ihm gerade den Rücken zugekehrt, um eingetauschte Geldscheine durchzuzählen, als ein Plastikgegenstand auf dem Marmorboden aufschlug. Ich drehte mich um und sah ein weißes Hemd auf dem Boden liegen; daneben Walters blau-weiße Trinkflasche. Mein Begleiter war aus der Reihe der Wartenden gefallen. „*Mein Gott Walter, jetzt hast Du das Malheur!*“ rief ich. Er hatte meine Warnungen in den Wind geschlagen, als er in der Lobby unseres Hotels vor zwei jungen Japanerinnen mit angeschnaller Wasserflasche aufmarschieren musste, eine Zigarre zückte und den Rauch auf nüchternen Magen inhalierte, alldieweil er wortlos vor den schweigenden Touristinnen auf und abging. ‚Kölner Theatralik‘, dachte ich mir, ‚gut für den Karneval, nicht aber für die Wüste.‘ Im Nu war der Gestrauchelte von Mitarbeitern der Bank umringt, und der Geldwechselbetrieb kam zum Erliegen. Als man ihm aufhalf, rief er lallend „*Carlo, ich muss mal kacken.*“ „*Was ist? Braucht er etwas?*“ wurde ich gefragt. „*Ein Klo*“, gab ich zur Antwort. Im Kundenraum war gegenüber den Schaltern eine schmale weiße Tür ins Mauerwerk eingelassen, hinter der sich eine winzige Toilette verbarg. Wir bugsierten Walter hinein. Ich atmete auf. Bis die Tür von Innen aufgestoßen wurde, und Walter mit heruntergelassener Hose zu verstehen gab, dass er kein Klopapier habe. Eine unter den Anwesenden veranstaltete Kleenex-Sammlung führte zu schnellem Erfolg und bald wieder zu Normalbetrieb in der Bank. Mir aber kamen Zweifel, ob Walter trotz seiner Vorerfahrungen diesmal ein geeigneter Kandidat für die Wüste sei. Weil es kein Zurück gab, war ich unso erleichterter, dass Bob mitkommen wollte.

Um es kurz zu machen: Walter schied bereits in Qasr Qarun (Fayyum) aus. Sparsam wie er nun mal war, hatte er auf meinen Rat gepfiffen und ein klapperdürres Kamel erworben. Wegen seines frühen Abschieds erstattete ich den Kaufpreis. Einen Monat später verunfallte Bakschisch vor den Toren Farafras und musste aufgegeben werden. Da Hassan und Fiffi bis Abu Simbel den Großteil ihrer Kraft abgegeben und ihren Elan verloren hatten, wollte ich keinen Vorstoß in den Sudan riskieren, wandte mich nach dem Besuch des Tempels von Ramses II. nach Norden und stieß bald auf eine sudanesishe Schlachtviekarawane, deren Treiber mir ein frisch geborenes Stutfohlen (Hauwija) schenkten, was mich dazu veranlaßte, auf die Ostwüste zuzuhalten, um die Kleine bei einer in den Bergen lebenden Beduinenfamilie unterzubringen. Bis zum Eintritt in die Ostwüste bei Komombo und der verfrühten Übergabe von Hauwija an zwei junge Felachen geht meine Geschichte. Zu all dem, was danach passierte nur soviel: Auch in der Bergwelt östlich des Nil untersuchte ich Karawanenwege; namentlich solche, die auf den britischen Survey of Egypt Karten verzeichnet sind. Diese Beschäftigung führte uns (Hassan, Fiffi

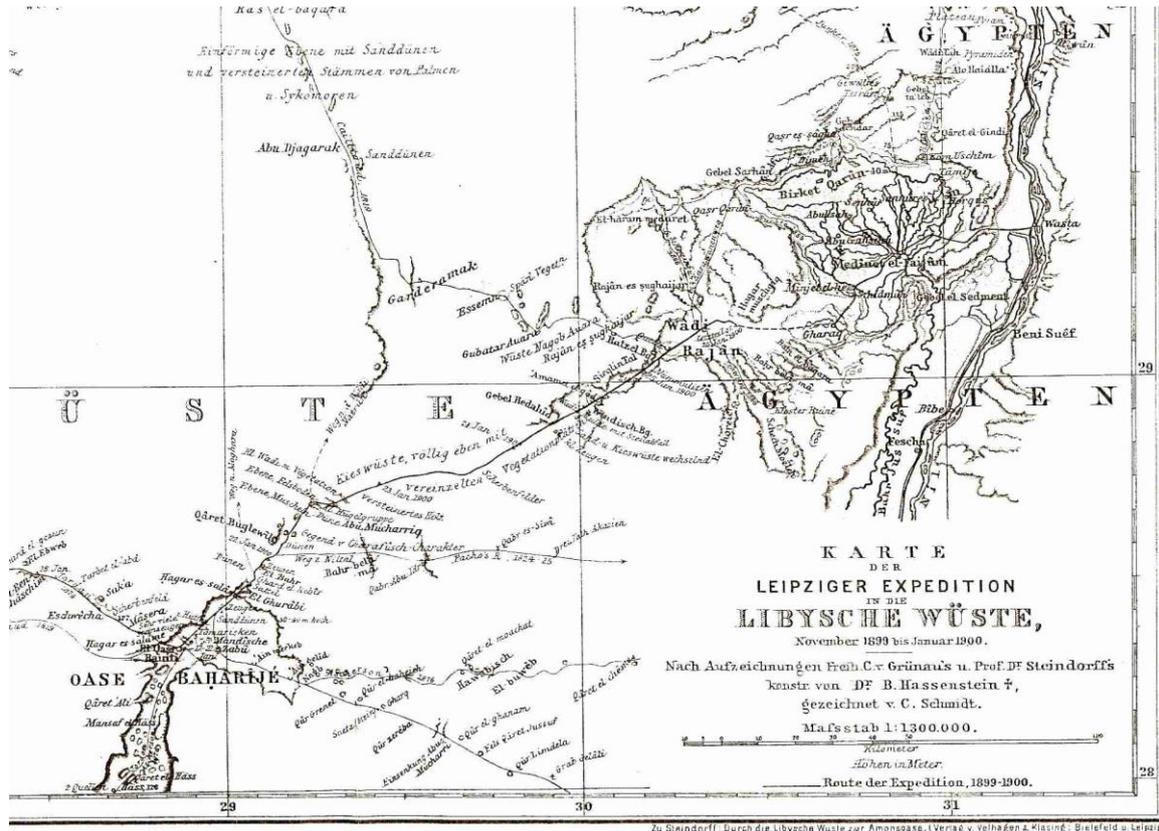
und mich) entlang der ptolomäischen Handelsroute bis in die Nähe von Berenice, von wo aus wir nach Koptos und dann in Richtung Nordosten zogen, um anschließend dem nördlichen Abschnitt der Via Hadriana zu folgen. Mit der Übergabe meiner beiden Kamele an Muhamed Abu Awad, dem Wächter einer im Wadi al-Rislan gelegenen Quarzsandmine, fand die Expedition am 28.2.1986 südlich des Wüstenklosters zum Heiligen Paulus ein frühzeitiges Ende. Muhamed Abu Awad versprach, die Tiere gut zu behandeln. Als Dank dafür, dass ich ihm die Kamele so gut wie geschenkt hatte (und wohl auch, um einen Fuß in die Tür nach Europa zu bekommen), stellte er mir wenig später in Cairo, wo er einen Zweitjob als Bawwab (Hausmeister) einer heruntergekommenen Mietskaserne innehatte, zwei seiner hübsch herausgeputzten Töchter als potentielle Bräute vor. Sie trugen Petticoats, waren weißbestrumpft und nicht einmal sechzehn. Zwar blieb ich über Nacht, doch trotz der herzerweichenden Vorführung hätte ich mir die beiden nie ans Bein binden können. Ich hatte doch noch so viel vor!

3-1 Erstes Teilstück: von Cairo nach Bahariya



Kartenblatt 5: Survey of Egypt. Sheet 2 – Cairo, Kartenausschnitt. Von Cairo bis zum Nordrand des Wadi Raiyan

Kartenblatt 6: Survey of Egypt. Sheet 5 – Asyut, Kartenausschnitt. Vom Wadi Rayan bis zum Ostrand der Bahariya Senke



Kartenblatt 7: Ausschnitt aus der Karte der Leipziger Expedition von 1899/1900 (im Folgenden „Leipziger Expeditionskarte genannt). Gezeigt wird der von Steindorff et al. begangenen Karawanenweg, welcher vom Fayyum über das Wadi Raiyan nach Bahariya führt.

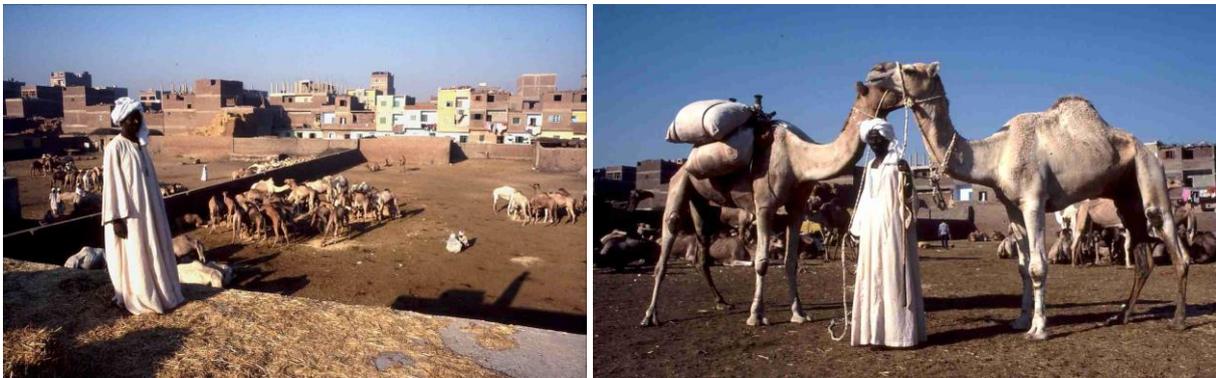


Abb. 12: Der Kamelmarkt in Cairoer Stadtteil Imbaba im Oktober 1985. Weil sich die sudanesischen Schlachtviehkarawanen erst nach dem Abflauen der Sommerhitze auf den Weg machen, ist das Angebot an brauchbaren Tiere äußerst knapp.

Abb. 13: Dennoch gelang es, zwei gut gebaute Hengste ausfindig zu machen. Wir beluden Hassan mit Stroh und führten ihn zusammen mit dem prächtigen, leicht lahmdenden weißen Hengst (rechts im Bild) vom Markt. Anschließend quälten wir uns durch den Verkehr der Millionenmetropole, durchquerten irgendwann einen Obst- und Gemüsemarkt und warfen dabei einen Stand um. Schließlich erreichten wir die Pyramiden von Giza.

(7.10.85). Ich hatte die Taufe des weißen Hengstes herausgezögert. Da er immer stärker lahmt, blieb nichts anderes übrig, als nach Ersatz zu suchen. Said Nagi, dessen Job es war, Touristen auf Kamelesrücken von Giza nach Sakkara zu karren, war bereit, sich auf einen Handel einzulassen, und mein großes, ruhebedürftiges Tier gegen Aufpreis mit seinem kleinwüchsigen Hengst, den ich Fiffi taufte, zu tauschen. (11.10.85)

Von der Ankunft in Cairo, dem Kauf der Kamele (**Abb. 12+13**) und der Ausrüstung auf dem Kamelmarkt in Cairo-Imbaba (**7.10.85**) bis zur Beladung der Tiere in Giza (**12.10.85**) brauchte es nur eine Woche. Wir (Bob, Walter und ich) hatten unser Lager am Fuß der Pyramiden aufgeschlagen. Niemand nahm Anstoß an der Inbesitznahme des historischen Platzes. Niemand verwehrte uns eine Ehrenrunde um die Cheops- und die Chephren-Pyramide (**Abb. 14**), bevor wir uns auf den Weg nach Sakkara

machten, das wir anderntags (**13.10.85**) gegen Mittag erreichten. Wir beließen es bei einer Besichtigung das Serapeums und warteten auf den Einbruch der Dunkelheit. Ungefähr 5km nördlich von Dashur durchdrangen wir ein Stacheldrahtverhau, gelangten in militärisches Sperrgebiet und stolperten durch die ägyptische Finsternis in Richtung Fayyum; bis wir in unwegsamem Gelände nahe zweier Bunker in den Schlaf sanken.



Abb. 14: Später Nachmittag des 12.19.1985. Aufbruch an den Pyramiden in Giza. Bob mit Hassan (links), Fiffi (sitzend) und Bakschsch mit Walter (rechts) vor der Sphinx und der Cheops-Pyramide.

Anderntags (**14.10.85**) brechen wir in aller Herrgottsfrühe auf. An einem Camp vorbei. Ein Soldat ruft „mamnur“ (verboten). Der Hinweis bleibt folgenlos. Wir kreuzen zwei Straßen und überqueren einen riesigen Schießplatz. Das Gelände ist mit Haubitzen-Munition übersät. Einige der Geschosse sind noch scharf. Eine leere Hülse hätte ich gerne als Schirmständer für daheim mitgenommen. Doch das Teil ist zu schwer. Auch müssen wir vor dem Militär auf der Hut sein. In einem flachen Wadi finden wir Deckung. Wir bleiben den ganzen Tag. Während der Nacht verhindern in nächster Nähe vorbeiratternde LKW-Konvois den Weitermarsch. Als uns am Morgen des **15.10.** lauter Geschützdonner aus dem Schlaf reißt, ist kein Halten. Beim Beladen der Kamele greift Bob in einen Skorpion. Zum Glück sticht das Tier nicht zu.

Das mit unzähligen Geschosshülsen bedeckte Gebiet will kein Ende nehmen. Noch einmal über eine asphaltierte Militärstraße, dann durch eine Lücke im Stacheldraht. Ein Jeep stoppt. Ein Offizier steigt aus. Nach der Passkontrolle sagt er: „*Glück gehabt. Hätte ich euch vor dem Asphalt erwischt, hätte ich euch verhaften müssen.*“ Wir haben einen filmreifen Start hingelegt und dürfen weiterziehen.

Die Karawane passiert einen Steinbruch und erreicht bald das ca. 250m tief abfallende Schichtstufenland am Nordrand der Fayyum-Senke. Blick in diese Fernen. (**Abb. 15**) Gerade noch sichtbar, dehnt sich der Birket

Qarun über die gesamte Breite des Horizonts. Er liegt 47m unter dem Meeresspiegel. Später steigen wir bis zur vorletzten Schichtstufe des Steilabfalls ab und schlagen unser Nachtlager in einer von zwei Bäumen spärlich beschatteten Schlucht auf.



Abb. 15: Am Rand des ca. 250m tiefen, in mehreren Stufen abbrechenden Abfalls in die Fayyum-Senke. Bis dahin sind es nur wenige Schritte. Der Birket Qarun schimmert in dieser Ferne.

Abb. 16: Wir ziehen im weiten Abstand vom See auf einem breiten Absatz nach Westen. Bob führt die Karawane. Walter reitet.

Weil das morastige Nordufer des Birket Qarun gemieden werden muss, ziehen wir, unsere Höhe haltend, fernab vom See einen breiten Klippenabsatz entlang nach Westen. Walter reitet. (**Abb. 16**) Davon hatte er geträumt. Doch das Vergnügen währt nicht lange. Er stürzt vom Kamel, bleibt aber unverletzt. Er ist enttäuscht und fühlt sich überfordert. Irgendwann endet die Plateau-Stufe. Wir müssen wieder hinauf, auf die nächsthöhere Terrasse. (**Abb. 17**)

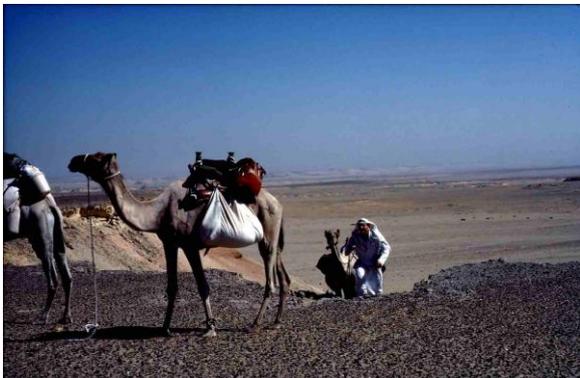


Abb. 17: Nachdem das Ende einer Schichtstufe erreicht ist, geht's wieder hinauf auf die nächst höhere Terrasse. In der Ferne ein schmaler Vegetationsstreifen am See.

Abb. 18: Von der Erosion aus weichen Sedimentschichten herausgearbeitete Zeugen.

Mit dem Aufstieg gelangt die Karawane in erdgeschichtlich jüngere Sedimentschichten. Aus ihnen hat die Erosion reizvolle Form- und Farbkompositionen herausgearbeitet. Wir marschieren durch steinübersätes Terrain (**Abb. 18**), obwohl wir eigentlich zum Seeufer müssten. Denn die Tiere brauchen Weide, und die gibt es nur in der Nähe des Wassers. Um dorthin zu gelangen, müssen wir aus dem Scarp-Land und runter in die Senke. Ich ändere den Kurs, und bald steht die Karawane am Abgrund. (**Abb. 19**) Der schwierige Abstieg erfordert volle Konzentration. Walter hilft, so gut er kann. (**Abb. 20**) Als wir unten sind, und eine Verschnaufpause einlegen, fällt mir das Trainingsprogramm der Soldaten des Pharaos Taharqa (690-664 v. Chr.; fünfter Pharaos der 25. Dynastie) ein. Es ist auf einer Stele verewigt, die man 1977 auf der antiken Straße

nach Dashur fand. Der Denkstein erinnert an einen Wettbewerb, den der Herrscher für seine Elitesoldaten ausgerichtet hatte. Diese, so steht es geschrieben, legten die ca. 50 km lange Strecke von Memphis nach dem Fayyum in ungefähr vier Stunden zurück, wobei der König einen Teil des Rennens mitlief. Nach nur zweistündiger Pause kehrte man zurück, wobei die insgesamt benötigte Laufzeit mit ca. neun Stunden veranschlagt wird. Auch wenn wir den Abstieg unfallfrei gemeistert haben, mit den Fähigkeiten der durchtrainierten Soldaten des kuschitischen Heeres können wir uns nicht messen, und auch von der besagten Übungsstrecke hat sich unsere Karawane meilenweit entfernt.

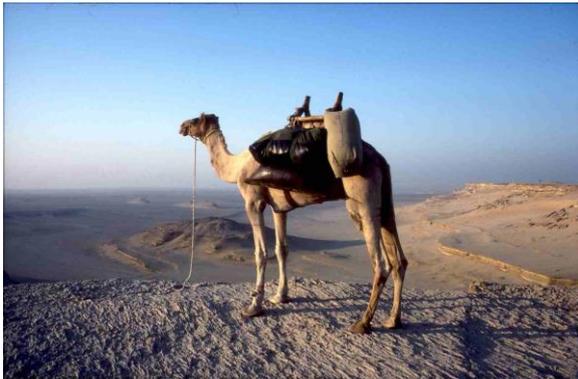


Abb. 19: Am Abgrund. Selbst Hassan scheint Gefallen an der Landschaft zu finden.

Abb. 20: Schwieriger Abstieg vom Schichtstufenland. Walter hievte Gepäck von Fiffis Schultern, während ich das Tier in Position halte, um es anschließend hinabzuführen. Danach tragen wir die abgenommene Ladung hinab. Es dauert seine Zeit, bis alle Tiere unten sind.

Anderntags (**17.10.85**) steht ein weiterer Abstieg an, zu dessen Bewältigung die Kamele wieder abgeladen werden müssen. Zwei Stunden später erreichen wir den See. Wir ziehen nur wenige Kilometer am Ufer entlang, bis das Befürchtete passiert. Hassan bricht im mit einer harten Kruste überzogenen Ufersumpf ein. Ich hatte die Gefahr zu spät erkannt, weil Kruste und Morast mit einer makellosen Sandschicht überzogen sind. Das Ausbuddeln des Kamels (**Abb. 21**) kostet viel Schweiß. Lange braucht es nicht, und Walter dreht durch. Er will türmen und muss mit einem leichten Peitschenhieb zur Raison gebracht werden, damit er nicht in sein Verderben rennt. Schließlich beruhigt er sich und sagt: „*Ich will nach Hause.*“ und quittiert die Erstattung des für Bakschisch verausgabten Betrages, den ich ihm gegen alle Vernunft aushändige, denn das spindeldürre Tier ist für den Marsch, den ich vorhabe, nicht zu gebrauchen. Weil Walter eine Rückfahrgelegenheit nach Cairo braucht, halten wir auf die nächstgelegene Ortschaft zu.

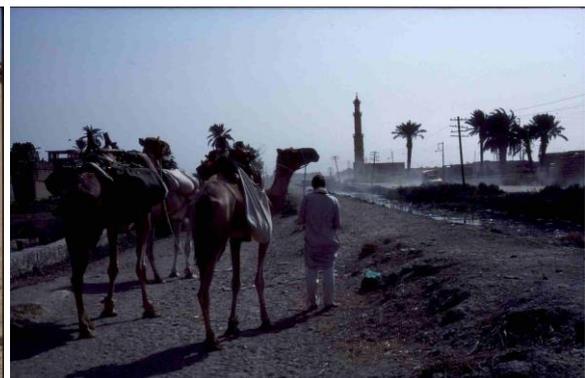
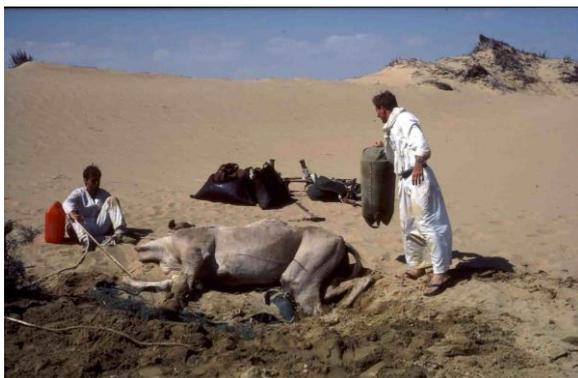


Abb. 21: Bald nach dem Erreichen des Nordufers des Birket Qarun bricht Hassan in den mit einer harten Kruste überzogenen Ufersumpf ein.

Abb. 22: Fayyum. Die Karawane läuft in Medinet Qarun, dem antiken Dionysios, ein.

Wir ziehen um die Westspitze des Sees (18.10.85) und erreichen Medinet Qarun, das antike Dionysios. (Abb. 22) Starkwind hat eingesetzt. Staub und Unrat wirbeln durch die Straßen. Walter besteigt einen Pick-up und ist fort. Im Windschatten des spät-ptolomäischen Tempels (Abb. 23) erklärt uns Rashad Achmed Abd el-Ati Abasa aus Qarun-Ibschwai, wie wir, von den Behörden unbemerkt, wieder in die Wüste gelangen können. Wir kampfieren wir die Straßenräuber und warten auf den Einbruch der Nacht. Im Schutz der Dunkelheit umgeht die Karawane einen Militärposten und steht nach 2½ stündiger Wanderung am Rand der Absenkung ins Wadi Raiyan.

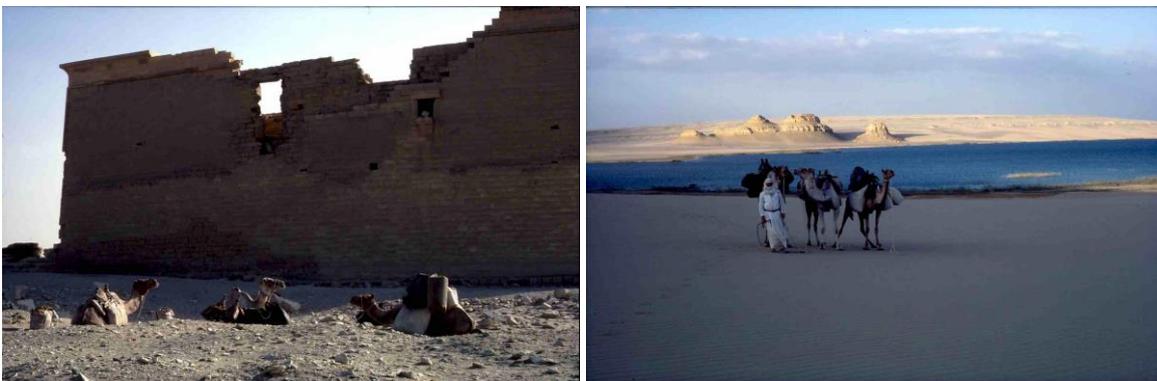


Abb. 23: Im Schatten des spät-ptolomäischen Tempels warten wir auf den Einbruch der Nacht.

Abb. 24: Am Ufer des Raiyan-Sees. Im Hintergrund die „vier Schwestern“.

In Nähe der „Vier Schwestern“ erreichen das Ufer des Raiyan-Sees (19.10.85) und folgen seinem Ufer in gehörigem Abstand. (Abb. 24) Später lassen wir die Tiere im Schilf grasen. Zwei Falkner haben uns bemerkt und laden zum Tee ein. Dankend lehnen wir ab, halten auf den Minquar el-Rayyan zu und schlagen unser Nachtlager im Windschatten mehrerer Büsche auf. Tags darauf fassen wir Wasser an einer an der Südost-Flanke des Qaret el Rayyan gelegenen Quelle, um die sich Tamarisken und Agul ausbreiten. (Abb. 25)



Abb. 25: Agulweide an einer an der Südost-Flanke des Qaret el Rayyan gelegenen Quelle.

Abb 26: Auf der Suche nach dem Karawanenweg durchschreiten wir eine mit Binsengras, dornigem Gestrüpp und Tamarisken besetzte, sandverwehte Senke.

Nach der Tränkung und dem Auffüllen der Wasserkanister halten wir auf den Qaret el-Habluk zu, überqueren Dünen und winden uns auf der Suche nach dem Karawanenweg, den bereits Belzoni (1819), Ascherson

(1876) und Steindorff (1899/1900) begangen haben, durch eine sandverwehte, flache Senke, die mit Binsengras, dornigem Gestrüpp und Tamarisken besetzt ist (**Abb. 26**), und treffen nahe einer Palmengruppe auf bewaffnete Beduinen. Die schwächtigen Männer sind mit Eseln unterwegs. Wir halten uns nicht lange bei ihnen auf, lehnen auch diesmal dankend das gemeinsame Teetrinken ab und überqueren die Sperrdüne am Qaret el-Habluk. Bis wir schließlich die nur mäßig von Autoreifen zerschnittenen Gleise der Karawanenstraße (**Abb. 28**) erreichen, müssen weitere, im Wege stehende Dünen (**Abb. 27**) überwunden werden. Wir ziehen durch ein Tal, das in der Leipziger Expeditionskarte mit „Sieglin Tal“ bezeichnet ist. (**Kartenblatt 7**) Zwei Laufstunden später führt der Weg in eine geräumige, von niedrigen Felsplateaus gesäumte Senke, in deren Mitte wir Halt für die Nacht machen.

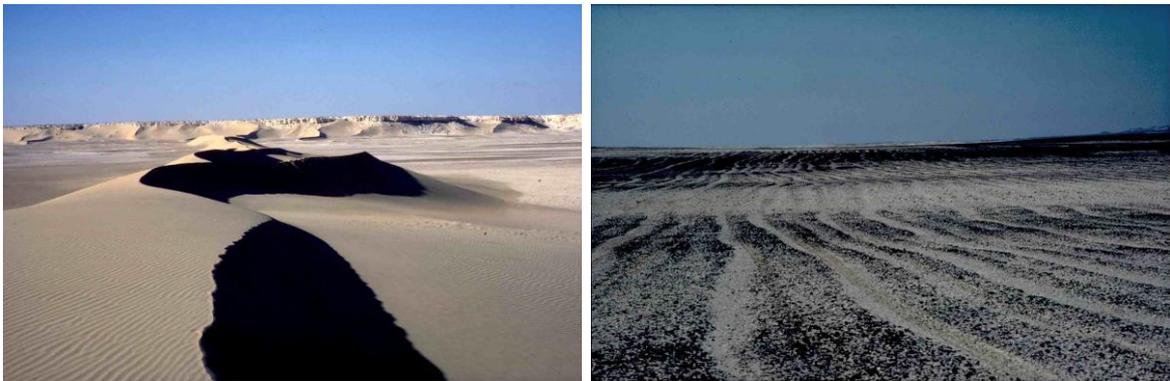


Abb. 27: Das Tal, durch das wir ziehen, wird von niedrigen Sperrdünen blockiert. Für Kamele stellen sie kein Hindernis dar.

Abb. 28: Schließlich treffen wir auf die Gleise der nach Bahariya führenden Karawanenstraße.

Auf dem breiten Karawanenweg durch die Kieswüste ziehend, braucht es zwei Tage, bis wir am **23.10.85** in ein flaches Wadi mit Akazienbewuchs gelangen. (**Abb. 29**) Zuvor mussten wir unter den surrenden Kabeln einer Starkstromtrasse hindurch. Die Leitung, ein skurril anmutendes, von einer Seite des Horizonts zur anderen reichendes Schreckenszeichen der Moderne, das der Zeitlosigkeit und Leere ihrer Reize beraubt, verbindet Bahariya und die nördlich der Oase gelegene Eisenerzmine mit dem Stromnetz im Niltal.

Auf der Leipziger Expeditionskarte ist das 'Akazienwadi' als „*kleines Wadi mit Vegetation*“ vermerkt. Ein Hinweis auf den Baumbestand fehlt. Wäre dieser erst nach 1899 gewachsen, hätte der im großen Bogen nach Nordwesten schwenkende hölzerne Bewuchs ein Alter von maximal 85 Jahren. Für den Rest des Tages schicken wir die Tiere auf Weide. (**Abb. 30**)

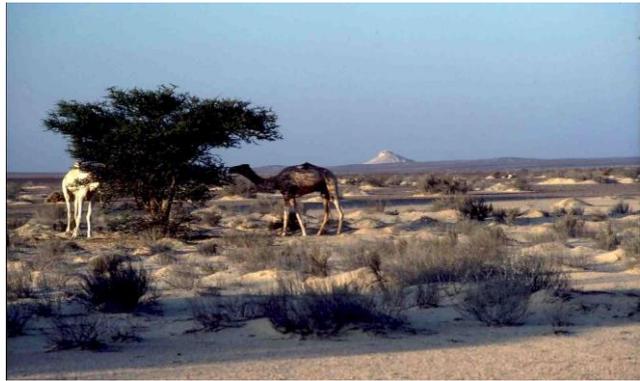


Abb. 29+30: Am **23.10.85** treffen wir auf ein flaches, mit trockenem Kraut und Akazien bestandenes Wadi, wo wir die Tiere auf Weide schicken.

Bob und ich hatten danach gesucht; doch die von der Leipziger Expedition auf halbem Weg zwischen dem Sieglin Tal und dem Akazienwadi gesichteten Scherbenfelder (siehe den Eintrag in **Kartenblatt 7**) fanden wir nicht. Stattdessen stießen wir hin und wieder auf spärlichen Bewuchs, auf versteinertes Holz und auf kleinere, von Nummuliten bedeckte Areale.

Um die Mittagszeit des **24.10.85** queren wir erste Reihen des Abu Mohariq Dünenzuges. (**Abb. 31 + 32**) Bereits zwei Stunden zuvor wurde die dunkel getönte Kieswüste von hellen Muschelkalkformationen abgelöst. Wir sichten steinzeitliche Artefakte, aber keinen Pfad. Nach der Querung einer Partie scharfkantigen Gerölls taucht wie aus dem Nichts ein Weg auf. Ob es der unsrige ist? Gegen Abend wähen wir uns am Dumbell Hill, an dessen Fuß wir das Nachtlager aufschlagen. Über dem dunklen, von Staubgeflimmer überwölbten westlichen Horizont glöst der kalte Widerschein der Lichter der Eisenerzmine.



Abb. 31 + 32: Bob und die Kamele am Mohariq Dünenzug.

Anderntags (**26.10.85**) taucht die Hochspannungsleitung wieder auf; und bald danach die Eisenbahnlinie. Auf ihr rollt ein mit Eisenerz beladener Zug in Richtung Heluan. (**Abb. 33**) Ein schrecklicher Anblick, an dem sich Bob nicht stört. Bin ich bereits zum Hinterwäldler geworden?



Abb. 33: An der Eisenbahntrasse. Warten, bis ein mit Eisenerz beladener, in Richtung Heluan rollender Zug vorbei ist.

Als die westlich des Bahndamms verlaufende Asphaltstraße hinter uns liegt, wird der Karawanenweg wieder sichtbar. Wir folgen ihm, ohne die Landkarte noch einmal zu Rate zu ziehen, überqueren einen Dünenzug und passieren den Gebel Ghurab. An dessen Fuß fällt der Blick in die Bahariya-Senke und auf das sich darin ausbreitende Grün. Unsere Karawane passiert einen verlassenen Militärposten, und als die ersten Palmenhaine erreicht sind, lädt uns Abd el Asis, ein Oasenbauer, zum Essen ein. Später waschen wir uns an einem nahegelegenen Bewässerungskanal.

Auf dem Weg nach Bawiti, dem Hauptort der Oase, kommt uns Mansur Machmud Nagi entgegen. Er macht ein besorgtes Gesicht, denn er befürchtet, Hassan, Fiffi und Bakschisch könnten seine Kamelherde mit irgendeiner Krankheit infizieren. Ihm zu Liebe schlagen wir einen großen Bogen um seine irgendwo im Unsichtbaren grasenden Höckertiere. Kaum ist das Manöver absolviert, ruckeln zwei klapprige Jeeps heran. Jemand hat die Oasenpolizei alarmiert. Wir gelten als Libysche Eindringlinge. Man nimmt uns Kameras, Landkarten und Pässe ab. Weil wir uns all das gefallen lassen, dürfen wir ohne Aufsicht an den Ruinen des britischen Fort Williams vorbei bis zur Polizeistation in Bawiti ziehen. Schließlich gestattet man uns, im Hotel Alpenblick, der besten Adresse im Ort, abzusteigen. (**Abb. 34**) Noch in der Nacht erhalten wir Pässe und Utensilien zurück. Nur die Kamele bleiben in Polizeigewahrsam.

Anderntags Umarmung und Abschied von Bob. Ich verbringe den **27.10.85** mit Provianteinkäufen und der Beschaffung von Kraftfutter. Das moderne Bawiti ist ohne Reiz. Weil ich mich nicht allzu weit von der Polizeistation und den Kamelen entfernen darf, liegen die antiken Stätten der Oase (vgl. A. Fakhry: The Oases of Egypt. Vol. 2. Bahariya and Farafra Oases. Cairo 1974) außer Reichweite. Nach der Arbeit bleibt nur ein Besuch im „Nite Club“ des Alpenblick. Ein paar Touristen und galabeja-bekleidete Oasenbewohner füllen den schummrig beleuchteten, karg eingerichteten Raum. Vielstimmiges, leises Männergemurmel, von Koranrezitationen aus dem Kassettenrekorder unterlegt, bricht sich an krude verputzten Lehmziegelgemäuer, mutiert endlose Wellenlängen später zu melancholischem Balzgesang. Ist das die eigentliche Botschaft? Nirgendwo eine Frau. Unter der niedrigen Decke sammelt sich würzig duftender

Rauch. Im Laufe der Nacht senkt er sich immer tiefer, bis er wie ein alter Vertrauter um Schemel und Beistelltische wabert. In diesem Refugium erkenne ich die Gesichter der Männer von der Polizeistation, sehe, wie Tonpfeife und Joint die Runde machen, und wie sich die stumpfen Mühen des Tages in transzendentes Glücksempfinden wandeln. Bis schließlich der eine oder andere das Alpenglücken gewahrt.

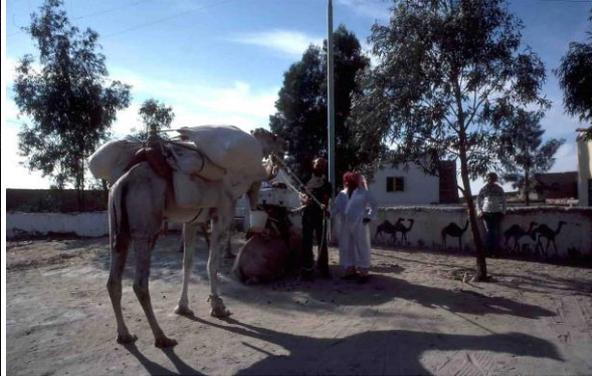
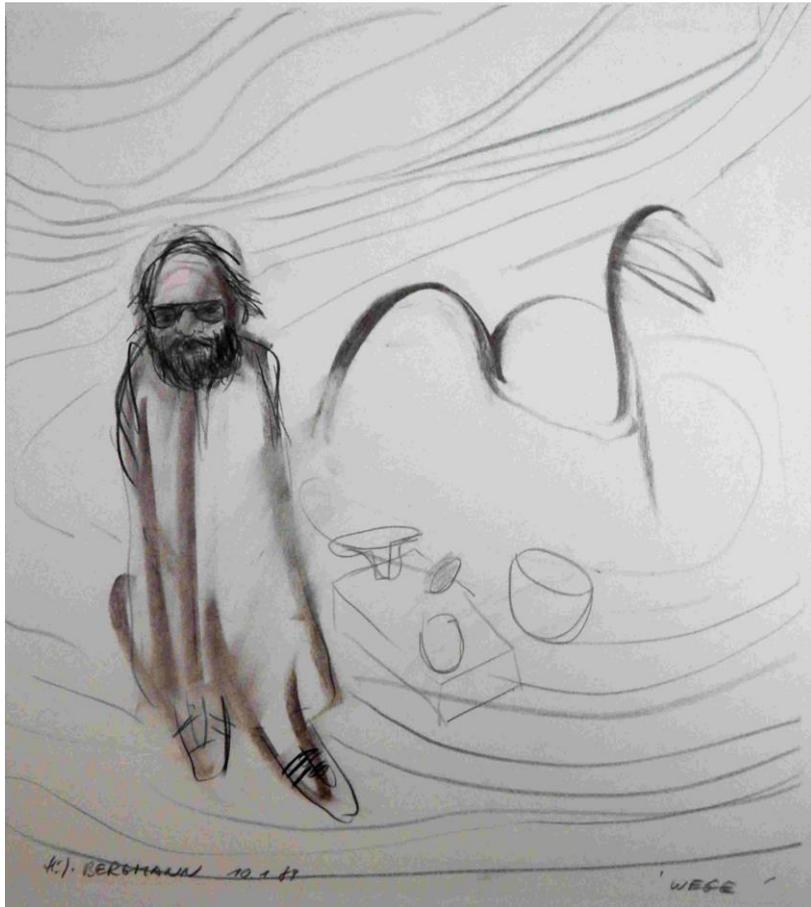


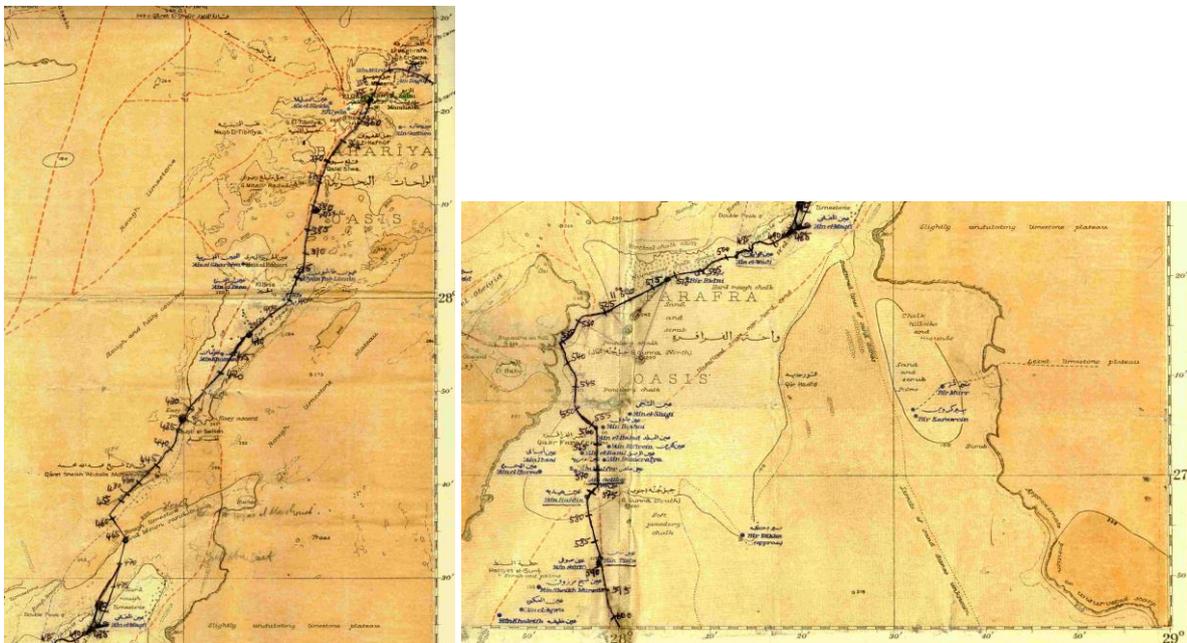
Abb. 34: Bahariya, Hotel Alpenblick.

Abb. 35: Aufbruch vom Alpenblick. Saleh Sherif, sein Besitzer, hilft mir, vom Hotel wegzukommen.

3-2 Zweites Teilstück: Von Bahariya nach Farafra



Ab Bahariya bin ich mit den Kamelen allein unterwegs.



Kartenblatt 8: Sheet 4 – Bahariya. Von Bahariya bis zur Farafra Senke (Ain el-Maqfi)

Kartenblatt 9: Sheet 4 – Bahariya. Von Ain el-Maqfi bis südlich Ain Tinin

Am **28.10.85** verlassen wir (Hassan, Fiffi, Bakschisch und ich) Bawiti. Saleh Sherif, der Besitzer des Alpenblicks, hilft beim Start. (**Abb. 35**) In Richtung El Heiz marschierend, durchstreifen wir die süd-südwestlich der Stadt gelegenen Gras- und Agullweiden und stoßen am Gebel Hamad auf einen

breiten Karawanenweg. Er war bis zum Bau der Westlichen Wüstenstraße die Hauptverkehrsader zwischen Bahariya und Farafra. Außer steinernen Wegzeichen ist auf der vielspurigen, nahe des Asphalts verlaufenden Trasse kein einziges Artefakt auszumachen. Ich besteige Hassan und reite bis nach Sonnenuntergang. Später am Abend Mondfinsternis. Die Kamele reagieren nicht darauf.

Anderntags (**29.10.85**) biegen wir von der breiten Trasse ab und folgen einem Eselpfad nach Uyun Tab Limun. Wir umgehen den am Nordufer einer sumpfigen Senke liegenden Ort. Auf Antrieb ist nicht auszumachen, wo der von den Tab Limun Quellen gespeiste, gelbbraun schimmernde Morast aufhört, und der schmale Streifen festen Grundes beginnt, der sich unterhalb der südöstlichen Begrenzung der Bahariya-Senke entlangzieht. In gehörigem Abstand zur Gefahr schlage ich Mittagslager nahe einer Düne auf und lasse die Kamele auf einem Agulflecken weiden. Nicht weit ein Tümpel, in dessen Nähe magere Kühe grasen. Sie werden von Frauen und Kinder beaufsichtigt. Sie rufen „*Hab' keine Angst, der Teich ist sicher!*“, kommen aber nicht an mein Camp. Ich kann meine Lasttiere abtränken. Nach der Rast umgehen wir mehrere Kleefelder und halten auf den schmalen Streifen zwischen Sumpf und Steilanstieg zu. Bald liegt eine mit Agul, Gras und Tamariskenbüschen besetztes Weidegebiet vor uns. (**Abb. 36**) Dort hebt am Abend ein Grillenkonzert an. Myriaden von Moskitos während der Nacht.

Einen ganzen Tag ziehen wir von Weidefleck zu Weidefleck, bis wir an eine am Südwestzipfel der Oasensenke gelegene Gabelung des Karawanenweges gelangen. Hassan humpelt. Die Laufsohle seines linken Vorderhufs ist lädiert. Weil ich einen guten Platz für die Reparatur brauche, weichen wir wenige Stunden nach dem Verlassen der Niederung vom deutlich sichtbaren Weg ab und folgen einem nach Süden (190°) gerichteten Kamelpfad (**Abb. 37**), darauf hoffend, auf kürzestem Weg in die Farafra-Senke zu gelangen. Der Pfad windet sich durch ein mit Kalksteinschollen gefülltes Areal. (**Abb. 38**) 'Kharafish' nennen die Kameltreiber solches mit messerscharfen Graten und Furchen bestücktes Gelände. In ihm nutzen die Laufsohlen der Kamele rasch ab. Hassan, der bereits lädiert ist, lahmt jetzt stärker; zuweilen verstolpert er sich. Doch vorerst bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Pfad anzuvertrauen. Bald ist der kaum noch auszumachen.



Abb. 36: Abendweide südwestlich von Uyun Tab Limun. Im Hintergrund der sandige Steilabfall des Kalksteinplateaus.

Abb. 37: Ein paar Stunden nach dem Aufstieg auf den zwischen Bahariya und Farafra gelegenen Teil des Kalksteinplateaus verlassen wir die Karawanenstraße und folgen einem nach Süden gerichteten Pfad.

Abb. 38: Der Pfad führt ins *Kharafish*, ein mit scharfkantigen Kalksteinschollen gefülltes Areal, und ist kaum noch auszumachen.

Das aufgebrochene, graublau schimmernde Schollengewebe vermittelt den Eindruck, als glitte die Karawane über wellenbewegte, hohe See. Hier und da Grate, die vom Sandstrahlgebläse des Windes dünn geschliffen und tiefblau gefärbt sind. Ob es sich um Einschlüsse von Lapislazuli handelt? Der Halbedelstein könnte tief im Untergrund durch Kalksteinmetamorphose und anderen karbonatreichen Gesteinen entstanden sein. Wie aber wäre das vergleichsweise junge, große Areale des nörlichen Teils der Westwüste bedeckende Material an die Erdoberfläche gelangt? Nirgendwo ist eine merkliche Faltung des Sedimentgesteins auszumachen. Ich bin kein Geologe, und auch Hassans Zustand lässt keine Beschäftigung mit solchen Fragen zu. Als ich zwei Tage später im Wadi Hennes eine aus blauem Stein gedrehte Perle finde (**Abb. 39**), kommt mir das im Kharafish gesichtete blaue Material wieder in den Sinn. Monate später werde ich erfahren, dass Idrisi, ein Arabischer Geograph des 12. Jahrhunderts, auf eine im Umfeld der Kharga Oase befindliche Lapislazuli-Mine verweist, die bis heute nicht gefunden wurde. Ähnlich wie die Frarafra-Senke, jedoch in größerem Umfang, ist die Kharga-Depression auf drei Seiten von Kharafish-Hochflächen umschlossen. Falls sich Idrisis Lapislazulimine im Kharafish-Gürtel von Kharga finden ließe, spräche wegen geologischer (bzw. geomorphologischer) Gemeinsamkeiten manches dafür, dass am nördlichen Rand des Farafra-Beckens einst ein lokal begrenztes Lapislazuli-Vorkommen existierte, das den früher im Wadi Hennes beheimateten Siedlern Rohmaterial für die Herstellung von Schmuck lieferte. Ich fädele die Perle in die Halsschnur meines Kompasses ein. Dort befindet sie sich bis heute. (Übrigens erbrachte meine im Winter 1990/91 durchgeführte Suche nach Idrisis Halbedelsteinmine ein verblüffendes Ergebnis. Mehr dazu später.)

Der Berliner Geomorphologe Prof. H.-J. Pachur, der die Steinperle am 24.11.1990 anlässlich eines Besuchs der von mir wiederentdeckten Rohlfs'schen Tropfsteinhöhle begutachtete, kam zu dem Schluss, es handele sich nicht um Lapislazuli, dafür sei der Stein zu hell, sondern eher um Amazonit, dem Smaragd der Garamanten. (siehe hierzu auch **Exkurs XI-14** und den Bildtext zu **Abb. 649a+b**) Dem steht entgegen, dass z.B. die Farbpalette des seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. aus Nordost-Afganistan nach Ägypten importierten Lapislazuli über tiefblaue Töne hinaus bis in hellblaue und leuchtend grüne Tönungen reicht. (B. G. Aston; J. A. Harrell; J. Shaw.: Stone. in: P.T. Nicholson, J. Shaw, Ancient Egyptian materials and technology. Cambridge 2000) Allein an Hand der Färbung lässt sich das Material, aus dem die Perle gefertigt ist, also nicht bestimmen.



Abb. 39: Diese aus blauem Gestein gefertigte Perle wurde im Wadi Hennes am Fuß einer Tamariske gefunden.
Abb. 40: Mit Wegzeichen besetzte, niedrige Kalksteinfelsen (siehe schwarze Pfeile) weisen der Karawane den Weg zum Steilabfall in die Farafra-Senke.

Dass der Pfad, auf dem wir laufen, keine Ausgeburt meiner Phantasie ist, sondern einst von Menschen begangen und markiert wurde, offenbart sich, als das Gelände auflockert, und niedrige, mit kleinen Wegzeichen besetzte Kalksteinfelsen auftauchen. (**Abb. 40**) Die Linie der Alamate weist nach Süden. Als wir zu Sonnenuntergang am Rand eines Geländeeinbruchs stehen, der bar jeglicher Monumentalität das Prelude zum grandiosen Abstieg in die Farafra-Senke bildet, treffen wir wieder auf deutliche Wegspuren. Sie führen uns anderntags (**1.11.85**) bis zum jähen Abfall in die Weiße Wüste. (**Abb. 41**) Etwa 20 km westlich unserer Position hatten (von Siwa kommend) Gerhard Rohlfs und Karl Zittel im März 1874 in die Tiefe geschaut. Rohlfs im O-ton: „Nach einem $\frac{3}{4}$ stündigem Marsch am 7. März stand ich (ich war vorausgeeilt) mit einem Male, ohne dass vorher das leiseste Anzeichen zu bemerken gewesen wäre, in einer Meereshöhe von 250 M, vor einem jähen Steilabfall: am Rande des nordwestlichen Ufers von Farafrah. Wie atmete ich auf, als ich das grossartige Thal vor uns liegen sah... Gerade im Osten, vielleicht 6 Stunden entfernt, erblickte ich Palmen, das konnte nur Ain el-Uadi sein. Auf mein freudiges Rufen kam Zittel schnell herbei, wir konnten nicht zweifeln, den Rand der Oase erreicht zu haben, aber von dem Orte selbst oder den umliegenden Pflanzungen war nichts zu sehen. Muhamed kam herbei und wir konnten mit seiner Hülfe nun bald die gerade südlich von uns gelegenen Buddeli- und Gunna-Berge erkennen: alte Bekannte von unserem ersten Aufenthalte in Farafrah her. Aber wie nun herabkommen von diesem steilen Ufer? Wir suchten rechts, wir suchten links, keine Schlucht war zu finden. Andererseits durften wir uns aber keineswegs so ohne Weiteres dem ersten besten Abstieg anvertrauen, vielleicht führte derselbe in eine Lage, aus welcher die Kamele nicht vor-, nicht rückwärts gekonnt hätten. Einmal musste es aber doch gewagt werden und siehe da! es ging, wenn mitunter die Kamele auch etwas in's Rutschen kamen.“ (Gerhard Rohlfs. op. cit., S. 203) Wie zum Beweis dafür, dass die von uns begangene Strecke nicht nur ein Weideweg ist, sichte ich in Nähe des Passfußes zwei größere Bruchstücke eines Tongefäßes, dessen Alter noch ermittelt werden müsste. (**Abb. 42+43**) Unser Weg scheint verloren, doch wegen Hassans Zustand halten wir uns mit der Suche nach ihm nicht lange auf. Am Mittag des gleichen Tages liegt

das Wadi Maqfi, eine ca. 30m in die Farafra-Senke eingetieftte Niederung, zu unseren Füßen. (**Abb. 44**) Sie ist in der Rohlf'schen Karte nicht vermerkt. Der Fleck ist mit Palmen, Tamarisken, Gras- und Agulmatten bewachsen.

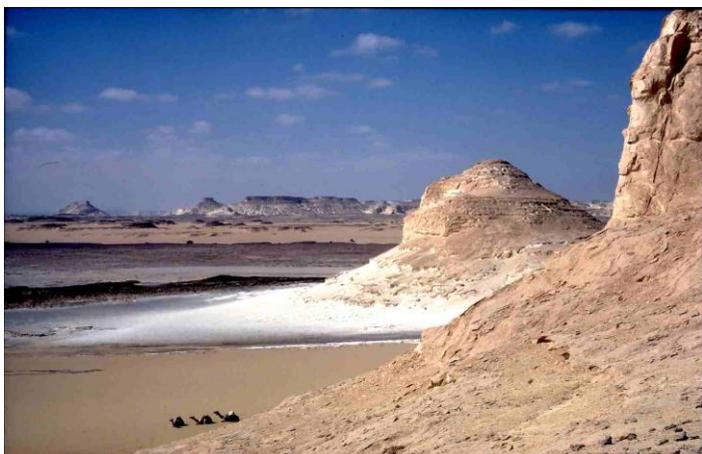


Abb. 41: Exemplarische Ansicht eines der Abstiege in die Weiße Wüste. Aus Mangel an Filmmaterial wurde der im Oktober 1985 beschriftete Pass nicht fotografiert.

Abb. 42: Außenansicht der am Fuß des Passes gefundenen Tongefäßsteile, die möglicherweise vorislamischer Provinienz sind.



Abb 43: Innenansicht der am Fuß des Passes gefundenen Tongefäßsteile.

Abb. 44: Wadi Maqfi (Teilansicht). Blick nach Norden in Richtung der Kalksteinklippe.

In diesem Tal, das von den Höhen des nördlichen Steilabfalls nicht auszumachen war, herrscht erstaunliches animalisches Treiben. Neben Sandvipern, Sandnattern, Skorpionen, Fenneks und Wüstenspringmäusen sind Libellen, Schmetterlinge und eine erstaunliche Vielfalt an Vogelarten heimisch und, wie die Spuren von Hyenen, Gazellen und Hasen belegen, auch jagbares Wild seine gelegentlichen Bewohner. Nur wenige Jahre später werden Gazellen und Hasen zur Strecke gebracht sein. Wir bleiben einen Tag und zwei Nächte. Wegen der vielen Schlangen traue ich mich nicht, Hassans Fußsohle zu reparieren, durchstreife stattdessen die Gegend, während die Tiere weiden.

Exkurs I: Wadi Maqfi und seine spätantike Kleinsiedlung

Schnell wird klar, dass das Wadi Maqfi mehr zu bieten hat als eine gute Kamelweide und einen Lebensraum für in der Region selten gewordene Wüstenbewohner. Während meiner Exkursion stoße ich nicht nur auf

- (a) die in der Britenkarte verzeichnete Quelle, die zum Brunn mutiert ist (N27 24.943 + E28 20.917) sowie, nur wenige Meter davon entfernt, auf
- (b) halb verschüttetes, an einen kleinen Hügel (**Abb 45**) angefügtes Lehmziegelgemäuer (N27 24.977 + 28 21.007) nebst
- (c) gut erhaltener Gebrauchskeramik (**Abb. 46+47**), auf

- (d) unzählige, verschiedenen Perioden angehörende Scherben (siehe beispielsweise das in **Abb. 48** wiedergegebene Ostrakon) und auf
- (e) sorgfältig gepunzte bzw. geritzte früh-arabische Inschriften (**Abb. 52-55**), welche
- (f) nahe eines waagrecht in den Fels getriebenen, später eingestürzten Stollens (**Abb. 51**; N27 24.721 + E28 20.935) angebracht wurden, sondern auch auf
- (g) steingesetzte Hausstrukturen (**Abb. 57+58**; N27 24.726 + E 28 20.921), die gemäß
- (h) eines Münzfundes (**Abb. 59+60**) der Spätantike zuzuordnen sind, wohl aber, wie
- (i) Keramikbruchstücke vor Ort (**Abb. 61+62**) zu belegen scheinen, bis in die arabische Periode bewohnt wurden, auf
- (j) neolithische(?) Graffiti (**Abb. 56**) und Tifinar-Schriftzeichen, die darauf hindeuten, dass ein
- (k) quer durch die Kleinoase führende Karawanenweg einst auch von Tuareg begangen wurde. Hinzu kommen
- (l) arabische Graffiti (Namen, Daten, Vulvae, Besitzzeichen), die am Siedlungshügel (**Abb. 63-70**) und an nahe der Weide stehenden Felsen bzw. am nördlichen Anstieg aus dem Wadi Maqfi angebracht wurden (Die letzten wurden aus Mangel an Filmmaterial nicht fotografiert. Einige wurden in meinem Streckenheft festgehalten. Siehe beispielsweise **Abb. 71**), sowie
- (m) eine weitere, auf dem Südabsatz des Peilbergs A (Siehe Kartenskizze, **Abb. 73.**) befindliche Hausstruktur unbestimmten Alters. (**Abb. 72**)

Die erstaunliche Fundfülle qualifiziert das zu diesem Zeitpunkt vom Tourismus noch weitgehend verschont gebliebene Wadi Maqfi als das erste auf dieser Expedition aufgespürte Areal, das für eine archäologische Untersuchung infrage kommen könnte.

Am 3.4.1990 führte ich den mit mir befreundeten Ägyptologen K. P. Kuhlmann, zu den Funden. Nach anfänglichem Enthusiasmus verebbte sein Interesse. Schließlich gab Kuhlmann seinen Standardspruch zum Besten, mit dem er meine Aufforderungen zum Handeln des öfteren abschlägig beschied, nämlich dass die Chinesen, wenn sie, so Gott will in 500 Jahren, Lehrstühle für Ägyptologie an ihren Unis eingerichtet hätten, sich meiner Entdeckungen gerne annehmen könnten. Keine guten Aussichten, denn, wie ich bald erfahren sollte, standen die Siedlungsrelikte des Wadi Maqfi bereits auf den ToDo-Listen der Antikenräuber. Mein Versuch, einen am Deutschen Archäologischen Institut tätigen Spezialisten zur Übersetzung der früh-arabischen Texte zu bewegen, scheiterte bereits im Ansatz. Bei der Angabe meiner ägyptischen Anschrift war mir mit „Harb el-Mawhub“ ein orthografischer Fehler unterlaufen. Statt Harb (Krieg) hätte Gharb (West) buchstabiert werden müssen; eigentlich eine Kleinigkeit, aber daran verhakte sich das Gespräch; ein Beleg dafür, dass mit manch verbeamteten Mitarbeiter des DAI nicht gut Kirschen essen ist. Nachdem ich eine Kartenskizze vom Nordteil des Wadi Maqfi angefertigt hatte (**Abb. 73**), versuchte ich, Kuper für die Kleinoase zu interessieren. Auf der Basis meiner Vorlage wurde von einem Zeichner des Heinrich Barth Instituts eine Skizze angefertigt. (**Abb. 74**) Danach tat sich nichts mehr.



Abb. 45: Ein unweit der Maqfi-Quelle gelegene Siedlungshügel. Blick nach Norden. Im Vordergrund, an den Fuß des Hügels anschließend, die Gebäudereste des Hauses von Abu Howass. (Näheres hierzu in den Erläuterungen zu **Abb. 46+47**) Auf den schmalen Terrassen darüber befinden sich die Überreste älterer, in den Fels eingelassener Räume samt Widerlagern für die Deckenbalkenkonstruktion. An der Ostflanke des Felsens prangt der griechische Name MHNAX, was auf eine bereits in der Spätantike erfolgte Besiedlung hindeutet. Aus dieser Periode stammt

vermutlich auch das Fragment eines außergewöhnlich großen, runden Mahlsteins, der von einem Esel, einem Rind oder einem Kamel in Drehung versetzt worden sein könnte.



Abb. 46+47: Wadi Maqfi. Blick auf das halbverschüttete, von den Überresten einer Steinreihe (Gartenmauer?) eingefasste Lehmziegelgemäuer am Siedlungshügel. (**Abb. 45**) Die in seinem Inneren liegenden, grob gearbeiteten, aber gut erhaltenen Tröge jüngeren Datums deuten darauf hin, dass das Wadi Maqfi vor nicht allzu langer Zeit noch permanent bewohnt war. Im Winter 1995/96 erhielt ich die Mitteilung, dass die Noiederung nach dem Mann, der hier bis zuletzt einen Garten und ein Feld bewirtschaftet haben soll, auch Wadi Abu Howas genannt werde. Ein weiterer Name für die Kleinoase laute Ard el Tin (Feigenfeld). Abu Hawass soll ursprünglich in Dakhla sesshaft gewesen sein. Nach seinem Umzug ins Wadi Maqfi war das hier wiedergegebene Lehmziegelgeviert vermutlich sein Domizil. Reste der von Abu Howass angelegten Felder sind noch zu sehen. Dort befinden sich auch grobgearbeitete, schmale Strohmatte, mit denen die Anbauflächen gegen Sanddrift geschützt wurden. Die besagte Gebäudestruktur setzt in der Hanglage des Hügels fort. (Siehe meine flüchtigen Skizzen; **Abb.49+50**)

Abb. 48: Wadi Maqfi. Die mit griechischem Lettern beschriftete Scherbe (Ostrakon) wurde auf dem „Haushügel“ (**Abb.45**) gefunden.

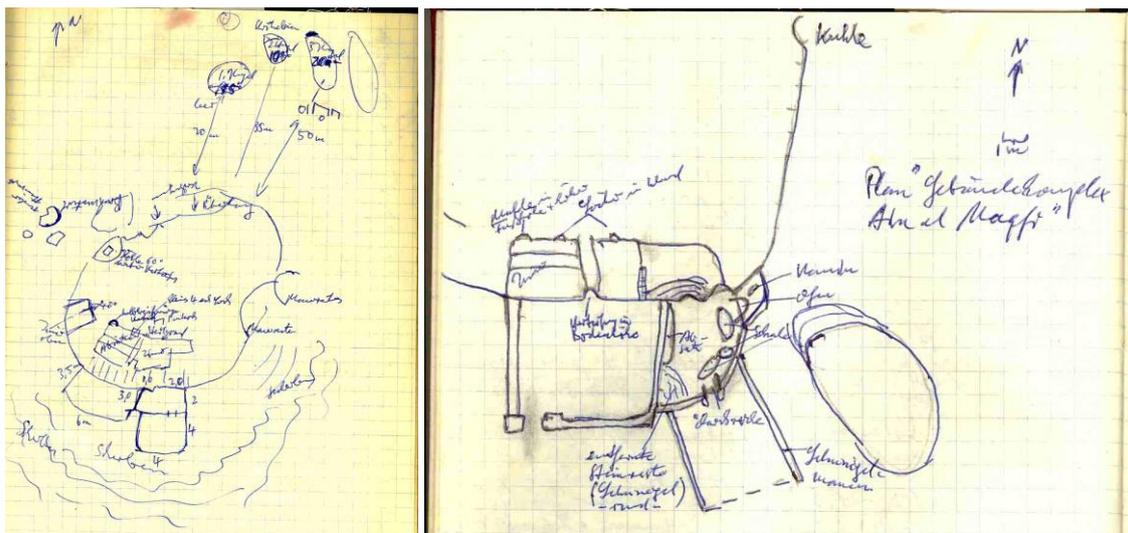


Abb. 49: Aus meinem Tagebuch: Wadi Maqfi - Skizze vom „Haushügel“.

Wie die flüchtige Skizze zeigt, befindet sich das Anwesen von Abu Howas an der Südseite eines kleinen Felsbügels. In seinem fast senkrecht aufragenden Steilhang wurden Terrassen angelegt, welche, von einer Trennwand unterteilt, an einem lotrechten Felsabstich enden. Es liegt nahe, die in den Fels gehauenen Strukturen als Vorläufer der im Flachen angeordneten und zum Lehmziegelhaus des Abu Hawas gehörenden Räume zu deuten. Ein weiterer Raum, dessen Mittelachse nach $40^{\circ}/220^{\circ}$ orientiert ist, befindet sich auf dem Westteil des Hügels, der im Nordwesten eine kleine Aushöhle besitzt. Die Hügelnordflanke hat einen graffitiverzierten Überhang; darunter der Umriss einer Sandale. Auf dem Hügelplateau befinden sich Keramikscherben unterschiedlichen Alters. Auch im südlichen und südöstlichen Hügelumfeld liegen Scherben. Vom Hügeltop sieht man zwei Wegzeichen. Eins steht auf 275° , das andere auf 358° , wobei das letztere einen sandigen Anstieg aus der Maqfi-Senke markiert.

Die Größe des Hauses von Abu Howas lässt sich gemäß den am Gebäudeumriss angebrachten Zahlen (Meterangaben) abschätzen, ebenso die Größe des „Haushügels“. 20-50 Meter nord-nordöstlich des Hügels befinden sich drei kleine Felsbühel. Zwei davon sind mit Kritzeleien versehen.

Abb 50: Aus meinem Tagebuch: Wadi Maqfi. Skizze vom Awesen des Abu Howas. Wie in **Abb. 46 + 47** zu erkennen, wurden die Lehmziegel exakt vermauert.



Abb. 51: Wadi Maqfi. Blick vom Peilberg A nach Osten. (siehe hierzu meine in **Abb. 73** wiedergegebene Kartenskizze.) Auf dem Gipfelplateau wurde eine 10m lange und nach 265° gerichtete Steinreihe ausgelegt. Sie weist in Richtung des Hauptzugangs zum Wadi und, in Gegenrichtung, zu einem seiner Ausgänge, der auf 83° zu sehen ist. Auf einem an der Südflanke unterhalb des Bergplateaus gelegenen, ca. 20x15m großen Absatz wurden vier Steinverhaue errichtet (**Abb. 72**). In ihrem Umfeld liegen Scherben.

In der steilen Westflanke des südöstlichen Nachbarhügels befindet sich eine Aushöhlung (siehe schwarzer Pfeil). Sie liegt ca. 5m über Grund. Ob das Felsloch natürlichen Ursprungs ist? Aus der Nähe betrachtet erweckt es den Eindruck eines Stollens, dessen Deckengewölbe vor längerem einstürzte. Daher kann die Länge des Stollens nicht ermittelt werden. (Google Earth waypoint: N27 24.721 + E28 20.933) Weil sich in Kopfhöhe eine 10-15 cm dicke Salzschiebe durch den Sandstein zieht, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Stollen um eine Steinsalz-Abbaustätte handelt. Diese Annahme wird durch Hinweise in der früh-arabischen Literatur unterstützt, wonach aus der Gegend von Farafra Steinsalz bzw. Vitriol exportiert wurde.

Unmittelbar nördlich des Eingangs befindet sich ein umfangreicher alt-arabischer Text (**Abb. 52**) Dem Fuß der steilen Hügelwestflanke in Richtung Norden folgend, sichtete ich weitere Inschriften. (**Abb. 53-55**). Der Inschriftenhügel und der gleich hohe Peilberg A sind durch einen 17m breiten Sattel miteinander verbunden. Der Scheitel des Sattels liegt auf Höhe des Stolleneingangs. Nördlich und südlich des Scheitels springen kleinere Scherbenkonzentrationen ins Auge. Sie setzen sich aus gedrehtem Material von zumeist hell- bzw. dunkelroter Färbung sowie aus gesetzten, starkwandigen Material (Aufbaukeramik) von vorwiegend roter bzw. schwarzer Farbe zusammen. Zwischen den Keramikbruchstücken lugen mehrere neolithische(?) Werkzeuge hervor. Am 3.4.1990 wird K. P. Kuhlmann im Eingangsbereich des Stollens einen weiteren, aus schlecht leserlichen koptischen bzw. griechischen Lettern bestehenden Text entdecken, der wegen ungünstiger Lichtverhältnisse nicht fotografiert werden konnte.

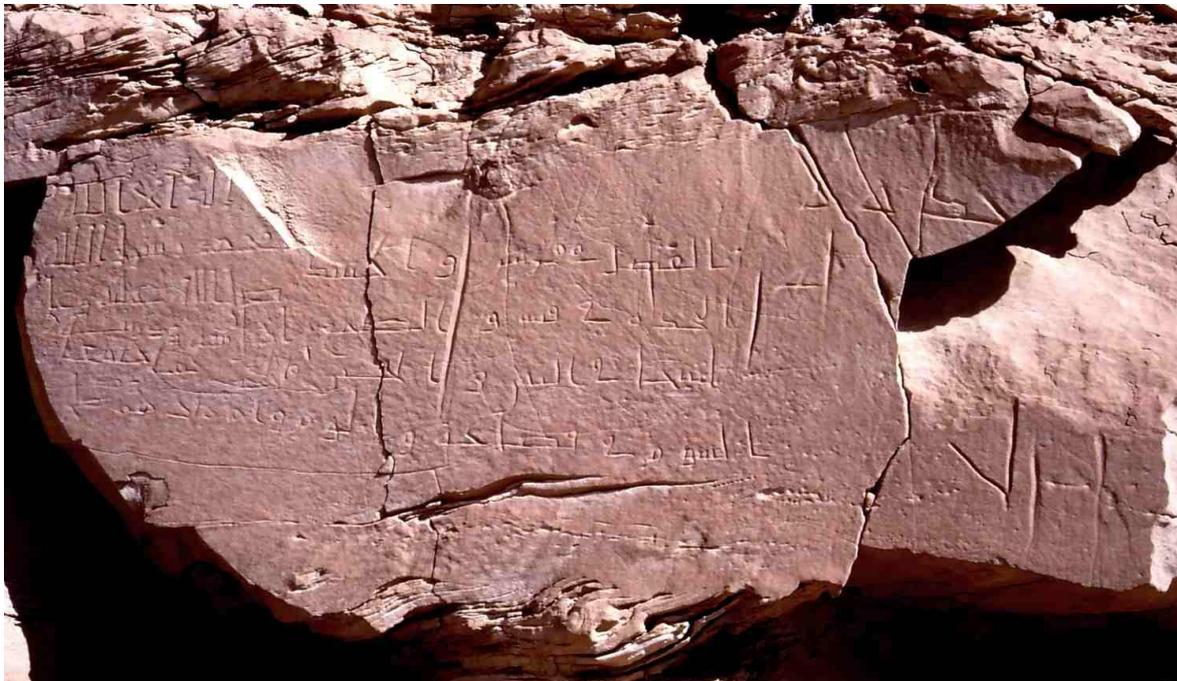


Abb. 52: Wadi Maqfi. Große Inschriftentafel, Sie befindet sich 1,80m nördlich des Stolleneingangs. Sechszellig, 113x38 cm. Unmittelbar südlich des Stolleneingangs wurde ein flüchtig hingeworfener arabischer Schriftzug angebracht, der nicht fotografiert wurde.

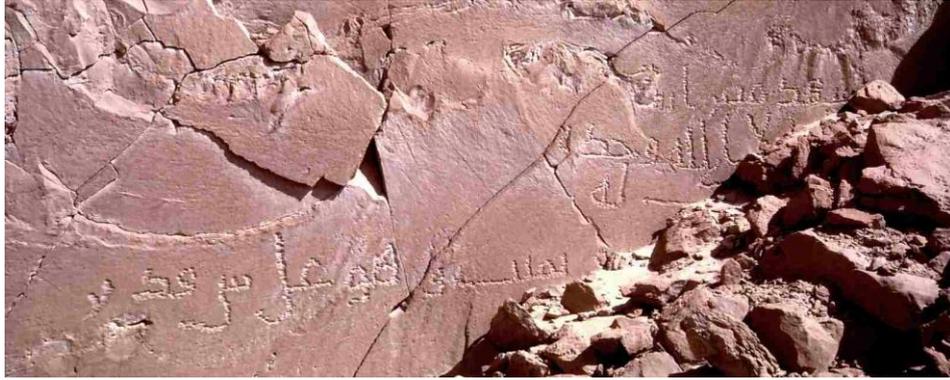


Abb. 53: Wadi Maqfi. 14 m nördlich der großen Inschriftentafel wurde gepunzter, früharabischer Text angebracht, der teilweise von Geröll verdeckt wird. Vierzeilig, 170x40cm.

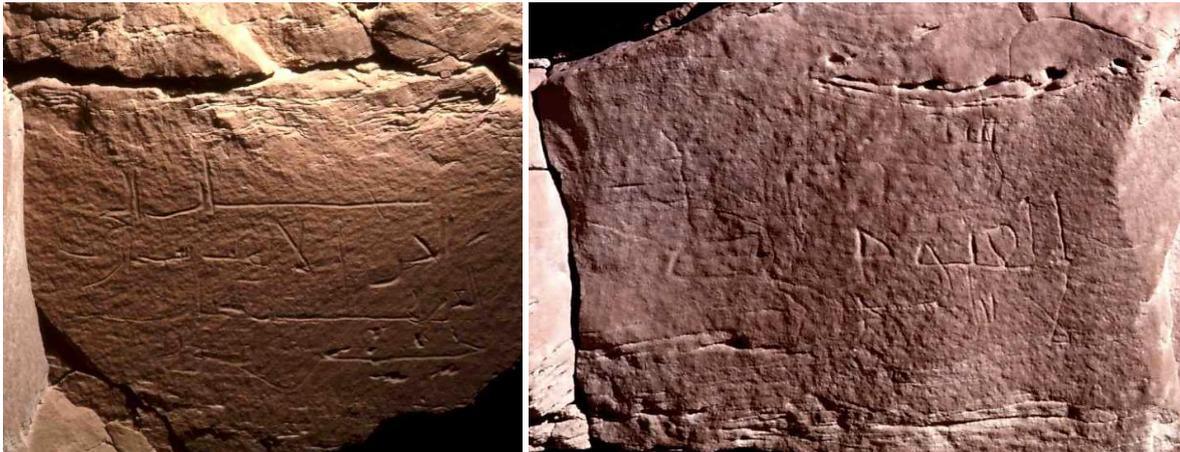


Abb. 54 + 55: Wadi Maqfi. 4,6m nördlich des vierzeiligen gepunzten Textes sind zwei weitere Inschriften in den Fels geritzt worden. Der vierzeilige Schriftzug, der gut erhalten ist, misst 40x23 cm; die dreizeilige, stark verwitterte Inschrift, misst 32x17 cm.



Abb. 56: Wadi Maqfi. Auf flachem Felsboden, 5,5m südlich der gepunzten Inschrift (**Abb. 51**), sind ein Fußumriss, ein Vierbeiner, zwei Strichmännchen und weitere, schwer zu deutende Kritzeleien zu besichtigen. In Richtung zweier, nicht sehr großer Vertiefungen, eine davon wurde künstlich geschaffen, führt je eine schwach ausgeprägte Rinne. Daher wäre noch zu prüfen, ob die Felsplatte einst als Libationsstein bzw. Opferplatte diente. Maße des Fußumrisses: 24x9 cm.



Abb. 57+58: Wadi Maqfi. Zwei Ansichten von der Ruine eines aus Trockenmauerwerk errichteten spätantiken Hausensembles.



Abb. 59+60: Wadi Maqfi. Diese spätantike Münze wurde im Hausensemble (**Abb. 57+58**) gefunden. Sie ist Beleg für römertimeiches Beten und Arbeiten im Umfeld der Steinsalzabbaustätte.

Abb. 61+62: Wadi Maqfi. Scherbenstücke aus dem Umfeld des Hausensembles.



Abb. 63-65: Wadi Maqfi. Diese und die nachfolgenden Besitzzeichen jüngerer Datums wurden in die westliche Wand des Haushügels geritzt.

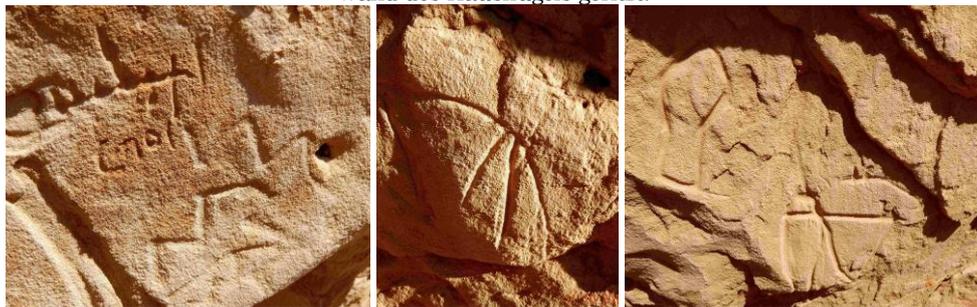


Abb.: 66-68: Wadi Maqfi. Weitere am Haushügel angebrachte arabische Namen, Besitzzeichen und Sandalenumrisse.



- großes Nagelfeld : 18 [50]₆ - 306 [328]₆
 - Am Nagel im Aushügel ([183]₆ 245) Wasinus, 28. 1101, und
 1101 und 1101
 schrottkette, wahl dingerwiese aonalwile Wannen

Abb. 69+70: Wadi Maqfi. Noch zwei vom gleichen Ort stammende Graffiti.

Abb. 71: Wadi Maqfi. Nicht nur in der Nähe des Hauses von Abu Hawass, sondern auch an anderen Orten in der Kleinoase sind Grafitti präsent; so u.a. an einem Felshügel nordnordöstlich des besagten Anwesens sowie an einem, am Rand des großen Agulfeldes stehenden Felsen. Auch der nördliche Anstieg aus dem Wadi Maqfi ist mit Kritzeleien versehen. Anders als im Wadi Hennes habe ich diese Piktogramme (Besitzzeichen und Vulvae), Datumsangaben und Namen nur als Beispiele in meinem Tagebuch festgehalten.



Abb. 72: Wadi Maqfi. Auf einem 20x15 m großen, an der Südflanke des Peilberges A gelegenen berühmten Absatz befinden sich die Überreste von vier aus Trockenmauerwerk errichteten Steinverhauen. (Zur Lage des Peilbergs A, der nur 410 Schritte vom „Haushügel“ (Abb. 45) entfernt ist, siehe die in Abb. 73 wiedergegebene Kartenskizze.)

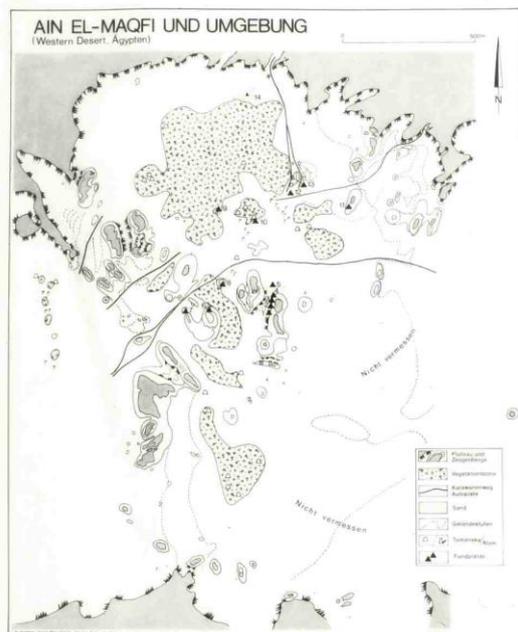


Abb. 73: Faltblatt aus meinem Tagebuch. Die darauf untergebrachte Kartenskizze bildet den Nordteil der Wadi Maqfi Senke ab, wobei eine Vielzahl kleinerer Hügel von geringer Höhe nicht erfasst wurde. Gemäß dem Eintrag im Kartenblatt des Survey of Egypt aus dem Jahr 1941 befindet sich die Ain el-Maqfi Quelle in einem „palm clump among flat topped hills“. Das Wasser als „brackish“ bezeichnet. Auch wenn die Quelle mittlerweile zum Brunnen mutiert ist, ist das Brunnenwasser klar und gut trinkbar.

Abb. 74: Das Ergebnis der fachmännischen Umsetzung meiner Kartenskizze durch die Kölner Prähistoriker.

Dass meine gegenüber Kuhlmann geäußerten Befürchtungen nicht aus der Luft gegriffen waren, bestätigte sich im Oktober 2013 anlässlich einer Fahrt in die Weiße Wüste und ihre Randgebiete. Nicht nur das Haus von Abu Howass nebst dem dazugehörigen Siedlungshügel war stark lädiert (Abb. 75), wir fanden auch den unter (f) aufgeführten Stolleneingang (Abb. 51) großzügig erweitert. (Abb. 76) Ferner hatten sich infolge eines mittels Radlader bewerkstelligten, großflächigen und bis zu 2,5m tiefen Geländeabtrages sämtliche in Stollennähe befindlichen Gebäudestrukturen (Abb. 57, 58, 72) in Nichts aufgelöst. (Abb. 77-79) Es steht daher

zu befürchten, dass zukünftige archäologische Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Wadi Maqfi ins Leere laufen. Im Lichte der systematischen Zerstörungen erscheint mein vor Jahren gefasster Entschluss, die damals noch weitgehend ungestörten Befunde auf Papier und mit der Kamera festzuhalten, nicht ganz falsch gewesen zu sein. Werden doch so wenigstens ein paar Hinweise auf das frühere Leben und Treiben in diesem abgelegenen Tal gegeben. Was die Entzifferung der arabischen Inschriften anbelangt, war mir mein Fahrer Waleed Abd el-Asis (**Abb. 80**) eine große Hilfe. Ohne Umschweife las er den in **Abb. 52** wiedergegebenen Text und meinte, es handle sich um Auszüge aus der ersten Sure sowie der Sura al-Baqarah des Koran.



Abb. 75: Wadi Maqfi. Bestandsaufnahme vom Oktober 2013. Auch das Plateau des Siedlungshügels, an den sich das Haus von Abu Howass anschmiegt, wurde systematisch durchwühlt. Blick nach Westen.

Abb. 76: Wadi Maqfi. Bestandsaufnahme vom Oktober 2013. Der mit schwerem Gerät erweiterte Stolleneingang.



Abb. 77+78: Wadi Maqfi. Bestandsaufnahme vom Oktober 2013. In Stollennähe durch Radladereinsatz verursachte großflächige Verwüstungen. Sie führten zum Totalverlust der in **Abb. 57, 58** und **72** wiedergegebenen Gebäudestrukturen. Blick nach Süden.

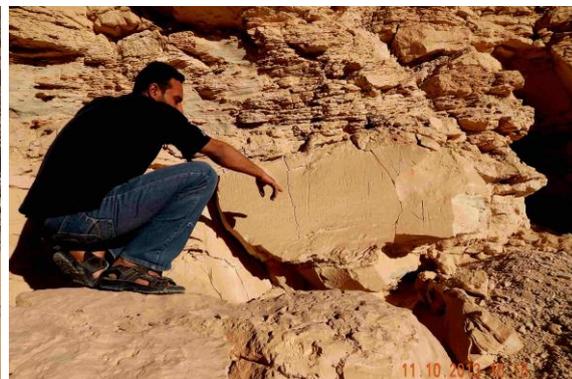


Abb. 79: Wadi Maqfi. Bestandsaufnahme vom Oktober 2013. Ein Blick auf den westlichen Rrand der in **Abb. 77+78** abgelichteten Ausschachtung verdeutlicht noch einmal, wie tief unter den antiken Behausungen mit dem Radlader geschürft wurde. Offenbar wollte man nicht vorhandene Kellergewölbe ausheben.

Abb. 80: Wadi Maqfi. Waleed Abd el-Asis bei der Lesung der neben dem Stolleneingang befindlichen arabischen großen Inschrift.

Finis Exkurs I

Exkurs II: Die Eremitenhöhle nördlich des Wadi Maqfi

Während wir uns am **1.11.1985** vom schiefen Nordrand der Farafra Depression entfernten und in Richtung Wadi Maqfi liefen, legte ich hin und wieder einen Stopp ein und suchte die zerklüftete, blendendweiß leuchtende Klippe im Norden mit dem Feldstecher nach Besonderheiten ab. Dabei fiel mir etwa 10m über Grund, am Fuße einer zu einem hoch aufragenden Felshügel gehörenden Wand, ein dunkler Fleck im überbordenden Weiß auf, zu dem eine steil ansteigende Schutthalde führt. Als ich die Stelle im darauffolgenden Winter aufsuchte, entpuppte sie sich als eine im Eingangsbereich mit Trockenmauerwerk versehene Aushöhlung. (**Abb. 81 + 82**) Ihr Inneres ist mit wenigen Petroglyphen geschmückt. (**Abb. 83**) Zehn Jahre später (im Dezember 1995) zeigte ich meinem Sohn Jacob und dessen Mutter anlässlich einer zweimonatigen Kamelwanderung, den Ort. Und weil der Junge so hübsch in die Höhle passte, stammen die nachfolgenden Fotos von diesem Familienausflug.

Die zum Teil flugsandverfüllte Aushöhlung ist ca. 7m lang, 3,5m breit und max. 3m hoch. Außer einigen naiven, wahrscheinlich von Kamelhirten angebrachten Ritzungen jüngeren Datums fallen ein griechischer Schriftzug (**Abb. 83**) und ein beeindruckendes, in Form einer Kreuzblume bzw. eines stilisierten Lebensbaumes ausgearbeitetes Bildmotiv auf. (**Abb. 84**) Heute, mehr als 2½ Jahrzehnte nach seiner Entdeckung, mutet dieses Motiv wie ein nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichteter griechischer Hörneraltar an. Rechts unterhalb der Komposition befindet sich eine kleinere, zweiteilige, nach Nord/Süd (bzw. nach Himmel und Erde) orientierte Hörneraltar-Variante.



Abb. 81: Der Eingang zur Eremitenhöhle.

Abb. 82: In der Eremitenhöhle. Die Wand zur Rechten ist teilweise mit Graffiti bedeckt.

-291-

ΗΘΤΤC
 ΔΗΕΤ
 ΘΠ



Abb. 83: Eremitenhöhle. Aus meinem Tagebuch: Griechisches Textfragment, das nicht fotografiert wurde.

Abb. 84: Eremitenhöhle. Das große Kreuzblumen- bzw. Lebensbaummotiv erinnert an eine in vier Himmelsrichtungen orientierte griechische Hörneraltar-Darstellung. Rechts unten im Bild eine aus zwei solcher Altäre bestehende Miniatur. Ihr Oberteil stimmt gut mit dem in der El-Bagawat-Szene „Abrahams Opfer“ dargestellten Hörneraltar überein. (**Abb. 85.** Siehe A. Fakry: The Necropolis of El-Bagawat in Kharga oasis. Cairo 1951, S. 63, figure 53) Nach Bliss sollen Darstellungen ähnlich dieser *“im ägyptisch-islamischen Volksglauben (und hier machen nicht einmal die koptischen Christen eine Ausnahme) ... baraka-stiftend sein, also segenbringend.”* (Frank Bliss: Religiöse Wandmalereien in den Oasen der Westlichen Wüste Ägyptens. Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Bd. XXXIX, S. 145)

Während meines **RYT**-Surveys hatte ich am Fuß von **Muhattah Maqfi** ähnliche Hörneraltarabbildungen gesehen. (siehe **Results of Winter 2008/09 Expedition, Discovery of the Road to Yam and Tekhebet – part one**, Bilder 140 + 141) Auch wenn diese die Grazilität und das komplizierte Design der in der Eremitenhöhle vorgefundenen Ritzzeichnung vermissen lassen, füge ich die beiden Bilder (**Abb. 86+87**) und einen Ausschnitt aus „Abrahams Opfer“ (**Abb. 85**) zum Vergleich bei.

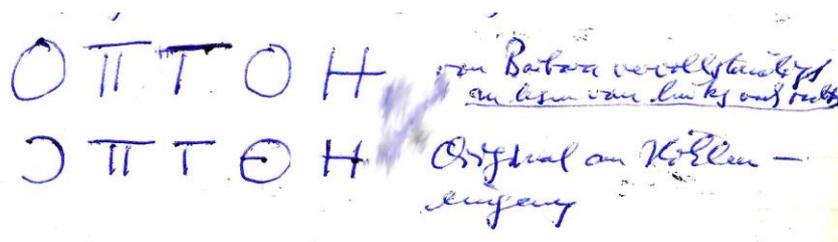


Abb. 85: Abrahams Opfer. Ausschnitt aus einer Wandmalerei, Chapel of Exodus, El-Bagawat, Kharga. Das Oberteil des zwischen Abraham und Isaak platzierten Opfersteins ähnelt den in den **Abb. 86 + 87** gezeigten Altären, die z.T. mit Traubenopfergaben wiedergegeben sind.

Abb. 86+87: Am Fuß der Muahtah Maqfi entdeckte Hörneraltar-Petroglyphen nebst einem Libationsbecken. Der Fundplatz wurde durch einen Radlader vollkommen zerstört. (siehe Results of Winter 2011/12-Expeditions. Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011, Kapitel 1, Abb. 2-4)

Träfe diese einen religiösen Beweggrund suggerierende Interpretation zu, wäre die Höhle am Steilabfall in die Weiße Wüste als Bergkapelle oder Rückzugsort eines Eremiten anzusehen, wobei das in der Felsklause befindliche griechische Textfragment durchaus den Namen ihres Bewohners wiedergeben könnte. Bis zum Wadi Maqfi sind es ca. 7km. Auch die Römersiedlungen von Ain el Wadi, im Wadi Hennes und von Ain Serru sind nicht weit entfernt. Doch offenbar war dort für einen der Bewohner zu viel Geschäftigkeit. Um seinen Kontemplationen ungestört nachgehen zu können, zog sich dieser Mensch in das Loch am Steilabfall zurück. Wenn er nicht selbst Wasser und Proviant dorthin geschleppt hatte, erfolgte seine Versorgung womöglich vom Wadi Maqfi aus.

Angesichts des Krawalls und des Durcheinanders, das Jacob während unseres Kurzbesuchs der Einsiedelei im Winter 1995 veranstaltete, erscheinen mir meine von den Hörneraltar-Petroglyphen inspirierten Schlussfolgerungen durchaus plausibel. Indes fand Jacobs Mutter einen über dem Höhleneingang geritzten zweiten griechischen Schriftzug. (**Abb. 88.**) Weil die griechische Schrift bis ca. 800 n.Chr. landesweit verwendet wurde, läßt sich die Frequentierung und Nutzung der Einsiedelei zeitlich grob einordnen. Und falls meine Barabara korrekt buchstabiert hat, hätte der Eremit folgenden Namen getragen:



Ab. 88: Aus meinem Tagebuch: Über dem Eingang zur „Eremitenhöhle“ ist ein fünf Buchstaben umfassendes, nur noch schwach erkennbares griechisches Wort eingeritzt.

Finis Exkurs II

Am Morgen des **3.11.85** verlassen wir das Wadi Maqfi und ziehen in Richtung Ain el-Wadi. Auf dem Weg dorthin queren wir Partien bläulich bzw. rosa eingefärbten Kharafishs und stehen nach zweistündiger Wanderung am Südrand des Wadi Hennes. Vor uns breitet sich ein braungefärbtes Trockensumpfgebiet von beträchtlicher Größe (**Abb. 89**), das in Ufernähe von weißen Salzausblühungen und Wasserlachen durchsetzt ist. (**Abb. 90**) Dahinter türmt sich der allgegenwärtige, grellweiß leuchtende Steilabfall des Libyschen Kalksteinplateaus. Die Salzlauge in den flachen Tümpeln ist ungenießbar. Als Wilhelm Jordan, der Geograph der Rohlfs'schen Expedition, vom Steilabfall im Norden kommend, auf das Wadi Hennes zustrebte, beschrieb er den Weg von der Klippe bis in die besagte Einsenkung mit den Worten: „*Ueber grosse Terrassen steigt man alsbald sehr tief und kommt in eine kleine Oase mit vielen Palmen und Gebüsch. Man braucht eine Stunde, um sie zu durchwandern, am südwestlichen Ende ist eine Quelle, Ain-arharb und später, höher gelegen die grössere sehr gute Quelle Ain-el-Uadi. Die Oase war früher bewohnt, wie einige Ruinen von Gebäuden in der Fortsetzung des Wegs beweisen...* Übrigens kam ich am 10.März nicht mehr bis dahin, sondern lagerte noch in der Oasensenkung selbst, welche nur 25 M. über dem Meere, also beträchtlich tiefer als Farafrah und Siut liegt.“ (G. Rohlfs: op. cit. S. 226)



Abb. 89: Das Sumpfgebiet im Wadi Hennes. Im Hintergrund der Nordrand der Farafra-Senke mit seinen weißen Hügeln und Klippenfronten.

Abb. 90: Dass die braune Fläche eine Gefahr für Fahrzeuge und weidende Kamele darstellt, zeigt das Vorkommen offener, im Südteil des Sumpfes gelegener Wasserlachen und Tümpel.

Um die Mittagszeit erreichen wir den Quellhügel von Ain el-Wadi. (**Abb. 91**; N27 22.292 + E 28 13.214) Regenwolken ziehen auf und verschwinden wieder. Ringsum frische Kamelspuren. Endlich ein sicherer Ort, an dem ich Hassans wundgelaufenen Fußballen besohlen kann. (**Abb. 92**)

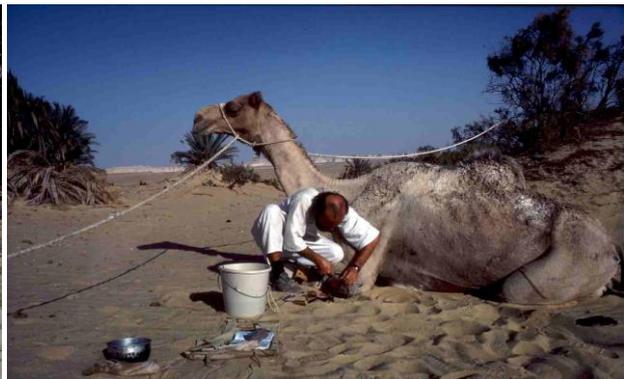


Abb. 91: Am Ain el Wadi Quellhügel. Die Quelle liegt im Inneren eines Palmgebüschs. Eine schmale Fließrinne führt zum Tränkbecken, aus dem Hassan begierig säuft. Im Hintergrund die Klippen des nördlichen Steilabfalls.

Abb. 92: Ain el Wadi. Die Besohlung von Hassans linkem Vorderfußballen nimmt ihren Lauf. Dank guten Zuredens hat der Hengst Vertrauen und bleibt ruhig. Nicht einmal auf die Seite geworfen werden muss er. Falls das Tier in Panik geraten wäre, hätte die Fixierung seines Schädels nichts bewirkt.

Am Quellhügel, an dessen Fuß eine kleine römische Siedlung (N27 22.258 + E28 13.179) errichtet wurde, führt die Haupttrasse des Karawanenweges vorbei, der Bahariya mit Farafra verbindet, also jener Weg, den wir drei Tage zuvor verlassen hatten. Weder in der Siedlung, noch auf dem Karawanenweg deutet irgendein Artefakt auf vor-römische Betätigungen hin.

Exkurs III: Das Haus des Diogenes und andere römische Siedlungsreste im Wadi Hennes

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Omer Ali Hafis, der damalige Betreuer meiner Kamele, am 2.2.93 bei einem Streifzug durch den nördlich der Ain el-Wadi Quelle gelegenen Teil des Wadi Hennes (**Abb. 93**) auf einen Hügel (**Abb. 95+96**) und daselbst auf mit weißen Stuckresten überzogene Gebäudereste (N27 24.876 + E 28 14.824) (**Abb. 94**) stieß. Zurück am Lager sagte er, dort seien ein in englischen Lettern geschriebener Name (Hosny) und dessen arabisches Pendant angebracht. Ein unerwarteter Fund in dem moskitoverseuchten Tal, denn die eben

zitierte Textpassage Wilhelm Jordans nimmt nur auf Siedlungsreste bei Ain el-Wadi Bezug.

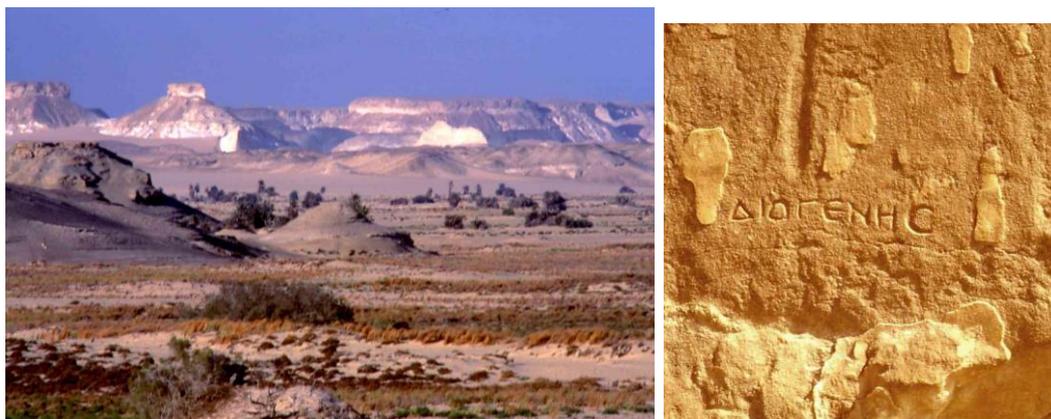


Abb. 93: Blick auf eine der sich im Nordteil des Wadi Hennes ausbreitenden Kamelweiden, wo mein Freund Muhamed Abd el Hamid im Winter 1994/95 während eines längeren Weideaufenthaltes gut trinkbares Wasser in nur 1¼m Tiefe ergräbt. Allein schon deswegen ist zu vermuten, dass ein Großteil des Wadis, das heute nur noch Weide ist, in der Spätantike landwirtschaftlich genutzt wurde.

Abb. 94: Dass an den von Omer Ali Hafis gefundenen Gebäuderesten nicht nur arabische Graffiti und ein in englischen Lettern geschriebener Name angebracht wurden, belegt der inmitten heller Putzreste in griechischen Lettern platzierte Name „Diogenes“.



Abb. 95+96: Haus des Diogenes. Blick nach Norden (linkes Bild) und nach Süden (rechtes Bild). Etwa 4 m über Grund zieht sich um den gesamten Hügel eine von Menschenhand geglättete Terrasse. Auf dem Foto links, das am 12. Oktober 2013 aufgenommen wurde, ist die Felspartie, in die Teile eines spätantiken Gebäudes hineingebaut wurden, deutlich zu erkennen.

Der Siedlungshügel besteht aus einem spitz zulaufenden Sandsteinkern, der einer morschen Muschelkalk- bzw. Shale-Schicht aufliegt. (siehe **Abb.100, 102 + 103**) Um diese brüchigen Partien zieht sich eine breite, fast durchweg von Menschenhand gegebnete Terrasse. Auf dem nach Süden bzw. Südwesten ausgerichteten Teil der Terrasse wurde ein Gebäudekomplex errichtet, der römerzeitliche Züge aufweist, und der an zwei Stellen in den Hügelkern hineingebaut wurde. An der Südseite des Hügel, befindet sich ein Loch in einer von Shale unterlegten Felswand. Diese wurde geglättet und mit Putz überzogen. Unterhalb davon springen weitere grauweiß verputzte Bereiche ins Auge, die den Shale-Partien folgen sowie Risse und kleinere Unebenheiten auskleiden. Hier hatte der Putz wohl die Funktion, Halt in die bröselige Wand zu bringen.

Vom oberen, in den sandsteineren Part des Felsens eingelassenen Raum ziehen sich vier weitere Räume in Richtung 240° bis zum Rand des Absatzes treppenartig hügelabwärts. Die Umrise der Räume sind durch präzise gesetztes Sandsteinmauerwerk markiert. In einem dieser Räume (von oben gezählt, der zweite Raum) befindet sich ein Felsbrocken (**Abb. 97**), in dessen unebene Schmalseite ein alt(?)-arabischer Text geritzt wurde. (**Abb. 98**) Warum der Text gerade an dieser Stelle und nicht auf der glatten Breitseite des Steins angebracht wurde, erschließt sich mir nicht. Erst Jahre später, nachdem ich nahe Muhattah Maqfi mehrere Hörneraltar-Petroglyphen (**Abb. 86+87**) entdeckte, denen das über der hiesigen Inschrift in Doppelspitz-Form angebrachte Petroglyphenfragment ähnelt (siehe auch **Abb. 85**), wurde klar, dass wir im Februar 1993 eine stark lädierte Altarplatte von beträchtlicher Größe gefunden hatten, die in einen religiösen Zwecken dienenden Raum als Mittelpunkt irgendeines Rituals verwendet wurde. Palmstämme, die in

der Nähe des Altarsteins aus dem Boden ragen, hatten wahrscheinlich als Dachstützen gedient. 2,5m oberhalb des Altarsteins sind im anstehenden Fels der verlängerten Hauswand zwei Fußpetrolyphen zu besichtigen (**Abb. 99**); unweit davon wurde der Name „Diogenes“ ins Gestein geritzt. (**Abb. 94**)

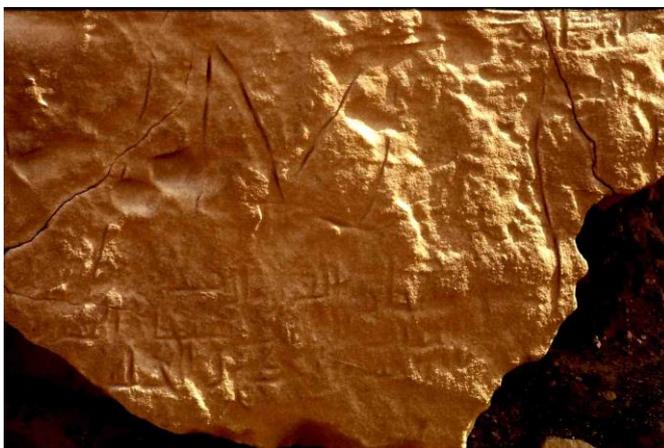


Abb. 97: Haus des Diogenes. In einem der Räume des Gebäudekomplexes liegt ein großer Felsbrocken, auf dessen rauher Schmalseite ein stark verwitterter früh(?)-arabischer Text unterhalb eines mit einem Rahmen versehenen Hörneraltarfragments platziert wurde. (siehe schwarzer Pfeil) Als Größenvergleich mein damals fast drei Jahre alter Sohn Jacob, den ich am 4.2.1996 zur Ruine führte.

Abb. 98: Die rauhe Schmalseite des Opfersteins und seine stark verwitterte früh(?)-arabische Inschrift. Darüber das Fragment einer Hörneraltarpetroglyphe, das an drei Seiten von deutlich sichtbaren Ritzlinien umgrenzt wird. Vermutlich überdeckt die Inschrift sowohl den unteren Teil des Rahmens, als auch den unteren Teil der Hörneraltarpetroglyphe. Ob es je gelingen wird, den lädierten Text zu übersetzen? Er könnte womöglich Anhaltspunkte darüber liefern, ob die Funktion des spätantiken Altars bzw. Opfersteins in der Frühphase der Islamisierung der ägyptischen Oasen erkannt, und ob der Altar nach der Islamisierung noch eine Weile lang benutzt wurde.



Abb. 99: Haus des Diogenes. Eine der beiden Fußpetrolyphen.

Abb. 100: Haus des Diogenes. Bestandsaufnahme im Oktober 2013. Am 12.10.2013 fand ich den größten Teil des Gebäudekomplexes vollständig zerstört. Von den terrassenförmig angeordneten Räumen war nichts übriggeblieben. Das Foto belegt, dass Teile des Erdgeschosses bis in eine Tiefe von ca. 3m ausgehoben wurden.

An der Nordflanke des Hügelkerns befindet sich eine mit Werkzeugen geglättete Felspartie. Die Bearbeitungsspuren sind deutlich zu sehen; ebenso ein eingefallener Stollen (N27 24.903 + E28 14.830), der sich anlässlich eines zusammen mit meinem Sohn Jacob am **4.2.1996** erfolgten Besuchs als eine in den Felsen gehauene Totengruft erweist. Fußspuren neueren Datums, der weggeworfene Schädel eines Menschen, Knochen, Scherben und frischer Aushub zeugen davon, dass die Gruft wenige Tage vor unserem Eintreffen freigelegt wurde. Anlässlich einer im Oktober 2013 vorgenommenen Bestandsaufnahme treffen Waleed Abd el Asis und ich auf nur noch wenige verstreut auf dem Boden liegende rote und braune Scherben, und der allgegenwärtige Aushub sowie das gewaltsame Eindringen in einen an der Nordflanke befindlichen Felsspalt belegen die Aussichtslosigkeit, dem Siedlungsplatz, ohne Hand anzulegen, weitere archäologisch bedeutsame Informationen abzugewinnen.

Jedenfalls besaß das Haus des Diogenes eine beträchtliche Größe. Auch scheint es den klimatologischen Gegebenheiten bestens angepasst gewesen zu sein. Der oberste Raum liegt im Windschatten; die treppenförmig angeordneten Räume darunter wurden vom vorherrschenden Nord-Nordwestwind seitlich bestrichen. Hingegen empfing der Stollen/das Grab keine Sonnenstrahlen. Wer hatte hier gelebt? Ich sichtete keine blauen Fayence-Scherben, von denen eine Vielzahl in der römischen Siedlung nahe der Ain el-Wadi Quelle zu besichtigen sind, und auch keine Münzen. Selbst die wenigen Tonscherben geben ihr Alter auf Anhieb nicht preis. Immerhin wird soviel klar: Es existieren nicht nur die nahe des Ain el Wadi-Quellhügels gelegenen Ruinen eines kleinen Dorfes (siehe **Exkurs IV**), sondern mit dem Haus des Diogenes nunmehr auch ein Beleg für eine permanente spätantike Besiedlung des Wadi Hennes, welche sich vorläufig nur an einer arg mitgenommenen griechischen Hörneraltar-Petroglyphe festmachen läßt.

Übrigens kontrolliert das ca. 600m vom Nordrand des Wadis gelegene Gebäude einen der Aufgänge auf die erste Stufe des Kalksteinplateaus. Vom Südteil der Terrasse hat man einen guten Überblick über einen Teil der Bewuchszone des Wadis. Es kann daher gut sein, dass die heute ein Stück weit westlich durch die Senke führende Haupttrasse der Karawanenstraße, die Farafra mit Bahariya verbindet, früher einmal das Haus des Diogenes passierte. Ob die auf einem nur ca. 100m entfernten Nachbarhügel (Ein Teil dieser Erhebung ist im Hintergrund der **Abb. 105** zu sehen) gefundenen Überreste dreier Steinkreise mit der Kontrolle dieses Weges in Zusammenhang stehen? Von dieser Anhöhe ist Ain el Wadi auf 208° stehend auszumachen.

Hier noch folgendes zur Nachschau vom **12.10.2013**: Mein Fahrer Waleed Abd el Asis und ich fanden den Gebäudekomplex des Diogenes dem Erdboden gleichgemacht und teilweise bis zu einer Tiefe von ca. 3m ausgehoben. (**Abb. 100**) Bis auf wenige Mauerreste (**Abb. 101**) waren die terrassenförmige Anlage der Zimmer und deren Umrisse abgetragen und Stuckreste, eine der beiden Fuß-Petroglyphen sowie die Diogenes-Inschrift verschwunden. Ein ähnliches Bild der Zerstörung bot sich an der im Norden des Hügels in die Shale-Schicht eingelassenen Grabkammer. Sie hatte nach ihrer Leerung im Jahre 1996 eigentlich nichts mehr zu bieten. (**Abb. 102-104**). Zudem waren sämtliche Palmstämme aus ihren Fundamenten gerissen und über den Boden verstreut worden. (**Abb. 105**) Zur Altersbestimmung nahm ich ein paar Gewebefasern mit und freute mich, dass der Altarstein nicht in Stücke geschlagen war.



Abb. 101: Haus des Diogenes, Nachschau vom 12.10.2013. Klägliche Überreste des im Südteil der Siedlungsterrasse ehemals vorhandenen Mauerwerks.



Abb. 102: Haus des Diogenes, Nachschau vom 12.10.2013. Die Nordseite des Siedlungshügels mit der in die brüchigen Shale-Schicht eingelassenen Grabkammer.



Abb. 103+104: Haus des Diogenes, Nachschau vom 12.10.2013. Zwei Nahaufnahmen vom Eingangsbereich der Grabkammer. Wie die soliden Felspartien auf beiden Seiten des Eingangs zeigen, wurde der Ort zur Anlage der Grabstätte sorgfältig ausgewählt und verputzt.

Abb. 105: Haus des Diogenes, Nachschau vom 12.10.2013. Die Zerstörung des Gebäudekomplexes hat vor der aus Palmstämmen bestehenden Dachkonstruktion nicht Halt gemacht. Ihr Alter zu bestimmen, ist eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, um Genaueres über die Nutzungsphase des Bauwerks zu erfahren.

Finis Exkurs III

Exkurs IV: Wasms und Inschriften im Wadi Hennes (vorläufige Auswahl)

In den Jahren, in denen meine Kamele in Farafra-Guschna stationiert waren, und ich mit den Tieren regelmäßig im Wadi Hennes auf Weide ging, fielen mir an Felshügeln wie den in **Abb. 106** wiedergegebenen, eingravierte Besitzzeichen (Wasms), aber auch in Berberschrift verfasste Texte auf, die hier auszugsweise vorgestellt werden sollen. (siehe **Abb. 107-124, 126+127**) Was die aufgefundenen Wasms betrifft, so ergänzen sie gut Harding Kings Liste. (W.J. Harding King: *Mysteries of the Libyan Desert*. London 2003, Appendix III, rock inscriptions from the Libyan Desert, S. 326-336. **Abb. 128-130**) Hinsichtlich der entdeckten Berbertexte steht zu vermuten, dass ihre Urheber aus Siwa stammende Karawanenleute waren. Siwa ist eine dem berberischen Sprachraum zuzurechnende Oase (vgl. Frank Bliss: op. cit., S. 142), liegt ca. 340 km von der Farafra Oase entfernt und ist mit dieser über zwei Karawanenwege verbunden.



Abb. 106: Wadi Hennes. Der im Bildvordergrund stehende, vor dem Nordrand der Senke aufragende Felshügel ist einer von mehreren mit graffitiverzierten Erhebungen im Tal.



Abb. 107 -110: Wadi Hennes. Wahrscheinlich können nur die Urheber bzw. die früheren Rezipienten dieser Wasms erschöpfende Auskunft über deren Ursprung und Sinngehalt geben.



Abb. 111-114: Wadi Hennes. Offensichtlich war das Zeichenrepertoire, aus dem bei der Generierung dieser Wasms geschöpft wurde, sehr begrenzt.



Abb. 115-117: Wadi Hennes. Von den zuvor wiedergegebenen Wasms heben sich die hier gezeigten Besitzzeichen dadurch ab, dass sie in stilisierter Form, und damit als Piktogramme, von den Erscheinungen der realen Welt (z.B. einem Schiff bzw. einem Tier) abstrahieren.

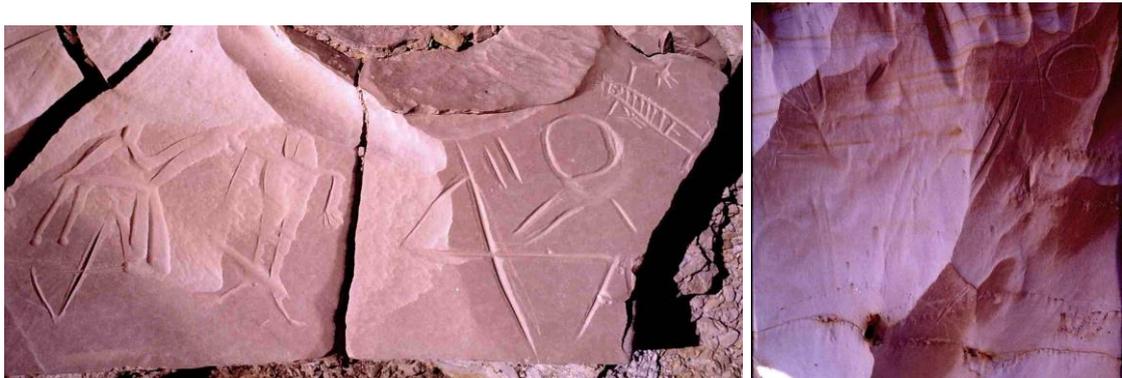


Abb. 118: Wadi Hennes. Dass die in der Senke gefundenen Besitzzeichen zumeist von Kamelhirten bzw. Kameltreibern hinterlassen wurden, legt dieses Grafitto nahe. Nur so ist zu erklären, dass in dieser Komposition ein Kamel als „Wahrzeichen des Wüstenverkehrs“ (F. Bliss: op. cit., S. 153) nicht fehlen durfte.

Abb. 119: Wadi Hennes. Ein stark erodiertes Besitzzeichen-Tableau. Trotz ihrer geringen Komplexität sind die Zeichen schwer zu deuten. Eins von ihnen (links oben) gibt möglicherweise eine stilisierte Pflanze wieder (siehe auch **Abb. 110**).

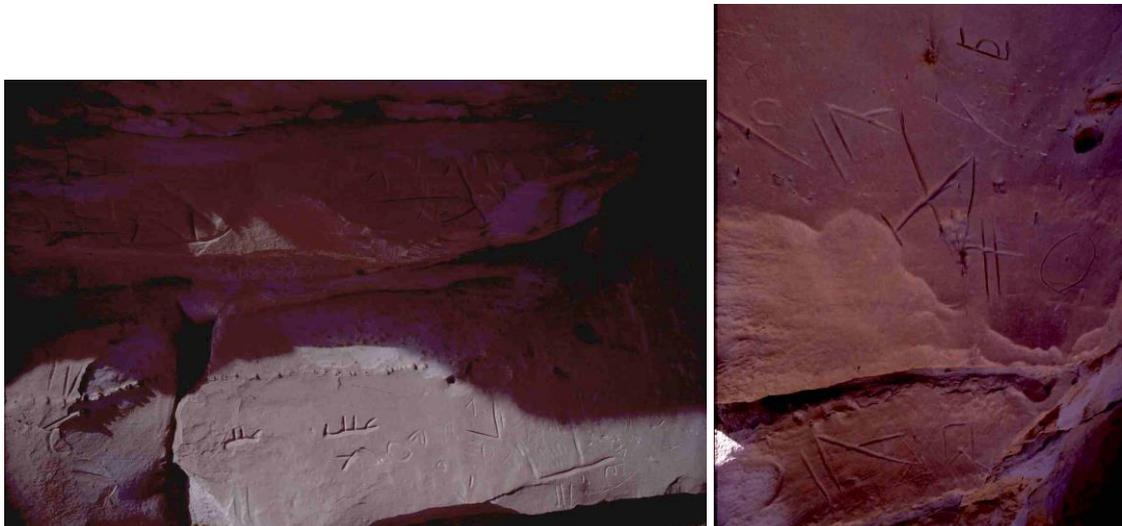


Abb. 120+121: Wadi Hennes. Hier und da sind den Wasms und den übrigen Krakeleien arabische Namen beigelegt.



Abb. 122: Wadi Hennes. Es hat den Anschein, als würde die in 2½ Zeilen aufgereihten Wasms einschließlich der beiden am oberen Tableau-Rand befindliche Vulva-Piktogramme und eines in den „Text“ eingefügten Namens eine Geschichte erzählen, zu deren Inhalt nur Eingeweihte, mit der Bedeutung der Zeichen Vertraute, Zugang hatten.

Abb. 123: Wadi Hennes. Vermutlich können die an diesem Felsen angebrachten Symbole icht gänzlich als Wasms angesehen werden, weil es sich bei einem Teil der Zeichen um eine aus einer Laune heraus rasch hingeworfene Kritzelei handeln könnte. Vier der Gravuren (eine in Form einer stilisierten Schlange, eine andere in Form einer mit zwei Namen versehenen Sandale(?)) sind über ein Netz älterer schachbrettartig angeordneter Linien gelegt, die ein Spielbrett versinnbildlichen könnten. Ob die Gesamtkomposition einem übergeordneten Thema folgt, oder ob es sich in Anlehnung an Fakhry gar um primitive Schreibversuche handelt, kann auf die Schnelle nicht entschieden werden.

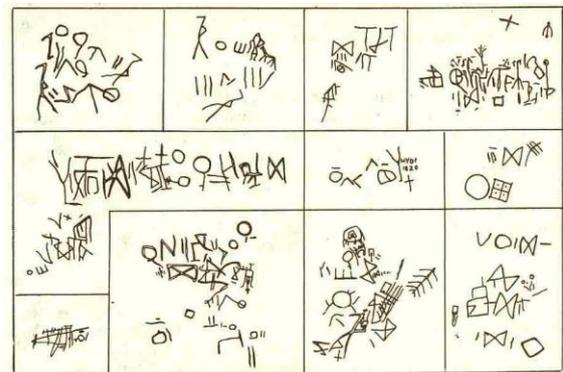


Abb. 124: Wadi Hennes. Dieses Tableau belegt, dass Wasms wie geordnete Buchstabenfolgen (hintereinander und in Zeilenform) in den Felsen geritzt wurden. Handelt es sich um einen unbeholfenen Versuch von Analphabeten, Schrift nachzuahmen, oder liegt hier bereits ein Text vor? Immerhin hat der Ägyptologe Ahmed Fakhry Fälle wie diesen als Schrift qualifiziert. In **Abb. 125** gibt Fakhry einige Beispiele.

Abb. 125: „Libysche Texte“ von Qasr el-Zabw, Bahariya. (Übrnommen aus A. Fekhry: op. cit., S. 111)



Abb. 126: Wadi Hennes. Auch auf dieser Felsplatte verblüfft die einer gewissen Ordnung folgende Häufung von Wasms. Offenbar gab es bevorzugte Orte, die zur Anbringung von Präsenznotizen oder als „Anschlagtafeln“ für einfache Mitteilungen und somit der schriftlichen Kommunikation dienten.

Abb. 127: Wadi Hennes. Von den zuvor aufgeführten Graffiti, die möglicherweise als Schriftzeugnisse einer bisher nicht dechiffrierten Sprache zu deuten sind (siehe **Abb. 122-126**), unterscheidet sich dieser Text. Er ist in einer gemeinhin als Berberschrift bezeichneten Buchstabenfolge abgefasst. Da er an einer der Erosion ausgesetzten Felswand angebracht wurde, ist er nur noch schwach erkennbar.

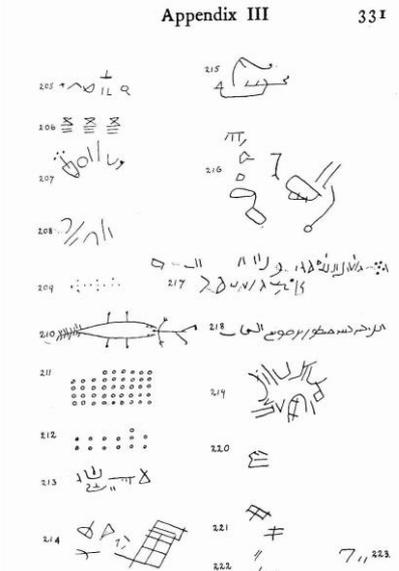
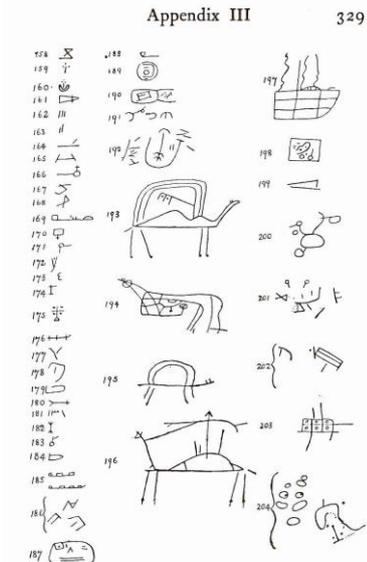


Abb. 128-130: Harding Kings Auflistung gibt die große Bandbreite von in der Libyschen Wüste vorkommenden Besitzzeichen wieder. Allerdings sind die im Wadi Hennes und im Wadi Maqfi dokumentierten Wasms in seiner Liste nicht enthalten. Zeugt dies (mit Ausnahme der Berberschrift-Tafeln) von der ausschließlich lokalen Verwendung solcher Zeichen? (Entnommen aus W.J. Harding King: *Mysteries of the Libyan Desert*. London 2003, Appendix III. Rock inscriptions from the Libyan Desert, S. 326-336.)

Finis Exkurs IV

Exkurs V: Die römerzeitliche Siedlung bei Ain el-Wadi

Wie ein Blick mit Google Earth auf die römerzeitliche Siedlung bei Ain el-Wadi (N27 22.258+E28 13.179) und meine dürftige Lageskizze (**Abb. 131**) zeigen, war das aus niedrigen Steinschichtungen bestehende Schachbrettmuster der Häuser und Gassen samt Gärten und Quellhügel (N27 22.292 + E28 13.214) früher einmal weiträumig von einer Mauer umschlossen. Ob die aus Lehmziegeln errichteten Gebäude von Menschenhand abgetragen oder von der Erosion abgeschliffen wurden, lässt sich nicht auf die Schnelle entscheiden, und ohne die verbliebenen, kleinformatischen Hausgrundrisse archäologisch zu untersuchen, ist es schwierig, eine Vorstellung über Anzahl und Raumaufteilung der zur Siedlung gehörigen Häuser und damit über die Zahl ihrer Bewohner zu gewinnen. Allerdings fand ich mitten in den von Schatzsuchern traktierten Gebäudetrümmern einen abgenutzten alexandrinischen Tetradrachen. (**Abb. 132+133**) Dieser Fund dürfte die römerzeitliche Besiedlung des Fleckens hinreichend belegen.



Abb. 131: Lageskizze von Ain el Wadi und der kaum 100m süd-südwestlich davon gelegenen kleinen Römersiedlung. Darin sind auch die Gärten und die Position zweier Olivenpressen festgehalten. Wegen der nach meinem ersten Besuch erfolgten Zerstörung eines beträchtlichen Teils der Gebäude gab ich den Gedanken an eine Nachbesserung meiner Handskizze auf.

Abb. 132+133: Siedlung bei Ain el-Wadi. Vorder- und Rückseite einer abgenutzten Münze, die ein Fachmann des Kölner Instituts für Altertumskunde als alexandrinischen Tetradrachen identifizierte.

Weil große Teile der Siedlung durch Radladereinsätze komplett auseinandergenommen wurden, wird die Siedlungsgeschichte des Fleckens schwierig zu rekonstruieren sein. Ich habe einen der Angriffe auf das Dorf, der am 12.3.1993 stattfand, aus der Ferne miterlebt und darüber in meinem Tagebuch folgendes vermerkt: „Die Kamele sind gestern getränkt worden, und es besteht kein Anlass, zur Ain el Wadi-Quelle zurückzukehren. So halte ich denn auf das von Omer gesehene „Zimmer“ zu, das sich ca. 200m südöstlich der Quellhügel-Palmengruppe befindet. Wir kreuzen frische Gazellenspuren und steigen aus dem Wadi Hennes. Kaum gerät der Quellhügel in Sicht, ruft Omer „Garar“ (Traktor), korrigiert wenig später und sagt „Loader“. Der Radlader hat große Staubwolken aufgewirbelt. Den Kurs ändernd, verlässt unsere Karawane den ausgetretenen Kamelpfad und bewegt sich über steinigen Grund auf eine flache, weiße Felsbank zu, hinter der sich der Radlader zu schaffen macht. Es ist 13:35 Uhr, als ich erstmals meine Kamera auf die Schatzsucher richte. Doch in diesem Moment ist der Radlader hinter dem nahe der Quelle gelegenen Siedlungshügel verschwunden. Wird etwa das ganze Dorf auseinandergenommen? Im Feldstecherrund offenbart sich, wie der Radlader ein Haus nach dem anderen auf die Schaufel nimmt und die jeweilige Ladung langsam auskippt. Vier Männer stehen beiderseits der Schaufel und sichten das daraus fallende Schüttgut. Nicht lange und die Jünger Schliemanns haben uns bemerkt. Abbruch der Arbeiten. Der Platz, oder das, was davon übriggeblieben ist, scheint für kurze Zeit gerettet. Männer und Radlader ziehen sich an den Quellhügel zurück. (Abb.134+135) Währenddessen fällt mir ein, dass wir (von unserem Camp im Wadi Hennes aus) gestern im Dunklen einen über der Gegend der Quelle erratisch hin und her schwenkenden Scheinwerferkegel gesichtet hatten. Heute ist Freitag. Ob sich die Leute den Lader von der Straßenbaufirma ausgeliehen haben? Omer meint, der Radlader gehöre der Sherika Arabija, und wenn nicht dieser, dann der Sherika Asphalt. Demnach ist man bereits am Donnerstag Abend zur Antiquitäten-Safari aufgebrochen mit dem Ergebnis, dass tags darauf einer zwei Jahrtausende alten Geschichte in wenigen Minuten der Garaus gemacht wurde.



Abb. 134: Ain el Wadi. Blick vom Südsüdosten in Richtung Quellhügel. Der schwarze Pfeil weist auf den Radlader der Schatzsucher.

Abb. 135: Ain el Wadi. Hier ein weiterer Schnappschuss vom Radlader, nachdem wir uns, sehr zum Verdruss meiner beiden ägyptischen Begleiter, näher an das Ungetüm herangewagt hatten.

Wir erreichen Omers 'Zimmer'. (N27 22.222 + E28 13.323) Noch einmal fotografiere ich den am Quellhügel geparkten Radlader. „Wir wollen nicht mit aufs Bild“, ruft Muhamed. Meine beiden Begleiter möchten keine Probleme mit den Behörden. So sind nur die Kamele und der Lader auf dem Foto, während Muhamed hinter einem der Tiere in Deckung geht. (Abb. 136) Anschließend knipse ich den arg lädierten 'Raum', den ich bereits kenne. (Abb. 137) Handelt es sich um die Überreste einer Olivenpresse? Im Jahr zuvor war die Anlage von Männern aus Farafra wegen der irrwitzigen Vermutung, tief im Fels, hinter dem 'Zimmer', befände sich ein Goldschatz, teilweise gesprengt worden. Aufgeschreckt von den Explosionen hastete ich damals nach Ain el-Wadi, schaute den Leuten in die verschwitzten Gesichter und wunderte mich über ihr zuvorkommendes Auftreten. Einer nach dem anderen stellte sich höflich vor, nannte sogar seinen Namen. Allein deswegen konnte ich nichts gegen sie unternehmen, andernfalls meine Kamele den Sommer (während meiner Abwesenheit) nicht überlebt hätten.

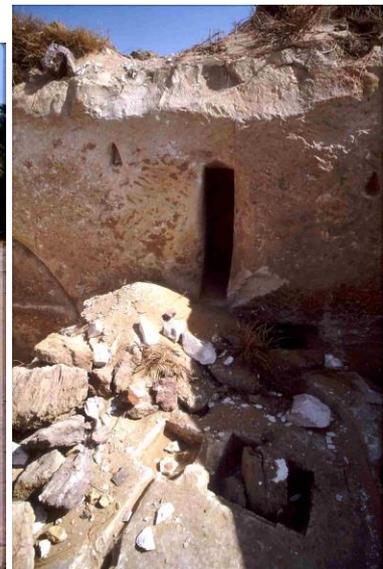
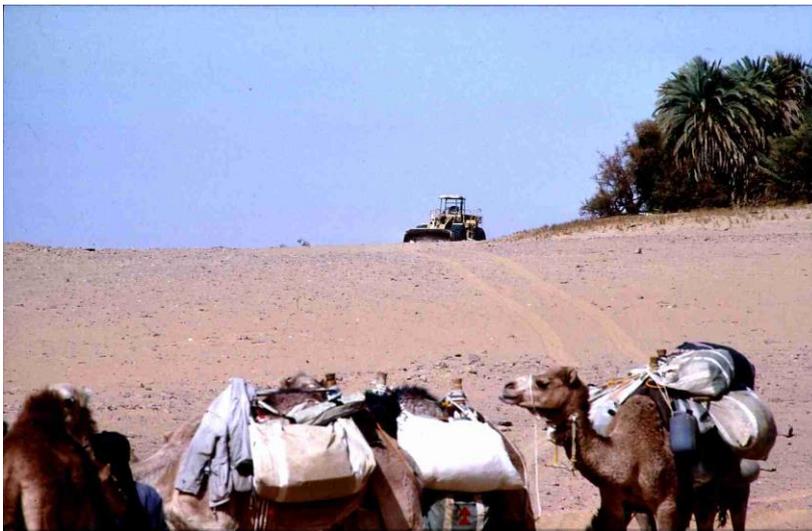


Abb. 136: Ain el Wadi. Im Bildvordergrund vier Zeugen (Mabrouka, Amur, und Ashan sowie Muhamed). des illegalen Radladereinsatzes, der die Zerstörung eines großen Teils der römischen Siedlung bei Ain el-Wadi zur Folge hatte. Wir wagten uns erst weiter vor, nachdem die Schatzsucher abgezogen waren.

Abb. 137: Der zerstörte Kellerbereich der „Olivenpresse“.

‘Tachuna beta seitun’, sagt Omer und meint, dass es sich nicht um eine Olivenpresse, sondern um eine Mühle zum Zermahlen von Olivenkernen gehandelt habe. (Abb. 137) Warum aber dann die beiden in den geglätteten Felsboden eingelassenen Becken nebst Abflußrinne? Reste einer in den Fels gehauenen Treppe sind noch zu erkennen. Ich bin wegen der Schatzsucher nervös, möchte mich daher

nicht mit einer tiefer gelegenen Felskammer befassen. Stattdessen klettere ich auf die Siedlungsschutthalden, die der Radlader kurz zuvor aufgeschüttet hat, und knipse die Verwüstungen. (**Abb. 138**), lasse ich den Blick über die 'Olivenkernmühle', die Siedlung und die Gartenanlage schweifen und versuche, mir aus den hiesigen spätantiken Aktivitäten und jenen in den Wadis Hennes und Maqfi, die in die gleiche Periode fallen, einen Reim zu machen. (siehe hierzu auch **Exkurs VII, 1. Absatz**) Im Wadi Hennes befindet sich eine antike Häuserfundamente-Zeile und das von Omer entdeckte „Haus des Diogenes“ samt großem Altarstein. (Was im Wadi Maqfi gesichtet wurde, ist in **Exkurs I** festgehalten.) Erstaunlich viel Besiedlung! Nicht umsonst glaubte Kurt Sethe, mit Ain el Wadi die vierte Oase der berühmten Oasenliste im Tempel von Idfu identifiziert zu haben. Die Liste, die aus der Ptolemäerzeit stammt, beziffert den Baumbestand der vierten Oase mit sagenhaften 13.000 Stück. Allein diese Zahlenangabe legt eine beträchtliche Größe der hiesigen spät-antiken Olivenplantagen nahe. Vor dem Hintergrund solcher Zahlen paßt der Bau und der Betrieb der großdimensionierten Olivenpresse und einer zweiten, nur wenige Meter nördlich davon gelegenen gut ins Bild.



Abb. 138: Ain el-Wadi. Neue Zerstörungen im Umfeld der Olivenpresse; im Mittelteil des Fotos meine Kamele.

Abb. 139: Römerzeitliche Siedlung bei Ain el-Wadi. Zu besichtigen sind die von den Schatzsuchern auf einen Haufen verfrachteten Überreste mehrerer Gebäude. Im Hintergrund der nach Westen in Richtung Asphaltstraße davonfahrende Radlader.

*Der Radlader fährt ab. Ich mache noch ein paar Fotos, gehe dann zum Siedlungshügel und fotografiere das dort angerichtete Malheur. (**Abb. 139**) Als ich damit fertig bin, sagt Muhamed 'Malish' (macht nichts). Wir ziehen weiter.“ Soweit mein redigierter Tagebucheintrag.*

Bei nächster Gelegenheit berichte ich dem für das Wadi Gedid zuständigen Inspektor der ägyptischen Altertümerverwaltung von dem Vorfall, ohne Namen zu nennen. Er könne nichts tun, sagt er. Aus Angst vor der Rache verurteilter Schatzsucher lebe er mit seiner Familie in einem militärisch gesicherten Areal in Kharga-Stadt. Zudem seien die Altertümer im Gouvernement wegen knapper finanzieller Ressourcen in drei Kategorien eingestuft: (**a**) schützenswerte Objekte hoher Priorität wie beispielsweise der Hibis Tempel in Kharga, (**b**) schützenswerte, aber abgelegene Objekte wie z.B. der Tempel von Ain Amur, der leider seinem Schicksal überlassen werden müsse, und (**c**) Relikte aus der Vergangenheit ohne überragende Bedeutung. Er kenne die römerzeitliche Siedlung bei Ain el-Wadi. Er habe sie persönlich in Augenschein genommen. Sie gehöre zur dritten Kategorie. Man müsse eine Auswahl treffen und mit der mangelhaften Überwachung historischer Stätten leben.

Ich nahm die Äußerungen des Beamten zum Anlass, wenigstens die nur 20m von der Olivenpresse entfernten Überreste einer zweiten Presse (N27 22.242 + E28 13.331) von Sand zu befreien und zu dokumentieren, bevor auch diese Anlage gesprengt werden würde. Den nachfolgenden Fotos ist eine Handskizze beigelegt (**Abb. 140**), die noch fachmännisch hätte umgesetzt werden müssen. **Abb. 141-144** belegen, dass der untere, in den gewachsenen Fels gearbeitete Teil der zweiten Presse bis dato unversehrt geblieben ist. Weil aber trotz sorgfältigen Durchsiebens des Aushubs kein einziges Artefakt gefunden wurde, ist die spätantike Zeitstellung der Anlage nicht erwiesen.

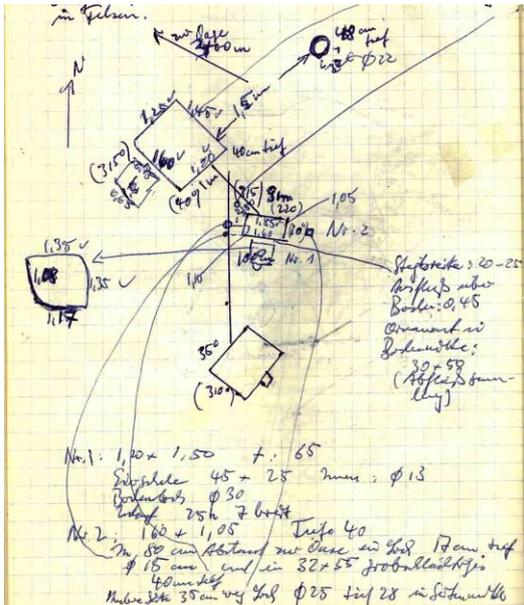


Abb. 140: Ain el-Wadi. Handskizze von den Überbleibseln der ca. 200m südöstlich vom Quellhügel entfernten beiden Olivenpressen.

Abb. 141: Ain el-Wadi. Gesamtansicht des vom Sand befreiten nördlichen Olivenpressenstandorts.



Abb. 142: Ain el-Wadi. Der zweite Olivenpressenstandort aus der Nähe betrachtet. Im Hintergrund mein Hengst Hassan und ein Helfer.

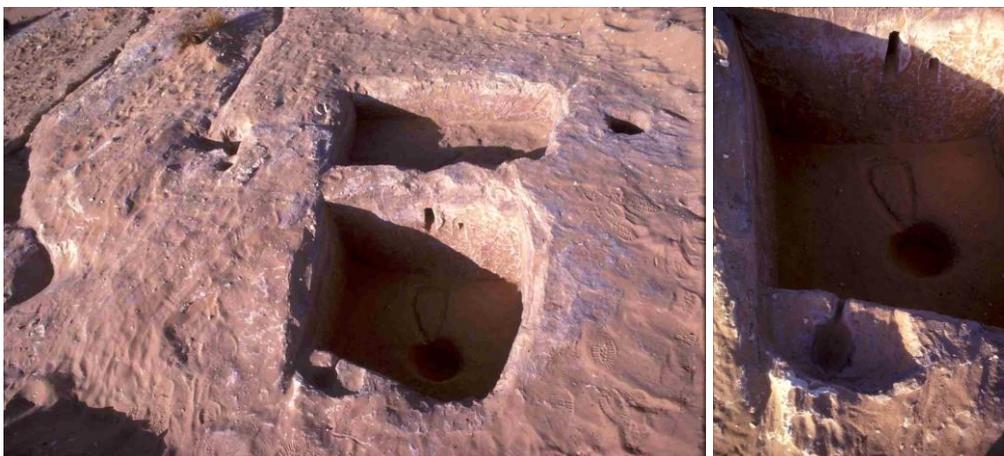


Abb. 143+144: Ain el-Wadi. Detailansicht des in den Fels gearbeiteten Unterbaus der zweiten Olivenpresse. Offenbar erfolgte die Säuberung der Anlage nicht zum ersten Mal, denn im Aushub fand sich kein einziges Artefakt.

Auch diese zuletzt ausgeführte, der fotografischen Dokumentierung dienende Operation findet ihre Rechtfertigung in Ereignissen, die nach meinem Wegzug aus Farafra zur weiteren Verwüstung Ain el-Wadis (**Abb. 147-150**) und der „ersten“ Olivenpresse (**Abb. 145**) geführt haben. Als ich den Ort am 12.10.2013 zusammen mit Waleed Abd el Asis noch einmal aufsuchte, kündeten frische Spuren von neuerlicher Grabungstätigkeit. Es wird wohl erst Ruhe einkehren, wenn der letzte Stein gewendet, und der Siedlungsschutt bis auf das anstehende Gestein durchwühlt und umgelagert worden ist. Hart hat es Omers 'Zimmer' getroffen, wo im Goldrausch anstehender Fels in handliche Stücke gebrochen wurde. (**Abb. 145**) Im Vergleich dazu sind die in **Abb. 141-144** wiedergegebenen Relikte der zweiten Olivenpresse, die wir nach ihrer Freilegung wieder mit sandigem Aushub füllten, weitgehend unberührt geblieben. (**Abb. 146**)



Abb. 145: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Wie flache Schüttlagen weißer Bruchsteine belegen, wurde das Umfeld der ersten Olivenpresse (Omers „Zimmer“) weiterhin intensiv bearbeitet, während merkwürdigerweise der Raum selbst fast gänzlich von neuerlichen gewaltsamen Explorationsen verschont blieb.

Abb. 146: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Erbarmen hatten die Schatzsucher womöglich auch mit den in **Abb. 141-144** wiedergegebenen Relikten der zweiten Olivenpresse. Vermutlich blieb sie von weiteren Attacken verschont.



Abb. 147: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Anders die Lage in der römischen Siedlung. An ihrem Westrand wurden mit Hilfe eines Radladers mehrere tiefe Löcher ausgehoben. (N27 22.219 + E28 13.156)

Abb. 148: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Aus der Nähe betrachtet zeigt sich, dass sich die Schatzsucher nicht mit dem Durchwühlen des Siedlungsschutts zufriedengaben, sondern auch das darunterliegende, anstehende Gestein traktierten.



Abb. 149: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Am Westrand der apätantiken Siedlung türmt sich ein neuer Schuttberg auf.

Abb. 150: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Wenige Meter nördlich des in Abb. 149 gezeigten Schuttberges wird der von antikem Lehmziegelgemäuer gebildete Umriss eines Hauses sichtbar (N27 22.219 + E28 13.156).

Die ägyptische Regierung hat zwar die gesamte, von der Rohlf'schen Tropfsteinhöhle bis zum Wadi Hennes reichende Region unter besonderen Schutz gestellt, sie für die Belange des Tourismus aufgehübscht (**Abb. 151**) und illegale landwirtschaftliche Betätigung wie den Wassermelonenanbau in den Feuchtgebieten des Wadi Hennes und im Wadi Maqfi gestoppt, doch die früher heimischen Gazellen- und Hasenbestände sind ausgerottet, und so wie diese frei lebenden Tiere verschwinden mussten, wird es zukünftig wohl auch den übrig gebliebenen römischerzeitlichen Siedlungsresten bei Ain el-Wadi ergehen.



Abb. 151: Ain el-Wadi. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Aus Gründen der Tourismusförderung wurde am Fuß des Ain el-Wadi Quelhügels ein überdimensioniertes Tränkbecken angelegt.

Finis Exkurs V

Exkurs VI: Altägyptische Felsbildkunst in der nördlich des Wadi Hennes gelegenen „Höhle der Kuhhirten“

Bisher ist mir kein einziges Artefakt vor Augen gekommen, das eine vor-römischerzeitliche Nutzung des Karawanenwegs belegt, der Farafra mit Bahariya verbindet. Während Altertümer aus der 26. Dynastie (z.B. Reste eines Tempels und vier Kapellen aus der Regierungszeit des Amasis (570-526 v.Chr.) und ein Tempel von Alexander dem Großen. Siehe A. Fakhry: op. cit., S. 80 ff.) in der Bahariya Oase sowie auf das Ende des Alten Reichs datierte Tempelanlagen, Gräber und andere Siedlungsreste im Ostteil der Dakhla Oase (Ain Asyl/Balat) entdeckt wurden, ist von Farafra dergleichen nichts bekannt. Gleichwohl findet Farafra im Schrifttum der 5. Dynastie als „Ta-ihet“ (Kuhland) Erwähnung (vgl. Edel, zitiert bei A. Fakhry: op. cit. S. 157), womit entweder auf bedeutende Rinderhaltungsaktivitäten in der Region, oder auf einen in der Oase praktizierten Hatorkult angespielt wurde. Auch die Geschichte vom beredten Bauern, ein Literaturwerk des Mittleren Reiches, das in der Ersten Zwischenzeit spielt, erinnert daran, dass eine dürftige Palette von Produkten ihren Weg aus der fernen Oase in andere Regionen des Pharaonenreichs

fand. Ungeachtet handfester Belege gilt es für mich als ausgemacht, dass die Lastesel der alten Ägypter einst an der Quelle von Ain el Wadi abgetränkt wurden und man im Wadi Hennes Weidepausen einlegte.

Die dürftige Faktenlage sollte sich am 6.12.1989 ändern. Ein paar Tage zuvor hatte ich Abd el-Asis Abd el-Anabi Machmud in Qasr Farafra aufgesucht und ihm einen Feldstecher geschenkt, um seinen Mund zu öffnen. Daraufhin erwähnte er, dass sich nördlich von Ain el Wadi, kurz vor dem Anstieg des Haupt-Karawanenweges auf das Kalksteinplateau, eine spärlich mit Petroglyphen ausgeschmückte Höhle befände. (**Abb. 152**) Die Ritzzeichnungen, die Rinder und Hirten darstellen, und die K.-P. Kuhlmann anlässlich einer späteren Stippvisite auf das Neue Reich datierte, können als erster Felsbildnachweis für das „...mittelägyptische Toponym 'Ta-ih't'...“ (O-Ton K.-P. Kuhlmann) dienen, und somit auch als Beleg dafür, dass in der ca. 10.000 km² großen Senke zur Zeit der Pharaonen tatsächlich Rinderzucht betrieben wurde, wobei die Lage der Höhle nahelegt, dass man Rinder nach Bahariya und womöglich weiter bis ins Niltal getrieben hat. Darüber hinaus erhärtet die in **Abb. 158** wiedergegebene Gravur eines mit einem plissierten Gewand bekleideten Feldarbeiters, der eine mr-Hacke in der Hand hält, und der offensichtlich zusammen mit ein paar ährenbestückten Getreidehalmen (vgl. F. Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten. 2. Auflage, Leipzig 1897, S. 171, Fig. 82) dargestellt wurde, die Vermutung, dass im Raum Farafra traditionelle Landwirtschaft im altägyptischen Stil, und zwar mindestens seit dem Neuen Reich, betrieben wurde.

Tagebucheintrag vom 6.12.1989: „Vom Plateau im Norden eine steile Düne hinabsteigend, sichte ich halbrechter Hand, etwa 8m über Grund, ein Loch in einem Rundfelsen. (N27 28.505 + E28 15.532) Die Öffnung liegt an dessen Ost-Südostseite. Zu ihr führt ein Schutthang. Ich vertäue Sahara und steige hinauf zu der Aushöhlung. Sie ist fast rund, hat in Bodenhöhe einen Durchmesser von 10-12m und bietet vollkommenen Schutz gegen den Nordwind. Ihr Kuppelgewölbe ist ungefähr 6 - 7m hoch. Ideale Bedingungen für eine Zufluchtstätte. Weil sie keine größeren Felsspiegel besitzt, ist sie kein idealer Ort zum Anbringen von Petroglyphen. Dennoch befinden sich, fast am Boden und unmittelbar an der Nordseite des Eingangs, drei Ritzzeichnungen. Beeindruckend ist (**a**) ein aus vier Männern und zwei Rindern bestehendes Gruppenbild. (Maße: 56x29cm; **Abb. 153+155**) Die Pose der Männer mutet altägyptisch an. 20cm unterhalb (**a**), auf einem separaten Felsblock, ist (**b**) ein Rind zusammen mit zwei menschlichen Figuren abgebildet. (Maße: 30x19cm, **Abb. 153+156**.) Und ein stückweit nördlich von (**a**) befinden sich (**c**) zwei gegeneinander gestellte Rinder. (Maße: 36x16cm; **Abb. 154**.) Nirgendwo Scherben. Dass die Höhle in neuerer Zeit als Lagerplatz und Schutzraum diente, legen Knochenreste und alter Kameldung nahe.

Kamele und Esel kommen hier nicht rein. Daher wird man den Dung wohl als Brennmaterial zum Betrieb einer Feuerstelle herbeigeschafft haben. Was es mit den beiden Handabdrücken (**Abb. 160+161**) auf sich hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Sie könnten neolithisch oder auch jüngeren Datums sein. “ (Bei diesem ersten Besuch der Kuhhirtenhöhle, die heute ein Touristenmagnet ist, stieß ich in ihrem Umfeld nur auf eine einzige Autospur.)



Abb. 152: Diese Aufnahme stammt von einem im Winter 1989/90 erfolgten Besuch der Kuhhirtenhöhle. Ihr Eingang befindet sich links oberhalb der Schutthalde. Wir waren mit vier Kamelen unterwegs. Ein fünftes, habwildes Tier (vorn links stehend) war uns im Wadi Hennes zugelaufen und machte keine Anstalten, wieder zu gehen.

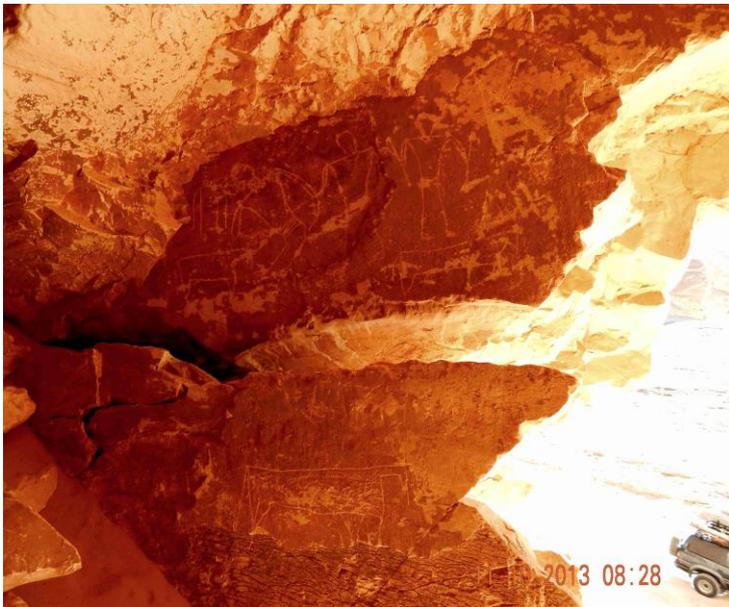


Abb. 153: Kuhhirtenhöhle. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Das Foto vermittelt einen Eindruck von der relativen Lage der in den **Abb.155+156** wiedergegebenen Petroglyphen.

Abb. 154: Kuhhirtenhöhle. Gezeigt werden zwei gegeneinander gestellte Rinder. Ihre statische Haltung lässt wenig Raum für die Vermutung, dass der Felsbildkünstler die Tiere in Rangordnungskämpfe verwickelt darstellen wollte.



Abb. 155: Kuhhirtenhöhle. Gruppenbild bestehend aus vier Männern und zwei Rindern. Während die links im Hintergrund in stilisierter Form angebrachte, sich gegenüber dem Geschehen abwartend verhaltende Person außer äußerst langen Armen und plumpen Füßen keine auffallenden Details offenbart, scheint der Mann rechts daneben zu tanzen oder, was wahrscheinlicher ist, sich dem Zugriff der rechts von ihm befindlichen Person entziehen zu wollen. Die beiden Rinder sind in den Vorfall, der möglicherweise die Ergreifung eines Viehdiebs zum Gegenstand hat, nicht involviert. Ihrer Anwesenheit kommt daher wohl nur die Funktion eines bildlichen Deutzeichens zu, mit dessen Hilfe die Szene näher erklärt wird. Passend zu dieser Interpretation hält sich die vierte, mit einer Keule und einem Hirtenstab bewaffnete Person (rechts außen) in Bereitschaft. Sie scheint die Entwicklung des Kampfes abwarten zu wollen. Wären die Urheber des Felsbildes schreibkundig gewesen, hätten sie womöglich zusätzlich zu der Petroglyphe einen Hieroglyphentext hinterlassen, der das denkwürdige Ereignis in Schriftform memoriert.

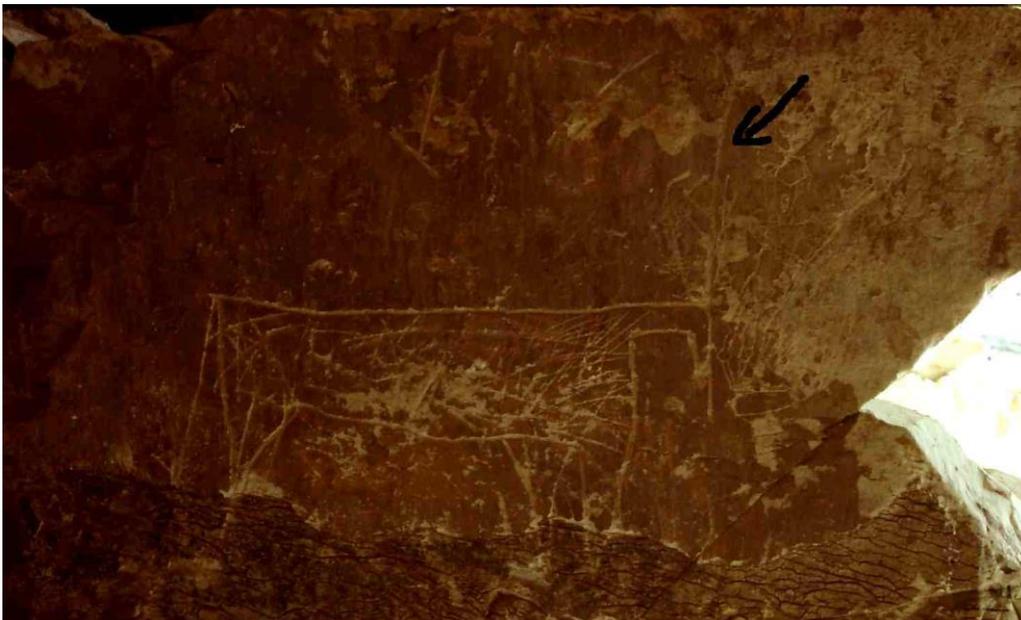


Abb. 156: Kuhhirtenhöhle. Diese Petroglyphe ist von besonderem Interesse, weil sie nicht nur (a) ein Rind wiedergibt, dessen Körper eine unvollendet gebliebene Strichelung, also ein künstlerisches Gestaltungsdetail aufweist, wie es, besser ausgeführt, an Felsbildern in einem Seitental des Wadi Abd el Malik (**Abb. 678+679**) und in der Wadi el Obeiyid Höhle (**Abb. 662-664 + Abb. 675-677**) ins Auge springt, sondern weil rechts vor dem Rind (b) eine mit einem Gewand in Faltenwurf bekleidete, kniende menschliche Figur postiert ist. Rechts neben der Person sind (c) die Umrisse eines sichelförmigen Geräts zu erkennen, dessen Stiel die besagte Person in den Armen hält, wobei es sich wohl um eine bereits seit dem Neolithikum gebräuchliche mr-Hacke handelt, die u.a. auch in der 5. Dynastie (z.B. im Grab des Ti, Sakkara) dokumentiert ist. (siehe auch **Abb. 158**) Das Merkwürdigste aber scheint die steatypogene Frauen(?)gestalt zu sein, die über dem Schädel des Rindes platziert wurde. (siehe schwarzer Pfeil und Vergrößerung; **Abb 157**). Solche sogenannten „Winkler Figures“ kommen vornehmlich im Raum Dakhla vor. Für den Fall, dass es sich auch hier um ein derartiges Wesen handelt, wäre es die bisher am weitesten nördlich vom Ursprungsort entfernt gefundene Winkler Figur. Was die Strichelung des Rinderkörpers anbelangt, könnte man einwenden, es handle sich um später zugefügte Kratzer, mit denen das Tier beschädigt oder „ausradiert“ werden sollte. Dem ist jedoch nicht so, denn die Strichelung überspringt nur äußerst selten und dann nur sehr knapp die Umrisslinie des Tieres. (siehe auch **Abb. 159**) Nur eine intensive Auseinandersetzung mit

dem Kunstwerk wird Aufschluss darüber geben, in welcher zeitlichen Folge Strichelung und Umrisslinie stehen, welcher Periode ebendiese Rinder-Petroglyphe und die „Winkler Figur“ zuzuordnen sind, und ob aus kunsthistorischem Betrachtungswinkel mehr als nur eine zufällige Übereinstimmung zwischen der in der Gegend des Wadi Abd el Malik sowie der in der Wadi el Obeiyid Höhle angewandten Strichelungstechnik mit der hier praktizierten Schraffierung in Betracht kommt. Wäre dies der Fall, und wären die Handabdrucke, ebenso wie das besagte Rind der Neolithischen Periode zuzurechnen, könnte zumindest in Teil der Kuhhirtenhöhlen-Ikonographie als weiterer Beleg dafür angesehen werden, dass mit bzw. nach dem Ausklingen der Holozänen Feuchtphase ein Exodus und eine kulturelle Diffusion aus der Wüste in Richtung Niltal stattgefunden hat. (siehe hierzu auch mein Bericht „Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011. Further evidence of a Neolithic desert religion in the region of the Gilf Kebir.)



Abb. 157+158: Kuhhirtenhöhle. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Um die im Haupttext und in den Bildunterschriften angeschnittenen Fragen noch einmal in situ anzugehen, wurde die Höhle der Kuhhirten am 11.10.2013 letztmalig aufgesucht und die steatopygene(?) Figur sowie die vor dem Kuhschädel platzierte, auffällig gekleidete Person, deren plissiertes bzw. Faltenwurf-Gewand Ähnlichkeit mit der ca. 7.000 Jahre alten Kleidermusterung einer im Raum Kharga entdeckten *Winkler Figure* (siehe **Abb. 640 n**, mittlere Gestalt) aufweist, im mittels eines Reflektors erzeugten Streiflicht fotografiert. Hier sind zwei unterschiedlich belichtete Bildausschnitte wiedergegeben, die eine Beurteilung meiner Deutungen ermöglichen sollen. Jedenfalls belegen beide Abbildungen, dass der Rinderkopf über die steatopygene Figur gezogen wurde, die *Winkler Figure* also durchaus älteren Datums sein könnte.

Übrigens sind in **Abb. 158** zwei Ähren zu erkennen. Die eine ist über dem Kopf der mit dem plissierten(?) Gewand bekleideten Person platziert, die andere befindet sich oberhalb der mr-Hacke. Damit wäre ein deutlicher Hinweis auf landwirtschaftlichen Aktivitäten im Raum Farafra während des Neuen Reiches gegeben, wenn nicht, wie im Bildtext zu **Abb. 156** erwähnt, die mr-Hacke und somit auch die dazugehörige Person, ebenso aber die *Winkler Figure* einer Komposition aus neolithischer Zeit zugehörig sind. Wäre letzteres der Fall, läge in der hiesigen Höhle ein Beleg für um 5.000 v. Chr. erfolgte landwirtschaftliche Betätigungen vor. (mehr zum Thema „frühe Landwirtschaft“ u.a. in **Exkurs XI-19 und XI-26**, im Bildtext zu **Abb. 785 a** und in **Hinweis 13**)

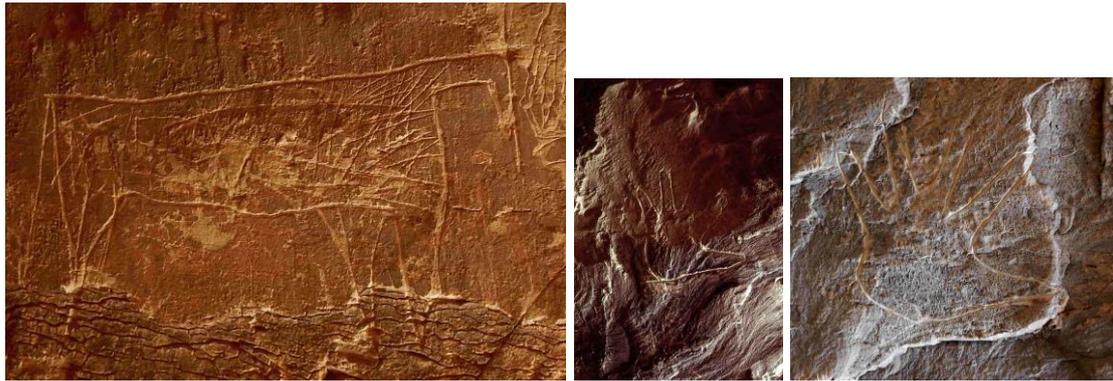


Abb. 159: Kuhhirtenhöhle. Bestandsaufnahme von Oktober 2013. Auch dieses am 11.10.2013 im Streiflicht geschossene Foto füge ich für weitere Studien meiner Leser bei.

Abb. 160+161: Ob die beiden in der Höhle der Kuhhirten eingeritzten Handabdrucke, die in einiger Entfernung von den übrigen Darstellungen angebracht wurden, aus dem dem Neolithikum, dem Neuen Reich oder aus der Arabischen Periode stammen, wird sich kaum klären lassen.

Finis Exkurs VI

Exkurs VII: Die römische Siedlung bei Ain Serru

Außer römischen Siedlungsresten im Wadi Maqfi, im Wadi Hennes und nahe der Ain el Wadi-Quelle gibt es solche auch am Quellhügel von Ain Serru. Ob nun das Wadi Hennes oder aber alle diese Plätze zusammen die vierte, in der Oasenliste des Tempels von Idfu angeführte Oase bezeichnen, kann womöglich nicht mehr geklärt werden. Geht man dennoch von letzterem aus, dürfte die vierte Oase ein Gebiet von etwa. 70km² umfassen haben. Dieses Areal wäre zwar nicht in Gänze, wohl aber zu einem beträchtlichen Teil auch heutzutage noch landwirtschaftlich nutzbar. So offenbart ein Blick mit Google Earth sowohl im Wadi Hennes, als auch ca. 5km süd-südwestlich des Wadi Maqfi Landerschließungsprojekte, wobei die Ende Januar 1998 von Kleinbauern praktizierte Bewässerung neu angelegter Wassermelonfelder im Wadi Hennes einem seit altersher praktizierten low cost-Konzept folgt, indem das Wachstum bestimmter Kulturpflanzen durch bloßes Ausheben von beinahe bis ans nahe Grundwasser reichenden Gräben und nicht etwa durch die aufwendige Anlage von Tiefbrunnen sowie der dazugehörigen Wasserverteilungssysteme ermöglicht wurde. (Bei den Landgewinnungsaktivitäten im Wadi Hennes, die mittlerweile eingestellt und verboten worden sind, handelt es sich wahrscheinlich um die Wiederinbesitznahme von bereits in der Antike genutzten Landwirtschaftsflächen. Stellvertretend für zahllose solcher Kleinprojekte gebe ich hier drei Positionen an: N 27 21.692 + E28 19.037; N27 20.718 + E 28 19.270; N27 28.498 + E28 13.806) Für Größe und Verbreitung der spätantiken Anbaugelände waren neben dem Versumpfungs- und Versalzungsgrad der in tiefer gelegenen Senken befindlichen Geländepartien auch die außerhalb der Vierten Oase anstehenden unterirdischen Wasservorkommen im Farafra-Becken und die dort herrschenden topographischen und geologischen Gegebenheiten von Belang. Das Zusammenwirken von hydrostatischem Druck, Topographie und Geologie bestimmte, wo in höher gelegenen Gebieten oberflächennahes Grundwasser ohne Zutun des Menschen zu Tage trat (Quellhügel), und wo es mit den Mitteln der damaligen Zeit verfügbar gemacht werden konnte.

Am 14.10.1987 steuerte ich, vom Wadi Maqfi kommend, den Quellhügel von Ain Serru (N27 22.207 + E28 20.817) erstmals an. Meine Kamele und ich brachen um 6:30 Uhr auf, durchschritten, einen 170⁰-Kurs haltend, den weichgrundigen Südteil der Maqfi-Senke und erblickten eine halbe Stunde später von einem Höhenrücken aus Ain Serru auf 190⁰. Etliche Weidewege hielten darauf zu. Sie verloren sich bald wieder, und gegen 9:00 Uhr standen wir an dem niedrigen, mit ein paar Palmen bewachsenen Hügel, aus dem die Quelle sprudelt. (**Abb. 163**) Windstille. Kein einziges Blatt regte sich. Das Murmeln und Perlen des Wassers schien das über die Wüste gelegte Schweigen noch zu verstärken. Um den Fuß des Quellhügels lagen Straußeneischalen, ein paar Reibsteine und Reibsteinfragmente, Abschläge, Klingen und Kernstücke aus Stein. (**Abb. 172**) Ob all dies Überbleibsel aus dem Neolithikum waren? (Möglicherweise gelangten steinzeitliche Techniken in den

Randgebieten der ägyptischen Zivilisation auch noch während der Römerherrschaft hier und da zum Einsatz, wobei nicht auszuschließen ist, dass viele verarmte, fernab vom Nil ihr Dasein fristende Oasenbauern neolithische Werkzeuge für den Eigenbedarf einsammelten; ein Gebaren, das bei Reibsteinen noch bis in die 80iger Jahre des vorigen Jahrhunderts usus war.) Dass an dem vielbesuchten Ort kaum eine ungestörte Fundlage vorherrschen kann, belegen aus der steinzeitlichen Artefaktstreu ragende römerzeitliche Glasscherben (**Abb. 171**) und blaue Fayence-Bruchstücke, von denen eins in **Abb. 172** wiedergegeben ist.

Wie bei Ain el Wadi, jedoch in kleinerem Maßstab, wurden auch hier eine Siedlung, Bewässerungskanäle, Gartenmauern, Felder und Gärten angelegt. Von der Siedlung, die sich ca. 100m westlich der Quelle befindet, ist nur noch kniehohes Lehmziegel-Mauerwerk vorhanden. Ein Rundgang durch das Ruinenfeld offenbart ein an einer Hausinnenwand gegrabenes Loch und drei auf dem dazugehörigen Aushub liegende Kupfermünzen. Als hätte sie jemand für mich zurückgelassen. Auf der Vorderseite eines der Geldstücke prangt ein Portrait, um das sich halbkreisförmig ein Text rankt. (**Abb. 167**) Die Rückseite der Münze schmückt ein Greif. Dessen linker Vorderlauf ruht auf einem Rad. (**Abb. 168**) Unter <http://www.wildwinds.com/coins/greece/egypt/alexandria/t.html>, Mine 2121 wird ein ähnlicher, aus dem 14. Regierungsjahr des Markus Aurelius (161-180 n. Chr.) stammender alexandrinischer Tetradrachen präsentiert, womit ein erster Hinweis auf das Alter der Siedlung gegeben ist. Im Winter 88/89 wird Winfried Zahn, der Patenonkel meines Sohnes, ebenfalls innerhalb eines Hausgrundrisses, eine zweite Münze finden. Das gut erhaltene Geldstück, wahrscheinlich ein alexandrinischer Billon-Tetradrachen, der aus dem 13. Regierungsjahr des Nero (54-68 n. Chr., **Abb. 169+170**) stammt, liefert bis dato den frühesten Zeitpunkt vor dem das besagte Gebäude (und damit wohl auch die Siedlung) bewohnt gewesen sein muss. (In der Archäologie wird dieses Datum als terminus ante quem bezeichnet.)

Obwohl die am ersten Münzfundort von Unbekannten freigelegte Lehmziegelmauer auf Sand gebaut wurde, hat sie entgegen den biblischen Warnungen (vgl. Matthäus 7, 24-27) beinahe zwei Jahrtausende gehalten. Im Profil der Aushebung zeichnen sich deutliche Holzkohleschichtungen ab. Sie reichen bis in eine Tiefe von 20cm. An anderer Stelle sichte ich zwei durch eine 2-3cm starke Sandlage voneinander getrennte Olivenkern-Horizonte, wobei der obere, ca. 15cm unter der Oberfläche gelegene Horizont, bereits unterhalb der Lehmziegelmauer liegt. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei den Kernen nicht um Hinterlassenschaften vorbeiziehender Hirten, sondern um Indizien permanenter Besiedlung handelt. Zu letzterer zählen auch

- (a) unzählige Keramikscherben (darunter die gut erhaltene Tülle eines Kruges)
- (b) blaue Fayence-Bruchstücke
- (c) etliche Nägel
- (d) eine Öllampe
- (e) ein kleiner, gelb-weißer Schleifstein
- (f) Bruchstücke eines schweren, steinernen Mörsers (**165+166**)
- (g) ein großer weißer Mahlstein
- (h) ein kleiner, mitten im Ruinenfeld liegender, aus weißen Stein gefertigter Sarg(?) sowie, 10m davon entfernt,
- (i) ein gut erhaltener Tontopf. (**Abb. 164**) In dieses Behältnis hat jemand vor langem leicht datierbare Textilreste gestopft. Daneben ragen
- (j) Hühnerfedern aus dem Siedlungsschutt, von denen anzunehmen ist, dass auch sie spätrömischer Provenienz sind.

Zu meiner Orientierung fertige ich eine grobe, nicht maßstäbliche Skizze von der Kleinoase an. (**Abb. 162**) Darin ist auch der Verlauf mehrerer Bewässerungskanäle vermerkt.

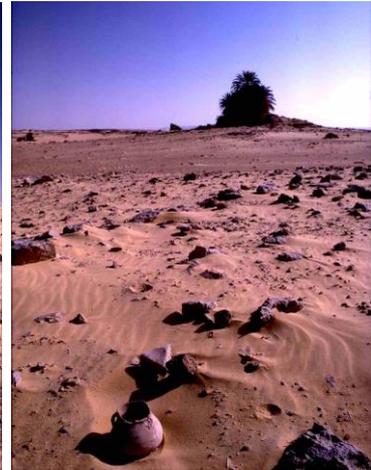
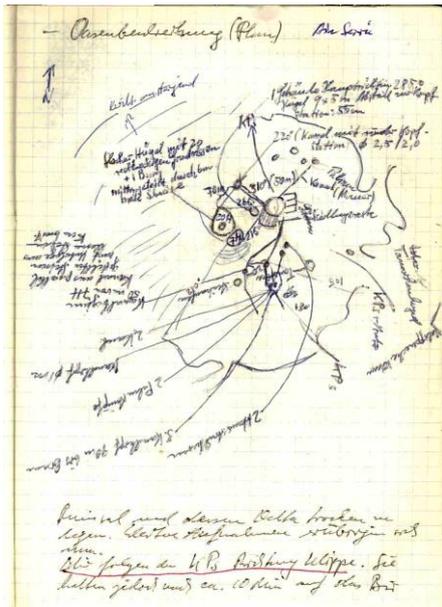


Abb. 162: Die im Winter 1987/88 für meine private Orientierung flüchtig hingeworfene Skizze der Ain Serru-Oase mude ich meinen Lesern zu, weil das besagte Areal seitdem stark von Autoreifen zersägt wurde und, wie man mit Hilfe von Google Earth herausfinden kann, an der Quelle „Verschönerungsmaßnahmen“ erfolgt sind, die den ursprünglichen, herb-herrlichen Charakter des Ortes stark verfremden.

Abb 163: Ain Serru mit seinem in Deltaform versiegenden Quellwasserrinnsal; darüber die windgebogenen Blätterschirme der Palmen. Und blauer Himmel.

Abb. 164: Ain Serru. Ein gut erhaltener Tontopf. Im Hintergrund der Quellhügel. In dem Behältnis, an dem ein Henkel fehlt, befinden sich steinalte Textilfetzen.

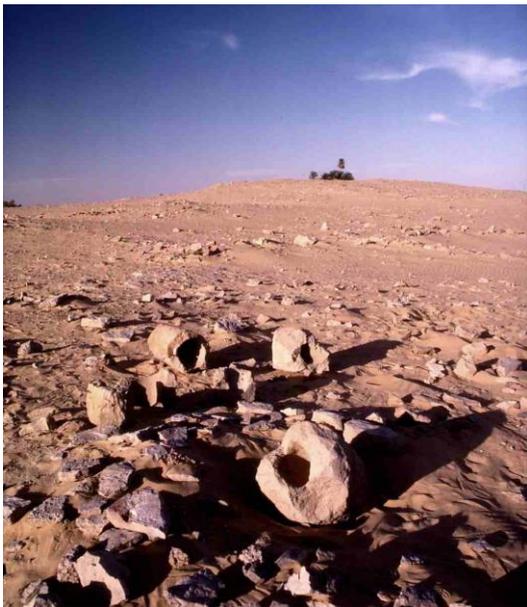


Abb. 165: Ain Serru. Am Rande des Siedlungsgebiets liegende Bruchstücke eines steinernen Mörsers. In Ermanglung einer Ölmühle könnten Mörser wie dieser zur Gewinnung von Olivenöl verwendet worden sein. Nach Gerhard Rohlfs wurden Oliven in Farafra des 19. Jahrhunderts „...auf sehr rohe Weise...in einem steinernen Mörser zerquetscht... das Öl, welches sich oben ansammelt, wurde abgeschöpft.“ (G. Rohlfs: op. cit. S. 90)

Abb. 166: Ain Serru. Die Nahaufnahme eines Mörser-Bruchstücks belegt, dass das Gerät aus lokalem Kalkstein gefertigt wurde.



Abb. 167+168: Ain Serru. Alexandrinischer Tetradrachmen aus dem 14. Regierungsjahr des Markus Aurelius (161-180 n. Chr.).

Abb. 169+170: Ain Serru. Alexandrinischer Billon-Tetradrachmen aus dem 13. Regierungsjahr des Nero (54-68 n. Chr.).



Abb. 171: Ain Serru. Römerzeitliche Glasscherben vom Fuß des Quellhügels.

Abb. 172: Ain Serru. Fundstücke vom Fuß des Quellhügels; darunter zwei kantenretuschierte Abschlüge, eine Klinge, ein Kernstückfragment, ein Reibstein, ein leuchtend blaues Fayence-Bruchstück und ein aus Ton gefertigter, lädiertes Flaschendeckel.

Anlässlich eines am 11./12.10.2013 erfolgten Abschiedsbesuchs sprangen mir nicht nur die am Quellhügel vorgenommenen „Verschönerungen“ (**Abb. 173+174**), die den ursprünglichen, herb-herrlichen Charakter des Ortes stark verfremden, sondern auch die im Gebiet der römerzeitlichen Siedlung angerichteten Zerstörungen ins Auge. Wie anderswo auch hatte man mit Hilfe eines Radladers, dessen Reifenspuren teilweise noch zu sehen waren (**Abb. 173**), Häuser auf die Schippe genommen, war bei dieser Tätigkeit allerdings nicht so sehr die Tiefe gegangen wie in Ain el Wadi, wobei der bereits erwähnte weiße Steinsarg offenbar zertrümmert wurde. Denn nur noch ein kleiner Teil der Bruchstücke befindet sich an Ort und Stelle (**Abb. 176**), während der große Rest im Aufgang zum Quellhügel verbaut wurde. Von den Mörserteilen (**Abb. 165+166**), dem Tongefäß (**Abb. 164**) und dem großen Mahlstein fehlt jede Spur. Gleiches gilt für den Großteil der antiken Häuser, von deren Existenz nur noch sandgefüllte flache Mulden künden (**Abb. 173**). Lediglich dort, wo der Radlader nicht zum Einsatz kam, lugt noch antikes Lehmziegelmauerwerk aus dem Sand und Schutt. (**Abb. 177**) Auch die früher südlich des Quellhügels gesichteten Bewässerungskanäle sind verschwunden.

Zu Ende des Kurzbesuchs nahm mich Waleed, mein Fahrer, mit zu den am Rand der ehemaligen Gärten und Felder gelegenen Felsengräbern. (**Abb. 179+180**). Während meiner Kamelwanderungen hatte ich solche Orte wegen meiner Leichenphobie und dem von den Toten ausgehenden üblen Gestank stets gemieden.



Abb. 173: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Flugsandgefüllte flache Mulden wie diese künden von der früheren Existenz eines Gebäudes, das von Schatzsuchern ausgehoben wurde. Im Hintergrund der Quellhügel. Im Rahmen der Verschönerungsmaßnahmen, die von den in Farafra und Bahariya ansässigen Touristenunternehmen durchgeführt wurden, hat man den kleinen Palmenhain gelichtet. Nun sorgt eine an dessen Fuß errichtete schattenspendende Konstruktion aus Palmstämmen und -blättern für den Komfort der Besucher.

Abb. 174: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Blick auf den neu gestalteten Quellabfluss. Das Rinnsal fließt nun nicht mehr in Richtung der im Süden gelegenen antiken Gärten, sondern wurde nach 110° und damit halbwegs in Richtung Sonnenaufgang umgeleitet.



Abb. 175: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Hier ein weiterer Ort der Zerstörung. Wie breite Radladerspuren belegen, kam bei der Beseitigung eines antiken Hauses schweres Gerät zum Einsatz. (N27 22.194 + E28 20.749)

Abb. 176: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Die Stelle, an der ich im Oktober 1987 einen weißen Steinsarg sichtete. Während hier nur noch einige grobe weiße Brocken davon künden (N27 22.191 + E28 20.745), wurden Bruchstücke der glatt gearbeiteten, dünnen Seitenwände des Sarges am Ausgang zum Quellhügel verbaut.



Abb. 177: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Dort, wo mit sanften Methoden nach Schätzen gesucht wurde, sind Hausgrundrisse und Reste des antiken Mauerwerks noch leidlich erhalten.

Abb. 178: Ain Serru. Bestandsaufnahme Oktober 2013. Von den südlich des Quellhügels befindlichen Bewässerungskanälen und anderen Steinkonstruktionen sind noch zwei Garten(?)mauerteile übriggeblieben. (N27 22.081 + E28 20.798 und N27 22.105 + E28 20.774) Eins davon ist hier abgebildet.



Abb. 179+180: Ain Serru. Dass das spätantike Wüstendorf permanent besiedelt war, legen auch vier bei N 27 22.002 + E28 20.727 geöffnete Gräber und der damit in Zusammenhang stehende Totenkult nahe. Die Grabanlage, in der menschliche Gebeine, drei Schädel und einfache Grabbeilagen wie auf dem Präsentierteller herumliegen, ist nach 70°-98° und damit zum Sonnenaufgang ausgerichtet. Die Gräber wurden, nur 420m vom Quellhügel entfernt, im Top einer am Rande der ehemaligen Bewuchszone befindlichen, unscheinbaren Erhebung untergebracht.

Finis Exkurs VII

Wir setzen unseren Marsch in Richtung Farafra fort, überqueren die Western Desert Road und folgen im gehörigen Abstand der Fluchtlinie mächtiger Kalkzeugen (**Abb. 181-185**), die sich wie von einer urweltlichen Eruption aus der Tiefe des tertiären Thethys-Ozeans gehobene Skulpturen nördlich unseres Kurses reihen. Bereits Gerhard Rohlfs hatte von der Großartigkeit dieser Landschaft geschwärmt: „*Etwas phantastisches war nicht zu sehen, als dies Gewirr schneeweißer Zeugen, da waren Minaretts, Tafelaufsätze, menschliche Figuren, Thiere, Portraits, alle blendend weiß, als ob man sich in einem Riesengipsfigurenkabinette befunden hätte. Etwas Ähnliches giebt es in Europa wohl nicht.*“ (G. Rohlfs. Op. cit., S. 205) Schließlich betreten wir die südlichen Ausläufer dieses grandiosen Landschaftsbildes, dessen weiße Wunderwerke immer wieder zu Stopp und Staunen herausfordern. Weil dieser Teil der Weißen Wüste Militärsperbezirk ist, wird er erst später vom Massentourismus heimgesucht, von Autoreifen zerschreddert und seines Zaubers beraubt.



Abb. 181: Weiße Wüste. Nach der Überquerung der Western Desert Road folgen wir der Front mächtiger Kalkzeugen und treffen immer wieder auf schütterem Bewuchs, der auch heutzutage den halbwildern Kamelen der Region als Weide dient.

Abb. 182: Wie alle von der Weißen Wüste gezeigten Fotos stammt auch diese Landschaftsaufnahme aus einer Zeit, als die Gegend noch nicht vom Massentourismus in Beschlag genommen war.



Abb. 183: Weiße Wüste. Wer tiefer in die Front der Kalkformationen ein eindringt, dem eröffnen sich atemberaubende Szenerien wie diese. Heute ist das Gelände von Allradspuren zerfurcht.



Abb. 184: Weiße Wüste. Kein Mensch, kein Laut, keine Bewegung lenken von dem grandiosen Landschaftsbild ab, das wir am 4.11.1985 durchschreiten. Selbst das weiße Himmelsgewölk scheint den Atem anzuhalten und eine Weile lang von seinem Zug übers Firmament abzulassen. Als wäre es dem Zauber der Landschaft verfallen.

Abb. 185: Weiße Wüste. Wo kein Sand ist, treten kreidezeitliche und tertiäre Sedimentschichten der Tethys-See ungeschminkt hervor.

Irgendwann passieren wir Bir Bidni. „*Well, 5 metres below surface beside a stunted palm clumb*“ lautet der Eintrag auf meinem Kartenblatt. Der Brunnen ist versandet, und nur niedriges Palmgebüsch und ein aus Bruchsteinen gemauertes Tränkbecken markieren den Ort, an dem noch vor 30 Jahren Wasser gehoben werden konnte. Wir halten auf die Nordost-Ecke des Quss Abu Said Plateaus zu, überqueren die nach Ain Dalla führende Asphaltpiste und kampieren eine halbe Stunde vor Abu Nuss, einem neuen Landwirtschaftsgebiet, das die auf der Karte vermerkte, nord-nordwestlich von Qasr Farafra gelegene „Clay pan“ ausfüllt. Am Morgen des **6.11.1985** betreten wir das Labyrinth der Bewässerungs- und Drainagekanäle. Die schachbrettartig angeordnete Tristesse deprimiert und hält davon ab, Felder und Siedlung zu fotografieren, was ich im Winter 1987/88 nachhole. (**Abb. 186-189**) Und dennoch: trotz meiner Abneigung gegen die kasernierte Moderne folgt das Layout der hiesigen Siedlung einem alten Muster, dem Gerhard Rohlfs u.a. im südlich von Qasr Farafra gelegenen Sheikh Murzuk begegnet ist,

und das er folgendermaßen beschreibt: „Die Wohnungen, welche vereinzelt stehen und aus Thonklumpen wie die Farafrah's gebaut sind, haben eine Umfassungsmauer, worin Ziegen und Hühner, Esel und Puter aufbewahrt werden und welche einen kleinen Garten einschließt...“ (G. Rohlfs, op. cit., S.207) Ist es allein die Sprache meines Vorgängers, die verzaubert, und nicht die trostlose Realität, die er schildert? Weil ich daran glaube, dass das Vergangene dem heutigen Klein-Klein in nichts nachsteht?

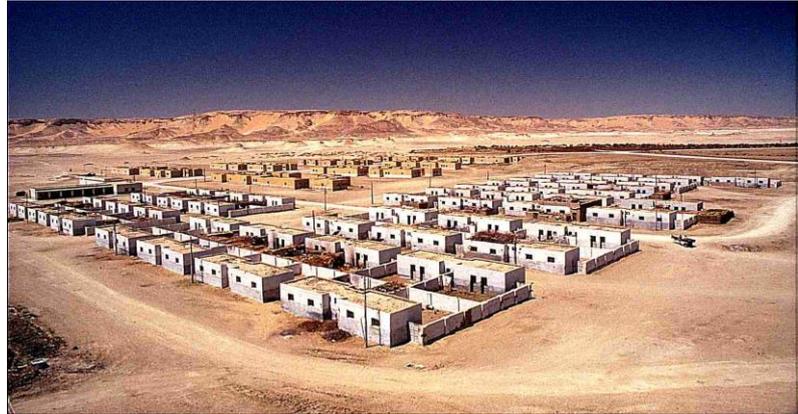


Abb. 186: Das Landwirtschaftsgebiet von Abu Nuss. Die illegale aber geduldete Inbesitznahme und Urbarmachung von Gelände, das außerhalb der von der Regierung abgesteckten Areale liegt, zeugt von den Kalamitäten derer, die, mit nichts Anderem als mit ihren Hoffnungen befrachtet, vom Niltal gekommen sind, um sich in der Wüste ein besseres Leben zusammenzustückeln. Werden die beiden Männer je ihr Ziel erreichen? Und wenn es geschafft ist: wird die schiere Zahl ihrer Kinder und Enkel das Erreichte wieder zunichtemachen? Im Hintergrund der Steilabfall des Quss Abu Said-Plateaus.

Abb. 187: Das Landwirtschaftsgebiet von Abu Nuss. Beim Anblick von Siedlungen wie dieser wird der Antagonismus zwischen menschlichem Tun und dem langen Atem der leblosen Natur handgreiflich. Getrennt nach Behausungen für Akademiker (gelbgetünchte Gebäude mit Hinterhof) und Fellachen (weiße, ebenfalls mit jeweils einem kleinen Hofkarree ausgestattete Unterkünfte) versuchen Menschen aus den überfüllten Niltal in Abu Nuss Fuß zu fassen. Wer hätte darauf gewettet, dass dem Streben nach Wohlstand und Glück in dieser auf Enge getrimmten Tristesse je Erfolg beschieden sein würde? Jeder der weißen Felachen-Hütten sind 2 ½ Hektar Brachland zugeteilt, während Akademikern die doppelte Fläche zusteht. Daran krallen sich die Siedler, machen die Wüste fruchtbar und mehren sich. Längst ist Abu Nuss eine florierende Siedlung geworden, in der aufgrund der Reproduktion des Ewiggleichen gewohnte Verhaltensmuster und Abhängigkeiten fortgeschrieben werden. Konserviert sich so ewige Gefangenschaft?

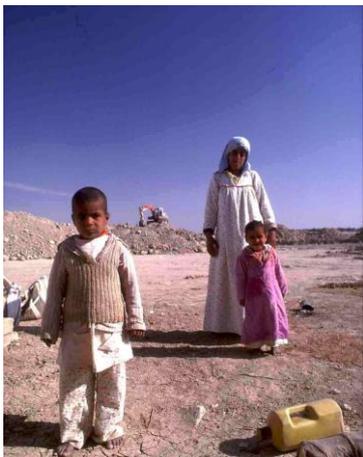


Abb. 188: Abu Nuss. Ödnis pur. Als ließe sich durch Ausharren irgendetwas hinauszögern. Eine Rumpffamilie verbringt die aufregende Zeit des Neubeginns mit Warten auf den mit Besorgungen im Niltal beschäftigten Haushaltsvorstand.

Abb. 189: Abu Nuss. Hier der Versuch eines ehemaligen Volksschuldirektors, mit der Aufzucht von Federvieh und Kaninchen sowie dem Verkauf von Tonkrügen Geld zu machen. Das Gespräch mit dem Mann offenbarte zwei verschiedene Blicke auf ein und dieselbe Realität. Sie hätten nicht verschiedener ausfallen können. Das, was für mein Gegenüber hoffnungsfroher Anfang war, schien mir das Ende aller Hoffnung. Und der Ort ein Straflager inmitten der Wüste.

Eine Stunde später ist eine krautreiche Anhöhe bei Ain el-Bishoi erreicht, in deren Hanglage ich Lager aufschlage. Im Süden, jenseits einer grauweißen, von Pisten durchzogenen Tonpfanne, liegt Qasr Farafra zum Greifen nahe. Zum Provianteinkauf nehme ich die Tiere mit. Viel gibt es nicht in Abu Senussis Laden (**Abb. 190**). Dennoch erfreut der Anblick der wenigen staubüberzogenen, auf einem halben Dutzend Regalbrettern herumliegenden Dinge. Ich gewahre Rasierklingen, ein paar Tomatenmarkdosen und Streichholzschachteln, getrocknete Datteln und Biskuitrollen. Zwei Männer leisten Abu Senussi Gesellschaft. Warten, hin und wieder Worte; dazwischen wohltuende Pausen - als wären sie die Stützen ritueller Handlungen in einem Raum, der die Zeit krümmt, und der dünne Staubfilm, der sich über das Inventar gelegt hat, verweist ohne großes Aufheben auf die Schicksalsergebenheit des Ladenbesitzers, die zugleich das Fundament seiner Souveränität zu sein scheint. Abu Senussi muss nicht verkaufen. Für ihn gibt es womöglich wichtigere Dinge im Leben. Allein dafür hält er seinen Laden offen.

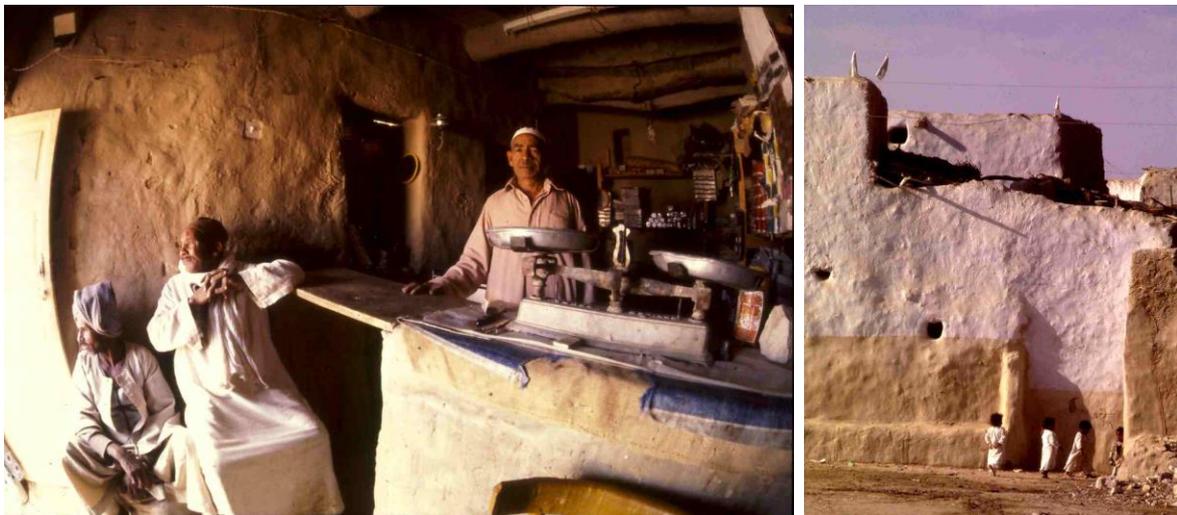


Abb. 190: Mein bester Platz in Farafra, der Lebensmittelladen von Abu Senussi. Zwei Kunden, zugleich Senussis Freunde, die nichts brauchen. Sie schauen hinaus auf den Moscheeplatz, auf dem sich nichts regt.

Abb. 191: Die Festung von Farafra, das Qasr, das G. Rohlfs im Jahr 1873 betrat, wurde längst dem Erdboden gleichgemacht. Stattdessen beeindruckt der Ort durch die Anmut seiner Lehmziegelbauten. Rohlfs beschreibt die Festung wie folgt: „*Gassr Farafra... ist ein unregelmäßiges Viereck mit circa 30 Fuss hohen Mauern und Seiten, von denen jede etwa 500 Fuss Länge hat. Um das Castell liegen die Wohnungen und südwestlich davon liegt die Kapelle des Schichs Mursuk. Die Costructionen des Gassr sind unten aus Bruchsteinen gebaut, während von Manneshöhe an nur ungebrannte Thonziegel benutzt sind. An antiken Ursprung dieser Mauern ist nicht zu denken. Im Inneren ist ein Gewirr von schmalen Gängen, die überbaut sind und hie und da auf einen sehr kleinen freien Platz münden. Auf die Gänge münden die Kammern der Einwohner, durch eine Thür aus Palmbalken verschlossen. Jeder Einwohner hat eine solche Kammer, welche in gewöhnlichen Zeiten als Vorrathskammer benutzt wird, in die er sich aber selbst in der Zeit der Gefahr d.i. wenn Farafra von Araber-Rhasien angegriffen wird, zurückzieht. Da das Gassr auf einem Hügel erbaut ist, ziehen sich die Gänge nach oben zusammen. Ganz oben kommt man auf eine unregelmäßige Plattform, von wo aus hinter hohen Crenelirungen die umliegenden Häuser vertheidigt werden können. Im Inneren sind verschiedene Fallthüren, um etwaige schon eingedrungene Feinde an weiteren Vordringen zu hindern, und in einer nach Nordwesten gelegenen Abtheilung ein ziemlich tiefer Brunnen, der durch den Fels gearbeitet ist.*“ (G. Rohlfs: op. cit. S. 79 f.)

Qasr Farafra beeindruckt mit seiner Lehmziegelarchitektur. (**Abb. 191**) Dennoch wird sie von den Bewohnern Zug um Zug durch Häuser aus Beton, gebrannten Ziegeln und weißen Kalksteinen ersetzt. Kindergeschrei. Eine Frau bietet eins ihrer Kleinen zum Kauf an. Sie hätte genügend davon, sagt sie. Ich blicke in ein frühzeitig gealtertes, freudloses Gesicht. Wir biegen um eine Ecke und treffen auf zwei Männer. Der eine

sagt, er spinne Kamelhaar (**Abb. 182**), der andere häkelt daraus Socken. (**Abb. 193**)

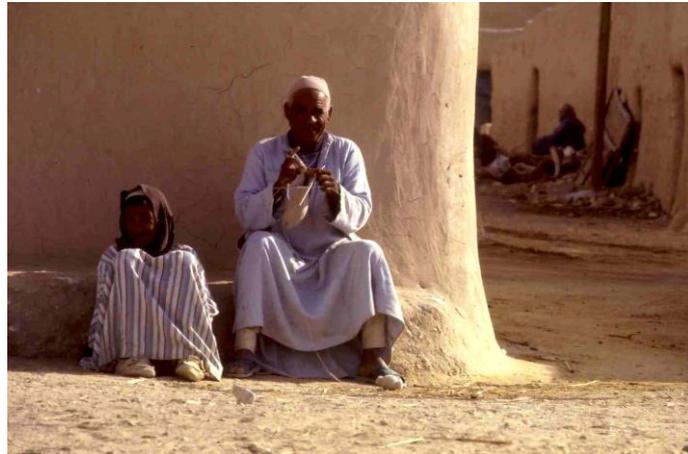


Abb. 192+193: Fragt man die hier wiedergegebenen Gestalten, ob in Farafra Tätigkeiten, mit denen sich Geld verdienen lässt, den Männern vorbehalten seien, so versichern sie, dass dies seit Menschengedenken so sei.

Die „Römerquelle“ des Ortes (**Abb. 194**) sprudelt aus dem Scheitel der flachen Anhöhe, an deren Flanke Qasr Farafra errichtet wurde. In den Gassen balancieren Frauen und Mädchen Trinkwasserkrüge aus Aluminium auf ihren Köpfen. (**Abb. 195**) Zu den Häusern führende Wasserleitungen sind noch in der Planung.



Abb. 194: Die „Römerquelle“ von Qasr Farafra weist darauf hin, dass der Ort an der Flanke eines Quellhügels errichtet wurde.

Abb. 195: Qasr Farafra. Mädchen beim Wasserholen.

Türen öffnen sich, Kinder quellen ins Freie. Wie lange wird für all die freundlichen Menschen Platz sein? Wenn es mit der ungebremsten Vermehrung so weitergeht, wird es nicht lange dauern, bis die letzten Winkel der Wüste mit immergleichen Träumen gefüllt und ein düsterer, auf der Stelle tretender Zustand zukunftsloser Gegenwart erreicht ist. Die Zeiten von „...*Sheikh Mursuk, der für den ersten Ansiedler in Farafra gehalten...*“ (G. Rohlf: op. cit., S. 90), und dessen Andenken durch regelmäßiges Tünchen seines Schreins sowie ein jährlich stattfindendes Fest in Erinnerung gehalten wird, scheinen vorbei zu sein. In seinem letzten Willen hatte der Sheikh verfügt, dass „... *sich die männlichen*

Bewohner (Farafra) nie über 80 vermehren...“ (Ebenda) sollen. Offenbar hat man das Dekret des weisen Mannes in den Wind geschlagen, sich hemmungslos fortgepflanzt und sich in die Obhut der Regierung im fernen Cairo begeben. Die plant, die Oasenbevölkerung von derzeit 1.200 durch Zuzügler aus dem Niltal auf über 90.000 anzuheben. Sichtbares Zeichen der anstehenden Veränderungen ist das gestern passierte „Abu Nuss“ und ein dreistöckiger Schulneubau, der im Winter 1987/88 in Angriff genommen wird. (Abb. 196)

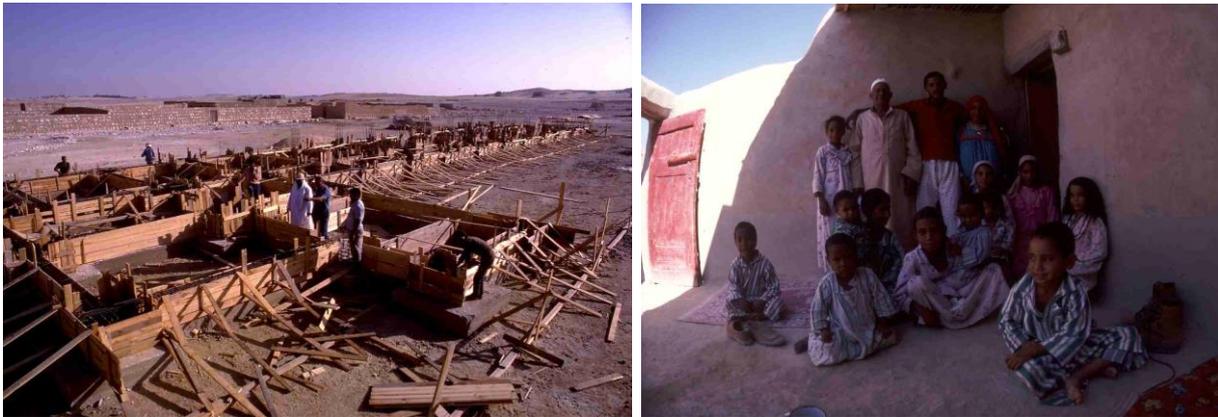


Abb. 196: Qasr Farafra. Der Bau einer neuen Schule als sichtbares Zeichen der von der Regierung geplanten Aufstockung der Oasenbevölkerung.

Abb. 197: Qasr Farafra. Omar Ali Said und seine Frau (hinten rechts) mit einem Teil ihrer Nachkommen.

Jemand übernimmt die Bewachung meiner Kamele und schickt mich in den Innenhof des Hauses von Omar Ali Said. Der bittet um ein Gruppenbild (**Abb. 197**), entschuldigt sich, dass seine Familie nicht komplett angetreten sei. Fuad, einer seiner Söhne, hat den Arm um die Schultern seiner Mutter gelegt. Er ist Beratungsingenieur im Landwirtschaftsgebiet von Abu Nuss, träumt vom Heiraten und vom Kindersegen. Später wird er eine zeitlang meine Kamele betreuen.

Die Zeit vergeht. Im Stockdunklen machen wir uns auf den Rückweg nach Ain el-Bishoi. Weit kommen wir nicht, denn plötzlich ertönt wildes Geschrei, doch zu sehen ist nichts. Vorsichtshalber knipse ich meine Taschenlampe an und leuchte mir ins Gesicht. Dann richte ich den Lichtkegel auf die Kamele. Glück gehabt. Schemen nervöser Soldaten mit Kalashnikovs im Anschlag huschen im Zick-Zack durch das Halbdunkel. Nachdem das Gelände gesichert und der Lichtschalter gefunden ist, belehrt mich ein Unteroffizier: „*Hier ist Frontabschnitt. Keine unangemeldeten Bewegungen während der Nacht! Dafür brauchst Du eine Genehmigung.*“ Er meint, das Licht meiner Taschenlampe habe mir das Leben gerettet.

Tags darauf (**7.11.85**) erhalte ich eine Genehmigung zur Übernachtung im Gästehaus des Ortes. Der Zettel erlaubt auch den Weitermarsch nach Dakhla. Wir bleiben noch einen Tag. Während die Tiere weiden, besorge ich Kraftfutter und stehe für ein paar Beutel staatlich subventionierten Reis und Zucker Schlange. Im Westen ziehen Sturmwolken auf. Nachts rüttelt Starkwind an den Fensterläden meines stickigen Zimmers. Von Moskitos geplagt und abgeschirmt von der Außenwelt, bemerke ich nichts

vom Nieselregen, den der Wind herbeigetragen hat. Das sollte Folgen haben.

Exkurs VIII: Die koptische Inschrift bei Eschmenadeh, Farafra

Bis dato wurde in Farafra und Umgebung kein einziges Relikt aus der Pharaonenzeit gefunden. Um so wichtiger schien mir, die wenigen Überbleibsel aus vorislamischer Zeit noch einmal in Augenschein zu nehmen. Dazu gehört eine koptische Inschrift, zu der Ascherson, der Botaniker der Rohlfs'schen Expedition, Ende Januar 1874 geführt wurde. (**Abb. 198**) Ascherson im O-ton: „Eine andere Excursion, deren Ziel die etwa $\frac{3}{4}$ Stunden in südwestlicher Richtung gelegene Gartengruppe von Eschmenadeh war, erwähne ich hier, weil sie zu einem kleinen archäologischen Funde führte. Ich traf unterwegs einige Oasenbewohner, die mir sogleich von einem „hedjar maktub“, einem beschriebenen Steine erzählten. Ich hoffte eine Inschrift von einiger Wichtigkeit für die Geschichte dieser entlegenen Oase zu finden, war aber ziemlich enttäuscht, als mein Führer mich an Ort und Stelle gebracht hatte. Nordwestlich von den Gärten von Eschmenadeh, etwa 5 Minuten entfernt, erheben sich zwei kaum 5 M. hohe Zeugen, aus schneeweißem Kalkstein bestehend, welche unten augenscheinlich durch Steinbruch-Arbeit angegriffen sind, von der noch reichlicher Abraum liegen geblieben ist. An der Nordseite des einen dieser Zeugen befindet sich in Mannshöhe folgende Inschrift, deren Buchstaben scharf und deutlich in den Stein eingerissen sind:

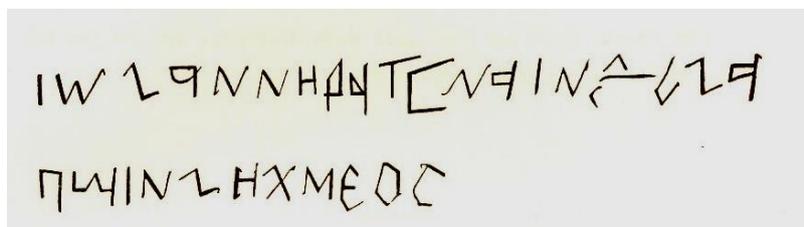


Abb. 198: Die Koptische Inschrift von Eschmenadeh. (Aus G. Rohlfs: op. cit., Anhang II)

Über diese Inschrift, welche Professor Brugsch sofort als koptisch erkannte, hat mir Dr. Abel in Berlin.... eine Mitteilung gemacht..... Was die Zeitepoche betrifft, der diese Inschrift angehört, so lässt sich nur sagen, dass sie jedenfalls aus der Zeit nach Einführung des Christenthums her stammt, vermutlich aber vor dem Einbruch der Araber, also in der späten Kaiserzeit oder in der byzantinischen Periode eingegraben wurde. Immerhin macht die Inschrift in Verbindung mit den von Rohlfs besuchten Felsgräbern jene von Chailliaud mitgeteilte Tradition höchst wahrscheinlich, dass Farafra schon in vormohamedanischer Zeit bewohnt war.“ (G. Rohlfs: op. cit. S. 276 f.)

Dr. Abel hat den Text wie folgt übersetzt: „Joseph der Herr. Athen in Griechenland. Der Sohn des Sigmaeus“, wobei nach Meinung des Experten der Name „Sigmaeus“ damals noch nicht dokumentiert war. Die Inschrift ist zu kurz und nichtssagend, als dass sie irgendwelche Rückschlüsse auf die Stellung und das Tun ihres Autors zuließe. Immerhin beherrschte der Sohn des Sigmaeus die Schreibkunst und gehörte allein schon aus diesem Grund zu einer privilegierten Minderheit.

Am 16.2.1993 fährt mich Omer Ali Hafis, der in Guschna ansässige damalige Betreuer meiner Kamele, zu dem weißen, etwa 3½ m hohen Kalkfelsen (**Abb. 199**), an dem die Inschrift (**Abb. 200**) angebracht ist. Der Text, dessen oberste Zeile 29cm und die darunterliegende 22cm lang ist, befindet sich an der Nordseite unterhalb eines Überhangs. Beide Zeilen springen sofort ins Auge. Nebenbei sind die Namen „Marsuk Chalid“ und „Muhammed el Haq“ geritzt. Hinzu kommen weitere in lateinischen Lettern (Badr, Ali und Omer) (**Abb. 201**) sowie zwei schön ausgeführte Kaligrafien, die wahrscheinlich älteren Datums sind. Während ich fotografiere stoppt ein Eselkarren und ein alter Mann tritt näher. In der Hoffnung auf seinen gerechten Anteil an der Beute, fragt er, ob es hier Gold zu holen gäbe.



Abb. 199: Der Inschriftenfelsen von Eschmenadeh. Rechts im Bild Omer Ali Hafis.

Abb. 200: Der in den Fels gravierte koptische Text ist noch erhalten. Zwar ist er wenig aussagekräftig, doch zusammen mit den abseits Qasr Farafras in einer Katakombe gefundenen Wandmalereien (siehe **Exkurs IX**) ist er Beleg für die vermutlich über die Kharga Oase erfolgte Ausbreitung des frühen Christentums. Ob es sich bei dem Sohn des Sigmaeus um einen im 4. Jahrhundert im Zuge des Arianischen Streites Verbannten gehandelt hat, wird sich wohl nicht mehr ermitteln lassen.



Abb. 201: Ein am Inschriftenfelsen angebrachtes Graffito, das u.a. aus in arabischen und lateinischen Lettern abgefassten Namenszügen und aus einem Spielplan(?) besteht.

Finis Exkurs VIII

Exkurs IX: Frühchristliche Katakomben bei Qasr Farafra

Als die Rohlfs'sche Karawane am 30.12.1873 in Farafra eintraf, fand sie den Großteil der Bevölkerung in Armut lebend. Gründe dafür waren nicht nur regelmäßige Plünderungen seitens der aus allen Himmelsrichtungen einfallenden Beduinenhorden, sondern auch die Inbesitznahme der ertragreichsten Gärten und Felder durch die Senussija-Sekte. (vgl. R. Rohlfs: op. cit., S. 87 f.) Dementsprechend dürrig war der Haustierbestand der Oase. Rohlfs führt zwei dem Senussija-Kloster gehörende Kamele auf; dazu kamen „...etwa hundert Esel, 300 Schafe und Ziegen, dann Hühner, Puter, Tauben und einige Enten...“ (ebenda, S. 90), nicht gerade viel bei einer „...Gesamtbevölkerung von 320 Seelen...“ (ebenda) In der Rohlfs'schen Aufzählung kommen keine Rinder vor. Zu meiner Überraschung sind diese Wiederkäuer aber auf den Felswänden einer frühchristlichen Katakombe abgebildet. (**Abb. 204-211**)

Die wenigen in der Gegend von Farafra gefundenen Felsengräber wurden auch von der Rohlfs'schen Expedition aufgesucht. Ein Teil davon befindet sich in Hor, „...circa 3 Stunden vom Orte Farafrah gelegen. Der Ort ist nicht bewohnt, allein die Katakomben in der nahen westlichen Felswand scheinen auf eine antike Besiedlung in der Nähe dieser Quelle hinzudeuten.“ (G. Rohlfs: op. cit., S. 86) In der Rohlfs'schen Expeditionskarte ist das westlich von Qasr Farafra, am Fuß des Quss Abu Said Plateaus gelegene Hor vermerkt; „...nordwärts von Farafra...“ (ebenda, S. 205) ließ sich die Expedition weitere Felsengräber zeigen. Rohlfs „...fand sie aber roh gearbeitet, ohne alles Interesse und bedeutend denen von Aredj nachstehend.“ (Ebenda) Ferner befindet sich bei Gellaw (am Südrand einer etwa 3,5 km langen, sich von Gellaw über Sinballa und Maudumeja bis Daumereya ziehenden Grasweide) eine mit Malereien ausgeschmückte Katakombe (**Abb. 204-211**), zu der mich Omer Ali Hafis

am 14.2.1993 führte. Hätte die Rohlfs'sche Expedition dieses Grab aufgesucht, wäre das Urteil von Rohlfs wohl weniger harsch ausgefallen.

A. Zunächst soll auf die nördlich von Qasr gelegenen Katakomben eingegangen werden. Sie sind in einen Kalkhügel getrieben, der sich am Westrand der Gärten von Bishua (Bir Bishoi) erhebt. Oberhalb eines im Flachen liegenden und mit alten Scherben übersäten Hausgrundrisses befindet sich eine sandverfüllte Aushöhlung samt artefaktfreiem Umfeld und darüber eine weitere Höhle, deren Eingangsbereich ein paar Keramikbruchstücke zieren. Omer, der mich begleitet, weist auf das nächstgelegene Felsloch hin, sagt es handele sich um eine Grabhöhle, die früher von seinem Großvater als Lagerraum genutzt worden sei. Zwei Bohrungen zur Befestigung eines Türblattes sind noch zu sehen, und im Inneren hat ein Deutscher seinen Namen samt vollständiger Anschrift übergroß in die Felswand geritzt. Außer einigen Scherben sichte ich nichts Besonderes.

Der Eingangsbereich dieser Höhle ist nach 270° gerichtet. Draußen befindet sich ein Fels, auf dessen Südseite ein kurzer Schriftzug(?) gerade noch zu erkennen ist. (**Abb. 202**) Er gibt Anlass zu den wildesten Spekulationen. Um einen koptischen Text kann es sich kaum handeln. Bin ich etwa auf ein stark verwittertes hieratisches Schriftfragment gestoßen? Dessen letzter Buchstabe kommt auch in einem ebendieser Schriftart zugehörigen pharaonenzeitlichen Inschriften-Tableau im Wadi Mukattab (siehe weiter unten) vor. Ich versuche, meine Gedanken beiseite zu schieben, will nicht an meine steile These glauben. Doch wäre auch nur ein einziges Zeichen innerhalb des „Bishua-Textes“ eine Hieroglyphe, wäre das Gekritzeln zwar nicht von einem professionellen altägyptischen Schreiber hinterlassen worden, aber immerhin als ein erster, in Farafra gefundener Beleg für die Anwesenheit eines mit den Grundzügen der Hieroglyphenschrift vertrauten Laien zu werten. Dieser war entweder während der Pharaonenzeit in der Oase sesshaft, oder hatte dem Ort einen flüchtigen Besuch abgestattet. Man müsste also noch einmal hin, denn, bei Lichte betrachtet, könnte diese Inschrift auch ein bedeutungsloses Graffito oder eine durch Feuchtigkeitseinwirkung hervorgerufene Mikro-Rinnenbildung sein, wie sie des Öfteren auf kalkigen Oberflächen auftritt.

Wir betreten eine weitere Aushöhlung, die ohne Befund ist, steigen vom Hügel und gelangen, halbwegs im Flachen, an eine erhöhte, 100 m nördlich der Bishua-Quelle gelegene Felspartie, in die zwei rechteckige Schächte im Format 37x102 cm eingelassen sind. (einer der Schächte ist in **Abb. 203** wiedergegeben.) Beide sind sauber ausgeformt und drei bis vier Meter tief. Um das Auf- und Absteigen zu erleichtern, wurden Vertiefungen in die Wände gekerbt. Es handelt sich also nicht um Felsgräber, sondern um die Zugänge zu einem Galeriebrunnen (Foggerat), dessen belüfteter, jetzt aber trocken gefallener Wassertunnel, von der Quelle kommend, den Felsen in Richtung 180° durchdringt und ins flache Land strebt. Dort wächst halb vertrocknetes Kamelkraut und niedriges Tamariskengehölz.



Abb. 202: Bischua (Bir Bishoi). Nur eine fachmännische Untersuchung kann klären, ob es sich bei dem hier wiedergegebenen Gekritzeln um eine Notiz aus dem alten Ägypten oder um eine durch jahrhundertlange Feuchtigkeitseinwirkung verursachte Mikrorinnenstruktur handelt.

Abb. 203: Bischua (Bir Bishoi). Eine der beiden Schächte, die zur Belüftung und Reinigung des hiesigen Foggerat lotrecht in den gewachsenen Fels getrieben wurden.

- B.** Was das bei Gellaw befindliche Dreikammer-Grab (**Abb. 204-212**) angeht, so wurde dessen Dekoration bereits teilweise veröffentlicht. (siehe C. Bergmann: On the Origins of the Hieroglyphic Script, in: Times, signs and pyramids. Studies in honour of Miroslav Verner. Prag 2011) Vor dem Eingang der Grabanlage liegende Lehmziegel (**Abb. 204**) deuten darauf hin, dass
- a.) die Katakombe früher einmal durch Mauerwerk verschlossen war
 - b.) sie einen mauerumschlossenen Vorhof besaß oder dass
 - c.) sie durch Mauerwerk in zwei Hälften geteilt wurde.

Der überdachte Teil der in einen flachen Kalkhügel getriebenen Gruft ist 4,20 m breit und 2,20 m tief. Dieser Bereich wird in seiner Mitte von einer aus dem anstehenden Fels gehauenen Säule abgestützt. Auf der rechten (westlichen) Seite des Vorhofes befindet sich der verschüttete Zugang zu einer weiteren Kammer, deren Abmessung nach Omers Angaben circa 2x2 m beträgt. Die linke (östliche) 3,80x3,40 m große Kammer ist sowohl im Deckenbereich, als auch an den Wänden mit arg lädierten Malereien geschmückt. (Siehe hierzu die in **Abb. 212** wiedergegebene Lageskizze.) Zwischen den Lehmziegeln liegt der bleiche Unterkiefer eines Menschen.

Die Bildmotive und der Duktus der Dekoration unterscheiden sich deutlich von jenen in der frühchristlichen Nekropole von El Bagawat (Kharga), deren Nutzungsphase von Fakhry auf das 2. bis 7. Jahrhundert n.Chr. geschätzt wurde, wobei viele der vor Einführung des neuen Glaubens errichtete „heidnische“ El Bagawat-Grabanlagen von christlichen Bestattungen in Beschlag genommen wurden. (A. Fakry: The Necropolis of El-Bagawat in Kharga oasis. Cairo 1951., S.1 f.) Fakry im O-ton: *“It was not difficult to have painted some crosses on the walls if ... wanted. From this we see that it is unsafe to date any building in Bagawat as long as we are ignorant of the contents of its original burial.”* (Ibidem, S. 2) Gleiches mag für die restlos geräumten Grabkammern in Gellaw gelten, deren brauntonige Felsmalereien folgende Maße haben:

- (a) Kreuz: 30cm breit, 32cm hoch (**Abb. 206**)
- (b) „Sonnenhaus“-Gruppe (**Abb. 211**)
 - „Sonnenhaus“: 20 x 16 cm
 - dunkles Rechteck (Girba; Wasserschlauch?): 16x14 cm
 - Wasserberg/Teich: 19,5x20cm
 - Karree mit nicht mehr identifizierbarem Inhalt: 24x18 cm
- (c) Esel- und Rindergruppe (**Abb. 207**)

- Esel mit Reiter: 15,5cm lang, 13cm hoch

- Rind: 24cm lang, 17cm hoch

(d) Mann(?) mit Kind(?): 18 hoch; von Hand zu Hand gemessene Breite: 15cm
(Abb. 210)

(e) Rind in Abb. 208: 24cm hoch; 25cm lang.

Nicht lange, und zwei Gestalten nähern sich aus Richtung Gellaw. Eine trägt Brennholz unter dem Arm, die andere schleppt einen schweren Hammer.

„Wollen die etwa das Grab zertrümmern?“, frage ich Omer. Weil es eiskalt ist, entzünden wir ein Feuer und kochen Tee. Bis die Ankömmlinge herausgefunden haben, dass ich nur Fotos machen will und kein Raubgräber bin, dass also für sie kein Anteil am Ergebnis einer vermeintlichen Schatzsuche abfällt, vergeht viel Zeit. Und während die Beiden meine Fotoausrüstung durchmustern, tröste ich mich damit, dass der Rohlf'schen Expedition andernorts Ähnliches widerfahren ist. Zwischenzeitlich haben die Kamele das Weite gesucht. Muhamed, Omers Sohn, holt sie wieder in unsere Nähe.

Wegen des Palavers sind die in der Katakombe angebrachten Rinderabbildungen beinahe aus dem Blick geraten. Immerhin weiß ich, dass Rinder, außer in Darstellungen der Geburt Jesu, nur selten Bestandteil christlicher Ikonographie sind, und auch im ikonografischen Repertoire der Nekropole von Bagawat tauchen weder Kuh noch Stier auf. Umgekehrt kommen urchristliche Motive wie Fische oder Tauben (siehe beispielsweise A. Fakhry: Necropolis.a.a.O., S. 48+ 47), im Gellaw-Bilderzyklus nicht vor. Daher ist es nicht abwegig anzunehmen, dass die hiesigen Grabmalereien lokale Elemente des damaligen Alltagsgeschehens aufgreifen und diese in einen jenseitsbezogenen, heidnischen Kontext stellen. Daraus folgt

- a. dass in Farafra zur Zeit der Entstehung der besagten Felsmalereien Rinderhaltung betrieben wurde,
- b. dementsprechend die Gegend wesentlich wohlhabender als zur Zeit des Rohlf'schen Besuchs gewesen war, und dass
- c. das „Ta-ih“ (Kuhland) der alten Ägypter durchaus noch in der byzantinischen bzw. frühchristlichen Periode präsent war.

Der eigentümliche Charakter des Gellaw-Grabdekors wird auch durch eine Anzahl zurechtgestutzter Wasserbergssymbole unterstrichen. Manche sind mit Tränkbecken versehen, doch in kein einziges senkt ein Rind sein Haupt. Dennoch stellen die Becken womöglich Teiche, Tümpel, Tränkstellen oder Brunnen dar. Im Gegensatz dazu sind in den El-Bagawat-Szenen „Abrahams Ankunft am Brunnen“ (mit Kamelen und Eseln) und „Rebecca am Brunnen“ (Ibidem, S. 60f.) Ziehbrunnen wiedergegeben.

Merkwürdig sind zudem zwei mit Strahlen versehene Sonnenscheiben(?). Sie sind jeweils in einem Gebäudegrundriss(?) untergebracht, dessen Ecken innenseitig verstärkt sind. (Abb. 209+211) Ob es sich um die Wiedergabe zweier dem römischen Gott Sol oder dem griechischen Gott Helios geweihten Schreine handelt? Oder spinnen die rätselhaften Strukturen den altägyptischen Glauben an den Sonnengott Re bzw. an Aton, den während der Amarnazeit wichtigsten Gott, weiter? Meines Wissens existiert in der bisher bekannten Götter-Ikonographie kein Pendant zu den hier vorgefundenen naiven Abbildungen. (Zwar zeigt z.B. eine Szene über dem Eingang zu den Ramessidischen Königsgräbern die Sonnenscheibe als Re und Osiris und ihre Verehrung durch Isis und Nephthys (vgl. E. Hornung: Conceptions of God in ancient Egypt. Ithaca 1996, S. 94 f.), doch ist die anthropomorphe Darstellung der Götter Re und Osiris, denen die Sonnenscheibe lediglich aufgesetzt ist, nicht mit der Sonnenscheibendarstellung im hiesigen Grab gleichzusetzen, denn in letzterer kommen u.a. keine Götter in menschlicher Gestalt vor. Es könnte jedoch sein, dass mit den in Abb. 211 wiedergegebenen Rechtecken eine Geschichte mittels einer primitiven Symbolik erzählt wird, die für uns Heutige nicht ohne weiteres nachzuvollziehbar ist. Träfe dies zu, wäre jedes dieser Rechtecke als ein Bildzeichen (Ideogramm) aufzufassen, das, ähnlich den Programmfragmenten einer modernen Computersprache, eine genau definierte Nachricht an den Betrachter übermittelt, hier jedoch, anders als im Programmierbereich, auf eine hinter den Zeichen liegende zweite, mysterienbehaftete Botschaft verweist. Ob die in Gellaw vorgefundenen

„Metasprachelemente“ ein nur für den hiesigen Hausgebrauch entwickeltes piktorales Kommunikationssystem repräsentieren, oder ob derartige Ideogramme von überregionaler Bedeutung waren, bleibt noch zu untersuchen.) Nicht nur deshalb sind Vermutungen, Teile der Grabdekoration lieferten einen Hinweis auf die Existenz eines Sonneheiligtum in Farafra, durchaus gewagt. Träfen sie zu, wären bestimmte Partien des ikonographischen Repertoires des Felsengrabes auf die Spätantike oder früher zu datieren. Es kann aber auch sein, dass in diesem abgelegenen Teil Ägyptens christlicher Glaube und spät-pharaonische Bräuche länger als gedacht koexistierten, ohne dass eine ferne Obrigkeit eine „klare Linie“ bei der Religionsausübung durchsetzte. Jedenfalls belegt eine in El-Bagawat zu besichtigende Folterszene (Ibidem, S. 59, Abb. 43), dass die im Römischen Reich bis zur Konstantinischen Wende allgegenwärtigen Christenverfolgungen auch in Kharga ein Thema waren. Und auch manch christlicher Häretiker, der später, während des Arianischen Streits im 4. Jahrhundert, nach Kharga verbannt wurde und womöglich nach Farafra floh, wird kaum Interesse daran gehabt haben, sein Erdenwallen in der Diaspora durch religiösen Dogmatismus zusätzlich zu erschweren.



Abb. 204: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Um mir wenigstens teilweise den Zugang und das Fotografieren im Dreikammergrab zu ermöglichen, hat Omer den Flugsand aus der östlichen Grabkammer entfernt.
Abb. 205 +206: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Obwohl diese Kreuzformen in der El-Bagawat „collection of crosses and symbols“ (Ibidem, S. 36-38) nicht auftauchen, handelt es sich zweifellos um die Markenzeichen des Christentums. Da diese auf drei Wänden, jedoch in einiger Entfernung von den übrigen Abbildungen angebracht wurden, könnten sie womöglich einer bereits existierenden aber verblassten bzw. ausradierten vorchristlichen Dekoration hinzugefügt worden sein.

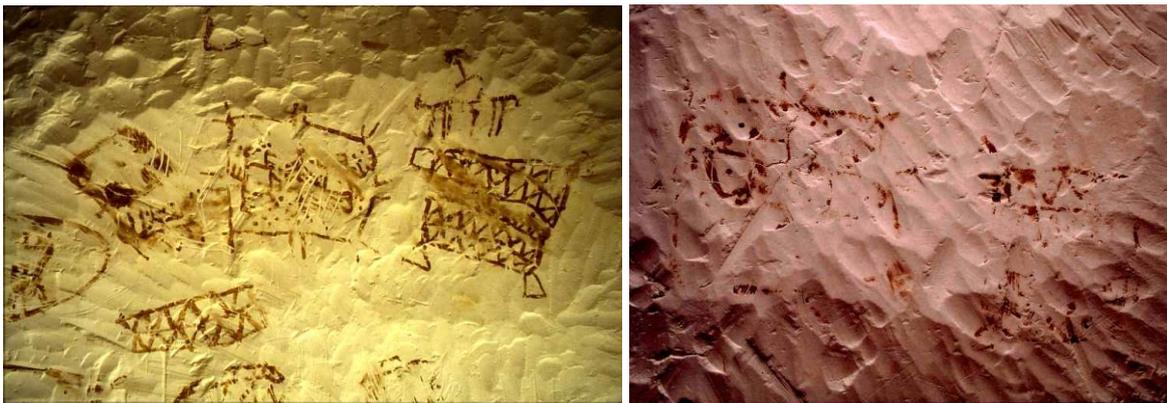


Abb. 207: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Ausschnitt aus einem rätselhaften Sujet. Zu sehen sind u.a. ein Rind und zwei weitere Vierbeiner. Einer davon könnte ein Esel sein, auf dem ein Reiter sitzt. Hinzu kommen ein sog. Wasserberg mit vier Tränkbecken(?) und ein aus zwei Zickzack-Linien bestehender „Wasserstapel“. (siehe hierzu mein Aufsatz: On the Origins of the Hieroglyphic Script, in: Times, signs and pyramids. Studies in honour of Miroslav Verner. Prag 2011) Über die Malereien ist ein unregelmäßiges Ritzmuster gelegt, das sich hier und da zu einzelnen Tierkörperformen zusammenfügt. Ob die Ritzungen Vorentwürfe darstellen und ob sie früher einmal farbig ausgestaltet waren? Mit Ausnahme der Kreuze deutet zunächst nichts auf die Verarbeitung christlicher Leitmotive bzw. Geschichten hin, so dass man annehmen könnte, zur Zeit einer ersten Phase der malerischen Ausgestaltung der Grabkammer seien Elemente eines damals existierenden Alltagsgeschehens aufgegriffen und in einen jenseitsbezogenen „heidnischen“ Kontext gestellt worden.

Was die Wasserberg-Ideogramme betrifft, wäre es angebracht, einmal der Frage nachzugehen, ob die hiesigen Wasserstapel und -berge als letztes Glied einer sich vom Neolithikum über das Mittlere Reich bis hin zur Spätantike spannenden Kette felsbildkünstlerischer Äußerungen begriffen werden können, und warum angesichts dieser langen

Zeitspanne eine verblüffende Konstanz in der Darstellung und auch der ihr innewohnenden, womöglich auf denselben nackten Tatsachen fußenden Symbolik gewahrt werden konnte.

Abb. 208: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Diese vom Zahn der Zeit stark angegriffene Partie lässt nur noch Rücken und Hörner eines Rindes, das Fragment eines Wasserberges oder Wasserstapels (beides in Farbe) und zwei ausgeschliffene(?), farbfreie, ovale Mulden erkennen, an die längliche, die Extremitäten von Vierbeinern andeutende Ritzlinien angebracht sind, womit sich letztere von der Masse der Meißelspuren abheben.

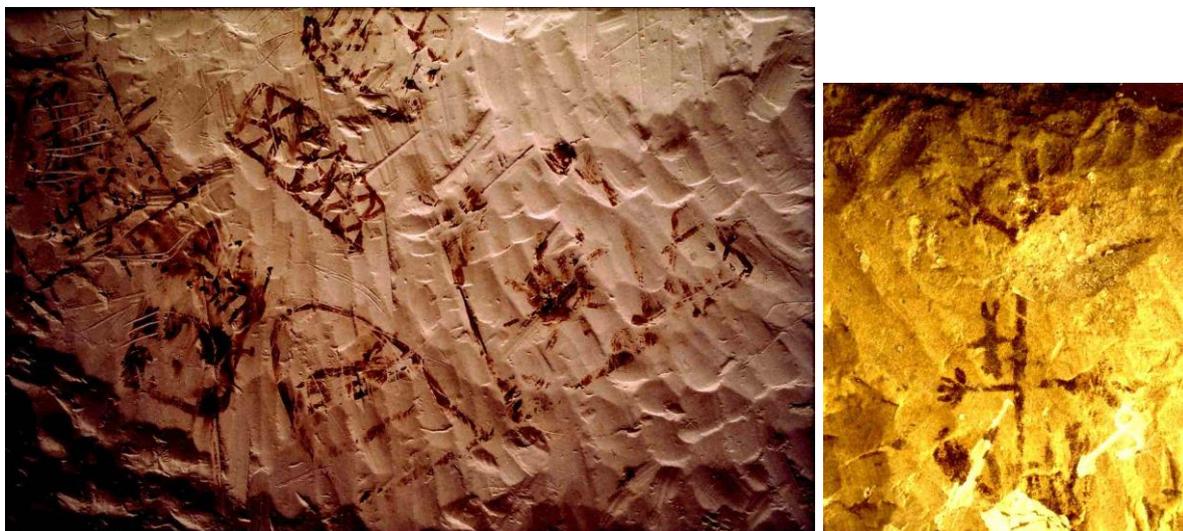


Abb. 209: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Auch in diesem Teil der mit Kratzern übersäten Wandmalerei ist auf den ersten Blick kein christliches Motiv auszumachen. Gleichwohl zeigt die in der unteren Mitte platzierte Kuppelstruktur eine vage Verwandtschaft zur „Chapel of Exodus“ in El-Bagawat, wo eine ähnliche Konstruktion (allerdings sehr viel aufwendiger ausgearbeitet) als architektonisches Element in einer Darstellung des Gelobten Landes auftaucht. (**Abb. 213.** Siehe A. Fakhry: op. cit., S. 53 f. und Tafel IV) Zu einer solchen Interpretation passt das eine strahlende Sonnenscheibe(?) einschließende Gebäude(?), ebenso wie das sich in den Wasserbergen bzw. Wasserstapeln manifestierende und für trockene Gebiete bedeutsame Versprechen auf Wasser in Hülle und Fülle. So gesehen könnten alle Deckenbildfragmente inklusive der verloren gegangenen Bildpartien die Vorstellungen eines frühchristlichen Grabherrn vom Paradies bzw. vom Gelobten Land in unpräziser Weise widerspiegeln.

Abb. 210: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Wage ich mich zu weit vor, wenn ich in diesem grobschlächtig mit dem Pinsel ausgeführten Wirrwarr einen Menschen erkenne, in dessen Nähe sich ein Kind befindet?

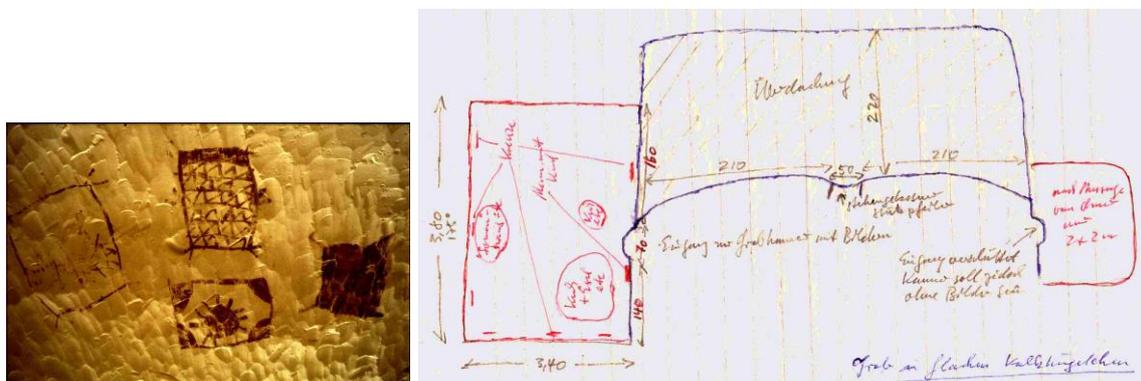


Abb. 211: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Ansammlung von Rechtecken, in denen ich (von links nach rechts) folgendes erkenne: (a) Haus-Karree bzw. Grab, in dessen Inneren möglicherweise zwei menschliche Figuren(?) untergebracht sind. Mehr ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes mit bloßem Auge nicht zu erkennen. An den Ecken dieses Hausgrundrisses, ebenso wie (b) am zurechtgestutzten Wasserberg, sind Häkchen angebracht, deren Bedeutung unklar bleibt. Unter dem Wasserberg befindet sich (c) das mit Eckverstärkungen ausgestattete „Sonnenhaus“. Soweit mir bekannt, fungierten Sonnenscheiben zu damaliger Zeit nicht per se als christliche Symbole. Eher infrage käme daher eine Bezugnahme auf den altägyptischen Gott Amun bzw. Re oder auf den römischen Gott Sol. Weil (d) das dunkle Rechteck rechts im Bild Schlaufen und spitz auslaufende (untere) Enden aufweist, kann es sich nur um eine Girba (Wasserschlauch) handeln; ein Gegenstand, der den langen Weg ins Elysium (?) bzw. ins gelobte Land zu versinnbildlichen scheint. (Immerhin handelt es sich bei den Wandmalereien in Gellaw um Grabdekorationen, womit auch religiöse Ideen zum Ausdruck gebracht worden sein dürften.) Anzumerken bleibt, dass die Hausgrundrisse nachahmenden Strukturen im Gellaw-Grab keine Entsprechung im ikonographischen Repertoire von El-Bagawat finden. Dort werden Gebäude in Frontal-, nicht aber in Draufsicht gezeigt. Desweiteren taucht die Sonnenscheibe (ohne Strahlen) in El-Bagawat nur in Verbindung mit einem Phönix auf, dem in der Spätantike geläufigen Symbol für Unsterblichkeit und dem christlichen Sinnbild für die Auferstehung. (Ibidem, S 85, Tafel VII) Die nächstgelegene Sonnenscheibe, allerdings ohne schmückenden Strahlenkranz, ist in **Abb. 226** zu besichtigen. Dort bezeichnet sie den Sonnengott Re.

Abb. 212: Frühchristliche(?) Katakombe bei Gellaw. Hier meine am 14.2.1993 angefertigte Skizze (Draufsicht) mit der nach einer Seite offenen, aber überdachten Doppelkammer(?) im Zentrum. An diese ist rechts (in rot) ein verschütteter Raum angehängt, den wir nicht frei räumen wollten. Links der Doppelkammer befindet sich der Raum, dessen Decke und Wände mit den in **Abb. 205-211** wiedergegebenen Bildfragmenten ausgeschmückt sind. Die roten Balken deuten die Stellen an, wo ausgewählte Motive angebracht wurden.

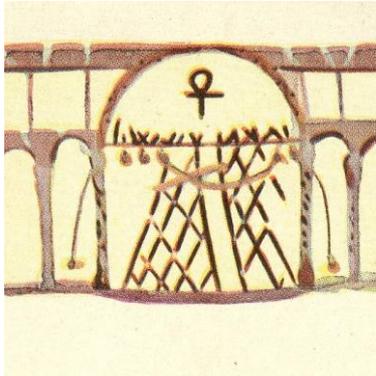


Abb. 213: Nekropole von El-Bagawat/Kharga, „Chapel of Exodus“. Ausschnitt aus der Szene „Ankunft im Gelobten Land“, in der eine Kuppelstruktur ähnlich der in **Abb 209** wiedergegeben ist. (A. Fakhry: op. cit., Tafel IV)

Abb. 214: Vor dem Eingangportal des Gästehauses von Farafra. Vorbereitungen für den Weitermarsch. Es ist das letzte Gruppenbild mit drei Kamelen. Kurze Zeit später verunfallt Bakschisch. (aus Platzersparnisgründen wurde das Bild hier und nicht zwei Zeilen weiter unten angebracht)

Finis Exkurs IX

Als wir uns am **9.11.85** gegen 7:00 Uhr auf en Weg machen (**Abb. 214**) und kurz darauf die von Fahrzeugreifen geglättete, regenfeuchte Tonpfanne überqueren, rutscht Bakschisch aus und stürzt. Abladen. Das Tier kommt nur mit Mühe auf die Beine, und jeder Versuch, es ans Laufen zu bringen, schlägt fehl. Achmed Ali Hafis, der Oasenmetzger, ist sofort zur Stelle, diagnostiziert eine Muskelzerrung und sagt: „*Das Tier ist am Ende.*“ Er bietet 70 ägyptische Pfund, meint, Sattel und überschüssiges Gepäck könnten bis zu meiner Rückkehr in seinem Haus verbleiben. Ich übergebe die Sachen, wundere mich über meine Schicksalsergebenheit und mache mir Vorhaltungen. Wäre ich doch im Freien bei meinen Tieren geblieben und hätte nicht aus Furcht vor den unberechenbaren Militärs im muffigen Gästehaus übernachtet! Dann wären der Kontakt zu Wind und Wetter nicht verloren gegangen, und die für unser Weiterkommen wichtigen Wahrnehmungen nicht blockiert. Allein meine Befürchtung, auf dunkler Viehweide ohne ersichtlichen Grund erschossen zu werden, lästeten Bakschischs letzte Sunden ein. Andererseits: Hätte ich dessen Ende besser verkraftet, wenn ich kein Glied in der zum Tod des Tieres führenden Kausalkette gewesen wäre, und das fatale Ereignis dem Walten des Schicksals hätte in die Schuhe geschoben werden können? Swen Hedin, der sich als Bezwingler der Wüste präsentierte, verlor kaum je einen Gedanken über das fürchterliche Zugrundegehen eines großen Teils seiner Packtiere. Das ist gerade mal 70 Jahre her. Ich hingegen möchte das Land, das ich liebe, nicht besiegen, sondern darin leben. Und dennoch, habe ich meine Tiere etwa zu gern, oder bin ich nur ein Kind verzärtelter Zeiten?

Zweieinhalb Stunden nach dem Unfall sind wir wieder unterwegs. Kurz hinter Ain Gellaw machen Hassan, Fiffi und ich Mittagsrast. Im Westen

hebt sich die wie mit dem Lineal gezogene Kante des Guss Abu Said Plateaus scharf gegen das untere Zehntel des Himmels ab. Die Kamele weiden im Agul. Doch die schmerzliche Leerstelle, die Bakschischs Ende in die bukolische Szene reißt, läßt sich nicht wegfreuen. Wenig später betreten wir den Pfad nach Haidia. Ich habe das Führungsseil um Hassans Hals geschlagen und lasse dem Tier freien Lauf. Der Hengst macht seine Sache gut, hält sich an die vorgegebene Spur und zieht Fiffi, dessen Kopfseil an Hassans Sattelknauf befestigt ist, hinter sich her. Noch vor Sonnenuntergang erreichen wir die Gärten von Ain Tinin. Ein Hund bellt, ein Esel blökt, doch kein Mensch ist zu sehen. Erst als das Kulturland umschritten ist, treffen wir am Südrand des Oasenfleckens (N26 51.801 + E27 58.214) auf Ali Muhamed Machmud, Abdallah Ali Muhamed und Ateje Achmed Abd el Anabi. Die Männer empfangen mich freundlich, und Abdallah stellt, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, einen mit Stroh gefüllten Korb vor die Mäuler der Kamele. Danach lädt Ateje zum Abendbrot in sein Mandara (Gästezimmer; **Abb. 215**) ein. Meine Frage, ob der bisher begangene Pfad nach Dakhla führe, wird wortreich bejaht. Man erzählt auch von einem Gerücht, wonach sich auf der vor uns liegenden Strecke, ca. 40km von Ain Tinin entfernt, ein „Römerbrunnen mit Palme“ befinden solle. Man habe danach gesucht, doch niemand hätte den Ort gefunden. Gäbe es die Wasserstelle heute noch, wäre der Marsch nach Dakhla ein Spaziergang. Nach dem Tee trete ich aus dem engen, rauchgefüllten Raum in die mondlose Nacht und bestaune den klaren, diamantenübersäten Himmel. Dann lege ich mich neben meine Kamele, die mit dem Wiederkäuen des tagsüber verschlungenen Futters beschäftigt sind. Das Geräusch begleitet mich in den Schlaf.

Von Ain Tinin hatte Gerhard Rohlfs keine Kenntnis. Auf seiner Expeditionskarte ist zwar ein östlich an Sheikh Murzuk vorbeiführender „Weg von Farafrah“, aber keine Quelle eingezeichnet, und auch in der Rohlfs'schen Auflistung der Brunnen und Quellen ist Ain Tinin nicht aufgeführt. (G. Rohlfs: op. cit., S. 85-87)



Abb. 215: Ain Tinin. Abendmahl in Ateje's Madara. Bis das Essen aufgetragen wird, entführt mich das mitten im Zimmer in einer Tonschale entzündete Feuer in eine von Lichtgeistern und Dämonen bevölkerte Traumwelt.

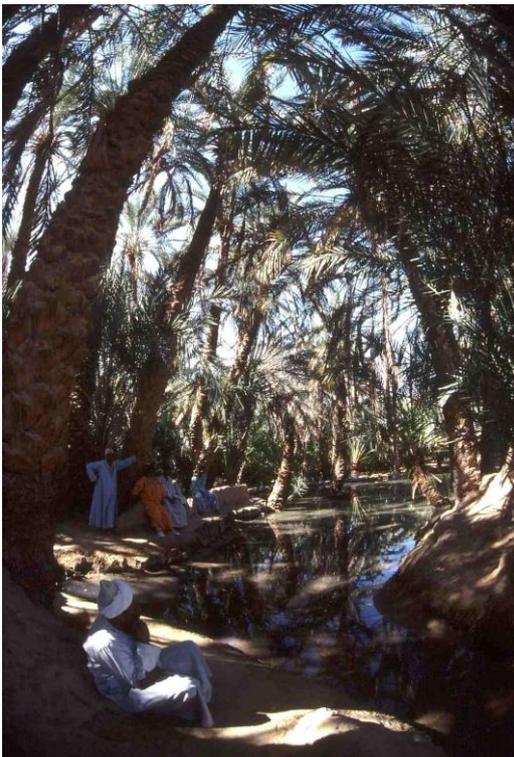


Abb. 216 + 217: Ain Tinin. Nicht die Hütten, sondern die Gärten sind die Pracht der Kleinoase.

10.11.85: Der Tag beginnt mit einer Einladung zum Frühstück, das diesmal in Abdallas Haus eingenommen wird. Dann ein Besuch der „Römerquelle“ und ein Gang durch Felder und Gärten (**Abb. 216**), der das wohlthuende Bild einer kleinen, sich weitgehend selbstversorgenden bäuerlichen Lebensgemeinschaft offenbart. Außer Datteln und Oliven, von denen ein Teil der Ernte verkauft wird, erntet man Feigen, Pfirsiche,

Apfelsinen, Zitronen und Bananen für den Eigenbedarf. Über ein niedriges Holzgestell rankende Weinreben spenden Schatten, den es auch sonst zur Genüge gibt, und in den Lichtungen, flankiert von hohem Gehölz und Blätterdächern, werden Klee, Knoblauch, Zwiebeln, Bohnen und Gurken angebaut. Größere Feldflächen für Weizen und Mais befinden sich am Rand der Oase. Die Weizenernte bringt man auf Eselsrücken zur Mühle nach Farafra und aus dem Mehl wird Fladenbrot gemacht. Schwielige Männerhände zeugen von harter Arbeit. Nur fürs Pflügen wird ein Traktor samt Fahrer von der Maschinenkooperative angeheuert. „Kostet 6,50 Pfund die Stunde“, sagt Abdallah ohne zu verraten, ob das viel oder wenig sei. Ich fotografiere Atejes Haus (**Abb. 217**) und die „Römerquelle“, schleppe Wasser und tränke die Tiere. Spätestens jetzt entpuppt sich die Idylle auch für mich als ein anstrengendes Paradies.

In ihrer jetzigen Form wird die Oase nicht mehr lange Bestand haben. Auf dem Weg hierher war mir ein versiegelter Bohrstutzen aufgefallen. Darauf angesprochen sagen die Männer, zwei Kilometer westlich sei man in 1.200 m Tiefe auf Wasser gestoßen. Eine Regierungsfirma werde bald mit dem Planieren von Feldflächen beginnen. Dann endlich sei der Wohlstand für alle zum Greifen nah. Ateje und Abdallah scheinen das Ende ihres himmlischen Friedens regelrecht herbeizusehnen. Als wäre es die letzte Gelegenheit, schieße ich noch ein paar Bilder vom traditionellen Leben und Treiben in der Kleinoase. (**Abb. 218 + 219**)

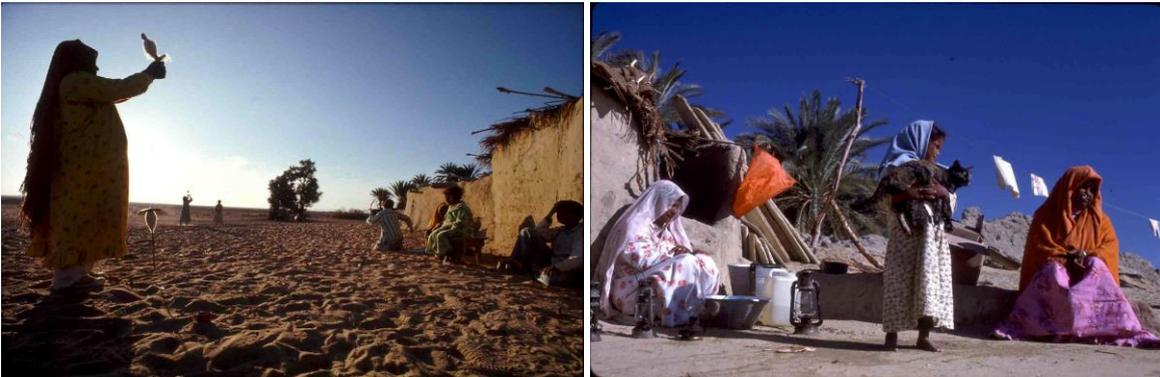


Abb. 218: Ain Tinin. Rhabia, Atejes Frau, spinnt Schafwolle; eine Tätigkeit, die im nahen Farafra Männersache ist.
Abb. 219: Ain Tinin. Hausarbeiten, Kinderaufzucht und Palaver. So vergehen die Tage der beiden in Ain Tinin ansässigen Frauen.



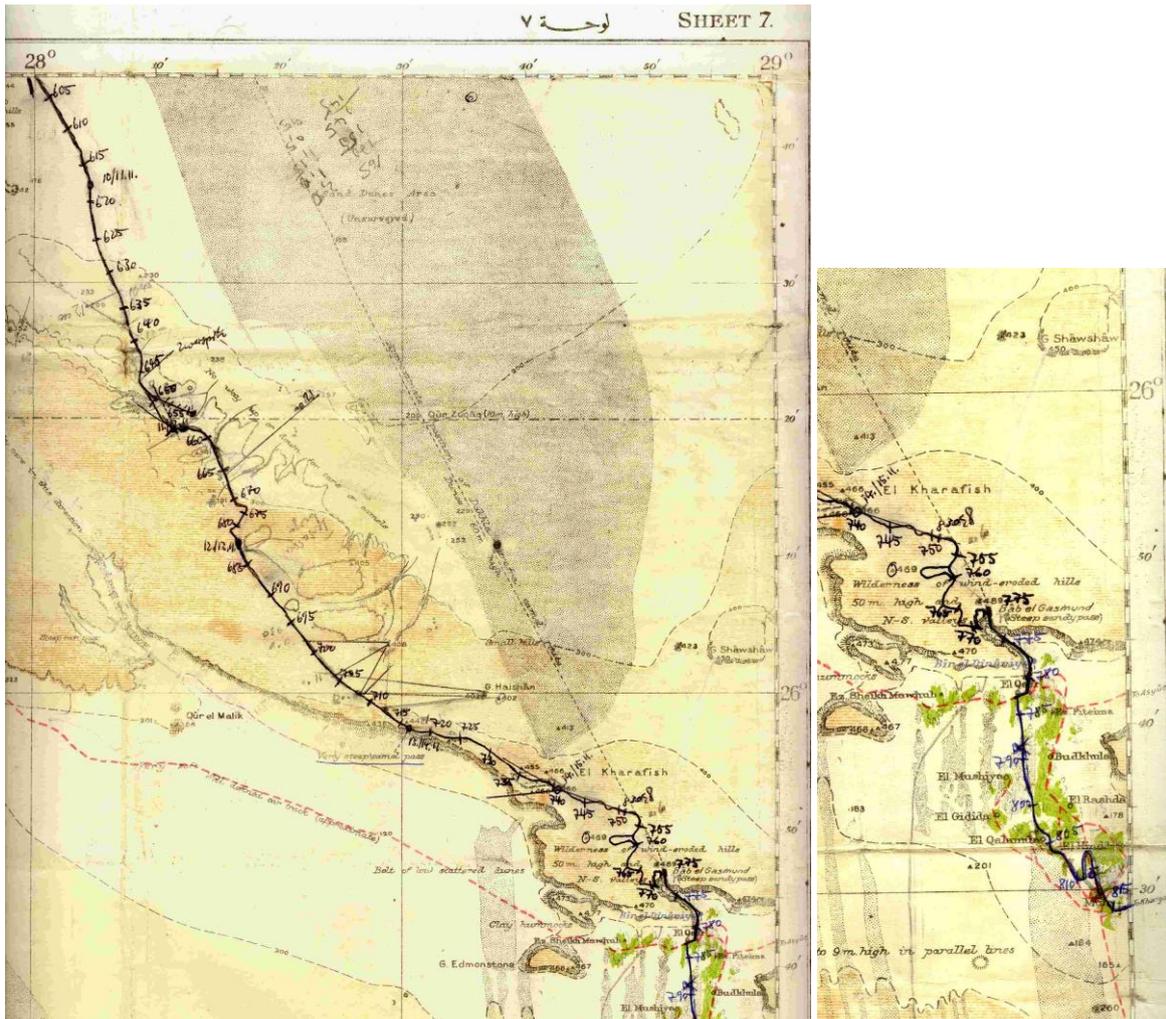
Abb. 220: Ain Tinin im Herbst 1986. Ich hatte Atejes sehnlichsten Wunsch erfüllt und ihm als Vorsteher der Oase einen Fernseher geschenkt, ohne zu ahnen, dass damit zugleich eine Verhaltensänderung ansetzte. Zum Glück führte die mit dem ersten Anschalten des Geräts einsetzende Fixierung auf TV-Bilder nicht zum Absterben der Gespräche. Im Hintergrund mein Lagerbaum und eins meiner Kamele. Bis man mir einen Raum vermietete, war darunter zwei Jahre lang mein Expeditionsgepäck verstaut.

Ateje's rechter Arm weist nach Süden. Dort, irgendwo im flachwelligen, graugelben Einerlei, soll der Karawanenweg nach Dakhla ansetzen. Die angegebene Richtung stimmt mit dem Eintrag auf der britischen Karte überein. (siehe **Kartenblatt 9**) Zum Abschied drücken mir die Männer Limonen und eine Gurke in die Hand. Es ist 10:30 Uhr. Wir laufen los. Wenig später liegt Ain Tinin als winziges, halbversunkenes, von einer flachen Kieselsteindünen umschlungenes sandiges Eiland hinter uns. Vor uns der Weg. Die alten, gewundenen Gleise sind wie eine Verheißung. (**Abb. 221**)



Abb. 221: Auf dem verwaisten Karawanenweg nach Dakhla. Im Hintergrund die Palmen von Ain Tinin.

3-3 Drittes Teilstück: Von südlich Ain Tinin nach Dakhla



Kartenblatt 10: Sheet 7 –Dakhla. Von südlich Ain Tinin bis Höhe Budkhullu
Kartenblatt 11: Sheet 7 – Dakhla. (Ausschnitt). Von Kharafish bis Mut

Der Karawanenweg ist in Sheet 7 (Dakhla) des Survey of Egypt (**Kartenblatt 10**) nicht vermerkt. Da sich dieser jedoch eine knappe halbe Stunde südlich von Ain Tinin zu einer vielspurigen Trasse mausert (**Abb. 222**), beunruhigt der fehlende Karteneintrag nicht.



Abb. 222: Auf den ersten Kilometern südlich von Ain Tinin. Die Tiere sind ausgeruht; Hassan gähnt. Der antike Karawanenweg ist nur von wenigen alten Autospuren verunziert.

Abb. 223: Diese Detailaufnahme eines alten, ausgedehnten Lagerplatzes zeigt (a) eine aus ein paar Steinen gesetztes quadratisches Tränkbecken, in das nach Ausräumung des Flugsandes, und ehe man es mit Wasser füllte, ein Stück Leder gelegt wurde. Im Hintergrund halblinks, am Ende der Sandfläche, markiert (b) ein Alam den Karawanenweg. Und rechts oben im Bild ist (c) eine halb zerfallene Steinkonstruktion zu sehen, die in Form eines gegen den vorherrschenden Nord-Nordwestwind errichteten Halbkreises Schutz für die Nacht bot. (Im Folgenden „Windschirm“ genannt und mit WS (Plural WSS) abgekürzt.)

Wir folgen den in Richtung Süd-Südost strebenden, hin und wieder mit unscheinbaren Wegzeichen markierten Gleisen, die bald frei von Autospuren sind. Sie schwenken nach zwei Stunden auf Südost. Rechts und links der Trasse reiht sich eine Abfolge flacher, mit Steinen und kleinen Sandpartien gefüllter Pfannen. Die Gegend, die bald leicht ansteigt, ist ohne Reiz. Zweimal kreuzen wir aus Richtung Bir Dikka kommende Kamelpfade. Sie sind nicht alamiert und schlängeln in Richtung Sheik Murzuk. Ob es sich um Weidewege handelt? Gegen Abend nehmen die Sandeinlagerungen zu. Von einer Anhöhe erblicke ich die Dikka-Dünen. Kurz vor dem Nachtlager, das ich auf einem winzigen Sandfleck aufschlage, überqueren wir einen weiteren, auf Sheikh Murzuk zuhaltenden Pfad. Im Gegensatz zu unserer Strecke ist auch er ohne Wegzeichen. Windstille, Sterne, die Tiere ganz nah. Froh, wieder unterwegs zu sein.

Je weiter wir am folgenden Tag (**11.11.85**) nach Südosten vordringen, desto mehr häufen sich Scherbenansammlungen, am Wegrand platzierte, seltsame Doppel-Steinreihungen und flache Steinkonstruktionen in Hufeisen-, Quadrat- bzw. Kreisform. (**Abb. 223 + 225**) Die Vielzahl der Relikte zeugt von einem ehemals immensen Verkehr. Weil zu ihrer Dokumentation sorgfältige Surveys erforderlich wären, gebe ich es auf, jeden einzelnen Fund im Streckenheft festzuhalten, nehme mir aber vor, alsbald mit Fachleuten zurückzukehren. Wir queren grobschuttüberzogenes Gelände, das ohne Weg, der stellenweise bis zu 25 Gleisen zählt, schwierig zu passieren wäre. Hassan läuft frei; und folgt den Spuren. Nur selten wechselt er sein Gleis. Östlich der Höhe 299 durchschreiten wir ein flaches, unscheinbares Wadi von beträchtlicher Breite. Weil die an seiner nördlichen Abbruchkante stehenden niedrigen Felswände (**Abb. 224**) im Feldstecherrund keine Auffälligkeiten zeigen, inspiziere ich sie nicht. Drei Jahre später, am 5.10.1988, ich befand mich auf der Suche nach Atejes „Römerbrunnen“, werde ich herausfinden, dass wir gerade an einem mit hieroglyphischen Notizen übersäten alten Lagerplatz vorbeigezogen sind. Nach dem Verlassen des tristen Trockentals, das aufgrund des Inschriftenfundes den Namen „Wadi Mukattab“ erhält, passieren wir ein langgezogenes Cluster von Doppelsteinreihungen, das zweitgrößte seiner Art auf der gesamten Strecke. Dessen kryptisches Layout weicht stark von den während des Neolithikums zu Jagdzwecken ausgelegten Steingattern ab. Wäre die Anordnung jüngerer, z.B. pharaonenzeitlichen Datums, käme ihr sicherlich eine andere Funktion zu. Ob sie Navigationszwecken diene, ist schwer vorstellbar.



Abb. 224: Blick nach Norden in Richtung eines flach in den Kalkstein eingefrästen Wadis, dessen Nordufer von niedrigen Felswänden gesäumt ist. Am 5.10.1988 werde ich dort ein Sammelsorium hieroglyphischer Notizen samt alten Lagerplätzen finden, die mit den dazugehörigen Feuerstellen seit mehr als drei Jahrtausenden unter einer weichen sand- und Sedimentschicht im Dornröschenschlaf verharren. Wegen der Inschriften erhält das Tal den Namen „Wadi Mukattab“.

Abb. 225: Nicht weit vom Südufer des Wadi Mukattab stoßen wir auf eine Ansammlung langer Doppelsteinreihungen. Der hier wiedergegebene Ausschnitt zeigt zwei dieser Reihungen die an einem von Menschenhand aufgeschütteten Steinhaufen im rechten Winkel aufeinanderstoßen.

Eine halbe Stunde später überschreiten wir einen niedrigen Pass. Es folgt ein Tal voller Steine. Der Weg verliert sich. Als er wiedergefunden ist, befinden wir uns nahe einer Hügelfront, vor der sich ein von weißen Felswänden gesäumtes Wadi entlangzieht. (**Abb. 226**) Es bietet Windschutz und trockenes Gestrüpp für die Kamele. Die Erkundung der Umgebung fördert eine an einem Felsspiegel im südlichen Anstieg des Weges angebrachte, aus drei Hieroglyphen bestehende Inschrift zu Tage. (N26 23.866 + E28 08.760; **Abb 227**) Die Triglyphe ist gut sichtbar, und der kurze, aus zwei Ka-Zeichen und einer Sonnenscheibe (Das ist der Göttername des Re. Siehe im Gegensatz dazu die mit einem Strahlenkranz versehene Sonnenscheibe in **Abb. 211.**) bestehende Text gibt einen ersten, unmissverständlichen Hinweis darauf, dass unser Weg bereits während der Pharaonenzeit begangen wurde. Später werde ich die Buchstabenfolge in Zbynek Zabas „The rock inscriptions of Lower Nubia“, Prag 1974, S. 160 ff., Fig. 259 wiederfinden. (**Abb. 228 + 229**) Danach handelt es sich um Qakare´, einen zu Beginn der 12. Dynastie in Unternubien herrschenden Kleinkönig. Auch wenn sich die Experten über die zeitliche Zuordnung nicht ganz einig sind (Die Regierungszeit des Qakare´ könnte auch in den Beginn bzw. das Ende der 11. Dynastie oder in die Zweite Zwischenzeit fallen; Ibidem, S. 162 f.), und die Triglyphe nicht von einer Kartusche umrahmt ist, gibt sie wegen ihrer Größe (43cm hoch, 20cm breit) und aufgrund der Tatsache, dass sie als einziges paläographisches Relikt auf dem ansonsten beinahe leeren Felsspiegel prangt, dennoch den Namen dieses Kleinkönigs wieder. Wenn es also noch eines Beweises bedurft hätte, dass wir auf dem Oasenweg, nämlich dem Teilstück zwischen Farafra und Unternubien wandeln, dann wäre dieser Nachweis hiermit erbracht. Wobei die Frage, ob die von uns begangene antike Fernverkehrsstraße einst im Niltal und/oder in Siwa ansetzte, wohl erst nach einer detaillierten Beschäftigung mit den Wadi Mukattab-Texten geklärt werden kann. Dass hingegen Unternubien eine der südlichen Destinationen des Oasenweges war, legt die von G. W. Murray veröffentlichte Kartenskizze nahe, in die einige der vom Niltal nach Südwesten und Westen führenden alten Wege, nicht aber die hiesige Trasse

und auch kein Link zwischen den Chephren-Steinbrüchen und Tushka eingetragen sind. (siehe **Kartenblatt 46**)

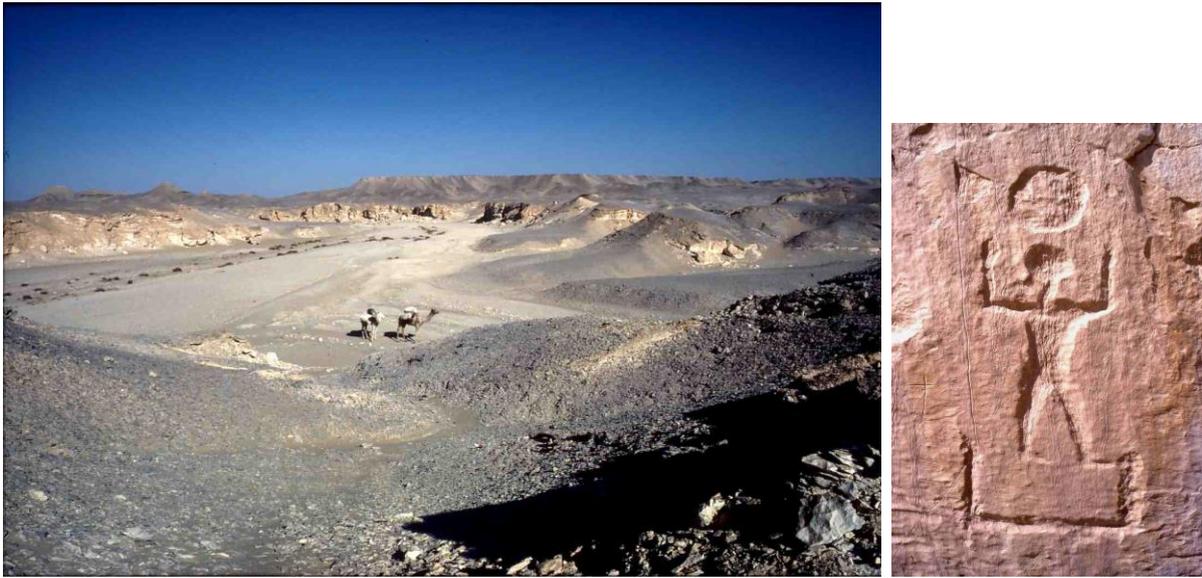


Abb. 226: Hassan und Fiffi beim Verlassen des Triglyphenwadis. Wenige Meter weiter, außerhalb des rechten Bildrandes, befindet sich der Felsspiegel mit dem in **Abb. 227** wiedergegebenen Namen „Qakare“.

Abb. 227: Triglyphe mit dem Namen des unter nubischen Kleinkönigs der 12. Dynastie, Qakare`.



Abb. 228: Hier die in Unternubien gefundene Kartusche des Qakare` zum Vergleich. Im Gegensatz zum Königsnamen im Triglyphenwadi ist der Göttername Re hier nicht als runde Scheibe, sondern als Kreislinie ausgeführt. (entnommen aus Zbynek Zaba. The rock inscriptions of Lower Nubia. Prag 1974, Fig. 259)

Abb. 229: Kopie der in **Abb. 228** wiedergegebenen königlichen Kartusche. (Ibidem, S.161)

Nach der Mittagspause folgen wir der gut markierten Trasse in Richtung Süden, durchschreiten wadidurchzogenes Hügelland und passieren schließlich einen nach Westen führenden, spärlich mit Alamatn markierten Abzweig. (N26 21.965 + E28 09.466) Es ist der Karawanenweg, den Gerhard Rohlfs im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts beschritten hat. Mein Vorgänger brach am 11.3.1874 in Farafra auf, um über Skeikh Murzuk nach Dakhla zu gelangen. Damals lebten in Sheikh Murzuk „...nur 3 Familien und einige Sklaven der Senussi, im Ganzen 25 Menschen.“ (G. Rohlfs, op. cit., S.207) Rohlfs hatte einen aus Sheikh Murzuk stammenden Führer angeheuert, der aber nicht zum Dienst erschien, woraufhin seine kleine Karawane ohne Wegkundigen losmarschierte. Mein Vorgänger beschreibt die östlich des Dorfes gelegene Gegend wie folgt: „Sobald man Schich Mursuk hinter sich hat, kommt man in eine immer ansteigende, aller Vegetation bare Gegend... Anderen Tages ... stiess ich nach 1 ½ Stunde auf eine grosse Strasse, von durchschnittlich 20 neben einander herlaufenden Pfaden gebildet, eine Strasse, welche sehr alt sein musste, denn an einigen

Stellen waren in Hammadah-artigen Terrain die Pfade tief eingeschnitten. Die Richtung war südlich mit einigen Graden zu Ost.“ (Ibidem, S. 207 f.) Die Addition der Rohlfs’schen Marschzeiten ergibt, dass mein Vorgänger nur 4½ Stunden bis zur besagten, 40 km von Sheikh Murzuk entfernten Weggabelung brauchte, was ein äußerst strammes Tempo bzw. eine fehlerhafte Routenbeschreibung vermuten lässt.

Bald nach dem Abzweig betreten wir eine dunkel eingefärbte, nicht sehr breite Ebene, deren südlicher Rand von steilen Schutthängen einer durchgehenden Hügelfront halbkreisförmig umstellt ist. Wir kommen rasch voran. Auf diesem Abschnitt des Weges fielen Gerhard Rohlfs seltsame, von Menschenhand gelegte flache Doppelreihen aus Steinen auf, wie wir sie bereits kurz nach dem Verlassen von Ain Tinin und südlich des Wadi Mukattab passiert hatten. (Ein Beispiel ist in **Abb. 225** wiedergegeben.) Rohlfs merkt dazu an: *„Wir befanden uns immer noch auf der grossen Strasse und von Zeit zu Zeit fanden wir höchst sonderbar gelegte längliche Steinreihen, wie Hadj Mohamed meinte, von Soldaten des Omar Masseri angelegt, um darin das Futter für die Kamele zu schütten.“* (Ibidem, S.208) Weil manche dieser Steinkonstruktionen an für Kamelfütterungen wenig geeigneten Stellen ausgelegt wurden und andere, komplexe Strukturen bildende Reihungen mit der Funktion von Futterstellen kaum in Übereinstimmung zu bringen sind, erscheint diese Deutung wenig plausibel. Wozu aber dienten sie? Ich nehme mir vor, diesem Mysterium später einmal auf den Grund zu gehen.

Wir ziehen an der Höhe 400 vorbei (siehe **Kartenblatt 10**, km 650), schwenken, dem Weg folgend, zuweilen bis auf 1100, durchqueren ein kleines, mit spärlichem Bewuchs besetztes Wadi und gelangen schließlich auf eine breite, leicht nach Nordosten abfallende Terrasse. Rechter Hand setzt sich die nunmehr von Ausbuchtungen und Einschnitten aufgelockerte Hügelfront fort, und linker Hand deutet sich ein abrupter Abfall in eine bis zur Weißen Wüste reichende Tiefebene an. In der Ferne, von der Nachmittagssonne beschienen, leuchten die westlichen Ausläufer der kleinen Sandsee (**Abb. 230**), aus der die Dikka Dünen weit über den Horizont ragen. Dass dieser Dünenzug als Orientierungshilfe über weite Entfernungen sichtbar bleibt, hätte ich damals, als ich zusammen mit Bob Jackson nahebei vorbeistapfte (siehe **Kapitel 1**), für unmöglich gehalten.



Abb. 230: Blick von km 655 (siehe **Kartenblatt 10**) nach Nordosten. Im Hintergrund die westlichen Randbereiche der Kleinen Sandsee. Auf dieser Aufnahme sind die Dikka-Dünen vom Hügelzug zur Linken verdeckt.

Eine halbe Marschstunde später gelangen wir an den Rand einer ca. 25 Meter tiefen Schlucht, deren Steilhänge und schmale Absätze mit grünem Agul, dem Lieblingsfutter der Kamele, bewachsen sind. (N26 20.353 + E28 11.066, **Abb. 231-233**) Auch wenn ich durch die Rohlf'sche Reisebeschreibung eingestimmt bin, ist der Anblick überwältigend. Als wäre es ein an solche Bilder gekoppelter Automatismus, verschaffen sich Versatzstücke des Psalm 23 Luft, ohne dass mir mein Gewisper schmalzig vorkommt. „*Der Herr ist mein Hirte... Er weidet mich auf grünen Auen und führt mich zu stillen Wassern... er führt mich auf rechter Straße... und wenn ich auch wanderte durchs Tal der Todesschatten, so fürchte ich kein Unglück...*“ Ich stehe da und staune. Religiöse Gefühle sind es nicht, die mich übermannen; es ist Ergriffenheit vor der Großartigkeit der Natur, vor der Wüste und ihren wenigen Segnungen, vor dem grenzenlosen, leeren Land, das mir Freiheit und Platz gewährt, soviel ich davon greifen kann. Meine Einsamkeit? Sie ist schützender Mantel. Die Kamele formen ihn um in überbordendes Glück. Das macht mich zum Hirten, der Weiden aufsucht und Weiden ohne Suchen findet, und der jetzt an einem illusionären Ort angelangt ist, dem der Verheißung vom erträumten Leben in der Wüste.



Abb. 231: Der Oberlauf des Agulwadis. Blick nach Südwesten. Die den Bildhintergrund durchschneidende Kante des namenlosen Kalksteinplateaus, das sich 25 km südöstlich von Bir Abu Minqar bis nach Kharga-Süd erstreckt, ist ca. 4 km entfernt.

Abb. 232 a: Agulwadi. Unser am hohen Westufer gelegener Lagerplatz, ab dem das Wadi zur Schlucht wird. Weil die Gegend schlangenfremd ist, wird hier mein Traum vom unbeschwertem Leben in der Wüste wahr.



Abb. 232 b: Agulwadi. Vermutlich hat man in hier nahe des westlichen Steilabfalls das bei der Querung des Wadis zu Bruch gänge Porzellan aussortiert.

Abb. 233: Der Schluchtbereich des Agulwadis. Blick nach Nordosten. Statt nach Süden ins flache Quellgebiet des Trockentals auszuweichen, durchquert der Karawanenweg den tief in die Kalksteinsedimente eingeschnittenen Graben.

Mein deutscher Vorgänger erwähnt das „Agulwadi“ und das auf seiner Westbank befindliche Scherbenfeld (**Abb. 232 b**) nicht, doch gibt er eine Beschreibung eines gut einen Tagesmarsch weiter südöstlich gelegenen Landstrichs, den er am 13. März 1874 querte: *“Die Uadies, welche wir*

durchzogen, waren reichlich mit Kräutern bestanden (*Zygophyllum coccineum* und *Zilla myagroides*), und Gazellenherden belebten die Gegend. In einzelnen Uadis gab es Talch-Bäume, welche jedoch verkrüppelt aussahen.“ (Ibidem, S.209) Ich lade ab, schicke die Tiere auf Weide und inspiziere die Schlucht. Bereits zu Beginn des Abstiegs hat Bodenfeuchte das poröse Gestein aufgetrieben, das, wie auch das umliegende Erdreich, hier und da von Salzausblühungen überzogen ist. An solchen Stellen reiht sich das Agul, was daran liegen mag, dass, für das Auge unsichtbar, ein oberflächennahes Geflecht von winzigen Wasseradern den ansonsten staubtrockenen Boden durchdringt. Auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht markiert ein Alam den östlichen Anstieg aus dem Tal. Während ich Essen koche, weiden die Kamele im nahen Agul. Ich lausche ihrem Grunzen, dem Rupfen und Zupfen am üppigen Grün, dem Knacken und Malmen, wenn sie mit ihren Backenzähnen einen stärkeren Trieb vom stacheligen Gesträuch abtrennen und zerhäckseln. Geräusche tierischen Wohlbefindens. Als kämen sie von weither. Mit dem Einfall der Nacht kehren Hassan und Fiffi von selbst zurück zum Lager und legen sich zu mir.

12. 11.85. In der Früh lasse ich die Tiere weiden und betrachte meine Welt; ein stilles, aus Hügelhängen, Schlucht und fernen Dünenzügen wie von einer Riesenhand zusammengefügt Panorama, über das sich teilnahmsloses Himmelsblau spannt. Schattensprenkel, die in dieses Naturspektakel getupft sind, verlieren sich in der Ferne. Und weil kein einziger Laut ans Ohr dringt, kommt es mir vor, als würden wir durch unser bloßes Dasein ein seit Ewigkeiten währendes tagtägliches Ritual, das keine Zeugen erträgt, durcheinanderbringen. Noch einmal nehme ich mir die gestern ausgewerteten Navigationsdaten vor, was zur Korrektur meines Karteneintrags zwischen Kilometer 650 und 655 führt. (siehe **Kartenblatt 10**) Obgleich wir auf den Spuren meines Vorgängers wandeln, ist die Rohlf'sche Route mit der unsrigen nicht in Deckung zu bringen. Wir sind jetzt gut 60 Kilometer Luftlinie von Ain Tinin entfernt. Von Ateje und Abdallahs „Römerbrunnen mit Palme“ fehlt bisher jede Spur. Das Agulwadi wäre dafür ein geeigneter Standort. Denn offenbar sickern die wenigen, auf den Höhen des Plateaus niedergehenden Regenfälle durch Risse im Kalkstein, entgehen so der Verdunstung und rinnen entlang wasserundurchdringlicher Ton- und Mergelschichtungen in Richtung Agulwadi, wo sie im aufgefächerten Quellbereich und, weiter wadiabwärts, an den steilen Talhängen, weniger aber in der Talsohle selbst (dort nur, wenn über dem Wadi ergiebige Regenfälle niedergehen), den unerwartet üppigen Bewuchs hervorbringen. Dazu zählen außer dem in **Abb. 231 – 233** wiedergegebenen Lieblingsfutter der Kamele auch zwei weitere Pflanzenarten. (**Abb. 234 + 235**) Ich nehme mir vor, die Schlucht alsbald in Begleitung eines mit der Bestimmung von Wüstenvegetation vertrauten Biologen zu durchkämmen und die Veränderungen gegenüber dem von Ascherson (dem der Botaniker der Rohlf'schen Expedition) dokumentierten Bewuchs zu ermitteln. Was den mysteriösen „Römerbrunnen mit Palme“ angeht, so hob ich im Februar 1991 ein gutes Stück weiter östlich des Agulwadis einen bereits zuvor entdeckten, durch einen Scherbenring gekennzeichneten versandeten Brunnen aus (siehe **Abb. 381-388**), womit belegt werden konnte, dass das in Ain Tinin aufgeschnappte Gerücht zwar eine ungenaue Entfernungsangabe, ansonsten aber einen wahren Kern enthält.



Abb. 234 + 235: Agulwadi. Zwei Kräuterarten(?), wobei es sich bei der im rechten Bild wiedergegebenen Pflanze vermutlich um *Zygophyllum coccineum* handelt.

Wir brechen um 9:30 Uhr auf, ohne die auf der Westbank des Agulwadis gesichteten Scherbenansammlungen näher in Augenschein zu nehmen. Zwar straucheln und rutschen die Tiere, kommen aber bei der schwierigen Querung der Schlucht nicht zu Fall. (**Abb. 233** gibt einen Eindruck von der Topographie ihrer Steilhänge.) Dass in dieser Gegend über die Zeiten viel Porzellan zu Bruch gegangen ist, belegen auch ungewöhnlich große Scherbenkonzentrationen auf der Ostbank des Wadis. (N26 20.273 + E28 11.324) Wir folgen dem Weg, der weiter über das von flachen Wadis durchzogene Vorplateau führt. An mitten im Gelände stehenden Buschwerk lasse ich die Tiere knabbern. (**Abb. 236**).



Abb. 236: Offenbar verlangt es den Kamelen danach, ihren mit Agul vollgeschlagen Mägen andere Leckereien beizumischen.

Abb. 237: Diese halb zerstörte, uralte Steinpyramide gibt Rätsel auf. Bereits vor sehr langer Zeit wurde sie geöffnet. Als Wegzeichen macht sie keinen Sinn, weil man statt ihrer einen Alam auf der jenseits des Weges befindlichen Anhöhe (rechts im Bild) hätte aufstellen können. Dort ist aber kein einziger Stein postiert worden. Falls der Zustand des Bauwerks es noch zuließe, könnte eine archäologische Untersuchung zur Klärung von dessen Zweckbestimmung beitragen.

Wenig später gelangen wir an einen ehemals mehr als doppelmannhohen Steinhäufen. (N26 17.609 + E28 13.989; **Abb 237**) Wie das betonhart verbackene Gemisch aus Staub und Flugsand in den Zwischenräumen der Geröllpackungen seiner aufgebrochenen Mitte offenbart, wurde er bereits vor langer Zeit geöffnet. Ob es sich um einen Tumulus, einen Kenotaphen (Mahnmal bzw. der Erinnerung dienendes Scheingrab) oder um ein Wegzeichen handelt, kann nur eine archäologische Untersuchung klären. Ich tippe auf

Kenotaph, denn an diesem Ort macht die Errichtung einer derart großen Wegmarke kaum Sinn, hätte doch ein bescheidener Alam auf einer wenige Meter entfernten Anhöhe gut sichtbar plaziert werden können. Das aber ist nicht geschehen. („Nicht nur in islamischer Zeit war es nämlich nachweislich Brauch, Steinhäufen dieser Art, die in der Wüste...besondere Stätten kenzeichnen sollten oder als „Denkmal“ zur Erinnerung an spezielle Ereignisse auf der Reise errichtet wurden, nicht nur instand zu halten, sondern möglichst bei jedem Aufenthalt um einige Steine zu erhöhen bzw. zu erweitern.“ (Frank Förster. Der Abu Ballas Weg. Diss. Köln 2015, S. 307 f.) Aus Richtung Farafra bzw. Dakhla kommend, ist der Kenotaph von Weitem nicht zu sehen, es gibt nur freie Sichtachsen in östliche und südöstliche Richtungen.). Unterstrichen wird meine Auffassung, als ein paar hundert Meter weiter der Rand eines tiefen Canyons erreicht ist, dessen südliches Ende der Karawanenweg in sicherem Abstand umgeht. Dort befinden sich alte Lagerplätze und erstaunlich viele Scherben, und unmittelbar am Canyonkopf hat man drei brusthohe Steinkegel errichtet. (N26 17.312 + E28 14.018; **Abb. 238**) Verkrustungen und mineralische Ablagerungsvorgänge haben auch hier zu zementartigen Fugenausfüllungen geführt; Zeichen dafür, dass die Kegel womöglich ebenso alt sind wie der zuvor passierte Kenotaph. Vermutlich dienten sie statt als Wegzeichen eher zur Markierung einer in der Schlucht gelegenen Wasserschöpfstelle. Der Kenotaph könnte daher ein Ort gewesen sein, an dem Mitglieder antiker Karawanen Erleichterung und Dank gegenüber den Göttern für die Bereitstellung von kostbarem Nass durch Steinauflegen zum Ausdruck brachten.



Abb. 238: Einer von drei am Canyonkopf errichteten brusthohen Steinkegeln. Der in **Abb. 237** gezeigte Kenotaph befindet sich im Einschnitt zwischen dem Plateauvorsprung zur Linken und den beiden rechts davon stehenden Hügeln, und zwar links der hinteren, dunklen Anhöhe.

Ab dem Canyon setzt sich die Karawanenstraße über leicht gewelltes Gelände fort. Bald passieren wir einen unscheinbaren Abzweig, der linker Hand in Richtung des Plateaurandes strebt. (N26 17.182 + E28 14.457) Handelt es sich etwa um den Weg, dem Gerhard Rohlfs gefolgt ist? Zwar gibt dessen Reisebeschreibung darüber keine Auskunft, doch die in der Rohlfs'schen Expeditionskarte verzeichnete Route macht just an dieser Stelle einen leichten Schwenk – von Süd-Südost auf Südost und strebt geradewegs in Richtung Gebel Haishan. (siehe **Kartenblatt 2**) Ich nehme mir vor, diesen Weg bei nächster Gelegenheit näher unter die Lupe zu nehmen.

Wir bleiben auf der Haupttrasse. Die Plateaustufe, auf der wir uns seit vorgestern bewegen, breitet sich bald wieder als eine von wenigen Wadis und Geländesprüngen unterbrochene längliche Ebene aus. Darüber schlängelt sich der Weg, von dem streckenweise nur noch 1-3 schwach sichtbare Gleise auszumachen sind. (**Abb. 239**) Der Pfad hält auf einen markanten, kleinen Hügel zu, der ebenso wie die Höhe 391 (siehe **Kartenblatt 10**) mit einem Alam gekrönt ist. Ehe wir den Hügel erreichen, machen wir in einem mit vertrockneten Stauden bestandenen Wadi Mittagspause. Wir

sind 3½ Stunden gelaufen und haben ca. 10km zurückgelegt, wobei sich (wie schon tags zuvor) hin und wieder ein unverstellter Blick auf das Dünengewelle im Nordosten darbot. Die Ansicht wirkt beruhigend. Als würden die fernen, fligranen Sandlinien für Flankenschutz und dafür sorgen, dass wir nicht vom Kurs abkommen. Ob die Alten die Szenerie ähnlich empfanden? Immerhin scheint die „Gebirgstrecke“ von Farafra über Ain Tinin nach Dakhla von Eselskarawanen wesentlich müheloser bewältigt worden zu sein als ein Marsch durch die Kleine Sandsee.



Abb. 239: Wir laufen auf einer flachen Zwischenplateaustufe nach Südosten. Ich habe das Führungsseil um Hassans Hals gebunden und lasse die Karawane ziehen. Die Tiere halten sich an den Weg, der hier nur noch aus 1-3 schwach sichtbaren Gleisen besteht. Von links bis zur Bildmitte versperrt ein flacher, auf der Plateaustufe aufsitzender Hügelzug den Blick auf die Kleine Sandsee.

Abb. 240: Im Anstieg auf die Höhen des Kalksteinplateaus. Links im Bild deutet sich ein östlich des Weges gelegenes Canyonsystem und eine dahinter liegende graphitfarbene Terrassenhügellandschaft an. Letztere breitet sich auch unmittelbar rechts und links unserer Route aus. Einen Steinwurf voraus biegt ein mit wenigen Alamatan markierter, aber deutlich sichtbarer Pfad in Richtung des Canyons ab.

Nach der Mittagspause folgen wir wieder dem über das Zwischenplateau strebenden, spärlich alamatierten Pfad, der nun durch groben Schutt führt. Mal besteht er aus nur einer Spur, dann wieder mehren sich die Gleise. Wir passieren den zuvor gesichteten einzelstehenden Hügel. Nicht lange danach biegt der Weg vor einem langgestreckten, dunklen Höhenrücken, der sich wie ein Bollwerk gegen ein weiteres Vordringen auf dem bisher eingeschlagenen Kurs stellt, nach Süden ab. In der Rohlf'schen Karte ist dieser Schwenk nicht vermerkt, wohl aber der Höhenzug, den mein Vorgänger „Hornemann Gebirge“ nennt. So sehr ich nach einer Trasse Ausschau halte, die an den nordöstlichen Ausläufern dieses Bollwerks entlangführt, ich sichte nichts. Es bleibt nichts Anderes übrig, als auf den bisher begangenen Gleisen zu bleiben.

Nachdem das mit alten Rastplätzen, Scherben und Kamelknochen belegte Uferareal eines Wadis passiert ist, folgt unser Weg dem Westufer dieses steinigen, nach Südwesten hin ansteigenden Trockentales, bis er über Süd hinaussschwenkt, stärker ansteigt und so das sich im Westen auftürmende graphitfarbene Terrassenhügel-Labyrinth umgeht, ohne dem linker Hand gesichteten Canyonsystem nahe zu kommen. Wenig später ist eine flache Zwischenstufe erreicht (**Abb. 240**), auf der ein spärlich mit Alamatan markierter, aber deutlich sichtbarer Pfad in Richtung des Canyons abbiegt, während 'unsere' Straße weiter sanft ansteigt, um vor Erreichen der Plateauhöhe noch einmal steil abzufallen. Nach diesem Hindernis tauchen erste, von der Hochebene kommende Autosspuren auf. Mit ihnen stirbt die wohltuende Illusion der Weltenferne, die mich seit Ain Tinin wie ein guter Freund begleitet hat. Letzter Blick auf die fernen Dünenzüge im Nordosten.

Nach der Bewältigung von etwa 80 Höhenmetern sind wir oben angekommen, und nur der Klotz des den Nordostrand des Plateaus säumenden Hornemann Gebirges überragt die Hochebene um weitere 30 Meter. Der Weg schwenkt auf 140°, durchquert Zuflüsse zum Canyon und verliert sich in den Weiten des tellerebenen Hochlandes. Wir halten Kurs, bis ein flaches, spärlich bewachsenes Wadi erreicht ist, das sich an die südwestliche Front des Hornemann-Gebirges schmiegt, und verbringen hier die Nacht.

Kartenstudium im Lichtkegel der Taschenlampe. Spätestens jetzt wird klar, dass Rohlfs eine andere Route genommen hatte. Sein Faltblatt belegt, dass er geradewegs auf das nordöstliche und nicht wie wir auf das westliche Ende des Hornemanngebirges zuhielt. Dazu tut er kund: *„Das Gebirge, welches wir durchzogen, nannte ich zum Andenken an den um die Kenntnis der libyschen Wüste verdienten Reisenden Hornemann-Gebirge. .. Ich marschierte jetzt alle Tage über 10 Stunden, um so schnell wie möglich nach Dakhel zurückzukommen, die Kamele gingen aber bedeutend langsamer, als auf dem Hinmarsch. Auch am 13. März (1874) verfolgten wir noch bis 1 Uhr Nachmittags die grosse öfter erwähnten Strasse. Ein grosses Wadi, welches seiner Hauptrichtung nach von W. nach O. verlief, nannte ich Wadi Browne. In der östlichen Verlängerung desselben hatten wir den Djebel Abd-es -Sammad links vom Wege circa eine Stunde entfernt.“* (Ibidem, S. 208 f.) Danach läge 5 – 7km nördlich unseres Nachtlagers eine zweite Karawanenstraße, an deren Erkundung ich mich u.a. im Winter 1989/90 und Winter 1990/91 machte.

Anderntags (**13. 11.85**) stapfen wir durch wegeloses Terrain. Ich nehme den westlichen Vorsprung des Hornemanngebirges aufs Korn, bis der Weg wie von selbst auftaucht. Linker Hand gleitet das Rohlfs'sche Uadi Browne vorüber, dessen Unterlauf mein Vorgänger querte, und gegen 10:00 Uhr kommt die Höhe 408 in Sicht. Zu ihr gesellt sich bald der gut 35 km entfernte Gebel Haishan. Von nun an breitet sich das in graue Tinten getauchte Hochplateau hindernisfrei aus. In weiten Partien wirkt es wie mit der Abziehklinge geglättet; in Laufrichtung aber auch nach Osten fällt es leicht ab, so dass man über die Rohlfs'schen Letorzec Berge hinwegsehen kann. Auch wenn in der Survey of Egypt Karte die linker Hand gereihten Hügelregionen falsch dargestellt sind, und der Fehler in jüngeren Kartenwerken fortgeschrieben wurde, decken sich die meisten der „Survey“-Karte enthaltenen topographischen Strukturen mit dem Erblickten, was umso erstaunlicher ist, als wir mit einem Blatt Papier unterwegs sind, das die Libysche Wüste im Maßstab 1:500.000 abbildet. Wir passieren beachtliche Scherbenansammlungen, ein paar Windschirme und, in der Nähe eines nach Osten führenden Abzweiges, einen mit Steinen ausgelegten Moschee-Grundriss. Der Weg zieht sich. Wird er zum Plateaurand und den dort gelegenen Very steep camel pass (**VSCP**, siehe **Kartenblatt 10**) streben? Ich kann meine Neugier nicht mehr zügeln. Wir weichen von der Trasse ab und halten nach Süden. Keine 500 Meter, und die Karawane steht am Abgrund. (**Abb. 241**)



Abb. 241: Ein Abstecher vom Weg bringt uns zum Klippenrand. In dunstverhangener Ferne erhebt sich das Plateau des Gebel Edmonstone. Vor dem Zeugenberg dehnt sich das Landwirtschaftsgebiet von Gharb el-Mawhub.

Abb. 242: Auf den letzten Metern zum Very steep camel pass (**VSCP**) führt der Karawanenweg nahe der Abbruchkante des Kalksteinplateaus entlang.

Etwa 40m mächtig ist die harte Kappe aus Kalkstein, die, steil abfallend, mehreren horizontal geschichteten, weichen Sedimentformationen aufliegt. Die aus letzteren gebildeten Schutthalden reichen gut einen Kilometer weit in die unter unseren Füßen ausgebreitete Ebene. Blick über das 300m tiefer liegende Land. Anders als in meiner aus dem Jahr 1941 stammenden Karte ist es großflächig begrünt – das Landwirtschaftsgebiet von Gharb el-Mawhub. In der Ferne, am Süden der im weiten Halbkreis ausschwingenden Klippenfront und abgeschitten davon, erhebt sich das Plateau des Gebel Edmonstone. Die Peilung zur Mitte des Zeugenberges ergibt, dass es nicht mehr weit bis zum **VSCP** ist. Hassan lahmt. Wir kehren zurück zum Weg, der uns nach einer halben Stunde an den Klippenrand bringt. (**Abb. 242**) Kurz darauf schlage ich Lager auf dem am Kopf des **VSCP** gelegenen alten Rastplatz auf (**Abb. 244**, Ziffer 1 + **Abb. 245**) und erneuere als erstes das Leder auf Hassans linker Vorderfußsohle. (**Abb. 246**)

Unser Lagerplatz, der mit unzähligen Scherben übersät ist (eine bescheidene Auswahl ist in **Abb. 247-249** wiedergegeben), befindet sich in einer flachen, lehmbedeckten Mulde, die von grobem Gesteinsschutt umschlossen ist. (**Abb. 244**, Ziffer 1) Von hier ist weder der Klippenrand, noch das sich bis zum Gebel Edmonstone ausbreitende, grandiose Panorama zu sehen. Zum Schutz gegen den Nordwind hat man ein paar Windschirme errichtet. Von diesen windet sich die Trasse die wenigen Schritte bis zum Abstieg, wo in Stein ausgelegte arabische Namenszüge an frühere Reisende erinnern. (**Abb. 244**, Ziffer 2 + **250-255**) Später wird Muhamed Abd el Hamid Achmed Ranem eine in einen unscheinbaren Felsspiegel (**Abb. 244**, Ziffer 4 + **Abb. 256**) geritzte pharaonenzeitliche Figur entdecken, die vermutlich den Archetyp eines Wächters bzw. einen Repräsentanten altägyptischer Wüstenpatrouillen darstellt (**Abb. 255**), ein deutlicher Hinweis auf den Oasenweg. Überreste von gehäckseltem Stroh, das sich im Lee der Windschirme verfangen hat, legen nahe, dass der Ort vor nicht allzu langer Zeit von Mensch und Tier aufgesucht wurde. Ob auch der Pass begangen wurde?

Gerne würde ich den antiken Abstieg nutzen. (**Abb. 243**) Er führt die kalksteinernerne Schichtstufe steil hinab. Um auf den ersten Schritten Schwierigkeiten beim Herabsteigen zu mindern, hat man drei Treppenstufen in den Fels gehauen. (**Abb. 244**, Ziffer 3) Wenn bereits diese Stufen für hinabsteigende Kamele ein schwieriges Hindernis bilden, so ist das daran

anschließende Hindernis, ein Hohlweg durch einen von Menschenhand errichteten gewaltigen Steinwall, erst recht. Weil dieser Teil der Steilpassage (**Abb. 257 + 259 a**) zu schmal ist, würden Passgänger wie z.B. Kamele Gefahr laufen, beim Hinabtauten das Gleichgewicht zu verlieren und ins Straucheln zu geraten. Sollte sich in solch einem Moment ein Felsbrocken aus dem Wall lösen, wären Knochenbrüche und Quetschungen die unsausweichliche Folge. Zwar führt der Weg nach Überwindung der ersten 20 Höhenmeter in wenigen Windungen über einen langen, flach abfallenden Schuttrücken geradewegs in die Ebene, wo er auf das Landwirtschaftsgebiet von Gharb el-Mawhub trifft, das es vor 1950 noch nicht gab, doch möchte ich das auf den ersten 150 Schritten lauende Risiko nicht eingehen.

Immerhin hat die Erkundung ergeben, dass der Pass mit einer Befestigungsanlage versehen wurde (**Abb. 244**, Ziffer 4+5 + **258**), was erkennen läßt, dass ihm früher einmal große strategische Bedeutung zukam. Warum und von wem wurde hier Kontrolle ausgeübt? Wer ließ den Pass sperren, um welchen Angriffen zu trotzen? Ob das steinerne Bollwerk mit dem Heereszug des Kambyses zu tun hat, der um 525 v. Chr. eine 50.000 Mann starke Streitmacht von Theben nach Siwa schickte, um das Orakel des Zeus zu verbrennen, die Ammonier (die heutigen Bewohner Siwas) zu unterwerfen und als Sklaven zu verkaufen? (Herodot: Historien. Buch 3, Kap. 17 ff.) Solche Fragen sind nicht im Stehgreif zu beantworten. Immerhin: ein zweites, auf dieser Expedition für die Archäologie aufgespürtes Areal ist gefunden.



Abb. 243: VSCP. Google Earth Image vom oberen Abschnitt des Passweges, der vom Plateaurand über einen Schuttrücken an den Rand des Landwirtschaftsgebiets von Gharb el Mawhub führt. Sein Verlauf ist mit schwarzen Pfeilen angezeigt.

Abb 244: VSCP. Google Earth Image vom Durchstieg des Passweges durch die Kalksteinkappe des Escarps. Links der **Ziffer 1** befindet sich der mit ein paar Windschirmen belegte Lagerplatz. Im Umfeld der **Ziffer 2** wurden arabische Namenszüge mittels kleiner Steine ausgelegt. **Ziffer 3** markiert den Beginn des Abstieges. Dort befinden sich u.a. drei in den Fels gehauene Treppenstufen. **Ziffer 4** kennzeichnet die Stelle, an der Muhamed Abd el Hamid die Ritzzeichnung einer pharaonenzeitlichen menschlichen Figur entdeckte. In ihrem Umfeld befindet sich ein Teil der Bewallung, deren zweiter Teil sich bis **Ziffer 5** fortsetzt. Unmittelbar östlich davon schließt sich eine steinwallgeschützte, ca. 5m unterhalb des Plateaurandes gelegene geräumige Felsterasse an, die einem größeren Standlager hätte bieten können.



Abb. 245: VSCP. Der antike Lagerplatz am oberen Ende des Passes. Hier verbringen wir die Nacht vom 13. auf den 14.11.1985

Abb. 246: VSCP. Während der Fußbesohlung legt Hassen den Schädel auf eine Strohtasche und wartet ab, bis die Prozedur vorüber ist.



Abb. 247- 249: VSCP. Drei an unserem Lagerplatz gefundene Scherben. Während in **Abb. 247** eine Topfscherbe vom Typ „Aufbaukeramik“ wiedergegeben ist, die unterhalb des Randes mit einem Fingerkuppenmuster verziert wurde, zeigen **Abb. 248** ein auf der Töpferscheibe gedrehtes Krugoberteil jüngerer Datums und **Abb. 249** ein älteres, ebenfalls gedrehtes Behältnis (sog. Tönnchen), das der späten Phase der pharaonischen Periode, wenn nicht gar der Perserzeit zuzurechnen ist. Im Winter 1986/87 werde ich bei Sheikh Ambigol (nördlich von Selima/Sudan) auf mehrere solcher Gefäße stoßen, von denen eins anlässlich einer im Winter 2004 erfolgten 4WD-Expedition durch den Nordsudan zum Zweck der Datierung geborgen wurde.



Abb. 250 + 251: VSCP. In Nähe des Abstiegs erinnern auf freigeräumten Lehmspiegeln in Stein ausgelegte arabische Namenszüge an frühere Reisende.

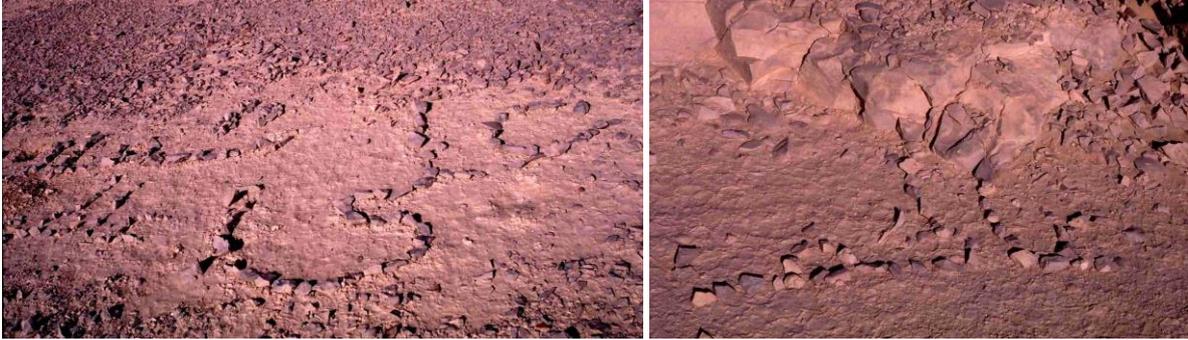


Abb 252+ 253: VSCP. Auch diese mit Steinen geschriebenen Buchstabenfolgen belegen, dass durchaus ein Bedürfnis bestand hatte, seinen Namen an markanten Wegstellen zu hinterlassen.



Abb 254: VSCP. Dieser mit Steinen ausgelegte Schriftzug hebt sich von den vorherigen ab, weil er ähnlich der von Kartuschen eingefassten Königsnamen mit einem steinernen Rahmen versehen ist.

Abb. 255: VSCP. Die in einen unscheinbaren Felsspiegel geritzte pharaonenzeitliche Figur wurde von Muhamed Abd el-Hamid Achmed Ranem entdeckt. Trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes ist zu erkennen, dass die Gestalt einen Schurz trägt, dass ihr Haupt mit einer Feder geschückt ist, und dass links neben der Figur ein Stab platziert wurde, der als ein Symbol für Würde bzw. Macht aufgefasst werden kann. Die Petroglyphe ist ein +veritables ikonografisches Zeugnis dafür, dass der steile Passweg bereits im alten Ägypten und damit in einer Periode begangen und gesichert wurde, als Esel auf Ferntransporten zum Einsatz gelangten.



Abb. 256: VSCP. Der Schwarze Pfeil markiert die Stelle, an der die stark verwitterte Ritzzeichnung eines pharaonzeitlichen Pass-Wächters gefunden wurde. Im Hintergrund der Weg, der nach der Überwindung eines mit Treppenstufen versehenen Steilstücks und eines felsbrockengesäumten Holweges ohne weitere Hindernisse hangabwärts strebt.

Abb. 257: VSCP. Draufsicht auf die felsbrockengesäumte Engstelle. Hier zwängt sich der Passweg durch eine Steinwauaufschüttung von beträchtlicher Höhe. Ist diese gefährvolle Passage überwunden, stellt (wie das im Hintergrund der **Abb. 256** zu besichtigende Wegfragment zeigt) der weitere Abstieg kein allzu großes Problem dar.



Abb. 258: VSCP. Blick in Richtung des in **Abb. 257 + 259** wiedergegebenen Steilstücks, wo ein in früheren Zeiten errichteter Steinwall den oberen Teil des Passes abriegelt. Die Vorderfront dieses sorgfältig gestapelten hohen Walls, in den eine Bresche geschlagen wurde, ist gut zu erkennen. Ein zweites steinernes Bollwerk befindet sich zwischen den beiden in Bildmitte aufragenden Felstürmen.

Abb. 259 a: VSCP. Gezeigt wird die gefährliche, durch den steinernen Wall führenden Engstelle. Anders als **Abb. 257 + 258** gibt diese Draufsicht-Aufnahme die Höhe der Steinaufschichtungen nur unvollkommen wieder, so dass das Risiko, wonach sich Material aus dem Steinwall lösen und Mensch und Tier verletzen könnte, sich aus diesem Bild nicht erschließt.

Nachdem ich Jahre später ein Lehmziegelhaus im nahe des **VSCP** gelegenen Weiler *Bir Hamsa* bezogen und vergeblich für eine archäologische Bearbeitung des Areals geworben hatte, führte mich jemand an den Rand des Paßfusses, wo einige von Antikenräubern ausgehobene Erdlöcher auf mich warteten. (**Abb. 259 b**) Viel war nicht zu sehen, und ich wunderte mich schon, warum man hier die Felachenhacke angesetzt hatte. Bis mir beim zweiten Hinschauen drei lotusblütenverzierte Scherben aus der Amarna-Periode (**Abb. 259 c**), ein paar Getreidespelzen (**Abb. 259 d**) und drei, vier Dattelkerne auffielen. Neugierig darauf, ob die Überbleibsel einen Hinweis

auf das Alter der am Kopf des Passes entdeckten, stark in Mitleidenschaft gezogenen pharaonischen Wächter(?)gravur, an der noch alte Farbspuren hafteten, geben könnten, vertütete ich das Fundmaterial und ließ das Spelzen- und Olivenkern-Alter ^{14}C -bestimmen. Heraus kam folgendes:

- Getreidespelzen (KIA48229), 1. Test: 3.150 +/- 30 BP; 2. Test: 3.100 +/- 30 BP = **1.445-1.315 calBC** (probability 95,5%). In diese Zeitstellung fallen die Regierungszeiten von Amenophis II (1.428 – 1.397 v.Chr.), Tutmosis IV (1.397-1.388 v.Chr.), Amenophis III (1.388-1.351/50 v.Chr.), Amenophis IV/Echnaton (1.351 – 1.334 v.Chr.), Semenchkara (1.337 – 1.333 v.Chr.), Tutanchamun (1.333 – 1.323 v.Chr.), Eje (1.323 – 1.319 v.Chr.) und (teilweise) Haremhab (1.319 - 1.292 v.Chr.).
- Olivenkerne: (KIA 48228), 1. Test: 3.130 +/- 30 BP; 2. Test: 3.145 +/- 30. = **1.490 – 1.320 calBC**. (probability 95,4%) In diese Zeitstellung fallen die Regierungszeiten von Tutmosis II (1.492 – 1.479 v.Chr.), Hatschepsut (1.479/73 – 1.458/57 v.Chr.) und Tutmosis III (1.479 – 1.425 v.Chr.) sowie jene der zuvor angegebenen Pharaonen.

Demzufolge belegen die wenigen Informationen, die aus den spärlichen Überresten des am unteren Ende des **VSCP** gelegenen, mit einer ca. 25 cm dicken Sedimentschicht bedeckten Eselkarawanen-Lagerplatzes gewonnen werden konnten, dass der Pass nicht nur zu Anfang der 12. Dynastie bzw. in der Ersten Zwischenzeit (siehe hierzu die am 11.11.1985 gefundene Triglyphe des Qakare´; **Abb.227-229**), sondern auch während des Neuen Reiches frequentiert wurde, und somit die an dessen oberen Ende angebrachte altägyptische Wüstenpatrouillen-Gänger(?)gravur wohl ebenfalls aus dieser Zeit stammt. Hingegen scheint die Befestigung des oberen Teils des Passes später erfolgt zu sein; womöglich, um illegalen Handelsverkehr in Richtung Siwa zu erschweren, oder aber einem weiteren Vordringen der Blemmyer, die seit Ramses IX erwähnt und während der römischen Herrschaft in Ägypten zur Gefahr wurden, in Richtung Norden (nach Farafra, Bahariya und Siwa) vorzubeugen.



Abb. 259 b: Ein antiker Eselkarawanenlagerplatz am Fuß des **VSCP**. Viel ist in den von Antikenräubern ausgehobenen Löchern und darum herum nicht zu sehen. Und doch halfen ein paar von dort geborgene Kleinigkeiten, eine von mehreren Perioden zu bestimmen, in denen der wohl seit der Altsteinzeit frequentierte Pass genutzt wurde.

Abb. 259 c: Ein antiker Eselkarawanenlagerplatz am Fuß des **VSCP**. Zu den Kleinigkeiten, die an diesem Platz ins Auge sprangen, zählten auch drei Keramikstücke aus der Amarna-Periode, die sich zu einer größeren Scherbe zusammensetzen ließen. Dazugehörige Gefäßteile blieben unauffindbar.

Abb. 259 d: Ein antiker Eselkarawanenlagerplatz am Fuß des **VSCP**. Einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, dass diese wenigen Getreidespelzen aus einem der Erdlöcher geborgen werden konnten. Die Hälfte davon übergab ich zur Altersbestimmung an Françoise Labrique, der späteren Lehrstuhlinaberin für Ägyptologie an der Kölner Uni, die die Probe leider versiebte. Einige Zeit nach dem Malheur wurde die andere Hälfte im Leibnitz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Kieler Uni getestet.

Offenbar hat es vor uns Karawanen gegeben, die sich den **VSCP** weder hinauf, noch hinab wagten. Denn von dem in **Abb. 245** wiedergegebenen Lagerplatz führt ein mehrspuriger Weg entlang des Klippenrandes nach Südosten. Diesen Weg beschreiten wir am **14.11.85**. Nach gut einer Stunde löst er sich vom Steilabfall und strebt in Richtung 105°. Ich sichte nur wenige Scherben. Stattdessen springen nördlich des Pfades, der zuweilen merklich ausdünn (Abb. 260), Ansammlungen rosarot bzw. lila gefärbter, hitzerissdurchzogener Steine ins Auge. (siehe **Abb. 270 + 271**) Für solche Agglomerationen hat Baldur Gabriel den Terminus „Steinplätze“ geprägt (vgl. Gabriel, B.: Alter und Ursprung des Rinderhirtennomadismus in Afrika. Erdkunde 56, S. 385-400. Siehe auch H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, S.151), wobei es sich zum überwiegenden Teil um neolithische Feuerstellen handeln soll (mehr dazu weiter unten). 1½ Stunden später steigt der Weg fünf Höhenmeter in eine zunächst playagefüllte, dann mit Kies bestreute tellerebene Mulde ab. Sie wird nach einem Kilometer von einer zweiten, weitere fünf Meter tiefer gelegenen, hügelbestandenen Senke abgelöst. (**Abb. 261**) Schließlich gelangen wir an den Rand einer Depression von beträchtlichen Ausmaßen. (**Abb. 262 - 264**; siehe auch **Kartenblatt 10**, km 735) Das landschaftliche Kleinod samt vier in seiner Umgebung von den Engländern errichteter trigonometrischer Punkte ist in der Britenkarte vermerkt aber namenlos. Daher führe ich sie unter der Bezeichnung **Neo-Depression 1**.

Die etwa 3 km lange Eintiefung wird hier und da von bis zu 10 Meter hohen Steilabfällen und ansonsten von einem Chaos hoher, winderodierter Hügel eingefasst, eben jener bereits vom Fußmarsch mit Bob bekannten „*Wilderness of wind-eroded hills*“ (siehe **Kapitel 2**). Am Ende ihres zweiten Drittels durchtrennt sie ein von den Verwehungen des Kleinen Sandmeeres gespeister niedriger Dünenzug. (**Abb. 264**, Ziffer 3) Nicht sehr weit westlich davon ragen windgeschliffene Überreste lakustriner Sedimente, sogenannte Yardangs, aus dem Boden der Niederung (**Abb. 264**, Ziffer 2), die den Gedanken nahelegen, in ferner Vorzeit habe sich dort einmal ein kleiner See befunden, an dessen Ufer Menschen siedelten. Doch gibt es von diesen frühen Bewohnern in den mächtigen, oberhalb des Westufers befindlichen Aushöhlungen (**Abb. 264**, Ziffer 1) weder Felsritzungen noch sonst irgendein Lebenszeichen. Erst als wir den Abstieg in die **Neo-Dep 1** bewerkstelligt haben, bestätigt sich meine Vermutung.



Abb. 260: Vom **VSCP** führt ein mehrspuriger Karawanenweg entlang des Steilabfalls nach Südosten. Er ist nicht alamiert und dünnt hin und wieder bis auf eine Spur aus.

Abb. 261: Unmittelbar südöstlich einer mit Playa und Kies gefüllten Senke schließt eine weitere Niederung an, wobei sich in der Ferne bereits eine tief in das Kalksteinplateau eingelassene Depression (**Neo-Dep 1**) andeutet. Da sich die Hauptrichtung der drei Niederungen mit dem eingeschlagenen Kurs decken, kommen wir gut voran.

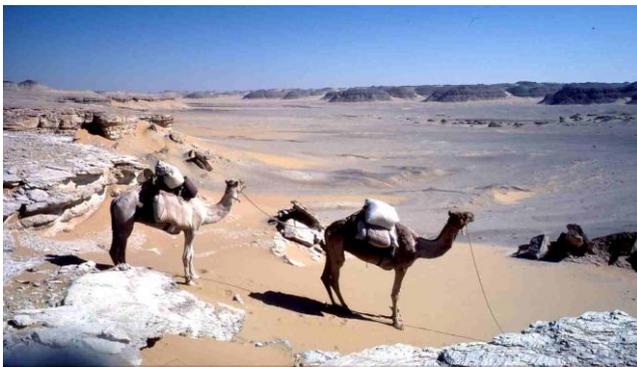


Abb. 262: Abstieg in die **Neo-Dep 1**. Rechter Hand ragt ein niedriges Yardangfeld aus dem Senkenboden. Links in der Ferne wird ein edie Eintiefung durchschneidene flache Düne sichtbar, die in **Abb. 263** deutlicher zu sehen ist.

Sie bildet quasi die Verlängerungslinie der südwestlichen Grenze der Kleinen Sandsee und markiert somit den Beginn eines Korridors, durch den infolge hoher Windgeschwindigkeiten die in einzelne Körner aufgelösten Wellen des Sandmeeres über das kalksteinerne Hochplateau fegen, um sich im Lee von Hügeln bzw. in Senken wie dieser und, später, in den Steilabfällen der Klippe zu verfangen, um anschließend ihre Wanderungen bis auf Höhe des 25. Breitengrades fortzusetzen.

Abb. 263: **Neo-Dep 1**. Blick von Nordwesten in Richtung des östlichen Senkenausgangs.



Abb. 264: Hier das Google Earth Image der **Neo-Dep 1** und ihrer Fortsetzung bis zu dem mit der **Ziffer 4** markierten kleinen Scherbenhügel (N25 53.411 + E28 41.546; nachträglich mit Google Earth erittelt). **Ziffer 1** markiert große, oberhalb der Depression gelegene hohe Aushöhlungen (N25 53.712 + E28 39.537; nachträglich mit Google Earth erittelt) und den westlichen Zugang zur Senke, wo man über eine Sandanwehung bequem in die mehr als 20 m tiefer gelegene Eintiefung gelangt. Rechts der **Ziffer 2** befindet sich eine kleine Yardangansammlung und rechts der **Ziffer 3** eine von Nord nach Süd streichende, niedrige Düne. Die Längserstreckung der Senke, vom Abstieg im Westen bis zu einem aus zwei Hügeln gebildeten „Tor“ im Osten, beträgt 2,9 km. Die Entfernung

zwischen den Ziffern 1 und 4 beträgt 3,4 km, wobei **Ziffer 4** eine links oberhalb dieses Eintrags befindliche Hanglage voller steinalter Scherben hervorhebt.

Kaum ist der Boden der Niederung erreicht, stoßen wir auf eine atemberaubende Fülle steinzeitlicher Artefakte, die sich bis etwa Senkenmitte unvermindert fortsetzt; eine schöne Entschädigung für das Verschwinden des Weges, dessen Spuren sich im weichen Senkengrund nicht mehr abzeichnen, und auf dessen weiteren Verlauf kein einziger Alam hinweist. Die reiche Fundlage macht **Neo-Dep 1** zum dritten, auf dieser Expedition aufgespürten Kandidaten für eine detaillierte archäologische Untersuchung.

Wir passieren den östlichen Ausgang der Depression, ein aus zwei Hügeln gebildetes, mittig zwischen den Ziffern 3 und 4 der **Abb. 264** gelegenes „Tor“, dessen nördlichen „Pfosten“ (**Abb. 265**) ich vergeblich nach neolithischen Scherben und Felsbildern absuche, und betreten ein auf gleichem Höhenniveau liegendes, verschachteltes Talsystem. Kaum 400m östlich des „Tores“ macht sich in Hanglage und am Fuß eines kleinen Hügels eine ungewöhnlich große Scherbenkonzentration (**Abb. 266**) bemerkbar. Die Erhebung, die sich durch ein auf ihrer Ostflanke befindliches, teilweise eingestürztes, Abri auszeichnet, hatte ich in Fortsetzung der am „Tor“ begonnenen systematischen Geländeerkundung aufgesucht, weil ich nicht glauben wollte, dass frühe Siedler von der Natur bereitgestellte Zufluchtsstätten wie die am Westrand der **Neo-Dep 1** gesichteten Höhlen gemieden hätten. Und nun dieser Volltreffer! Unter den Scherben befinden sich unzählige Bruchstücke vom Typus „Aufbaukeramik“ (manch eins ist mit einem Bohrloch versehen), aber auch auf Töpferscheiben produzierte Stücke. Es ist mein bisher größter Scherbenfund inmitten der Wüste, und es verwundert sehr, dass die tönernen Artefakte ausgerechnet hier und nicht in **Neo-Dep 1** hinterlassen wurden, was darauf schließen läßt, dass der Großteil des hiesigen Materials ein stückweit jünger ist als die in der Depression gesichteten keramikfreien Siedlungsplätze. Dennoch scheint die Aufbaukeramik steinalt zu sein. Mithin diene der Fundort wohl kaum als früher Karawanenlagerplatz, sondern eher als zumindest semi-permanentes Lager von Menschen, die sich vor den Zeiten intensiven Handelskarawanenverkehrs in dieser Gegend aufhielten. Wie aber läßt sich das Puzzle auflösen, und wie lassen sich Vermutungen in Wissen überführen? Klar ist nur, dass der Scherbenhügel als vierter, auf dieser Expedition aufgespürter Fundplatz, der einer detaillierten archäologischen Untersuchung bedarf, in mein Streckenheft eingeht.



Abb. 265: Nach dem Verlassen der **Neo-Dep 1** werfe ich einen Blick zurück in Richtung Westen. Der nördliche „Pfeiler“ des am östlichen Ausgang der Senke befindlichen „Hügeltores“, eine fast gänzlich von einem Steilwandring umschlossene Anhöhe (rechts im Bild), an deren Fuß mehrere von ihren Wänden abgebrochene Felsbrocken liegen, weist gegen alle Erwartungen in ihren windgeschützten Bereichen kein einziges Artefakt auf. Geradewegs im Hintergrund ist die Sandanwehung zu erkennen, über die wir in die **Neo-Dep 1** abgestiegen sind. Links davon befinden sich überirdische Höhlen von beträchtlicher Größe, die ebenfalls ohne archäologischen Befund sind.

Abb. 266: Zu meiner Überraschung führt die systematische Untersuchung der nördlich unseres Kurses gelegenen Anhöhen bereits beim zweiten Versuch zum Erfolg. Ein ca. 400 m östlich des „Tores“ gelegener Felshügel, der wegen eines auf seiner Ostflanke von den Erosionskräften herausgearbeiteten schmalen Abriss auffällt, weist auf dem darunter ansetzenden flachen Hang eine Scherbenansammlung von beträchtlichem Ausmaß auf. Viele der Bruchstücke haben ein beträchtliches Alter.

Anmerkung 1: Glücklicherweise war der Prähistoriker Klaus Bokelmann, ein in Kupers B.O.S.-Projekt involvierter Ur- und Frühgeschichtler, im Dezember 1987 bereit, meine Fundplätze per Kamel in Augenschein zu nehmen (**Abb. 267**) und mir als Gegenleistung Einzelunterricht in Ur- und Frühgeschichte am praktischen Fall zu erteilen. Zur Absicherung des Abenteuers wurde ein Wasser-, Kraftfutter- und Proviantdepot am Fuß des Bab el-Gasmund Passes angelegt, das auch spätere Erkundungen ermöglichen sollte. (Der Tausch „Wasser gegen Fundinformationen“ entsprach einer mit den Kölner Ur- und Frühgeschichtlern getroffenen Vereinbarung, die von Kuper im Zuge meiner im Winter 1999/2000 erfolgten Entdeckung des Wasserbergs des Djedefre gebrochen wurde.) Obwohl von den Strapazen des Marsches arg mitgenommen, ging Klaus seine „Lehrverpflichtung“ und die Inspektion meiner Entdeckungen professionell an. Er nahm meine Fundplätze nicht nur unter die Lupe und dokumentierte sie auf die Schnelle, sondern äußerte dazu jeweils eine erste Meinung, was ein erhellendes Bild auf früheres Leben in der Wüste warf und in der Folge half, Kupers Wunsch nach qualifizierter Artefaktauswahl (zwecks späterer Vorlage in dessen Kölner Institut) besser zu erfüllen. Dem „Bokelmannmarsch“ ist ein gesondertes Kapitel gewidmet.

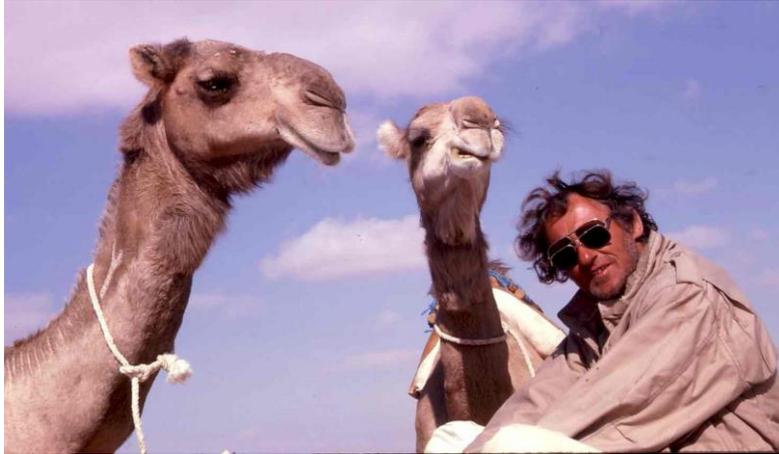


Abb. 267: Der Prähistoriker Dr. Klaus Bokelmann mit meinen Kamelstuten Sahara und Arabella während einer Mittagsrast im Dezember 1987.

Hier jedoch folgendes vorab: Obwohl ich Klaus u.a. zu dem in **Abb. 266** gezeigten Fundplatz führte, nahm Heiko Riemer Jahre später Bokelmanns vorläufige, von den Kölner Ur- und Frühgeschichtlern unter der Fundnummer El-Kharafish 87/5 registrierten Aufzeichnungen zum Vorwand, meinen Namen aus der „Entdeckerliste“ des Heinrich Barth Instituts zu streichen, um in seinem 2011 erschienen Buch „El Kharafish“ wahrheitsverdrehend auszuführen: *„El Kharafish 87/5 has been recorded by the archaeologist Klaus Bokelmann, one of the team members of the B.O.S. mission of the University of Cologne... during the 1987 campain. A total of ten potsherds were sampled by Bokelman during his 1987 visit at the site. The study of these sherds reveals a ceramic tradition identical to the Late Sheikh Muftah material at site 02/05...The site has not been revisited during any later campain.“* (H. Riemer. El Kharafish. Köln 2011, S. 196) Hätte sich Riemer dazu aufgerafft, den Platz aufzusuchen, wären ihm dort befindliche, auf der Töpferscheibe gedrehte Scherben in die Hände gefallen, wodurch sich ein vollständiges Bild von meinem Fund hätte zeichnen lassen. Im Übrigen weiß jeder im Kölner Heinrich Barth Institut von Bokelmanns denkwürdigem Gewaltmarsch und davon, dass dieser mit mir und meinen Kamelen stattfand, eben um meine Entdeckungen zu inspizieren. Allerdings war mir vor der Lektüre von Riemers Buch nicht bekannt, dass Bokelmann Scherben vom Fundort aufgelesen hatte. Ich selbst lieferte ja Scherben von dort, darunter auch gedrehte Ware, im Kölner Institut ab. Es ist also durchaus möglich, dass Riemer eine meiner Scherbenlieferungen umdeklarierte, um auch insoweit alle Spuren, die auf meine Entdeckerschaft hinweisen, gegenüber der interessierten Öffentlichkeit zu verwischen.

Finis Anmerkung 1

Ich halte auf die Höhe 466 (**Abb. 268**) zu und schlage gegen 16:00 Uhr an ihrem Fuß Lager auf. Von oben bietet sich ein herrlicher Rundumblick. Selbst der Klippenrand im Süden ist zu sehen; jedoch keine Alamate, die den Weg nach Bab el Gasmund weisen. Dennoch bin ich sicher, dass wir am Rand der seit dem **VSCP** begangenen alten Karawanenstraße lagern, denn die Geländetopographie läßt kaum eine andere Trassenführung zu.



Abb. 268: Blick von Höhe 466 in westliche Richtungen. Wegen seiner soliden Bauart wird der von den britischen Geodäten an diesem windumtosten Ort errichtete Alam wohl noch Jahrhunderte überdauern.

Abb. 269: Endlich ist ein alle Hindernisse meidender Pfad gefunden, dem wir folgen. Unweit dieser Stelle werde ich Jahre später auf die Bruchstücke eines Meteriten stoßen.

Am folgenden Tag (**15.11.1985**) scheitert der Versuch, auf direktem Weg nach Bab el Gasmund zu gelangen, im mühsamen Auf und Ab diagonal zu unserer Marschroute verlaufender Windkanäle und steilwandiger Täler, zwischen die sich immer wieder kleinere Hochflächen aus scharfkantigem Kalkstein (das gefürchtete Kharafish) schieben. Vom Kurs abgedrängt, stoßen wir schließlich auf einen Pfad, der durch eine sichelförmig angeordnete Abfolge breiter Täler führt. (**Abb. 269**) Außer ein paar hohen Dünen, die die Einsenkungen durchschneiden, erschwert kaum ein Hindernis den Vormarsch. Dennoch geht die Orientierung, denn um das Kharafish zu umgehen, halte ich, die von Bab el Gasmund nach Bir Dikka führende Trasse ist beinahe erreicht, zu sehr nach Süden. Wir passieren einen schon von Weitem sichtbaren, turmförmigen Kalksteinhügel, dessen Hanglage abermalig mit steinalten, gesetzten Scherben übersät ist. In seiner Nähe die nur noch schwach erkennbaren Überreste einer Karawanenstraße. Weil sie nicht in Richtung Bab el Gasmund streben, kann ich mir daraus keinen Reim machen. Und weil auch der Turmhügelfundplatz von Archäologen als fünfte, auf dieser Wanderung entdeckte bedeutsame Lokalität begutachtet werden sollte, sammele ich ein paar Scherben vom unteren Teil des Hanges für die Kölner ein. Wie nicht anders zu erwarten, hat Riemer auch bei diesem Fund meine Entdeckerschaft unterschlagen, und die Auffindung der Scherben dem knapp zwei Jahre später dorthin geführten, mit dem Kölner Institut verbandelten Prähistoriker Klaus Bokelmann zugeschrieben (H. Riemer: El Kharafish. a.a.O., S. 196), was ein geradezu neurotisches Bestreben zur systematischen Ausradierung meines Namens erahnen läßt.

Irgendwann kommt die Höhe 469 in Sicht (**Kartenblatt 11**; zwischen km 755 und km 760), auf die ich zwecks Klärung unserer Position zuhalte. Statt in südöstlicher Richtung zu marschieren, sind wir mittlerweile weit nach Westen abgedriftet. Wie konnte das passieren? Angesichts der Tatsache, dass Gerhard Rohlf von keinen Schwierigkeiten auf der von ihm ohne Führer begangenen, offenbar das Kharafish weitgehend meidenden Route berichtet, bleibt dies ein Rätsel. Es hilft nichts, wir müssen wieder auf Kurs. Ein neuer Versuch führt uns durch playagefüllte Senken, in denen sich neolithischer Hausrat häuft. Zum vorgeschichtlichen Inventar gehören petrifizierte Knochenstücke, Reibschalen und -steine, Pfeilspitzen, Messer, Schaber, Bohrer, Angelhaken und eine große Anzahl weithin sichtbarer, gut erhaltener Steinplätze. (**Abb. 270 + 271**. Damals wusste ich noch nicht, dass ihr

Inneres zuweilen noch datierbare Holzkohle, Asche und Brandreste enthalten kann. Das zeigte mir erst Bokelmann, indem er ein paar dieser Steinplätze während unserer „Lehrveranstaltungen“ öffnete.)



Abb. 270 + 271: Zwei von hunderten von Steinplätzen, an denen wir seit dem Verlassen von **Neo-Dep 1** vorübergezogen sind. Sie und viele andere neolithische Artefakte zeugen von der intensiven vorgeschichtlichen Nutzung der Region.

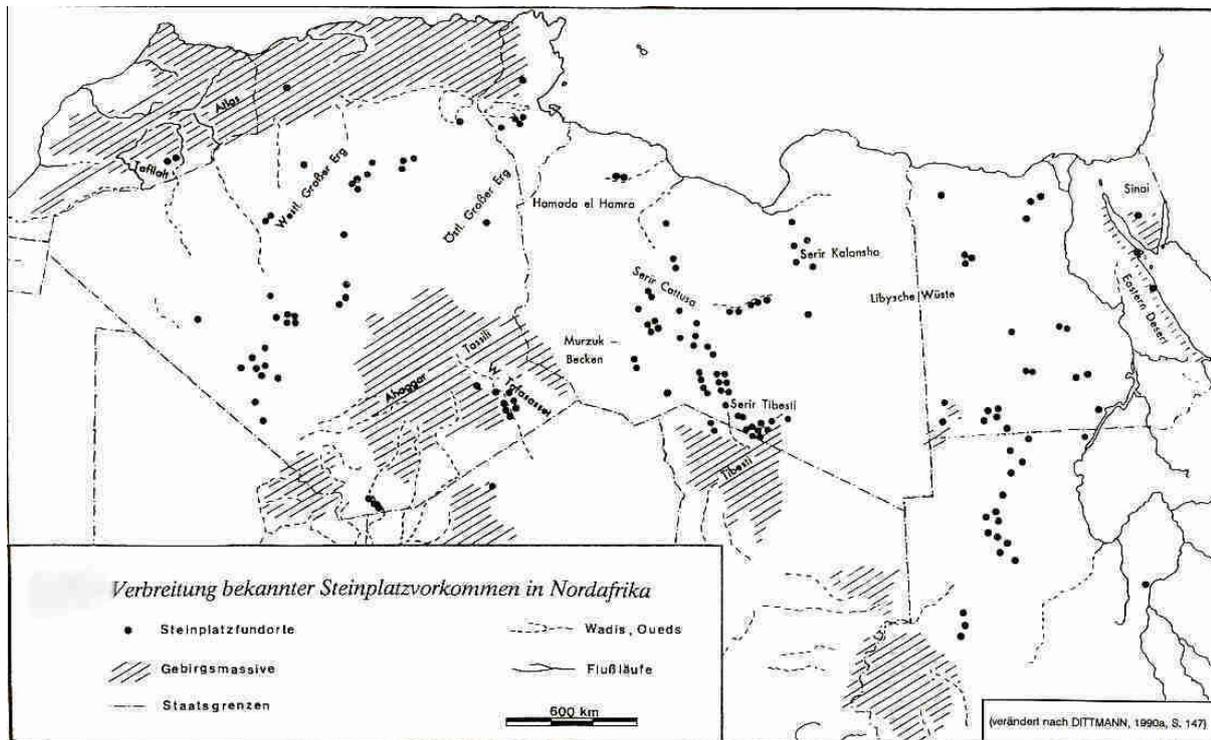
Anmerkung 2: Steinplätze – Verbreitung, Alter und Funktionsweise nach A. Dittmann (Das Kochen mit Steinen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrungszubereitung. Marburger Studien zur Völkerkunde. Hrsg. v. Horst Nachtigal. Bd. 7. Berlin 1990)

„Steinplätze sind flache, ungeordnete, meist runde Anhäufungen... unbearbeiteter kiesel- bis faustgroßer..., oft aber brandgeschwärtzter oder hitzegesprengter (bzw. hitzeverfärbter) ... Steine (deren) Durchmesser.. in der Regel 0,5 bis 5 m (beträgt), während eine Gesamthöhe von 50 cm nur selten überschritten wird... (Sie) kommen häufig in Gruppen vor, Einzelfunde bilden dagegen eher Ausnahmen.“ (ebenda, S. 171) Von ihrer Verbreitung gibt

Kartenblatt 12 a einen Eindruck, wobei anzumerken ist, dass die darin enthaltenen auffälligen Clusterbildungen auf der willkürlichen Auswahl von Untersuchungsgebieten beruhen. (vgl. ebenda, S. 176) Infolgedessen können die der Karte zugrundeliegenden Daten nur schwerlich zur Bildung von Aussagen über die geographische Ausdehnung bestimmter Ethnien sowie über Modi vorgeschichtlicher Wanderbewegungen und kultureller Transfers oder gar zu interregionalen Vergleichsstudien herangezogen werden. Fest steht nur, dass sich die *„...nordafrikanischen Steinplätze...im wesentlichen auf die großen Ebenen der Sahara (konzentrieren);...in den Gebirgsgegenden (sind sie hingegen) sehr viel seltener“*, und dass ungeklärt ist, *„...ob alle bisher bekannten Steinplatzvorkommen zum gleichen kulturellen Umfeld gehören, oder ob sie unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zuzuschreiben sind.“* (ebenda, S.172)

Aufgrund prähistorischer Begleitfunde (z.B. Steinwerkzeuge, Abschläge und, seltener, Keramikscherben) und der *„...Datierung von Asche- und Holzkohleresten“* werden Steinplätze *„...dem Neolithikum der Sahara (ca. 7.000 bis 1.500 v. Chr.) (zugewiesen), „...wobei ein Großteil... während der holozänen Feuchtphase zwischen 5.000 und 2.400 v. Chr....“* (entstammt), *„...als große Teile der heutigen Sahara erhöhte Niederschläge erhielten, und sich auch in den weiten Ebenen eine bedeutende Großtierfauna ausbreiten konnte.“* (ebenda, S. 171 und die dort zitierte Literatur) Angesichts der für diese Ebenen charakteristischen, zumeist geringen Artefaktdichten *„...bilden ..Steinplätze oft den einzigen Anhaltspunkt dafür, dass auch die weiten Ebenen der Sahara nicht immer ...unbewohnte, vollardide Gebiete waren“* (ebenda, S. 172), sondern von umherwandernden, sich an einem Lagerplatz nur kurzzeitig aufhaltenden Bevölkerungsgruppen durchstreift wurden. Ob es sich dabei um Jäger und Sammler, nomadisierende Rinderhirten oder gar um erste, auf neolithischer Entwicklungsstufe Feldbau betreibende Ethnien gehandelt hat, ist strittig. Jedenfalls weisen „...¹⁴C-

Datierungen verschiedener Steinplätze an ein und demselben Steinplatzfundort Werte (auf), die teilweise bis zu 1.000 Jahre auseinanderliegen.“ (vgl. B. Gabriel, zitiert bei Dittmann. a.a.O., S. 173)



Kartenblatt 12 a: Verbreitung bekannter Steinplatzvorkommen in Nordafrika, Stand 1990. (Entnommen aus: A. Dittmann. Das Kochen mit Steinen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrungszubereitung. Marburger Studien zur Völkerkunde. Hrsg. v. Horst Nachtigal. Bd. 7. Berlin 1990, S. 175, Karte 3) Die „...deutlich erkennbaren Konzentrationen in Nordostlibyen (Serir Kalansho) sowie im südlichen Libyen und nördlichen Tschad (Serir Cattusa, Serir Tibesti) gehen größtenteils auf die...Arbeiten von B. Gabriel... zurück. Die auffallende, linienhafte Anordnung der einzelnen Fundortmarkierungen zeichnet im wesentlichen den Verlauf verschiedener Reiserouten B. Gabriels nach, bei denen systematische Steinplatzuntersuchungen vorgenommen wurden.“ (ebenda, S. 176)

Hinweise darauf, dass, entgegen der herrschenden Meinung, die Urheber der Steinplätze keine Rinderhirten, sondern womöglich Jäger und Sammler waren, die im „Nebenerwerb“ erste Formen des Feldanbaus, also proto-landwirtschaftliche Aktivitäten praktizierten, ergeben sich aus der Beobachtung,

- a.) dass „... an den bisher bekannten Steinplatzvorkommen ...kaum Knochenfragmente domestizierter Rinder, sondern überwiegend Knochen von Wildtieren gefunden“ (A. Dittmann, a.a.O., S.173) wurden, und dass
- b.) auffällig viele Steinplatzvorkommen in bzw. am Rand abflussloser, zum Teil nicht sehr tief ausgeformten Playa-Becken (siehe z.B. **Abb. 810 + Abb. 812**) sowie auf offenen, nur minimal eingetieften Playaflächen (siehe z.B. die bei Bir el Obeiyid im Norden Farafra gelegenen Playas) oder im oberen Randbereich von erhöhte Niederschläge generierenden Schichtstufen liegen, wo „...das zum Pflanzenanbau notwendige Wasser und Feinmaterial...“ (ebenda, S. 177) zur Verfügung stand, so dass an der einen oder anderen Stelle eine als Decrue-Technik bekannte Anbautechnik hätte zum Zuge kommen können (mehr zu meinen Belegen früher Landwirtschaft und zu neolithischen Bewässerungstechniken in **Exkurs XI-26** und den Bildtexten zu **Abb. 785 a, Abb 785 1** und **Abb. 838**).

Trotz dieser Wahrnehmungen hat sich die Auffassung, wonach Steinplätze Relikte nomadisierender Rinderhirten sind, allgemein verbreitet. (Das Rinderhirtentum in der Sahara florierte zwischen 7.000 und 2.000 v.Chr., bis es um 1.500 v. Chr. fast gänzlich verschwand; eine Zeitspanne, die weitgehend mit den bisherigen Steinplatz-Datierungen korreliert. Dennoch existieren in der besagten Gegend bis dato keine flächendeckenden Nachweise zur Rindertranshumanz, und auch

die Frage, ob Steinplätze womöglich „...auf Bevölkerungsgruppen mit anderen Wirtschaftsweisen zurückgehen...“ (ebenda, S. 173), ist noch nicht hinreichend geklärt.)

Dass Steinplätze nicht als Wegmarken oder Grenzsteine dienten, und ihre Entstehung „mit großer Wahrscheinlichkeit (dem) Einsatz unterschiedlicher Garungs- und Erwärmungstechniken...“ (ebenda, S. 182) zuzuschreiben ist, ergeben schon die in manchem, aber längst nicht allen dieser steinernen Konglomerate gefundenen Feuerstellenreste, wobei das Fehlen von Asche und Holzkohle auf eine Erhitzung der Steine mit Gras hindeuten könnte. (vgl. ebenda, S. 191) Wie hat man sich nun aber deren Gebrauch vorzustellen? Gabriel vermutet, dass neolithische Rinderhirten „... in erdofenähnlichen, mit erhitzten Steinen ausgelegten und abgedeckten Gruben ihre Nahrungsmittel zubereitet hätten. Die nach dem Gebrauch zurückbleibenden Steine... hätten das unter ihnen liegende Feinmaterial vor der Winderosion geschützt und zeugten heute als kleine Hügel vom früheren, höheren Niveau der sie umgebenden Fläche.“ (ebenda, S. 173 f.) Doch hat A. J. Arkell im Nordsudan „...teilweise 30 – 60 cm unter der Oberfläche liegende Steinpflasterungen (entdeckt, die)... auf bestimmte Verfahrensweisen des Brotbackens und Fleischbratens über erhitzten Steinlagen...“ (ebenda, S. 177) zurückzuführen sind. Das zeigt, dass Funktionsdeutungen neolithischer Steinplätze im Zuge „...vor- und nichtkeramischer Garungstechniken des Neolitikums...“ (ebenda, S. 191) noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt sind.

Finis Anmerkung 2

Die Fülle der in der namenlosen Talabfolge hinterlassenen vorgeschichtlichen Gerätschaften begeistert, und dennoch habe ich keine Ahnung, wo genau wir sind. Denn die Gegend, in der Karte mit „*Wilderness of wind eroded hills. 50m high and N.-S. valleys*“ verzeichnet, verweigert jeglichen Überblick. Ich halte mit Kurs 130° auf einen in einiger Entfernung sichtbaren Steilabfall zu. Noch ehe das Peilziel erreicht ist, stoßen wir auf zwei am Rand einer mehrspurigen Karawanenstraße abgelegte defekte Tonkrüge. Ihr Anblick tröstet. Wir folgen der Trasse, bis sich ein atemberaubender Blick in die Tiefe auftut. (**Abb. 272**; siehe auch **Kartenblatt 11**, km 770) Es ist 14:00 Uhr. Weit und breit kein Abstieg. Mittagsrast abseits des Weges in einer engen, sandgefüllten Kuhle.



Abb. 272: Nahe Bab el Gasmund. 15.11.1985 mittags. Wir stehen am westlichen Rand des Einschnitts in das Kalksteinplateau nördlich von Qasr Dakhla. Obwohl ich vier Jahre zuvor mit Bob Jackson auf der unter uns in Richtung des Passes führenden britischen Piste marschiert war, und ich geglaubt hatte, Passweg und Landschaft hätten unauslöschlich in mein Gedächtnis eingebrannt, brauchte es ein winziges Detail und viel Zeit, bis ich die Gegend aus dieser für mich neuen Perspektive wiedererkannte.

Ich muss herausfinden, wo wir sind. Nach dem Essen lasse ich Hassan und Fiffi am Lager und folge dem nach Süd-Südwesten führenden Karawanenweg. Er hält auf hohes Hügelland zu. Daher kehre ich um und vertiefe mich ein zweites Mal in die sich weit nach Osten öffnende, grandiose Szenerie. (**Abb. 272**) Von beiden Seiten des breiten Einschnitts in das Kalksteinplateau fallende Schutthalden und ein von Nord nach Süd streichender, mächtiger Dünenzug liegen spielzeugklein zu meinen Füßen, und ein ferner Farbtupfer deutet das Landwirtschaftsgebiet von Bir el Dineriya an; jenseits davon scheint sich die Klippelinie im Dunst aufzulösen. Diesmal ist im Feldstecherrund ein winziges, nicht weit entfernt in der Tiefe liegendes Teilstück der britischen Piste auszumachen. Dort waren Bob und ich beinahe auf den Tag genau vor vier Jahren (**14.11.1981**) hangaufwärts in Richtung Bab el-Gasmund gestapft. (siehe **Kap. 2, Abb. 3**) Ungläubig starre ich auf den bereits von meinen Füßen berührten Fleck. Wie fremd zeigt sich doch eine Wüstenlandschaft, auf die eigener Schweiß getropft ist, wenn sie aus anderem Blickwinkel betrachtet wird!

Wir umgehen drei tiefe Einschnitte, passieren ein weisses Felsentor (**Abb. 273**), überqueren eine Höhenstufe und laufen staunenden Auges durch ein weites, mit unzähligen prähistorischen Siedlungsplätzen (**Abb. 274**) belegtes Playatal. (**Neo-Dep 3; Abb. 275 + 276**), dessen Artefaktstreu als sechster bedeutsamer Fund einer archäologischen Untersuchung zugeführt werden sollte. Wenig später erreichen wir die britische Piste und damit das Ende eines riesigen, von **Neo-Dep 1** bis hierhin reichenden Freilichtmuseums. Die Piste führt zum Pass. Als wir, abwärts steigend, den kleinen weißen Felsen

passieren, an dem Bob und ich eine Verschnaufpause eingelegt hatten, sind die Erinnerungen an den im November 1981 absolvierten Gewaltmarsch zum Greifen nahe. Wie erfüllender und zugleich müheloser ist doch das Wandern mit Kamelen! Man hat die Schultern frei und genügend Zeit zu schauen, zu verweilen und zu erkunden, denn die fügsamen Tiere tragen alle Lasten. Unten angelangt übernachteten wir auf einem Sandfleck neben der verwaisten Piste. (**Abb. 277**) Ein naher Hügel gewährt Sichtschutz gegen Bir el Dineriya.

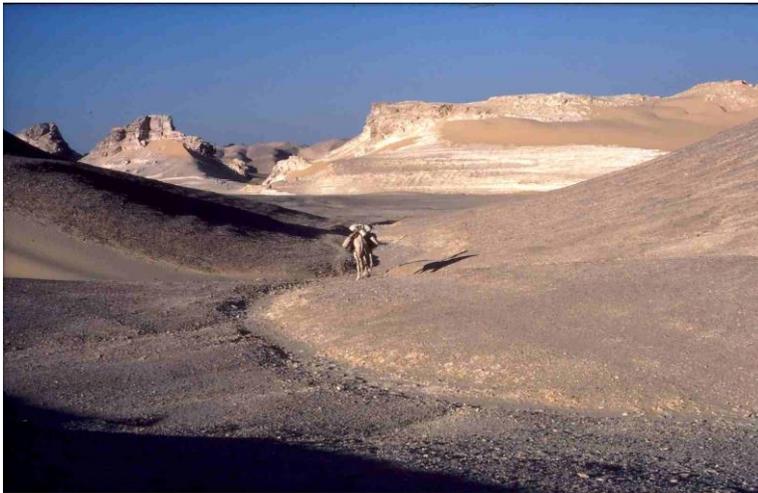


Abb. 273: Während ich knipse, halten die Kamele, die ich so oft wie möglich frei laufen lasse, auf das als Etappenziel angegebene weiße Felstors zu, wo sich der Blick in die **Neo-Dep 3** öffnet.

Abb. 274: Gleich zu Beginn von **Neo-Dep 3** bildet eine mit der Gebrauchseite nach unten gelegte Reibschale den Auftakt zu einem mit einer immensen Fülle steinzeitlicher Artefakte belegten Playa-Areal. Da ich mit dem Filmmaterial haushalten musste, konnten davon keine Fotos gemacht werden.

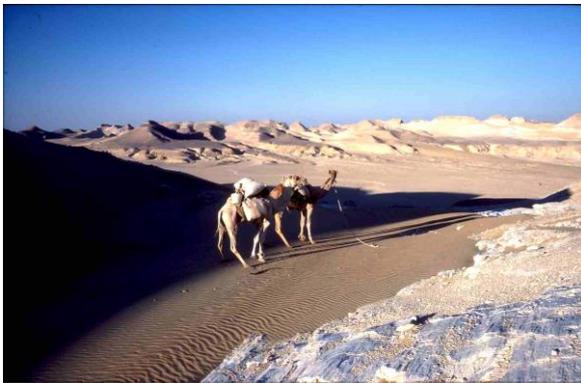


Abb. 275: Am Fuß des weißen Felstors. Kurz vor dem Erreichen der britischen Piste betreten wir das Ende eines mit Playa und Sand gefüllten Talverbundes. Blick auf den Nordrand von **Neo-Dep 3**.

Abb. 276: Der Südrand von **Neo-Dep 3**. Blick nach Südwesten.



Abb. 277: Am Fuß des Bab el Gasmund-Passes. Nachtlager vom 15/16.11.1985. Unser Camp liegt 1½ Stunden von Qasr Dakhla entfernt am Rand der britischen Piste. Trotz der Nähe zu dem Städtchen kommt es mir vor, als wären es Tausend Kilometer bis zum nächsten Menschen. Ist dies eine von meinem Verlangen nach Einsamkeit

geprägte Illusion, die von der Großartigkeit der stillen Wüstenlandschaft noch verstärkt wird? Sie macht mir weis, wir befänden uns in unberührter Natur, in der sich nichts regt, in der niemand auf uns wartet, in der wir vogelfrei sind; solange Proviant und Wasser reichen. Blick auf Hassan und Fiffi, meine geduldigen Begleiter. In meine Monologe mischen sie sich nicht ein.

Als wir am Morgen des **16.11.1985** den Ortsrand von El-Qasr erreichen, begegnet uns zuerst eine verschleierte Frau. Sie sagt nichts. Ich lasse die Tiere an ein einer schmalen Wasserrinne saufen. **(Abb. 278)** Nach Überquerung eines Friedhofes betreten wir eine Asphaltstraße. Ein Hund bellt. Jemand weist den Weg zur Gamaeya, dem Regierungsladen, wo sich sogleich eine halbe Hundertschaft Männer um uns drängt. Manche sind mit alten Karabinern bewaffnet. Irgendwer hat Alarm geschlagen und die Bürgerwehr mobilisiert. Die Männerhorde abzulichten, wird untersagt. Doch einkaufen darf ich, und dann werden wir zur Polizeistation eskortiert. **(Abb. 279)** Trotz der in Farafra erteilten Genehmigung dauert es geschlagene 3½ Stunden, bis der Verdacht, ich sei ein Libyscher Eindringling, ausgeräumt ist. Den mittelalterlichen Stadtkern **(Abb. 280)**, der, wie die Polizeistation, instandsetzungsbedürftig ist, besichtige ich nicht. Blick zurück, nachdem der Ort hinter uns liegt. Dessen Dächer ducken sich, als wären sie von der alles überragenden, blendend weißen Klippe wie von einem gewaltigen Gewicht niedergehalten, platt und unbedeutend hinter einem breiten Palmenspalier. **(Abb. 281)** Und wieder einmal wird mir klar, dass weder die Leute, an deren Hütten wir gerade vorbeigekommen sind, noch der von ihnen angeflehte Gott etwas gegen die Übermacht der leblosen Natur auszurichten vermögen. Dieser Gott, ist er etwa nichts Anderes als ein im alltäglichen Gerangel benötigtes Relaxations- und Projektionsmittel zur Milderung extremer Stimmungsschwankungen? Er ist auch der Meine. Freudige Gefühle, wieder auf und davon zu sein, erblühen wie die nektarreichen Sumpfdotterblumen auf den am Rande der Parthe gelegenen Wiesen meiner Kindheit. Ich muß aufpassen, dass ich vor Glück nicht abhebe. Das Flüsschen fließt zum Leipziger Zoo und den dortigen Kamelen.

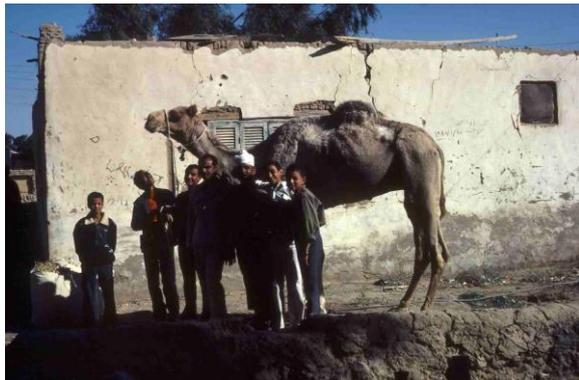
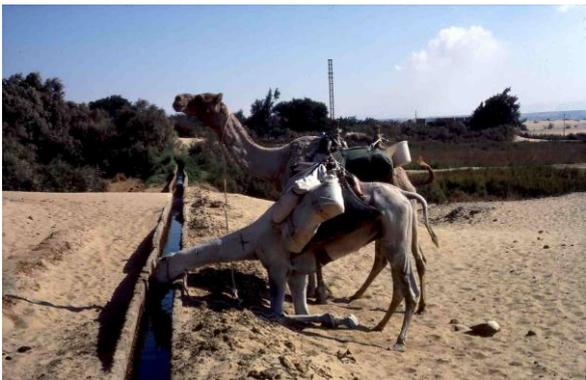


Abb. 278: Ankunft am Ortsrand von El Qasr. Erstes Durstlöschen an einem schmalen Bewässerungsgraben.
Abb. 270: In der Nähe der Polizeistation warten die Kamele auf den Ausgang des Verfahrens, das die Obrigkeit zwecks Überprüfung meiner Personalien und wegen unserer Weiterreise in Gang gesetzt hat.

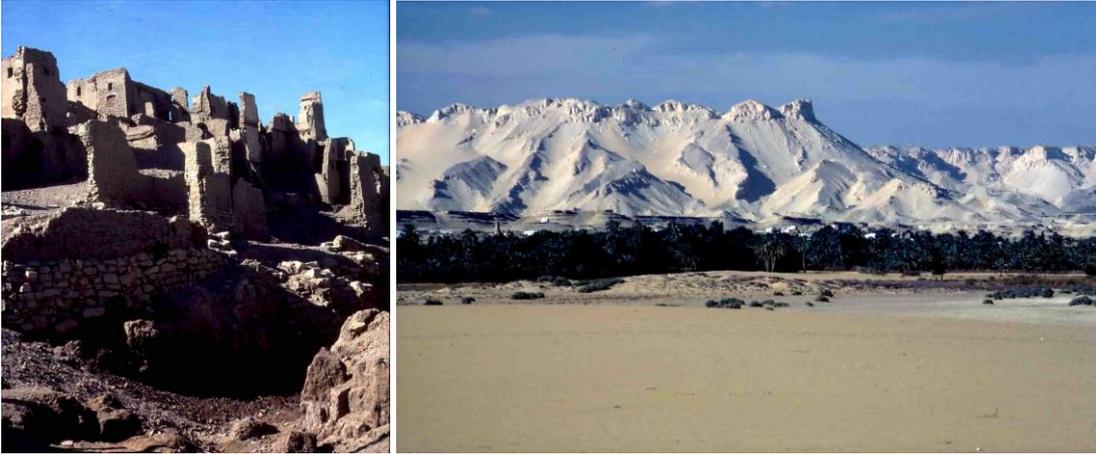


Abb. 280: El Qasr. Teilansicht des mittelalterlichen Stadtkerns. Er trägt zum vorherrschenden morbiden Flair des Ortes bei. Später hat man die Altstadt mit ausländischer Hilfe aufgehübscht und unter Denkmalschutz gestellt statt sie in Ruhe zu lassen, was dazu führte, dass dort nur noch wenige der ursprünglichen Bewohner leben.

Abb. 281: Der Steilabfall des Kalksteinplateaus bei El Qasr. Das Einerlei des Ortes verbirgt sich in wohlthuender Weise hinter einem Spalier aus Palmen.

Weil es in El-Qasr kaum etwas zu kaufen gab, müssen wir in die Oasenhauptstadt Mut, die wir, an El Qalamun und an einem Abwassersee vorbeiziehend, am **17. November** erreichen. Ein drei Kilometer nördlich des Stadtzentrums gelegenes Hotel, zu dem eine als Heilquelle beworbener Tiefbrunnen gehört, will mich wegen der Kamele nicht beherbergen. Erst ein Appell an die ägyptische Gastfreundschaft bricht das Eis. Ich darf aufs Zimmer, und den Kamelen wird im Garten ein Platz auf feuchtem Boden zugewiesen, wo sie sogleich von Fliegen umschwärmt sind. Myriaden von Moskitos während der Nacht. Während sich die Tiere unentwegt auf die Seite werfen, um der Plage Herr zu werden, ruft man mich ans Telefon, um einer Stimme aus dem Tourismusdepartment der Stadt zu erklären, warum ich keine Kurtaxe (vier Pfund täglich) zahlen wolle. Ich war beim Einstieg in den Hotel-Pool auf rotbraunen Schlieren ausgerutscht und hätte fast einen Salto rückwärts gemacht. Indes verfängt mein wegen der Ungepflegtheit des Ortes geäußertes Einwand zunächst nicht. Erst nach Mitternacht gibt man das Malträtieren auf, und anderntags findet sich jemand, der Rauhfutter für die Kamele anliefert. (**Abb. 282**)



Abb. 282: Mut. Vor dem Hoteleingang. Anlieferung von Rauhfutter für die Kamele.

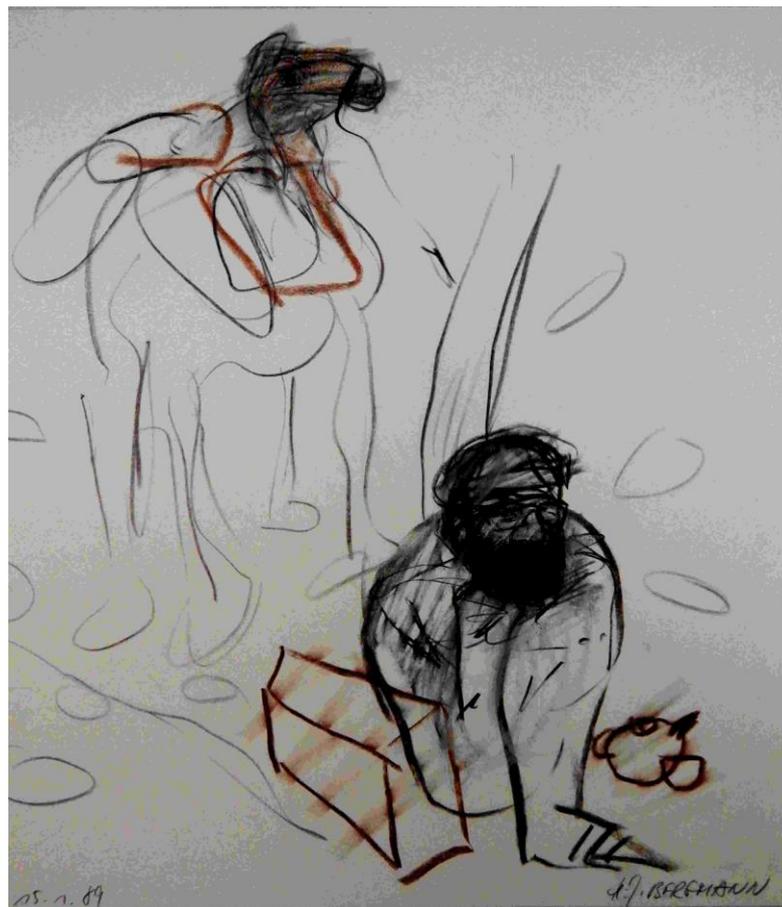
Es war geplant, von El-Qasr bzw. von Mut nach Süden vorzudringen und den nach Bir Sahara/Bir Tarfawi führenden alten Karawanenweg zu erkunden. Doch die Tiere sind von den Qualen des zweitägigen Aufenthalts

im Hotelgarten gezeichnet, so dass ich die Gewalttour in Richtung Sudangrenze nicht anzutreten wage. (Dies wird erst im Winter 2005/6 geschehen, als ich die Gleise eines möglicherweise von Qasr Dakhla abgehenden Karawanenweges (den von mir so bezeichneten **Darb Wadai**) bei Meri (N25 15 13.5 + E28 51 42.1) aufnahm und in Richtung Süd-Südwest weiterverfolgte. Ein darüber verfasster Surveybericht ist in **Results of Winter 2005/6 – Expeditions, Kapitel B 3, 5, 6 und 7** veröffentlicht. Weil die zu diesem Bericht gehörende Expeditionskarte aus ungeklärten Gründen herausgerutscht ist, liefere ich sie hier zur Orientierung nach. (**Kartenblatt 12 b**)

Kartenblatt 12 b: Ausschnitt aus Sheet 7 – Dakhla des Survey of Egypt. Expedition 2005/6. Der **Darb Wadai** – von Meri bis 24° 15' nördlicher Breite. Übrigens fand ich am Mittaglager des 4.11.2005 einen Claytonring, was belegt, dass die besagte Strecke womöglich schon in vorpharaonischer Zeit begangen wurde.

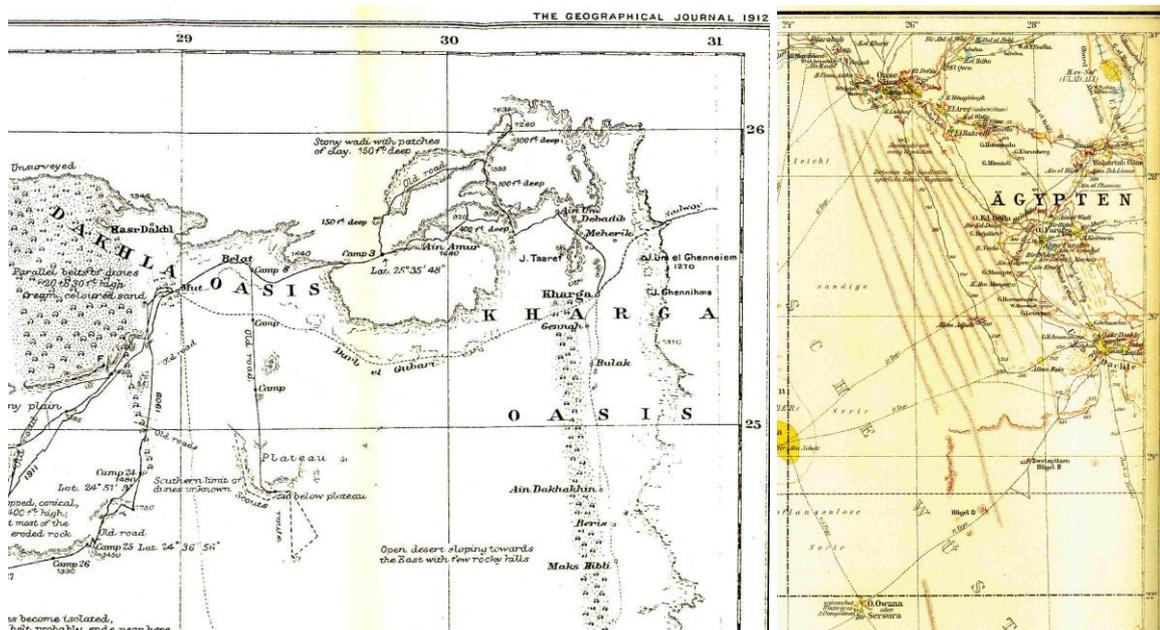
Bei dieser einen, in **Kartenblatt 12 b** wiedergegebenen Erkundung in Richtung Süden ist es nicht geblieben. Im Oktober/November 2000 wanderte ich in Begleitung von Heino Wiederhold entlang einer auf der Karte gezogenen Verbindungslinie zwischen Balat/Dakhla und einem 150 km südlich davon gelegenen Scherbenplatz (im folgenden **Terfawi-Scherben** genannt), um einen weiteren alten Karawanenweg ausfindig zu machen. Damals war **Terfawi-Scherben** die einzige aus historischer Zeit stammende Scherbenansammlung, die Kuper und seine Leute während ihrer mehr als 10-jährigen Betätigung in der Westwüste Ägyptens entdeckt hatten. Deren Alter schätzten sie auf das Ende des Alten Reiches. Konnte man den Kölner Experten Glauben schenken? Nicht einmal eine im Wadi el Akhdar von ihnen selbst aufgelesene Scherbe, das einzige **RYT**-Keramikbruchstück im gesamten Gilf Kebir, hatten sie als ein Artefakt ebendieser Provenienz erkannt. Trotz des Risikos, einer Schimäre aufzusitzen, machten wir uns auf den Weg, wovon der nachfolgende Exkurs berichtet.

Exkurs X: Eine von Dakhla (Balat) in Richtung Nubien führende alte Trassenvariante des Oasenweges und weitere, von Mut abgehende alte Oasenweg-Pfade – Winter 2000: Mit Heino Wiederhold nach „Terfawi-Scherben“



Die nachfolgenden beiden Kartenausschnitte geben den Stand der Karawanenwege-Erkundungen im Jahr 1925 für das infrage stehende Wüstengebiet wieder. Während der Ausschnitt aus der Karte von K. Schulze (**Kartenblatt 14**) zwei und W. J. Harding Kings Skizze (**Kartenblatt 13**) drei von der Dakhla Oase nach Süden gerichtete alte Wege aufzeigen, enthalten die später angefertigten Blätter der beiden

Ägyptologen G. W. Murray und T. Wilkinson (**Kartenblätter 46+47**) keinen einzigen von Balat/Ain Asil nach Süden führenden Weg, obwohl ein solcher bzw. Teile davon von Harding King begangen wurden. Was der britische Wüstenforscher darüber zu Papier gebracht hat, ist in Appendix I seiner „Mysteries of the Libyan Desert“ festgehalten. Dort heißt es: „In addition to these journeys I made one for three days to the south of Balat in Dakhla Oasis. On the edge of the oasis we got into some very salt-crusted ground, containing some patches of rock salt. Beyond this lay a large scrub-covered area known as Dhayat en Neml, or sometimes as El Girgof, which was fairly thickly overgrown with bushes. On leaving this we got into the open desert, whose level here rose fairly rapidly towards the south. Here we found traces of an old road, which however, we lost on the third day after leaving Balat. It was probably only a branch of the *Derb et Terfawi*. Early that afternoon our road led us to the top of a cliff about two hundred feet in height. A few hours' journey further on and a second cliff, two hundred and forty feet in height, was reached, beyond which lay an expanse of level sandy desert, dotted here and there with a few rocky hills.“ (H. W. J. Harding King: *Mysteries of the Libyan Desert*. London 1925, S. 294 f.)



Kartenblatt 13: Ausschnitt aus W. J. Harding Kings Kartenskizze „Egypt – Part of the Libyan Desert“. Geographical Journal 1912. Offenbar ist darin, neben anderen alten Strecken, mit dem südlich von Mut angebrachten Schriftzug „old road“ sogar der ungefähre Verlauf des **RYT** angedeutet.

Kartenblatt 14: Ausschnitt aus einer im Jahr 1916 von K. Schulze auf Grundlage von Paul Borchardts Erkundigungen aufbereiteten Karte „Die Karawanenstrassen der Libyschen Wüste“.

Harding Kings Vorstoß lief ins Leere. Mir lag daran, nach der Entdeckung des von Balat/Ain Asil (der ehemaligen Oasenhauptstadt) zum Gilf Kebir und weiter zum Gebel Uweinat führenden, ab der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit bis in die Römerzeit begangenen **RYT** herauszufinden, ob es von Ain Asil zu fernen, südlichen Destinationen führende Trassen gegeben hat, wofür der bereits erwähnte Scherbenplatz (**Terfawi-Scherben**) sprach. Er befindet sich in etwa auf halber Strecke zwischen Mut und Bir Terfawi und zwar ein paar hundert Meter östlich des Asphalts, und liegt damit südlich der von meinem britischen Vorgänger aufgespurten alten Wegfragmente. Da sich Harding King nicht mit der Schilderung von Einzelheiten abmüht, bleibt unklar, ob er auf oder im Umfeld der Wegfragmente überhaupt irgendein Artefakt gesichtet hat. Solche Überbleibsel wären aber (bei entsprechender Zeitstellung) zum Nachweis, dass die zu Ende des Alten Reiches in Ain Asil residierenden Oasengouverneure nicht nur im Handelskontakt mit fernen Landstrichen im Südwesten, sondern zeitgleich, über eine Variante des **Oasenweges**, auch mit Nubien in Verbindung standen, wichtig, zumal ein einzelner Fund wie **Terfawi-Scherben** womöglich aus sehr viel später von überallher zusammengetragenen alten, heutzutage zerschlagenen Krügen bestehen könnte.

Von dem etwa einem Dutzend von Dakhla nach Süden führenden Wegen, auf die ich im Laufe der Jahre gestoßen bin, soll hier der Versuch präsentiert werden, Harding Kings vergeblichen, irgendwann zwischen den Jahren 1909 und 1912 stattgefundenen Anlauf mit Belegen zu bereichern.

Heino Wiederhold und ich (**Abb. 283 a + b**) starteten mit drei Kamelen (Fatima, Amur und Ashan) von meinem Haus in Bir 5/Gharb el Mawhub und stiegen am **28.10.2000** über den sog. Kuhpass, einem mindestens seit der Sheikh Muftah-Periode (ca. 4.300 – 2.000 v. Chr.) benutzten Aufstieg, auf das Kalksteinplateau. (siehe **Kartenblatt 15**, mit Google Earth ermittelte Position der Passhöhe: N25 49 18.9 + E28 41 29.3) Ehe in Balat die Spuren Harding Kings aufgenommen werden konnten, waren zwei von mir im März 1989 entdeckte Neolithische Fundgebiete zu kartieren. Davon hatte ich im gleichen Jahr den Kölner Prähistorikern unter Vorlage von Scherbenproben per Diavortrag begeistert berichtet und eine grossangelegte archäologische Untersuchung angeregt. Trotz wiederholter Aufforderungen verging ein Jahrzehnt, bis Heiko Riemer, ein Mitarbeiter Kupers, sich des Falles annahm. Um Reifen und Zeit zu sparen, verlangte er allerdings präzise geographische Angaben.

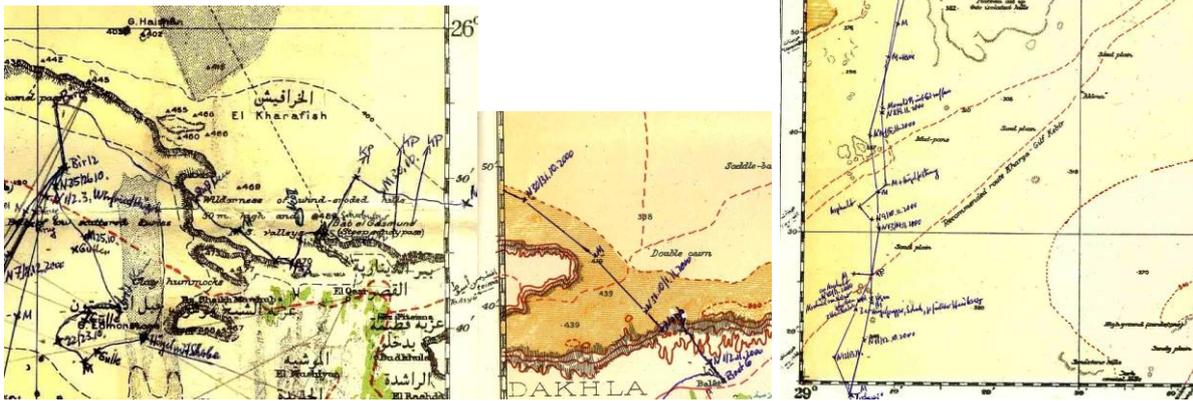


Abb. 283 a: Heino Wiederhold mit Fatima, Ashan (verdeckt) und Amur während einer Mittagsrast. © Heino Wiederhold.

Abb. 283 b: Abendlagerszene. Der Autor und sein behufter Freund Amur, dessen Bruder Ashan den Ausgang der Bettelszene abwartet, während Fatima wie unbeteiligt in die Ferne schaut. © Heino Wiederhold

Die beiden Fundregionen liegen quasi vor der Haustür der Kölner Prähistoriker, die eine Forschungsstation am Südostrand von Balat unterhalten, wobei sich das erste Gebiet etwa 30 km, das zweite nur ca. 21km nordwestlich des Kölner Domizils befindet. Man hätte annehmen können, dass jeder einigermaßen an der grandiosen Landschaft Interessierte das Umfeld seiner Wohn- und Arbeitsstätte erkunden und sich mit der vor Artefakten strotzenden Gegend vertraut machen würde. Nicht so die Kölner Wüstenforscher. Stand ihnen etwa der ca. 300 m hohe Steilabfall des Kalksteinplateaus im Weg, das sich ca. 9km nördlich von Balat erhebt? Indes führt ein mit 4WDs befahrbaher und mit einem Kontrollposten des Militärs besetzter Passweg bei N25 34 35.1 + E29 23 38.2 (mit Google Earth ermittelt; selbst nie benutzt) auf die Höhe des Plateaus, falls man nicht den weiter östlich gelegenen, befahrbaren Aufweg des Darb el-Tawil bei N25 32 39.9. +E29 33 48.8 (mit Google Earth ermittelt) bevorzugt. Was also hinderte die staatlich geförderten Wüstenforscher daran, auf die Beine zu kommen? Um das Projekt endlich voranzubringen, hatte ich mich gegenüber Riemer bereiterklärt, die gewünschten Daten zu beschaffen, dafür meinen schwer beladenen Kamelen noch einmal die Anstrengungen des Aufstiegs auf das Plateau zuzumuten und das Risiko, in die Arme des Militärs zu laufen, zum Wohle der Wissenschaft auf mich zu nehmen, statt den einfachen Weg durch das südlich der Oase gelegene, noch nicht gänzlich erkundete Flachland einzuschlagen. Heino war einverstanden, und so konnten wir los. Motiviert durch die mitgeführten GPS-Navigationsgeräte, sollte der Anmarsch zu den Fundgebieten mit Kartierungen bisher unbekannter, am Klippenrand gelegener Pässe und anderer Auffälligkeiten ergänzt werden. Das Itinerarium dieser Expedition, dem die **Kartenblätter 15-17** zugrunde liegen, beginnt mit einem am Kuhpass aufgenommenen Foto (**Abb. 283 c**) und ist aus Platzgründen teils im Stenographenstil verfasst. Dennoch enthält es ca. 50% der in meinen

Streckenheften festgehaltenen Beobachtungen nebst den daraus gezogenen Schlußfolgerungen, wodurch der mit den Surveys einhergehende hohe Such-, Navigations- und Fundaufnahmeaufwand einmal exemplarisch aufgezeigt wird. Infolge dieses Aufwandes war kein kontinuierliches Vorwärtstkommen möglich, was, verbunden mit kurzen Tagesetappen, manch einem, lediglich am Wandern Interessierten restlos auf die Nerven gegangen wäre. Zu diesen Leuten zählte Heino Wiederhold nicht. Abgeklärt und gelassen wie er war, nahm er unser Stop-and-Go ohne Murren hin. In dieses Gezuckel ordneten sich auch die beiden Kamelwallache ein. Wären Amur und Ashan Hengste, hätten sie spätestens am zweiten Tag aufbegehrt und den Survey zum Scheitern gebracht.



Kartenblatt 15: Sheet 7 –Dakhla (Ausschnitt). Exp. Okt./Nov. 2000. Von Bir 5 bis zum Kartenrand nordöstlich von El Qasr.

Kartenblatt 16: Sheet 8 –Qena (Ausschnitt). Exp. Okt./Nov. 2000. Vom Kartenrand bis zur Kölner Forschungsstation bei Balat.

Kartenblatt 17: Sheet 8 –Qena (Ausschnitt). Exp. Okt./Nov. 2000. Von Balat nach Süden bis zum 29. Breitengrad und zurück bis zum Flughafen Mut.

Hier zunächst die verwendeten Abkürzungen

- A:** Aufbruch
- BSM:** Boden-Steinmann (Plural BSMs)
- FB:** Felsbild/Petroglyphe (Plural FBs); **FB-Hügel:** Felsbildhügel
- HSM:** Hügel-Steinmann bzw. auf erhöhtem Niveau stehender Alam (Plural HSMs)
- K:** Kurs, Laufrichtung
- KP:** Kamelpfad (Plural KPs = Karawanenweg)
- M:** Mittagslager
- N:** Nachtlager
- RP:** Reibplatte (Plural RPP)
- RS:** Reibstein (Plural RSS)
- SM:** Steinmann/Alam (Plural SMs)
- StK:** Steinkreis (Plural StKs)
- StP.....** Steinplatz (Plural StPs)
- WS:** Windschirm (Plural WSS)

27.10.2000. 16:00 Uhr: **N** im oberen zweiten Drittel des Kuhpasses.

28.10.2000. 9:00 Uhr: Morgenaufnahme. (**Abb. 283 c**) 9:20 Uhr: **A**. 9:50 Uhr: Nach einem Satteltaschen-Riß Ankunft auf einer Playafäche am Kopf des Passes (N25 49

18.9 + E28 41 29.3), wo sich Überreste von Lagerplätzen und ein paar Scherben befinden. (**Abb. 264+285**) K 200-160.



Abb. 283 c: Unser Nachtlager vom 27./28.10.2000 im Morgenlicht. Es befindet sich im 2. Drittel des Kuhpasses, der seinen Namen den in Gharb el Mawhub und Bir Abu Minqar beheimateten Rinderschmugglern zu verdanken hat, und der bis dato nicht von 4WDs bezwungen wurde. Dass er bereits von Mitgliedern der Sheikh Muftah Ethnie (ca. 4.300 – 2.000 v. Chr.) begangen wurde, belegt u.a **Abb. 286**.



Abb. 284 + 285: Die Passhöhe und dort befindliche Überreste alter Lagerplätze sind erreicht. Vereinzelt Scherben legen die Frequentierung des Passes bereits vor der Erschließung des Landwirtschaftsgebiets von Gharb el Mawhub nahe. Darüber hinaus belegt ein unweit des Aufstiegs gefundener Sheikh Muftah Topf (**Abb. 286**), dass der Kuhpass, ebenso wie sein Pendant, der benachbarte, in **Abb. 288-290** wiedergegebene zweite Aufstieg, bereits im Spätneolithikum benutzt wurde.

Abb. 286: Ein in Kuhpassnähe gefundenes Sheikh Muftah Gefäß mit den Maßen 20cm (Öffnung), 22cm (Höhe) und 27cm (Breite). Seine „Rückseite“ ist fast gänzlich geschwärzt.



Abb. 287: Der Kuhpass erklimmt das Kalksteinplateau im Lee eines Klippensporn, von welchem an Stellen wie dieser über Sandfahnen abgestiegen werden kann. In dieser Gegend gibt es jedoch nur zwei durch Scherbenfunde belegte alte Aufstiege. Blick nach Süden in die ca. 300m tiefer liegende Ebene.

Abb. 288: Der zweite, wenige Meter nördlich des Kuhpasses im Luv des Klippensporns gelegene Aufstieg auf das Kalksteinplateau. Blick nach Norden.



Abb. 289 + 290: Ein auf halber Höhe des zweiten Passes gesichteter, noch gut erhaltener Tonkrug und am Passfuß gefundene, zwischenzeitlich von einem Barchan verschüttete Kamel- bzw. Eselsattelholme belegen die Frequentierung dieses Aufstiegs während der islamischen Ära.

10:00 Uhr: K 140. 10:23 Uhr: Eine bereits bekannte, ausgedehnte Neosenke ist erreicht. K100 auf KP, der zunächst ohne SMS ist. 10:43 Uhr: 2 BSMs; auf KP. (N25 48 00.9 + E28 42 38.1) Demnach ist der eingeschlagene Weg alamiert. HSM voraus auf K110. Wir sind 3,1km vom Kuhpass entfernt. 11:11 Uhr: An Peil-HSM. (N25 47 42.2 + E28 43 27.9) K120. 11:30 Uhr: Unauffälliger HSM. (N25 47 28.8 + E 28 43 53.4) 11:42 Uhr: Am HSM-markierten Steilabfall. (N25 47 22.4 + E28 44 06.6) Ein Abstieg von der Klippe ist möglich, nicht aber ein Aufstieg. Wenig später **M**. 15:15 Uhr: **A**. K120. 15:30 Uhr. Auf 2 KPs. 15:32 Uhr. Kleiner HSM + 3 BSMs. (N25 46 51.0 + E28 45 13.2) K150. 15:35 Uhr: BSM. (N25 46 44.9 + E28 45 18.8) 15:43 Uhr: Wadi mit schütterem Bewuchs. 15:45 Uhr: KP + BSM. (N25 46 26.1 + E28 45 32.9). Weiter ohne KP. 15:47 – 58 Uhr: Freispause; danach K135. 16:05 Uhr: BSM. (N25 46 08.0 + E28 45 49.2). Wieder auf dem KP. 16:08 Uhr: HSM. (N25 46 01.7 + E28 45 56.3) Blick nach Süden über eine Plateau-Einbuchtung hinweg zu einem vor dem Gebel Edmonston gestellten Klippensporn. (**Abb.291**)



Abb. 291: Blick aus nächster Nähe des Plateaurandes, an dem ein Windkanal endet, über eine Einbuchtung in Richtung Süden.

Abb. 292: Hier ein weiterer Beleg dafür, dass das Zusammentreffen von Sand und abgesackten Partien der harten, oberen Plateau-Schichtstufe mit daran anschließenden, nicht zu steil abfallenden Schutthängen den Abstieg vom Kalksteinplateau ermöglicht. Links im Hintergrund die Schemen der nördlichen Steilhänge des Gebel Edmonstone.

16:16 Uhr: BSM. Auf 2 KPs. (N25 45 51.9 + E28 46 10.0) 16:30 Uhr: Über 2 Eselpfade abwärts in ein nach N-S ausgerichtetes Tal. (N25 45 30.2 + E28 46 29.5) 16:40 Uhr: Am Abgrund. HSM. (**Abb. 292**; N25 45 09.9 + E28 46 43.0) Hier führt der bisher begangene Pfad die Klippe hinab. Ebenso auch verblasste KPs, auf die eine nach Norden gerichtete Alamatlinie aufmerksam macht. Wären dies Überreste einer alten Trasse, hielte sie womöglich auf den ca. 13 km entfernten Tempel von Deir el Hagar und die dortige römerzeitliche Siedlung zu. 17:30 Uhr: **N** am Klippenrand. (N25 44 19.5 + E28 47 31.3) Doppel-HSM auf 73° in ca. 2km.

29.10.2000. 8:15 Uhr: **A.** 8:24 Uhr. Wir betreten einen breiten, BSM-bestückten, nach 110° orientierten KP, der teilweise von einem Gazellenpfad überformt ist. (N25 44 27.7 + E28 47 41.3) 8:29 Uhr: Der KP endet am Rand eines Steilhanges/Tales, und der Gazellenpfad schwenkt nach Süden ab. 8:31 Uhr: Wir folgen einem mit BSMs markierten Gazellenpfad. (N25 44 26.8 + E28 47 56.3) K 125. 8:40 Uhr: Klein-HSM + Pfade. (N25 44 22.4 + E28 48 09.2) StK ca. 500m östlich im Sediment. 8:44 Uhr: BSM, danach HSM an Pfad und Klippenrand. (N25 44 20.1 + E28 48 17.6) 8:50- 9:10 Uhr. Am Klippenrand. Hier wäre ein Abstieg möglich. Erfolgreiche Suche nach einem ausgebauten Passweg. Vermutlich wurde die Stelle einst von Jägern markiert. (N24 44 11.4 + E28 48 24. 9.) Ab 9:10 Uhr am Klippenrand entlang. 9:13 Uhr. Nachdem ein BSM (N25 44 21.4 + E28 48 34.4) passiert ist, halten wir K50 auf 2 HSMs zu. 9:15 Uhr. Ein von 3 BSMs und einem HSM eingefasster Karawanenlagerplatz ist erreicht. (N25 44 23.5 + E28 48 36.7) Keine WSS. Dickwandige Scherben; außen rötlich, innen antrazithfarben (siehe z.B. **Abb. 293-295**), zum Teil auf dem Erdboden liegend, zum Teil im Sediment steckend. Bruchstücke dünnwandiger Gebrauchskeramik der Sheikh Muftah-Kultur. (**Abb.296-298**) deuten auf eine vorpharaonische Frequentierung des Lagerplatzes und des nahegelegenen Passes hin.



Abb. 293-295: Dickwandige Scherbe mit leichten Drehriefen.



Abb. 296-298: Diese jungsteinzeitliche Sheik Muftah-Scherbe belegt die frühe Nutzung des Lagerplatzes, der nur einen Steinwurf vom Pass entfernt ist.

9:29 Uhr: K190 zum Steilabfall. 9:30 Uhr: Steinschichtungen (WSS) und Scherben; darunter antrazithfarbene, gedrehte Ware (**Abb. 298-301**). (N25 44 17.5 + E28 48 35.0)



Abb. 299-301: Gedrehte Ware römischer Provenienz.

9:35-10:40 Uhr: Am Paßalam. Ein BSM markiert diesen, dem Tempel von Deir el Hagar nächstgelegenen Paß. (**Abb. 302+303**) (N25 44 11.4 + 28 48 36.1) Teile des Passweges sind durch die den weichen Schichtstufen aufliegende Felskappe geschlagen. Segmente des Weges sind selbst auf Google Earth gut zu erkennen. (**Abb. 304**) Steinkreise (**Abb. 306+307**) und Scherben am Fuß des oberen Teils des Felsabbruchs. Scherben auch im Hang unmittelbar westlich des Passweges. Am Weg unterhalb der StKs ist offenbar eine menschliche Figur in den Fels geritzt worden. Wer darstellt ist, lässt sich nicht sagen. (**Abb. 305**) Die Anlage der StKs lässt keine militärische Ordnung erkennen; auch ist der Pass (im folgenden **Deir el Hagar Pass** genannt), anders als der **VSCP**, nicht steinwallbewehrt. Für Kamele ist er gut begehbar, was, zusammen mit dem deutlich ausgetretenen Pfad, auf eine bis in die jüngste Zeit erfolgte Nutzung schließen lässt. Am oberen Passende sichte ich petrifizierte Röhrenknochen. (**Abb. 308+309**) Das nur etwa 10km entfernte Deir el Hagar liegt, hinter Dunstschleiern verborgen, unten in der Tiefe. Vermutlich dienten die größeren StKs als Schlafstätten, während in den kleineren StKs Wasservorräte und Proviant deponiert wurden. Hätte man einen StK mit einer nach Mekka weisenden Steinreihe versehen, wäre er als Gebetsplatz infrage gekommen. (**Abb. 310**) Jedenfalls schützen kreisrund geformte Steinkonstruktionen die Schlafenden besser als sichelförmig gestaltete vor aus allen Richtungen wehenden Lee-Winden.



Abb. 302: Der Deir al Hagar Pass. Blick nach Süden in die Ebene.
Abb. 303: Blick passaufwärts in Richtung der das Hochplateau bedeckenden Kalksteinkappe.

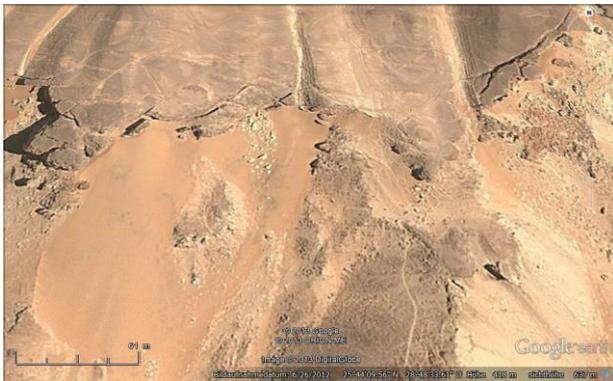


Abb. 304: Auch mittels Google Earth sind der Deir el Hagar Pass und die zu ihm strebenden Wege zu erkennen.
Abb. 305: Wie am VSCP bei Bir 5 ist auch am Deir el Hagar Pass eine Figur(?), hier mit erhobenen Armen(?), in den harten Kalkstein geritzt worden.



Abb. 306: Deir al Hagar Pass. Zwei am Fuß der Kalksteinkappe ausgelegte StKs.
Abb. 307: Deir al Hagar Pass. Nahaufnahme eines der beiden StKs.

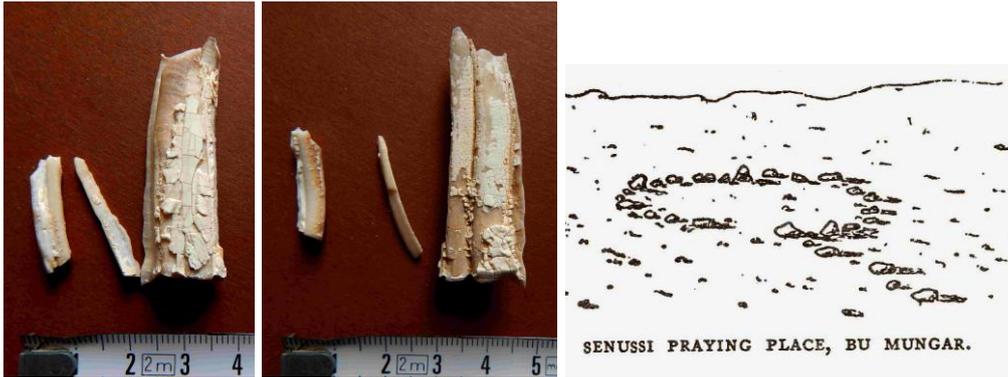


Abb. 308+309: Deir al Hagar Pass. An seinem oberen Ende gefundene petrifizierte Knochen (Vorder- und Rückansicht)

Abb. 310: Steinkreis mit nach Mekka gerichteter Steinlinie; Gebetsplatz bzw. Wüstenmoschee der Senussia. Entnommen aus W. J. Harding King: *Mysteries of the Libyan Desert*. a.a.O., S. 233.

10:40 Uhr: **A.** K25-30. Wir ziehen noch ein wenig in Nähe des Steilabfalls entlang und genießen den hier und da sich öffnenden, weiten Blick über das tief unter uns liegende Land. (**Abb. 311 a**) 10:45 Uhr: Scherben, dünnwandig, neolithisch. (N25 44 28.6 + E28 48 42.0) Ob sie auf eine uralte Verbindung zwischen dem Deir el Hagar Pass und einem anderen, weiter östlich gelegenen Pass wie dem mit Bab el Gasmund benannten hinweisen? 10:55 Uhr: Auf der Suche nach Rauhfutter für die Tiere treffen wir auf eine spärliche Weide. **M.** (N25 44 39.7 + E28 48 43.1; **Abb. 312 a + b**) HSM auf 8° in ca. 4km. STK auf Hügeltop (155° in ca. 800m). Von weitem betrachtet könnte es sich auch um einen lädierten britischen Alam handeln. Der auf 190° stehenden Deir el Hagar Pass ist nur 0,89 km, die um 10:45 Uhr gesichteten Scherben lediglich 500 m entfernt.



Abb. 311 a + b: Das Sandstrahlgebläse des Windes hat nicht nur in Passnähe tiefe Furchen in die kalksteinerne Abdeckung des Plateaus geschliffen, sondern daraus auch bizarre Formen gestaltet. © Heino Wiederhold für **Abb. 311 b**.



Abb. 312 a: Im gleißenden Sonnenlicht auf hitzedunstverhangener Mittagsweide. Die Kameleweiden in der Ferne.
Abb. 312 b: Auch Heino ist von unseren Tragtieren und vom hitzetrübten, unwirklichen Licht fasziniert und zückt seine Kamera. © Heino Wiederhold.

14:17 Uhr: **A**. K5-10. 14:22 Uhr: Klein-BSM. Ab dieser Wegmarke nehmen die mit neolithischer Artefaktstreu belegten Areale zu. 14:31 Uhr: Steinaufleger (HSM). (N25 45 08.9 + E28 48 51.1) 14:38 Uhr: Kleine RP. 14:44 Uhr: Aus weißen Steinen gesetzter BSM. (N25 45 38.0 + E28 48 51.3) 14:53 Uhr: BSM. Ende der neolithischen Artefaktstreu. 15:00 Uhr: HSM (Höhe 470); sauber geschichtet, britisch, hüfthoch. (N25 46 15.8 + E28 49 00.7) Von hier aus sind mehr als 5 weitere HSMs sichtbar. Der 10:45 Uhr passierte Scherbenplatz (er steht auf 187°) ist 3,31 km entfernt. 15:15 Uhr: K60. 15:23 Uhr: Rötliche, dünnwanige, gedrehte Scherbe. (N25 46 31.1 + E28 49 10.1) Auf 10° in ca. 1 km sichten wir den südlichen Rand der **Neo-Dep 2** (**Abb. 313**; die Depression selbst wird in **Abb. 314** gezeigt.)



Abb. 313 + 314: Blick auf ein auf dem Hochplateau gelegenes, spärlich mit neolithischen Artefakten bestücktes ehemaliges Siedlungsgebiet, von dem hier nur die Überreste eines stark lädierten Steinplatzes und ein paar steinerne Abschlüge und Klingen zeugen. Für mich geht von der Vorstellung, dass sich in dieser Öde einmal menschliches Leben breitgemacht hat, eine große Faszination aus. Abgetaucht im Hintergrund die weniger üppig als andere Senken mit neolithischen Artefakten gefüllte **Neo-Dep 2**, die **Abb. 314** in all ihrer Schönheit zeigt. Bis zur britischen Piste bei Bab el Gasmund wird noch ein weiteres, in einer großen Senke gelegenes Siedlungsgebiet durchquert werden. (**Abb. 315**) Art und Qualität der hier und in **Neo-Dep 3** gesichteten Artefakte werden am Beispiel der in der Armreif-Senke aufgenommenen Fundstücke veranschaulicht. (siehe **Abb. 444-446 + Abb. 449-477**)

15:35 – 45 Uhr: Am Südrand von **Neo-Dep 2**. (N25 46 57.8 + E28 49 20.9) Blick nach Norden in das landschaftliche Kleinod. (**Abb. 314**) K100. 16:35 Uhr: Alter Lagerplatz vor SM. Scherben. (N25 46 10.3 + E28 51 01.7) Deir el Hagar Pass auf 225° in 5,54km.

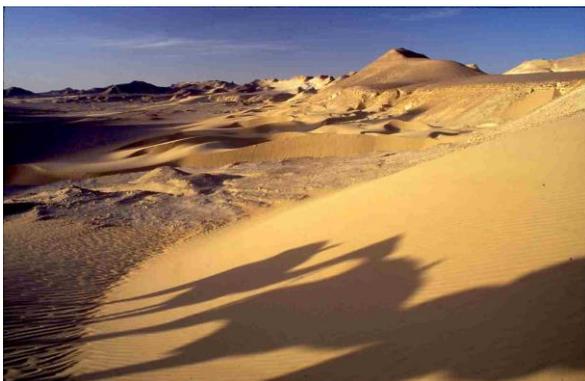


Abb. 315: Bis zur britischen Piste bei Bab el Gasmund, die sich hinter dem in Bildmitte aufragenden Hügel verbirgt, ist noch diese vorläufige mit **Neo-Dep 3** bezeichnete Einsenkung zu durchqueren. Sie ist teils sandeingeweht, teils mit weiträumigen Playafächen ausgestattet, auf denen sich ein deutlich sichtbares neolithisches Siedlungsgebiet abzeichnet. Blick aus westlicher Richtung (Siehe auch **Abb. 275+276**)

Abb. 316 a: Krugscherben an einem alten, östlich der britischen Piste gelegenen Lagerplatz.

16:45 Uhr: Querung der britischen Piste oberhalb von Bab el Gasmund. 17:04 Uhr: Alter Lagerplatz mit Scherben (**Abb. 316 a**), viele Autospuren. (N25 46 33.6 + E28 51 09.1) 17:15 Uhr: **N** auf schütterer Weide. Klein-HSM. (N25 47 11.0 + E28 51 15.1)

30.10.2000. 7:30 Uhr: **A**. K45. 7:33 Uhr: Weitläufiger Lagerplatz (N25 47 36.9 + E28 51 28.4) mit vielen Scherben, u.a. antrazithfarbene Fragmente mit

Rillenverzierung (wie in **Abb. 299-301** gezeigt). Ebenso rötliche, gedrehte Ware, jedoch nicht vom Abu Ballas-Typ. (N25 47 36.9 + E28 51 28.4) K35-40. 7:42 Uhr: Scherben am Fuß eines Hügels; HSM vor Anstieg. (N25 47 46.6 + E28 51 39.4) 100m westlich davon WS mit Scherben. 7:43 Uhr: Entlang einer „Alamat-Allee“ über ansteigendes Gelände. 8:03 Uhr: Weggabel 25/45. (N25 48 33.7 + E28 51 55.8) 8:09 Uhr: Die beiden Zweige des Weges sind wieder vereint. K35⁰-40⁰ Auf KPs durch mit niedrigen Hügeln besetztes Gelände. 8:27 Uhr: K20 über eine flachwellige, leicht ansteigende Kharafish-Fläche. 8:38 Uhr. An Hügel im Kharafish. Querung einer mit scharfkantigem Kalksteinschliff belegten Hochfläche, aus der vereinzelt Hügel ragen und Überschreiten einer SM-Linie samt 20-30 nach 50⁰. gerichteter KPs. (N25 49 38.7 + E28 52 35.1) K340. 8:48 Uhr: Letzter Fels im Kharafish. Wir folgen einem KP über eine antrathfarbene, leicht ansteigende Fläche und halten auf einen auf 60⁰ stehenden Hügel mit HSM zu. Rechter Hand, ca. 1km entfernt, macht sich ein Doppel-HSM bemerkbar. Bald ist eine Höhenlinie erreicht. Freier Blick in nördliche und östliche Fernen. „Unsere“ mittlerweile auf 11 KPs angewachsene Trasse schwenkt nach 36⁰. (N25 50 11.3 + E28 53 08.9) HSM voraus. Wir halten K115 auf einen Barchan zu. 9:02 Uhr: BSM. (N25 50 05.0 + E28 53 26.6) Kurz darauf Querung eines nach 65⁰/245⁰ strebenden KPs. K130 zu einem Kleinfelsen. 9:11 Uhr: Lagerplatz bestehend aus drei gefüllten STKs (zur Ablage von Girbas) und weiteren Steinsetzungen sowie einer rötlichen Scherbe. N25 49 53.0 + E28 53 43.6) 9:18 Uhr: Wir folgen einem KPP in Richtung 115⁰, der mit meinen Spuren vom März 1989 belegt ist. (N25 49 42.3 + E28 54 00.0) Damals war ich mit vier Kamelen unterwegs. 9:22 Uhr: BSM. (N25 49 40.5 + E28 45 07.8) Nächste Wegmarke (BSM) auf 65⁰ in ca. 100 m. 9:25 Uhr: Auf Höhe einer markanten Kharafish-Landzunge. Der KPP ist mit den Spuren einer Rinderschmugglerkarawane bedeckt. K120. 9:34 Uhr: Wir marschieren auf dem wieder rinderhuf-freien KPP in Richtung 110⁰. (N25 49 24.7 + E28 54 35.7) 9:38 Uhr: Zwei BSMs. (N35 39 21.5 + E28 54 46.6) Rechts der Laufrichtung droht das Kharafish. 9:41 Uhr: WS. (N25 49 19.8 + E28 54 50.6) 9:42 – 55 Uhr: Freßpause nahe eines Barchans. 10:00 Uhr: **M** auf einer am südlichen Ende einer Barchanreihe gelegenen ehemaligen Krautweide, von der nur trockenes Gestrüpp übriggeblieben ist. (N25 49 13.0 + E28 55 07.3; **Abb. 316 b + c**) Die durch den Geländeandanstieg bis zum Escarp hervorgerufenen hohen Windgeschwindigkeiten sorgen hier für die Auflösung der Wanderdünen. Der Deir el Hagar Pass steht auf 227⁰ in 14,3 km Entfernung. Geradewegs zur Forschungsstation der Kölner sind es 46,1km. Von unserem Lager sind neun HSMs auszumachen. Kamelkot verschiedenen Alters und Fliegenplage belegen ein häufiges Aufsuchen dieser Weide.



Abb. 316 b + c: Mittagsweide vom 30.10.2000 mit Amur und unserem Camp. Der verdorrte Bewuchs zeigt, dass in diesem knochentrockenen Teil der Wüste hin und wieder Regenfälle niedergehen. © Heino Wiederhold.

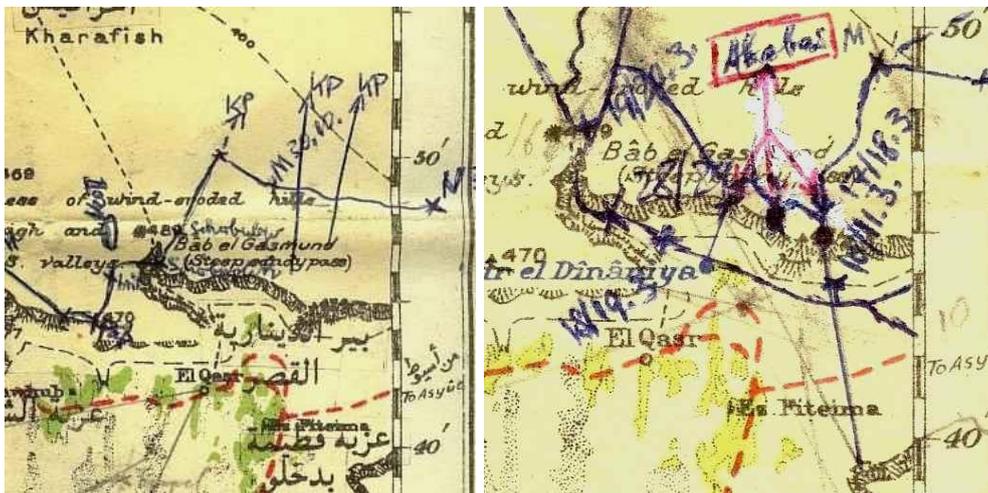
13:00 Uhr: **A**. K120. 13:02 Uhr: STK auf schwarzem Schutt. (N25 49 10.2 + E28 55 15.5) 13:22 Uhr: An einem am Rand des Kharafish errichteten HSM. N25 48 46.9 + E28 56 01.9. Wir betreten ein nach Ost-West orientiertes Tal. Dessen Ende, das mit einem HSM markiert ist, wird um 13:35 Uhr erreicht. (N25 48 33.2 + E28 56 28.6) Kein Pfad. 13:36 Uhr: Querung einer aus 30-50 KPs bestehenden Karawanenstraße, die nach 185⁰/360⁰ ausgerichtet ist. (N25 48 25.4 + E28 56 38.2) Viele HSMs. Wir halten nach 120⁰ und ziehen nördlich des Kharafish entlang.

Wenige Fahrzeugspuren, kein KP. 14:04 Uhr: Auf einer von mehreren flachen Felsbänken wurde ein HSM postiert. (N25 47 58.9 + E28 57 48.6) Quereung mehrerer in Richtung 190°/10° strebender KPs. K100-80. 14:29 Uhr: HSM. Querung KP 193°/15°. (N25 47 54.2 + E28 58 57.9) K70.

Vor dem Eintritt in die von Ost nach West gerichtete Eintiefung in das Kalksteinplateau, in der ich im März 1989 mehrere Scherbenhügel entdeckte, deren Positionen nun für H. Riemer mittels GPS bestimmt werden sollen, ist der eben aufgeführte Waypoint der vorläufig letzte, der die Querung alter Nord/Süd-Karawanenwege dokumentiert. Am 17.3.1989, also vor mehr als 10 Jahren, war ich nach der Entdeckung der besagten Scherbenhügel vom durch das Fundgebiet und weiter über die westlich davon gelegene Hochebene strebenden Karawanenweg (das ist der KP, auf dem wir jetzt in entgegengesetzter Richtung laufen) abgewichen und einem KP in Richtung Klippenrand gefolgt. Weil ich dort ein paar berichtenswerte Beobachtungen machte, füge ich hier und nicht erst später einen redigierten Auszug aus meinem damaligen Tagebuch ein. (**Exkurs X-1**)

Exkurs X-1: Expedition 1988/89: Die Entdeckung dreier vom Kalksteinplateau in die Bir el Dineriya-Senke führender Pässe (März 1989)

Vorab die Gegenüberstellung zweier Ausschnitte aus dem bereits gezeigten „Sheet 7 – Dakhla“ des Survey of Egypt (siehe z.B. **Kartenblätter 10 + 15**). Der erste Ausschnitt (**Kartenblatt 18**), gibt den Streckenverlauf vom 30./31.10.2000 (siehe auch **Kartenblatt 15**) wieder, und zwar von Bab el Gasmund bis zum Kartenrand. Wie oben geschildert und in der Karte eingetragen, kreuzten Heino Wiederhold und ich an diesem Tag mehrere aus Richtung des Steilabfalls kommende und nach Nord-Nordost strebende Karawanenwege. Im zweiten Ausschnitt (**Kartenblatt 19**) sind die im Anschluß an die Entdeckung von **CCH** usw. (siehe **Anmerkung 4**) zwischen dem 17. und dem 19.3.1989 in der Nähe der Höhe 474 aufgefundenen Abgänge vom Kalksteinplateau in die Bir el Dineriya-Senke eingetragen. Auszüge aus meinen überarbeiteten Reisenotizen vom März 1989, wir befanden uns auf dem Rückweg von Kharga zum Sommerquartier der Kamele in Farafra, geben einen Eindruck von der damaligen Passsuche, die in Ermangelung eines GPS-Geräts mit Karte und Kompass erfolgte, und in deren Verlauf auch ein Felsbild gefunden wurde.



Kartenblätter 18 + 19: Diese zur besseren Orientierung erfolgte Gegenüberstellung zeigt rechts (**Kartenblatt 19**) das Kharafish östlich von Bab el Gasmund und die ungefähre Lage der im März 1989 entdeckten Pässe, während links (**Kartenblatt 18**) das Kharafish beidseits von Bab el Gasmund mit den im Oktober 2000 gequerten KPPs präsentiert wird. Dabei zeigt sich, dass die beiden im Oktober 2000 überschrittenen KPPs auf Positionen links und rechts der Höhe 474 (siehe schwarzes Dreieck) zuhalten, also zu zwei der drei Pässe streben, die ich im März 1989 aufsuchte.

17.3.1989: Nach der Entdeckung des **CCH** und der in seinem Umfeld befindlichen Scherbenhügel lagern wir zu Mittag in einer flachen, spärlich bewachsenen Mulde, an deren Rand ein von Bab el Gasmund nach Asyut führender, mit Rinder-, Esel- und Kamelspuren bedeckter Karawanenweg vorbeiführt. Gegen 14:20 Uhr hole ich die Tiere von der Weide und folge ab 14:30 Uhr, vom bisherigen Kurs abweichend, einer Alamatlinie in Richtung 210°. Ein Raabe begleitet uns mit schwerfälligem

Flügel Schlag. Der schwarzgefiederte Geselle (**Abb. 317**) hatte uns am Vormittag erspäht und sich sofort nützlich gemacht, indem er im Fell der Kamele versteckte Zecken aufspürte und vertilgte, womit er die nächsten Tage beschäftigt war. Nicht lange und wir betreten scharfkantiges Kharafish, das uns vom Kurs abdrängt. Dennoch tauchen hier und da Überreste eines KP auf. Ein SM (15:25 Uhr) weist den Weg durch einen nach 195° gerichteten, tief in den Kalkstein geschliffenen Windkanal. Wenig später sorgt eine inselhaftes Ansammlung von Wegmarken für Verwirrung. Nach Querung einer Freifläche und eines nach 200° führenden KPs, der sich in der Nähe des Steilabfalls in einen Gazellenpfad verwandelt, stehen wir erneut an einem Wald aus Alamatens, ohne dass deren Botschaft klar wird. 16:03 Uhr: Beginn eines Einschnitts in die Klippe. Er ist beidseitig alamiert und gibt den Blick nach Süden auf den östlich von Fatima aufragenden Plateausporn frei. Dass sich ein Pass in unserer Nähe befindet, legt eine gedrehte, rötliche Scherbe nahe. Sechs Gazellenpfade halten auf einen Punkt zu, und nach einer weiteren Minute ist der Pass erreicht. (**Abb. 318**) Der Abstieg ist präpariert. Tauben gurren. Der besagte Klippensporn steht auf 168° . Die Untersuchung des Passes fördert ein mitten auf dem Weg liegendes RP-Stück zutage. Ob es belegt, dass der Pass bereits in der Jungsteinzeit frequentiert wurde? Oder haben neuzeitliche Kameltreiber für nützlich erachtete Artefakte wie RPP eingesammelt und zu ihren Frauen getragen? Wir übernachteten auf einer nördlich des Passes gelegenen kleinen Trockenweide. Mondschein, Flügelrauschen. Ein großer Vogel gleitet im Tiefflug über uns hinweg, ohne die Kamele zu erschrecken. Die Szene hat etwas Gespenstiges.

18.3.1989. 6:30 Uhr: Noch einmal inspiziere ich den Paß, der in der östlich der Höhe 474 gelegenen Einbuchtung der Klippe (siehe **Abb. 320**, rechter Pfeil) ansetzt. (N25 45 25.67 + E29 57 42.47; gemäß der Klippensporn-Peilung nachträglich mit Google Earth ermittelt. Doch ist an dieser Stelle kein Passweg mit Google Earth zu erkennen.) Der Abstieg ist für Kamele nur zu meistern, wenn sie von einem hinter ihnen herlaufenden Helfer vorsichtig durch zwei schwierige Passagen getrieben und gleichzeitig von vorausschreitendem Personal gelockt würden. Ist die ca 50m hohe, durch die obere Schichtstufe aus hartem Kalkstein führende Steilpartie durchstiegen, schließt sich eine bis zu einem Yardangfeld im Talgrund mäandernde Sandbahn an. Eine Peilung auf dieses sowie ein benachbartes Yardang-Cluster liefert: Yardangfeld West (SW-Rand) 180° ; Yardangfeld Ost (SW-Rand) 167° . Diese Angaben reichen, um den Paß wiederzufinden.



Abb. 317: Auf dem letzten Abschnitt meiner Winter 1989/90-Expedition schließt sich ein Raabe der Karawane an.

Abb. 318: 18.3.1989. Blick vom Umfeld eines nahe der Höhe 474 gelegenen Passes in Richtung des auf der gegenüberliegenden Seite der Bir el Dineriya Einbuchtung gelegenen Klippensporn. Dieser endet auf Höhe von Tineida und eignet sich gut für die Navigation mit Karte und Kompass. Unten, am Fuß der Schutthalden, zwei kleine, gut zur Positionsbestimmung des Passes geeignete Yardangfelder.



Abb. 319: 18.3.1989. Während ich den Passweg inspiziere, warten (v.l.n.r.) Hassan, Arabella, Mabrouka (stehend) und Sahara auf meine Rückkehr. (Bildzuordnung unsicher)

Nach der Passerkundung (7:35 Uhr) folgen wir dem Klippenrand in Richtung Westen und stoßen unmittelbar nach der Höhe 474 auf einen zweiten, unscheinbaren Abstieg, der nicht inspiziert wird. (Der linke schwarze Pfeil in **Abb. 320** deutet die ungefähre Position dieses Passweges an. Er wird von einem Gazellenpfad überformt und durch zwei SMs sowie einem WS markiert.) Bir el Dineriya liegt etwa 350 m tiefer. Das grüne Gesprenkel der Felder ist wie ein Fremdkörper in das vor uns ausgebreitete Wüstenpanorama eingewoben. Wir heften uns an einen Gazellenpfad, stoßen bald auf einen dreispurigen, zum Klippenrand führenden KPP, verlieren ihn wieder, wandern über eine in Steilabfallnähe ausgebreiteten flache Schotterpartie und sichten einen HSM an deren Ende. Die Wegmarke wirkt wie ein Warnschild. Ob sie auf quer zu unserer Laufrichtung ausgerichtete Windkanäle hinweist? Wir sind gut eine halbe Stunde vom Pass Nr. 2 entfernt, als ich einen ausgebauten Weg erblicke, der den Steilabfall hinabführt. (Dritter Pass. Bir el Dineriya auf 200⁰.) Er ist für Esel begehbar; Kamele würden hinab aber nicht hinaufkommen. Wir machen eine Pause. (8:10 –35 Uhr) Ich lasse die Tiere setzen und schieße ein Foto, das möglicherweise in **Abb. 319** wiedergegeben ist. (In **Kartenblatt 19** ist die ungefähre Position der drei Pässe durch rote Pfeile angedeutet. Im Nachhinein gelang es nicht, die genaue Lage der Abgänge mit Hilfe von Google Earth zweifelsfrei zu identifizieren. **Abb. 321** zeigt ein Google Earth Image, in dem der obere Teil des dritten Passes durch einen Pfeil markiert ist.)

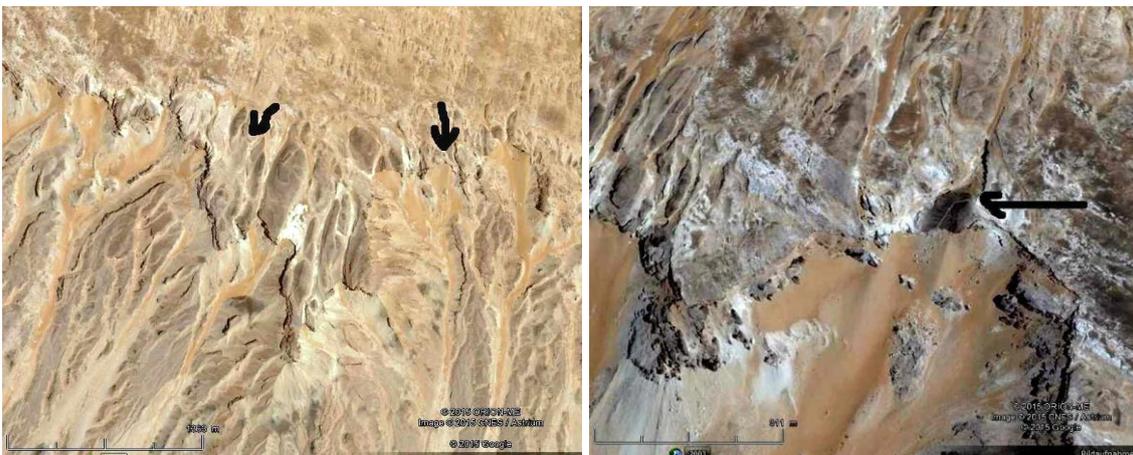


Abb. 320: Google Earth Image des nördlich von Bir el Dineriya gelegenen Klippenvorsprungs (Höhe 474). Rechts (östlich) davon ist die Stelle des zuerst gesichteten Passes durch einen schwarzen Pfeil angedeutet. Links davon (westlich) der zweite, nicht untersuchte Abstieg von der Klippe. Beide Passwege enden in der Gegend der in **Abb. 318** gut erkennbaren beiden Yardangfelder.

Abb.321: Google Earth Image vom Umfeld des dritten Passes, auf dessen mutmaßliches oberes Ende ein schwarzer Pfeil gerichtet ist.

8:35 Uhr. **A.** K310 in Richtung Bab el Gasmund. Wir durchqueren eine Senke und gelangen nochmals an einen Ort, der „ohne System“ mit Alamatn vollgestellt ist. (9:10 Uhr). Womöglich weisen sie auf einen weiteren Pass. Wolken ziehen auf. Im Zickzack durch ein mit scharfkantigem Kharafish belegtes Areal, aus dem eine nach 190° gerichtete Alamatlinie in ein vom fahlen Licht des wolkenverhangenen Himmels verfremdetes Hügelpanorama des Hoch-Kharafish (9:57 Uhr) führt. Hier setzen sich die Wegmarken fort, bis sich der östlich von Fateima aufragende Klippensporn (auf 152° stehend) zeigt. Querung eines breiten, playagefüllten Windkanals. Um möglichst weit nach Westen zu gelangen, halten wir K240. Als um 9:32 Uhr eine Lehmpfanne mit vertrockneter Vegetation erreicht ist, stelle ich die Tiere auf Weide und inspiziere einen wenige Schritte entfernten, kleinen Felshügel mit steil nach Süden abfallender Wand. An seinem Fuß liegen ein RS, eine gelochte und mehrere gesetzte, rot-schwarzgefärbte Scherben hohen Alters, und auf einem freistehenden Felsblock sind schwach erkennbare Petroglyphen eingeritzt; darunter zwei Sandalenumrisse, ein Canide und ein weiterer, überwiegend aus geometrischen Formelementen bestehender Vierbeiner. Wegen der schlechten Lichtverhältnisse und des dürftigen Erhaltungszustandes der Gravuren, die zuzusammen mit der Keramik wohl der Sheikh Muftah Kultur zugehörig sind, mache ich keine Fotos. In der Nähe eines Überhangs an der Ostseite des Felsens liegen gedrehte rötliche Scherben, die auf jüngere Frequentierungen hinweisen. Wann ein Steinwall errichtet wurde, der das Felsen-Lee mit einem weiter südlich liegenden Felsblock verbindet, bleibt ebenso wie die Funktion des Walles unklar.

Um 10:45 Uhr ziehen wir weiter und treffen nach einstündigem Zickzack durch die „Wilderness of wind-eroded hills 50m. high“ auf einen schmalen, nach 260° führenden KP, der durchgängig mit Wegmarken versehen wurde. Er leitet aus dem Hügelchaos und den darin eingebetteten „N.-S. valleys“ in offenes Hügelland. Es dauert 20 Minuten, bis unsere Spuren vom 28.1.1989 und die aus 210° kommende und nach 35° in Richtung des Gebel Shawshaw führende antike Karawanenstraße, die auf der Britenkarte nicht verzeichnet ist, erreicht sind. Wenig später treffen wir an meinem, am oberen Ende des Bab el Gasmund Passes angelagten Depot ein..

Finis Exkurs X-1

Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000 – Mit Heino Wiederhlold zu den „Terfawi-Scherben“ –

30.10.2000. 14:35 Uhr: Wir folgen den von West nach Ost laufenden Rudimenten eines KP. (N25 17 57.9 + 28 59 13.8) 14:40 Uhr: Ende des Kharafish. Beginn einer sich in W-O Richtung erstreckenden flachen Eintiefung. 14:42 Uhr: Wieder auf KP. (N25 48 11.0 + E28 59 23.9) Voraus, auf 110°, ein aus zwei alamgekrönten Hügeln gebildetes „Tor“. 14:48 Uhr: BSM. 14:50 Uhr: BSM + HSM. 14:55 Uhr: Am „Tor“. (N25 48 05.8 + E28 59 39.3) Vom heutigen Mittaglager bis hierhin sind es 7,86 km. Blick in die „CCH-Doppelsenke“, das Ziel dieses Teils der Wanderung. Sie besteht es aus zwei hintereinandergeschalteten, in das Kalksteinplateau eingelassenen, mit Playa-Arealen ausgelegten flachen Eintiefungen, die in lockerer Folge mit Felshügeln, darunter die besagten, mit überwiegend jungsteinzeitlichen und Sheik Muftah-Artefakten versehenen Scherbenhügel, bestückt sind, wobei auch die Playaflächen hin und wieder signifikante jungsteinzeitliche Artefakteinstreuungen aufweisen. Die beiden bis zu einem Kilometer breiten Täler, die auf Google Earth deutlich auszumachen sind, erstrecken sich über eine Länge von gut 9 km. K95.



Abb. 322: Das schmale Band der CCH-Doppelsenke. Der schwarze Pfeil markiert die Position des „Cheese Cover Hill“ (CCH). Weil zum Zeitpunkt seiner Entdeckung (am 15.3.1989) der Name „Claytonring“ für die jeweils mit einer Lochscheibe versehenen, tönernen Hohlkegelstümpfe noch nicht vergeben und sich niemand einen Reim hinsichtlich ihrer Funktion machen konnte, führte ich die Objekte unter dem Arbeitstitel „Käseglocken“, Englisch „cheese cover“. Und weil am besagten Hügel eine Menge davon herumlag, erhielt er eben diesen Namen. (Google Earth Image) Was aus der Veröffentlichung meiner in der CCH-Doppelsenke gemachten Entdeckungen, die ich Heiko Riemer, einem Mitarbeiter Kupers anvertraute, geworden ist, habe ich in auf dieser Website veröffentlichten Expeditionsbericht 2005/6, Kapitel E unter „Note concerning the treatment of a discovery made in March 1989“ abgehandelt. Mehr zum neuesten Stand dieser Affäre in **Anmerkung 6.**)

15:05 Uhr: ½ RP auf halber Hanghöhe im Lee eines Hügels. (N24 48 08.9 + E28 59 56.9) 15:24 Uhr: Wenige Schritte nach Überquerung einer Sandfahne treffen wir auf einen am nördlichen Senkenrand aufragenden kleinen Hügel, dessen Aushöhlungen teils mit winzigen Stalaktiten und mit Kalktuff ausgekleidet sind. 20 m westlich des Hügels liegen vier dünnwandige, rote Scherben; daneben ein Schlagplatz. (N25 48 10.4 + E29 00 25.9) 15:30 Uhr: Ein ca. ¼ km weiter östlich im nördlichen Randbereich der Senke stehender, bereits bekannter, niedriger Kalksteinfelsen ist erreicht. (N25 48 08.9 + E29 00 35.2; **Abb. 323**, Ziffer 1) Am seinem südlichen Fuß neolithische Werkzeuge, rötliche und schwarze Scherben. Manche Bruchstücke weisen Drehspuren auf; der größere Teil besteht aus gesetzter Ware (sog. Aufbaukeramik).



Abb. 323: CCH-Doppelsenke, Westteil. Die **Ziffer 1** markiert den um 15:30 Uhr, die **Ziffer 2** den um 15:40 Uhr und die **Ziffer 3** den um 15:57 Uhr aufgesuchten Scherbenhügel. Weil ich diese Hügel bereits im März 1989

inspiziert hatte, bleiben wir jeweils nur ein paar Minuten, um die Positionen per GPS einzumessen. Google Earth Image.

15:40 Uhr. Ankunft an einem von der Erosion in zwei Teile zerlegten Felshügel. (N25 48 02.5 + E29 00 46.9. **Abb. 323**, Ziffer 2) An der Südseite seines den Bildvordergrund dominierenden weißen Felssporn (**Abb. 324**) befindet sich eine Unterhölung. Dort und in der daran anschließenden flachen, eingesandeten Hanglage liegen dunkelrote und braune Scherben, darunter auch gelochte Exemplare vom Typ Aufbaukeramik; dazu RS und $\frac{1}{4}$ RP nebst kleineren Brückstücken. Zudem zu Claytonringen gehörende Lochscheibenfragmente sowie jungsteinzeitliche Werkzeuge. Von den im Osthang des Felsens gesichteten braunen Scherbenstücken war bereits am 17.3.1989 ein Exemplar (**Abb. 325-327**) zur Begutachtung im Heinrich Barth Institut abgegeben worden. Heino liest Kalktuff-Fragmente und Versteinerungen auf, wovon er später Ablichtungen zur Verfügung stellt. (**Abb.328-331**) Auf der umliegenden, playabedeckten Fläche dehnt sich ein größeres, mit neolithischen Artefakten belegtes Areal. Eine dort gesichtete 15,5 cm lange flächenretuschierte Klinge ist in **Abb. 325+326** zusammen mit der oben erwähnten Scherbe wiedergegeben. Man hatte also nicht nur nahe den Felshügeln, sondern auch im offenen Gelände gesiedelt.

Heiko Riemer hat meinen Fundort unter der Nummer El Kharafish 02/51 veröffentlicht, ohne mich als Entdecker anzugeben. Nach seinen Angaben lässt sich ein Teil der 02/51-Scherben zu einem römerzeitlichen bzw. mittelalterlichen Tönnchen zusammensetzen; der andere Teil ist der Sheikh Muftah Kultur zugehörig. (H. Riemer: El Kharafish. a.a.O., S. 208) Das besagte Tönnchen belegt, dass der Felshügel, an dem der von Riemer nicht erwähnte KPP vorbeiführt, prädynastischen, römerzeitlichen und wohl auch späteren Verkehr gesehen hat.



Abb. 324: Aufnahme vom 17. März 1989. Gezeigt wird der erneut am 30.10.2000 (15:40 Uhr) zusammen mit Heino Wiederhold aufgesuchte, etwa 10m hohen Doppelfelshügel, dessen etwa 5 m hoher weißer Sporn in den Bildvordergrund ragt. Die an seinem Südfuß befindliche, im Sonnenlicht liegende Unterhölung und die davorliegenden Felsbrocken, markieren ein kleines Artefakt-Areal. Blick in Richtung Nordost.



Abb. 325-327: Fund vom 17.3.1989. 8:00-8:15 Uhr. Braune Scherbe hohen Alters. Fund vom 17.3.1989. 8:20 Uhr. Eine auf dem Weg zur Playa gefundene flächenretuschierte Spitze.



Abb. 328-331: Von Heino Wiederhold aufgesammelte Kalktuff-Fragmente und Fossilien. Kalktuffbildungen gelten als Beleg für früher in dieser Gegend vorherrschende feuchtere Zeiten. © Heino Wiederhold

15:57 Uhr. 2,4 km östlich des „Tores“ und ca. 450 m östlich von Riemers 02/51 gelangen wir an einen bereits am 16.3.89 aufgesuchten, dicht an der nördlichen Höhenstufe und, ebenso, nördlich des KPP aufragenden Felshügel (N25 47 53.3 + E29 01 02.2; **Abb. 323**, Ziffer 3 + **Abb. 332**) mit steil nach Süden und Südosten abfallenden Felswänden. Im Hang darunter und an einem an seiner Südostecke befindlichen schmalen Überhangs breitet sich eine ansehnliche Scherbenstreulage (samt RSS und einer zerbrochenen RP) aus; darunter schwarze und braune Keramikbruchstücke sowie ein breites Sortiment neolithischer Werkzeuge. Hart am langgezogenen Überhang wurden zwei Khasins (Depots) eingerichtet; eins davon ist mit einem Windschutz in Form einer nach außen gewölbten Trockenmauer ausgestattet. Darin waren mir am 16.3.89 RP-teile sowie gesetzte und gedrehte Scherben, insbesondere Bruchstücke eines bemalten Dakhlaner Tönnchens und ein gelochtes Stück Aufbaukeramik (**Abb. 333-335**) aufgefallen. Zudem sichtete ich beim damaligen Besuch, an dem wir ca. 400 m vom Fundplatz auf einer kargen Weide übernachteten (**Abb. 339-341**), ein in Hanglage des Steilkopffelsens angelegtes altes, scherbeneingesprenkeltes Wohn-, Lager- bzw. „Feldküchenareal“, aus dem ein Claytonring gerade noch herausragte. (**Abb. 336**) Wie sich nach der Freilegung herausstellte, waren er und die dazugehörige Lochscheibe gut erhalten (**Abb. 337**), so dass ich davon eine Skizze anfertigte. (**Abb. 338**)



Abb. 332: Der sogenannte Steilkopf-Fels (im Hintergrund) und sein Umfeld am 17.3.1989. Er wurde anlässlich des Besuchs mit Heino nicht noch einmal fotografiert. Blick nach NW. (Bildzuordnung unsicher)

Abb. 333 + 334: Steilkopf-Fels. Gelochte Scherbe, möglicherweise ein Claytonringfragment. Fund vom 16.3.89.



Abb. 335: Steilkopf-Fels. Die in **Abb. 333 + 334** gezeigte gelochte Scherbe im Profil.

Abb. 336: Aufnahme vom 16.3.89. Ein im Sediment des im Bereich des Steilkopf-Felshügelhangs steckender Claytonring.

Abb. 337: Aufnahme vom 16.3.89. Claytonring mit Lochscheibe. Verwendungszweck und Funktionsweise von Gerätschaften wie dieser wurden in einem im Ost-Sudan durchgeführten archäologischen Experiment geklärt und später durch eine chemische Analyse der darin gerösteten Kolloquitenkerne bestätigt. Siehe hiezu meine auf dieser Website in **Results of winter 2005/6-expeditions, Kapitel 4 „a solution to the Clayton ring problem (continued), Results of winter 2006/7-expedition, Kapitel B2**, insbesondere **Abschnitt 2.2 My experiments in Obak, Results of winter 2008/9-expeditions** und **Results of winter 2010/11-expeditions** veröffentlichten Ausführungen.

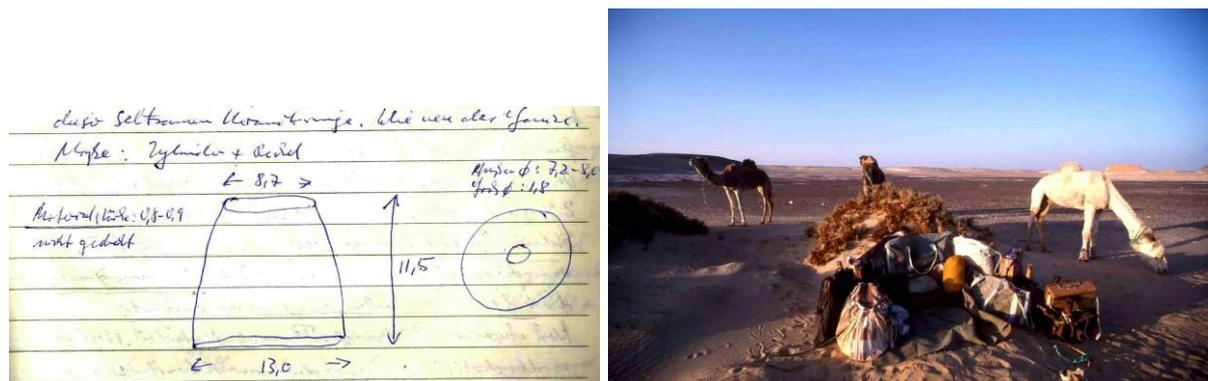


Abb. 339: Aus meinem Reisetagebuch 1989/90, S. 992. Handskizze vom in **Abb. 337** wiedergegebenen Claytonring und der dazugehörigen Lochscheibe.

Abb. 339: 16./17.3.89. Morgenstimmung am Lagerplatz. Über Nacht war Hassan dicht ans Gepäck gerückt, hatte sich daran aber nicht vergriffen. Weil sie auf eine zweite Ration Kraftfutter hoffen, gehen die Tiere sehr zögerlich auf Raufuttersuche. Bis sie sich einen Ruck geben und mit gefesselten Vorderläufen zu einer mit vereinzelt Buschwerk besetzten Playa wandern. (**Abb. 340+341**) Als ich sie später dort abhole, stoße ich auf ein ansehnliches, aus RSS, RPP, Schabern, einfachen Spitzen und Schlagplätzen bestehendes Fundareal.



Abb. 340+341: Vormittag des 17.3.1989. Meine Tiere auf spärlicher Weide. Blick in südliche Richtung.

Heiko Riemer hat den Steilkopf-Felsen als „multi-occupied habitation place“ unter der Fundplatznummer El Kharafish 02/6 registriert, und ausnahmsweise einmal mich als Entdecker angegeben. Riemer im O-Ton: „The position of the site was already known from a GPS-point taken by Carlo Bergmann when ACACIA visited the

site in 2002.” (H. Riemer: El Kharafish. a.a.O., S. 201) Warum er sich dazu entgegen seiner sonstigen, allen akademischen Regularien Hohn sprechenden Gepflogenheit durchgerungen hat, bleibt sein Geheimnis. Dennoch will er von mir keine vollständige GPS-Liste und auch keine sonstigen Informationen erhalten haben. Insbesondere die Behauptung, ich hätte „...no other information about the nature of the sites and the artefacts to be found there“ übermittelt, entlarvt sich als eine im Nachhinein konstruierte Wahrheit, weil **(a)** die am 2.11.2000 in der Dakhlaner Forschungsstation der Kölner Prähistoriker von meinem GPS-Gerät ausgelesenen Waypoints u.a. die Positionen aller mit Heino Wiederhold im **CCH**-Gebiet aufgesuchten Scherbenhügel umfassten. Eine Durchsicht sämtlicher ca. 460 Waypoints und deren selektives Herunterladen wäre in der Kürze der Zeit kaum möglich gewesen, zumal Riemer die Aktion auch deswegen persönlich vornahm, weil ihm an einem vollständigen Datensatz gelegen war, andernfalls er nicht zu meinen Fundorten aufgebrochen wäre. Die in sein Lügengeflecht eingearbeitete Behauptung, ich hätte nichts Genaueres zur Beschaffenheit der Fundplätze gesagt, stimmt insoweit, **(b)** als diese ja erst durch archäologische Untersuchungen präzisiert werden sollte und **(c)** ich nach meiner Rückkehr aus der Wüste u.a. von einer selbstverpflichtenden Kontaktsperre erfuhr, die Mitarbeiter des Heinrich Barth Instituts im Umgang mit mir beschlossen hätten, was Riemer offenbar daran hinderte, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Die im Institut beschlossenen Regularien kann er mir aber nicht ankreiden und zum Vorwand seines Nichtwissens nehmen. Abgesehen davon hat er doch, wie bereits 10 Jahre zuvor Kuper et al., außer meinem mündlichen Sachvortrag eine Scherbenauswahl und konkrete Hinweise auf große Mengen Claytonringe erhalten, wobei letzteres die eigentliche Motivation für seinen Besuch der **CCH**-Fundplätze war.

16:10 Uhr: Flacher, sandiger Anstieg. Das Ende der ersten, drei Kilometer langen Einsenkung ist erreicht. (N25 47 48.5 + E29 01 22.6; die Kompassstraverse der 17½ km langen Tagesetappe ergibt eine Marschrichtung von 86°.) 16:22 Uhr: **N** in Nähe des Ostfußes eines Hügels (N25 47 29.9 + E29 01 39.1). Zwei RPP. Am Südfuß der Anhöhe befinden sich ein WS, StPs und steinzeitliche Werkzeuge. Und am Südrand der hier etwa 10m tiefen Senke, macht sich auf 180° in ca. 1 km Entfernung ein unscheinbarer HSM bemerkbar.

Survey am Abend: Wir gehen zu dem bereits am 17.3.1989 inspizierten Felshügel (**Abb. 342**, Ziffer 1 + **Abb. 343**), der von unserem Lager ca. 400 m entfernt ist. An dessen Fuß wurden in grauer Vorzeit mehrere Claytonring-Lochscheiben abgelegt. (N25 47 39.0 + E29 01 45.3) In seinem Südost-Hang viele Scherben verschiedener Stärke (manche gedreht, andere gesetzt und sehr dickwandig), dazu RSS, RPP, neolithische Werkzeuge und ein Claytonring. Unter den Scherben springen vor allem rotschwarz-gefärbte, prädynastische Keramikbruchstücke ins Auge. Am Fuß der Hügelsteilwand hat jemand einen kompletten Krug in einem von einer Trockenmauer umschlossenen Depotplatz (Khasin) untergebracht. Ebenfalls auf erhöhtem Niveau, jedoch im Luvbereich des Hügels, liegen bleiche Kamelknochen, und in den Vertiefungen der östlichen Steilwand befindet sich Kalktuff. (**Abb. 344+345**) Ein rot-darbenes Randstück eines tönernen Tellers(?) offenbart römische Bezüge. (**Abb. 346-348**) Vermutlich handelt es sich um Überreste eines Luxusartikels aus sog. Terra Sigillata.



- Abb. 342:** Die am 17.3.1989 und erneut am Abend des 30.10.2000 inspizierte beiden Felshügel aus der Vogelperspektive. (Google Earth image)
- Abb. 343:** Der in **Abb. 342** mit der Ziffer 1 markierte Scherbenhügel. Aufnahme vom 16.3.1989 nachmittags. (Bildzuordnung unsicher)
- Abb. 344:** Kalktuff vom in **Abb. 343** gezeigten Scherbenhügel.



Abb. 345: „Rückseite“ des in **Abb. 344** wiedergegebene Kalktuffs.

Abb. 346-348: Ein Terra Sigilata Bruchstück vom in **Abb. 343** wiedergegebenen Scherbenhügel.

Am Westhang eines 250m west-südwestlich vom hiesigen Fundplatz entfernten Felshügels (N25 47 37.0 + E29 01 36.7; **Abb. 342**, Ziffer 2) kommt eine zu einem Claytonring gehörende Lochscheibe zum Vorschein. Sie fungierte, wie alle Artefakte dieses Typs, vermutlich als ein in den kegelstumpfförmigen Ring einzulegender „Deckel mit Abzug“. Im Bereich des nördlichen Überhanges dieses Hügels liegen neolithische Werkzeuge und RSS. Der Umstand, dass Claytonringe zumeist im Fundzusammenhang mit spät-neolithischen Artefakten in Erscheinung treten, lässt vermuten, dass die „Ringe“ der gleichen Epoche zugehörig sind. Weil sich beide Hügel unweit des durch die Doppelsenke führenden KPPs befinden, ist es nicht verwunderlich, dass an diesem Ort auch jüngere Scherben und andere Hinterlassenschaften des Kamelkarawanenverkehrs auffällig sind.

31.10.2000. 8:25 Uhr: **A.** K130-115. Auf unserem Weg nach Osten inspizieren wir, wie bereits im März 1989 durchgeführt, die am nördlichen Rand der Einsenkung stehenden Hügel. Wo wir auch gehen, immer wieder treten wir auf steinzeitliche Artefakte. 8:35 Uhr: Am Peilhügel. BSM. K 20 zu zwei Felshügeln. (o.B.) 8:40 Uhr: K100. 8:47 Uhr: Zwei graue Scherben im Südhang eines Hügels; in dessen SO-Hang liegen zwei RSS. (N25 47 16.2 + E29 02 28.6) 8:49 Uhr: Gedrehte, rötliche Scherben, RS und RP an einem Felshügel. (N25 47 16.2 + E29 02 31.6) 8:53 Uhr: Scherben und RS in Hanglage eines Hügels. (N25 47 16.0 + E29 02 34.4) 8:56 Uhr: Wenige Scherben am SO-Face eines Hügels. (N24 47 16.3 + E29 02 41.5) 9:05 Uhr: Fünf Tamariskenbüsche. (N25 47 00.4 + E29 03 05.2; mit Google Earth sind vier Büsche(?) ca. 130m südlich der angegebenen Position auszumachen.) Scherben im Umfeld des östlichsten Busches. Ein Steinwurf weiter östlich wurde ein schmaler, hochaufragender BSM errichtet. (**Abb.349**) Das vortags passierte „Tor“ ist 6,1 km entfernt.



Abb. 349: Ein ungewöhnlich hoher Bodensteinmann markiert den an dieser Stelle bereits verblassten Karawanenweg. Blick nach Osten.

9:14 Uhr: KP gut sichtbar. (N25 46 51.7 + E29 03 21.2) Wir queren fundarmes Gebiet. 9:23 Uhr: K60 zu einem an der Nordausbuchtung der Senke befindlichen markanten Hügelgelface. 9:29 Uhr: Nachdem wir auf meine Spuren vom 15.3.1989 getroffen sind, denen wir folgen, erreichen wir **Cheese Cover Hill (CCH)** (N25 46 52.7 + E29 04 01.0) und seine beiden Satellitenhügel (**Abb. 350-353**), den Hauptfundplatz im gesamten Senkengebiet. Wie die Arbeitsbezeichnung „Cheese Cover Hill“ (Käseglockenhügel) zustande kam, ist im Bildtext zu **Abb. 322** erläutert. Der Terminus ist insoweit passend, als am **CCH** auffällig viele „Käseglocken“ (Claytonringe) und eine Menge Käseglockenbruchstücke zu besichtigen sind.

Ausgerechnet für **CCH** will Riemer keinen Waypoint erhalten haben, wo er doch, wie gesagt, am 2.11.2000 alle auf meinem GPS-Gerät gespeicherten Daten abgegriffen hat. Die Versuchung, sich diesen herausragenden Fundplatz unter den Nagel zu reißen, war wohl zu groß. Dass sich der Mann auch in anderen Veröffentlichungen mit fremden Federn schückt, indem er meinen Namen unterdrückt und damit meine Funde für sich reklamiert, läßt vermuten, dass hier ein Wiederholungstäter am Werk ist, der glaubt, mit Leichenfledderei der Rolle des Bearbeiters zu entwachsen und zum Entdecker zu avancieren, nur weil die Chefetage des Heinrich Barth Instituts und er selbst die unrealistische Hoffnung pflegten, mich aus dem Verkehr ziehen zu können und dem Vergessen anheimfallen zu lassen.

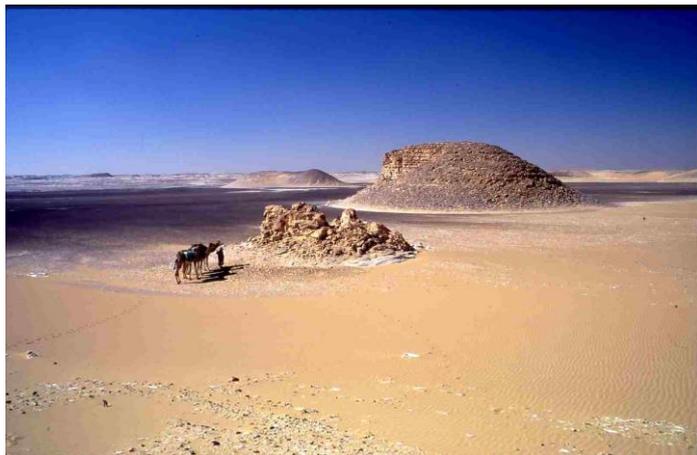


Abb. 350: Cheese Cover Hill (**CCH-1**) und die beiden nördöstlich davon dicht unterhalb des etwa 15m hohen Senkenrandes gelegenen kleineren Felsen (**CCH-2 + CCH-3**). Die drei Erhebungen reihen sich entlang einer gerade mal 150 m langen, nach 60°/240° orientierten Linie. (Google Earth image)

Abb. 351: Blick vom Fuß des **CCH-3** zum in Bildmitte befindlichen kleinen Felsen (**CCH-2**), wo Heino Wiederhold mit Amur, Ashan und Fatima wartet. Dahinter der Cheese Cover Hill (**CCH-1**).

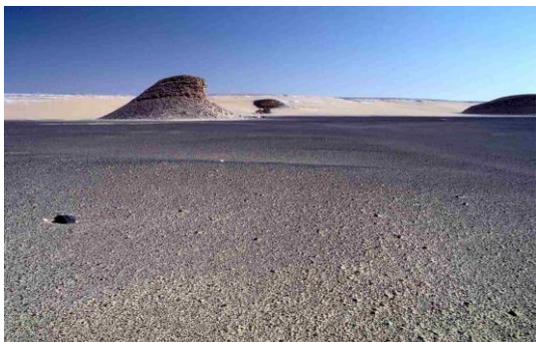


Abb. 352: Aufnahme vom 16.3.1989. Cheese Cover Hill (**CCH**) und die beiden nordöstlich davon gelegenen Kleinfelsen. Blick in Richtung 60°.

Abb. 353: Aufnahme vom 16.3.1989. **CCH** und seine beiden Satellitenhügel. Im Hintergrund der südliche Rand der Eintiefung. Die **Abb.350 – 353** mögen zur Illustrierung der Lage des Fundplatzes ausreichen. Bis auf wenige Fälle (siehe **Abb. 359-361, 366-272 und 375+376**) wurden keine Scherben und andere Artefakte fotografiert, weil stattdessen eine gut sortierte Scherbenauswahl an die Kölner Ur- und Frühgeschichtler zu liefern war.

Weil ich anlässlich der **CCH**-Entdeckung bereits Notizen über den Fundort machte, und wir jetzt nur dessen genaue Position als Hilfestellung für die Kölner

Prähistoriker brauchten, füge ich hier, beginnend mit dem 15.3.1989, überarbeitete Auszüge aus meinem Reisetagebuch vom März 1989 samt einiger neuerer Erkenntnisse als **Exkurs X-2** bei.

Exkurs X-2: Die Entdeckung von Cheese Cover Hill (CCH) und seiner beiden Satellitenfelsen (15.3.1989)

Mitte März 1989 waren wir, Sahara, Arabella, Mabrouka, Hassan und ich, bereits monatelang in der Westwüste Ägyptens unterwegs und befanden uns, von Kharga kommend, auf dem Weg zum Sommerquartier der Kamele in Farafra. Am Tag nach der Entdeckung des **CCH** fotografierte ich die Tiere mit meiner Polaroidkamera am Rande einer südwestlich vom **CCH** gelegenen kargen Weide (**Abb. 340+341**) und klebte die Portraits zusammen mit vom jeweiligen Kamel entnommen Haaren zum Andenken in mein Tagebuch. Denn ihnen, die nicht nur, wie F. Förster meint, Begleitkamele, sondern die Transportmittel meiner Träume waren, die mir tagtäglich Zeit und Muße für Erkundungen schenkten und klaglos bei der Verwirklichung meines alternativen Lebensentwurfs zur Seite standen, habe ich alle meine Funde zu verdanken. Darum stehen ihre Portraits, nachdem sie allesamt das Zeitliche gesegnet haben, am Beginn dieses Exkurses. (**Abb. 254-257**)



Abb. 354: März 1989. Polaroid-Portrait von Sahara
Abb. 355: März 1989. Polaroid-Portrait von Arabella
Abb. 356 März 1989. Polaroid-Portrait von Mabrouka



Abb. 357: März 1989. Polaroid-Portrait von Hassan

Kartenblatt 20: Dieser Ausschnitt aus Sheet 8 –Qena des Survey of Egypt zeigt u.a. die auf dem Kalksteinplateau am westlichen Ende der Bir el Dineriya-Einbuchtung gelegene **Armreifschenke**, die am 8.+9.3.1989 und dem 14.+15.3.,1989 erkundet wurde, und meine Wanderroute bis **CCH**, wo wir am 15.3.1989 eintrafen.

Abb. 358: Aufnahme vom 15.3.89. Vor Erreichen des **Cheese Cover Hill** springen auf kieselsand-bestreuten Playaflächen liegende neolithische Relikte, hier drei RSS, und drei zerfallene STPs ins Auge. Vor allem die letzten sind auffälliges Zeugnis für die Frequentierung der Gegend durch steinzeitliche Viehhirten (mehr dazu in

Anmerkung 2) Weit im Hintergrund meine Kamele.

15.3.1989. Von der **Armreifschenke** (**Abb. 432-435 + Kartenblatt 20**) kommend (Aufbruch dort um 13:45 Uhr) folgen wir ein paar unscheinbaren Steinsetzungen (HSMs), die uns bald in offenes, nach Westen und Nordwesten hin durchlässiges und mit artefaktreichen Playa-Arealen (**Abb. 358**) durchsetztes Gelände führen. Um 15:25 Uhr betreten wir einen aus einem Dutzend Gleisen bestehenden, in Richtung 325°-300° strebenden KPP, an den wir uns bis 16:05 Uhr halten, und erreichen um 16:30 Uhr einen schon von weitem sichtbaren, in einer flachen Senke stehenden Hügel, dessen südöstliche obere Hälfte eine steile Felswand zielt. (**Abb. 352**) Weil darunter, im weichen, felsbrockenübersäten Hang, und am Fuß der Anhöhe auffallend viele Scherben liegen, schlage ich Nachtlager auf. (siehe **Kartenblatt 20**)

Eigentlich handelt es sich um insgesamt drei mit Artefakten bestückte Erhebungen. Sie reihen sich längs einer gerade mal 150m langen 60°/240° - Achse. (**Abb. 350 – Ziffer 1-3**) Der erste und größte Felshügel (**CCH-1**), an dem wir liegen, erhebt sich aus einer an dieser Stelle tellerflachen Schuttbene, die im Norden und Süden von niedrigen ca. 1,5km voneinander entfernt liegenden Talrändern begrenzt wird. Die zweite Erhebung (**CCH-2**), ein kleiner Fels, steht ebenfalls frei, jedoch bereits dicht am etwa 10m hohen nördlichen Senkenrand. (**Abb. 350**) In dessen Anstieg ist der dritte Hügel (**CCH-3**) nahezu zur Hälfte eingebettet. (**Abb. 350**)

- Die Fundlage an **CCH-3**: (**Abb. 350**, Anhöhe am rechten Bildrand + **Abb. 353**, Anhöhe am linken Bildrand)

Unter den rötlichen, im Umfeld des Hügels verstreuten Keramikbruchstücken trägt eins ein Besitzzeichen. (Wasm; **Abb. 359-361**) Wäre dessen über den Halbkreis ragende Basis(?) -Linie nicht auf einer Seite nach oben(?) gekrümmt, würde das Zeichen einen stilisierten Hügel bzw. Halbmond, der von einem daraus ragenden „Stab“ in zwei Hälften geteilt wird, oder aber einen mit einem Pfeil geladenen, gespannten Bogen wiedergeben. Das Symbol ähnelt einem nahe Farafra auf einem Claytonringfragment gefundenen Wasm, wo jedoch das „Halbmondsegment“ in eine halbkreisförmige Umrisslinie eingebettet und schmaler gehalten ist. Dadurch kommt es am ehesten einer stilisierten „Bogen mit eingelegtem Pfeil“-Darstellung nahe (**Abb.362**), was im Großen und Ganzen einer Bogenfalle entspricht. (vgl. F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 246, Fig 222) Weit entfernt von waidmännischer Ikonographie scheint hingegen das von Harding King in App.III unter der laufenden Nummer 57 wiedergegebenen Zeichen (W.J. Harding King: Mysteries of the Libyan Desert. London 2003) verortet zu sein, wo der besagte „Stab“ zum „überdachten Kreuz“ mutiert, wenn dieser nicht als den „Boden“ des Kreislinienfragments berührend und damit in entgegengesetzte Richtung weisend verstanden werden soll. (**Abb.363**)

Außer Scherben sichte ich Straußeneischalen, Schaber, RSS, eine kleine Klinge und Bruchstücke einer Lochscheibe. Die Inspektion der kalksteinernen Felswände fördert stark erodierte Petroglyphen zu Tage. Eine davon stellt möglicherweise eine Säbelantilope dar (Tagebucheintrag vom 15.3.1989: „gehörntes Wild(?)“). Dagegen spricht der zu lang ausgeführte Hals, die überlangen Extemitäten und die sehr geradlinig ausgeformten „Hörner“. Das Tier ist in **Abb. 364+365a** wiedergegeben. Falls es sich nicht um eine Giraffe handelt, an die im Nachhinein ein Geweih angebracht wurde, wäre eine solche im übrigen schwachen Gestrichel, das sich nicht ablichten lässt, zu erkennen. Ob die hiesigen Gravuren als Beleg für ein Lager erhalten können, das jungsteinzeitlichen Jägern vom Schlage der Bashendi B (5.500-4.000 v.Chr.) beim Nachstellen von Großwild, darunter auch Giraffen, diente? Oder fungierte der Fels als Litfaßsäule für die Jagdpropaganda der späteren Sheikh Muftah (4.300-2.000 v. Chr.), insbesondere ihrer um 3.200 v. Chr. am **CCH** hausenden Stammesgenossen? Ob, mit Blick auf die prädynastischen Sheikh Muftah, Giraffen noch um ca. 3.200 v. Chr. auf dem Kalksteinplateau umherstreiften? Wenn

überhaupt, würden konservative Stimmen, denen ich mich nicht anschließe (siehe **Exkurs X-5**), eher geneigt sein, eine äthiopiede Großsäuger-Präsenz im Bereich der **CCH-Senke** während des auslaufenden Mittleren Holozäns, also um etwa 5.300 v.Chr., nicht aber später, anzunehmen. Allein schon, dass ein Petroglyphenfund wie der hiesige derart grundlegende Fragen aufwirft, halte ich für einen Gewinn; und dass die trotz aller Widrigkeiten in den harten **CCH- 3**-Kalkstein geritzten Gravuren den Jahrtausende währenden Einflüssen von Wind und Wetter widerstanden haben, für einen Glücksfall. Ein Felsbildspezialist muss her.

Anmerkung 3: Zur früh- und mittelholozänen Verbreitung von Giraffen im Raum Dakhla

Wie Pachur und Altmann's Karte 3 zu entnehmen ist (**Kartenblatt 29**), waren bis zu deren Veröffentlichung im Jahr 2006 nur am Fuß des nördlich von Dakhla gelegenen Kalksteinplateaus (nahe Balat), nicht aber auf dem Plateau selbst Giraffenpetroglyphen bekannt, wobei nirgendwo im Einzugsbereich der Oasen fossilisierte Giraffenknochen oder sonstige Überreste der Großsäuger gefunden wurden. (vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, Anhang, Kartenblatt 3) Zudem legt **Abb.365 b** nahe, dass das Früh- bis Mittelholozäne (9.000 – 5.300 v. Chr.) Verbreitungsgebiet der Giraffe nicht weiter als ca. 24° 20' nördliche Breite (vgl. ebenda, S. 529, Abb. 4.1.77) und damit nicht einmal bis **Biar Jaqub** oder gar den Steilanstieg des Kalksteinplateaus und den dortigen Giraffenpetroglyphen reichte. Falls es sich nicht um einen Darstellungsfehler handelt, verträten die beiden Forscher eine hier nicht geteilte Auffassung, derzufolge vorgeschichtliche Künstler Wildtierpetroglyphen oftmals unabhängig von der alltäglichen Präsenz der auf dem Felsgestein abgebildeten Fauna hinterlassen hätten.

Finis Anmerkung 3

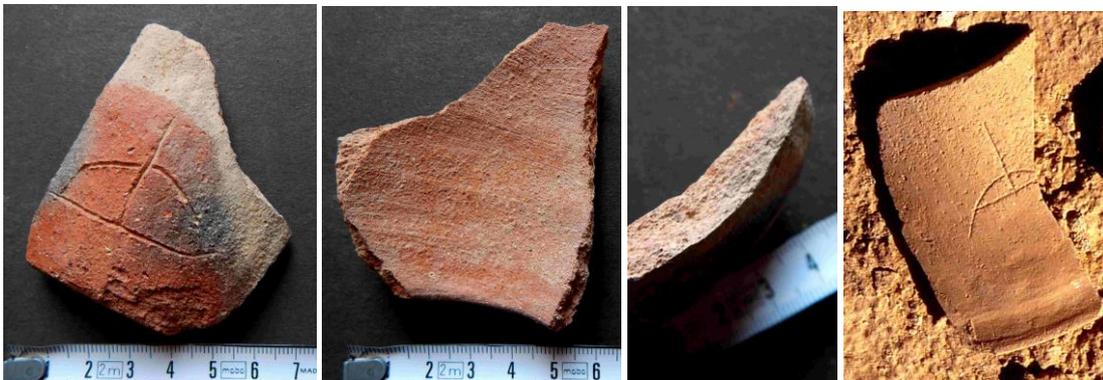


Abb. 359-361: CCH-3. Fund vom 16.3.89. Scherbe mit eingeritztem Wasm, das vermutlich eine Bogenfalle wiedergibt. Die Scherbe wurde ca. 4 m südlich der Giraffenpetroglyphen gesichtet.

Abb 362: Vergleichsstück vom Farafra-Claytonring-Fundplatz. Scherbe mit Bogenfallen-Wasm.

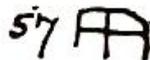


Abb. 363: Zum Vergleich. Ein Wasm aus Harding Kings Liste. Ob damit eine Bogenfalle wiedergegeben werden sollte, bleibt eine offene Frage. (W.-J.Harding King *Mysteries of the Libyan Desert.* a.a.O., S.327, Appendix III, Nr.

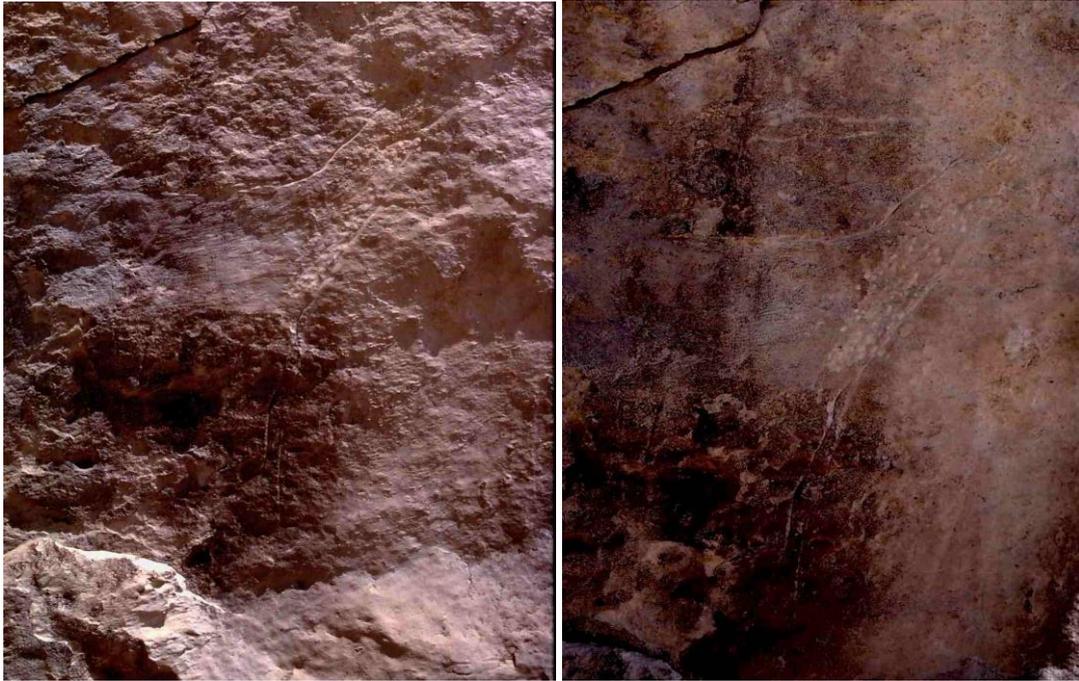


Abb. 364 + 365 a: CCH-3. Fund vom 15.3.1989. Zwei von ein und derselben Säbelantilopen-/Giraffen(?)-Gravur bei unterschiedlichen Lichtverhältnissen gefertigte Photographien. Weil die Petroglyphe im Kamerasucher kaum zu erkennen war, fehlt auf den Bildern der obere Teil des Halses und der Schädel des Tieres. Maße: 18 cm lang und 20 cm hoch. In **Abb. 365 a** ist links des Antilopen-/Giraffen(?)halses ein Gehörn als Doppellinie zu erkennen. Weil anlässlich einer Grabung an **CCH-1** Addax-Antilopenknochen gefunden wurden, könnte man das an der Petroglyphe angebrachte Gehörn auch als das eines Addaxes werten. Ein Vergleich mit den in **Abb. 378** wiedergegebenen Addaxantilopen-Geweihen zeigt jedoch keinerlei Gemeinsamkeiten, so dass die Deutung der Petroglyphe, deren Rumpf eine von Menschenhand geglättete Partie aufweist, im Vagen bleiben muss.

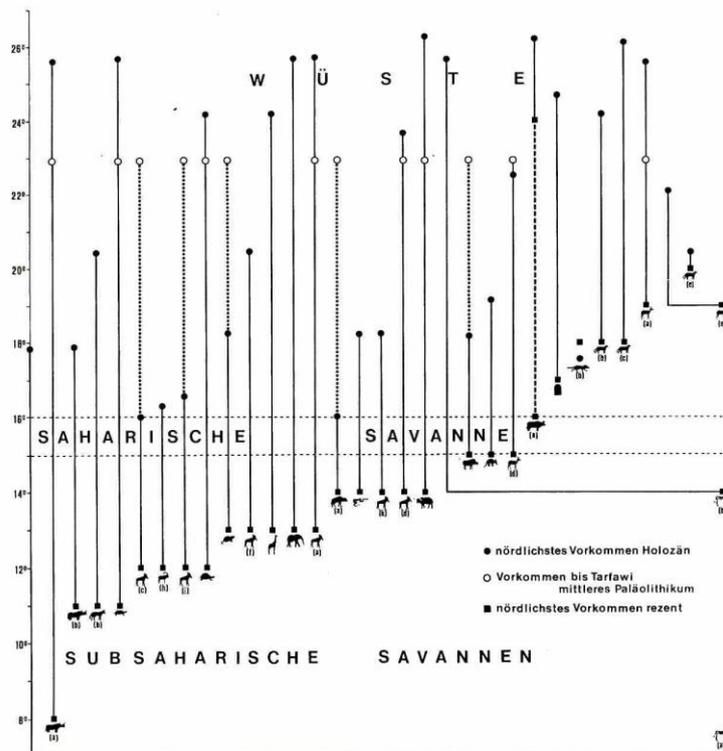


Abb. 365 b: „Vergleich der Verbreitung der Faunaelemente im Früh- bis Mittelholozän mit „rezenten“ (ohne jüngste Dezimierung durch den Menschen)...“ in Abhängigkeit vom Breitengrad. Tiersignaturen siehe **Kartenblätter 31+32**. Danach sollen Giraffenpopulationen über die saharische Savanne hinaus bis nach ca. 24° 20' nördliche Breite vorgedrungen sein. (entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, S. 529)

- Die Fundlage an **CCH-2:** (**Abb. 350, 351 + 353**, Bildmitte)

Am Fuß des Felsens befinden sich neben gesetzten Scherben (Aufbaukeramik) auch Bruchstücke eines größeren, auf der Töpferscheibe hergestellten Kruges. Dieser ließe sich wieder komplett zusammensetzen, was Riemer et al. später auch bewerkstelligten, wobei sie dem Gefäß ein römerzeitliches Alter zuwiesen. (H. Riemer. Kharafish. a.a.O., S. 185, Abb. 156) In der Nachbarschaft befinden sich weitere Scherben sowie RSS und ein Schlagplatz.

- **Die Fundlage an CCH-1: (Abb. 350-353, Großhügel)**

Auf dem schmalen Absatz am Fuß der südöstlichen **CCH-1**-Steilwand befinden sich drei von Trockenmauerwerk umschlossene Depotplätze (Khasins). Auf einem Felsblock weiter unten im Hügelhang sind Steine aufgeschichtet worden. Falls nicht bereits im Neolithikum, dann wurden die Steinkonstruktionen womöglich erst von später vorbeiziehenden Karawanenleuten geschaffen, denn unter einer der niedrigen Trockenmauern lugt ein überbautes RS-Fragment hervor. Gegen diese Vermutung spricht, dass der überwiegende Teil der Scherben, die im unterhalb der Felswand anschließenden Schutthang zu besichtigen sind, aus gesetztem Material (Aufbaukeramik) besteht, und dass sich neben einem der Khasins ein sog. Claytonring sowie, in seiner Nachbarschaft, $\frac{1}{2}$ RP befinden. (In einem anderen Khasin liegen alte Scherben und ein RS.) Nicht in dieses Bild passt hingegen ein Stück gedrehter und damit jüngerer Keramik, das in einen nebenan postierten Alam eingefügt wurde. Es bleibt zu hoffen, dass eine archäologische Untersuchung solche Ungereimtheiten klären hilft. Bis dahin kann nur vermutet werden, dass zumindest ein Teil der hiesigen Scherbenstreu von leichtfertigem Hantieren mit den in den Khasins abgestellten Behältnissen herrührt. Ob in den dabei zu Bruch gegangenen Gefäßen Wasser aufbewahrt wurde, scheint angesichts auffalend vieler, mit kleinen Löchern perforierter Scherben fraglich. Eher dienten die in grauer Vorzeit eingerichteten Depots wohl zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Haushaltsutensilien. Dafür sprechen extrem dickwandige, klobige Tonscherben (**Abb. 366**), die weiter unten im Hang in Erscheinung treten. Sie weisen, wie an anderen Fundplätzen auch, auf eine durchgehende oder zumindest periodische, im Grenzfall eben nur episodische Besiedlung von **CCH-1** hin. Unter den in Hanglage gesichteten Artefakten befinden sich neben Abschlügen, steinernen Klingen und Schabern auch Keramikscheiben mit mittig zentriertem Fingerloch. Eins dieser in zwei Teile zerbrochenen Artefakte liegt oben, und zwar unterhalb des an der Südostecke des Hügels befindlichen Überhangs. Ich klebe das Artefakt an Ort und Stelle zusammen. (**Abb. 367-369**)



Abb. 366: CCH-1. Fund vom 16.3.1989. Grobe, dickwandige Küchengeschirr-Scherben wie diese zeugen von einer längerfristigen Besiedlung des Hügels.

Abb. 367+369: CCH-1. Fund vom 16.3.89 14:30 Uhr. Vorder-, Rück- und Profilansicht einer an Ort und Stelle zusammengeklebten Lochscheibe.

In ein an der Südwestspitze des **CCH-1** befindliches, mit einer niedrigen Trockenmauer bewehrtes Felsloch ist trockenes Unkraut und anderes organisches Material eingeweht. Dazwischen liegen ein RS und eine gelochte, außen graue, innen rötliche Scherbe mit schwer zu entschlüsselnder Gravur, die nur zur Hälfte erhalten ist. Ob das Ritzzeichen einen stilisierten Fisch darstellen sollte? (**Abb. 370-372**) Weitere RSS liegen am **CCH-1**-Süd- und am Ostfuß. An der Nordflanke des Hügels fällt ein gut erhaltener Steinplatz auf, in dessen Nähe mehrere Schaber und Keramikbruchstücke liegen. Ihm gegenüber im Hügelhang springen kleine, natürliche Aushöhlungen ins Auge; ebenso, hier und da, im Kalkstein

eingeschlossene Korallen. Und am **CCH-1**-Südfuß fallen $\frac{1}{2}$ RP und mehrere steinerne Klingen auf.



Abb.370-372: CCH-1. Fund vom 16.3.1989. Drei Ansichten einer gelochten Scherbe mit einer über den Scherbenrand hinausgehenden Gravur.

Insgesamt wurden an **CCH-1** 108 Claytonringe und 87 dazugehörige Lochscheiben hinterlassen. Das ist das größte, je entdeckte Claytonring-Cluster. (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.aO., S. 62) Ihren Gebrauchszweck als Koloquintenkerne-Röstapparat habe ich im Winter 2006/7 durch ein archäologisches Experiment nachgewiesen, das durch eine in Auftrag gegebene chemische Inhaltsstoffanalyse der versuchsweise in einem Clayton gebackenen Koloquintenkerne nachgewiesen wurde. (siehe hierzu die im Bildtext zu **Abb. 337** untergebrachten Literaturhinweise) Zu meinem Deutungsvorschlag passt ein Grabungsbefund aus **CCH-1**, Shelter 2. Dort wurden Koloquintenkerne im Fundkontext mit einer Feuerstelle und einem Feuerdrill (vorgeschichtliches Gerät zum Entzünden einer Flamme) angetroffen, wobei einer von zwei in dieser Küchen- bzw. Lagerhöhle entdeckten Claytonringe in Handreichweite zur Feuerstelle lag. (siehe **Abb. 373**) Was braucht es mehr, um einen Funktionszusammenhang zwischen Koloquintenkernen, Claytonringen, Asche und einer Feuerstelle zu konstatieren und deutlich vor Augen treten zu lassen, dass Claytons zum Rösten und damit zum Unschädlichmachen der in Koloquintenkernen enthaltenen Giftstoffe, also zur Nahrungsmittelaufbereitung eingesetzt wurden?

Die in Shelter 2 gefundenen Koloquintenkerne sind aus unerklärlichen Gründen nicht altersbestimmt worden. Dennoch reihen sie sich in die Zeitstellung der hiesigen, ^{14}C -getesteten organischen Funde ein (vgl. F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S. 314 f., Tabelle 4), und auch die beiden Shelter 2-Claytonringe weisen, wie alle übrigen am **CCH-1** gefundenen Objekte dieser Art, das gleiche Alter auf wie die ausgegrabenen organischen Überreste. Dass sind starke Indizien dafür, dass Shelter 2-Koloquintenkerne und Shelter 2-Claytonringe (siehe H. Riemer. El Kharafish. a.a.o., S. 174, Fig. 132 und S. 175, Fig. 133) ls im funktionellen Zusammenhang miteinander stehend angesehen werden können.

Will man die im archäologischen Befund deutlich gewordenen Zusammenhänge nicht gelten lassen, müsste man eine nicht-konsumptive Verwendung von Koloquintenkernen in Betracht ziehen, beispielsweise ihre Nutzung als Ausgangsstoff für die Gewinnung von Teer, der als Impregnierungsmedium für Wasserschlauhe benötigt wurde. (siehe hierzu meine Claytonring-Reports auf dieser Website) Jedoch stand dafür im Umfeld des **CCH** ein alternativer Ausgangsstoff bereit, nämlich das aus dem Holz, der Rinde und den Blättern der *Acacia nilotica* gewonnene Tannin, das als Gerbstoff und Dichtmittel genutzt wurde. (vgl. F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S. 324) Infolgedessen ist es wenig wahrscheinlich, dass Claytons zur Teergewinnung eingesetzt wurden, womit die Vermutung, dass die wenigen Shelter 2-Koloquintenkerne Überreste eines größeren, nach der Aufgabe des **CCH**-Camps von Nagern dezimierten Vorrats gewesen sind, der zur Entgiftung und zum Verzehrbarmachen (in Claytonringen) bestimmt war, und der in einem Unterstand

wie Shelter 2 aufbewahrt wurde, zur Gewissheit wird. Dazu folgender O-ton: *“... providing a cache, whether for food or useful tools, was probably the main function of the excavated shelter, even though traces of burning exist as well and both charred and uncharred material was recovered.”* (ebenda, S. 322) Jedenfalls ist es frappierend, dass erstmals an einer einzigen Fundstelle Claytonringe, Colloquintenkerne und eine Feuerstelle zusammen in Erscheinung treten.

Offenbar sieht Riemer den „**CCH-1**–Shelter 2 Koloquinten/Claytonring-Fall“ nicht so enthusiastisch wie ich. Ihm zufolge ist die Verwendungsfrage noch nicht entgültig geklärt. (vgl. H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.aO., S. 63), Gegen einen Einsatz im Feuer bzw. offener Glut spräche, dass der überwiegende Teil der Ringe aus einer Tonmischung hergestellt sei, die bei Sheikh Muftah Kochpöten keine Verwendung gefunden habe, Claytonringe also keinen sehr hohen Temperaturen hätten ausgesetzt werden dürfen. Daher, und weil keine Holzkohlenreste an ihnen haften geblieben seien, kämen die Ringe als „Röstgeräte“ nicht infrage. (vgl. ebenda, S. 66). Jedoch läßt Riemer folgendes außer Acht:

- a.) In meinem 2006/7er Experiment wurde der (unten offene) Claytonring (wie übrigens jeder Fladenbrotteig auch) auf sandbedeckte Glut gestellt und dann mit Koloquintenkernen gefüllt, wobei der Sand die von der Holzkohle ausgehende Temperatur moderierte und für eine gleichmäßige Temperaturverteilung sorgte, so dass ein Verkohlen der Kerne vermieden wurde. Als die Hitze abzuflauen drohte, wurde sie durch an die Außenwand des Claytons geschobene schwache Glut wieder hochgefahren.
- b.) So wenig wie (bei korrekter Handhabung) ein von einer Sandlage umschlossener Brotfladen beim Backen in Glut verschmort, so wenig zerbricht ein eventuell nur eingeschränkt feuerfester Claytonring beim Koloquintenkernebrösten.
- c.) Dass Claytonringe durchweg einer Erhitzung von bis auf ca. 800 °C ausgesetzt werden können, ohne Schaden zu nehmen. (H.-J. Pachur, pers. comm. vom 30.1.2017)
- d.) Offenbar scheint Riemer nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen, dass etwaige Kolloquintenreste und andere organische Rückstände veraschen, wenn Claytonringe sporadisch einer Temperatur von 700-800 °C ausgesetzt werden, sich die Gerätschaften bei wiederholtem, korrektem Gebrauch also von Spuren früherer mißlungener Versuche wie von selbst säubern. (H.-J. Pachur, pers. comm. vom 30.1.2017)
- e.) Auch die Beobachtung, dass eine geringe Anzahl Claytonringe Reparaturlöcher aufweist, wodurch die Ringe zumindest zu Beginn ihres Einsatzes von Schnüren zusammengehalten wurden, spricht, für sich genommen, nicht unbedingt gegen einen Einsatz bei großer Hitze, sondern eher für die Dringlichkeit ihrer Nutzung. So mag es unaufschiebbaren Bedürfnissen geschuldet sein, dass auch zu Bruch gegangene Lochscheiben hin und wieder nachgebaut und durch steinere Lochscheiben (**Abb. 385 a+b**) ersetzt wurden.
- f.) Wenn aber nach Riemer Claytonring-Sets (Hohlzylinder und Lochscheibe) während ihres Gebrauchs keinen beträchtlichen Hitzeeinwirkungen hätten ausgesetzt werden dürfen, hätten sie dann nicht aus z.T. sehr hart gebranntem Ton bzw. ersatzweise aus Stein, sondern eher aus Holz bzw. Pflanzenfasern hergestellt werden können? Das aber ist nicht geschehen. Denn aus den über die Jahrtausende perfekt konservierten **CCH-1**-Fundsichten ist kein einziger, aus organischem Material gefertigter Ring bzw. eine Lochscheibe geborgen worden, was, läge Riemer richtig, angesichts der großen Zahl solcher Artefakte doch verwundern müsste.

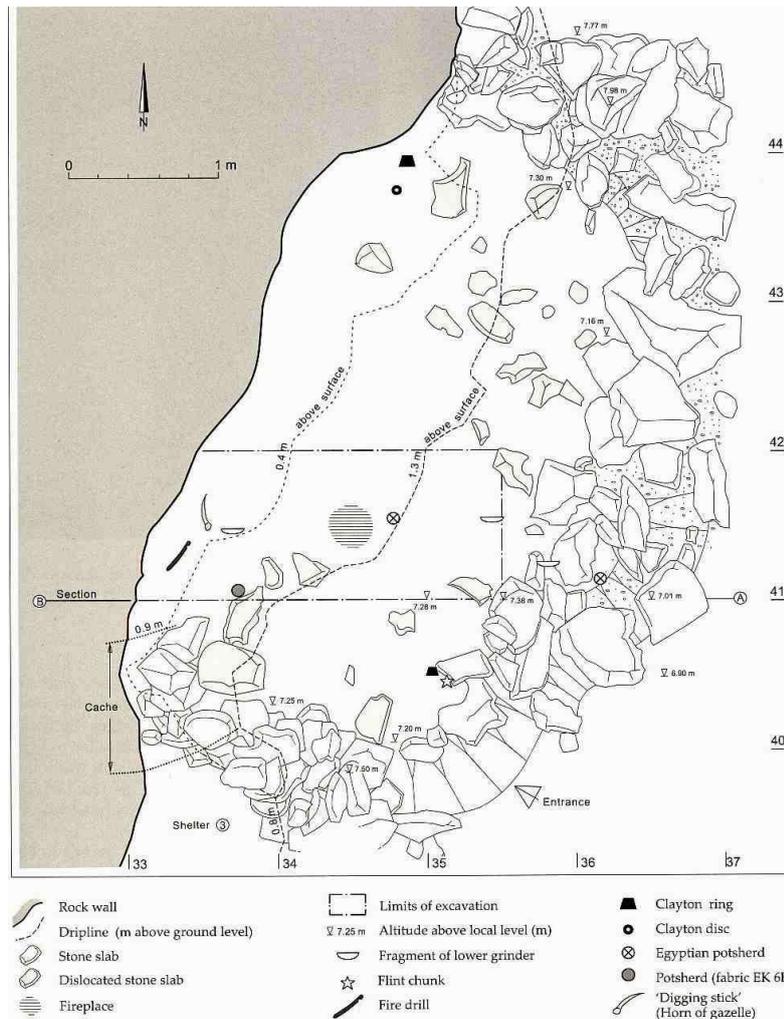


Fig. 133 El Kharafish 02/5-2 (shelter 2): Plan of the shelter showing the excavation area and important findings (for section see Fig. 138).

Abb. 373: CCH-1 und sein nach Osten (rechts) offener Shelter 2, in dem ein Claytonring, ein Feuerdrill, eine altägyptische und eine Sheikh Muftah Scherbe, drei RP-Fragmente und ein Abschlag in Handreichweite um eine Feuerstelle versammelt sind. An welcher Stelle des Shelters die Kolloquenzenkerne ausgegraben wurden, ist in der Skizze nicht vermerkt. (aus H. Riemer. El Kharafish. a.a.o., S. 175, Fig. 133)

16.3.1989. Weil es sich bei dem eben erwähnten, holzkohlegefüllten **CCH-1**-Steinplatz womöglich um eine Feuerstelle aus der Giraffenjägerzeit handelt, entnehme ich eine Probe zur Altersbestimmung für die Kölner Prähistoriker (zur Zeitstellung siehe **Anmerkung 5**) und vervollständige die Lieferung mit einer aus der **CCH-1**-Hanglage (**Abb. 374**) stammenden Scherbenauswahl. Dazu zählt auch eine gedrehte, rötliche Scherbe mit eingeritztem Fisch, die ich nicht ablicte. In meinem Tagebuch, S. 984f. sind die Details der Übergabeliste unter dem Stichwort „16.3.1989 ...was ich für die Kölner einsammelte“ festgehalten.

- „Ein Henkelstück aus grober (Sheikh Muftah) „Blätterteigkeramik“
- Dickwandige Scherbe von einem Vorratsbehältnis (wie in **Abb. 366** gezeigt)
- Drei gelochte Scherben verschiedener Materialzusammensetzung (**a.** feinste Körnung, **b.** fester „Blätterteig“ und **c.** grobe „Blätterteig“-Struktur“
- Ein hart gebranntes, rötliches Halsstück
- Eine aus feinem „Blätterteig“ fabrizierte rötliche Scherbe
- Eine rot-schwarze Scherbe aus „Blätterteig“
- Eine dünnwandige, rötliche Scherbe
- Eine graue Scherbe

Mögen sich die Kölner die Zähne daran ausbeißen!“

Nach meiner Rückkehr wurden den Kölnern also allein vom **CCH-1**-Fundplatz 11 Scherben übergeben, wobei es sich offenbar um die Charge handelt, die in Riemers „El Karafish“, S. 49, Tab. 9 und an anderer Stelle des Buches unter der Bezeichnung „Bergmann Collection“ aufgelistet und bearbeitet wurden.

Vor dem Survey 8:30 Uhr) der südlich von **CCH** gelegenen Playa fertige ich das in **Abb.374** präsentierte Übersichtsfoto von der südöstlichen Hanglage des **CCH-1** an.

8:30 Uhr: Beginn meines Erkundungsgangs. Auf dem Weg zum Südrand der Einsenkung, vor dem ein paar unscheinbare Yardangs aufragen, passiere ich einen in der „gefühlten“ Talmitte stehenden, etwa 150m langen, Nord/Süd-orientierten Hügel, an dessen Westflanke sich mehrere Steinanhäufungen (Gräber?) vom antrazithfarbenen Einerlei ihrer Umgebung abheben. Am Südwest-Fuß der Anhöhe, nahe des KPP und etwa 450 m von **CCH-1** entfernt, markiert ein STPL eine uralte Feuerstelle. 8:45 Uhr: Playa mit Schlagplätzen, Schabern und kleinen, kantenretuschierten Spitzen. (**CCH-1** auf 70° in ca. 500 m Entfernung.) In Hanglage östlich eines abgeflachten Yardangs eine aus gelbem Material gefertigter, flächenretuschierte jungsteinzeitlicher Mikrolith(?), dessen Bashendi-B-Provenienz durch Formgebung und Bearbeitungsstil zum Ausdruck kommt. (**Abb. 375+376**, jeweils links im Bild) Südlich davon Schlagplätze mit Abschlügen und Spitzen aus antrazithfarbenen, silifiziertem Sandstein(?). (**Abb. 375+376**) Aus solchem Material hergestellte Gegenstände sind u.a. auch auf dem die Kharga-Senke begrenzenden Hochplateaus und auf der Playa südlich von Umm Debadib anzutreffen. Keine Scherben. Ob das daher rührt, dass die offene Gegend driftenden Sanden ausgesetzt ist, wodurch die hier einst abgelegte Keramik über die Jahrtausende pulverisiert wurde? 9:25 Uhr: Drei STPL. Nahebei drei RSS und eine RP. (**CC-1** auf 120°) Die Senke drainiert nach 290°-300°. Zurück zu den vor sich hindösenden Kamelen. Fazit: Im Vergleich zu **CCH** ist dessen weiteres, relativ fundarmes Umfeld von beträchtlich älteren Artefakten geprägt.

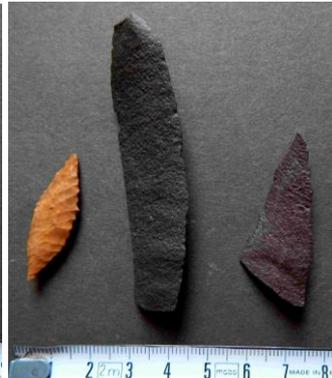
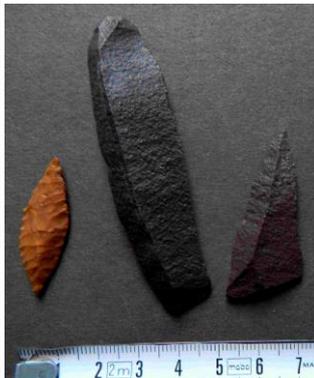
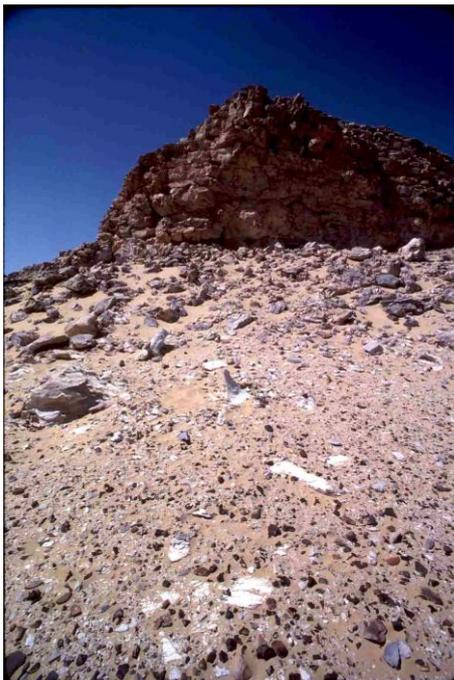


Abb. 374: CCH-1. Aufnahme vom 16.3.89, südöstliche Hanglage. Scherben, petrifizierte Knochenstücke und neolithischen Tools auf weichem, sandvermishten und gerölldurchsetzten Grund.

Abb. 375+376: Playa südlich von **CCH-1**. Aufnahme vom 16.3.89. Flächenretuschierte Pfeilspitze (Mikrolith(?)), wie sie für das späte 5. Jahrtausend v. Chr. in der Oasengegend typisch sind, und ein Abschlag nebst Spitze aus silifiziertem Sandstein; jeweils Vorder- und Rückansicht.

Nach Beendigung der **CCH**-Untersuchungen brechen wir in westliche Richtung auf. Dem Senkenverbund folgend, werden nahezu alle in der Mitte und am Nordrand der beiden Eintiefungen stehenden Hügel in Augenschein genommen. Ein Teil der dabei gemachten Funde wurde bereits in **Exkurs X** untergebracht.

Anmerkung 4: Entdeckernachweis und Klassifizierung der **CCH**-Fundplätze durch H. Riemer

Heiko Riemer hat **CCH-1** unter den Fundplatznummern „El Kharafish 02/5-1“ und „El Kharafish 02/5-2“ bearbeitet, und die beiden Satellitenhügel **CCH-2** +

CCH-3 unter der Fundplatznummer „El Kharafish 02/5-3 northeastern area“ zusammengefasst. Anders als **CCH-1**, an dem eine Grabung durchgeführt wurde, hat man die „northeastern area“ nur flüchtig untersucht. Dennoch bleibt unverständlich, dass ein Haufen Fachleute (mehrere davon bezeichnen sich als Felsbildexperten) die wenigen an **CCH-3** angebrachten Petroglyphen trotz eines längeren Aufenthaltes nicht bemerkt hat. In Riemers Buch kommen die Gravuren jedenfalls nicht vor. Immerhin hat mich Riemer als Entdecker der drei Scherbenhügel (die zweite Ausnahme in seinem Buch) angegeben, wobei er schreibt: „*Carlo Bergmann discovered the site of El Kharafish 02/5 in 1989...*“ und, als gäbe es Zweifel daran, sein Statement mit der Einschränkung versehen „*...according to his own story reported in 2006 on his webpage...*“, wo ich doch bald nach meiner Rückkehr aus der Wüste in Kupers Institut über die Scherbenhügel und die dort angebrachten Gravuren berichtet hatte (Sommer 1989), es also des Hinweises auf meine 1½ Jahrzehnte später veröffentlichten Informationen auf meiner Website eigentlich nicht bedurft hätte.

Der Grund für Riemers gewundene Aussage liegt wohl in folgendem: Im März 2008 veröffentlichten Riemer et al. im Archäologie-Fachblatt *Antiquity* einen Aufsatz mit dem Titel „*The fire makers of El-Kharafish: a late prehistoric camp site in the Egyptian Western Desert*“, in dem der Eindruck erweckt wird, die Autoren selbst hätten **CCH** entdeckt; jedenfalls kam mein Name darin nicht vor. (Riemer, H.; Pöllrath, N.; Nussbaum, S., Berke, H.: The fire makers of El-Kharafish: a late prehistoric camp site in the Egyptian Western Desert. *Antiquity*, vol. 80, No 307, März 2008). Offenbar war der Fund zu bedeutend, als dass er einem seit der Entdeckung des **Wasserbergs des Djedefre** von der Leitung des Kölner Heinrich Barth Instituts gemobbt und weltweit verleumdete „kleinen Mann“ wie mir zugeschrieben werden konnte. Zudem hätte die korrekte Zuschreibung nicht zur offensiv betriebenen Strategie der Auslöschung meines Namens und zum Vergessenmachen meiner Forschungsbemühungen gepasst.

Darafhin beschwerte ich mich bei Prof. Martin Carver, dem Herausgeber von *Antiquity*, was insofern ein Zurückrudern bewirkte, als Riemer, um Wiederherstellung des Anscheins seiner Rechtschaffenheit bemüht, numehr im 2011 im Eigenverlag des Kölner Instituts erschienenen Buch *El Kharafish* auftischt, er hätte zum Zeitpunkt der **CCH-1**-Ausgrabungen keine Kenntnis von meiner Entdeckerschaft gehabt. Riemer im O-ton: „*The exact date of the discovery as well as any other information was unknown to us when ACCACIA started its 2002-geo-archaeological expedition to the Egyptian Limestone Plateau...*“, um sich einen Halbsatz später mit dem Hinweis „*...Bergmann had shared a list of GPS records including the coordinates of this site and some other positions in the same area*“ selbst zu widersprechen. (ebenda, S. 28f.) In einer Fußnote fährt Riemer mit dem Reinwaschen fort, indem er behauptet, er selbst hätte keine präzisen Informationen von mir erhalten, und exklamiert, ich hätte von einem der Fundplätze sogar einen Claytonring entnommen. (Riemer im O-ton: „*In fact, I never received any information about this or any other specific site in the area, apart from the less precise oral communication that he had collected! Clayton rings at a place in El Kharafish (the position of which remained unknown.*“ ebenda, S. 29) Eben dies jedoch war, mitsamt Einsammeln ausgewählter Scherben, der mir von den Kölner Prähistorikern zugeordnete und seit 1986 durchgeführte Auftrag. Indes passt die gespielte Empörung gut zu dem Muster der gegen mich verabredeten Verleumdungskampagne und zu meiner Einstufung als größter Feind des Heinrich Barth Instituts. Statt am Intrigenspiel teilzunehmen, hätten Riemer et al. besser daran getan, sich ein Beispiel am Kollegen Frank Förster zu nehmen und mich zu kontaktieren, um Details, die von meinen diversen „Kölner Vorträgen“ nicht angekommen bzw. in Vergessenheit geraten waren, in Erfahrung zu bringen. Jedenfalls wäre dann der **CCH-3** Petroglyphenfund noch einmal zur Kenntnis gebracht worden; mit der Chance, die stark vom Zahn der Zeit mitgenommenen Gravuren mit besserem Equipment erneut unter die Lupe zu nehmen und meinen Deutungsversuch zu überprüfen. Erwiesen ist immerhin, dass Riemer et al. nicht etwa vor, sondern erst nach der Übergabe

meiner GPS-Daten und dem Erhalt der zweiten **CCH**-Scherben-Charge zur Fahrt in das Fundgebiet aufbrachen.

Finis Anmerkung 4

Anmerkung 5: Der **CCH-1** Steinplatz und die **CCH-3** Giraffen(?)petroglyphe – Hinweis auf ein auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau gelegenes Giraffenhabitat?

Was die **CCH-3**-Giraffen(?)petroglyphe und den möglicherweise damit im zeitlichen Zusammenhang stehenden, am Nordfuß des **CCH-1** befindlichen Steinplatz angeht, wurde die daraus entnommene Holzkohle auf 4.420+/-40 calBC (5.590+/-40 BP) datiert. (H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 188, Tabelle 42) Der Platz ist damit 1.420 Jahre älter als die ältere der beiden **CCH**-Besiedlungsphasen, die mit 3.000+/-60 calBC angegeben wird. Von der jüngeren **CCH**-Besiedlungsphase (2.790+/-70 calBC) trennen ihn bereits 1.630 Jahre. (ebenda, S. 189, Tabelle 43) Doch passt 4.420+/-40 calBC gut zum Alter der in **Abb. 375 + 376** gezeigten flächenretuschierten Pfeilspitze, welche, wie gesagt, in die Bssendi B-Periode fallend, auf das späte 5. Jahtausend v. Chr. geschätzt wird. Zum Vergleich: Staußeneischalen aus **Biar Jaqub**, einer u.a. mit unzähligen Giraffengravuren versehenen, südlich des **DWM**, gelegenen Paläo-Oase, wurde unter Berücksichtigung des sog. Reservoir-Effekts eine durchschnittliche (wenngleich gegenüber der Altersbestimmung mittels Holzkohlenprobe sehr viel unsicherere) Altersspanne von 5.157-4.673 calBC zugewiesen, deren jüngeres Ende nah an die Zeitstellung des besagten **CCH**-Steinplatzes heranreicht. Wenn also angenommen werden könnte, dass **Biar Jaqub** bis etwa 4.670 v. Chr. ein Giraffenhabitat war, und im Umfeld dieser Paläo-Oase noch Giraffenjagden veranstaltet wurden, wäre es auch vorstellbar, dass das abgelegene, klimatisch begünstigte und von den Höhen des Dakhlaner Kharafish umschlossene **CCH**-Areal als eines der letzten Refugien vor der entgültigen Extinktion der äthiopiden Großsäuger diene sein, zumal vermutlich um diese Zeit die Gegend um **Biar Jaqub** für Giraffen bereits unwirtlich zu werden begann.

Hinweis 1: Weitere Anzeichen für ein Giraffenhabitat auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau

Dass meine Überlegungen zum Thema „Giraffenvorkommen auf dem Kalksteinplateau“ nicht aus der Luft gegriffen sind, belegen ein auf die Höhen des Plateaus führender Giraffenaufstieg (siehe **Exkurs X-6**) und ein nordwestlich von **CCH** entdeckter Giraffenhügel (siehe **Exkurs X-5**), wodurch das von mir gezeichnete Szenario nicht nur auf einer einzigen, vagen (**CCH-3**)-Giraffengravur fußt, sondern weit ins Gelände hinausgreift.

Vier Monate vor den **CCH**-Entdeckungen war ich auf den in **Exkurs X-5** abgeandelten und in **Abb. 394-398** gezeigten Giraffenhügel gestoßen, dessen Existenz im Verbund mit den **CCH**-Funden meine im teilweisen Gegensatz zu den Kölner Prähistorikern stehenden Vorstellungen zu vorgeschichtlichen Klima- und Umweltbedingungen dieses Landstrichs, aber auch die Suche nach in der Gegend angebrachter Giraffengravuren befeuerten. Mit dem im Januar 1991 erfolgten Auffinden weiterer Giraffenpetroglyphen (siehe **Exkurs X-6**, **Abb. 401, 427-429**) stellte sich der ersehnte Erfolg schließlich ein, wodurch sich ein auf dem Hochplateau verortetes, giraffenverträgliches Szenario zeichnen ließ. Auch wenn es sich im Vergleich zu **Biar Jaqub** um nur wenige Giraffenpetroglyphen handelt, legen sie doch nahe, dass es ein schwer zugängliches, nur durch einen schmalen Engpaß von den Ebenen im Süden bzw. Südwesten erreichbares Giraffenhabitat auf dem Kalksteinplateau gegeben hat. Aus dieser ex post-Perspektive ist das Nachfolgende geschrieben.

Nach Pachur und Altmann sind Giraffen „... optimal an das Leben in Trockensavannen angepasst; sie bevorzugen lichte Baumbestände. Wenn sie sich in der Umgebung eines Flusses aufhalten, verbringen sie die meiste Zeit am Rande des Tales, wo Akazien und Combretum häufiger sind. Die Giraffe wird als im Wesentlichen standorttreue Spezies angesehen... kann aber auch längere Strecken wandern. Die Bestandsdichte beträgt maximal sechs Individuen pro Quadratkilometer.“ (H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006,

S.499) Entgegen früher seitens der Kölner Prähistoriker geäußerter Vermutungen können Giraffen drei Tage ohne Wasser zurechtkommen; falls saftiges Futter vorhanden ist, sogar länger. „In Dürrezeiten können 700 kg schwere Tiere mit 7 kg Laub auskommen, sonst essen sie ca. 24 kg pro Tag.“ (ebenda, S. 499f.) Es werden auch „... niedrige Sträucher bzw. Gras abgeweidet.“ (ebenda, S. 503) Auf letzteres deuten einige wenige Felsgravuren hin, die Giraffen mit gesenkten Köpfen zeigen (so z.B. in **Abb. 379 c+380**), womit bereits in prähistorischer Zeit die Anpassung der Giraffe an pessimale Standorte belegt ist. (vgl. ebenda) Vor diesem Hintergrund erscheint die **CCH**-Senke und ihr Umfeld als ein für Giraffen geeignetes Habitat.

Darius und Nussbaum haben in ein Google Earth Image der **CCH**-Niederung Niveaulinien eingezeichnet, und zwar im Abstand von jeweils zwei Höhenmetern. **Abb.377** gibt einen Eindruck, wo und in welchem Ausmaß sich Feuchtgebiete, Tümpel und größere Wasserflächen in der Senke befunden haben könnten. Die Abbildung bestätigt, was jeder Wanderer mit bloßem Auge sieht, nämlich die oben erwähnte Zerteilung der Senke und die Playaverfüllung in ihren tiefer gelegenen Arealen.

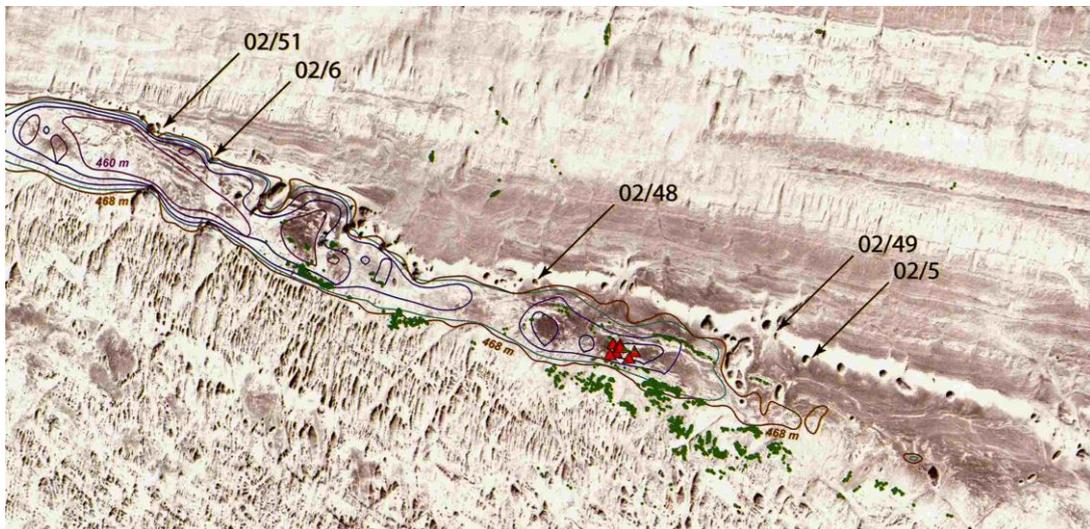


Abb. 377: Gezeigt werden in das Satellitenimage der **CCH**-Senke eingearbeitete Höhenlinien. Während die violette Linie die tiefstgelegenen Senkenareale (460 m ü. N.) umrahmt, kennzeichnet die braune Linie die obere, in Nähe der diversen Fundplätze vorbeiführende Höhenlinie (468m ü.N.) an. Das Cluster roter Dreiecke markiert den Standort der bereits erwähnten fünf Tamarisken und die grünen Punkte weitere, vorgefundene Vegetation. Die im Image eingetragenen Fundplätze wurden sämtlich von mir entdeckt. (Aus F. Darius, S. Nussbaum. Late Holocene plant growth on the Libyan Plateau: The vegetal remains from El Kharafish 02/5. in: H. Riemer. Kharafish. a.a.oo. S. 324, Abb. 11)

Obwohl Darius und Nussbaum (**a**) die in der **CCH**-Senke vergefundenen „... local basins...“ und alten Playaverfüllungen als „.. a drainage situation where salts have been washed away during long time and/or an influx of fresh water from an underground aquifer...“ stattgefunden habe, charakterisieren und diese Diagnose (**b**) als „...most supportive features for the establishment of vegetation...“ (ebenda, S. 318) ansehen, welche durch (**c**) eine beträchtliche Anzahl vom im archäologischen Befund enthaltener Pflanzen- und Baumarten gestützt wird, kommt ihnen nicht in den Sinn, dass sie möglicherweise ein typisches, noch um etwa 4.420+/-40 calBC, vielleicht aber auch noch während der ersten Sheikh Muftah Besiedlungsperiode (3.000+/-60 calBC) existierendes Giraffenhabitat beschreiben. Wie ist das zu erklären?

Zum einen haben beide Autoren, ebenso wie ihre Kollegen, die möglicherweise als Giraffe zu interpretierende **CCH-3** Petroglyphe übersehen, so dass sie sich auf die Beschreibung eines allein durch **CCH-1**-Tierknochen- und Tierkotfunde bezeugten Lebensraumes während der beiden äußerst kurzen Sheikh Muftah Besiedlungsphasen konzentrieren, als sich in der besagten Gegend vornehmlich Gazellen, Hasen, Fenneks, zwei Wüstenfuchsarten, Renn- und Riesenohr-Sprinkmäuse sowie einige wenige Addax-Antilopen, ergänzt durch

drei Haustierspecies, nämlich Schafe, Ziegen und eine geringe Anzahl Rinder, aufgehalten haben sollen, wobei Rinder der Co-Authorin Pöllrath Rätsel aufgeben. Außer diesen Säugetierarten konnten anhand von Knochenfunden Wachteln, Schnepfen, Wachtelkönige, Bienenfresser und Tüpfelsumpfhühner identifiziert werden. (vgl. N. Pöllrath. Hunting and fouling at El Kharafish 02/5, in: H. Riemer. El Kharafish. S. 339, Tabelle 2) Was die Lebensbedingungen der **CCH**-Rinderpopulation anbelangt, führt Pöllrath Wasserkonsum-Vergleichsdaten aus der Westafrikanischen Sahelzone an. Dort sollen Rinder während der kalten Jahreszeit und saftigem Futter drei Tage und Ziegen 15 Tage ohne Wasser auskommen. Jedoch lässt Pöllrath außer acht, „...dass Ziegen ihren Wasserbedarf durch den Verzehr von Coloquinten-Früchten decken können.“ (H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O. S. 503), um gleich danach kundzutun: „... the evidence of a cattle bone and of the live stock dung clearly state that water must have been available either as surface water or carried along to the site in containers.“ (N. Pöllrath. a.a.O., S. 345), wobei aus meiner Sicht die letztgenannte Vermutung wegen des mühevollen Anstiegs auf das 300 m hohe Plateau kaum infrage kommt. Das schwant auch Pöllrath, denn sie schließt mit der Bemerkung: „Water supply for live stock remains an issue, which cannot be solved with the data at hand so that the reasons for the presence for live stock on the site are dubious for the time being.“ Und weiter „...it remains arguable for what reason live stock was brought to the site and how the requirements of live stock were fulfilled.“ (N. Pöllrath a.a.O., S. 347) Immerhin deckt sich die längstmögliche Zeitspanne, in der Rinder auf wasserloser Weide gehalten werden können, mit dem für Giraffen angegebenen Zeitraum. Dementsprechend hätte nicht unbedingt flächendeckendes, aber üppiges Grün die Anwesenheit äthiopider Großsäuger ermöglicht, und zwar (falls Giraffen damals noch existierten) vermutlich bis zur frühen **CCH**-Besiedlungsphase, wobei die Tiere von den um 3.000 v. Chr. präsenten Sheikh Muftah vielleicht nicht bejagt, sondern lediglich beobachtet wurden. (An **CCH-1** wurden keine Giraffenknochen-Fragmente gefunden bzw. nicht als solche erkannt, was daran liegen mag, dass erlegte Großsäuger am Ort ihres Verendens entbeint, und ihre Knochen dort zurückgelassen wurden.) Ein solches, zunächst realitätsfern anmutende Szenario wird durch die Entdeckung eines weiteren Sheikh Muftah Siedlungshügels gestützt, der ebenfalls u.a. mit mindestens einer Giraffenpetroglphe geschmückt ist. (siehe **Exkurs X-5**) Ob nun diese Koinzidenz zufälliger Art ist, oder ob die Sheikh Muftah (bzw. die vor ihnen lebenden Bashendi) das, was sie vor Augen hatten, auch in den Fels ritzen, könnte nur durch in der Nähe der jeweiligen Felsbildstation gefundene Giraffenknochen und deren Analyse entschieden werden, wobei auf meinen an anderer Stelle vorgebrachten Hinweis eines langen Nebeneinanders von Rinderhaltung und Giraffenjagd (siehe auch H.-J. Pachur; N. Altmann. a.a.O., S. 503) Beachtung zu schenken wäre.

Zurück zu Darius und Nussbaum und dem übersehenen Giraffenhabitat. Immerhin extrapolieren beide Autoren aus der Vermutung, wonach „...well after the onset of desert conditions over Egypt monsoonal influences (at Kharafish) were still sensible“ (ebenda, S. 326) und der Erkenntnis, dass das in **CCH-1** ergrabene Pflanzen-Inventar dem 3.000-4.000 Jahre älteren, 200 km nördlich bei Djara (Rohlf's-Höhle) geborgenen Inventar gleicht, das erstaunliche Resultat, dass sich die Lebensbedingungen im Kharafish- und damit auch im **CCH**-Gebiet aufgrund des besonderen Höhenprofils der Gegend seit dem holozänen Klimaoptimum (jährliche Niederschläge zwischen 50 und 100 mm (vgl. ebenda) bis zur Sheikh Muftah Besiedlungsphase (zwischen 3.000 und 2.000 v. Chr. sollen die jährlichen Niederschlagsmengen immerhin noch 30 mm betragen haben (vgl. ebenda, S. 330)) nicht wesentlich verschlechtert hätten, wobei ergänzend hervorgehoben wird, dass „... harsh conditions on the plateau might not necessarily have prevailed during the late Holocene.“ (ebenda, S. 307) Dazu noch folgende O-Töne:

- „...the Kharafish plateau must be regarded as an ecologically favoured place... the orographic effects with surplus rainfall, dew and lower temperatures suffice to trigger plant growth in numerous minute basins and niches among the rocks in this heavily dissected landscape.“ (ebenda, S. 329)

- *“It is assumed that during the late Holocene (5.300 -3.500 v. Chr.) the majority of the troughs was filled with alluvial silty wash and Acacia thickets”* (ebenda, S. 328, Bildtext zu Fig. 14),
- wobei sich das Plateau um 3.000 v.Chr. kaum von *“... open Acacia scrubland or a xeric mountain steppe ...”* (ebenda) unterschied,
- während gleichzeitig *“...the plains of the southwestern desert must have been already quite dry ... and vegetation there was much reduced though not as much as today”* (ebenda),
- wohingegen die *“... environmental situation on the Kharafish plateau even during the humid phase, another 3000 - 4000 years before people lived at Kharafish 02/5, must not have changed substantially.”* (ebenda, S. 329. Die Holocene Humid Phase im ägyptischen Teil der Ost-Sahara füllt den Zeitraum zwischen ca. 8.500 bis 5.300 v. Chr. (vgl. R. Kuper, S. Kröpelin. Climate controlled Holocene occupation in the Sahara. Motor of Africa's evolution. a.a.O., S. 803)),
- zumal angenommen werden kann, dass bis zum nicht näher bekannten Zeitpunkt seines entgültigen Abklingens *„... rainfall was of a bi-seasonal type occurring during late summer and in winter or spring...“*,
- was ausreichte, die *“...numerous basins and troughs on top of the plateau repeatedly, perhaps even annually...”* (ebenda, S. 129) mit Regenwasser zu füllen, und insgesamt ein höheres Ökopotential bewirkte.

Hieße das, dass sich Giraffen nicht nur bis zum Ende des Holozänen Optimums, sondern bis in die Sheikh Muftah Zeit hinein auf dem Dakhlaner Hochplateau hätten aufhalten können, da ja die lokalen Klimabedingungen seit dem Höhepunkt der Feuchtphase im Wesentlichen unverändert blieben, und die auf dem Kalksteinplateau gesichteten Wildtier- und Giraffenpetroglyphen (siehe **Abb. 364+365a; Abb. 394-398**) nicht anders gedeutet werden können, als dass das, was die Felsbildkünstler hoch über den Ebenen der ägyptischen Westwüste sahen, beobachteten und jagten, auf den Felsspiegeln des Kharafish auch verewigten? Gehörten diese Künstler und Jäger der Bashendi B- oder der Sheikh Muftah Kultur an, oder erstreckte sich das auslaufende Ende der Dakhlaner Giraffen-Präsenzperiode gar über beide Zeitalter? Allein aus der unterschiedlichen Häufigkeit von Giraffenpetroglyphen in Biar Jaqub gegenüber der auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau kann auf eine Migrationsbewegung von Restbeständen der äthiopiden Großsäuger auf die Höhen des Kharafish geschlossen werden. Darius und Nussbaum gehen auf solche Phänomene & Fragen nicht ein, denn das **CCH-3**-Felsbild ist ihrer Aufmerksamkeit entgangen.

Das in **Abb. 379 a** wiedergegebene, aus dem Winter 1987/88 stammende Foto und eine aus dem Dezember 1987 anlässlich des Bokelmann-Marsches gemachte Aufnahme (**Abb. 379 b**) belegen, dass die seit je auf dem Daklaner Kalksteinplateau und im Kharafish niedergehenden Feuchtnebel und Winter-Regenfälle als sporadische Wetterereignisse bis heute fort dauern.



Abb. 378: Adaxantilopen in einer Trockensavanne, einem für sie und für Giraffen geeigneten Habitat. Aus Wikipedia, fotografiert von Zachi Evenor.

Abb. 379 a: Winter 1987/88. Im Dakhlaner Kharafish. Unser vom feuchtem Morgennebel eingehüllter Nachtlagerplatz. Weil ich damals mit Karte und Kompass navigierte, kamen wir wegen fehlender Sicht und infolge des Trocknen meiner Utensilien erst gegen 11:00 Uhr los.



Abb. 379 b: Dezember 1987. Dakhlaner Kalksteinplateau. Bokelmann-Marsch. Von einem spätabendlichen, in Nähe des in **Abb. 237** gezeigten Kenotaphen tobenden Gewitter überrascht, konnten wir am nächsten Morgen auf dem Plateau unsere Wasserkanister an einer Wasserlache füllen, während Hassan, Sahara und Arabella ihren Durst an einer benachbarten Pfütze stillten.

Abb. 379 c: Gilf Kebir. Petroglyphe einer an niedrigem Akazien(?)-Buschwerk äsenden Giraffe. © Miroslav Barta

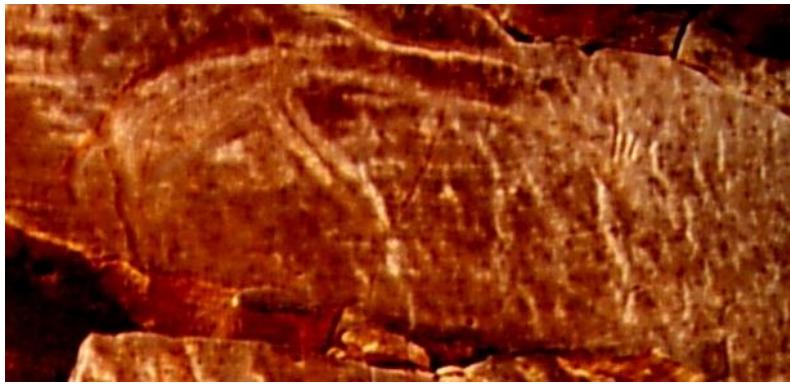


Abb. 380: Biar Jaqub. Wasserfassende bzw. mit gesenktem Schädel grasende Giraffe.

Leider haben Darius und Nussbaum den am Nordrand des **CCH-1** gelegenen, holzkohlegefüllten Steinplatz (engl. Hearth) mit der Begründung außen vor gelassen, dessen Datierung falle nicht in die beiden Sheikh Muftah Besiedlungsphasen, sondern „...in the time period (or shortly after) the close of the Holocene optimum in the middle of the 5th millenium calBC). Hence the hearth mound ... clearly predates the Sheikh Muftah occupation of the site, rather indicating a *Bashendi B/Final Djara B* occupation.“ (H. Riemer. El Kharafish, S. 183f.) Angesichts der auf den **CCH-Playas** zu Hauf vorkommenden *Bashendi B*-Artefakte bleibt unverständlich, warum man diesen Teil des Fundspektrums nicht wenigstens in einem gesonderten Kapitel abgehandelt hat. Wäre dies geschehen, hätte es womöglich die zeitliche Einordnung der **CCH-3**-Gravuren erleichtert und manche der dadurch ausgelösten Vermutungen gar nicht erst zum Erbluhlen gebracht. Für den Fall, dass sich eine der Gravuren nach nochmaliger Prüfung als Griaffenportrait erweisen sollte, würde das Karussell der Spekulationen von Neuem in Drehung versetzt, so dass spätestens dann Abwägungen zum Biomassepotential der Region wieder auf den Tisch zu legen wären. Immerhin befinden sich unter den zu 87% untersuchten Holzkohlenstucken des **CCH-1**-Steinplatzes nur Überreste der Art *Accacia* sp. (vgl. F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S. 318), während im östlichen Teil des Untersuchungsgebiets (siehe ebenda, S. 321, Fig. 9) heute noch beträchtliche Akazienbestande der Art *Acacia tortilis raddiana* bzw. *Accacia ehrenbergiana* präsent sind, und sich weiter östlich (und zwar außerhalb des Darius-Nussbaum'schen Untersuchungsareals) Giraffenpetroglyphen befinden, von denen eine in **Abb. 401** gezeigt wird. Für's Erste mag es genügen, die letztgenannten Gravuren als Hinweis auf die östliche Grenze einer auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau gelegenen prähistorischen Giraffenweide zu nehmen. Wie aber sieht es im Westen und Norden aus? Wo sonst gab es Wasser und Weide? Leider haben sich Darius und Nussbaum bei der Absteckung der Grenzen ihres Untersuchungsgebiets nicht an den zum damaligen Zeitpunkt im Kharafish-

Gebiet und seinen Ausläufern bekannten archäologischen Fund-Clustern orientiert, die sich nach Westen mindestens bis **Dep-01** wenn nicht gar bis zum nordwestlich von Qur el Malik gelegenen Einschnitt in das Kalksteinplateau (siehe **Kartenblatt 10**) erstrecken. (vgl. F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S. 309, Fig 4, schwarz gerahmtes Erkundungsgebiet) Wegen dieses Mankos bleibt der bereits erwähnte, mitten auf einer ausgedehnten Krautweide wenige Kilometer westlich der Darius-Nussbaum'schen Grenzabsteckung gelegene, mit zumindest einer Giraffenpetrolyphen geschmückte zweite Sheikh Muftah Scherbenhügel (siehe dazu **Exkurs X-5**) knapp außen vor. Das gleiche Schicksal teilt ein Brunnen, der wohl bereits in spät-prähistorischer Zeit in ein auf dem Hochplateau eingelassenes breites Wadi (**Abb. 381**) gegraben wurde. Er soll im nachfolgenden Abschnitt vorgestellt werden. Anschließend wird der „Giraffenhügel“ abgehandelt.

Finis Anmerkung 5 und zugleich Finis Exkurs X-2

Exkurs X-3: Ein „Römerbrunnen“ auf dem Kalksteinplateau 22,5 km nördlich von Gharb el Mawhub



Am „Römerbrunnen“. Römische Glasscherben, Keramikbruchstücke und ein Ring, aber kein Wasser.

Dieser Fund ist das Ergebnis einer langwierigen Suche nach dem „Römerbrunnen mit Palme“, welcher nach einem Ondit 40 km südlich von Ain Tinin (Farafra) am Karawanenweg nach Dakhla liegen soll. Darauf hatten Abdallah Ali Muhamed und Ateje Achmed Abd el Anabi, die Oberhäupter der beiden, in Ain Tinin seßhaften Familien, mir gegenüber am 9.11.1985 insistiert, wenngleich sie zugaben, danach vergeblich gefahndet zu haben. Ich brauchte mehrere Anläufe, bis ich das Wasserloch schließlich fand, womit sich wieder einmal bestätigte, dass manche Gerüchte einen wahren Kern enthalten. Statt der Palme steht gegenüber dem Brunnen ein verdorrter Wald aus dünnen Knüppelhözern und totes Buschwerk, wobei das Brunnenloch selbst, das versandet ist, auf Anhieb nicht zu erkennen ist. Von ihm zeugt nur eine runde Stelle im flachen Wadi (**Abb. 381 a + b**), um die sich in lockerer Folge eine ungeordnete Scherbenstreu (**Abb. 382**) gruppiert.



Abb. 381 a: Nördlicher Randbereich des Hochplateaus nördlich von Gharb el Mawhub. Das Römerbrunnenwadi mit großer, ortsfester Sperrdüne. Blick nach Nordwesten.



Abb. 381 a: Google Earth image von Römerbrunnenwadi. Das untere Ende der gelben Linie bezeichnet die ungefähre Brunnenposition (N26 04.021 + E28 36.576), das obere Ende die Position eines kleinen Agulfeldes (N26 04.811 + E28 37.250; beide Waypoints wurden nachträglich mit Google Earth ermittelt) Letzteres scheint im Oktober 1990 ein stückweit größer gewesen zu sein.

Abb. 382: Hochplateau nördlich von Gharb el Mawhub. Brunnenwadi. Römerzeitliche(?) Krugscherben.

Dass sich meine Nachforschungen derart in die Länge zogen, lag daran, dass ich das Gerücht wortwörtlich nahm und zunächst nicht daran dachte, die besagten 40 km von Qasr Dakhla bzw. vom **VSCP** aus abzumessen. Doch selbst dann wäre man nicht haargenau im „Römerbrunnenwadi“ gelandet. Immerhin: Das „Römertal“ ist 50 km von El Qasr entfernt. 50 km nordwestlich liegt das gut 60 km von Ain Tinin entfernte Agulwadi, wo möglicherweise eine Wasserstelle existierte, wenn Wasser nicht bereits ca. 7 km zuvor in einem bereits erwähnten tiefen Canyon verfügbar war, und zwar dort, wo der Karawanenweg den Canyonkopf umgeht, und alte Lagerplätze angelegt sowie drei brusthohe, antike Steinkegel errichtet wurden. (N26 17.312 + E28 14.018; **Abb. 238**) Da auch Bir Dikka nur etwa 60 km vom „Römerbrunnen“ entfernt ist, hätte man von hier aus am westlichen Dünenrand der Kleinen Sandsee nach Norden entlangziehend, gut einen Tag später Wasser aus dem dortigen Brunnen schöpfen können, wobei zuvor, an den Dünen östlich Höhe 299 bzw. 230 (siehe **Kartenblatt 10**), eine Weidefläche zur Zwischenrast einlud. Es gab also im Altertum nach jeder Tagesetappe eine Wasserstelle, so dass die Eselkarawanen der damaligen Zeit auf dem Dakhla-Farafra-Streckenabschnitt des Oasenwegs weder Trink- noch Tränkwasserreserven mitführen mussten; ein Umstand, der sich günstig (d. h. nutzlastershöhend) auf den zwischen den beiden Oasen abgewickelten Warenverkehr auswirkte. Dass solche Mutmaßungen nicht aus der Luft gegriffen sind, belegen gläserne Gefäßscherben gleichen Typs, die ich sowohl am „Römer“-, als auch am Dikka-Brunnen sowie auf dem Karawanenweg von Ain Tinin nach Dakhla, nämlich 200 m nördlich des „Wadi Mukattab“ (**Abb. 224**), sichtete. (**Abb.383 a-e**) Allein anhand dieser wenigen Funde ist aufgezeigt, dass es ein elaboriertes, sich auf natürliche Wasservorkommen stützendes Wegesystem zwischen den besagten Oasen gab, auf dem u.a Luxusartikel zeitgleich hin und hergeschoben wurden.



Abb. 383 a + b: Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Brunnenwadi. Zwei Ansichten des Halsstücks eines gläsernen, vermutlich römischerzeitlichen Behältnisses.
Abb. 383 c: Zum Vergleich: Bir Dikka Fund vom 10.10.87. Glasscherbe gleichen Typs.



Abb. 383 d: Zum Vergleich. Zweitansicht der Bir Dikka-Glasscherbe Bir Dikka 10.10.87

Abb. 383 e: Zum Vergleich: 21.10.1989. 200m nördlich FI Wadi, auf KP

Einen ersten Versuch, den Römerbrunnen freizulegen, unternahm Winfried Zahn, einer der beiden Patenonkel meines Sohnes Jacob (der andere war Rudolph Kuper) am **30.10.1990**. Tags zuvor waren wir vom Gebel Haishan meinen alten Spuren und einem verblassten KPP gefolgt, hatten abseits des Weges drei römischerzeitliche Krüge von beträchtlicher Größe gesichtet, von denen einer noch gut erhalten war (**Abb. 383 f + g**). Nach meinen Kalkulationen ist Gerhard Rohlf's auf seinem Eilmarsch am 13.3.1874 nah an diesen außergewöhnlichen, von weitem sichtbaren Krügen vorbeigezogen, ohne sie jedoch in seinem Reisebericht zu erwähnen.), und waren schließlich im Umfeld des Brunnenwadis eingetroffen, wo wir die Gegend nach weiteren Wegen, Artefakten und Felsbildern durchkämmten. Um die Mittagszeit stiegen wir in das flache Wadi ab, das voller Scherben ist und einst als Rast- und Weideplatz gedient hatte. Große Hitze. Während ich die Kamele versorge und den das Tal in Richtung 330° querenden KPP untersuche, stößt Winfried im schroffen Oberlauf des Wadis auf ein scherbengefülltes Khasin und einen fast noch kompletten Tontopf, dessen Unterseite geschärft ist. Er ließe sich also datieren. Da wir uns keinen Reim bezüglich der Gründe machen können, warum sich jemand vor langer Zeit im guten Schutz bietenden Klein-Canyonbereich verkrochen hatte, gehen wir zurück zum Lager. Unter den Scherben, die wir passieren, fällt rote, römischerzeitliche, gelochte Keramik mit Deckelchen auf. Dann zwei gelochte Bruchstücke eines auffallend großen Claytonrings. Sie passen perfekt aneinander, wobei die Position der Lochungen auf vor langer Zeit erfolgte Reparaturbemühungen hindeutet und zeigt, dass Tonwaren rar waren und wertgeschätzt wurden. In Lagernähe dünnwandige grünliche Glasscherben, ein großer Schaber und viel zerbrochene Keramik, die sich um eine runde, scherbenfreie Stelle gruppiert. „Hier, ein versandeter Brunnen“, sage ich zu Winfried, doch der gräbt lieber an einer anderen gerundeten, scherbenfreien Stelle, und obwohl er längst auf Playa oder Fels hätte stoßen müssen, trifft er nur auf Sand, so dass seine Vermutung, hier sei einmal Wasser geschöpft worden, wohl zutrifft. Allerdings fördert er zur Stützung seiner These kein einziges, in den Brunnen gefallenes Artefakt zutage.



Abb. 383 f + g: Fund vom 29.10.1990. Drei römzeitliche(?) Krüge abseits eines von mehreren Karawanenwegen, die, von El Qasr kommend, allesamt über das Kalksteinplateau in Richtung Farafra streben.

Aus Richtung des südlichen Klippenrandes (ca. 425 Höhenmeter) ziehen Drainagerinnen in unsere Richtung, wobei das vom Römerwadi eingesammelte Regenwasser nach 13,5 km am Fuß der einen Steinwurf vom Lager entfernten hohen Sperrdüne (ca. 300 Höhenmeter. Das ergibt ein Gefälle von knapp 1%.) aufgehalten und gestaut wurde, wo es vermutlich einen kleinen Teich füllte bzw. ein Feuchtgebiet am Leben erhielt, das, einen Tagesmarsch von El Qasr entfernt, noch zu Zeiten von Gerhard Rohlfs bestanden haben könnte. Im Umfeld des ehemaligen Feuchtgebiets sichte ich nochmals römzeitliche Scherben, aber auch Sheik Muftah Keramikbruchstücke sowie, etwas weiter entfernt, zwei leidlich erhaltene Sheikh Muftah Töpfe, von denen einer in **Abb. 384** wiedergegeben ist (der zweite, größere, mit Brandschwärzungen und Holzkohlespuren behaftete Topf wurde nicht abgelichtet) Nur etwa 150 m östlich davon das bereits erwähnte, vertrocknete Wäldchen und, außerhalb des Wadibereichs, eine erstaunliche Anzahl Claytonring-Teile, von denen in **Abb. 385** zwei Lochscheiben gezeigt werden. Auffällig ist vor allem eine aus lokalem Fels gefertigte Scheibe, die offenbar ein zu Bruch gegangenes tönernes Exemplare ersetzen sollte. (**Abb. 386 a**) Derartige Ersatzteile sind selten, doch hier und da auch in anderen Teilen der Western Desert zu finden. (**Abb. 386 b**)



Abb. 384: Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Brunnenwadi. Ein mit einem Reparaturloch versehener Sheikh Muftah Topf.

Abb. 385: Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Umfeld des Brunnenwadis. Zwei Claytonring-Lochscheiben; die rechte besitzt eine Strichgravur.

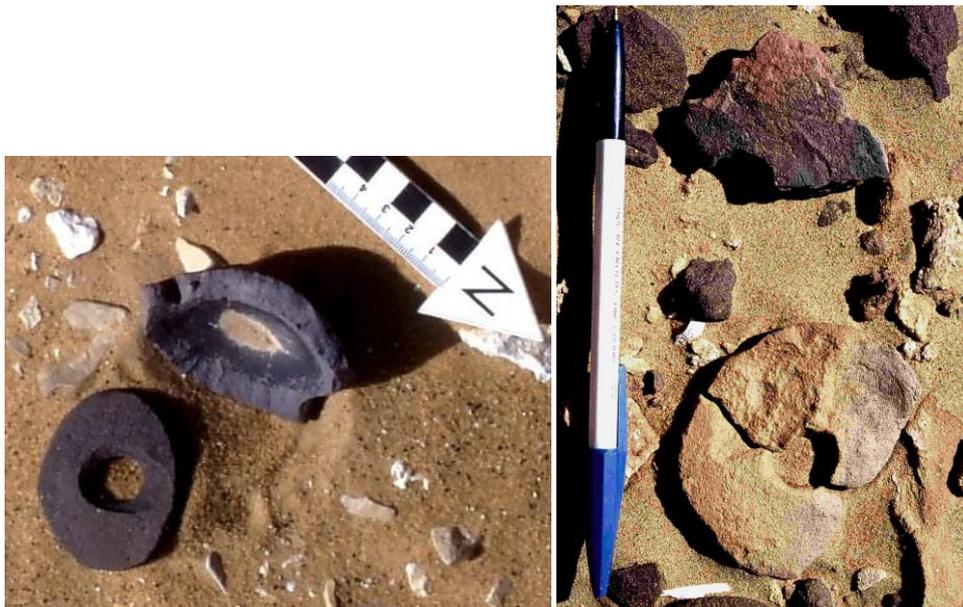


Abb. 386 a: Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Umfeld des Brunnenwadis. Diese aus Stein und vermutlich unmittelbar vor Ort gefertigte Claytonring-Lochscheibe, die womöglich ein zu Bruch gegangenes tönernes Exemplar ersetzt hat, zeigt die Wichtigkeit des Utensils für das Funktionieren des „Claytonring-Apparats“.

Abb. 386 b: Zum Vergleich. Eine südlich von **Biar Jaqub** gefundene, aus silifiziertem Sandstein gefertigte Lochscheibe neben einem tönernen Lochscheiben-Bruckstück. Mehr dazu in meinem Report zum Kufra Trail, der demnächst abgefaßt werden soll.

Während Winfried buddelt, finde ich, kaum fünf Schaufellängen entfernt, das in **Abb. 383 a + b** wiedergegebene, gut erhaltene römerzeitlich Halsstück einer gläsernen Vase. Auch wenn es eine andere Farbtönung aufweist, ist es doch aus dem gleichen milchigen Material, wie jene Vasenscherben, die ich letztes Jahr 200 m nördlich des Wadi Mukattab auf den Gleisen des Karawanenwegs fand (**Abb. 383 d**); Anlass für mich, eine Positionsbestimmung vorzunehmen: Spitzhügel (N26 02.400 + 28 36.102; nachträglich mit Google Earth ermittelt) auf 190° in ca. 3 km. Doppelhügel westlich des G. Haishan auf 176°. G. Haishan (SM) auf 158°. Höhe 408 auf 258°. Inmitten der Scherbenstreu liegt der in **Abb. 387 a** wiedergegebene kleine Eisenring und ein dünnwandiges grünfarbenedes Fayence-Stück. (**Abb. 387 b**) Ob im Wadi früher einmal ein paar hölzerne Verhaue standen? Versorgten hier Halb-Sesshafte die vorbeiziehenden Karawanen mit Wasser, Milch und Ziegenfleisch und boten womöglich eine Unterkunft für Reisende an? Rohlf traf noch auf Hinterlassenschaften von Hirten im Unterlauf des Wadi Browne. Ein zweiter, an einem Felsbild vorbeiführender Karawanenweg scheint älter zu sein, als der, der die hiesigen Scherbenansammlungen quert. (Mehr dazu in **Anmerkung 6**) Wurde der ältere Weg aufgegeben, weil es hier bis zuletzt Wasser und Weide gab?

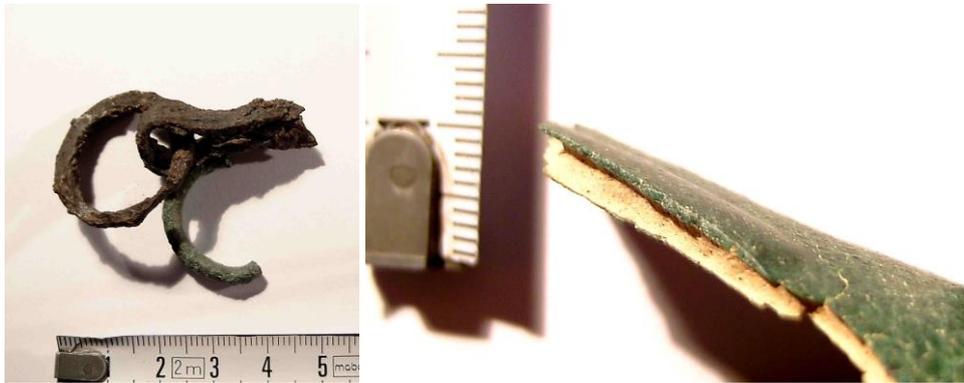


Abb. 387 a: Römerbrunnen. Ein kleiner Eisenting mit Halterung und ein weiteres rundes Bruchstück.

Abb. 387 b: Römerbrunnen. Grüne Fayence-Scherbe, 2,5mm dick.

Tags darauf (**31.10.1990**) überqueren wir den Schweif der Sperrdüne und ziehen K40 talabwärts bis zu einem Agulflecken, der mir, vom Dünentop aus, im Feldstecherrund aufgefallen war. Hinter der Sandwelle ein mit zwei Reparaturlöchern perforierter Topf und nahebei drei RSS und mehrere RP-Bruchstücke. Das Gelände scheint mit zerblasenen spät-neolithischen Artefakten gefüllt. 15 Minuten nach dem Start treffen wir auf eine nach 355° gerichtete Steinreihe und zehn Minuten später auf den zuvor gesichteten Agulflecken. Weidepause. Auch hier viel Zerblasenes aus dem Spät-Neolithikum. Weil in der Nähe ein zweiter, größerer Agulfleck lockt, ziehen wir dorthin und machen Mittagspause. (**Abb. 388**) Der Spitzhügel steht auf 199°. In der Ferne, auf 320°, weitere Vegetation. Soweit meine aus dem Oktober 1990 stammenden redigierten Tagebuchauszüge.



Abb. 388: Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Gut einen Kilometer nördlich der Sperrdüne stößt der Unterlauf des Römerbrunnen-Wadis gegen einen niedrigen Kalksteinrücken, vor dem unterirdisch aufgestaute Feuchtigkeit nach oben drückt und diesen sowie einen weiteren agulbewachsenen Weideflecken am Leben hält. Blick nach Süd-Südwesten. Links im Hintergrund die Luv-Seite der Sperrdüne.

Nachzutragen bleibt, dass mich Winfrieds unbefriedigendes Ausgrabungs-Ergebnis vom 30.10.1990 dazu veranlaßte, allein mit den Kamelen zum Römerbrunnenwadi zu ziehen, und an der Stelle, an der ich den Brunnen vermutete, die Schaufel anzusetzen. (**Abb. 389**) Nicht lange, und es trat ein metallener Fingerring (**Abb. 388**) zu Tage, der, wie der Großteil der umliegenden Scherben, vermutlich römisch-zeitlich Bezüge besitzt. Um tieferliegende Fundzusammenhänge nicht durcheinander zu bringen, stellte ich das Graben ein.



Abb. 389 a: 21.2.1991. Nördlicher Randbereich des Dakhlaner Kalksteinplateaus. Römerbrunnenwadi. Bergmann beim Ausheben des sandverwehten Wasserlochs. (Stativaufnahme)

Abb. 389 b: Römerbrunnenwadi. Fund vom 21.2.1991. Der aus dem Brunnensediment geborgene Ring.

Der „Römerbrunnen“, der einen Durchmesser von ca. 3,5m hat, belegt, dass die von Darius und Nussbaum vermuteten, vergleichsweise günstigen paläoklimatologischen Bedingungen auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau wesentlich länger andauerten, wodurch eine spät-vorgeschichtliche Nutzung wasserführender Schichten bzw. von in geringer Tiefe stehendem Grundwasser mindestens bis in die Römerzeit bzw. die arabische Periode erfolgen konnte. Zudem tritt die im hiesigen Wadi angezapfte Wasserader an dessen Ausgang nahe an die Oberfläche und hält dort auch noch heutzutage zwei winzige, agulbewachsene Weideflecken am Leben. (**Abb. 388**) Ein Wunder inmitten der Wüste und Grund genug, Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Arbeit von Darius und Nussbaum zu hinterfragen.

Finis Exkurs X-3

Exkurs X-4: Zu Sheikh Muftah- und pharaonenzeitlichen Jagdaktivitäten im Bereich des nördlich und nordwestlich von Gharb el Mawhub gelegenen Teils des Dakhlaner Kalksteinplateaus

Nordwestlich des Römerbrunnenwadis, in dem (und in dessen Umfeld) erstaunlich viele Sheikh Muftah Artefakte hinterlassen wurden, schließt sich ein altes Jagdgebiet an, das sich anhand einiger weniger Petroglyphenfunde bis zum westlichen Ende des „Hornemann Gebirges“, wo wir am 12/13.11.1985 übernachteten, (siehe **Kartenblatt 2** und **Kartenblatt 10**, km 682,5) nachweisen läßt, um hernach, bis zum Agulwadi, allein durch auf Hügeltops eingerichtete Beobachtungsposten aufzufallen. Während alle Ausgucke gravurenfrei sind, also nur anhand hier und da zurückgelassener Steinartefakte zu datieren wären, geben Inhalt und Duktus eines Großteils der Felsritzzeichnungen erste Anhaltspunkte auf ihre Provenienz. So lassen sich die drei, in diesem Exkurs vorgestellten Petroglyphen-Cluster als Felsbildkunst des **(a)** Mittleren Reiches, **(b)** der Sheikh Muftah Periode und **(c)** der 2. Dynastie interpretieren.

(a) Eine Kuhantilopen-Petroglyphe und andere Funde am Nordrand des Dakhlaner Kalksteinplateaus

Die hier vorgestellte, wohl von einem Jäger hinterlassene Kuhantilopen-Petroglyphe wurde am 10.11.1989 entdeckt und dem Ägyptologen Klaus Peter

Kuhlmann am 24.11. 1989 gezeigt. Dazu die folgenden, redigierten Auszüge aus meinem Tagebuch:

9.11.1989: Vom Gebel Haischan (dort u.a. bräunliche, gedrehte Scherben und schwärzliche Sheikh Muftah Blätterteig-Keramik) zur nahe gelegenen Höhe 403 (Doppelhügel westl. G. Haischan) schreitend, schlagen wir daselbst Nachtlager auf (17:15 Uhr; rötliche und antrathfarbene Gullenbruchstücke am Fuß des südlichen Hügels) und halten am Folgetag (10.11.1989; 7:25 Uhr) auf einen kleinen, mit einer markanten Felsspitze versehenen Hügel zu, der mit einem Alam gekrönt zu sein scheint. (siehe Ausschnitt aus Survey of Egypt. Sheet 7-Dakhla, hier **Abb.389 c**. Der Ausschnitt reicht bis zur Felsbildfundstelle vom 11./12.11.1989, siehe Abschnitt (c).) 7:37 Uhr: Großer, gesetzter Steinhaufen an Wadirand. Dahinter eine ca. 2 m hohe Feinschutt-Höhenstufe. 8:10 Uhr: Gazellenpfad entlang des Ostufers eines vor dem Spitzhügel gelegenen steinigen Wadis. Dem Pfad folgend, treffen wir auf einem nach 140°/320° gerichteten KP, der im Wadibereich mit fünf SMs markiert ist. Dieser zielt, von der Nordspitze des G. Haishan kommend, südlich am Spitzhügel vorbei. Rötliche Scherbensplitter, 2 WSS. Kurz nach dem Verlassen des Wadis heben sich auf einer lehnigen Stelle des Pfades etwa 5-10 Jahre alte Kamelhufabdrücke ab. Vereinzelt Scherben. 8:20-9:00 Uhr: Am Spitzhügel. Er steht am Rande einer leicht zu den Dünen geneigten, vollkommen hindernisfreien Fläche. Mehrere, StKs verschiedenen Durchmessers, gedrehte (darunter Terra Sigilata) und gesetzte Keramik, Claytonringbruchstücke und ein kompletter, jedoch in drei Teile zersprungener Krug. 9:00 Uhr: K 320, bewölkt, kalt. Wir folgen dem Pfad. 9:10 Uhr: K 325. 9:17 Uhr: Rechter Hand wird der Beginn einer niedrigen Abbruchkante sichtbar. Querung eines breiten Wadis. WS und Gazellenpfad. 9:30 Uhr: Wir verlassen den gut sichtbaren KP, um zwei rechts des Kurses im Wassereinzugsbereich eines Canyons stehende Kalkfelsen mit auffälligen Überhängen und steil abfallenden Wänden zu inspizieren. (**Abb. 389 d**) An der Nordostseite des ersten sichte ich ein kaum noch erkennbares hieratisches(?) Inschriftenfragment (**Abb. 389 i**) und die gut erhaltene, von einer rotbraunen Lehmschicht überzogene Gravur einer männlichen Kuhantilope mit leierförmigen Gehörn (Maße: 29 cm hoch, 15 cm lang; N26 03.566 + E28 35.355, **Abb. 389 e**). Ringsum liegen gut zwei Dutzend Scherben (rote in verschiedenen Tönungen, grünliche und gelbliche mittlerer Stärke sowie zwei aus dem Rahmen fallende, ca. 2 cm dicke, bräunliche Bruchstücke); dazu, in einem Khasin (**Abb. 389 f**), ein noch komplett erhaltener Wasserkrug (**Abb. 389 g+h**), den Kuhlmann 2½ Wochen später auf das Mittlere Reich datieren wird. Außer dem Trockenmauerwerk des Khasins fallen unweit der Felswände die Überreste einer Handvoll weiterer Steinschichtungen auf, die den früher an diesem Ort Rastenden womöglich als Windbrecher dienten. Position: Höhe 403: 159°, Spitzhügel: 145°. Die Keramik belegt, dass im Gegensatz zur (Sheikh Muftah) Periode um 3.000 v. Chr. (siehe Abschnitt (b)), zur Zeit des Mittleren Reichs das Mitführen von Wasser und dessen Daponierung selbst in dieser klimatisch bevorzugten, vergleichsweise regenreichen Gegend erforderlich war.

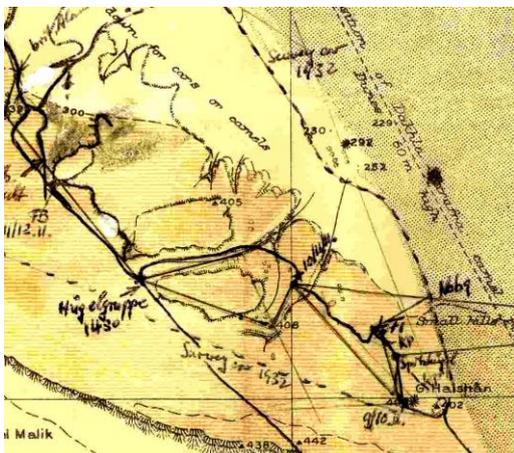


Abb. 389 c: Ausschnitt aus meiner Expeditionskarte vom Winter 1989/90 mit u.a. dem Gebel Haishan, dem Spitzhügel, dem als FI (Felsinschrift) markierten Kuhantilopen-Fundplatz und dem fünf Minuten davon entfernten

Pass (Nabq) im rechten, östlichen Teil und dem in Abschnitt (c) abgehandelten Beobachtungsposten aus der 2. Dynastie, den wir via des Rohlf'schen Wadi Browne am 11.11.1989 erreichten, im linken, westlichen Teil.

Abb. 389 d: Der Kuhantilopen-Hügel (rechts) und der nördlich davon gelegene Nachbarfelsen. Davor meine Kamele. Blick nach Norden.

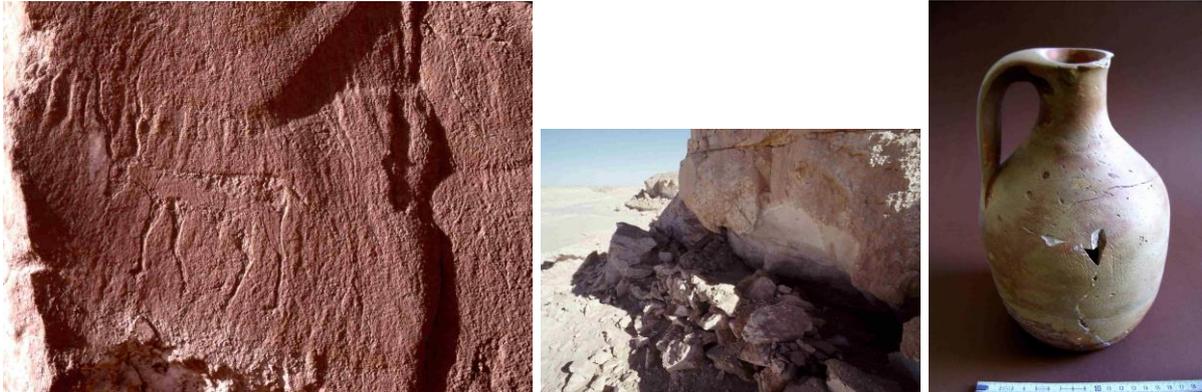


Abb. 389 e: Die von angewehten Erdstaub überzogene Petroglyphe einer männlichen Kuhantilope mit leierförmigen Gehörn.

Abb. 389 f: Kuhantilopen-Felsen. Das mit einer Trockenmauer umschlossene Khasin, in dem der in **Abb. 389 g + h** wiedergegebene Kug gefunden wurde.

Abb. 389 g: Kuhantilopen-Felsen. Vorderansicht des einzigen, an diesem Fundplatz erhalten gebliebenen Kruges.



Abb. 389 h: Kuhantilopen-Felsen. Rückansicht des in **Abb. 389 g** gezeigten Kruges.

Abb. 389 i: Kuhantilopen-Felsen. Zu sehen ist ein Tableau, in das in wirrer Folge ein paar hieratische Buchstaben, ein großer Vierbeiner und schwer zu identifizierende Bildzeichen eingraviert wurden. In seinem rechten Teil ist es vom Zahn der Zeit angefressen. Vermutlich hat diese vom Regenwasser aufgelöste Kalksteinpartie hier und da ebenfalls einmal Schriftzeichen getragen.

Abb. 389 j: Nachbarhügel des Kuhantilopen-Felsens. Graffiti-Cluster bestehend aus einem Spielplan(?), zwei Strichmännchen und, unten rechts, vier zu einem Schriftzug(?) geformte Zeichen.



Abb. 389 k: Von der Abbruchkante nahe des Kuhantilopen-Felsens fällt der Blick auf eine erosionsbearbeitete, von niedrigen Höhenzügen und schrundigen Abhängen einer ehemaligen Schichtstufe eingerahmte Schwemmebene, in der das Schauspiel von Licht und Schatten zum Flug der Gedanken einlädt. Euphorisiert vom gerade gemachten Fund stelle ich mir den Zug der wenigen umherschweifenden Wüstentiere vor, die Begehrlichkeiten weckten und pharaonenzeitliche Jäger von weit her anreisen ließen. Einer davon hat seine Jagdhvnmne am Kuhantilopen-Felsen hinterlassen, indem er sein Talent einsetzte und ein würdiges, im altägyptischen „compositive style“ gehaltenes und dennoch naturgetreues Abbild einer „Leierantilope“ im Gestein verewigte. Die Tiere, die als Grasfresser offene Savannengebiete und eben Schwemmlandareale bevorzugen, sind in Ägypten seit langem ausgerottet. Dass solche Habitatverhältnisse noch im Mittleren Reich jagbare Vorkommen von Kuhantilopen trugen, zeigt an, dass die klimatische Sonderstellung des Daklaner Kalksteinplateaus und seines nördlichen Umfeldes mindestens bis etwa 1.700 v. Chr. währte.

Abb. 389 i: Winter 1990/91. Begleitet von Winfried Zahn, sichte ich ca. 1,5 km vom Pass entfernt, die Gebeine dreier Kamele und zweier ehemals gut ausgerüsteter Männer. Ein Teil der Tierknochen wurde bis zum Pass verstreut. Aus der Art der Bewaffnung, die jeder Nachfolgende an sich genommen hätte, erschließt sich, dass die antike, nach Farafra strebende Nebentrasse des Oasenweges zur Zeit von Gehard Rohlfs ein letztes Mal begangen wurde.

Der rechte Bereich der Inschrift ist vom Regenwasser dreier Jahrtausende arg in Mitleidenschaft gezogen. (**Abb. 389 i**) Der Abstand des Textes zum Kuhantilopen-Bock beträgt 82 cm. Auch an der Nordwestseite des nächstgelegenen Felsens befinden sich Graffiti in Form eines 11cm hohen und 14 cm breiten Spielplans und zweier Strichmännchen (12 cm bzw. 9 cm hoch), an die sich ein aus vier Lettern(?) bestehender Schriftzug(?) anschließt. (**Abb. 389 j**) Nach einem Spaziergang, der mich bis zum Canyonrand führt, dort hält mich ein großartiges Wüstenpanorama eine Weile lang gefangen (**Abb. 389 k**), kehre ich durchgefroren zum Lager zurück und beglücke die Kamelen mit einer zusätzlichen Kraftfutterration und je einem halben Brotlaib. **A** 13:55 Uhr. Dem KP folgend, brauchen wir fünf Minuten bis zum Abgrund, an dem ein schmaler Passweg in die ca. 15 m tiefer liegende, nach Norden hin sanft abfallende Ebene führt. Die Untersuchung des Passes fördert nichts Auffälliges zutage. Ein Jahr später werde ich, begleitet von Winfried Zahn, kaum 1,5 km vom Abstieg entfernt, die Überreste einer gestrandeten Kleinkarawane entdecken, wobei die von den Verdurstenden mitgeführten und am Ort der Katastrophe hinterlassenen Waffen (**Abb. 389 i**) nahelegen, dass die von der todgeweihten Kleinkarawane begangene, nach Farafra strebende, pharaonenzeitliche Nebentrasse des Oasenweges wohl ein letztes Mal um die Zeit von Gehard Rohlfs frequentiert wurde. Jetzt aber, am 10.11.1989, steht die Erkundung der Rohlfs'schen Tagesetappe vom 13.3.1874 an, von der wir vier Jahre zuvor, fast auf den Tag genau, am 12.11.1885 abgekommen waren, und, ebenso, die Untersuchung des sog. Wadi Browne, nach dessen Durchschreiten ich auf das westliche Ende des Hornemann Gebirges zuhalten werde, um dort auf den in Abschnitt (c) präsentierten Beobachtungsposten aus der 2. Dynastie zu stoßen. (siehe Kartenausschnitt in **Abb. 389 c**)

Bereits am 24.11. 1989 sind K. P. Kuhlmann und ich wieder zur Stelle; doch statt mit Kamelen diesmal mit Peters Geländewagen. Mein Freund ist von der künstlerischen Qualität der Kuhantilopen-Darstellung beeindruckt, sagt, das

Tier sei in typischer altägyptischer Frontaldastellung („compositive style“) erfaßt und schiebt ein „*Mabrouk ja Duktur!*“ hinterher. Die benachbarte Inschrift hält er für eine nichtssagende krude Bilderfolge, die zum Teil mit „*kursiven Hieroglyphenschriftelementen*“ durchsetzt sei. Nachdem ich das gesamte Tableau mit Wasser und Schwamm von der aufliegenden, rotbraunen Lehmschicht befreit habe, und uns die Antilopengravur in all ihrer Schönheit vor Augen tritt (**Abb. 389 m**), meint Peter, es mit „*proto-semitischen Buchstabentypen*“ zu tun zu haben; eine Schriftform, die im 2. Jahrtausend v. Chr. unter dem Einfluß ägyptischer Hieroglyphen entstand und auch späterhin von antiken Minenarbeitern auf dem Sinai benutzt worden sei. „*Hier ist noch was, eine Eselgravur*“ (**Abb. 389 n**), rufe ich und kann es kaum fassen. Wasserkrug, Kuhantilope, Inschrift und Esel. All das paßt zusammen und fällt sämtlich ins Mittlere Reich. Inzwischen ist es Abend geworden. Zur Feier des Tages wärmen wir weiße Bohnensuppe aus der Dose auf, gönnen uns einen zweiten Gang mit Bratwürstchen und Kartoffelpüree und leeren dazu eine Flasche Weißwein. Der Gerhard Rohlfs'schen Praxis folgend, steckt Peter einen Zettel mit Datum und unseren Namen in die leere Pulle, und verstaut sie als Flaschenpost zwischen den Steinen. Nach Abschluss der Fotoarbeiten verlassen wir am Folgetag gegen 11 Uhr den Ort und fahren zum **VSCP**, wo ich meinem Freund mit der Pass-Bewehrung vertraut mache, um ihm hernach (auf dem Rückweg nach Farafra) den in Abschnitt **(c)** präsentierten Fundplatz zu zeigen.



Abb. 389 m: Kuhantilopen-Felsen. Nach der Reinigung des gesamten Panels erstrahlt nicht nur die männliche Antilope, die einen leicht gemaserten Rumpf aufweist, in neuem Glanz, es wird auch die Gravur eines Esels sichtbar, der in **Abb. 389 n** wiedergegeben ist. Eine weitere Petroglyphe fällt mir erst bei der Abfassung dieses Reports auf, bei der es sich vermutlich um eine Giraffe handelt (schwarzer Pfeil), während die schon vor Ort gesichtete, über dem Antilopenbock platzierte zusammenhanglose Ansammlung von Wildtier-Läufen sich mittels Kontrastverstärkung als ein im mittleren Teil seines Korpus zerstörtes größeres Huftier erweist. (**Abb. 389 o**)



Abb. 389 n: Kuhantilopen-Felsen. Diese nur noch schwach erkennbare Eselgravur befindet sich rechts vom Antilopenhinterlauf, der links im Bild zu sehen ist. Bis zum Einfall der Perser waren Esel auf den altägyptischen Fernhandelsrouten wie dem Oasenweg die gängigen Transportmittel.

Abb. 389 o: Kuhantilopen-Felsen. Schwach erkennbar ein rechts oberhalb der Antilope platziertes, im mittleren Teil seines Korpus zerstörtes, größeres Huftier.

Jetzt, bei Abfassung dieses Reports werden durch Kontrastverstärkung mit Gimp 2.8 weitere Details des Kuhantilopen-Panels sichtbar. (siehe **Abb. 389 m + o**) Man müsste also noch einmal hin, um den gesamten, dort verewigten Tierpark, insbesondere die vermeintliche Giraffengravur, auf die in **Abb. 389 m** ein schwarzer Pfeil gerichtet ist, und die Textfragmente in Augenschein zu nehmen, wobei bereits jetzt klar wird, dass die schiere Existenz einer auf das Mittlere Reich datierbaren Kuhantilopen-Darstellung eine am Nordrand des Dakhlaner Kalksteinplateaus vorkommende, mindestens bis 1.700 v. Chr. erhalten gebliebene Schwemmlandregion mit savannenartiger Vegetation indiziert, in der u .a. Kuhantilopen ausreichend Nahrung fanden.

- (b) Ein am Rand eines Karawanenwegs gesichtetes Sheikh Muftah Felsbild**
 Dort, wo ein alter Weg aus einem etwa 10 m tiefen, von der Höhe 408 kommenden Felswadi steigt, das auch von Gerhard Rohlfs gegen Abend des 12.3.1874 durchschrittrn wurde, ist an einer Stelle, die einen halbwegs guten Überblick über das Wadi gewährt (**Abb. 389 p**), eine auf den ersten Blick surrealistisch anmutende Figurengruppe (**Abb. 389 q**) eingraviert. (N26 07.931 + E28 32.196) Sie setzt sich aus mindestens sieben Vierbeinern, zwei Vögeln, einer Vogelfeder und einer Menschengestalt zusammen. (**Abb. 389 q + s**) Unter den Vierbeinern fallen zunächst ein paar wenig wirklichkeitgetreue Darstellungen auf, wobei es sich um Tiere handelt, deren Rümpfe mit einer von links oben nach rechts unten verlaufenden Strichelung versehen wurden. Dass die Schraffuren kein ausschließlich dekoratives Element darstellen, erhellt sich aus der wohl mit Bedacht vorgenommenen Übertragung des Strichelmusters auf die unten rechts platzierte Silhouette einer menschlichen Figur, die in der statischen Haltung eines passiven Betrachters in Richtung der Tiere zu schauen scheint. (**Abb. 389 q + r**) Sollte etwa das vom Fundplatz aus im nahen Wadi weidende Jagdwild mit dem Archetypus des Fährtensuchers bzw. Jägers durch „graphische Feinessen“ (Strichelung) miteinander in Beziehung gesetzt werden? Träfe dies zu, wäre wohl rstmals in der Felsbildkunst eine zwar rätselhafte, aber beinahe modern anmutende Bildperspektive in ein prädynastisches Kunstwerk eingezogen worden. Jedenfalls wurde die Menschenfigur womöglich erst nach Fertigstellung der animalischen Figuren hinzugefügt, so dass der Kopf des Beobachters einen Teil des Halses und den Schädel des vor ihm grasenden Tieres überlagert. Dennoch gibt die gleichmäßige Patinierung keinen Anlaß anzunehmen, Mensch und grasender Vierbeiner seien erst Jahrhunderte später, quasi als Nachtrag zu einem seit langem existierenden Gravurenensemble, hinzugekommen.

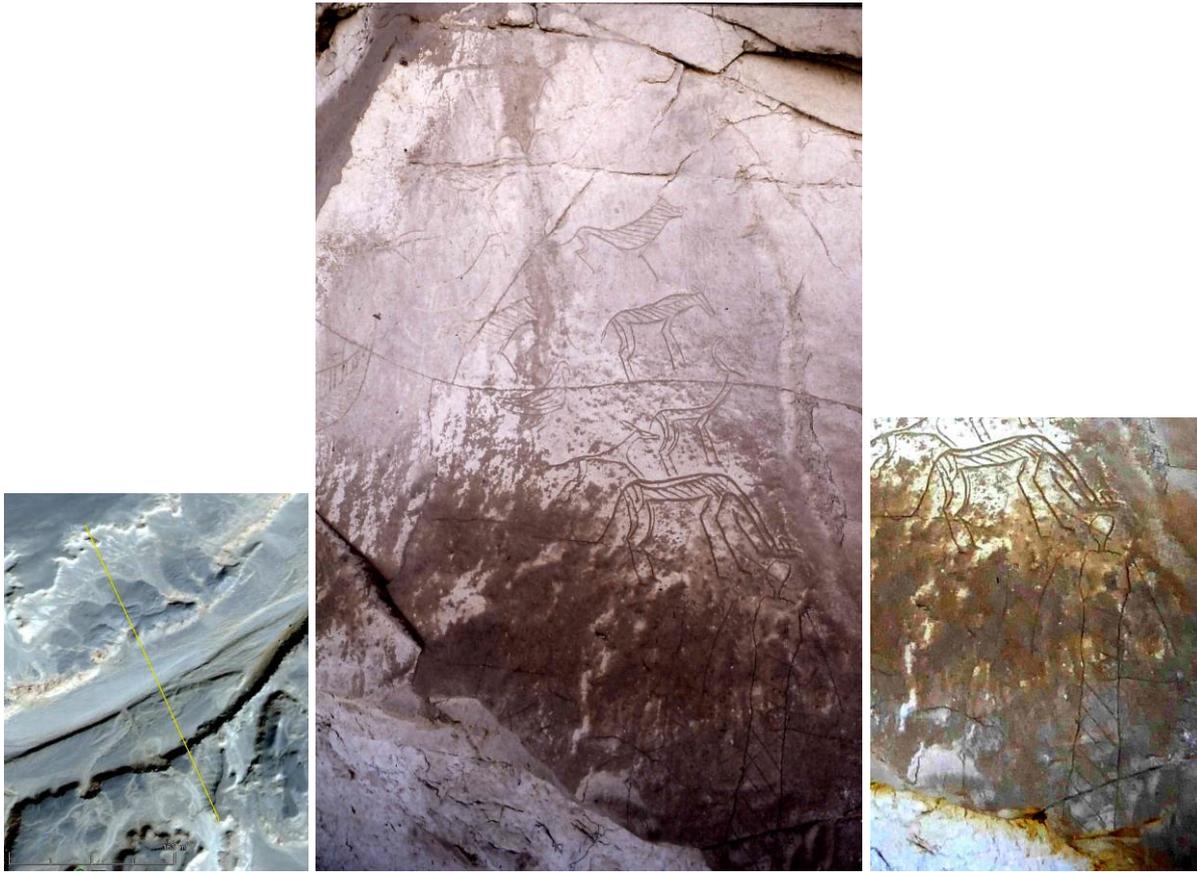


Abb. 389 p: Google Earth image vom Querungsbereich eines aus Richtung der Höhe 408 kommenden Wadis. Das obere Ende der gelben Linie bezeichnet die Stelle, an der der zur Gerhard Rohlfs'schen Zeit als Haupttrasse fungierende Karawanenweg zwischen Ain Tinin/Sheikh Murzuk und Dakhla den Wadirand erreicht. Das untere Ende gibt den Fundort des in **Abb. 389** wiedergegebenen Petroglyphenensembles an.

Abb. 389 q: Dieses aus der Sheikh Muftah Periode stammende Gravurentableau zeigt u. a. einen Waddan, zwei Caniden, eine Giraffe(?), zwei Vögel und eine Vogelfeder sowie einen im Bildvordergrund platzierten „Beobachter“ bzw. Shamanen. Es wurde auf dem östlichen Steilufer eines Wadis angebracht und ist nach Süden gerichtet, was bedeutet, dass alle Tiere nach Osten schauen. Dass es sich bei den beiden Vogelgravuren und der Feder nicht um rezente Hinzufügungen handelt, indizieren alte, aus der 4.-6. Dynastie stammende Vogelgravierungen auf dem Hügelplateau der Muhattah Maqfi.

Abb. 389 r: Ausschnitt aus **Abb. 389 q:** Der „Beobachter“ und das über ihm weidende Wildtier (Giraffe?) bei anderer Belichtung. Deutlich zu sehen ist eine ungewöhnliche Verschiebung des Halsansatzes auf der Schulterlinie, die in **Abb. 389 z** noch einmal hervorgehoben wird. © Christian Philipp.

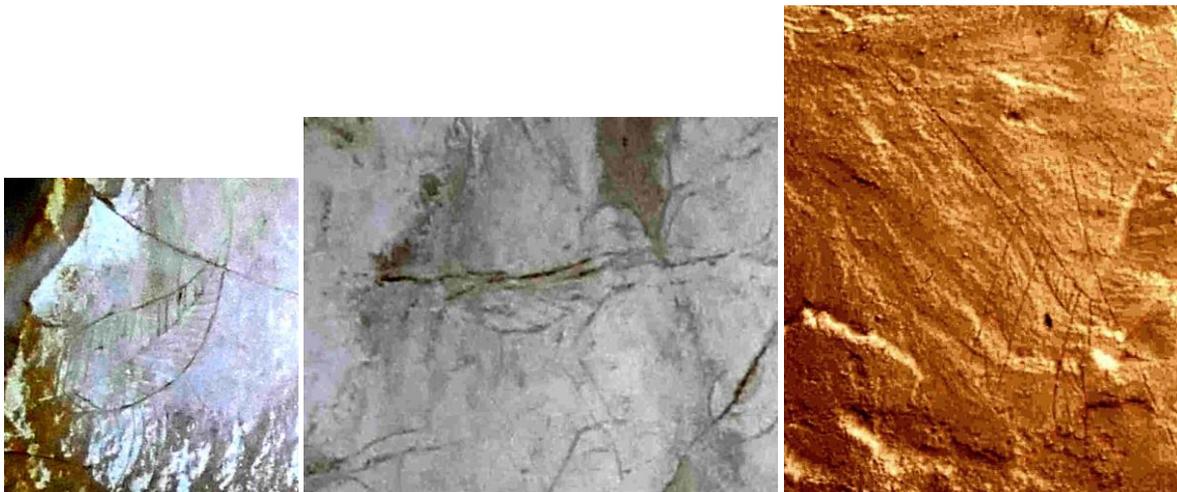


Abb. 389 s: Ausschnitt aus **Abb. 389 q:** Vogelfeder. © Christian Philipp

Abb. 389 t: Ausschnitt aus **Abb. 389 q:** Ritzzeichnung eines Waddans; ein auf den westlichen Höhen des Niltals aber auch in der Gegend von **Meri/Khasin Muskat** und **Biar Jaqub** in Jagdszenen der 2. Dynastie vorkommendes Motiv, das übrigens auch am **DWM** verewigt wurde. (zu letzterem siehe J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Fliers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 42, Fig. 46)

Abb. 389 u: Zum Vergleich. Schiffshöhle, nördliches Farafra. Das Entstehungsalter dieser mit deutlicher Strichelung an Rumpf und Hals versehenen Giraffepetroglyphe wird auf 7.000 – 5.300 v.Chr. geschätzt. Im

Gegensatz zur Strichelung der in **Abb. 389 q** wiedergegebenen Sheikh Muftah Tiergravure und dem in gleicher Manier ausgeführten Kleid des „Beobachters“ verläuft die Schraffur des Halses und des Körpers der Giraffe von rechts oben nach links unten, während die Strichorientierung an den Läufen der Giraffe der hiesigen Ausrichtung folgt.

Aus der am Rand des Wadi El Obeiyd gelegenen Schiffshöhle (siehe **Kapitel...**) ist eine Giraffenpetroglyphe bekannt, die Strichelungen wie auf den hiesigen Tierrümpfen aufweist. (**Abb. 389 u**) Wegen des Fehlens datierbarer Beifunde läßt sich ihr Entstehungsalter, für welches das gesamte mittlere Holozän (7.000 – 5.300 v.Chr.) infrage kommen soll (vgl. Bildtext zu **Abb. 650**), nicht verifizieren. Schätzungen wie diese sind auf das hiesige Petroglyphentableau kaum übertragbar, auch wenn sich der in **Abb. 389 q + r** über dem Bobachter grasende Vierbeiner mit einigem Wohlwollen ebenfalls als Giraffe interpretieren ließe. Denn dessen Vorderläufe sind, wie bei Giraffen, die Bodenvegetation aufnehmen, leicht gespreizt dargestellt, und der Hals des Tieres, aus dessen weggeschliffenem Ende ein kurzes(?), zapfenartiges(?) Gehörn ragt und beinahe an den noch gut erhaltenen Teil des Halses heranreicht, ist hinreichend lang. Angesichts der großen Bandbreite bei prähistorischen Darstellungen der Körperproportionen und Umrissformen von Giraffen (**Abb. 389 v + w**) sprächen selbst der lange Rumpf und der lange Schwanz in der hiesigen Gravur nicht gegen eine Deutung als Giraffe. Doch die nur noch schwach erkennbare Waddan-Gravur (Mähnenschaf; **Abb. 389 t**) weist das in **Abb. 389 q** gezeigte Petroglyphentableau als Kunstäußerung der Sheikh Muftah Periode aus der Zeit um ca. 3.000 v. Chr. aus. Dieses Mähnenschaf und der halbrechts darunter platzierte Canide, die beiden Vögel und die am linken Bildrand untergebrachte Vogelfeder sowie die „untypisch“ dargestellte Menschenfigur vermitteln eine stark aufgeladene mythologische, vom realen Verhalten der Wüstentiere abgezogene, verfremdete Botschaft.

Darstellungen von im Verein mit Jagdhunden auftretenden Mähnenschafen sind im Gebiet südwestlich von Dakhla (bei **Meri** und am **Khasin Muskat**) und in **Biar Jaqub** entdeckt worden (vgl. **Abschnitt....**), wobei ein im Meri Gebiet in Erscheinung tretender, mit Pfeil und Bogen ausgestatteter Jäger (**Abb. 389 x**) sehr viel eindeutiger Bezüge zu Jagdaktivitäten herstellt als der hiesige „Beobachter“. Wäre die vom „Beobachter“ teilweise überlagerte Tiergravur tatsächlich eine Giraffe, könnte man die ohne Jagdwaffen abgebildete Menschengravur als ein Subjekt ansehen, das eine gerade(?) zu Ende gegangene Periode betrauert, nämlich das Verschwinden der letzten Überreste eines ehemals im oberen Randbereich des Plateaus existenten Giraffenhabitats, wobei der „Beobachter“ in distanzierter Haltung auf eine neue Lebenswirklichkeit mit nunmehr dezimierter Fauna blickt. Denn immerhin wurde die von etwa 4.400 – 2.000 v.Chr. existierende Sheikh Muftah-Kultur Zeuge und Opfer eines entgültigen Aufkommens unwirtlicher Lebensbedingungen im Raum Dakhla.

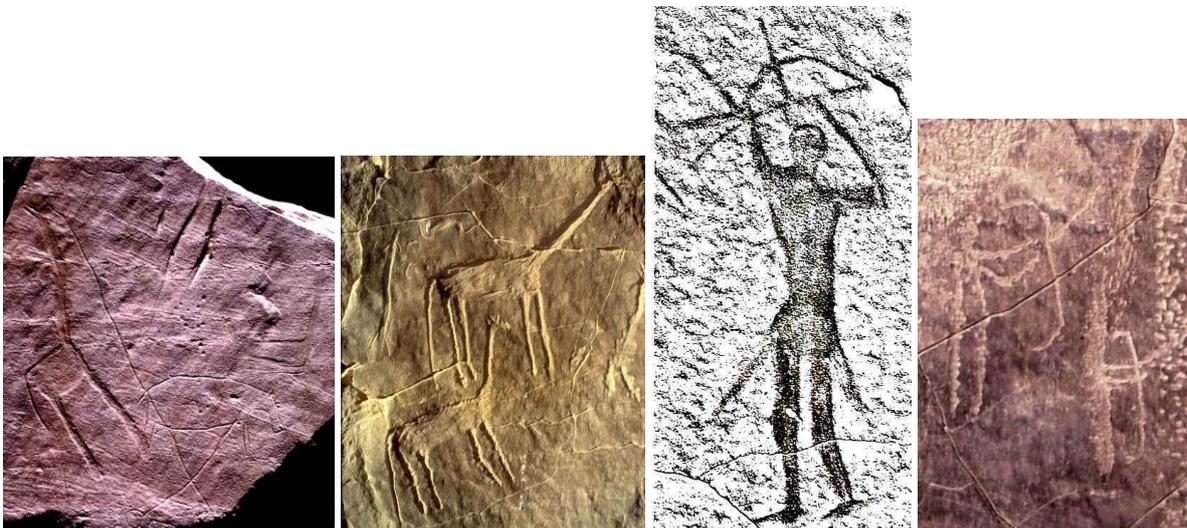


Abb. 389 v: Zum Vergleich. Kharga Nord. Die hier zusammen mit einem Flußpferd wiedergegebene Giraffe besitzt einen gedrungenen Rumpf. Ihr Rücken fällt nicht, wie bei Giraffen typisch, vom Widerrist nach hinten ab.

Abb. 389 w: Zum Vergleich. Südwestlich von **Biar Jaqub**. Bashendi B-Giraffenpetroglyphen mit langgestrecktem Rumpf und extrem langen, quastenfremen Schwanz.

Abb. 389 x: Zum Vergleich. Meri-Ebene südwestlich von Dakhla. Dieses kontrastverstärkte Portrait eines Sheikh Muftah Jägers belegt, dass im Gegensatz zu früheren Zeiten Häupter und Bekleidung der um etwa 3.000 v. Chr. in der Dakhlaner Gegend lebenden Individuen differenziert dargestellt wurden. (Entnommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“. In: Desert animals in the Eastern Sahara. H. Riemer, F. Förster, M. Herb, N. Pöllrath (eds.). Köln 2009, S. 220)

Abb. 389 y: Zum Vergleich. **Biar Jaqub**. Dieses Beispiel zeigt, dass eine den anthropologischen Gestaltkonstanten gerecht werdende deutliche Herausarbeitung der Schädel, Oberkörper und Beine bei diesen um etwa 5000 v. Chr. kreierten Bashendi B Giraffenjägerportraits nicht stattgefunden hat.

Der Hund als mythologische Figur erscheint im hiesigen Tableau zweimal. Im Gegensatz zum spindeldürren **Khasin Muskat**-Caniden (**Abb. 629 + 630**) besitzt das in **Abb. 389 q + 390 a** wiedergegebene, unbeschädigt erhalten gebliebene und mit einer Ringelroute versehene Exemplar eine kräftige Statur von eher dreiecksförmiger Gestalt, die im Kopf-/Brustkorbbereich zu voluminöser Form auswächst, was diesen Hund als einen Abkömmling altägyptischer und nicht zentral-saharenischer Züchtung ausweist, und die Gravur (zusammen mit den übrigen Ritzzeichnungen) wegen der auffälligen Passion für schraffiert ausgeführte Corpora (zum Vergleich siehe **Abb. 689-693**), als Ergebnis kultureller Kontakte zwischen der Sheikh Muftah- und der prädynastischen Niltalzivilisation erscheinen läßt. Darauf weist auch ein ähnlicher, wenngleich nicht ganz so kräftig gebauter, von einer altägyptischen Hand, mithin in anderem Duktus gezeichneter Canide hin (**Abb. 390 b**), der im Wadi Mukattab zu besichtigen war, wobei sich die dort zur Formel gewordene altägyptische Darstellungsweise erheblich vom Duktus der hiesigen Sheikh Muftah Caniden unterscheidet. Im Gegensatz zu den in prädynastischen Jagdszenen der Niltal-Randbereiche, des **Meri-/Khasin Muskat**-Gebiets und **Biar Jaqubs** gezeigten Caniden treten jedoch die in **Abb. 390 a + b** vorgestellten Exemplare nicht in ihrer vornehmlichen Funktion als Hetzhunde in Erscheinung, sondern „verhalten“ sich eher teilnahmslos, wobei der Sheikh Muftah-Hund vom einzigen, in **Abb. 389 q** wiedergegebenen Waddan abgewandt, nach Osten in Richtung Sonnenaufgang schaut. Bis auf die „sterbende“ (?) Giraffe, tun dies auch alle übrigen, auf dem Tableau versammelten Tiere. Als würden Sie, nicht aber der „Beobachter“ und die Giraffe, der Stunde ihrer Wiedergeburt entgehen.

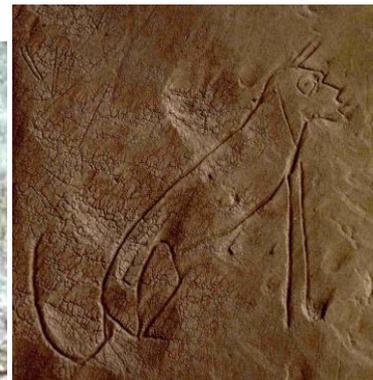


Abb. 389 z: Zur Verdeutlichung des auf der Schulterlinie verschobenen Halsansatzes des „Beobachters“ wurde die infrage kommende Körperpartie aus **Abb. 389 r** herauskopiert und vergrößert dargestellt.

Abb. 390 a: Ausschnitt aus **Abb. 389q**. Einer der beiden Caniden. © Christian Philipp

Abb. 390 b: Zum Vergleich. Die Gravur des Wadi Mukattab-Caniden, die eine altägyptische Hand vermuten läßt.

Wegen der ungewöhnlich modernen Anmutung, die von diesem Gravurenensemble (**Abb. 389 q**) ausgeht, und dem ihm innewohnenden, teils recht hohen künstlerischen Abstraktionsgrad hatte ich mich wiederholt gefragt, ob es sich wirklich um ein um 3.000 v. Chr. entstandenes Kunstwerk handeln könnte, oder ob ich in meiner Bewunderung auf einen Fälschungsversuch bzw. einen Scherz hereingefallen sei. Spielt man letzteres einmal durch, wäre ein nicht genau abgrenzbarer älterer Teil der Gesamtkomposition womöglich mit zwei „Friedenstauben“, einem „Lorbeerblatt“ (Vogelfeder) und dem „Beobachter“

angereichert worden, wobei sich dessen elaboriert herausgearbeitetes Haupt und der leicht auf der Schulterlinie verschobene Halsansatz (**Abb. 389 z**) von Schädel-/Halsdarstellungen aller, mir bis dato ansichtig gewordener, neolithischer Jägerfiguren unterscheidet. (siehe z.B. **Abb. 389 y**) Mehr noch; die von der Felsbildkunst „...des Djebel Uweinat her bekannte *“Verschiebung”* des Halsansatzes auf der Schulterlinie ” (F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 230) läßt auf kulturelle Kontakte des Schöpfers der hiesigen, unägyptischen Figur mit den Bewohnern des fernen Gebirges schließen, wobei es sich um u.a. über Abu Ballas abgewickelte Fernbeziehungen gehandelt haben könnte. (siehe **Abschnitt X-10-4**) Der Fundort liegt an einem von Gerhard Rohlfs begangenen Weg, der damals als Haupttrasse zwischen Sheikh Murzuk bzw. Ain Tinin und Dakhla fungierte, der aber in der Zeit nach Rohlfs verwaiste, so dass dessen Gleise weitgehend verblaßt sind. Wegen fehlender pharaonenzeitlicher Keramik scheint der von Rohlfs am 12.3.1874 begangene Streckenabschnitt (**Kartenblatt 2**) jedoch nicht zum Oasenweg der alten Ägypter zu gehören. Im schwemmsandbelegten Felswadi, das der Weg quert, und auf dessen östlichen Ufer der Petroglyphenfund gemacht wurde, waren mir lediglich ein Grab und ein WS mit eingraviertem Vulva-Symbol sowie ein paar neuere Scherben aufgefallen. Man hatte hier also übernachtet. Zwar verliert Rohlfs über das Kunstwerk kein Wort, es muss aber jedem Vorbeiziehenden aufgefallen sein, weil es an exponierter Stelle angebracht wurde. Auch wenn nirgendwo Spuren auf eine Frequentierung des Weges in der Zeit nach Rohlfs hindeuten, hätte man die alten Gravuren bereits vor meinem deutschen Vorgänger aufgepäppeln können, wofür die beiden zuunterst angebrachten Figuren, die kräftige Gravurlinien aufweisen, sprechen könnten. Doch ist nicht erkennbar, dass sich jemand an der alten Patinierung, mit der das Kunstwerk überzogen ist, je zu schaffen gemacht und die steinalte Bilderwelt mit neueren Designelementen und moderner Symbolik ergänzt hätte. Zu diesem „Altbestand“ gehören nebst der Vogelfeder auch die beiden Vögel, die in den in **Abb. 637 g** gezeigten und wohl aus dem Alten Reich stammenden **Muhatta Maqfi**-Vogelgravuren ihr Pendant finden. Und obwohl mir kein in „modernem Schwung“ wiedergegebener Schädel wie der des „Beobachters“ je vor Augen gekommen ist, wird doch ein ähnliches, zu einem Sheikh Muftah-Jäger gehörendes und damit etwa 5.000 Jahre altes Exemplar in **Abb. 389 x** gezeigt. Mithin kann bis zum Beweis des Gegenteils davon ausgegangen werden, dass das hiesige Ensemble (**a**) ein Kunstwerk der Sheikh Muftah-Periode ist, während der (**b**) weiterhin kulturelle Prägungen durch Fernkontakte mit dem Gifl Kebir/Uweinat-Raum erfolgten, wobei (**c**) das Opus zu einer Zeit erschaffen wurde, als noch feuchteres, lokales Klima vorherrschte, welches eine artenreiche Fauna in den nördlichen Tälern des Dakhlaner Kalksteinplateaus hervorbrachte und, bei längerer Pirsch, das Wasserschöpfen aus diversen Wadis ermöglichte, wodurch (**d**) sich eine vorsorgliche Anlage von Wasserdepots erübrigte.

(c) Qur Khasin: Eine pharaonische Station am westlichen Ende des Hornemanngebirges

Unter den wenigen Keramikbruchstücken, die unmittelbar am südwestlichen Fuß des Rohlfs'schen Hornemann-Gebirges (**Kartenblatt 2**) hinterlassen wurden, ist die am Qur Khasin (N26 08.975 + E28 18.669; diese und die nachfolgenden Waypoints wurden nachträglich mit Google Earth ermittelt) entdeckte Scherbenkonzentration die älteste. Ihre Bedeutung wird durch in den Steilhängen des kleinen Rundhügels angelegte, mit Steinplatten eingefriedete Klein-Depotplätze (Khasins) sowie durch ein hieroglyphisches Inschriftenfragment und die Überreste dreier anthropomorpher Figuren gehoben. Bei der Namensvergabe bin ich Kuhlmanns Anregung gefolgt, derzufolge die Präsenz der hiesigen, wenn auch leeren Depots (Khasins) und nicht meine (angreifbare) Deutung als Jägerlager hervorgehoben wird.

In meinem Tagebuch ist zur Entdeckung von Qur Khasin folgendes festgehalten: Nachdem wir weidend aus dem Engebereich des von einer weißen Felslandschaft gesäumten Wadi Browne heraus sind, an einer Wadigabel (N26 06.574 + E18 24.411) erste rötliche Krugscherben passiert (13:20 Uhr) und am Ende des Wadi-Oberlaufs das Geäder seiner Zuflüsse durchschritten haben, gelangen wir auf

die ebene, bereits vom 13.11.1985 her bekannte Höhe des Dakhlaner Kalksteinplateaus, auf der sich bei N26 05.806 + E28 22.036 eine kleine, markante Hügelgruppe erhebt, welche um 14:30 Uhr erreicht ist. Über uns eine dunkle, nicht mehr als zehn Kilometer breite Wolkenbahn, die vom scharfen Nordwind immer wieder mit neuem, regenschweren Gewölk nachgefüttert wird. Östlich und westlich davon blauer Himmel. Von ersten Regentropfen lasse ich mich nicht von der Suche nach Keramik und epigraphischen Hinterlassenschaften abhalten, muss aber wegen der unruhig gewordenen Tiere bald kapitulieren. Sie drängen in den Windschatten der Hügel und schieben sich dort ineinander. 14:35 Uhr: Einige wenige rote, mehr als 2 cm dicke Gullenstücke, deren Innenseiten anthrazith-gefärbt sind. 14:45 Uhr: Am Nachbarhügel Überreste eines schönen, roten Kruges von gedrungener Gestalt. Ans Ablichten ist nicht zu denken, denn ich muss die fluchtbereiten Tiere mit lauter Stimme in Schach halten. 14:50 Uhr: Fragment einer einhenkeligen roten Gulle und braune Scherben am Fuß eines pilzförmigen Hügles. In seinem oberen Bereich mehrere Steinwälle. Hinauf kann ich nicht, denn plötzlich schüttet es in Strömen. Wieder drängen die Tiere mit all ihrem Gepäck ineinander und stecken die Köpfe zusammen, ihre Methode, eine Art Wagenburg gegen äußeres Unbill zu bilden. Mabrouka schüttelt sich und schlägt hin und wieder mit den Hinterläufen aus, als könne sie damit den Tropfenschlag abwehren. Nur wenige Minuten, und der Boden ist wasserdurchweicht. Blick hinauf zum schwarzen Wolkenband. Nach Westen hin hat es seine Lage kaum verändert. Dort wäre blauer Himmel zum Greifen nahe. Von Norden weht weiter dunkles Gebräu heran. Mein Anorack ist klitschnaß. Offenbar befinden wir uns unter einer schmalen Tiefdruckrinne, die alle Zeit der Welt zum Abregnen hat. Wir müssen nach Westen. 16:35 Uhr: Als das Tropfengeprassel für einen Moment abebbt, treten wir aus dem Windschutz und marschieren in Richtung 315°. 15:39 Uhr: Ein schwarzer Krug ohne Boden und ein Gullenstück am Rand eines Wadis. 16:05 Uhr: Wir sind zur Südspitze des Hornemann-Gebirges gelangt. (N26 06.987 + E28 20.564) Autospuren. K315. Ich erhöhe das Tempo; die Tiere folgen. Vor uns der blaue Himmelstreifen, der bis zum Horizont hinabreicht; hinter uns Gewölk und von böigen Winden zerfranste Regenfahnen. Gut, dass wir losgezogen sind. 17:00 Uhr: Erste Sonnenstrahlen. 17:05 Uhr: Nach leichtem Anstieg ist Qur Khasin, ein mit einem kleinen HSM gekrönter Rundhügel, erreicht. (**Abb. 390 c+d**; N26 08.975 + E28 18.669) Auch auf einer benachbarten Höhe des Hornemann Gebirges steht ein HSM.



Abb. 390 c+d: Qur Khasin. Morgenaufnahmen vom 12.11.1989. Blick nach Südwesten. Im Hintergrund einer der größeren Zuläufe zum Rohlfs'schen Canyon. Jenseits davon strebt der Oasenweg in Richtung **VSCP**. Im Vordergrund ein kleiner, sorgfältig errichteter Steinkreis und unser Lagerplatz.

Ich setze die Tiere, sichte alte Scherben (**Abb. 390 e**), mehrere leere Khasins und einen StK. (**Abb. 390 d**) Im Westen und Südwesten das zur Fließrinne gewordene obere Ende des Canyons, dessen Unterlauf Gerhard Rohlfs am 12.3.1874 querte. Der von uns am Spätnachmittag des 12.11.1985 begangene KP ist im Feldstecherrund deutlich auszumachen. Er tritt aus dem Trockenlauf hervor und strebt, ca. 1 km von Qur Khasin entfernt, übers Plateau in Richtung **VSCP**. Keine Fahrzeug- oder sonstige Spuren. Wir sind die Ersten an diesem strategisch wichtigen Punkt, an dem das Land zu meinen Füßen liegt. Die Tiere sitzen in Ruhe versunken. Zwei käuen wieder. Nirgendwo Inschriften.

Wenigstens die Abendstimmung soll mit der Kamera festgehalten werden. Beim Herabsteigen vom Hügel fallen mir zwei, unter dem nördlichen Abri liegende kleine Steinplatten auf. (**Abb. 390 f**) Darauf gradlinig gezogenen Linien, die sich zu einem 30 cm hohen und 9,5 cm breiten Strichmännchen zusammensetzen, unter dessen Füßen sich die schwachen Umrißlinien eines Rechtecks befinden, während in Höhe seines Hals-/Brustkorbbereichs eine gerade noch sichtbare, im gleichen Stil gehaltene, fast ganz zerstörte Figur von kindlicher Größe angebracht wurde. (**Abb. 390 g+h**) Und am westlichen Hügelerde prangt ein hieroglyphisches Inschriftenfragment. (**Abb. 390 i**) Freudentaumel trotz aller Erschöpfung. Hierbleiben, alles auf einmal wollen. Ich lade ab, stelle den Tieren Strohtaschen vor die Mäuler und kehre zurück zu den Fundstellen. Was hatte sich hier abgespielt? Warum hatte man eine gut bestückte Weg(?)-Station derart weit entfernt von der antiken Trasse eingerichtet? Ich bin mir sicher: mit dem altägyptischen Oasenweg hat der Ort wohl kaum etwas zu tun. Rohlfs sichtete im Unterlauf der vom Dakhlaner Kalksteinplateau nach Norden abfallenden Wadis Kräuterbewuchs, Talh-Bäume und Gazellenherden. Das war anno 1874. Überträgt man diese Beobachtung auf die Pharaonenzeit und passt das Rohlfs'sche Landschaftsbild an die vor etwa 4.000 Jahren herrschenden, wesentlich günstigeren lokalen Klimaverhältnisse an, wären das Canyon, sein Oberlauf und seine Zuflüsse als Teil einer Savannenlandschaft mit galerie- und inselartigen Akazienbewuchs, in die dichte Unterholz- und Gestrüppareale eingebettet sind, vorzustellen, während die angrenzenden Hochflächen mit Gräsern überzogen waren. Später im Vollmondlicht will es mir vorkommen, als hätten hier einst Jäger kumpiert, um das zwischen den bewachsenen Arealen wechselnde Wild zu beobachten und zu bejagen. Oder befand sich hier einst ein periodisch besetzter Wachposten, dessen Besetzung aufgetragen war, den Karawanenverkehr auf dem Oasenweg ins Visier zu nehmen? Erst gegen 21 Uhr ist das regenreiche Wolkenband in die äußerste südöstliche Ecke des Himmels gedrängt. Zweimal während der Nacht beißt mich eine Maus.



Abb. 390 e: Qur Khasin. Diese mit deutlichen Drehrippen versehenen Krugscherben, die zwar den in **Abb. 383 f+g** wiedergegebenen Krugmaterial ähneln aber zu wesentlich kleineren Gefäßen gehören, liegen im Flachbereich wenige Meter nordwestlich des Hügels.

Abb. 390 f: Qur Khasin. Fundort der beiden, mit dem Strichmännchen verzierten Plattenteile.

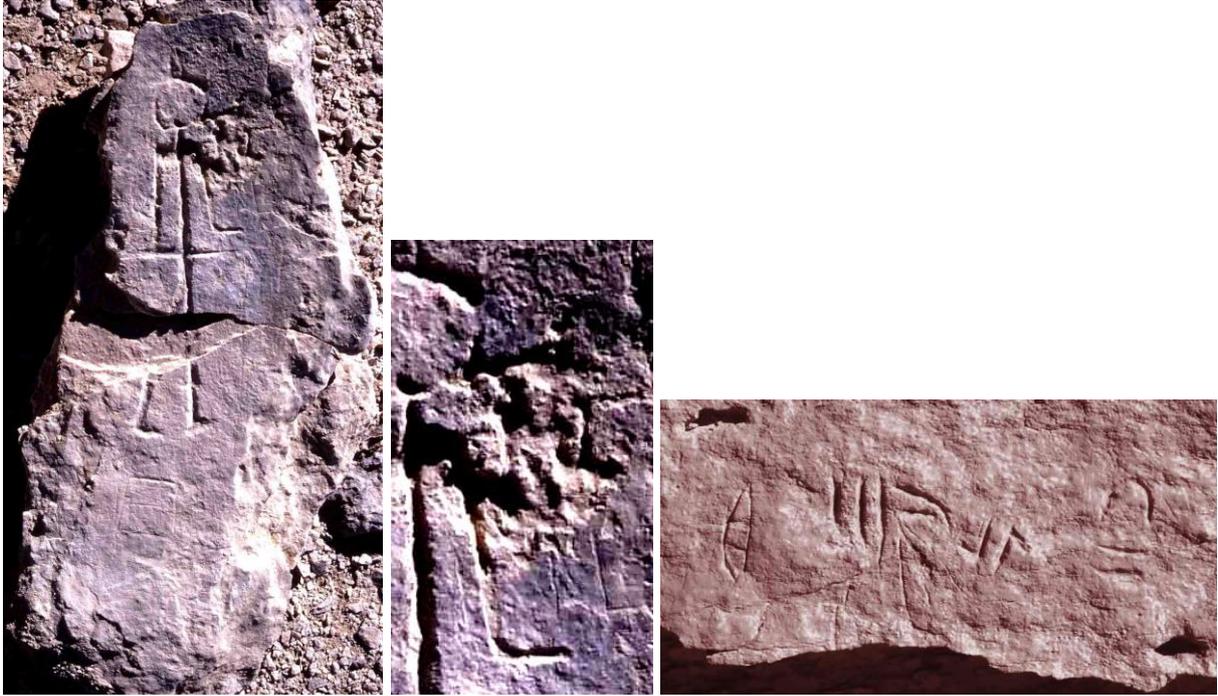


Abb. 390 g: Qur Khasin. Eine in zwei Teile zerbrochene Steinplatte mit der kräftigen Gravur einer durch einen Querstrich geteilten Strichmännchen-Figur, an die (a) in Höhe des Hals-/Brustkorbbereichs eine schwach sichtbare, halb zerstörte Figur von kindlicher Größe und (b) zu ihren Füßen ein durch zwei Querstriche in drei Register geteiltes Rechteck angehängt wurden.

Abb. 390 h: Qur Khasin. Ausschnitt aus **Abb. 390 g** mit den Überresten (Beine und Füße) der an das Strichmännchen angefügten, ebenfalls im Strichmännchen-Duktus ausgeführten kindhaft kleinen Figur, die offenbar absichtlich zerstört wurde.

Abb. 390 i: Qur Khasin. Hieroglyphisches Inschriftenfragment.

Es gibt nur wenige Anhaltspunkte, die auf der Steinplatte verewigten beiden kruden Figuren als eine mit beträchtlicher Bedeutung aufgeladene Szene aufzufassen. Zunächst fällt auf, dass die (transportable) Platte nicht vom Fundort, sondern von einer Felspartie am westlichen Ende des Hügels stammt. Jemand hat also Wert darauf gelegt, das Bildnis entweder zum Schutz oder zu seinem Gebrauch unter dem an der Nordseite des Qur Khasin befindlichen Überhang zu deponieren. Handelt es sich etwa um das Fragment einer Opferplatte, wofür das besagte, unter den Füßen der Figur platzierte Rechteck sprechen würde? Zudem trägt diese Gestalt eine auffällige „Kopfbedeckung“, bei der es sich, wenn man eine pharaonnenzeitliche Provenienz unterstellt, um (a) ein mit Duftessenzen getränktes, oben abgerundetes Gebilde (**Abb. 390 j + k**) bzw. einen räuchernden Weihrauchklumpen mit abgerundeten oder spitzen Top (**Abb. 390 l**), um (b) Federschmuck (**Abb. 390 m-o**) oder c) eine Krone (**Abb. 390 p+q**) handeln könnte.



Abb. 390 j: Zum Vergleich. Theben West. Fresco aus dem Grab des Nebamun, 18. Dynastie. Ausschnitt aus der Bankettszene anlässlich der Totenfeier für Nebamun im Rahmen des „schönen Fests vom Wüstental“. Gezeigt werden Musikantinnen, die zur Verbreitung angenehmer Gerüche parfümgetränkte Formteile auf ihren Köpfen tragen. (fotografiert von Hashly van Haeften, wikimedia commons)

Abb. 390 k: Zum Vergleich. Sarg des Djedhoriufanch, 22. Dynastie. Ausschnitt aus einer Opferszene für Ptah, dem von einer in weißgekleideten, halbnackten Priesterin Weihrauch und Papyrus gebracht wird. (entnommen aus F. Taradritti, A. De Lucca. Die Schatzkammer Ägyptens. München 2000, S. 276)

Abb. 390 i: Zum Vergleich. Tempel von Luxor. 19. Dynastie. Ausschnitt aus der Prozession der Söhne des Ramses II. Gezeigt wird u. a. ein heiliger Stier, hinter dem zwei Opfertgäbenträger Weihrauchgaben in abgerundeter und spitzhütiger Form den Rinzen des Pharaos hinterhertragen, wobei der spitzhütig aufgetürmte Weihrauch am ehesten eine Entsprechung in der Qur Khasin Petroglyphe findet. (entnommen aus T. G. H. James. Ramses II. Der große Pharao. Köln 2002, S. 245)

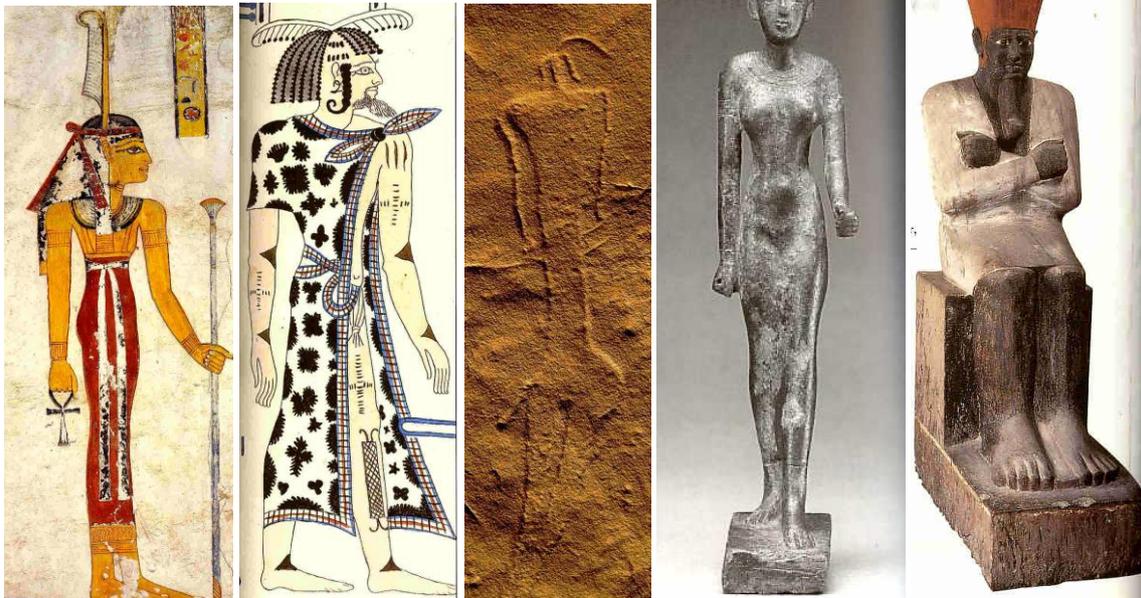


Abb. 390 m: Zum Vergleich. Grabkammer des Ramses V./VI. 20. Dynastie. Gezeigt wird die Göttin Maat. Ihr auf dem Kopf montiertes Erkennungszeichen ist eine große Vogelfeder, welche eine oben abgerundete Form aufweist und zugleich einen Buchstaben im Hieroglyphenalphabet abgibt.

Abb. 390 n: Zum Vergleich. Grab des Sethos I. 19. Dynastie. Fünfte Stunde des Pfortenbuchs. Belzonies Kopie eines Kopffederschmuck tragenden Libyers. Im Gegensatz zur Qur Khasin Petroglyphe stehen die Vogelfedern nicht aufrecht und laufen auch nicht halbwegs spitz zu. (entnommen aus T. G. H. James. Ramses II. Der große Pharao. Köln 2002, S. 66)

Abb. 390 o: Zum Vergleich. „Libyscher Jäger“ aus dem Neolithikum des Wadi Sura/Gilf Kebir. Wie außerhalb des strengen Kanons der pharaonischen Bildkunst ein aus einer einzelnen Vogelfeder bestehender Kopfschmuck sehr viel

freier aufgefaßt und auf einer Felsoberfläche verewigt wurde, zeigt diese Gravur, die damit, was den Kopfschmuck anbelangt, in völligen Gegensatz zur Qur Khasin Petroglyphe steht.

Abb. 390 p: Zum Vergleich. Statue der Göttin Neith. Sie ist eine der ältesten Göttinnen Ägyptens und trägt eine (rote) Krone, die in prädynastischer Zeit (etwa 3.800 v. Chr.) das oberägyptische Naqada repräsentierte, um ab der Frühzeit des Pharaonenreichs zum Wahrzeichen des nördlichen Teils Oberägyptens zu werden, wobei während der 1. Dynastie eine geographische Erweiterung des Geltungsbereichs dieses rotgefärbten Herrschaftssymbols auf Unterägypten erfolgte. Neith hat in der altägyptischen Mythologie nicht nur als Kriegsgöttin, sondern auch als Göttin der Jagd, als Schöpfer-, Mutter- und Totengöttin gedient. Weil im Gegensatz zur Qur Khasin Petroglyphe keiner der in diesem Abschnitt gezeigten Figuren ein Kind angehängt wurde, plädiere ich dafür, die Intention bei der Kreierung des Qur Khasin-Strichmännchens, dem ja ein Baby(?) an die Brust gegeben ist, dahingehend auszulegen, dass eine weibliche Schutzperson mit Krone dargestellt werden sollte. (entnommen aus R. H. Wilkinson. *The complete gods and goddesses of ancient Egypt*. Cairo 2003, S. 156)

Abb. 390 q: Zum Vergleich. Statue des Nebepetre Mentuhotep mit roter Krone. 11. Dynastie. Während die Krone, aus frontaler Blickrichtung betrachtet, nicht einmal im Ansatz spitz zuläuft, kann dieser Eindruck bei Seitenansicht aufkommen. (entnommen aus N. Reeves. *Ancient Egypt. The great discoveries*. London 2000, S. 106)



Abb. 390 r: Ausschnitt aus **Abb. 390 g + h**. Kopfpattie des Strichmännchens.

Abb. 390 s: Ausschnitt aus **Abb. 390 g**. Gezeigt wird die auffällige waagerechte Gravurlinie, die die Petroglyphe in zwei Teile zu schneiden scheint, und die als graphisches Gestaltungselement mit der unter dem Kopf der Göttin Tannit (Ta-Neith) verlaufenden horizontalen Linie vergleichbar sein könnte.

Abb. 390 t: Zum Vergleich. Bashendi B-Strichmännchen mit Giraffe über Wasserlinien. (ca. 5.000 v. Chr.)

Abb. 390 u: Zum Vergleich. Die tripolitanische Göttin Tannit (Ta-Neith) in Form eines Strichmännchens. Ca. 400 v. Chr. Die unter dem Kopf angebrachte horizontale Linie repräsentiert die Oberarme der Göttin, an die abgewinkelte Unterarme und Hände angefügt sind. (entnommen aus https://www.temehu.com/Cities_sites/museum-of-tripoli.htm)

Da aufgrund der kruden Gravur auch in der Vergrößerung (**Abb. 390 r**) nicht zu erkennen ist, ob die Kopfbedeckung des Qur Khasin-Strichmännchens bis ins äußerste Ende spitz zuläuft, wären alle drei zu dieser Figur aufgeführten Interpretationsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen, wenn nicht das ebenfalls als Strichmännchen gestaltete „Kind“ an den „Hutträger“ angehängt wäre, womit die Deutung des Kunstwerkes in Richtung des Weiblichen gelenkt wird. Überdies scheint die wie mit dem Lineal gezogene, geometrisch anmutende Linienführung und die mittels einer horizontale Linie angedeutete „Teilung“ der Qur Khasin-Figur (**Abb. 390 s**) auf eine verballhornte Version der tripolitanischen Göttin Tannit (**Abb. 390 u**), die auch als Ta-Neith (libysche Neith) bezeichnet wurde (vgl. R. H. Wilkinson. a.a.O., S. 157), bzw. auf eine Mischform aus Tannit und der ägyptischen Gottheit Neith, nicht aber auf spät-neolithische Strichmännchenformen der Bashendi B zu weisen. Denn Letztere sind Resultat einer wesentlich freieren künstlerischen Auffassung und werden i.d.R. zusammen mit Giraffen gezeigt. (**Abb. 390 t**) Auch im Fall der mit dem Mond assoziierten Fruchtbarkeits- und Himmelsgöttin Tannit (Ta-Neith) wurde gelegentlich ein Karree zu ihren Füßen platziert, womit eine Opferplattenfunktion angedeutet sein könnte. Dennoch ist der Kopf der libyschen Neith ohne Bedeckung. Angesichts der u.a. im Wadi Hennes gefundenen Berberinschriften (**Exkurs IV**, insbesondere **Abb. 127**) ist es nicht unwahrscheinlich, dass am Qur Khasin eine durch Fernbeziehungen zwischen den Westwüstenoasen und Tripolitanien ausgelöste Übertragung von tannit-charakteristischen graphischen Gestaltungsmerkmalen auf die im Niltal beheimatete Neith-Ikonographie versucht wurde, zumal Neith in der altägyptischen Mythologie nicht nur als Kriegsgöttin, sondern auch als Göttin der Jagd sowie als Schöpfer-, Mutter- und Totengöttin fungierte (vgl. ebenda), und, wie um die vorgeschlagene Deutung als Jagdgöttin zu unterstreichen, am

Qur Khasin auch das Rudiment einer Jägerfigur mit Kopffederschmuck gefunden wurde. (**Abb. 390 v**) Träfe die Übertragungshypothese zu, wäre das Alter der Qur Khasin-Petroglyphe mit nicht mehr als 400 v. Chr. anzusetzen. Denn ab dieser Zeit setzte im punischen Libyen der Tannit-Kult ein, obwohl doch die Göttin im einst von Libyern besiedelten Nildelta bereits während der prädynastischen Periode angebetet wurde. (vgl.

https://www.temehu.com/Cities_sites/museum-of-tripoli.htm) Überhaupt scheint es eine Reihe gemeinsamer Götter (etwa Set, Osiris, Ammon, Bastet, Neith und Isis) gegeben zu haben, die sowohl im Siedlungsbereich der alt-libyschen Stämme, als auch im Pharaonenreich verehrt wurden. Was die ägyptische Neith betrifft, wird sie nicht vor der 5. Dynastie mit der Roten Krone Unterägyptens, der Region, mit der sie gewöhnlich in Verbindung gebracht wird, dargestellt, und „...in her guise as mother goddessNeith is shown in the nursing motif, and amulets show the goddess as a woman standing, suckling a small crocodile at each breast.“ (ebenda, S. 158), was, bis auf die Krokodile, gut zum Qur Khasin-Strichmännchen passt und, bezogen auf die Kopfbedeckung, die Altersobergrenze Petroglyphe auf maximal 2.500 v.Chr. schiebt, während sich das Alter der (später(?)) hinzugefügten, mit dünnem Strich ausgeführten kindhaften Figur und des ebenfalls schwach ausgeführten Rechtecks aus dem Blickwinkel der Pharaonenkultur erst nach gründlicher Literaturlauswertung einschätzen ließe.

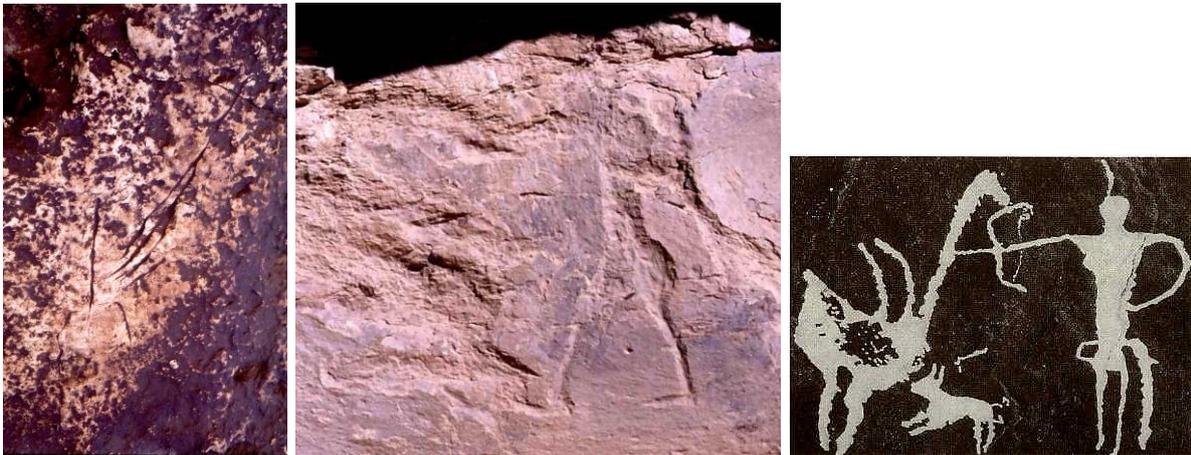


Abb. 390 v: Qur Khasin. Haupt eines Jägers, das als Erkennungszeichen seiner Profession mit zwei Straußenfedern bestückt ist.

Abb. 390 w: Qur Khasin. Fragment einer im naturalistischen Gestus erfassten menschlichen Figur.

Abb. 390 x: Zum Vergleich. Prähistorischer Jäger mit Kopffederschmuck und buschig wirkendem Tierschwanz bei der Straußenjagd. (Wadi Hammamat, Naqada 1) Entnommen aus W. Decker, M. Herb. Bildatlas zu Sport im alten Ägypten. Leiden, New York, Köln 1994, Teil 2, Tafel CXXX, J 10.

Rundgang am Morgen. (12.11.1989) Zwei Meter vom Strichmännchen-Fundort entfernt liegt ein rot-violettes Gullenstück mit eingeritztem Besitzzeichen, und wenig weiter tritt gesetztes, rötliches, vermutlich von Sheikh Muftah Leuten produziertes tönernes Material ins Blickfeld. 12:30 Uhr: **A.** Wir halten K250 hangabwärts und treffen nach fünf Minuten auf den Oberlauf des Canyons. Jetzt ist der Oasenweg zum Greifen nahe.

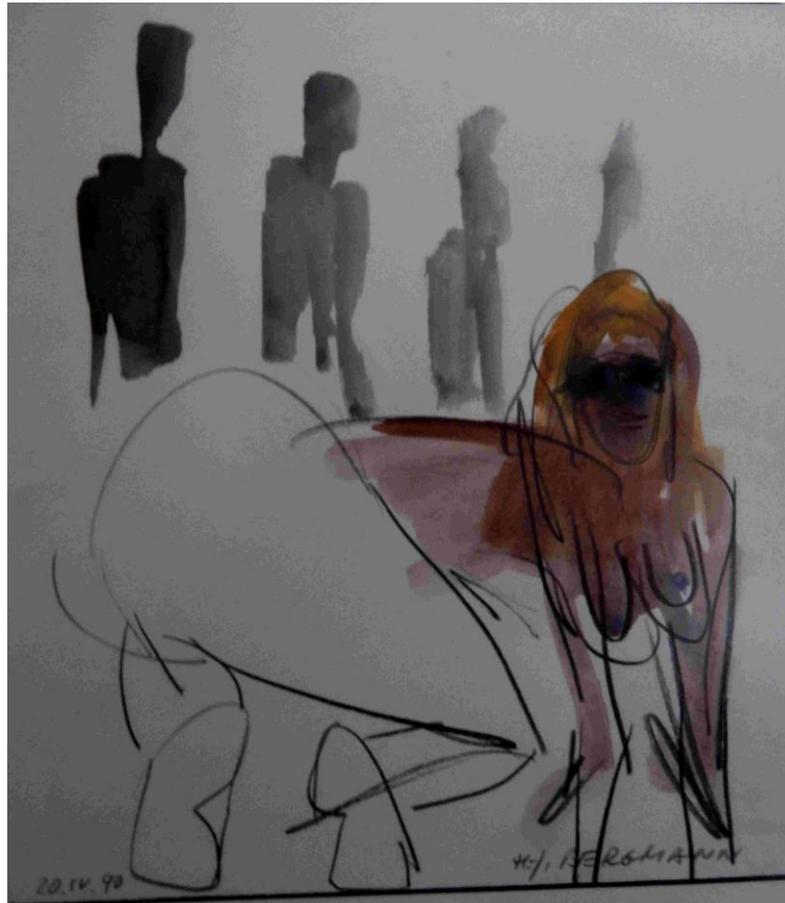
Am Nachmittag des 24.11.1989 bin ich zusammen mit meinem Freund K. P. Kuhlmann wieder zur Stelle. Peter findet auf Anhieb zwei Petroglyphen, eine große, arg verwitterte Figur, von der nur noch Unterleib, Beine und Füße erhalten sind (**Abb. 390 w**), und links daneben eine sehr viel kleinere, grazil anmutende Gravur eines mit zwei Straußenfedern geschmückten Jägers. (**Abb. 390 v**) Im fünf Meter zur Linken platzierten Hieroglyphentext (**Abb. 390 i**), den er auf die 2. Dynastie datiert, was gut zu den Sheikh Muftah-Scherben passt, erkennt der Ägyptologe eine Zahlenangabe. Seiner Meinung nach käme Qur Khasin als Beobachtungsposten nicht infrage; für seine Funktion als Jägertreff gäbe es wegen des besagten Straußenfederschmucks immerhin Anhaltspunkte. Nachdem Peter das „Strichmännchen mit Spitzhut“ besichtigt, fotografiert und kopiert hat, sagt er „Auch das ist eine Straußenfeder“, was kaum zu glauben ist,

da Kopffederschmuck auch andernorts sehr viel naturnaher, d.h. fedriger dargestellt wird. (**Abb. 390 x**) Angesichts des neu entdeckten, im naturalistischen Gestus dargestellten menschlichen Unterkörpers mit Beinen (**Abb. 390 w**) kommt mir das Qur Khasin-Strichmännchen gegenüber den von Kuhlmann gefundenen beiden Begleitgravuren wie ein Fremdkörper vor. Der Stilbruch könnte kaum größer sein. Niemand anders als ein von tripolitanischer Kunst beeinflusster war hier am Werk gewesen, werde ich später sagen. Ob das stimmt? Die besagten Petroglyphen könnten auch älter sein, mindestens so alt wie die Inschrift. Wer aber wollte das ohne Ausgrabung entscheiden? Wir fahren ab.

Exkurs X-5: Ein Giraffenhügel südlich der Höhe 423. Ein mit Tierpetroglyphen dekoriertes Sheikh Muftah Siedlungsplatz.

Nicht nur am **CCH-3** (siehe **Exkurs X-2**), sondern auch an einer davon knapp 22 km in nord-nordwestlicher Richtung entfernten Hügelgruppe befinden sich Tierpetroglyphen, von denen zwei als Giraffen zu deuten sind. Weil an dieser Hügelgruppe und in deren Umfeld kaum Artefakte der beiden Dakhlaner Bashendi Kulturen, ja nicht einmal Steinplätze in Erscheinung treten, dafür (neben anderem) aber umso mehr Sheikh Muftah Relikte, die offenbar im Fundzusammenhang mit den Gravuren stehen, könnte man vorbehaltlich eingehender archäologischer Untersuchungen vermuten, dass noch bis in die mittlere Sheikh Muftah-Periode hinein auf der vom Kharafish bis zum Gebel Shawshaw sich ausbreitenden Ebene ein Giraffenhabitat existierte.

Ich habe die Giraffenhügel-Petroglyphen am 16.11.1988 bei der Erkundung eines alten, von Dakhla über Bir Karawein nach Bahariya führenden Karawanenweges entdeckt. (Dieser Weg verläuft weit östlich der von G. Rohlfs Anfang Januar 1874 beschrittenen Route, wurde aber wahrscheinlich am 16./17.2.1874 ein Stückweit von Ascherson begangen. (G. Rohlfs. Drei Monate in der Libyschen Wüste. a.a.a.O., S. 266f.)) Das Kharafish lag gerade fünf Minuten hinter uns, als mich, wir waren gerade mal 1½ Stunden unterwegs, mehrere erosionsgerundete Kalksteinkegel und deren blendendweiße Sockel in den Bann zogen. (**Abb. 391**) Damals wurde ich von Arita Baiyens begleitet, meiner holländischen Freundin, die scharf auf Entdeckungen war, diese aber am liebsten auf dem Tablett gereicht bekommen wollte. An diesem Vormittag war sie wieder einmal mit der Frage beschäftigt, ob sie mich nun liebe oder nicht, ob sie gehen oder bleiben sollte, und schenkte darum der von einem wolkenstreifigen Himmel überwölbten grandiosen Szenerie wenig Beachtung.



Zu Aritas Interessen zählten weder die Pflanzenkunde noch die Archäologie. Dafür geizte sie zu oft mit ihren Reizen. Was aber sollten wir tun, damit ich mich nicht langweilte? Für jede andere hätte die Antwort auf der Hand gelegen, nur für Arita nicht.

16.11.1988, 8:50 Uhr: Wir laden ab und schicken die Tiere auf eine nahegelegene, schütterere Krautweide. (**Abb. 392 + 393**) Den Verlauf unserer kurzen Morgenwanderung hat Paul Ascherson, der Botaniker der Rohlfs'schen Expedition, in einem Satz auf den Punkt gebracht: „*Bisher hatten wir eine deutlich bezeichnete Strasse verfolgt; dass wir bald aus dem Bereich der dort noch vorhandenen spärlichen Wüstenvegetation, die namentlich aus Belbel (*Anabasis articulata*) bestand, hinaus kommen würden, wurde durch den Eifer angedeutet, mit dem meine Schwarzen Brennholz einsammelten.*“ (ebensa, S. 267) Im Unterschied zu Ascherson sind wir mit einem Spirituskocher bestückt und brauchen weder Brennholz, noch haben wir schwarze Sklaven zur Verfügung. Auch diesmal bitte ich Arita, die hiesige Flora wenigstens versuchsweise zu bestimmen, um die Ergebnisse später mit der von 1873/74 abzugleichen. Doch die studierte Biologin und Hardcore Emanze, die entgegen unserer Absprache auf der gesamten Tour kein einziges Wüstenkraut in die Hand genommen hat, sagt, sie ließe sich von mir nichts sagen. Ich lasse sie am Gepäck und inspiziere die Hügel. Auf einem davon war aus der Ferne ein unscheinbarer HSM zu sehen gewesen.



Abb. 391: Giraffenhügelgruppe. Blick vom Giraffenhügel nach Nordwesten zum Hoch-Kharafish.
Abb. 392: Die in **Abb. 393** wiedergegebene Weide aus der Kamelperspektive.

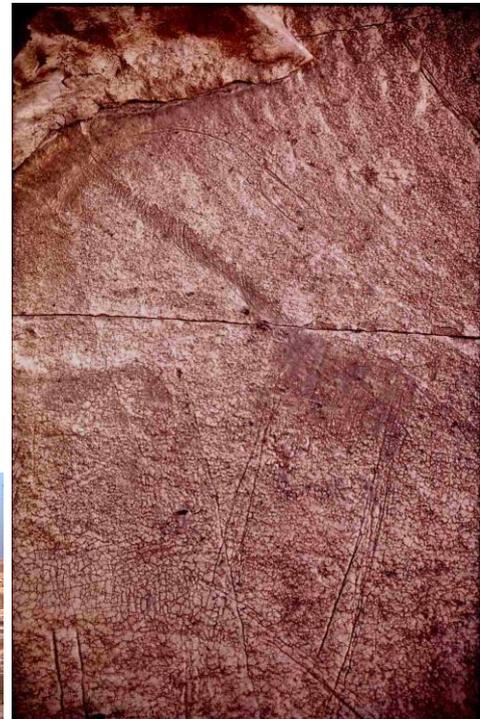


Abb. 393: Diese südlich der Höhe 432 gelegene schütterere, wohl nur mit Belbel (*Anabasis articulata*) besetzte Weide bietet den Kamelen ausreichend Nahrung.

Abb. 394: Giraffenhügel. Vom Körperbau her ähnelt die hier wiedergegebene Petroglyphe einer Giraffe, der das zum behaarten Hals und nicht, wie es zu erwarten wäre, zum Rücken hin gebogene Gehörn einer Säbelantilope nachträglich(?) angesetzt wurde. Falls es sich um ein Mischwesen aus Giraffe und Säbelantilope handeln sollte, bei dem, ähnlich den Headless Beasts in der Foggini Höhle, zwei Tier-Vorlagen zu einer mythischen Gestalt zusammengesetzt wurden, bliebe die Frage nach der kultisch-religiösen Bedeutung des Hybriden zu klären. Wollte man etwa mit Hilfe des Fabelwesens das Jagdglück beschwören? Eine Antwort darauf fällt schwer, weil dem Kunstwerk keine weiteren Hinweise zu entnehmen sind. Jedenfalls ist der Hals der Tiergestalt zu dünn und zu lang ausgeführt, als dass er zum kompakten Körperbau einer Säbelantilope passen würde. Es könnte aber sein, dass mit dem angeflanschten Geweih eine Zauberformel, die helfen sollte, Dürren zu überstehen, versinbildlicht werden sollte. Denn als reine Wüstenbewohner benötigen Säbelantilopen kein Wasser. Insofern wäre das Geweih zu einer Zeit an die hiesige, stilisiert dargestellte Giraffe angefügt worden, als sehnsüchtig erwartete Regenfälle immer seltener und zunehmend weniger ergiebig wurden, und der Klimawandel das Ende der damaligen Lebensweise einläutete. Dem steht jedoch die in **Anmerkung 5** abgehandelte These entgegen, wonach sich die hiesigen, lokalen Klimaverhältnisse wegen orographischer Sondereffekte vom Holozänen Klimaoptimum an bis etwa 3.000 v. Chr. nicht wesentlich veränderten. Daher greift womöglich eine eher profane Erklärung, nämlich dass die hiesige Petroglyphe nach der durch Jagdaktivitäten herbeigeführten Extinktion der Giraffen in eine Säbelantilope verwandelt wurde, womit eine andere Großwildart, der man in den Randbereichen des Dakhlaner Kalksteinplateaus noch ansichtig wurde, in den Fokus des Begehrens und der Beschwörungen rückte. Der Duktus der hiesigen Gravur ähnelt keiner der je von mir in der Westwüste gesichteten Giraffenrarstellungen.

Es vergehen keine zehn Minuten, und ein an der steilen Südfront der ersten Anhöhe (Giraffenhügel) angebrachter, mit schwachen Tiergravuren versehener Felsriegel ist gefunden. (**Abb. 394-398**) Der Erhaltungszustand ist nicht perfekt. Doch meine Freude ist umso größer. Denn prähistorische Petroglyphen im Kalksteingelände zwischen Dakhla und Farafra sind rar. (Immerhin fand ich im Lauf der Jahre davon knapp zwei Dutzend.) Hier die Maße der Giraffenhügel-Petroglyphen:

- a.) Mähnschaf (Waddan): 15 cm hoch, 22 cm lang. (**Abb. 397**)
- b.) Giraffe mit nachträglich(?) angebrachtem, langen, gebogenen „Geweih“: 46 cm hoch, 24 cm lang. (**Abb. 394+398**)
- c.) Giraffe: 56 cm hoch, 34 cm lang. (**Abb. 395**)
- d.) Zwei Vierbeiner: 20 cm hoch, 17 cm lang + 15 cm hoch, 10 cm lang. (nicht fotografiert)
- e.) Giraffe: 34 cm hoch, 20 cm lang. (**Abb. 396**)

Die Maßzahlen belegen, dass das Höhe/Länge-Verhältnis der Giraffendarstellungen vom Höhe/Länge-Verhältnis jeder anderen im Felsbild-Tableau verewigten Tiergestalt signifikant abweicht. Der Korpus zumindest einer Giraffe ist flachreliefiert. (**Abb. 394+398**) Ob es sich bei dieser Tiergestalt um ein Hybrid- bzw. ein Fabelwesen oder um eine in ihren natürlichen Proportionen nicht korrekt erfasste Säbelantilope handelt, lässt sich mangels weiterer Bildinformationen nicht sagen. Dass hingegen **Abb. 397** einen Waddan bezeichnet, und damit ein Wildtierart wiedergibt, die in diversen, auf ca. 3.000 v. Chr. datierten Jagdszenen der Dakhlaner Sheikh Muftah gewohnheitsmäßig auftaucht (siehe **Exkurs X-4**, Abschnitt (b) und **Abschnitt...**), ist ziemlich sicher. Insoweit ist das gemeinsame Auftreten von Waddan- und in gleicher Manier gefertigter Giraffengravuren nach dem derzeitigen Stand des Wissens ein untrügliches Zeichen dafür, dass die äthiopiden Großsäuger von Künstlern der Sheikh Muftah um etwa 3.200 v. Chr. in dieser Gegend gesichtet und portraitiert wurden. Allen Tiergravuren haftet ein im Ungefähren verhaftetes Erscheinungsbild an, was auf eine wenig geübte Hand des ausführenden Künstlers schließen lässt, oder aber dem schwierigen Gravuruntergrund geschuldet sein mag.

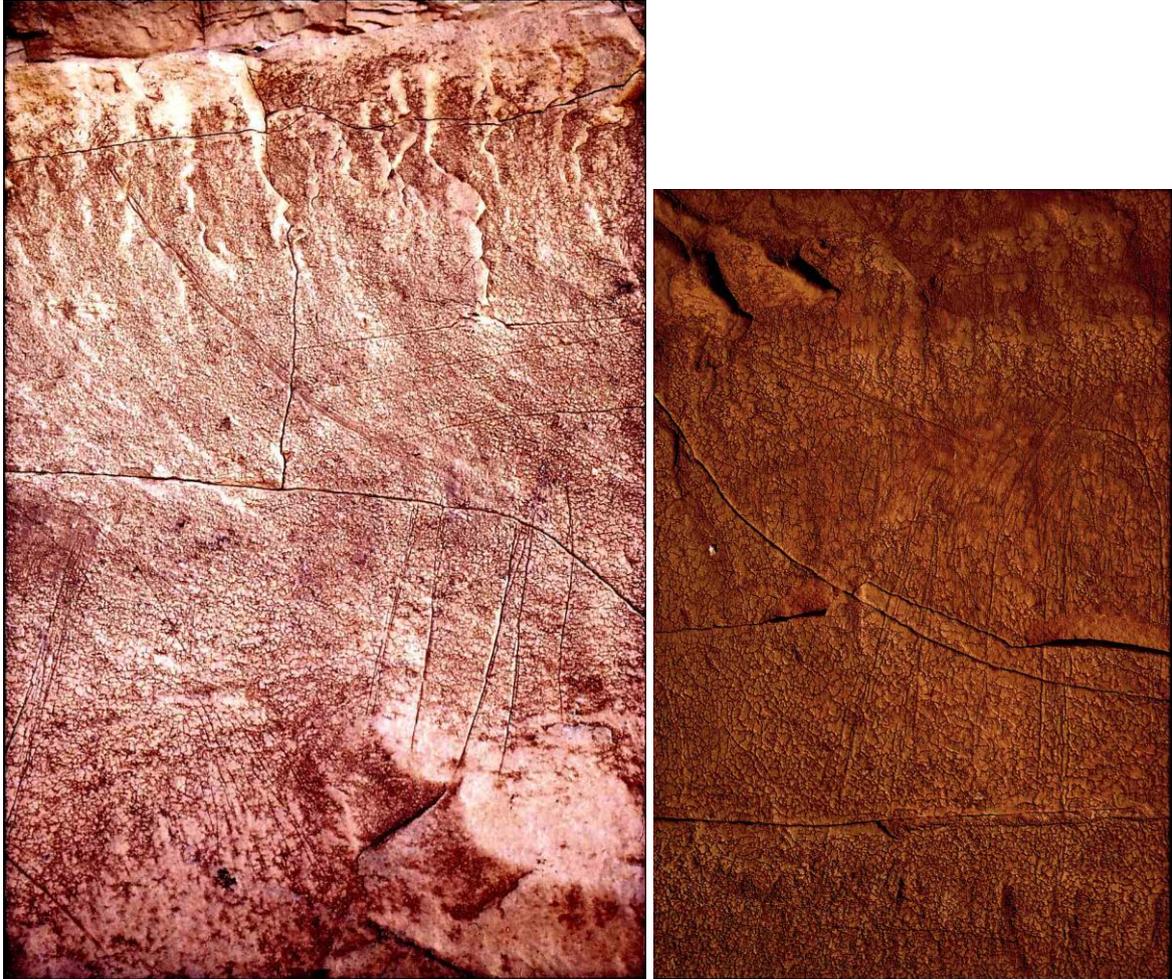


Abb. 395: Giraffenhügel. Rechts der in **Abb. 394** gezeigten hybriden Tiergestalt setzt sich das Gravuren-Tableau mit einer Darstellung fort, die unzweifelhaft eine Giraffe wiedergibt. Weil diese Figur mit langen Extremitäten und dünnem, äußerst langen Hals ausgestattet ist, und weil ihr kein Geweih aufgesetzt wurde, kann sie (auch wenn der Hals leicht durchhängt) trotz der im Ungefähren bleibenden, schematischen Darstellungsweise wohl nicht anders denn als eine Giraffe gedeutet werden.

Abb. 396: Giraffenhügel. Auch wenn an dieser Petroglyphe der Tierschädel nicht zu erkennen ist, handelt es sich wohl um die Wiedergabe einer mit leicht gesenkter Hals-/Schädelpartie erfassten Giraffe.



Abb. 397: Giraffenhügel. Mähnenschaf (Waddan) mit extrem langen Extremitäten und übertrieben großem Gehörn. Die Tatsache, dass ein Waddan im Verein mit den übrigen, in gleicher Manier dargestellten Petroglyphen auftritt, ist nach derzeitigem Wissensstand hinreichender Beleg für deren Sheikh Muftah Provenienz, und stellt die Kreierung der am Giraffenhügel verewigten Tierwelt, insbesondere auch das Vorkommen der letzten, auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau lebenden Giraffen in die Zeit um 3.200 v. Chr.

Abb. 398: Ergänzung zu **Abb. 394**. Giraffenhügel. Dieser gegenüber **Abb. 394** leicht nach unten verlängerte und mit stärkerem Seitenlichteinfall aufgenommene Bildausschnitt lässt vermuten, dass die im oberen Bildteil platzierte hybride Tiergestalt Teil eines aus mehreren Giraffen bestehenden Gruppenbildes sein könnte. Denn die in den harten Kalkstein nur flüchtig eingearbeitete Gravur lässt nicht zweifelsfrei erkennen, ob die Vorderläufe des besagten Hybrids nicht zugleich der Hals eines unter ihm platzierten Artgenossens sind.



Abb. 399: Vom Giraffenhügel ist die landschaftsdominierende Höhe 423 und der hier nicht wiedergegebene Gebel Shawshaw freistehend sichtbar. Ascherson am 17.2.1874. „...Morgens bemerkte ich in nordöstlicher Richtung eine nicht unbedeutende, ungefähr nord-südlich streichende Bergkette, welche der Führer Schuschen nannte; nach seiner Angabe betrug ihre Entfernung 6 Stunden. In einiger Entfernung von ihrem Nordende befand sich ein einzelner, durch seine drei Spitzen sehr auffälliger Berg.“ (G. Rohls. Drei Monate in der Libyschen Wüste. a.a.O., S. 267)

Abb. 400: Zum Vergleich. Giraffenjagdszene aus dem 83 km vom Giraffenhügel entfernten, im Südwesten von Dakhla gelegenen **Biar Jaqub**. Unter den unzähligen Giraffendarstellungen in der Paläo-Oase ist dies die einzige Giraffenjagdszene. Sie stammt aus der Bashendi B-Periode. Ob kurz vor dem Trockenfallen **Biar Jaqubs** eine versprengte Gruppe äthiopider Großsäuger auf das klimatisch begünstigte Dakhlaner Kalksteinplateau auswich, so dass die Tiere von den Sheikh Muftah am Giraffenhügel verewigt werden konnten, wird hier als These in den Raum gestellt.

Bemerkenswert ist die gegenüber den **Abb. 364+365a** und **Abb. 394-398** elaborierte Ausführung dieser, der Bashendi B - Kultur zuzurechnenden Giraffendarstellung, was einerseits am im Vergleich zu Kalkstein sehr viel

weicheren Sandsteinuntergrund liegt, andererseits aber nahelegt, dass es sich beim Giraffenhügel-Panteon um ein schnell hingeworfenes, wenig gewissenhaft ausgeführtes Kunstwerk der Sheikh Muftah-Graveure handelt. Diese

Auffassung wird durch die Auswertung der an **CCH-1** geborgenen Steinartefakte gestützt. Hierzu Riemer: „*The Sheikh Muftah opportunistic strategy in lithic production differs greatly from the production of former Holocene prehistoric periods. It has nothing in common with the blade production of the microlithic industries of southern Egypt between the 9th and 5th millenium calBC, or with the elaborate (bifacial) strategies of the Bashendi A and B units in Dakhla and on the Egyptian Limestone Plateau during the 6th and 5th millenium calBC. This is possibly a result of the minimized needs for functional specialized items, such as arrow heads. As such, the Sheikh Muftah lithics are regarded as an industry that often characterizes societies which have adopted a fully-fledged pastoral economy.*“ (H.

Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 133) Im Stadium einer auf Viehhaltung und Ackerbau beruhenden Subsistenzwirtschaft (vgl. ebenda, S. 134) hatte die Beobachtung und die Genauigkeit der Darstellung von Jagdwild womöglich eine untergeordnete Bedeutung, was einerseits nachteilige Auswirkungen auf die künstlerische Qualität der von den Sheikh Muftah hinterlassenen Gravuren hatte, andererseits aber hilft, die Kunstäußerungen dieser Ethnie von jenen der Bashendi zu unterscheiden.

Abb. 401: Soft loam depression 50m deep, Ostteil. Fund vom 26.1.1991. Antilope bzw. Giraffebaby und Giraffe. Ausschnitt aus einem Petroglyphen-Ensemble, das auf einem Kalksteinblock hinterlassen wurde. Schon dadurch, dass die Petroglyphe größtenteils gepunzt wurde, unterscheidet sie in Ausführung und Stil von den in den **Abb. 364+365a** und **Abb. 394-398** wiedergegebenen Gravuren. Ob mit Blick auf die **Biar Jaqub** Giraffendarstellungen eine Stilverwandtschaft mit der Bashendi B-Felsbildkunst bzw. der Kunst einer zur gleichen Zeit im Raum Kharga lebenden Ethnie angenommen werden kann, ist schwer zu entscheiden. Bejahendenfalls könnte angenommen werden, dass in ebendieser Periode (ca. 5.400 – 4.000 v. Chr.) Giraffen beim Anstieg aus der Ebene auf die Höhen des Kalksteinplateaus, wo sie sich weiträumig verteilten und bis ca. 3.200 v. Chr. hielten, beobachtet und bejagt wurden. (mehr dazu in **Anmerkung 6**)

Die Untersuchung der Felsbildkunst am Giraffenhügel ist abgeschlossen. Einen unmittelbar am Gravuren-Tableau liegenden Sheikh Muftah(?)-Abschlag (**Abb. 402-405**) nehme ich mit. Doch wohin jetzt? Am Lager ist dicke Luft. Ich besteige den Hügel und halte Ausschau, während eine längst ad acta gelegte Kölner Rheinufer-Episode aufpoppt. Damals, ich sehe mich, als wäre es gerade eben gewesen, war ich stolpernd übers blank liegende Ufergeröll auf einen Angler zugelaufen, der, noch ehe ich ihn erreicht hatte, seine Angelschnur aufgespulte, den Eimer ergriff und die tagsüber gefangenen Fische zurück in den Fluß gekippte. „Feierabend, jetzt kann ich wieder nach Hause“, sagte er. Er sei Rentner, doch müsse er so tun, als ginge er noch auf Arbeit. „Sitze ich daheim herum, gibt es Streit. Meine Frau mag keine Rumhänger.“ „Und die Fische? Sind die nix zur Befriedung Ihres Hausdrachens?“, woraufhin er mit „Geht nicht, die sind verseucht“, antwortete. Ein unter Lebenden nicht zu lösendes Dilemma und ein zeitweilig Verbannter, der den Sisyphus spielt. Ist das die Endform der Zweisamkeit, die auch mir bevorsteht? Dann doch lieber allein!



Abb. 402 - 405: Giraffenhügel. Drei Ansichten eines neben den Felsbildern gefundenen, aus einem Kieselsteinabschlag gefertigten Schabers mit flacher Kantenretusche. Schaber wie dieser wurden auch am **CCH-1**-Siedlungsplatz der Sheikh Muftah hinterlassen, wobei nicht auszuschließen ist, dass der Abschlag älteren Datums ist und erst um etwa 3.000 v. Chr. nachbearbeitet wurde. (siehe dazu H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 92 f.)

Auf dem Hügeltop befindet sich eine nach 90° ausgerichtete Steinkonstruktion (ein aufgebrochenes Grab?) Eine ähnliche, in Felsbildnähe errichtete Konstruktion ist nach 50°/230° gerichtet. Die etwa 20 km entfernte Höhe 423 (**Abb. 399**) steht auf 355°, und drei im großen Halbkreis aufragende, niedrige Hügel (**Fundhügel A-C**), die ich vor der Rückkehr zum Lager aufsuchen möchte, befinden sich, vom Giraffenhügel aus gesehen, auf folgenden Positionen:

Fundhügel A auf 197° in ca. 2 km Entfernung. (nachträglich mit Google Earth ermittelte Position: N25 51 40.2 + E28 52 54.0).

Artefakte:

Rötliche gedrehte, aber auch gesetzte Scherben. Steinzeitliche Werkzeuge (Faustkeil (**Abb. 407+408**), Klingen, Schaber, Abschlüge) und RS-Fragmente.

Am Westfuß des Hügels fällt ein aus Kalkstein gefertigtes Schmuckpaletten(?) - Fragment auf. (**Abb. 411-413**) Und in einem an der Südostflanke befindlichen höhlenartigen Abri (Depot- und Wohn- bzw. Lagerplatz) liegen Knochen eines Kleinsäugers (**Abb. 414+415**), ein Wasserkrug mit Holzkohlenresten im Inneren, Sheikh Muftah Scherben, ein kantenretuschierter Schaber (**Abb. 409+410**) und ein flächenretuschiertes Klingensteinstück. (**Abb. 416+417**) Auf dem Hügel-Top wurde ein STK (Durchmesser 1,5m. Ausguck zur Beobachtung von Jagdwild?) eingerichtet (**Abb. 406**), und im Hügel-Osthang zeugt das Fragment einer Sattelstrebe von rezentem Besuch (**Abb. 418**), während weiter östlich mehrere gut erhaltene, steinalte Schlagpätze ins Auge springen.



Abb. 406: Fundhügel A. STK mit geringem Durchmesser auf Hügeltop. Vermutlich handelt es sich um einen von frühzeitlichen Jägern genutzten Ausguck. In Bildmitte rechts die weidenden Kamele. Blick in Richtung Südwesten.

Abb. 407+408: Fundhügel A. Vorder- und Rückansicht eines aus der späten Faustkeil-Industrie stammenden Keilmessers mit beidseitig geschärften Schneiden, verdickten Rücken und abgebrochener Spitze. Alter: mindestens 45.000 Jahre.



Abb. 409+410: Fundhügel A. Zwei Sheikh Muftah Scherben und ein kleiner, kantenretuschierter Schaber jeweils in Front- und Rückansicht.

Abb. 411: Fundhügel A. Bruchstück einer aus gemasertem Kalkstein gefertigten Schmuck(?) - Palette (Vorderansicht)



Abb. 412+413: Fundhügel A. Rück- und Profilansicht des in **Abb. 411** gezeigten, aus gemaserten Kalkstein gefertigten Artefakts. Ob es sich um die übriggebliebene Hälfte einer Schmuckpalette handelt, ist wegen ihres nach außen gewölbten Querschnitts fraglich.



Abb. 414+415: Fundhügel A. Knochen eines Kleinsäugers.

Abb. 416: Fundhügel A. Vorderansicht eines flächenretuschierten Klingensteinstücks. Das Teil ähnelt den im Norden Farafra gefundenen und auf ca. 6.200 BP (5.100 cal.BC.; gerundeter Mittelwert nach M. Stuiver, P. J. Reimer, R. Reimer. Calib Radiocarbon Calibration. Execute Version 7.1; im Folgenden zitiert als Calib 7.1) datierten Klingen und wäre damit der dortigen Middle Holocene occupation phase zuzuordnen. (siehe **Abschnitt 11-22**) Da aber vor allem dessen Rückseite (siehe **Abb. 417**) unbearbeitete Partien aufweist, wie sie für am **CCH-1** gefundene Klingen typisch sind (vgl. H. Riemer. a.a.O., S. 83), handelt es sich wohl eher um ein in die Periode um 3.000 v.Chr. fallendes Sheikh Muftah-Artefakt.



Abb. 417: Fundhügel A. Rückansicht des in **Abb. 416** gezeigten flächenretuschierten Klingensteinstücks.

Abb. 418: Fundhügel A. Fragment einer Kamelsattelstrebe.



Abb. 419+420: Fundhügel A. Rußgeschärzter Sheikh Muftah Kochtopf.

Abb. 421: Fundhügel A. Gut erhaltenes Fragment eines schlanken Gefäßes.

Abb. 422: Fundhügel A. Fragment eines Dakhlaner Tönnchens.

Wie Kamelknochen und eine deutlich sichtbare, in Richtung der Höhe 423 verlaufende Alamatlinie belegen, führt der Karawanenweg „Bab el Gasmund – Bir Karawein – Bahariya“ an diesem Hügel vorbei. (Den Weg habe ich im Januar 1989 von Bir Karawein aus unter die Lupe genommen.)

Fundhügel B auf 152⁰ in ca. 1km Entfernung.

Artefakte:

Südfuß: 4 RSS, 1 RP und Steinwerkzerkzeuge. (siehe beispielhaft **Abb. 423+424**) Nordfuß: ein RS.



Abb. 423+424: Fundhügel B. Dieser auf einer Seite gezähnte Abschlag ähnelt dem im Norden Farafras gefundenen und auf die dortige Early Holocene occupation phase (ca. 7.600 BP entsprechend 6.450 calBC; gerundeter Mittelwert gem. Calib 7.1) datiertem Material; wobei, übertragen auf Dakhla, die Zeitstellung in das Bashendi B weisen würde (siehe **Abschnitt 11-22**), wenn nicht 10% der an **CCH-1** geborgenen Steinartefakte nicht ebenfalls gezähnte Ränder besäße (vgl. H. Riemer. a.a.O., S. 102), was eine Sheikh Muftah Provenienz des hier gezeigten Abschlags wahrscheinlich macht.

Abb. 425+426: Fundhügel C. Vorder- und Rückseite eines bis zu 1,3mm dicken Eisenfragments (möglicherweise das obere, ehemals spitze Ende einer Sichel)

Fundhügel C auf 145° in ca. 900m Entfernung.

Artefakte:

Gedrehte Keramikbruchstücke, ein Metallklingenfragment (**Abb. 425+426**) und ein RS.

Nach den Inspektionen nehme ich noch eine nördlich des Giraffenhügels (auf 350°) stehende Anhöhe in Augenschein, an deren Fuß gedrehte Keramikbruchstücke und ein RS liegen. Nirgendwo Steinplätze. Ob sie unter der allgegenwärtigen flachen Sanddecke begraben sind? Zurück zum Lager.

Arita liest ein Buch. Weil ich die Wanderung ohne Rücksprache abgebrochen und einen „Survey außer der Reihe“ veranstaltet hatte, ist sie noch immer aufgebracht. Sie besteht darauf, dass ich mich rechtfertige; auch will sie wissen, weshalb auf unserer Erkundungstour Erkundungen durchzuführen seien. Schließlich läßt sie sich erweichen, einen Blick auf die Petroglyphen zu werfen. Angesichts des schwachen Gekrakels ist ihr meine Begeisterung ein Rätsel. Dass die Gravuren zusammen mit einem Teil der Scherben auf einen Lagerplatz vorgeschichtlicher Giraffenjäger hindeuten könnten, quittiert sie mit einem spöttischen Lächeln, sagt, es sei irre anzunehmen, dass die staubtrockene Gegend, in der wir lagern, zu Olims Zeiten eine Giraffenweide gewesen sei. Auch empfände sie es als Zumutung, wegen „...so 'nem Scheiß...“ anzuhalten und fügt hinzu: *“Das wars, bring mich zurück nach Farafra.“* Immerhin akzeptiert sie, die Petroglyphen im Morgenlicht des Folgetages noch einmal für die Kölner Prähistoriker abzulichten, die allerdings kein sonderliches Interesse an der Fundregion zeigten. Als wir am 17.11.1988, die Dünen der Kleinen Sandsee im spitzen Winkel schneidend, auf Bir Dikka zuhalten, ist es mir, als würde Paul Ascherson den Kurs vorgeben. Auch mein deutscher Vorgänger hatte Probleme, wenn auch nicht mit einem Kaliber wie Arita. Ascherson im O-Ton: *„Bu-Bekr, welcher offenbar nicht begreifen konnte, weshalb ich einen weiten und noch dazu schlechteren Weg einschlug, von dessen Schwierigkeiten ihm der Führer eine übertriebene Beschreibung gemacht haben mochte, nahm sich heraus, laut zu protestieren. Kullu ramleh, kullu hedjar, kullu mortu! (Alles Sand! Alles Steine! Wir werden alle unseren Tod finden!) schrie er... Ich gebot den Unverschämten Schweigen und liess den von Hassun bezeichneten Weg einschlagen... allmählich erschienen beiderseits kleine und immer größere Dünen und gegen Mittag standen wir vor einem zusammenhängenden Dünenzuge, der uns den Weg zu versperren schien... Nach dem Eindringen in die Dünen, wobei wir bald jede Spur eines Weges verloren, war das Benehmen des Führers Hassun ein sehr auffälliges... Er war der Karawane vorausgeeilt, und wandte sich bald rechts, bald links, wobei er mit Bu-Bekr und Said, welche ebenfalls sich vorn befanden, wiederholt Zurufe wechselte. Endlich schlug er eine nordwestliche, einige Zeit sogar eine westliche Richtung ein. Bald nach ein Uhr traten wir in ein mit schwarzem Kiese*

bedecktes, beiderseits von hohen Dünen eingefasstes Thal ein, welches eine bedenkliche Aenlichkeit mit der langweiligen Sandallee zeigte, in der wir am 3.-6. Januar marschiert waren... doch war es immer noch möglich, dass der Weg nach Bir Kerai in einem ähnlichen Dünenthale seinen Verlauf nahm. Ich lagerte gegen Sonnenuntergang auf einer Thalsole. Nach einer windstillen Nacht fand ich am 18. Morgens in einer Wasserkiste eine nicht unbeträchtliche Eisbildung. Ich bestieg die westliche, fast 50 M. hohe Düne, von der ich ein grossartiges Dünengewirr, mit zahlreichen Kesseln und messerscharfen Rücken überblickte. Im Südosten bemerkte ich noch deutlich die Schuschen-Kette, vor welcher die Spitze des dreigipfeligen Einzelberges aus den Sanddünen hervorragte. Auch im Westen bemerkte ich mehrere Felsenberge, darunter den Abd-es-Sammat, sowie eine längere Kette, die sich später als das von Rohlf's passirte Browne-Gebirge herausstellte. Ich marschierte in diesem einförmigen Thale fünf Stunden, ohne etwas Erwähnenswerthes zu bemerken; auf ein Grab, an dem wir vorüber kamen, streute Bu-Bekr Sand... Der bereits seit dem vorigen Mittage gehegte Verdacht, dass Hassun uns von der Straße nach Bir Kerai doch wieder auf die nach Bir-Dikker geführt hatte... wurde zur unerfreulichen Gewissheit... Inzwischen hatte sich die Nothwendigkeit herausgestellt, einen Boten an Remele' zurückzusenden. Das mitgenommene Futter erwies sich als nicht ausreichend... Ich musste daher von meinem Freunde in Dachel einen Nachschub erbitten. Ich beauftragte mit dieser Botschaft den widerspenstigen Bu-Bekr, dem ich zwei leergewordene Kamele mitgab, und benutze diese Gelegenheit, den alten Hassun, der bei keiner Arbeit mit Hand anlegte, und nachdem er sich als Führer so schlecht bewährt hatte, als gänzlich unnützer Esser zu betrachten war, los zu werden. Die Entfernung von Bu-Bekr hatte auf die Disciplin der bei mir zurückgebliebenen Eingeborenen den beabsichtigten, vortheilhaften Einfluss. Ich machte den frommen und gelehrten Abd-Allah... zu seinem Nachfolger. Wir werden später sehen, dass ich auch hierin einen Missgriff tat. In die Einförmigkeit des Marsches brachten kaum die prachtvollsten Erscheinungen der Luftspiegelung einige Abwechslung welche uns in dem sonst endlosen Thale die schönsten milchblauen Seen oder Ströme mit bebuschten Inseln vorzauberte... Wir waren indes doch herzlich froh, als wir am 20. Februar, nachdem wir schon am Morgen das westliche Felsufer von Farafrah erblickt, um 2 Uhr Nachmittags die Palmen von Bir-Dikker auftauchen sahen und eine Stunde später den Brunnen erreichten.“ (ebenda, S. 266-270)

Soviel zu Aritas Abgang, der in der Nähe von Bir Dikka eine unerwartete Wende nehmen sollte. Doch zurück zum Giraffenhügel, an dem und an dessen Nachbarhügeln Artefakte aus dem Jungpaläolithikum bis hin zur Neuzeit gesichtet wurden – mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Sheikh Muftah- und geringer Anzahl von Bashendi-Relikten. Auch wenn aufgrund der Nähe des Karawanenweges und der dadurch bedingten rezenten Nutzung der Hügelgruppe als Karawanenrastplatz die alten Siedlungsplätze kontaminiert sind, lassen sich die hiesigen Gravuren mit ziemlicher Sicherheit auf das Wirken von Sheikh Muftah Felsbildkünstlern zurückführen; eine Ansicht, die insbesondere durch die Präsenz eines im Felsbildtafeln untergebrachten Mähnschafes unterstützt wird. Dafür spricht auch, dass sich die an der Erschaffung der hiesigen Petroglyphen beteiligten Künstler nicht wie ihre Bashendi B-Kollegen durch Detailkenntnis und dem Drang zur exakten Wiedergabe des jeweils in ihrer Umgebung Geschauten auszeichneten. Solche „Nachlässigkeit“ mag handfeste Gründe gehabt haben. So dienten die Gravuren womöglich keinem praktischen Zweck, sondern sollten dem Betrachter eine eher symbolische (z.B. eine mythisch-religiöse) Botschaft vermitteln. Andererseits könnte den Felsbildkünstlern die Vertrautheit mit dem inneren Wesen des von ihnen wiedergegebenen Jagdwildes abhandengekommen sein, weil die Jagd für ihre Ethnie an Bedeutung verloren hatte. Träfe dies zu, kämen als Autoren der Giraffenhügel-Gravuren wohl nur Sheikh Muftah Künstler der Periode um 3.200 v. Chr. infrage, was bedeutet, dass um ebendiese Zeit noch eine Anzahl Giraffen auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau umherschweifte.

Was mangelnde Vertrautheit mit dem Verhalten und dem Naturell der Savannen- und Steppengesöpfe betrifft, so liefert Riemer dazu eine plausible Erklärung. Danach sei mit der Hinwendung der Sheikh Muftah zu einer auf Viehhaltung und Ackerbau beruhenden Subsistenzwirtschaft eine gewisse Sorglosigkeit, wenn nicht

gar Schlamperei bei der Anfertigung von für Jagdzwecke benötigter Pfeilspitzen eingetreten (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 133; siehe auch das in der Bildunterschrift zu **Abb. 400** untergebrachte Zitat.), was auf die Entfremdung von einer auf Jäger- und Sammleraktivitäten beruhenden Lebensweise schließen lässt. Infolgedessen wären die Beobachtung und Jagd, wie auch die Genauigkeit bei der Darstellung des Jagdwildes als Aspekte von lediglich sekundärer Bedeutung wahrgenommen worden, was sich einerseits nachteilig auf die künstlerische Qualität der von den Sheikh Muftah hinterlassenen Felsbildkunst auswirkten musste (siehe auch **Abb. 389 q**), andererseits aber hilft, die Kunstäußerungen dieser Ethnie von jenen der gut 1.500 Jahre zuvor existierenden Bashendi B - Kultur abzugrenzen. Da sich im Umfeld der in **Abb. 364+365a** und **Abb. 394-398** wiedergegebenen Petroglyphen auffallend viele Werkzeuge und Scherben der Sheikh Muftah, nicht aber ebensoviele früherer Kulturen angesammelt haben, scheint dies ein schlüssiger, vor allem aber realitätskonformer Erklärungsansatz zu sein. Der damit etablierte Fundzusammenhang zwischen den hiesigen Giraffen-Gravuren und den sonstigen Hinterlassenschaften der Sheikh Muftah legt nahe, dass die Künstler jener Epoche Giraffen tatsächlich lebend zu Gesicht bekamen, es sei denn, frühere Bashendi B- Giraffendarstellungen wären mit der Absicht kopiert worden, Fabelwesen zu kreieren und/oder eine alte mythisch-religiöse Symbolik in neuem Gewande wiedererstehen zu lassen. Gegen solche Vorbehalte führt Churcher folgendes an: „*They (die Petroglyphen) are depicted in a number of styles and at present cannot be associated with cultural units. Later depictions of men on horse or camels, and of laden camels, may be confidently assigned to later and historic times. However, these depictions independently confirm the presence of the identified faunal elements and suggest that remains of giraffe, oryx, lion, leopard and wild pig may be expected in the Neolithic Masara, Bashendi or Sheikh Muftah Unit levels.*“ C.S. Churcher. Holocene faunas of the Dakhleh oasis. in: Reports from the survey of the Dakhleh Oasis, Western Desert of Egypt 1977-1987. C. S. Churcher, A. J. Mills (eds.). Dakhleh oasis project: Monograph 2. Oxbow 1999, S.146. Unterstreichungen v. Verf.)

Zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung waren die Giraffenhügel-Gravuren die einzigen Bildzeugnisse äthiopider Großsäuger auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau. Für mich war der Fund eine Sensation. Doch selbst bei nüchterner Betrachtung signalisieren die in **Abb. 395+396** präsentierten Petroglyphen etwas Besonderes, nämlich eine signifikante, bis ca. 3.200 v. Chr. in Erscheinung tretende, später abebbende „klimatische Anomalie“. Diese Abweichung ermöglichte eine hohe, lokal begrenzte Biomasseproduktion, für die die besagten Gravuren ein Indikator sind, und zwar in gleicher Weise wie sie (und entsprechende Giraffenknochenfunde) von Pachur und Altmann als Anzeiger für frühere Trockensavannen-Gebiete herangezogen wurden. (vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. a.a.O., S. 502) Sicherlich wäre es von Vorteil gewesen, wenn man den Kölner Prähistorikern, die den Giraffenhügel-Fundplatz nie aufgesuchten, in der Region gefundene Giraffenknochen zwecks Evaluierung von Ausmaß und Reichweite des Anomalie-Bereichs auf dem Tablett hätte präsentieren können. Doch auch so ist die auf das Paläo-Klima im Dakhlaner Kharafish bezogene Mutmaßung von Darius und Nussbaum, wonach „...*even higher amounts of precipitation such as 50-100mm/a would not have been affective to change the vegetation type fundamentally*“ (F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S.318) kaum zu halten, wird doch von einem ziemlich kargen Vegetationsmuster ausgegangen, welches lediglich Gazellen, Addax- und Säbelantilopen sowie einer Reihe von Kleinsäugetern als Lebensgrundlage diente. Um in dem Darius-Nußbaum'schen Szenario Giraffen unterzubringen, wären die postulierten Niederschlagsmengen auf das Doppelte anzuheben. Erst dann hätte es im 5. Jahrtausend bis zum Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. ganzjährig offene Wasserstellen und genügend Biomasse in einer voll ausgeprägten, savanenartigen Landschaft für die damals größten Pflanzenfresser gegeben. Davon abgesehen ist aufgrund des hiesigen Petroglyphenfundes auch ohne archäozoologische Belege Churcher's Erwartung hieb und stichfester Hinweise auf Giraffenvorkommen erstaunlicherweise zunächst für die Dakhlaner Sheikh Muftah Periode in Erfüllung gegangen.

Jedenfalls verschiebt sich auch wegen des am 26.1.1991 im Inneren des Kalksteinplateaus nördlich von Kharga gemachten Petroglyphenfundes (siehe **Exkurs**

X-6, Abb. 401, 427-429) die bisherige, durch Felsbilder nachgewiesene Grenze der spätquartären Giraffenausbreitung im Gebiet von Dakhla und Kharga aus den beiden Oasensenken auf die Höhen des Plateaus und damit um einige Kilometer nach Norden (siehe zudem **Abb. 654**, die eine Giraffendarstellung aus der am Nordrand der Farafra-Senke gelegenen **Schiffshöhle** wiedergibt).

Exkurs X-6: Gepunzte Giraffenpetroglyphen im Randbereich der „Soft loam depression 50m deep“

Der Giraffenhügel-Fund vom 16.11.1988 war starker Ansporn, nach weiteren Belegen für ein ehemaliges Giraffenhabitat auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau zu suchen, und, ebenso, nach einem Ort Ausschau zu halten, der den äthiopiden Großsäuger zum Aufstieg auf das von unüberwindbaren Klippenfronten gesäumte Plateau verhalf. Im Zuge dieser Erkundungen stieß ich zunächst auf die Armreif- und schließlich auf die **CCH**-Senke, zwei vor meinem inneren Auge mit Feuchtgebieten, Paleo-Tümpeln und -Seen, d.h. früheren „...*intermittant lakes*...“ (F. Darius, S. Nussbaum. a.a.O., S. 325) besetzte Hochland-Depressionen, wobei die letztgenannte wohl die verlässlichste von allen Giraffentränken im Hoch-Kharafish gelten könnte. Wie aber sind die Giraffen dorthin und auf die umliegenden, begrüneten Hochebenen gelangt? Mehrere Aufstiege, vor allem im Gebiet der nördlich und nordöstlich von Ain Amur gelegenen „Soft loam depressions“ (vgl. **Kartenblatt 21**) bis hin zum Gebel el-Rainliya (ebenfalls am Nordrand der Kharga-Oase gelegen), kommen dafür in Frage. Doch erst am 26.1.1991 fand ich im östlichen Teil der „Soft loam depression 50m deep“ einen am Fuß eines Hügels liegenden Felsblock (**Abb. 430**), der zum größten Teil mit Giraffen-Petroglyphen geschmückt ist (**Abb. 401+427-429**), und durch seine schiere Präsenz eine von Giraffen frequentierte Passage auf das Plateau (**Abb. 431 a**), kenntlich macht. Hier ein Auszug aus meinem Tagebuch:

26.1.1991. 13:53 Uhr: Von Norden her durch das vom Sand des Abu Mohariq Dünenzugs umspülte Hügelland absteigend, gelangen wir in die „Soft loam depression 50 m deep“, die hier im Ostteil nicht den Eindruck einer derart tiefen Einsenkung macht. **K140. 14:00 Uhr:** RP und wenige STPs. **14:07 Uhr:** Ankunft an einem in der Senke stehenden Hügel, an dessen Fuß eine Handvoll Felsbrocken liegen. (**Abb. 430+431a**) Einer davon ist mit gepunzten Giraffen verziert. (**Abb. 427+428**) Da die Petroglyphen im Schatten liegen, müssen wir bleiben, um den in dieser Gegend nicht erwarteten Fund im Morgenlicht zu fotografieren. Lageraufbau im Sandtreiben. Die Untersuchung des Hügels fördert Knocheneines Kamelbeins zutage. Sie wurden unter einem im oberen Westteil des Hügels befindlichen Überhang abgelegt.

Maße der Petroglyphen:

- Zwei Giraffen: 50cm hoch, 33cm lang (Maße Gesamt-Motiv;**Abb. 401** und **Abb. 428**)
- Fünfer Giraffengruppe (Maße des Gesamt-Motivs): 68cm hoch, 100cm lang. (**Abb.427**)
- Gehörntes Wildtier (auf einem abgeplatzen Kalksteinfragment hinterlassen; kein Waddan): 30 cm hoch, 29cm lang. (**Abb.429**).

Was für ein Fund! Wie lange hatte ich auf dem Plateau nach weiteren Giraffen-Petroglyphen gesucht! Und nun diese Felsbilder, passend zur „Blättereig-Keramik!“ (d.h. Sheikh Muftah Scherben; leider sind im Tagebuch keine Angaben zu Uhrzeit und Fundort der Scherben festgehalten)

Weil im Tiefland, in der Gegend von Umm Debadib bis zur Quaret Umm Aressa (siehe **Kartenblatt 21**), eine Fülle von Giraffenpetroglyphen an diversen Felsspiegeln angebracht wurden, dort also ein Nachweis für die Existenz der Tiere vorliegt, ist es nicht sonderlich überraschend, dass Giraffen früher einmal durch den Klippeneinschnitt nordöstlich der Quaret Umm Aressa und die „Depression 30m deep“ bis in die daran anschließende „Soft loam depression 50m deep“ gezogen sind und von dort aus diverse, leicht begehbare Anstiege auf das Kalksteinplateau frequentierten, um ab da in Richtung Westen zur **CCH**-Senke und zum Giraffenhügel, aber auch in die Gegend von Abu Gerara auszuschweifen. (In Abu Gerara befindet sich eine bis in die Arabische Periode genutzte, heutzutage sandverfüllte Brunnenanlage von beträchtlichem Ausmaß. Allein dies spricht für ein ausgedehntes vorgeschichtliches Feuchtgebiet und ntsprechende Vegetation.)

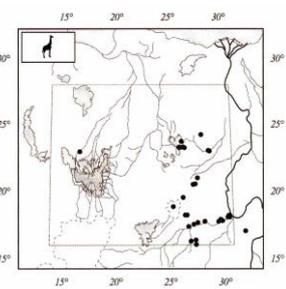
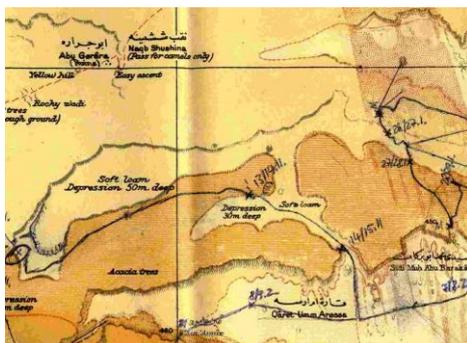


Abb. 427+428: Soft loam depression 50m deep, Ostteil. Zusammenmontierte Gesamtansicht des Giraffenpetroglyphen-Tableaus, an das die in **Abb. 401** wiedergegebene, gepunzte Giraffe angesetzt wurde. Die links im Bild platzierten fünf Giraffen (**Abb. 427**) sind vom Zahn der Zeit stark angegriffen. Zu entscheiden, ob die Urheber der Petroglyphen Angehörige der Dakhlaner Bashendi- oder der Sheikh Muftah-Kultur bzw. in Kharga zeitgleich ansässiger Kulturen waren, bleibt den Prähistorikern überlassen.



Abb. 429: Soft loam depression 50m deep, Ostteil. Gehörnter Vierbeiner (Säbelantilope?)

Abb. 430: Soft loam depression 50m deep, Ostteil. Einer der Felsbrocken, die am Fuß des links im Bild befindlichen Hügels liegen, wurde mit einer Säbelantilopen-Petroglyphe sowie mit Giraffenpetroglyphen geschmückt. Da der Hügel in der Nähe einer sanft ansteigenden, auf das Kalksteinplateau führenden Geländepartie steht, ist zu vermuten, dass die Schöpfer der hiesigen Kunstwerke vorgeschichtliche Jäger waren.



Kartenblatt 21: Survey of Egypt. Sheet 8 –Qena. Exp. Nov. 1990/Feb. 1991. Kartenausschnitt mit der „Soft loam depression 50m deep“ und die „Depression 30m deep“ sowie den nördlich und südlich davon gelegenen Gebieten.

Der Giraffenpetroglyphen-Fundplatz ist oben rechts mit Datum 26/27.1. eingetragen. Umm Debadib (Sidi Muhamed Abu Barakat) und Quaret Umm Aressa befinden sich im unteren Teil der Karte, während sich der Eintrag „Abu Gerara“ nahe der oberen linken Bildecke befindet.

Abb. 431 a: Soft loam depression 50m deep, Ostteil. Landschaft vom Fundhügel aus fotografiert. Beim Blick in die sandgefüllte Senke fällt es schwer, die Gegend als ehemaliges Giraffenhabitat anzunehmen. Die Petroglyphen lassen jedoch kaum eine andere Deutung zu.

Abb. 431 b: Knochenfunde der Giraffe in spätquartären Sedimenten der Ostsahara. (entnommen aus H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. Ökosystemwandel im größten hyperariden Raum der Erde. Berlin, Heidelberg 2006, S. 500)

Im vom Kölner Heinrich Barth Institut herausgegebenen „Desert animals in the Eastern Sahara“ wird mehrfach auf die „Giraffenfrage“ eingegangen. So wirft z.B. Manlius im Rahmen einer Untersuchung zur Verbreitung der Mähnschafe einen flüchtigen Blick auf die in den letzten 20.000 Jahren erfolgte Ausbreitung der Giraffe in Ägypten und legt dazu eine unbrauchbare Kartenskizze und weiter nichts als die Aussage „*Giraffe, Giraffa camelopardalis, present in southern Egypt and some oasis of the Western Desert*“ vor. (N. Manlius. Historical ecology and biogeography. An example: The Barbary sheep (*Ammotragus lervia*) in Egypt. a.a.O., S.116 und Fig. 1,1) Im gleichen Band verrät Pöllath unter Rückgriff auf vierundzwanzig Westwüstenfundplätze, dass anlässlich dort durchgeführter Ausgrabungen hin und wieder auch Überreste von Giraffen zutage traten. (N. Pöllath. The prehistoric gamebag: The archaeozoological record from sites in the Western Desert. a.a.O., S. 80 und 88, Tab. 2) Will man Genaueres darüber wissen, erfährt man nichts. Sowohl in der Pöllath'schen Tabelle 3 „The game spectrum on sites in the Western Desert of Egypt given in numbers of identified specimens...“, als auch im umfangreichen Begleittext sind Giraffenknochen und andere Giraffenüberreste außen vorgelassen. (ebenda, S. 90) Was Giraffenvorkommen auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau und deren Bejagung betrifft, offenbart sich Pöllaths vollkommene Ahnungslosigkeit auch in ihrem Beitrag *Hunting and fowling at El Kharafish 02/5*. in H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 335-348), was, wie gesagt, der Nichtbeachtung der am **CCH-3**-Felsen angebrachten Petroglyphen zuzuschreiben sein mag. Das zeigt, dass die „Kölner Erörterungen“ zur Giraffenfrage noch nicht über den von Pachur und Altmann gesetzten Standard (**Abb. 431 b**) hinausgelangt sind. (Vgl. H.-J. Pachur; N. Altmann. Die Ostsahara im Spätquartär. a.a.O., S. 500, Abb. 4.1.51) Immerhin berichten die beiden Forscher, dass einem von Kuper et al. im Wadi el-Bakht/Gilf Kebir gefundenen Giraffen-Oberschenkelknochen ein Mindestalter von 2.120-1.940 calBP (entsprechend ca. 88 calBC; Mittelwert gem. Calib 7.1) zugesprochen wird, während für das vom gleichen Team in Mudpans geborgene Giraffenmaterial ein vages, zwischen 5.900 und 4.250 calBC liegendes Alter infrage kommen soll. (vgl. ebenda) Beide Zeitstellungen sind jedoch wegen zu großer Entfernung und wegen der Zugehörigkeit zu verschiedenen, im Prozeß der Aridisierung der ehemals begrünzten Ostsahara sich ausbildenden, zeitlich versetzten „Klimazonen“ auf das Giraffenhabitat des Dakhlaner Kalksteinplateaus nicht übertragbar, was deutlich macht, wie dringlich archäologische Belege zur besseren Einschätzung des Alters der von mir nördlich der bisherigen Grenze spätquartärer Giraffenausbreitung gefundenen Giraffenpetrolyphen sind. Auch zeigt sich im Nachhinein, wie wichtig es gewesen wäre, statt des am 26.1.1991 im Sandtreiben angefertigten Kurzvermerks „*Felsbilder, passend zur „Blätterteig-Keramik!*“, in meinem Tagebuch präzise Hinweise zur Lage der gesichteten Sheikh Muftah-Scherben zu hinterlassen. Stünden die Scherben im Fundzusammenhang mit den in dieser Anmerkung abgehandelten Petrolyphen, ließe sich deren Herkunft womöglich im Sheikh Muftah-Milieu der Jahre um 3.200 v.Chr. verorten, mit der Folge, dass der in **Abb. 427+431 a** illustrierte „Giraffenstieg“ noch weit nach der Bashendi B-Zeit als Einfallstor für Jagdgesellschaften diene, die den Wanderbewegungen der Giraffen folgend, bis in die Gegend von **CCH** und dem **Giraffenhügel**, und damit in Refugien vordrängen, die das Überleben der äthiopiden Großsäuger bis etwa 3.200 v. Chr. ermöglichten. Weil die hiesigen Petrolyphen teilweise gepunzt und nicht geritzt wurden, läßt sich ihre Provenienz ohne archäologische Beifunde kaum seriös einschätzen. Frei nach C. S. Churcher gilt daher bis auf weiteres, dass die ethnische Zugehörigkeit der Urheber prähistorischer Felsbildkunst, die uns in verschiedenen Stilen vor Augen tritt, ebenso wie das genaue Alter der Bildwerke nicht mit letzter Sicherheit zu ermitteln sind. Nach Meinung des kanadischen Paläo-Zoologen sei aber klar, dass Giraffenpetrolyphen wie die hiesigen die tatsächliche Anwesenheit äthiopider Großsäuger zum Zeitpunkt der Kreierung des Kunstwerks voraussetze und somit die Wahrscheinlichkeit erhöhe, irgendwann einmal Giraffenüberreste in Grabungsprofilen von Dakhlaner Masara-, Bashendi- oder Sheikh Muftah-Siedlungsplätzen aufzutun. (vgl. C.S. Churcher. Holocene faunas of the Dakhleh oasis. a.a.O., S. 146)

Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000
 – Mit Heino Wiederhold zu den „Terfawi-Scherben“ –

31.10. 2000. 9:52 Uhr: Wir verlassen **CCH-1** und halten, durch das hier kaum noch ausgetiefte Ostende der Senke schreitend, K125 auf einen HSM-bestückten Hügel zu, der fünf Minuten später erreicht ist. Dort treffen wir auf die Spuren eines nach 110° strebenden Karawanenwegs. Die weitgehend verblasste Trasse ist südöstlich der Anhöhe mit mehreren BSMs markiert. In ihrem Luv liegt eine rote Scherbe. (N25 46 36.6 + E29 04 16.5) K135. 10:14 Uhr: Zwei HSMs auf einem langgestreckten Hügel. Im Lee rote Rillenscherben. (N 25 46 14.8 + E29 04 39.8) 10:15 Uhr: Das östliche Ende des **CCH**-Senkengebiets ist erreicht. Wir betreten eine beinahe tellerebene Hochfläche, auf der hin und wieder zerblasenen StPs auffallen. (**Abb. 431 c**) Die für H. Riemer in der **CCH**-Region durchgeführte Nachuntersuchung ist damit abgeschlossen. Bereits im März 1989 hatte ich den Kölner Prähistorikern mehrere scherbengefüllte Fundtüten übergeben. Sobald wir in Balat sind, sollen weitere Fundstücke ausgehängt werden. K135.

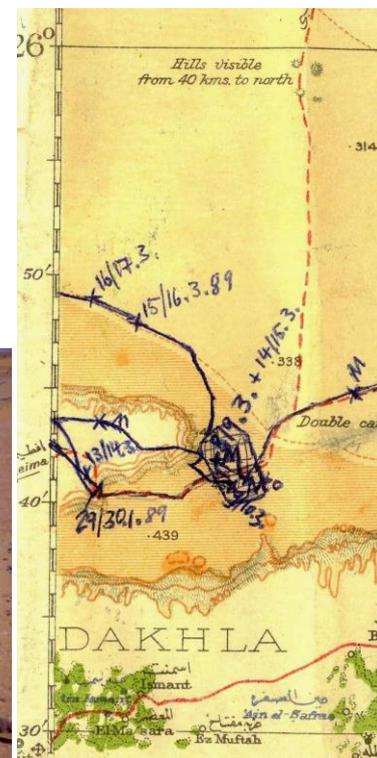


Abb. 431 c: Bergmann mit Amur bei der Betrachtung eines zerblasenen Steinplatzes. Die Aufnahme belegt, dass sich die in der **CCH**-Senke befindliche StP-Konzentration (siehe **Abb. 358**) auf den flachen, strukturlosen Teilen der Hochebene fortsetzt. © Heino Wiederhold.

Kartenblatt 22: Ausschnitt aus Sheet 8 –Qena des Survey of Egypt. Das darin eingetragene, bereits in **Kartenblatt 20** gezeigte ovale Gestrichel veranschaulicht die ungefähre Größe der am 8.+9.3. sowie am 14.+15.3., 1989 aufgesuchten **Armreifeisenke**.

Hinweis 2: Zur vermuteten Funktion des durch die **CCH**-Senke führenden KPs

Sei er nun Schleichweg oder offizielle Route gewesen, über den seit dem Spätneolithikum durch die **CCH**-Senke führende Weg wurde offenbar ein Teil des zwischen Dakhla und dem Niltal bzw. Kharga fließenden Verkehrs abgewickelt. Das erscheint angesichts der topographischen Gegebenheiten auch einleuchtend. Eröffnete doch die ausgeprägte lineare Erstreckung der Senke und ihr problemloser Laufgrund die Möglichkeit, ein Ziel wie El Qasr/Dakhla unter (nördlicher) Umgehung des Kharafish zügig und zugleich bequem zu erreichen.

10:22 Uhr: Querung mehrerer nord/süd-orientierter Wadis und Windkanäle. 11:16 Uhr. Ankunft an einen in einem breiten Windkanal gelegenen Siedlungsfelsen. (N25 44 15.3 + E29 06 17.8) Scherben, RSS und neolithische Werkzeuge. Dem in Richtung 210° strebenden Kanal folgend, erreichen wir nach gut 500 m (11:26 Uhr) den Steilabfall im Nordosten des „Dineriya-Einschnitts“. (N25 43 59.3 + E29 06 15.1) Dort, unterhalb des Plateaurandes, befindet sich eine Höhle, deren Boden mit

Kamelknochen übersät ist. Über eine vom Klippenrand abfallende Sandfahne wäre ein Abstieg ins ca. 300 m darunter gelegene Tiefland, nicht aber ein Aufstieg möglich. Wir bewegen uns K60 auf beinahe verblassten Gleisen eines KPP; bis zu einem HSM. (N25 44 09.3 + E29 06 33.5) Dort scheint der Weg nach 95° abzuschwenken. K135 einschlagend, durchschreiten wir von Quertälern durchzogenes Hügelland. 11:45 Uhr: Rote Scherben, ein Gazellenpfad und ein unscheinbarer HSM. (N25 44 04.8 + E29 06 46.8. K135) 11:58 Uhr: **M** nach sanften Abstieg (**Abb. 432**) in die **Armreifschenke**. (N25 43 41.4 + E29 06 59.1; **Kartenblatt 22** und **Abb. 433-335**)

Ich habe die große, mit unzähligen steinzeitlichen Artefakten bedeckte Einsenkung (Kürzel **AS**) nach dem Hauptfund benannt, einen kalksteinernen Armreif (Kürzel **ASA**; entdeckt am 9.3.1989, **Abb. 436-438**) Wäre das Objekt auf ca. 5.000 v. Chr. zu datieren, fiel es in die Bashendi B-Kulturphase. Im Fall seiner Zugehörigkeit zur Sheikh Muftah Kultur käme ein Alter von ca. 3.000 v. Chr. infrage. ausschließt.

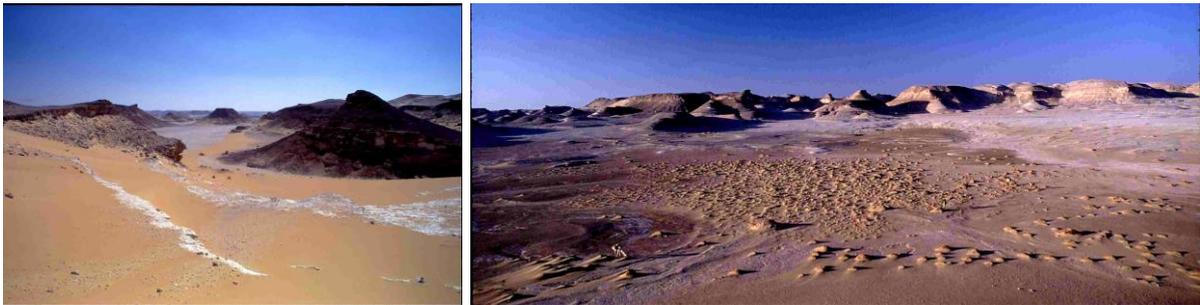


Abb. 432: Über eine eingesandete Höhenstufe abwärts. Im Hintergrund die nord-westliche Einfassung der **Armreifschenke (AS)**.

Abb. 433: AS. Dieses mit unzähligen steinzeitlichen Artefakten bedeckte, nur in Ausschnitten zeigbare Senkengebiet wurde nach dem Hauptfund, einem zwischen 5.000 bis 7.000 Jahre alten kalksteinernen Armreif (entdeckt am 9.3.1989) benannt. Die Aufnahme vom 14.3.1989 gewährt einen Blick auf die in **AS** gelegene spärliche Weide, auf der meine Kamele nach Raufutter suchen.



Abb. 434: AS. Aufnahme vom 8.3.1989: Das kleine Yardangfeld läßt sich auch mit Hilfe von Google Earth auszumachen. Als windgeschliffene Überreste lakustriner Sedimente legen die Yardangs nahe, dass dieser Teil der Senke möglicherweise bis in die Jungsteinzeit mit Mutterboden bzw. zeitweiligem Morast gefüllt und ein Feuchtgebiet war. Dies mag einer der Gründe gewesen sein, warum man die Gegend in grauer Vorzeit als bevorzugtes Siedlungsgebiet auswählte.

Abb. 435: AS. Aufnahme Aufnahme vom 8.3.1989. Dieser von Autospiuren zerfurchte Einstieg in die Senke belegt, dass es mit der Abgeschiedenheit des Areals seit langem vorbei ist.



Abb. 436+438: Vorder- und Rückansicht des kalksteinernen Armreifs (**ASA**). Über die Jahrtausende wurde seine dem vorherrschenden Nord-Nordwestwind ausgesetzte Partie vom Sandstrahlgebläse des Windes beinahe

vollständig zum Verschwinden gebracht. Die stehen gebliebene, von einem feinen Riss durchzogene, fragile Brücke erweckt den Eindruck, als könnte sie bei der leisesten Berührung zu Bruch gehen. Und mir kommt vor, als hätten namenlose neolithische Gottheiten die Zeit angehalten und mit der Auflösung der Ringform gewartet, bis wieder der Blick eines Menschen auf das für diese Gegend ungewöhnliche Artefakt fällt.

Exkurs X-7: Zum Kharafish-Armreif (ASA) und zur Verbreitung des ASA-Typs im Spätneolithikum der Westwüste

Nimmt man den hiesigen Armreif (**Abb. 436-438**) als das Maß aller Dinge und läßt die vagen, arg durch Witterungseinflüsse in Mitleidenschaft gezogenen und daher schwer zu beurteilenden Fundzusammenhänge, in die der **ASA** eingebettet ist, außer acht, könnte in Ermanglung ähnlicher in den Oasengebieten der Westwüste entdeckter Armreife die grandiose, von frühzeitlichen Rinderhirten stammende Felsbildkunst der südöstlich des Gilf Kebir gelegenen Borda Höhle (**CC 21**; Andras Zboray Klassifikation), insbesondere die dort verewigten armreiftragenden Hirten (**Abb. 439-440b**) ein erstes Bezugsdatum für das Mindestalter des **ASA**-Artefakts liefern. Immerhin ergab eine vom Eingang der Borda Höhle stammende Straußeneiprobe ein Alter von 4.480 +/- 35 BP entsprechend 3.343-3.029 cal.BC. (KIA 48226, Mittelwert gem. Calib 7.1: 3.218 calBC; ohne Berücksichtigung des bis zu 350 Jahre betragenden Reservoir-Effektes). Dieser Wert korrespondiert mit der frühen Besiedlungsphase des nördlich von Dakhla gelegenen Kharafish-Plateaus durch die indigene, nomadische Sheikh Muftah Kultur in Dakhla, die in gewissem Umfang ebenfalls Rinderhaltung betrieb. (siehe u.a. N.Pöllrath. The prehistoric gamebag: The archaeological record from sites in the Western Desert of Egypt. in: Desert animals in the Eastern Sahara. a.a.O., S. 90, Tab. 3)

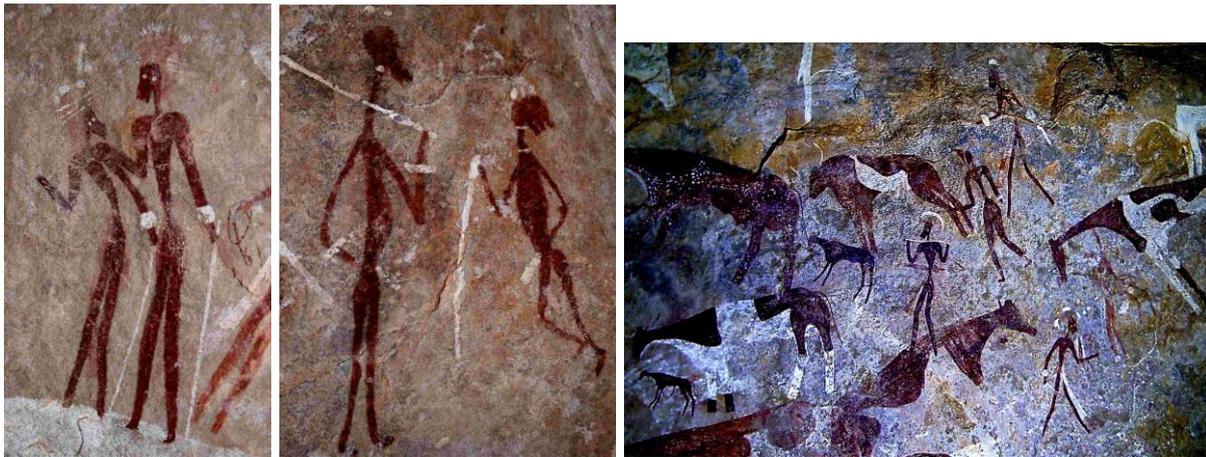
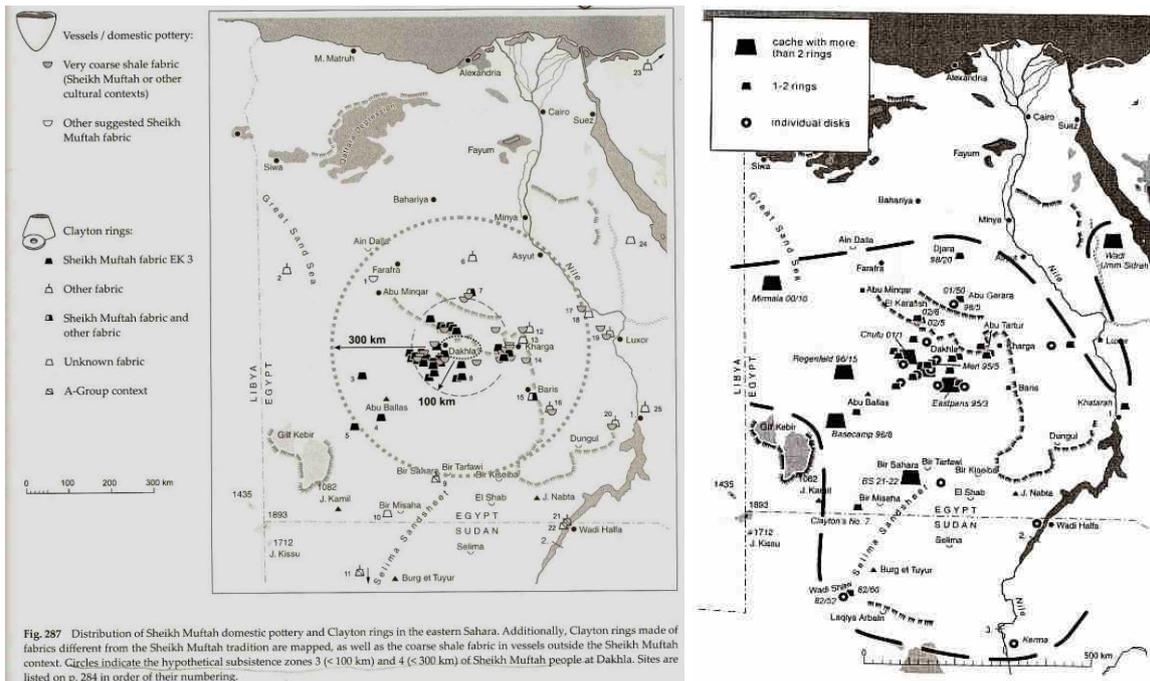


Abb. 439+440 a und 440 b: Dass Armreife nicht nur weibliche, sondern auch männliche Handgelenke schmückten, belegen diese Felsbilder aus der südöstlich des Gilf Kebir gelegenen Borda Höhle (**CC 21**), welche gemäß einer vom Höhleneingangsbereich stammende Straußeneiprobe auf 4.480 +/- 35 BP entsprechend 3.330-3.029 cal.BC. datiert werden konnten. Diese Zeitstellung, in die der sog. Reservoir-Effekt noch nicht eingerechnet ist, deckt sich gut mit den beiden **CCH**-Besiedlungsphasen. Zudem findet die in der grandiosen **CC 21**-Felsbildkunst dargestellte Rinderhaltung ihr Pendant in der Tatsache, dass auch die Sheikh Muftah Ethnie in gewissem Umfang Rinderhaltung betrieb. (farb- und kontrastverstärkte Fotos)

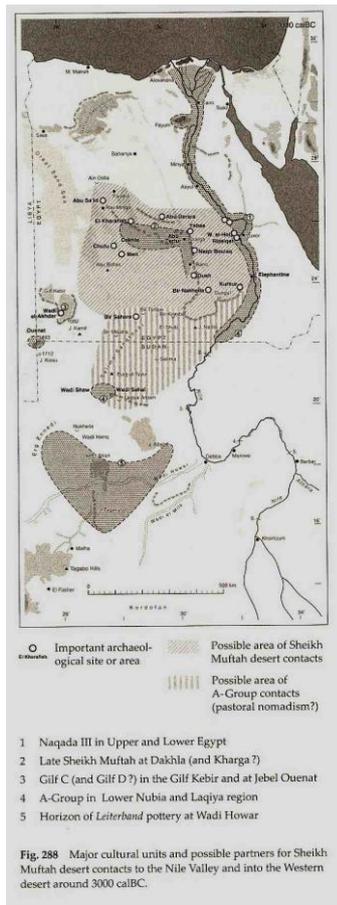
Im Übrigen vermitteln viele in **AS** gesichteten Siedlungsplätze den Eindruck, als wären sie in großer Hast verlassen worden. Ob das Stehen und Liegenlassen wertvoller Utensilien von einem Überfall zeugt, in dessen Verlauf die Bewohner des Siedlungsareals ausgelöscht bzw. vertrieben wurden, kann nur eine archäologische Untersuchung klären.

Kartenblätter 23 a+b zeigen die Verteilung von Sheikh Muftah Keramik in der Westwüste Ägyptens, wozu insbesondere auch die größtenteils den Sheikh Muftah zugeschriebenen Clayton-Ringe gehören. Nach Riemer belegen diese mitunter weitab von Dakhla gefundenen Artefakte, dass die Landwirtschaft und Viehhaltung betreibenden Sheikh Muftah bei ihren Jagdausflügen bis ins Vorland des Gilf Kebir vorgedrangen. (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 285) Ferner vermutet Riemer, dass Vertreter dieser Ethnie bei ihren Fernwanderungen u.a. mit Nomaden der A-Gruppe (die nubische A-Gruppe existierte von ca. 3.800 bis ca. 2.800 v.Chr., siehe jedoch **Hinweis 9**), nicht aber mit den in der Gilf Kebir/Uweinat-Region beheimateten Rinderhirten in Kontakt gekommen seien. (siehe beispielsweise **Kartenblatt 24**) Warum aber sollte jemand nach langer Wanderung durch die Wüstensteppe kurz vor den jagdwildreichen Tälern und Höhen des Gilf Kebir umgekehrt sein, ohne das „gelobte Land“ je betreten zu haben? Daher können die in den **Kartenblättern 23 a+b**

und 24 vorgenommenen Grenzziehungen nur willkürlichen Charakter haben, wobei ein im Wadi Shaw/Nordsudan im A-Gruppen Fundzusammenhang entdeckter Claytonring nahelegt, dass Claytons, wenn nicht durch Sheikh Muftah Leute selbst dorthin verbracht, dann eben bis ins Wadi Shaw verhandelt wurden. (An anderer Stelle konzidieren Riemer und Kuper: „*Certainly, the limits of this ... (Clayton ring) distribution reflect only the limits of research and possibly the map will be obsolete in a few years. Nevertheless, the phenomenon is clearly widespread...*“ (H. Riemer, R. Kuper. „Clayton rings“. op. cit., S. 94) Spricht der Wadi Shaw Clayton also dafür, dass aus Dakhlaner Kalkstein gefertigte Schmuckstücke wie der AS-Armreif während der Sheikh Muftah Periode bis zur außerhalb des Gilf Kebir gelegenen Bordaöhle gelangt sein könnten?



Kartenblätter 23 a + b: Die Verteilung von Sheikh Muftah Keramik in der Westwüste Ägyptens, wozu insbesondere die überwiegend den Sheikh Muftah zugeschriebenen Clayton-Ringe gehören, zeigt nach Auffassung von Riemer, dass diese Landwirtschaft und Viehhaltung betreibende Dakhlaner Ethnie bei ihren Jagsausflügen nur bis ins Vorland des Gilf Kebir vorgedrungen ist, wobei die Grenzziehung noch deutlicher in einer früheren Version der Riemer'schen Claytonring-Verteilungskarte (unterbrochene, fette Linie in **Kartenblatt 23 b**) hervortritt. (entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 285 und aus H. Riemer. *News about the Clayton Rings; long distance desert travelers during Egypt's Predynastic. in Egypt at its origins. Studies in memory of Barbara Adams*. herg. v. S. Hendrickx, R. F. Friedmann, K. M. Cialowicz, M. Cholodnicki. Leuven, Paris, Dudley 2004, S. 974, Fig. 2.)



Kartenblatt 24: Riemer vermutet, dass die Sheikh Muftah bei ihren Wanderungen durch die Wüstensteppe u.a. mit Nomaden der A-Gruppe, nicht aber mit den in der Gifl Kebir/Uweinat-Region beheimateten Rinderhirten in Kontakt gekommen sind. Siehe dazu aber **Hinweis 9**. (entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 287)

Abb. 441: Machmud Marai-Collection. Armreif oder Keulenkopf? Falls es sich um ein aus Kalkstein gefertigtes Objekt handeln sollte, würde sich der hiesige Kalkstein deutlich vom marmorierten Kalkstein des **AS**-Exemplars unterscheiden. Und falls der nahe der **Borda Höhle (CC 21)** efundene Ring als Armreif gedient hätte, legt sein geringer Innendurchmesser nahe, dass er im jugendlichen Alter angelegt wurde und (weil er später nicht mehr abgestreift werden konnte) bis zu seiner Zerstörung bzw. bis zum Lebensende seiner Trägerin am Handgelenk verblieb.

Abb. 442+443: Machmud Marai-Collection. Hier sind die beiden Bruchstücke des in **Abb. 441** gezeigten Armreifs noch einmal gesondert dargestellt. Leider wollte sich Machmud, unser Tour-Operator, nicht davon trennen, andernfalls ich, auch um die antrazithfarbene Punktierung an den Bruchflächen zu klären, eine Materialanalyse veranlaßt hätte.

Die im Bilderrepertoire der **CC-21** Rinderhirten wiedergegebenen Armreife sind zweierlei Art: Breite Exemplare mit geringem Durchmesser (**Abb. 439**) und schmale mit deutlich größerem Durchmesser (**Abb. 440 a**), wobei zwischen letzteren und dem **ASA**-Armreif starke Ähnlichkeit besteht. Indes bezeugt ein nahe der Borda Höhle gefundener Armreif(?) aus offenbar lokaler Produktion (**Abb.441-443**) weder Materialverwandschaft mit dem **AS**-Exemplar, noch kann sich das lokale Produkt mit der in den **CC-21**-Gemälden angedeuteten schlichten Eleganz der Schmuckringe messen. Gerade wegen solcher Unterschiede ist es verlockend, eine Übereinstimmung zwischen Bild und realem Objekt durch die Annahme, Luxusartikel wie der Kharafish-Armreif seien zur Zeit der Sheikh Muftah gelegentlich bis in die Region der Borda Höhle getauscht worden, zu erklären. Dazu passende hieb und stichfeste, für eine derartige Fernbeziehung sprechende archäologische Fakten müssten allerdings noch ergraben werden.

Andererseits weist eine in der Armreifeisenke gefundene, im „Kharthoum-Stil“ dekorierte, ausgewitterte kleine Scherbe (**Abb. 444-446**), der aufgrund zweier in Nähe des **Wasserbergs des Djedefre** entdeckter, im gleichen Stil verzierter Gefäße (**Abb. 447**) ein vorläufiges Alter von 6.500 v. Chr. (vgl. R. Kuper, H. Riemer, S. Hendrickx, F. Förster. Preliminary Report on the Field Season 2002 of the ACACIA Project in the Western Desert. Fig.3 und die im nicht nummerierten Text gemachten Ausführungen) zugewiesen werden kann, auf bereits im Mittleren Holozän aus dem fernen Süden

bzw. Südwesten kommende kulturelle Einflüsse hin. Wenn also zu vermuten steht, dass die Dakhlaner Sheikh Muftah auf ihren Streifzügen bis ins Gilf Kebir und darüber hinaus vordrangen, wären dazu erst recht die mobilen, von günstigeren Umwelt- und Klimaverhältnissen gesegneten Rindernomadenculturen der Dakhlaner Bashendi A + B und, in umgekehrter Richtung, die Hirtenkulturen des Gilf Kebir/G. Uweinat Raumes in der Lage gewesen.

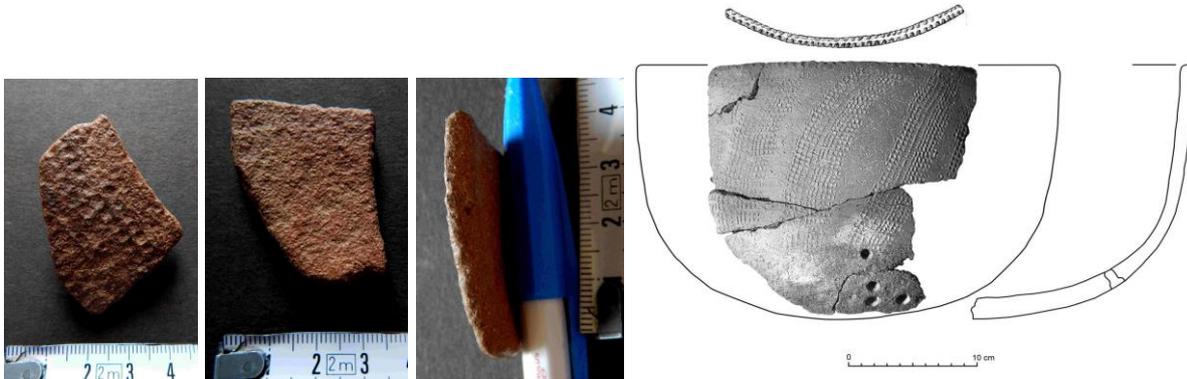


Abb. 444-446: AS. Vorder-, Rück- und Profilsicht einer dünnen, sehr festen Scherbe aus leicht rötlichem, stark verdichteten, homogenen Material. Obwohl sie nicht sehr gut erhalten ist, weist ihr punktiertes Ziermuster Ähnlichkeit mit der Punktierung einer am **Wasserberg des Djedefre** gefundenen Schale (**Abb 447**) auf, der Kuper et al einen „Khartoum Stil“ und ein vorläufiges Alter von 6.500 v. Chr. attestieren. (Vgl. R. Kuper, H. Riemer, S. Hendrickx, F. Förster. Preliminary Report on the Field Season 2002 of the ACACIA Project in the Western Desert. Fig.3) Wäre dem so, könnte ein weit aus dem Süden bzw. Südosten kommender Einfluß in den auf dem Kalksteinplateau beobachteten mittelholozänen Fundinventaren kaum gelegnet werden.

Abb 447: *“Near the dense scatter of site Khufu 02/14, sherds of two bowls with well preserved surfaces were discovered at the foot gravel of a small rock....Both vessels show a packed dotted zig-zag pattern on the surface and an organic temper of the paste. While the lithics show parallels to the northeastern sites of Dakhla and the Limestone Plateau, Khartoum style pottery points to a southern influence. As to the pottery, a preliminary date ca. 6500 BC can be suggested because of parallels from Mudpans and Eastpans further to the south.”* (aus R. Kuper, H. Riemer, S. Hendrickx, F. Förster. Preliminary Report on the Field Season 2002 of the ACACIA Project in the Western Desert. Fig.3 und Kommentar zu Fig. 3. Siehe jedoch die im Bildtext zu **Abb. 448 a** seit Neuestem geltende erweiterte Zeitspanne.) Das noch im Nebenbei: Mudpans (N24° 15' + E 27° 29') befindet sich ca. 230 km südwestlich der Armreifsenke, und zwar auf 3/5 des Weges zu den Gilf Kebir Wadis Bakhlt und Wassa und auf halbem Weg zum Wadi Sura.

Was die Ausbreitung der „Khartoum-Stil“ Keramik bzw. „rocker stamp decoration related to Nubian traditions“ (H. Riemer. Mapping the movement of pastro foragers. a.a.O., S. 30) anbelangt, sind Scherben dieses Typs womöglich auch an der Borda-Höhle zu besichtigen. (**Abb. 448 a**, rechte Scherbe). Dennoch lässt sich nur schwer sagen, wer was wohin transportiert, verschickt oder verhandelt hat. Denn es kann durchaus sein, dass lokale Keramikproduzenten bei der Dekoration von Gefäßen einer weitverbreiteten Mode folgten, ohne dass eine spürbare Anzahl solcher Behältnisse, falls nicht während ausgedehnter Weidezyklen zum eigenen Gebrauch benötigt, durch weitreichenden steinzeitlichen Tauschhandel verbreitet wurde. Dass jedoch zumindest während des Zeitraums von ca. 8.000 bis ca. 5.500 calBC, und damit von der Gilf A- bis zur Gilf B-Keramikphase eine durchgängige Verbindung vom Gilf Kebir zu den um diese Zeit im Raum Dakhla lebenden epipaläolithischen Masara und, später, zu den Bashendi A + B existierte, beleuchtet nicht nur die in **Abb.448 b** gezeigte Übersicht, sondern auch **Kartenblatt 28**.



Years calBC	Phase I-IV	WESTERN DESERT					
		Gilf Kebir	Abu Ballas	Great Sand Sea	Abu Muhariq Plateau	Dakhla	Nabta/Kiseiba
2000	IV Final (Marginalisation)					Middle Kingdom Final intern. period	
2500						Old Kingdom	
3000	III Late (Regionalisation)					Sheikh Muftah c.3950-2200	
3500		Gilf C c.44/4300-35/3300					Final Neolithic c.4500-36/3550
4000	II Middle (Formation)						
4500		Gilf B2 c.5500-44/4300			Final Djara B c.5000-4500	Bashendi B c.56/5400-3950	Late Neolithic c.5400-4650
5000	I Early (Reoccupation)		Mudpans B c.5900-5300	Regenfeld D c.6600-5300	Late Djara B c.5600-5200		
5500		Gilf B1 c.6500-5500	Mudpans A c.6600-5900		Early Djara B c.59/5800-5600	Bashendi A c.6500-56/5400	Middle Neolithic c.6100-5400
6000					Djara A c.6500-5900		el-Jerar c.6500-6100
6500		Gilf A c.8300-6800	Epipalaeolithic c.8000-6800	Regenfeld C c.7500-6800	Epipalaeolithic c.7700-6500		el-Nabta c.7650/7000-6700
7000				Regenfeld B c.7800-7500			el-Ghorab c.7500-7200
7500						Masara (Epipalaeol.) c.6500-6000	el-Adam c.8500-7500
8000				Regenfeld A c.8700-8000			
8500							

Abb. 448 a: Borda Höhle (CC 21) Machmud Marai Collection. Drei gut erhaltene Scherben mit *Khartoum style*(?)-Dekoration, die um 6.500 calBC auftauchte und mehr als 1000 Jahre gebräuchlich war, ehe sie um 5.300 calBC zu verschwinden begann. (vgl. H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. In: R. Kuper. Wadi Sura-the Cave of the Beasts. Köln 2013, S. 38) Zumindest das Ziermuster der rechts im Bild gezeigten Scherbe weist eine gewisse Ähnlichkeit mit der Dekoration der in **Abb. 444-446** und **Abb. 447** gezeigten Scherben auf.

Abb. 448 b: In meinem auf dieser Website unter Winter 2009/10 Expedition erschienen **Report on the results of radiocarbon datings from the Wadi Sura area, Gilf Kebir, southwestern Egypt** wurde in Tab. 2 eine synoptische Darstellung vorgestellt, in der Klima- und durch ^{14}C -Daten definierte Besiedlungsphasen (einschließlich der Bashendi und der Sheikh Muftah Kultur) in ausgewählten Gebieten der ägyptischen Westwüste der von B. Adams und K. M. Cialowicz in Protoynastic Egypt, Aylesbury 1988, veröffentlichten Chronologie für das alte Ägypten gegenübergestellt sind. Unabhängig davon kommt die hier gezeigte chronologische Übersicht von Pöllrath zum gleichen Ergebnis, womit aufgezeigt ist, dass zumindest zwischen ca. 8.000 und ca. 5.500 v. Chr. eine durchgängige Verbindung vom Gilf Kebir zur Dakhla-Oase bestand. (entnommen aus N. Pöllrath. The prehistoric game bag. a.a.O., S. 81)

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass das Nachsinnen über den **AS**-Armreif zu keiner belastbaren Einschätzung darüber geführt hat, ob der Armreif ein Produkt der Sheikh Muftah oder aber der davor existierenden Bashendi Kulturen ist. Welche der genannten Alternativen ins Schwarze trifft, wird allein aus dem Fundzusammenhang heraus einzuschätzen sein. Allerdings haben sich die Kölner Prähistoriker nicht für eine Bearbeitung des **ASA**-Fundgebietes entschieden, so dass hier nur anhand der in **Abb. 448 a** und **Abb. 449-477** wiedergegebenen Artefakt-Auswahl vage Provenienzhinweise gegeben werden können (siehe dazu die in den jeweiligen Bildlegenden untergebrachten Kurz-Kommentare), wobei der in **Abb. 449+450** gezeigte, nicht im Fundzusammenhang mit **ASA** stehende lateral-konkave Schaber einen Fingerzeig geben könnte.

Finis Exkurs X-7

*Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000
– Mit Heino Wiederhoid zu den „Terfawi-Scherben“ –*

14:25 Uhr: **A**. 14:50 Uhr: Am Nordufer eines in der **Armreifeisenke** gelegenen ehemaligen Sees bzw. Sumpfgeländes (N25 42 42.2 + E29 07 32.2), dessen Randbereiche durch Artefakt-Akkumulationen klar ausgewiesen sind. 14:59 Uhr: Schütterer Weide (N25 42 26.0 + E29 07 49.6; **Abb. 433**) mit angrenzendem ausgedehnten neolithischen Siedlungsgebiet, in welchem der Armreif (**Abb. 436-438**) gefunden wurde. Diesen Fund zum Anlaß nehmend, werden nachfolgend weitere Aufnahmen präsentiert, die einen Eindruck von den dort niedergelegten Artefakten geben sollen. (**Abb. 449-477**)



Abb. 449+450: AS. Vermutlich aus einem Side-blow flake hergestellter lateral-konkaver Schaber. Schaber dieser Form sind in Riemers „El Kharafish“ nicht wiedergegeben. Nicht nur deswegen ist das Artefakt mit ziemlicher Sicherheit neolithisch und der Bashendi B Kultur zuzuweisen.

Abb. 451+452: AS. Verschiedene Steinwerkzeuge sowie ein Abschlag und zwei Pfeilspitzen. Keins der hier gezeigten Objekte ist mit dem an **CCH-1** gefundenen und von Riemer in „El Kharafish“ publizierte Material vergleichbar. Bedeutet das, dass diese Artefakte dem 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. zuzurechnen sind? Wegen ähnlicher, in rein neolithischen Siedlungsarealen gemachter Funde, muss diese Frage wohl mit Ja beantwortet werden.



Abb. 453+454: AS. Straußeneischalen und eine gestielte Pfeilspitze. Nach Riemer können Pfeilspitzen wie diese, die weder auf der Rück-, noch auf der Frontseite eine vollendete Flächenretusche aufweisen, nicht von gleichartigen Spitzen aus dem 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. unterschieden werden. Dennoch kommen sie an Sheikh Muftah Fundplätzen vor (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 82f. Fig 12,2), was darauf hindeuten könnte, dass sie von den Sheikh Muftah aufgelesen und wiederverwendet wurden.

Abb. 455: AS. Vorderansicht flächenretuschierter Mikrolithen und Straußeneischalen. Außer dem links außen befindlichen Artefakt hat Bokelmann Pfeilspitzen wie diesen eine eindeutig neolithische Provinienz attestiert, und sie auf die Mitte des 4. bzw. auf das späte 5. Jahrtausend v. Chr. datiert (K. Bokelmann, pers. Komm.), obwohl sie durchaus auch gänzlich in die Bashendi B-Periode (5.400-4.000 v. Chr.) fallen könnten.



Abb. 456: AS. Rückansicht der in **Abb. 455** gezeigten Straußeneischalen und Artefakte.

Abb. 457+458: Armreifschenke. Aufnahme vom 14.3.1989. Vorder- und Rückansicht eines Mikrolithen und einer beidseitig flächenretuschierten Messerklinge. Weil im Gegensatz zum Mikrolithen auf der Vorderseite der Klinge geringe Oberflächenpartien un bearbeitet geblieben sind, könnte das Artefakt statt in die Zeit der späten Bashendi A bzw. der Bashendi B Kultur (6.000-4.000 v. Chr.) zu fallen, auch ein um 3.000 v. Chr. gefertigtes Produkt der Sheik Muftah sein. Letzteres ist allerdings wenig wahrscheinlich.



Abb. 459-461: AS. Vorder-, Rück- und Profilsansicht einer gesetzten, aus stark verdichtetem, leicht rötlichem, homogenen Material bestehenden Scherbe unbekannter Provenienz.

Abb. 462: AS. Vorderansicht zweier typisch neolithischer Steinbeilklingen. Im Gegensatz zum karamellfarbenen Beil wurde die Oberfläche des schwarzen Beilfragments sorgfältig geschliffen. Weil der Werkstoff für dieses Beil in den Oasen nicht ansteht, wurde das Artefakt von weither importiert.



Abb. 463: AS. Rückansicht der in **Abb. 462** gezeigten Artefakte.

Abb. 464-466: AS. Vorder-, Rück- und Profilsansicht einer gedrehten, rötlich-schwärzlichen Scherbe jüngeren Datums. Weil die Armreifschenke von zwei KPPs tangiert wird, und ein weiterer durch die Senke strebt, verwundert es nicht, auf zerbrochenes Krugmaterial aus der Kamelkarawanenzeit zu stoßen.



Abb. 467: AS. Teil eines im Sediment eingebetteten Straußeneies, in dessen unmittelbarem Umfeld neolithische Artefakte liegen. Weil offenbar ein Fundzusammenhang besteht, könnte die Datierung des Straußeneies Auskunft über das Alter der nächstgelegenen Siedlungsplätze geben.

Abb. 468+469: AS. Vorder- und Rückansicht dreier inmitten neolithischer Siedlungsplätze gefundener Schucksteine(?). Besonders die gut erhaltene Musterung des linken Steins lässt vermuten, dass er, wenn er nicht etwa in Beschwörungsritualen zum Einsatz kam, zu keinem anderen Zweck als zum Verschönern eines Dekollete's gesammelt und aufbewahrt wurde.



Abb. 470+471: AS. Vorder- und Rückansicht zweier kantenretuschierter und einer flächenretuschierten Spitze. Bei der Mittleren handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen sog. Ounan Point. Mehrere Exemplare dieses Artefakt-Typs wurden zwischen Dakhla und Kharga gefunden und auf 6.500 calBC datiert.

Abb. 472+473: AS. Vorder- und Rückansicht eines Scherbenkollektivs (insgesamt mehr als 50 Fragmente), das aus gesetzten, leicht rötlichen, aber auch geschwärzten, stark verdichteten, homogenen Material besteht. Mangels charakteristischer Formelemente und fehlender Verzierungen lässt sich nur vermuten, dass den Relikten ein beträchtliches Alter zukommt.



Abb. 474: AS. Profilsansicht eines Bruchstücks des in **Abb. 472+473** gezeigten Scherbenkollektivs.

Abb. 475-477: AS. Vorder-, Rück- und Profilsansicht einiger undekorierte, möglicherweise sehr alten, gesetzten Scherben. Die Frage, ob das Gefäß, zu denen sie gehörten, vor der Sheikh Muftah Periode hergestellt wurde, müsst von einem Fachmann beantwortet werden.

Prima facie fällt auf, dass viele der **Armreifschenke**-Artefakte auf ein ehemals von den Bashendi B besiedeltes Areal hinweisen, wobei eine ungewöhnlich hohe Anzahl von liegengelassenen Schmuckstücken ein gewaltsames Ende dieser Besiedlung vermuten lässt. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass **AS** späterhin auch von einer kleineren Sheikh Muftah-Gruppe bevölkert wurde. Und auch als Weidegebiet für die „letzten Giraffen“ käme die Senke infrage. Somit fallen bis zum Beweis des Gegenteils die Herstellung und die Verwendung des in **Abb.436-438** wiedergegebenen Armreifs, ebenso wie die in **Abb. 468+469** gezeigten Schmucksteine, wohl am ehesten in die Bashendi B-Ära. Andererseits: das Vorkommen der in **Abb. 444-446, Abb. 447** und **Abb. 448 a** gezeigten und auf etwa 6.500-5.300 v.Chr. datierten „Kharthoum-Stil(?)“-Scherben und der Umstand, dass dieser Scherbentyp an jeweils weit voneinander entfernten, quasi auf einer schnurgeraden Linie liegenden Fundplätzen (Kharafish-Wasserberg des Djedfre-Mudpans-Borda Höhle) gesichtet wurde, stärkt die Vermutung, dass später, also etwa um 3.000 v. Chr., sowohl Nomaden der A-Gruppe als auch Sheikh Muftah-Bewohner Dakhlas auf ausgetretenen, spärlich markierten Pfaden nicht nur bis in die östlichen Randgebiete des Gilf Kebir sondern auch ins Innere des Plateaus und darüber hinaus vorgedrungen und damit in Kontakt mit den dort beheimateten Ethnien getreten sein könnten. (siehe auch **Hinweis 9**)

Exkurs X-8: Ein westlich der Armreifschenke (bei Höhe 419) entdeckter Abstieg in den „Dineriya Einschnitt“

Die Suche nach Wegen, mit denen sich nachweisen ließe, dass **AS** mit anderen, in der Dakhla Senke gelegenen Teilen der Neolithischen Welt in Verbindung stand, führte uns am Morgen des 10.3.1989 in Nähe der Höhe 419(?) zum Klippenrand, wo ein schmaler, für Esel- und Kamelkarawanen begehbarer Passweg in die Tiefe der östlich von Bir el Dineriya gelegenen Einbuchtung des Kalksteinplateaus absteigt. (siehe **Kartenblatt 24; Abb. 478-483 a**) Das obere Ende des Passes ist kaum alamiert, und nur wenige, aus dem Treibsand hervorlugende Scherben zeugen von der

Frequentierung des Weges, der die bisher aufgezeigten und die bis Höhe Balat noch aufzuspürenden Abstiege vom Plateau ebenso ergänzt, wie den von den Briten angelegten, zu einer Nebenstrecke des Darb el-Tawil gehörenden und für 4WDs befahrbaren Pass bei N24 40 42.8 + E29 02 31.9 (nachträglich mit Google Earth ermittelt; siehe **Kartenblätter 16, 20+24**)



Abb. 478+479: 10.3.1989, 8:23 Uhr. Am Klippenrand. Blick auf ein großartiges Morgenlichtpanorama, das hier anhand zweier sich überlappender Fotos wiedergegeben wird. Geradeaus im Westen ist die Einbuchtung in das Plateau bei Bab el Gasmund zu erkennen. Links (südlich) davon El Qasr und der Gebel Edmonstone. Am rechten Bildrand zeigt sich die von einem HSM gekrönte Höhe 419(?), und in Bildmitte führt der spärlich alamierte, sandeingewehte, für Esel- und Kamelkarawanen begehbbare Passweg abwärts. Sein oberes Ende ist mit einem BSM markiert. In dessen Nähe liegen ein paar Scherben. Im Jahr 1989 besaß ich kein GPS-Gerät. Daher kann der nachträglich mit Hilfe von Google Earth ermittelte Beginn des Abstiegs bei N25 42 24.1 + E29 06 29.3 bzw. ein paar Meter weiter südlich liegen.



Abb. 480 + 481: Im Abstieg. Blick zurück. Der Weg strebt nördlich (links) der sandeingewehten Basis einer markanten Felsnadel aufwärts. Vermutlich wurde die „Nadel“ als ein von der Natur geformtes Wegzeichen wahrgenommen, was die spärliche Alamiierung des Pfades erklärt. Weiter oben hält der Weg zunächst auf die in der oberen Bildmitte abreißende, und dort mit einer freistehenden Felssäule endenden Wand zu, um dann in nördlicher Eichtung auf das Kalksteinplateau zu streben. Wie **Abb. 481** zeigt, weitet sich der einspurige Pfad nach der Überwindung des mit nur wenigen roten Scherben belegten oberen Steilstücks, also zur Tiefebene hin, auf 2-4 gut sichtbare Gleise. Die Strecke wurde lange nicht mehr begangen.



Abb. 482: Wir sind im äußersten östlichen Winkel des Bir el-Dineriya Einschnitts angekommen. Bis zum Dineriya-Brunnen erwartet uns schweres Gehen.

Abb. 483 a: Blick gen Westen. Sobald der KPP die Ebene und die dort sich ausbreitende Weichsediment-Zone erreicht hat, verblasen dessen Gleise. An ihrer Stelle geleiten uns spärlich gesetzte Alamate und rötliche Scherben in Richtung El Qasr. Später taucht die alte Trasse wieder auf, bis sie von Autospuren überdeckt wird, und wie im Gewirr von quer zum eingeschlagenen Kurs verlaufenden Drainagelinien stranden.

Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000
 – Mit Heino Wiederhlold zu den „Terfawi-Scherben“ –

31.10.2000. 15:15 Uhr; Nachdem wir vor einer knappen halben Stunde aus der **Armreifeisenke** getreten sind und eine Hügelkette durchschritten haben, gelangen wir an das Ostufer eines ehemaligen Sees, dessen Strand mit neolithischen Gerätschaften und einer schütterten Weide bedeckt ist. (N2541 49.0 + E29 08 17.0) 100 m davon entfernt liegt eine Scherbe, und wenige Schritte weiter beginnt ein HSM-markierter KPP, dessen Gleise von einer Fahrzeugspur überlagert sind. K100. 15:25 Uhr: K170. 15:39 Uhr: Niedriges Gebüsch, wenige Steinwerkzeuge. Wir folgen dem Ostrand der Senke bis zu einem von Hügeln flankierten Duchlaß (15:41 Uhr; N25 40 57.5 + E29 08 59.7) K 130. 15:43 Uhr: Zwei stark erodierte, geriffelte Scherben. (N25 40 54.1 + E29 09 03.5) 16:02 Uhr: Scherben. Wir queren einen 10⁰ / 185⁰ ausgerichteten KP. (N25 40 41.5 + E29 09 42.2) 16:28 Uhr: Weide. (N25 39 54.3 + E29 10 13.4) 100 m westlich davon Tamarisken. Querung mehrerer Windkanäle. 16:36 Uhr: HSM auf einer N/S-Hügelbank. (N25 39 45.4 + E29 10 32.5) 16:52 Uhr. **N** auf einer kleinen Weide. (N25 39 25.1 + 28 11 01.5) Die Forschungsstation der Kölner Prähistoriker liegt auf 132⁰ und ist 14,1 km Luftlinie entfernt. Dort sollen wie vereinbart die bisher gesammelten Waypoints und Fundstücke abgeliefert und neue Fundtüten zur Verfügung gestellt werden. Wichtiger für unser weiteres Fortkommen ist jedoch eine versprochene, vom Militär ausgestellte Genehmigung und die Bekanntgabe der bisher geheimgehaltenen Position eines Scherbenplatzes, auf den die Kölner vor Jahren östlich der Straße Mut – Bir Terfawi anlässlich einer Mittagsrast gestoßen waren. Beides will man erst nach Fundübergabe und der Überspielung meiner GPS-Daten herausrücken. Schöne Aussichten. Zunächst aber muss ein Abstieg vom Plateau gefunden werden. Survey am Abend: **(a)** Zwei Steinwangen im Lee einer langgestreckten Felsbank und dünnwandige, mit Rillmuster versehene Gebrauchskeramik (N25 39 n20.5 + E29 11 00.7) belegen, dass wir nicht die Ersten sind, die hier Lager aufgeschlagen haben. **(b)** RS und RP im Osthang einer 50 m entfernten, in Richtung 225⁰ gelegenen Felsbank. **(c)** Steinwange; Scherben, RS und RP im Lee der östlichsten, aufgesuchten Erhebung. (N25 39 21.8 + E29 10 58.2)

1.11.2000. 8:25 Uhr: **A.** K180 bis zum südlichen Ende der Felshügelbank **(a)**. Dort nehmen wir einen in Richtung 120⁰ führenden, alamierten Weg auf, darauf hoffend, dass er uns zu einem für Kamele begehbaren Pass führt. 8:34 Uhr: Zwei BSMs. (N25 39 06.9 + E29 11 07.6) K130. Starkwind setzt ein. Die Wegzeichendichte nimmt zu. 8:39 Uhr: K150. 8:44 Uhr: Wir erreichen einen zuvor ins Auge gefaßten HSM und treffen auf einen gut alamierten, aus sechs Gleisen bestehenden KPP. (N25 38 51.7 + E29 11 21.0) K100. 8:47 Uhr: K125 sanft abwärts zu einem, vor einem flachen Wadi postierten HSM. Gut 300 m weiter östlich davon macht sich ein markanter Einschnitt in den Plateaurand bemerkbar. Sechs Minuten später sind der HSM und eine kleine Weide erreicht. (N25 38 41.2 + E29 11 44.8) Wir folgen einem eingesandeten Wadi in Richtung 115⁰. und gelangen um 9:00 Uhr an einen trockenen Wasserfall. Keine Abstiegsmöglichkeit aber herrliche Aussicht. Zurück und Neustart (9:03 Uhr) in Richtung 160⁰. 9:05 Uhr: Unscheinbarer BSM. (N25 38 35.3 + E29 11 48.6) Ein KP führt nach 145⁰. Auf 170⁰ wurden zwei unauffällige HSMs platziert. Ich lasse Heino und die Kamele zurück und mache mich auf die Suche nach einem Abstieg. Das Erkundungsgebiet ist in **Abb.483 b** gezeigt.

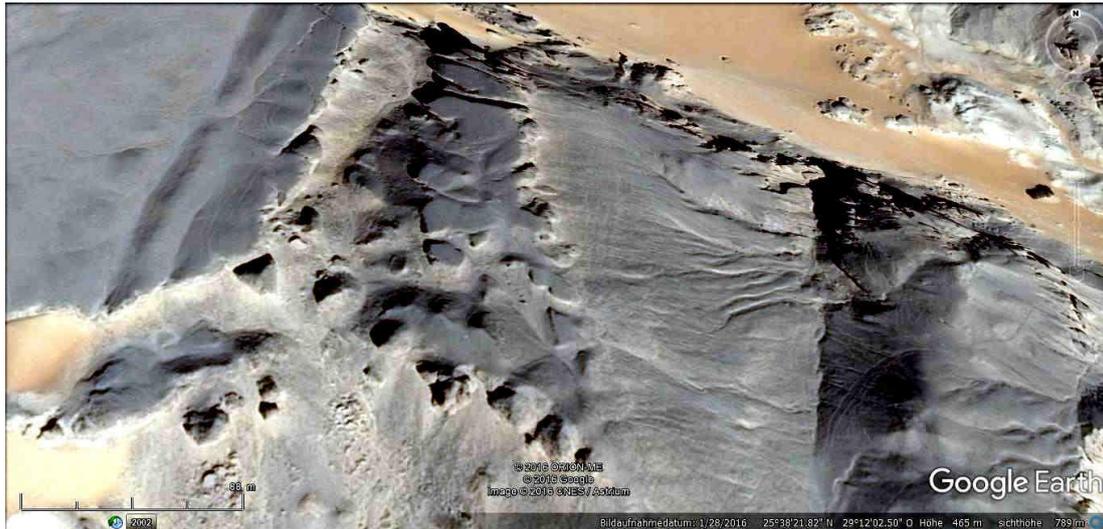


Abb. 483 b: 1.11.2000, 9:09 Uhr – 10:25 Uhr. Passerkundung bei N25 38 21.8 + E29 11 58.6. Vom Plateaurand ist eine größere Kalksteinplatte abgebrochen und hangabwärts gekippt, wobei mehrere hausgroße Schollen herausgebrochen sind und, bedingt durch die Schräglage, sich zur Klippe hin gehoben haben. Im dazwischenliegenden Freiraum wurden Karawanenlagerplätze angelegt, deren Alter sich u. a. durch Scherbenanalysen bestimmen ließe. Während etwa in der Mitte der jetzigen Abbruchkante ein wohl nur von Eselkarawanen begehrter Einschnitt deutlich zu sehen ist, strebt die Hauptrasse des Karawanenweges unterhalb der abgebrochenen Scholle aus dem Bildvordergrund und dann auf extrem stark abfallenden Böschungen in Richtung 150°. Vor allem der Aufstieg muss für beladene Lasttiere eine grausame Tourtour gewesen sein. (Google Earth Image)

9:09 Uhr: Eine steingesetzte Sperrlinie lässt nicht Gutes erahnen. (N25 38 25.5 + E28 11 55.1) 9:10 Uhr: Markanter HSM. (N25 38 21.3 + E29 11 57.0) Auch hier versperrt eine Steinreihe den Weg. Vermutlich sollte auf eine Gefahr oder die Unpassierbarkeit des Passes hinweisen werden. In Klippennähe wird der Starkwind zum Sturm. Beinahe fegt er mich beim Fotografieren vom Plateau. Bei diesem Wetter wäre der Passweg für unsere Karawane kaum begehbar. Auf einem breiten, mit dicken, teils hausgroßen Kalksteinschollen besetzten Plateaubriss, der ca. 20 m tief abgesunken ist, und nach Osten hin stark abkippt, sind mehrere WSS zu sehen, die ich, auf dem Felsboden liegend, ablichtete. (**Abb. 486**) 9:25 Uhr: Einen windgeschützten Abstieg suchend, gelange ich nach wenigen Metern an einen engen, gut 1½ Schultern breiten, sich Schritt für Schritt weitenden Felsspalt, der als Passage für Esel geeignet gewesen wäre. (**Abb. 484+485**) Von hier aus gesehen befinden sich die zuvor gesichteten, sandverwehte Khasins/Lagerplätze (**Abb. 486**) nur noch ca. 12 Höhenmeter unter mir. Vermutlich sind sie scherbengefüllt. Westlich davon strebt ein Pfad in Richtung ca. 150° hangabwärts. Auch ihn hat man, und zwar in Khasin-Nähe, mittels einer Steinreihe gesperrt. Um herauszufinden, vor welcher Gefahr gewarnt wurde, steige ich bei N25 38 20.9 + E29 11 51.5 über gangbare Pfade hinab, stoße auf die Khasins (**Abb. 487**; N25 38 21.8 + E29 11 58.6), sichte dort liegende, gedrehte rötliche, bräunliche und gelbliche Scherben sowie, auf 360°, weitere STKs und Scherben, und, ebenso, die besagte Sperrlinie, wobei eine zusätzliche Scherbenstreu aus rötlichen, mit Drehrillen versehenen Keramikbruchstücken den Eindruck eines im Windschutz der Klippe angelegten Rastplatzes von beträchtlicher Größe verstärkt. Schließlich, unterhalb der schroffen Kalksteinkappe, schlägt der Weg, der mit rötlichen, gedrehten Keramikbruchstücken sowie mit Tüllenfragmenten unterschiedlichen Alters übersät ist, und der vor wenigen Jahren noch frequentiert worden zu sein scheint, den vorerwähnten 150er Kurs ein. Falls der Anlaß zu seiner Sperrung nicht tiefer im Hang verborgen liegt, ist dieser womöglich längst weggefallen, ohne dass man sich die Mühe gemacht hat, die steinernen Sperren beseite zu räumen. Im benachbarten, nahezu gegenüberliegenden Klippenabschnitt, kaum 750 m entfernt, setzt ein an zwei Stellen des Plateaurandes angepeiltes (auf 5° – 10° befindliches) Sandbrett an, das einen gefahrlosen Abstieg in die Ebene ermöglichen könnte.



Abb. 484: Ein für Esel geeigneter, durch einen engen Felsspalt führender Abstieg vom Kalksteinplateau. Blick nach Nord-Nordosten.

Abb. 485: Das der „Eselabstieg“ tatsächlich genutzt wurde, belegt eine Handvoll in der Passage liegender Scherben.



Abb. 486: Bis zu den auf einen breiten, zerklüfteten Absatz errichteten WSS sind es etwa 20 Höhenmeter. Um nicht von Starkwindböen erfasst und zu dem im Windschutz der Klippe eingerichteten Karawanenlagerplatz hinabgeworfen zu werden, musste ich das Foto im Liegen schießen. Blick in östliche Richtung.

Abb. 487: Einer der in **Abb. 486** gezeigten WSS aus der Nähe.

10:00 Uhr: Von den **Abb. 486+487** wiedergegebenen Steinkonstruktionen führt ein Abzweig des gesperrten Weges K15 abwärts. Er ist mit Kamelknochen übersät. Die bleichen Gebeine, die auf mich als memento mori wirken, zeugen vom grausamen Umgang, denen die Tiere ausgesetzt waren, und mahnen, die hiesigen Abstiege nicht zu nutzen. Immerhin lädt ein sorgfältig freigeräumter STK zum Innehalten ein. (**Abb. 488**)



Abb. 488: Auch diese freigeäumte, von Steinen eingefasste Fläche diente als Lagerplatz für Karawanen. Offenbar bevorzugte man, im Schutz der Steilwand zu rasten, statt auf der windigen Hochfläche des Plateaus die Nacht zu verbringen.

Abb. 489: Dieser Einschnitt gehört als Zuweg zu einer der hiesigen Abstiegsvarianten, ohne dass ich nach 14 Jahren noch sagen könnte, wo sich diese Variante genau befindet. Dennoch wird das Bild zur Vervollständigung der Illustration des Pass-Umfeldes gezeigt.

10:25 Uhr: Wieder bei Heino und den Kamelen. Lagebesprechung. Wir entscheiden uns gegen einen Abstieg und für die Suche nach einem leichter begehbaren Paß. Die Forschungsstelle der Kölner (N25 34.169 + E29 17.099) liegt 11,7 km Luftlinie entfernt in Richtung 132°, also zum Greifen nahe, und dennoch ist es schwieriger als gedacht, von der Klippe zu steigen und dorthin zu gelangen. 10:40 Uhr: **A.** Wir folgen dem vom Klippenrand strebenden KP in Richtung 360°-330°. 10:48 Uhr: Am HSM, an dem wir bereits um 8:53 Uhr vorbeigezogen sind. Weiter entlang des nun fünfspurigen, nach 360° strebenden, alamierten KPPs, den wir um 10:56 Uhr verlassen. Zwei STKs. 100 m südlich davon ein in einem Windkanal verstecktes Khasin. (N25 38 57.0 + E29 11 56.0) Wir halten auf einen auf 83° stehenden unscheinbaren HSM zu und treffen um 11:04 Uhr auf einen mit einem BSM markierten KP (N.25 38 58.7 + E29 12 05.4), der uns mit K132 zum Plateaurand führt. 10:08 Uhr: Am Abgrund. (N25 38 50.4 + E29 12 13.8) Hier geht's ca 10-20 m steil in die Tiefe; für Kamele nicht zu schaffen, und dennoch strebt von hier aus ein KP in Richtung 40°. (N25 38 50.4 + E29 12 13.8) Hat es, außer uns, auch früher schon Zauderer gegeben? Der um 9:10 Uhr passierte, markante HSM steht auf 206° in nur 1 km Entfernung. 11:31 Uhr: Unscheinbarer HSM vor Weide. (N25 39 09.0 + E29 12 27.6) Zuvor Heinos Ruf: „Carlo, zwei Scherben!“ Fresspause. WS und RS im Lee eines Felsens. 11:45 Uhr: K80 entlang des den Plateaurand säumenden Pfades. 12:00 Uhr: Ende der Wadieinschnitte. Scherben. (N25 39 02.6 + E29 12 45.9) Wir betreten flaches Hochland. Der Pfad ist deutlich sichtbar. 12:14 Uhr: Ein möglicher Abstieg ist gefunden. ((**Abb. 490 a**; N25 38 52.0 + E29 12 57.8) Dennoch entscheiden uns dagegen.



Abb. 490 a: Die dritte Abstiegsmöglichkeit. Die STKs am ersten Abstieg (im Hintergrund jenseits des von der Klippe abfallenden Sandbretts) befinden sich auf 240° und sind nur 1,9 km entfernt.

Abb. 490 b: Außer Ashan scheint sich niemand für diese von meinem Wanderkameraden fotografierte Scherbe zu interessieren. © Heino Wiederhold

12:30 Uhr: Stark verwitterte Scherben mit Drehrillen. (**Abb. 490 b**). An einer Sandfahne verlassen wir den Pfad und steigen ab, ohne dass ein Paßweg erkennbar wäre (Diese Partie wäre als Aufstieg für Kamele ungeeignet.), und schlagen um 13 Uhr an einem etwa 10 m unterhalb des Plateaurandes im Hang stehenden, sandumpflühten Felsen Mittagslager auf. (**Abb. 401**; N25 38 48.2 + E29 13 07) Grandioser Blick in die Ferne. Für einen Moment versinke ich in gedankenverlorenes Staunen. Bis die Tiere nach ihren Kraftfuttermitteln verlangen. Szenen wie diese sind es, die Unmittelbarkeit, Teilhabe und Einbindung in die allgegenwärtige Teilnahmslosigkeit der unbelebten Natur suggerieren; Projektionen, die in den Laufrythmen der seit Monaten geräuschlos dahinziehenden Karawane wurzeln, die Spuren in meiner Seele hinterlassen haben, und die auch dem kleinsten archäologischen Fund erhabenen Glanz verleihen.



Abb. 491: Mittagsrast an einem im Hang unterhalb des Plateaurandes liegenden, sandumspülten Felsen. Zur Sicherheit wurden den Tieren nach der Krafftuttergabe wieder Beißkörbe angelegt. Blick nach Ost-Südosten über die abfallenden, nach Süden streichenden Schutthalden hinweg bis zum Steilanstieg des Abu Tartur Plateaus.

15:26 Uhr. **A.** Abstieg über ein Sandbrett, das sich weiter unten zu einem in einer Schuttrinne mäandernden Rinnsal verengt. (**Abb. 492 a**)



Abb. 492 a: Der Ort unseres Abstiegs vom Kalksteinplateau. Dank des über die Klippenhanglage gelegten Sandteppichs gelangen wir problemlos hinab.

15:50 Uhr: Unten angekommen (N25 37 55.2 + E29 13 16.0) Wir folgen zunächst dem Lauf des Abstiegswadis (siehe Bildmitte in **Abb. 492 a**) und halten dann, jede Gelegenheit zum Ausbruch aus den mit Hügelbänken und Schutthalden flankierten Trockentälern nutzend, in süd-südöstliche Richtung. 16:25 Uhr: Scherben nach

einem niedrigen Dakhla-Shale-Pass. (N25 37 17.9 + E29 13 39.6) 16:48 Uhr: BSM in einem breiten Wadi. (N25 36 52.3 + E29 14 21.2) Blick zurück. Im Feldstecher und zeichnen sich Passwege auf 10⁰ und 18⁰ (letzterer ist auch mit Google Earth sichtbar) ab. 16:58 Uhr: Schuttpass mit Scherben. (N25 36 44.2 + E29 14 33.8) K140. 17:30 Uhr: **N**. (N25 35 56.0 + E29 15 45.3) Scherben. Im Feldstecherrund zeigt sich der Mittaglagerfels, und auf 347⁰ ist ein HSM auszumachen, der den östlich davon an der Kippenkante beginnenden, zuvor auf 18⁰ gesichteten Passweg markiert. (Google Earth Position N25 38 32.0 + E29 14 58.2) Dessen deutlich sichtbare Gleise lassen sich ein stückweit talwärts verfolgen. Östlich dieses Passes, auf 2⁰, ein weiterer Paßweg, dessen Beginn nicht alamiert ist, und der unten in der Ebene bei ca. 6⁰ endet. Nun wird klar, dass der oben entlang der Plateaukante führende Pfad die Funktion eines Zubringers für Zögerliche hatte, und dass die gesamte, von Bab el Gesmund bis zur nord-nordöstlich von Balat gelegenen Höhe 558 sich erstreckende, auf den ersten Blick unbezwingbar erscheinende Klippenfront von mehr als einem Dutzend Passwegen überwunden wird. Die Forschungsstation der Kölner ist knapp 4 km entfernt.

2.11.2000: 7:23 Uhr: A. K143. 8:10 Uhr: Ankunft an der Forschungsstation der Kölner (**Abb. 492 b, c und d**), an der wir den Tag verbringen. Tränkung der Kamele. Amur säuft 3½, Ashan ebenfalls 3½ und Fatima 5 Eimer Wasser. (Ein Eimer fasst ca. 7 Liter.) Tags darauf werden die Tiere nachgetränkt, und zwei Stunden darauf wird ihnen noch einmal zwangsweise Wasser eingetrichtert (**Abb 492 e**), denn bis zur nächsten Tränkung sind es sechs Tage und Winterwetter hat noch nicht eingesetzt. (Amur erhält zwangsweise 1½, Ashan und Fatima je 2½ Eimer.)

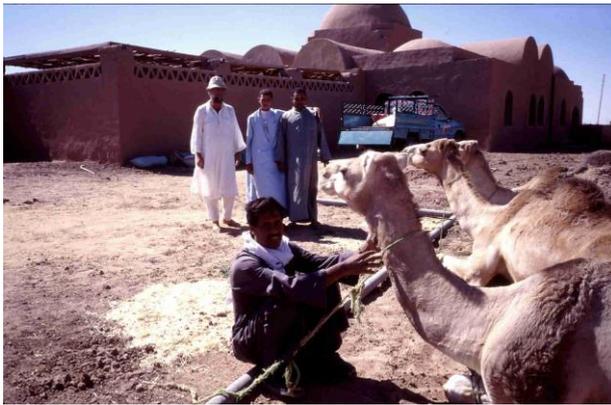


Abb. 492 b: An der Forschungsstation der Kölner Prähistoriker. Damit alles seine deutsche Ordnung hat, werden eiligst Rohre herbeigeschafft und verankert, und die Tiere daran angebunden. © Heino Wiederhold.

Abb. 492 c: „Gediegenes Heim. Alles tipptopp, wie zuhause“, sagt Heino. Jetzt könne er verstehen, warum die Kölner Prähistoriker die Strapazen ausgedehnter Geländebegehungen lieber mir überlassen würden. © Heino Wiederhold.



Abb. 492 d: Hier noch ein Foto vom Innenleben der Kölner Forschungsstation. Heino bestaunt den regierungsfinanzierten Luxus und knipst. Ich käme nie darauf, dafür Filmmaterial zu verschwenden. © Heino Wiederhold.

Abb. 492 e: Zwangstränkung vor dem Weitermasch. Im Vordergrund Gamal und Muhamed, der Fatimas Maul offenhält. © Heino Wiederhold.

Nachdem die Tiere auf eine spärliche Agulweide gestellt (Heino hütet die Kamele.) und zusätzlich mit Stroh versorgt sind, das mein Freund Muhamed Abd el- Hamid Achmed Ranem von Gharb el Mawhub-Bir 5 mitgebracht hat, kommt es zum Gespräch mit den Kölnern. Bis auf ein paar Duplikate übergebe ich die gesammelten Fundstücke und mein GPS-Gerät zur Überspielung der Waypoints, und ermuntere Heiko Riemer noch einmal, **CCH 1-3** und die übrigen, im **CCH-Senkengebiet** stehenden Scherbenhügel, ebenso wie die **Armreifschenke**, in Augenschein zu nehmen. Im Gegenzug erhalte ich von Riemer, der die Datenüberspielung persönlich überwacht, den Waypoint des beinahe auf halbem Weg zwischen Balat und Bir Terfawi gelegenen Scherbenfundplatzes der Kölner, der das Ziel unserer, für die nächsten 1½ Wochen angesetzten Erkundungstour ist. Denn wegen Heinos engem Terminkalender können wir nicht weiter in Richtung Sudangrenze vordringen, und außerdem steht für den 26.11.2000 eine 4WD-Fahrt der Kölner zum Gilf Kebir an, zu der Kuper meinen Sohn Jacob und mich eingeladen hat. Auf diesem Trip ist die Anlage dreier Wasser-, Proviant- und Kraftfutterdepots für meine im Januar 2001 stattfindende Gilf Kebir-Expedition vorgesehen. (Eins bei Mudpans unterhalb des Abu Ballas Scarps, ein zweites bei El-Aqab el Qadim und ein drittes am Ausgang des Wadi el Bakht). Weil die Depots überlebenswichtig sind, muss ich bei ihrer Einrichtung dabei sein. Kurz und gut, das sind die Gründe, warum der Waypoint der Kölner die nicht ganz zutreffende Bezeichnung **Terfawi-Scherben** (N24 13 28.3 + E29 05 36.8) erhält. Dass mir zwar neue Fundtüten übergeben werden, nicht aber die versprochene Genehmigung des ägyptischen Militärs, sorgt für Ernüchterung, kann uns aber nicht von meinem Vorhaben abhalten. Und da Muahmed verspricht, am 10.11.2000 mit einem nachschubbeladenen Pickup an der Mut-Bir Terfawi Straße aufzukreuzen und dort nach uns Ausschau zu halten, können wir los.

3.11.2000: 14:35 Uhr: **A.** Nachdem wir von der Forschungsstation losgekommen sind, überqueren wir um 16:15 Uhr die Asphaltstraße Dahkla-Kharga. 17:16 Uhr: **N** im Lee eines Schutthügels. Scherben. (N25 31 42.1 + E27 11 33.6) Muhattah Maqfi, die im alten Reich etablierte **RYT**-Wegstation, steht auf 220° in 10,2 km Entfernung. Auf 160° ist ein kleiner HSM auszumachen.

4.11.2000: 7:20 Uhr: **A.** K160. 7:38 Uhr: Querung eines nach 80°/260° laufenden Esel-KPs. 7:31 Uhr: Ankunft am abends zuvor gesichteten HSM. Dickwandige Scherben, Unterkiefer eines Menschen und ein WS. (N25 30 45.6 + E29 11 50.3) 7:44 Uhr: Wir halten K 185 auf einen Tafelhügel zu. Linker Hand Vegetation. 7:50 Uhr: Haus-Struktur in einer Playasenke, Scherben, RS, glasierte Keramik. (N25 30 31.6 + E29 11 48.4) 7:58 Uhr: Siedlungsschutt, Scherben und Gräber an der östlichen Anhöhe einer Kleinhügelgruppe. (N25 30 01.1 + E29 11 39.6) K200 über Playa und Scherbenansammlungen in Richtung eines mit einem HSM gekrönten, niedrigen Hügels, der um 8:12 Uhr erreicht ist. (N25 29 31.2 + E29 11 25.7) Wenige Scherben. K150 zu einem Tafelhügel. 8:17 Uhr: Auf Höhe des Endes eines neu angelegten Landwirtschaftsareals. 8:20 Uhr: Geplünderte Gräber. (N25 29 05.8 + E29 11 36.7) Von der Forschungsstation der Kölner, die auf 42° steht, sind wir 13.1km entfernt. 9:05 Uhr: Weiter geht's eine niedrige Höhenstufe entlang. Ich halte K80 auf einen markanten HSM zu, den wir um 9:25 Uhr erreichen. (N25 27 42.6 + E29 13 30.9) Salzkrustiger Boden. Im Norden ein Agulfeld. 9:30-9:36 Uhr: Offenes Sandsteingelände, nachdem das salzkrustenbedeckten Areal durchschritten ist. Gazellenpfade. 9:39 Uhr: HSM (N25 27 18.9 + E29 13 29.2), ein weiterer thront auf dem Nachbarhügel. 9:45 Uhr: Wir folgen einem KP. 9:54 Uhr: Nach Verlassen einer flachen Senke gelangen wir an einen HSM. (N25 26 46.2 + E29 13 24.7) K180 zu einer in einer weiteren flachen Senke gelegenen Agulweide, an deren westlichen Rand ein inmitten einer niedrigen Hügelgruppe stehender Plateauhügel aufragt. 10:02 Uhr: Der angepeilte Tafelhügel ist erreicht. **M** am Fuß eines am Rand der Weide stehenden Felsens. (N25 26 24.8 + E29 13 24.5) Die Kamele stürzen sich auf das stachelige Kraut. Muhattah Maqfi steht auf 281° in 19,2 km Entfernung. Im Luv unseres Lagerhügels liegen graue und rötliche Scherben. An den Fels in dessen Lee wurden Steinwangen angefügt. Wahrscheinlich fungierten sie als Windschutz, was durch eine Streu aus rötlichen und grau-getönten Scherben belegt wird. Graue Scherben auch am Nordostfuß des Hügels. Manche davon sind vom Sandstrahlgebläse des Windes stark angegriffen.

Offenbar haben wir das erste Ziel unseres Surveys, Harding Kings *Dhayat en Neml*“ bzw. „**El Girgof**“ erreicht, ein, so der britische Wüstenforscher, ein mit Gestrüpp und Büschen bewachsenes Gebiet. Über in **El Girgof** gesichtete Artefakte verliert mein Vorgänger kein einziges Wort, und auch auf seiner Expeditionskarte (**Kartenblatt 13**) ist nichts davon vermerkt. Doch die bisher gesichteten Relikte legen nahe, dass sich in dieser Gegend früher einmal Menschen nicht nur zeitweise aufgehalten haben. Wir können also nicht so tun, als wäre hier nichts und einfach weiterlaufen. Nach der Zerteilung des Geländes lassen wir Tiere und Gepäck zurück und brechen getrennt voneinander zu Erkundungen auf, die wir bis zum Mittag des Folgetages fortsetzen. Die nachfolgende Auflistung gibt einen Eindruck von dem, was ich zutage gefördert habe. (Leider war mit Heinos Aufzeichnungen nichts anzufangen, so dass von ihm nur Fundaufnahmen ohne zugehörige Koordinaten beigesteuert wurden.):

- (1) Dickwandige grüne Scherben im Luv des wenige Meter westlich unseres Lagers stehenden Tafelhügels. Ebenso rote Gebrauchskeramik, die der auf dem **RYT** gefundenen, aus den Brennöfen von Ain Asil stammenden altägyptischen Keramik gleicht. (N25 26 23.9 + E29 13 21.8)
- (2) Oben auf dem Tafelhügel wurden drei STKs errichtet. Zwei im größten STK (**Abb. 493**) verbaute Steinplatten sind mit Petroglyphen verziert; darunter eine Tiergravur. Unklare Symbolik auf einer in zwei Teile zerbrochenen Platte.
- (3) Zwei Gebrauchskeramik-Scherben, ein dickwandiges Krugunterteil und eine Steinplatte mit symbolischer, nicht-pharaonischer Grafitti am kleinsten der auf dem Tafelhügel eingerichteten STKs lassen vermuten, dass das Plateau als permanent genutztes Lager diente bzw. regelmäßig aufgesucht wurde.
- (4) Auch ein aus dem dritten, in Nähe des Nordostrandes des Plateaus befindlichen STK (**Abb. 494**) geborgenes dickwandiges Krugteil sowie, einen Schritt weiter, unmittelbar am Plateaurand, vier in den Fels gravierte, jeweils in einem Strich gezogene, sternförmige Gebilde (**Abb. 495**), ein arabischer Namenszug, Schliff-Riefen, eine gebohrte Vertiefung und auf einer Steinplatte hinterlassene Tier-Petroglyphen, won denen die obere ein Mähnschaf, während die beiden darunter befindlichen Gravuren Esel darstellen (**Abb. 496**), stützen die eben geäußerte Vermutung.



Abb. 493: El Girgof.Tafelhügel. Nahaufnahme vom größten der drei auf dem Plateau eingerichteten STK. Die beiden darin verbauten und mit Tierpetrolyphen geschmückten Steinplatten sind nicht zu erkennen.

Abb: 494: El Girgof. Tafelhügel. Gezeigt wird der in Nähe des Nord-Ostrand des Plateaus gelegene, arg lädierte STK.

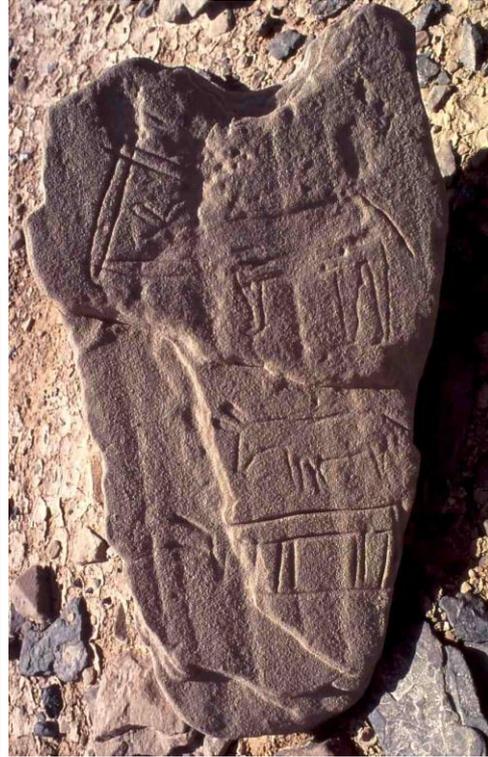
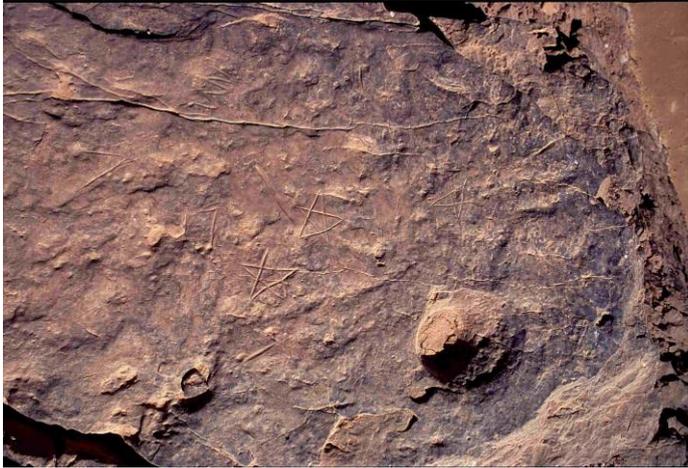


Abb. 495: El Girgof. Tafelhügel. Drei von vier jeweils in einem Strich gezogene, sternförmige Gravuren. Sie ähneln dem von Harding King publizierten und als „seal of Solomon“ bezeichneten Hexagramm, das aus zwei miteinander verwobenen gleichseitigen Dreiecken besteht. (vgl. W. J. Harding King. *Mysteries of the Libyan Desert*. a.a.O., S. 327, Fig. 18 und S. 332) Ob es sich im vorliegenden Fall um Wasms, dekorative Motive oder alte, mit religiöser Bedeutung aufgeladene Symbole handelt, lässt sich nicht auf Anhieb klären.

Abb: 496: El Girgof. Tafelhügel. Drei auf einer Sandsteinplatte versammelte Vierbeiner. Während das zuoberst gestellte Tier ein Männenschaf (Waddan) zu sein scheint, dessen Schädel und Gehörn von einem offenen, in Doppelstrichlinie ausgeführten Rechteck (Joch?) eingerahmt ist, handelt es sich bei den darunter platzierten Tieren offenbar um Esel.

- (5) In einem an der NO-Ecke des Tafelhügels auf ca. 4/5 Höhe gelegenen Abri wurden drei Hand- und eine Sandalen-Gravur angebracht. (**Abb. 497**) Weiteres unverständliches Gekritzelt befindet sich auf mehreren Steinplatten, und an der Decke des Abris prangt die Gravur einer weiteren Hand. Keine Scherben. (N25 26 24.5 + E29 13 22.4)

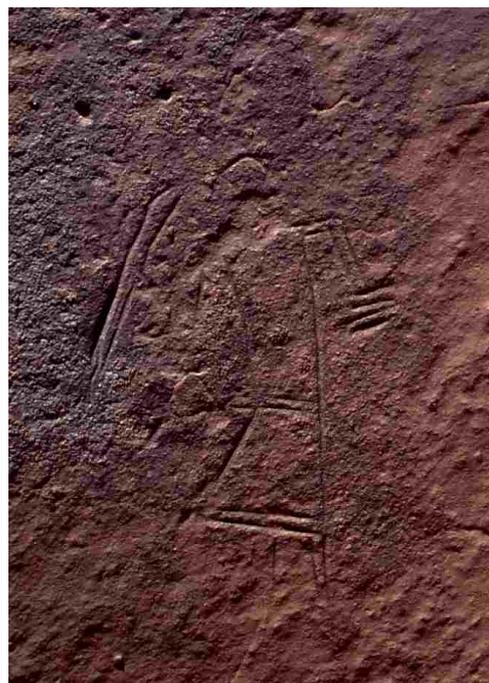


Abb. 497: El Girgof. Abri an der Nordost-Ecke des Tafelhügels. Zwei von drei Handgravuren und die Umrisslinie einer Sandale, die wegen ihrer genagelten(?) Sohle(?) einen römerzeitlichen Bezug aufweisen könnte.

Abb. 498: El Girgof. Südlichste Anhöhe der Tafelhügel-Gruppe. Pharaonzeitlicher Jäger, der seinen Bogen in der rechten und Pfeile in der linken Hand hält. Da die Pfeile nur angedeutet und nicht als aufgefächertes Bündel mit den Spitzen nach oben getragen dargestellt sind, und überdies der Jäger sehr schematisch wiedergegeben ist, läßt sich keine Parallele zu dem Jäger ziehen, der am Abu Ballas zusammen mit Hunden und einer von einem Pfeil getroffenen Gazelle während der Zeit der Frequentierung des **RYT** portraitiert wurde. Leider wird nicht gezeigt, was der El Girgof-Jäger, der streng in eine Richtung zu schauen scheint, ins Visier zu nehmen gedenkt. „Überhaupt ist das Sujet der Steppen- und Wüstenhagd mit Pfeil und Bogen, also das sofortige Erlegen des Wildes anstelle seines ökonomisch nachhaltigeren Einfangens mit Wurfschlingen, Fallen etc. eine Bildthematik, die erst gegen Ende des Alten Reiches, d.h. in der fortgeschrittenen 6. Dynastie, in den Darstellungskanon altägyptischer Grabdekorationenaufgenommen wird“ (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 222 mit entsprechendem Verweis auf W. Decker, M. Herb, a.a.O., S. 292 ff.), was im hiesigen Fall, und zwar wegen der Nähe des Petroglyphenfundorts zur Oasenmetropole in Ain Asil, womöglich das Mindestalter für die Gravur markiert.

- (6) Südlicher Nachbar des Tafelhügels: dickwandige, rötliche Scherbe in dessen Luv; obenauf, ebenfalls im Luv-Bereich, sind in den Boden geritzte Beduinengraffiti (z.B. ein Wasm der Zeichenabfolge 9II =), ein pharaonenzeitliches(?) Hauszeichen und eine Esel(?)-gravur zu bewundern. (N25 26 22.3 + E29 13 22.5) Von hier aus sind sieben HSMs zu sehen.
- (7) Auch an der südlichsten Anhöhe der Tafelhügel-Gruppe stoße ich bei N25 26 16.6 + E29 13 20.0 auf ein beduinisches Wasm (Zeichenfolge 0L0) und, 2m über Grund, auf eine aus dem Neolithikum stammende Tierdarstellung. Indes birgt die Nordwestecke des Hügels neben einer weiteren neolithischen Tierdarstellung die bisher größte Überraschung: einen auf einer Steinplatte gravierten, mit einem Schurz bekleideten pharaonischen Bogenschützen (Jäger), dessen Haupt ohne Bart und Federschmuck ist, was Datierungsversuche extrem erschwert. (**Abb. 498**) In seiner Nähe (am Südsabsatz des Hügels) befindet sich eine auf einer losen Felsplatte untergebrachte Jagdwild-Ritzzeichnung. (**Abb. 499**). Hier also der bisher stärkste Hinweis auf eine während der Pharaonenzeit erfolgte Nutzung von **El Girgof** als Jagdrevier.

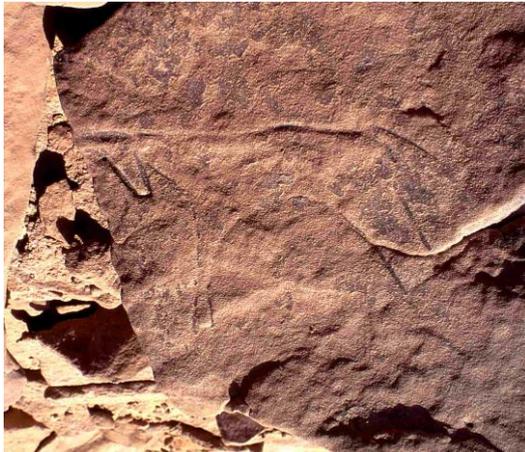


Abb. 499: El Girgof. Südlichste Anhöhe der Tafelhügel-Gruppe. Stark verwitterte Jagdwild-Gravur.
Abb. 500: El Girgof. „Höhlenfels“. Felshügel mit anthropogener Aushöhlung.

- (8) Im Luv einer flachen Bank wurden Beduinengraffiti (Kamele, Vulvae) sowie Sandalenumrisse hinterlassen. (N25 26 10.7 + E29 13 28.7)
- (9) Ein am Rand eines flachen, mit Agul bewachsenen Wadis stehender kleiner Felshügel („Höhlenfels“; N25 25 41.2 + E29 13 57.3) wurde offenbar von Menschenhand ausgehöhlt. (**Abb. 500**) Ob es sich um letzte Spuren eines ehemals in den Hügel hineingebauten Gebäudes handelt? Im Luv des Hügels Scherben, Beduinengraffiti (Wasms) und rezente Straußendarstellungen. Oben, im Lee eines Absatzes, dünnwandige, rote Scherben, in den Felsboden geritzte Graffiti und arabische Namen. Unser auf 326⁰ stehender Lagerhügel ist nur 1,6 km entfernt.

(10) „Wildstierhügel“. Auf einem Absatz im Lee eines Felshügels liegt eine dickwandige, kompakte, fest gebrannte Altreich(?) -Scherbe. Dort befinden sich auch Überreste dünnwandiger Gebrauchskeramik sowie Bruchstücke extrem dicker, aus gröbstem Ton gefertigter Gefäße. (N25 25 33.4 + E29 14 01.5) Nahebei ein Tableau mit sorgfältig ausgeführter, aber stark vom Zahn der Zeit angegriffener Grafitti, die sich u.a. zu einer menschlichen Figur(?) mit wehendem(?), plissiertem Gewand(?) vervollständigen. (**Abb. 501**) Auf dem Hügelplateau befinden sich ein STK (**Abb. 502**), Scherben und ein mit gepunzten Wildrindern verziertes Felsplattenfragment. (**Abb. 503 a**) Das Vorkommen von Wildrindern lässt, wie in Ard Chalil (**Abb. 504**), auch die Existenz von Giraffen vermuten. Zu letzteren steuert Heino einen schönen Beleg bei. (**Abb. 508**) Vermutlich besteht ein Teil der hiesigen Tierpetroglyphen aus Eseldarstellungen. Scherben auch an der Ostflanke des Hügel. Ob es sich um einen mit einem STK ausgestatteten „Hausfelsen“ handelt, dessen oberer Wohnbereich wegen der auf der Weide vorherrschenden Feuchtigkeit und der in der Antike vorhandenen Moskitoplage auf dem Felstop eingerichtet wurde? Vom hiesigen STK aus gesehen ist der auf 336⁰ stehende, unter (9) aufgeführte „Höhlemlfels“ 260m entfernt.

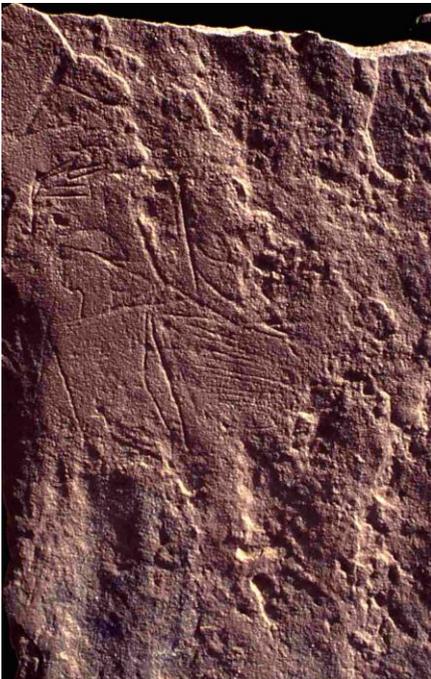


Abb. 501: El Girgof. Wildstierhügel. Stark beschädigte menschliche Figur(?) Petroglyphe u.a. einer mit einem plissierten Gewand(?) bekleideten menschlichen Figur(?).

Abb. 502: El Girgof. Auf dem Plateau des Wildstierhügles wurde ein STK errichtet.

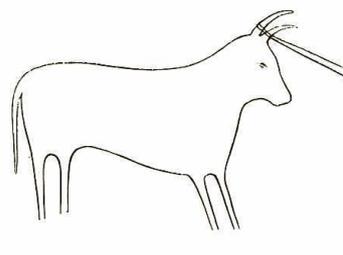


Abb. 503 a: El Girgof. Wildstierhügel. In Nachbarschaft zu dem in **Abb. 502** wiedergegebenen STK befindet sich ein Petroglyphen-Ensemble, das, außer zwei Sandalenumrissen, eine von laienhafter(?) Hand ansatzweise im Kreis dargestellte Wildstier-Herde zeigt, der eine Antilope beigelegt wurde. Da Wildstiervorkommen in **El Girgof** bis 4.500 v. Chr. (d.h. bis ins auslaufende Bashendi B) angenommen werden können, wären sowohl diese Gravuren, als auch der STK mindestens auf die Mitte des 5. Jahrtausend v. Chr. zu datieren, wobei die Sandalenumrisse aufgrund hellerer Patinierung jüngeren Datums sein dürften. Eine der hiesigen, verunglückten(?) „compositive style“-

Darstellung, in der das Gehörn zweier Rinder wie in Draufsicht erfaßt ist, und dem Duktus ihrer gepunzten Wildrind-Umrißlinien ähnliche Petroglyphenansammlung kommt auch an der **RYT**-Wegstation Muhattah el-Askeri vor. (**Abb. 503 b + c**) Dennoch gibt sich Förster in seiner Dissertation nicht damit ab, vermerkt lediglich, dass sich die Felsbilder der pharaonischen Periode „...in Zustand und Patinierung deutlich von Felsbildern offensichtlich prähistorischer Zeitstellung ...“ unterscheiden, die aber „...bis auf ein als Kostprobe dienendes Beispiel von... *Khasin el-Ali*, das eine Reihe von Giraffen und Antilopen zeigt...“, nicht weiter Gegenstand der Betrachtung sind. Immerhin ist damit zumindest eine prähistorische Provenienz des hiesigen Felsbildensembles angezeigt, wenngleich der Duktus der darin enthaltenen Wildstierdarstellungen kaum zur bisher wahrgenommenen Felsbildkunst der Bashendi B zu passen scheint.

„Gefühle“ Inkompatibilitäten wie diese, der Eindruck eines außerordentlich hohen Alters und eine gewisse Ähnlichkeit zu den plumpen, in **Abb. 637 a** wiedergegebenen Petroglyphen könnte zu der gewagten Annahme verleiten, es handele sich um jung-paläolithische Felsbildkunst des 17. vorchristlichen Jahrtausends. Nach den von Pachur und Altmann zusammengetragenen Klima- und Umweltdaten, die in der Western Desert eine von 20.000 – 11.500 v.Chr. währende Trockenphase mit Niederschlagsmengen von weniger als 20 mm/Jahr ausweisen (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., S. 604 f., Abb. 7.0.1), wäre dies nur dann denkbar, wenn man für die Großoasen Kharga und Dakhla beträchtliche Tiefenwasseraustritte (z.B. aus vielen, weitverteilten Quellhügeln) und rudimentäre menschliche Populationen unterstellte. Indes wurde ein in der Höhle der Schwimmer/Gilf Kebir unweit von Giancarlo Negros derber Namensgravur gefundener Tierknochen auf 17.840 +70/-60 BP (19.600 – 19.050 calBC, KIA 48227; Mittelwert gem. Calib 07: 19.673 cal BC) datiert; eine Zeitstellung, die gerade noch in das Ende einer vor der Holozänen Feuchtphase liegenden Feuchtperiode fällt, während der Grundwasseranreicherungen in der Dakhla-Senke und damit ein feuchteres Klima mit Niederschlägen um 50 mm/Jahr nachgewiesen wurden. Von diesem Niederschlags-Level profitierte auch das Gilf Kebir. (vgl. ebenda) War der für den ¹⁴C-Test Verantwortliche zunächst der Meinung, das ermittelte Knochenalter könne nicht stimmen, passt dieses doch in das jung-paläolithische, wüstensteppenartige Klimaszenario des Gilf Kebir. Und nimmt man für die hiesigen Wildstiergravuren ein Alter von ca. 19.500 v.Chr. an, würde auch diese Zeitstellung mit dem von Pachur und Altmann für Dakhla präsentierten Datenmaterial korrelieren. Ich will mich nicht zu sehr aus dem Fenster lehnen: Würden die hier geäußerten Einschätzungen zu Alter und Duktus der Gravuren zutreffen, wäre das Wildstier-Ensemble das älteste, bisher im Raum Dakhla gefundene Kunstwerk. (siehe ergänzend dazu **Hinweis 8**) Jedenfalls sollte sich ein Fachmann der Analyse des Felsbildes annehmen, das im Übrigen Wildrinder mit nach vorn gebogenen HörnernHund damit womöglich „Herodot-Rinder“ zeigt.

Abb. 503 b + c: Zum Vergleich. **Muhattah el Askeri**. Diese „Herodot-Rinder“, d.h. Rinder mit nach vorn gebogenen Hörnern, ähneln jenen in **Abb. 503 a**. Sie wurden an einer vor Wind und Sandabrieb geschützten Stelle angebracht und wirken frisch wie am ersten Tag. Obwohl in ihrer Nähe in gleicher Machart gepunzte Antilopen angebracht wurden, könnten sie ungewöhnlich alt sein. Denn bereits im steppen- und savannenhaften Milieu des Jungpaläolithikums mögen sich neben Wildrindern auch Antilopen und andere Tierarten in der Meri-Gegend herumgetrieben haben. Auch wenn es wahrscheinlicher ist, dass die hiesigen und die in **Abb. 503 a** wiedergegebenen Petroglyphen um die Mitte des 5. Jahrtausend v. Chr. Entstanden sind, sollte der Vermutung eines sehr viel höheren Alters nachgegangen werden.



Felsskulptur im E. Udéno.

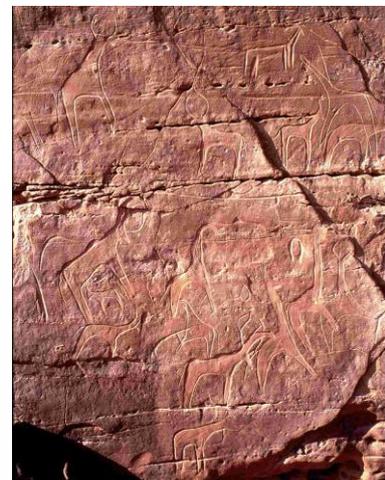


Abb. 503 d: Zum Vergleich. **Biar Jaqub**. Dieser mit weit nach vorn gebogenen Hörnern dargestellte Wildstier wurde bereits unter dem Rubrum „Herodot-Rind“ in der Bildergalerie als Bild 45 (auf dieser Website) eingestellt. Da im Gegensatz zu den in **Abb. 503 a + b** gezeigten Wildstieren das hiesige Gehörn in Seitenansicht erfaßt ist, kann kein Zweifel an seiner Ausrichtung bestehen. Und weil nirgendwo Anzeichen für abgerutschte bzw. verunglückte und später korrigierte Ritzlinien zu erkennen sind, ist der Stier wohl absichtlich so, wie von Herodot beschrieben, dargestellt worden, nämlich als Rind das beim Weiden rückwärtsgehen muss, weil sonst seine nach vorn gebogenen Hörner beim Vorwärtsgehen in die Erde stoßen würden. Ansonsten würden sich solche, von Herodot den Garamanten zugeschriebenen Rinder „...nicht von anderen Rindern (unterscheiden), nur haben sie eine dickere und geschmeidigere Haut.“ (Herodot. Historien, IV, 138, Völker des Inneren Libyen. 4. Aufl., hrsg. v. H. W. Haussig. Stuttgart 1971, S. 319) Immerhin hat *Nachtigal* „...im Gebirgslande Tibesti südöstlich von den Garamanten ... Felsskulpturen gefunden, die man hierher ziehen kann. Die in roher Weise gezeichneten Rinder haben schräg nach vorn geneigte gerade Hörner, keinen Buckel, einige tragen den im Sudan üblichen Packsattel, alle einen Strick um die Hörner gewunden, an dem zum Teil von unsichtbarer Hand gezogen wird. Dieser Strick dürfte nach *Nachtigal* Meinung dafür sprechen, dass die Zeichnungen zu einer Zeit ausgeführt wurden, als das Rind diesen Wüstenlandschaften eigen war. „Denn hätte der Künstler nur nach einer Reise in die Sudanländer seine Erinnerungen wiedergegeben, so würde er den Halfterstrick der Tiere durch seine Nasenscheidewand gezogen haben, wie es dort Sitte ist. Dass den Rindern der Skulpturen der Buckel fehlt, welcher die des Sudan kennzeichnet, unterstützt jene

Annahme; denn der Künstler würde nicht eine so in die Augen fallende Eigenschaft vergessen, sondern dieselben wahrscheinlich in grotesker Übertreibung dargestellt haben.“ Sonach erscheint es, als ob ein buckellooses, mit vorwärts gerichteten Hörnern versehenes Rind einst in Tibesti heimisch war, und war es in Tibesti heimisch, so konnte es leicht auch in dem nicht allzuweit entfernten Garamantenlande vorkommen... Ob nun freilich solche Hörner, wie sie auf den Felsenbildern gezeichnet sind, das Vorwärtsschreiten der Tiere hindern konnte, steht dahin...

Vielleicht ist in diesem Punkte Herodots Mitteilung übertrieben, möglicherweise beruht jene Behauptung von dem Rückwärtsschreiten der Rinder auf einer Fabelei, die in der auffälligen Stellung der Hörner eine scheinbare Stütze fand.“ (F. L. Lindner. Skythien und die Skythen des Herodot, und seine Ausleger nebst Beschreibung des heutigen Zustandes jener Länder. Stuttgart 1841, S. 108 f.) Die im hiesigen Felsbild deutlich erkennbare Gehörn-Überlänge scheint, falls vom Künstler reale Verhältnisse wiedergegeben worden sind (woran kaum zu zweifeln ist), allerdings für eine solche „Behinderung“ und damit für ein Rückwärtsschreiten beim Weiden zu sprechen, was mich angesichts der Bestätigung, die dadurch die Herodot'sche Erzählung erfuhr, im Winter 2001/02 in Jubel ausbrechen ließ.

Weitere Ausführungen zum Herodot'schen Rind nebst der Wiedergabe von Felszeichnungen aus der Gegend von Algier und Thyout sowie der Abzeichnung des Gehörns eines in einer Höhle bei Oran gefundenen bos opisthonomus und andernorts geborgener Rindergehörne bis hin zum ägyptischen Urstier finden sich bei J. U. Duerst. Grundlagen der Rinderzucht. Berlin, Heidelberg 1931, S. 13 ff.

Abb. 503 e: Zum Vergleich die rudimentäre Form eines nach vorn gebogenen, jedoch gegenüber **Abb. 503 d** wesentlich kürzeren und gänzlich anders geformten Gehörns einer am Ufer des E. Udeno (Gazellenfluß; Tibesti-Randlage) gefundenen rezenten Rinderpetroglphe. „Auch im vorliegenden Falle sind die Gegenstände der künstlerischen Darstellung fast ausschließlich Rinder, und stets sind dieselben mit nach vorn gebogenen Hörnern abgebildet. Die Linien sind mit fester Hand in den Stein gegraben; doch hat der Sicherheit der Ausführung nicht immer eine naturgetreue, künstlerische Auffassung zur Seite gestanden... Wie bei den Barth'schen Zeichnungen sind auch hier die Beine der Tiere am mangelhaftesten ausgeführt. Dieselben erscheinen vollkommen ungegliedert und entbehren der Füße gänzlich... Gern hätte ich sorgfältig die Zeichnungen aller Felsblöcke gesammelt, doch meine Kräfte waren, als wir im E. Udeno lagerten, nach der fast zehnstündigen Fusswanderung über schwieriges Terrain und fast ohne Nahrung, allzu erschöpft...“ (Gustav Nachtigal. Sahara und Sudan. Graz 1967, Bd. 1, S. 207 ff.)

Abb. 504: Zum Vergleich. Dieser Ausschnitt aus einem größeren, in **Ard Khalil** entdeckten Petroglyphentableau zeigt u.a. gekonnt ausgeführte Wildstier(?)- (vermutlich Pelorovois antiquus), Kuhantilpen- und Giraffendarstellungen an einem Ort vereint. (Näheres dazu in meinen auf dieser Webseite untergebrachten Expeditionsbericht 2003/4)

- (11) Freifläche zwischen zwei Hügeln. (N25 25 29.3 + E29 13 59.5.). Abu-ballatisch anmutendes Halsstück eines Kruges. (**Abb. 505**) Ein stark erodiertes, von Abu Ballas stammendes Vergleichsstück (**Abb. 506**) bezeugt eine nahezu identische Formgebung des oberen Wulstes. Wenige Meter nördlich (und nur ca. 140m süd-südwestlich von (10) entfernt) befinden sich rezente Karawanenlagerplätze und eine Feuerstelle. In dieser Gegend auf eine Scherbe vom Abu Ballas-Typ zu treffen, ist an sich nichts Ungewöhnliches, da die Töpfereien und Brennöfen von Ain Asil, in denen solche Ware während der 6. Dynastie und wohl auch späterhin gebrannt wurde, nicht weit entfernt sind.



Abb. 505: El Girgof. Abu-ballatisch anmutendes Halsstück eines Kruges.

Abb. 506: Stark erodiertes Vergleichsstück vom Abu Ballas Pottery Hill. (siehe auch die beiden in **Abb. 552+553** wiedergegebenen Profile)

Hinweis 3: Zur Schwierigkeit der Altersbestimmung von Einzelscherben des Abu Ballas Typs

Es ist nicht immer einfach zu beurteilen, ob eine einzelne Scherbe wie das in **Abb. 505** wiedergegebene, ohne im Fundzusammenhang mit anderen Artefakten stehende Halsstück, das zwar dem Abu Ballas-Krugtyp ähnelt, tatsächlich aus der Produktion der altägyptischen Töpfereien von Ain Asil entstammt. Dazu weist Petrie im Zusammenhang mit mittlerweile obsoleten Spekulationen zu einer in das alte Ägypten eingedrungenen „New Race“ auf eine Beobachtung von Captain Lyons hin: „...he informs me that he has seen in Dakhla

Oasis pottery extremely like the forms from the New Race; and that a smooth polished red pottery is made there.“ (W.M.F. Petrie, J.E. Quibell: Naqada and Ballas. London 1896, S. 63, plate XL,46) Mit anderen Worten: ein Teil der im 19. Jahrhundert in Dakhla produzierten Keramik ähnelt ihren antiken Pendants so sehr, dass es zur Alters- und Provenienzbestimmung einer im Gelände gefundenen Scherbe eines Fachmanns bedarf.

Finis Hinweis 3

- (12) Steinkreissiedlung mit zentralem Innenkreis auf einem langgestreckten Felshügelplateau. (N 25 25 30.5 + E29 13 55.0) Gepunzte Grafitti. Aufkommendes Sandtreiben verhindert das Fotografieren. Fundplatz (10) befindet sich auf 240° in 200 m Entfernung.
- (13) Querung eines nach 290°/110° strebenden KP. (N25 25 56.1 + E29 13 35.3)
- (14) Zwei STKs auf einem Hügeltop. (N25 25 26.3 + E29 13 56.6) An der Nordflanke der Anhöhe wurden sorgfältig geritzte Sandalenumrisse angebracht. Keine Scherben. Die Peilung auf Fundplatz (10) ergibt 219°, Entfernung 260 m.
- (15) Wenige Scherben im Lee einer Felsbank. (N25 25 20.1 + E29 14 02.1) Ein mit einem HSM markierter KP strebt in Richtung 100°/280°.
- (16) Rezente Scherben im Lee eines Felshügels; darunter ein zu einem Halsstück gehörendes Innensiebteil. (N25 25 19.7 + E29 13 55.5) In den Leebereichen der westlichen Nachbarhügel liegen antrazith-farbene und rötliche Scherben.
- (17) Nach 167° ausgerichtetes HSM-Pärchen. (N25 25 12.7 + E29 13 46.9) Unser Lagerhügel befindet sich auf 342° in 2,3 km Entfernung; der Gegenkurs beträgt 162°. Ist dies bereits ein valider Hinweis für eine Wegverbindung, oder sollten die hiesigen zwei HSMs den „Bewohnern“ des Fundplatzes (2) auf ihren Streifzügen als Orientierungshilfe dienen?
- (18) Niedrige Hügelbank. o. B. Von hier aus sind vier HSMs auszumachen. (N25 25 03.1 + E29 14 27.8) Wenige Scherben an einem ca. 200 m nördlich stehenden Felshügel.
- (19) Steinkreis und Kamelsattel mit Ersatzholm. (N25 24 49.6 + E29 14 55.3)
- (20) Auf einem niedrigem Pass wurde ein weiterer Kamelsattel abgestellt. (N25 24 48.7 + E29 15 02.1)
- (21) An einem von (18) gesichteten Doppel-HSM, der in Richtung 237°/60° weist. Auch eine Alamatlinie strebt dorthin. Keine Fahrzeugspuren. (N25 24 40.6 + E29 15 04.1) Zudem scheint es einen nach 190° ausgerichteten KP zu geben, der durch eine nach 195° gerichtete Alamat-Linie ergänzt wird. Um die Verwirrung komplett zu machen, steht auf 173° ein HSM in etwa 3km Entfernung. Ich halte in Richtung 195° und stoße auf den KP, dem ich folge, bis eine Weggabel erreicht ist. Weiter voraus zwei HSMs (auf 175 bzw. 200°). Abbruch der Erkundung und Rückkehr ins **El Girgof-Gebiet**. Auf dem Weg dorthin passiere ich mehrere SMs und quere den vorerwähnten KP, der möglicherweise von einer 195°/15°-SM-Linie gesäumt wird. Allerdings gibt es einen weiteren in Richtung 120°/310° strebenden KP, zu dem wohl der größte Teil der für Verwirrung sorgenden Alamate gehört.
- (22) HSM. (N25 24 38.5 + E29 13 24.4) Freier Blick in Richtung Dakhla Ost. Von hier aus sind sieben HSMs auszumachen. Muhattah Maqfi steht auf 237° in 11,4 km.
- (23) Wenige Scherben im Lee eines Felshügels. (N25 25 26.2 + E29 13 40.5) Scherben auch auf einem seiner Absätze, wo man Fußumrisse und Muster „ohne Sinn“ in den Fels geritzt und einen Steinhäufen (Grab?) aufgetürmt hat. Am Ostfuß des Hügel zeugt ein Claytonringstück vom hohen Alter dieses Lagerplatzes, womit dem Ort womöglich die gleiche Zeitstellung wie die der **RYT**-Wegstation Muhattah Maqfi zukommt. Scherben auch im Luvbereich des Hügel.
- (24) Im Lee einer Felsspitze (N25 25 30.6 + E29 13 36.3) befinden sich „steinalte“ Grafitti; darunter die Gravuren eines Storches(?), eines Esels bzw. einer Hyene und zwei aus jeweils zwei Dreiecken geformte „verbogene“ Hexagramme. Am Nordost-Hang der Felsspitze, etwa drei Meter über Grund, wurde ein Lagerplatz eingerichtet, der mit Grafitti (darunter ein Hauszeichen, Sandalen, ein Kreis,

Tierdarstellungen inklusive zweier Wildesel bzw. Hasen (**Abb. 507**) und arabische Schriftzüge) verziert ist. Keine Keramik.

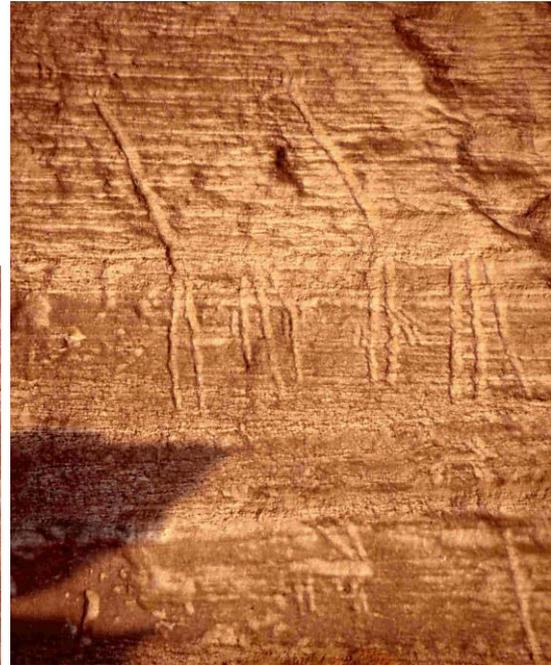


Abb. 507: El Girgof. Es ist schwer vorstellbar, dass es sich bei den hier wiedergegebenen Petroglyphen um Wüstenfuchsdarstellungen handelt. Zwar zeigt eine aus der 6. Dynastie stammende Malerei im Grab des Ibj (Deir el-Gabrawi) einen mit langen Ohren ausgestatteten „längliche“ Vierbeiner, der als Fuchs gedeutet wurde (W. Decker, M. Herb. Bildatlas zu Sport im alten Ägypten. Leiden, New York, Köln 1994, Teil 1, S. 312, Teil 2, Tafel CXLI, J 44, oberes Register), doch sind dessen Lauscher löffelförmig gehalten. Da die hier vorgestellten, an einer markanten Felsspitze angebrachten Vierbeiner, deren Schwänze nicht zu erkennen sind, streng längliche Ohrformen aufweisen, deute ich die Tiere bis zum Beweis des Gegenteils entweder als Wildesel, oder (wegen der nach hinten gestellten Ohren) als Hasen, wobei der Kopf des rechts im Bild befindlichen Petroglyphe so positioniert wurde, dass ein dunkler, punktförmiger Einschluss im Sandstein als Auge fungiert.

Abb. 508: El Girgof. Zwei Giraffenpetroglyphen; darunter, in Gegenrichtung laufend, zwei kleinere Antilopen. Anscheinend sind die Vorderläufe der rechts im Bild befindlichen Giraffe über einen kleinwüchsigen Vierbeiner gelegt, der durchaus eine nicht näher bestimmbar Antilope darstellen könnte. Für diesen Fall ließe sich die Szene als künstlerische Beschreibung einer Begebenheit interpretieren, die zu einer Zeit spielt, in der das Umfeld von Dakhla noch von Giraffen aufgesucht wurde, als bereits an aride Bedingungen angepasste Antilopen in **El Girgof** einfielen. Bis wann genau die äthiopiden Großsäuger der Dakhla Oase derart nahegekommen sind, verraten die Gravuren nicht. Dennoch glaube ich, eine Ähnlichkeit mit den in **Exkurs X-6, Abb. 427** wiedergegebenen Giraffen zu erkennen und damit gemäß meinen in **Exkurs X-5** vorgetragenen Argumenten eine bis in die Sheikh Muftah Periode fallende Giraffenpräsenz unterstellen zu können. © Heino Wiederhold.

- (25) Am Haupthügel einer Dreierhügelgruppe. (N25 25 29.8 + E29 13 40.8). An einem Felsspiegel prangt eine Giraffe, die ich nicht ablichtete. Um das Versehen zu heilen, füge ich hier ein von Heino Wiederhold ganz in der Nähe geschossenes Giraffenpetroglyphenfoto bei, dessen genauer Fundort nicht mehr rekonstruierbar ist. (**Abb. 508**) Die von Heino entdeckten Giraffengravuren sind gut 60 km vom **Giraffenhügel** (siehe **Exkurs X-5**), ca. 42 km von **CCH-3** (siehe **Anmerkung 3**) und ca. 110 km von den am Rand der *Soft loam depression* 50 m deep entdeckten, stark angegriffenen gepunzten Giraffen (siehe **Exkurs X-6**) entfernt. Was immer es bedeuten mag, in ihrem Duktus ähneln Letztere den **El Girgof** Giraffenpetroglyphen. Im nordöstlichen Luv-Bereich des Hügel sind Wildstier(?) -Petroglyphen (**Abb. 509 a**) zu besichtigen; Tiere, die in Ard Khalil zusammen mit Giraffen dargestellt werden. (**Abb. 504**; siehe auch **Results of winter 2003/2004 Expedition**) Auch wenn die **El Girgof**-Giraffen getrennt von Wildstieren abgebildet wurden, ist wohl davon auszugehen, dass beide Tierarten nicht nur während des holozänen Klimaoptimums, sondern bis gegen Ende der holozänen Feuchtphase, also bis in Kupers Regionalisierungsphase hinein (Näheres hierzu in **Exkurs XI-1**), im Großraum Dakhla präsent waren (**Abb. 510**), wobei vermutlich bereits Bashendi B-Felsbildkünstler erste Versuche starteten, den Archetypus „Wildstier“ hin und wieder mit einem solaren Symbolismus in Verbindung zu bringen, indem die Hörner des Tieres fast kreisförmig geschlossen und damit als Scheibe dargestellt wurden. (**Abb. 509 a**)

+ b, zum Vergleich siehe auch eine Wildstiergravur aus dem Gifl Kebir (**Abb. 749**) und eine von Leo Frobenius beigesteuerte Abzeichnung eines domestizierten Rindes. (**Abb. 750**)

Außer der Giraffe und den Wildstieren wurden auch an diesem Hügel „verbogene“ Hexagramme angebracht; dazu eine menschliche Figur. Während all diesen Gravuren ein beträchtliches Alter zukommt, deuten rezente Beduinengraffiti (Wasms), vor allem aber die neuere Ritzzeichnung eines Straußes an, dass es zur Zeit der Anfertigung letztgenannter noch Strauße in **El Girgof** gegeben hat.

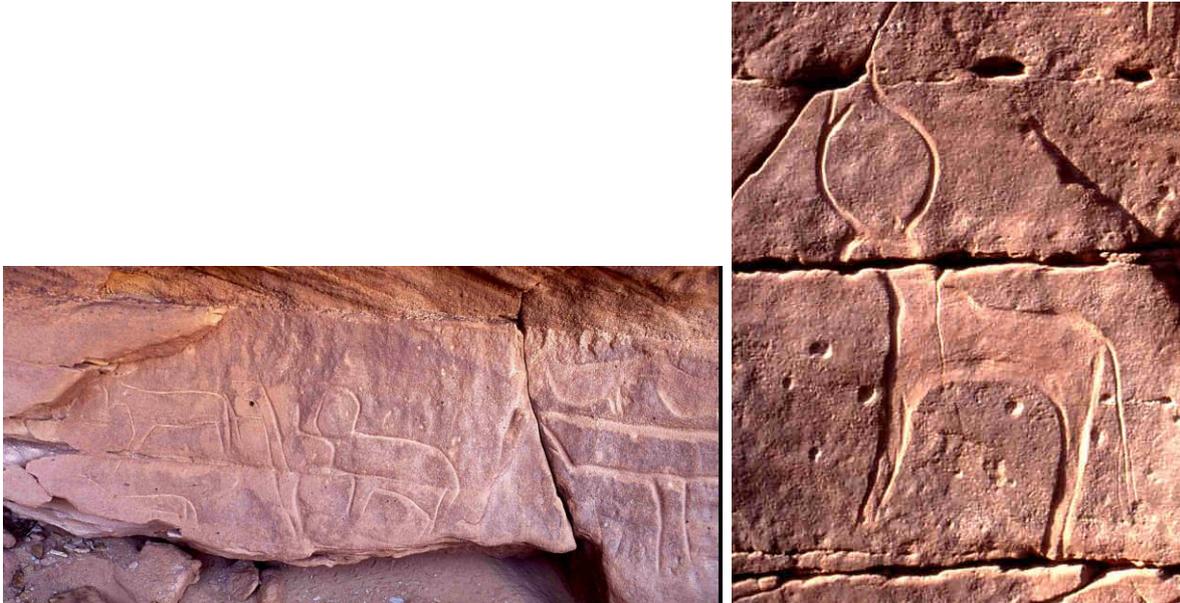


Abb. 509 a: El Girgof. Dreierhügelgruppe. Wildstier-Darstellung (vermutlich *Pelorovis antiquus*) Auffällig ist die offenbar bereits vom Graveur(?) bzw. kurze Zeit danach vorgenommene Korrektur eines breit ausladenden Gehörns hin zu einem kreisförmigen Gebilde durch Zusammenführung der Gehörnenden, was vermutlich mit der nachträglichen Aufladung der Petroglyphe mit einem bereits in der Dakhlaner Bashendi B-Periode aufkommenden solarem Symbolismus zu tun hat.

Abb. 509 b: Zum Vergleich. **Ard Khalil.** Ausschnitt aus **Abb. 504.** Um nachträglich(?) eine Kreisform zu erzielen, wurden (wie in **Abb. 509 a**) auch hier die vormalig auseinanderstehenden Enden eines Gehörns zusammengeführt. Ob es sich dabei um das lyraförmige Geweih einer Kuhantilope oder um das Gehörn eines Wildstiers handelt, lässt sich anhand des quastenförmig auslaufenden langen Schwanzes beurteilen, der für Wildstiere typisch ist. Falls nicht etwa nur ein Gravurfehler vorliegt, scheint die Korrektur einen Wandel religiöser Vorstellungen im Raum Dakhla anzuzeigen, zumal die hiesige Änderung und die damit angedeutete Einführung einer Sonnenscheibensymbolik in das neolithische Pantheon an der einzigen, nach Osten (107°) schauenden Wildstier-Darstellung des Ard Khalil Petroglyphentableaus vorgenommen wurde. (Aufnahme vom 7.3.2004, 9:50 Uhr)



Abb. 509 c: El Girgof. Akkumulationen „ausgeschwitzter“ Eisen- und Manganverbindungen auf niedrigen Sandstein-Monolithen. Das Material wurde auch zur Anlage eines Windschirms benutzt.

Abb. 509 d: El Girgof. Ein aus mehreren Sandalen- und Fußumrissen bestehendes Petroglyphen-Cluster, das durch zwei Strichmännchen(?) und ein paar geometrische Formelemente, u.a. Überreste eines Spielbrettes, ergänzt wird. Übrigens wurde in die zuoberst untergebrachte Sandale ein florales Motiv (Wasm) graviert. © Heino Wiederhold

Abb. 509 e: El Girgof. Nur teilweise erhalten gebliebene Gravur einer „Sandalensohle mit Profil“ bzw. des Schachbrettmusters eines Feldes. © Heino Wiederhold

- (26) Akkumulationen „ausgeschwitzter“ Eisen- und Manganverbindungen auf vier niedrigen Sandstein-Monolithen und ein aus diesem Material errichteter WS. (N25 25 26.0 + E29 13 26.3. **Abb. 509 c**)
- (27) Auch wenn Heino Wiederholds Fundort-Waypoints nicht mehr zur Verfügung stehen, und dessen Fundaufnahmen allesamt unscharf sind, soll die in den **Abb. 495-499 + Abb. 501, 503 a und Abb. 507-509 a** wiedergegebene Auswahl piktoraler Hinterlassenschaften durch den Restbestand der **El Girgof**-Dias meines Wanderkameradens ergänzt werden. Im Nachhinein betrachtet, wäre es sicherlich besser gewesen, Heino hätte mir seine Felsbildfundplätze gezeigt, doch mein Freund war zu müde und der Sache wohl auch überdrüssig, um sich noch einmal auf den Weg zu machen, und jetzt, im Jahre 2016, kann er sich nicht mehr erinnern, was ihm anlässlich seiner Petroglyphenfunde durch den Kopf gegangen und sonst noch aufgefallen ist. Daher sind die **Abb. 509 d-f** mit meinen Kurzkommentaren versehen.

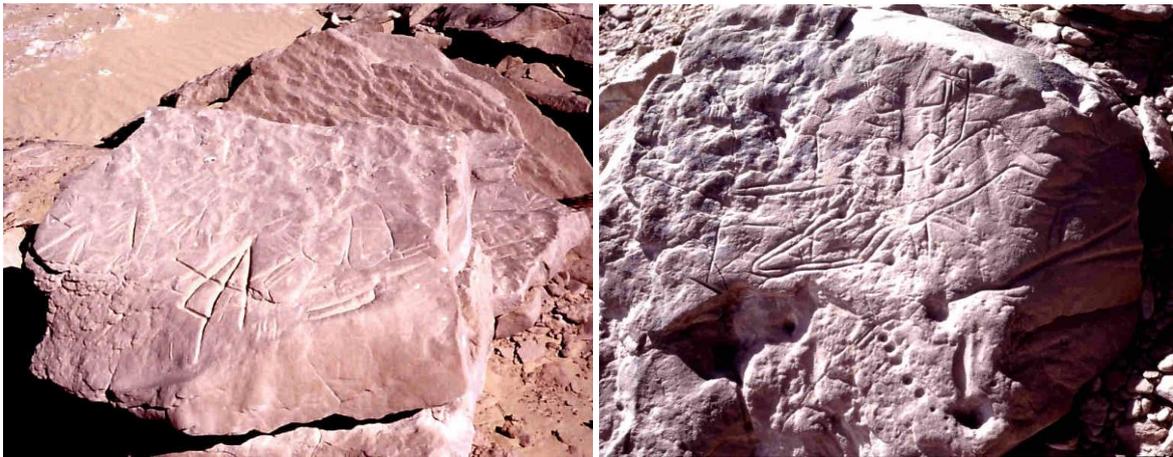


Abb. 509 f: El Girgof. Dieses im Mittagslicht geschossene Foto läßt nur die tief eingeritzte Graffiti deutlich erkennen, darunter zwei schmale Rechtecke, ein Sandalenpaar und ein seltsames geometrisches Gebilde, das nicht nur an vier Gefäßmarken des späten Alten Reiches/Erste Zwischenzeit erinnert (vgl. Frank Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., 205, Abb. 190, 2 Nr. 39 b sowie S. 206, Abb. 191, 9 Nr. 42, 10 Nr. 75 und 14 Nr. 65), sondern auch schwache Ähnlichkeit mit Harding Kings Nr. 161 aus Appendix III, Rock inscriptions from the Libyan Desert aufweist. (vgl. W. J. Harding King. Mysteries of the Libyan Desert. a.a.O., S. 329) © Heino Wiederhold

Abb. 509 g: El Girgof. Opfer- bzw. Libationsplatte mit sitzender(?) Götter(?)figur, die, weil sie ihre Arme erhoben hat, und eine Hand noch zu sehen ist, einem „god with arms raised supporting the sky“ (A. Gardiner. Egyptian Grammar. a.a.O., S. 449) ähnelt. Im Einzelnen dazu folgendes: Im oberen Teil des Felsblocks wurde eine menschliche/göttliche Figur mit erhobenen Armen in Form eines vertieften Reliefs eingelassen. Ob die Figur im Schneidersitz oder stehend dargestellt wurde, läßt sich wegen des in ihrem unteren Teil vorherrschenden Linienwirrwarrs nicht sagen. Weil aber am unteren rechten Rand des Felsblocks zwei runde Vertiefungen nebst Libationsrinnen angebracht wurden, von denen eine den Felsblock hinabführt, wo sie sich zweiteilt, ist davon auszugehen, dass es sich hier um eine rituellen Zwecken dienende Einrichtung handelt. Auffallend ist auch eine acht kleinere Bohrungen zählende Reihung und links davon ein in einer natürlichen Vertiefung gebohrtes Loch, wobei in den Rand dieser Vertiefung eine zum Rand des Felsblocks führende Abflussrinne geschnitten wurde. Ob die über der Vertiefung angebrachte, spitz zulaufende Doppellinienstruktur den Kopf eines Krokodils wiedergibt, überlasse ich der Phantasie des Betrachters. © Heino Wiederhold

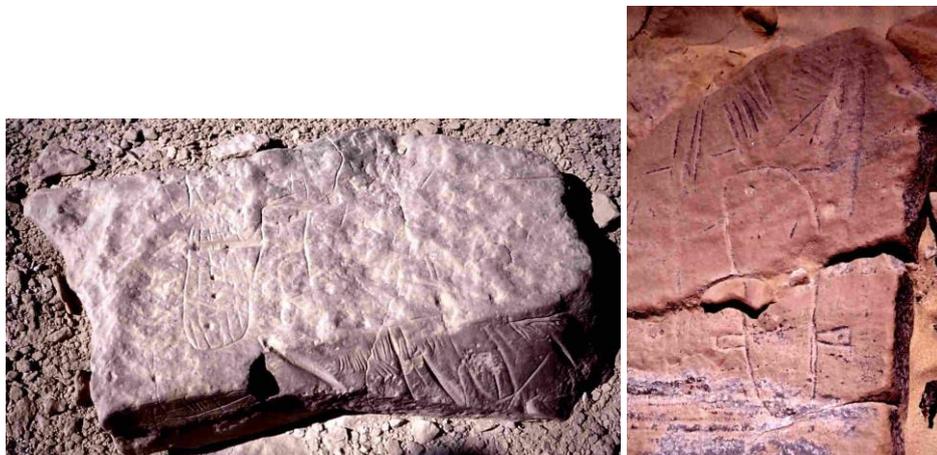


Abb. 509 h: El Girgof. Auch auf dieser Felsplatte befinden sich durch menschliches Zutun geschaffene Bohrungen. Sie wurden innerhalb eines Fußumrisses angebracht. Von der obersten Bohrung geht eine breite,

sorgfältig gearbeitete Rinne ab, ohne dass zu erkennen wäre, wohin diese führen soll. Oder ist sie etwa Teil einer bereits verblaßten Komposition? Jedenfalls scheint sie kurz vor einer nur noch schwach erkennbaren steatypogene Frauen(?)gestalt (sog. *Winkler figure*) zu enden. Würde man diese Gestalt tatsächlich als steatypogen erkennen, wäre die Steinplatte bereits zur Bashendi B-Zeit dekoriert worden, wobei die an der flachen Seite der Platte angebrachte Symbolik samt Strichliste entweder gut erhalten geblieben oder später hinzugekommen ist. © Heino Wiederhold

Abb. 509 i: El Girgof. Sandale mit Laschen, in deren oberem Umfeld Überreste stark angegriffener Tier(?)petrolyphen, eine davon vermutlich eine Giraffe, zu sehen sind. © Heino Wiederhold



Abb. 509 j: El Girgof. Von einer ovalen Kartusche bzw. einem Sandalenumriß eingerahmtes, radikal vereinfachtes Schema einer menschlichen Figur mit abgespreizten, leicht gesenkten Armen und fehlender, deutlich abgesetzter Kopfpartie. © Heino Wiederhold

Abb. 509 k: El Girgof. Senet-Brettsoielpfan(?) mit schwer deutbarem Beiwerk. © Heino Wiederhold

Exkurs X-9: Zur Verbreitung äthiopider Megafauna in der Dakhla-Senke und mögliche, in Trockenzeiten zwischen Dakhla und Kharga frequentierte Migrationsbahnen.

Was Giraffen- und Wildstierevorkommen im Oasengebiet von Dakhla anbelangt, sollen hier noch einmal zwei in einem meiner früheren Texte vorgestellte Szenarien des Paläo-Zoologen C. S. Churcher präsentiert werden. (**Abb. 510+511 a**) Sie vermitteln einen Eindruck von den Lebens- und Umweltbedingungen zur Zeit der Bashendi- und der Sheikh Muftah-Kultur, und zwar im Dakhla-Oasenbecken, nicht aber auf dem nördlich davon gelegenen Kalkseteinplateau, wobei die in den beiden Szenarien gezeigte Landschaft und die darin umherziehenden Tiere aufgrund von Knochen- und Petroglyphenfunden rekonstruiert wurde. Da bisher keine Gebeine von Giraffen geborgen werden konnten, stützt sich der Nachweis für Giraffenvorkommen allein auf Petroglyphenfunde. Für das gesamte Neolithikum der Dakhla-Senke unterstellt Churcher „...an ecology in which water, forage and shade were not scarce, and in which Ethiopian facies was paramount... Man was present and is represented by Neolithic sites scattered throughout the oasis and the surrounding terrain... (C.S. Churcher. a.a.O., S.145) ...animals show a typical African savanna facies similar to that present today in East Africa or the southern Sudan.“ (ebenda, S.133) Dennoch gibt es zwischen der zu Zeiten der Bashendi und jener während der 1.500 Jahre späteren Sheikh Muftah-Periode vorherrschenden Tier- und Pflanzenwelt beträchtliche Unterschiede, die in den nachfolgenden beiden Abbildungen und deren Untertitelungen aufgezeigt werden. (Zum Zeitpunkt von Churcher's Veröffentlichung waren u.a. die Petroglyphen am **Giraffenhügel** nicht bekannt.) Als Ort für beide Szenarien wählte Churcher offenbar einen am Fuß der 300 m hohen Schichtstufe des Kalksteinplateaus hervortretenden Quell und sein Umfeld aus.

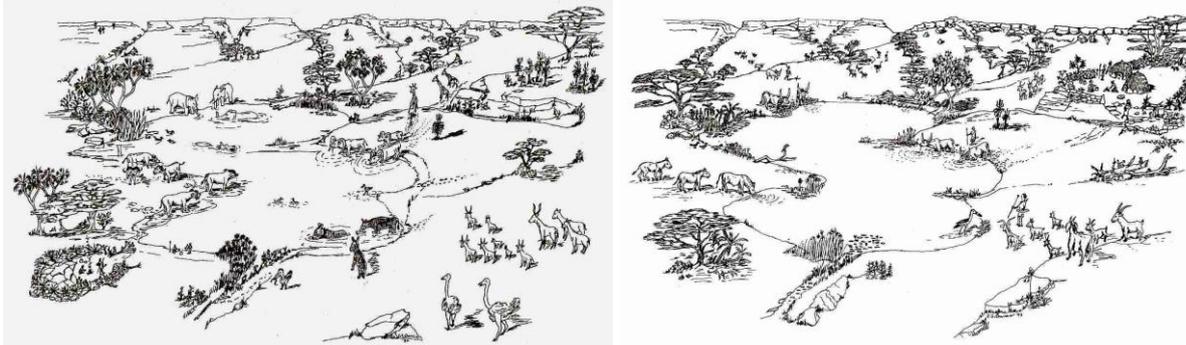


Abb. 510: Die Rekonstruktion von Landschaft und Megafauna der Dakhla Oase während der Bashendi Periode. Flora: Akazien, Dornplamen, wilde Dattelpalmen, Sauergras- und Rohrkolbengewächse. Fauna: Strauße, Elefanten, Flusspferde, Wildstiere, Kaffernbüffel, Kuhantilopen, Gazellen, Giraffen, Wildesel, Zebras und Vögel. Während die Tiere in vom Quellbach gespeisten Tümpeln baden, suhlen oder saufen oder im Umland weiden, haben ein paar Bashendis am Rande des Geschehens Position bezogen. Ihr Quartier, das sich unten links auf einer Lichtung befindet, ähnelt einer Zereba, jenen von W. S. Churchill beschriebenen, von einer Umfriedung aus Dornenbüschen und Holzpfählen geschützten Militär-Lagerplätzen bzw. Dörfern (vgl. W. S. Churchill. *The river war. An account of the reconquest of the Sudan*. 3. Aufl., London 1951, S. 234 + Karte „The battle of the Atbara, formation for assault“), wie sie bis zur Kolonialzeit in Nordost-Afrika üblich waren. (entnommen aus C. S. Churcher. *Holocene faunas of the Dakhleh oasis*. a.a.O., S.146)

Abb. 511 a: Die Rekonstruktion von Landschaft und Megafauna der Dakhla Oase während der Sheikh Muftah Periode. Nach Churcher blieb die Bewuchsdichte in der Oasensenke gegenüber jener auf dem von Austrocknung heimgesuchten Plateau seit dem Mittleren Neolithikum weitgehend unverändert. (Hinsichtlich der auf dem Dakhlaner Kalksetinplateau herrschenden Klima- und Vegetationsverhältnisse wird diese Auffassung hier nicht geteilt. Siehe z.B. **Exkurs X-5** und **Anmerkung 3**) Flora: Akazien, Dornplamen, wilde Dattelpalmen, Sauergras- und Rohrkolbengewächse. Fauna: Strauße, Kuhantilopen, Mähnspringer, Gazellen, Rinder, Ziegen, Esel und Vögel. Die Sheikh Muftah haben das Quellgebiet in Besitz genommen, betätigen sich als Hirten und betreiben Haustierzucht. Innerhalb ihrer Zereba wurden Rundhütten errichtet. Wenn auch Überreste dreier großer Boviden an Fundplätzen des Alten Reichs identifiziert, aber nicht näher bestimmt werden konnten (ebenda, S. 145f.), sind Giraffen früheren Jagdaktivitäten zum Opfer gefallen, während Wildstiere (von Churcher nicht aufgelistet) und Kuhantilopen offenbar noch präsent sind. (ebenda, S. 146)

Betrachtet man noch einmal mögliche Wanderbewegungen von Giraffen aus dem Raum Dakhla in die zu Kharga-Nord gehörende *Soft loam depression 50 m deep*, dem Ort, an dem die Tiere auf das Kalksteinplateau gelangen konnten, stellt sich die Frage nach der Lage, Beschaffenheit und Zeitstellung eines ökologischen Korridors, der einst beide Oasen miteinander verband. Pachur und Altmanns Karte legt nahe, dass sich Giraffen, Wildstiere und andere Megafauna-Elemente dicht unterhalb der Steilabfälle des Abu Tartur entlanggedrückt, und zwar längs einer nur etwa 5 km breiten, von pleistozänen und frühholozänen Abflussrinnen durchzogenen Zone (**Kartenblatt 29**), in die Playas und kleineren Seen eingebettet waren. Letztere sind im Trockenzustand heute noch zu sehen, ebenso vereinzelte Tamariskenhügel-Cluster, von denen eins gut 20 km südlich der Abu Tartur-Mitte vermerkt ist. Dass kleinere(?) ökologische Gunsträume weit außerhalb der besagten 5 km noch lange nach dem Frühholozän existierten, war bisher nicht bekannt. Bis mich im Dezember 2012 mein Freund Muhamed Abd el Hamid zu den Überresten einer etwa 42 km südlich der südwestlichen Plateaukante des Abu Tartur gelegenen Oase führte. Diese liegt am Südrand einer 13 km langen und etwa 20 m hohen Schichtstufe, die von Friedrich Berger als geologische Verwerfung erkannt wurde, und besteht aus fünf Tamariskenhügel-Clustern, welche sich um einen ca. 1 km langen und ½ km breiten ausgetrockneten „Kern“-See gruppieren. (**Abb. 511 b-d**) Am Seeufer liegt außer Scherben (**Abb. 511 g+h**) und dem Bruchstück eines RS auch ein leicht gebogener, teilweise silifizierter Palmstamm von beträchtlichem Durchmesser, der, soweit er aus dem Flachsand ragt, 4,5 m misst (**Abb. 511 e+f**), und dessen Alter mit 2.153 +/- 30 BP bzw. 2.165 +/- 25 BP (entsprechend 171 calBC bzw. 233 calBC; Mittelwerte gemäß Calib 7.1) doppelt bestimmt wurde. Dass um die Regierungszeit des Ptolemaios III. Euergetes bzw. des Ptolemaios VI. Philopator eine Palme am hiesigen Seeufer wuchs, diese also nicht etwa als Bauholz hierher verbracht oder liegengelassen wurde, deutet entweder günstigere Klimaverhältnisse als bisher angenommen oder, wie F. Berger vermutet, oberflächennahe Grundwasservorkommen an, welche aus Rissen in der geologischen Störzone

gespeist wurden. Dieses Wasser, so Berger, liefere auch heute noch die Lebensgrundlage für die Restbestände des hiesigen, tiefwurzigen, auf ehemaligen Quellhügeln verbliebenen Tamarisken-Grüns. (Tamariskenwurzeln sollen bis 10 m Tiefe reichen (vgl. F. Wendorf, A. Glose. An archaeological survey near Bir Safsaf, Eastern Sahara. Cah. O. T. S. T. O. M., ser. Geol., Vol. XIV, no. 2, 1984, S. 194), während die Wurzeltiefe der Palmen bis zu 4 m beträgt.)



Abb. 511 b: Dezember 2012. Mein erster Blick auf Muhameds Zerzura, das, durch Tamariskenhügel markiert, aus einem in einer flachen Senke gelegenen ehemaligen Kernsee mit Insel besteht. Wie im Bildvordergrund sichtbare weiße Süßwasser-Sedimente nahelegen, war der jetzt ausgetrocknete See im Frühen und Mittleren Holozän (ca. 9.000-5.400 v. Chr.) sehr viel größer und tiefer, so dass die im Bildhintergrund befindliche „Tamariskeninsel“ von Wasser überflutet wurde. Würde das Wurzelalter der dortigen Tamarisken bestimmt, erhielte man womöglich eine Information, die Auskunft über den Zeitpunkt gibt, zu dem das Gewässer auf Kernseeformat schrumpfte.

Abb. 511 c: Muhameds Zerzura. Bei einer Stippvisite März 2013 schoss Stephan Schwardmann dieses Bild vom Palão-See. Unser 4WD steht am Nordende des vorderen Tamariskenhügels. Hätte Stephan einen leichten Kameranachschwenk nach Süden gemacht, wäre der Fundort des in **Abb. 511 e + f** wiedergegebenen Palmstammes ins Blickfeld geraten.



Abb. 511 c + d: Muhameds Zerzura. Die gut zwei Jahrtausende, die zwischen dem sich heutzutage noch vollziehenden, langsamen Absterben der Tamarisken und dem Palmentod liegen, bezeugen das Schnecken tempo, mit dem der hiesigen Grundwasserspiegel weiter absinkt. Foto Stephan Schwardmann.



Abb. 511 e + f: Dezember 2012. Muhameds Zerzura wäre nicht der Rede wert, wenn nicht dieser Palmstamm gefunden worden wäre. Dass ihm ein Alter von 2.200 Jahren zugewiesen werden konnte, ist die eigentliche Sensation. Wie **Abb. 511 f** zeigt, liegt der Fundort nahe dem Ufer des Kernsees. Weil sich dessen Ufer so deutlich von höheren Wasserstandslinien abhebt, ist zu vermuten, dass es auf dem Niveau des Wasserspiegels des Kernsees über längere Zeiträume hinweg ein Gleichgewicht zwischen unterirdischer Wasserzufuhr und Verdunstung gegeben hat.

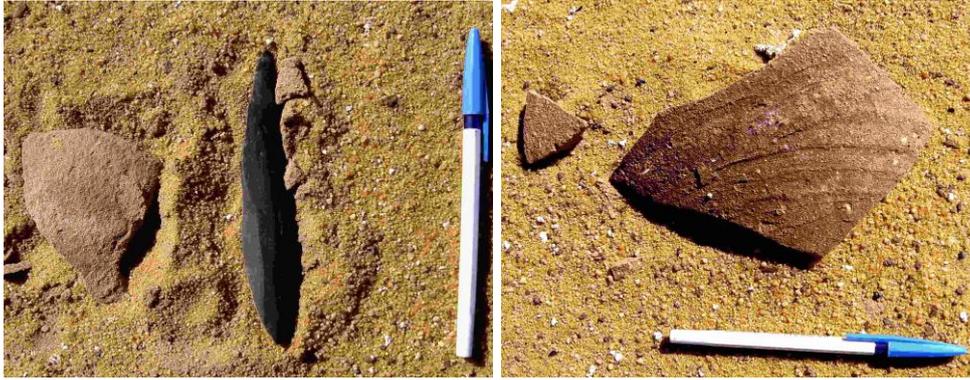


Abb. 511 g + h: Dezember 2012. Es sind nur vergleichsweise wenig Scherben, die in Muhameds Zerzura ins Auge springen. Fast alle liegen im Uferbereich des Kernsees und in Palmstammnähe. Heißt das, dass frühere Reisende unter Palmen und mit Blick auf den See bivaktierten? Fast alle Scherben sind Überreste gedrehter, rötlicher Ware (**Abb. 511 h**), wobei die in **Abb. 511 g** neben einem einfachen Steinwerkzeug platzierte Scherbe zum Typ Aufbaukeramik gehört. Hätte sich damals auf dem bereits ausgetrockneten See eine schütterere Weide ausgebreitet, würde man auch dort Scherben erwarten. Dies aber ist bis dato nicht der Fall.

Wie an anderer Stelle vermerkt, werden Oasen wie die von Muhamed entdeckte seit dem 13. Jahrhundert mit dem Namen Zerzura belegt. Das hiesige Zerzura liegt mit 250 m ü.d.M. etwa 120 m höher als das 52 km entfernte Balat, was für Wasseraustritte aus der benachbarten geologischen Bruchlinie spricht. Und da es solche Verwerfungen nicht nur weiter südwestlich gibt, sondern vier solcher Störzonen sich von südlich Tineida bis auf Höhe der Mitte des Abu Tartur reihen, wo, östlich davon, alsbald ein mit Oasenvegetation bestandenes Areal in Erscheinung tritt (vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. op. cit., Karte 2 Geomorphologie und Paläohydrographie der östlichen Sahara (16° – 28° N, 14° – 31° E)), eröffnet sich die Möglichkeit, die gesamte, hier in Rede stehende Gegend als ein Gebiet zu betrachten, das vermutlich noch bis mindestens 2.000 v. Chr. mit einem Gesprenkel ökologischer Nischen überzogen war. Ob diese Sicht der Dinge zutreffend ist, ließe sich durch archäologische Untersuchungen diverser, u.a. auch in der Nähe der „Palmenoase“ befindlicher Steinkreise überprüfen. Ungeachtet dessen zeugt die am hiesigen Seeufer befindliche Scherbenstreu und eine kümmerliche Alamatlinie davon, dass die Oase mindestens bis zur Zeitenwende von Karawanen angelaufen wurde. Warum also sollte der Flecken, wie auch andere untergegangene Gunsträume, während des Giraffenzeitalters, als noch größere Wassermengen aus der Tiefe der Erde traten und mehr Regen als heute vom Himmel fiel, nicht als grünes Glied in einer Kette genutzt worden sein, die es ermöglichte, ohne Mangel an Wasser und Rauhfutter zwischen Dakhla und Kharga zu pendeln? Immerhin ist auffällig, dass im Gegensatz zu den von Dakhla nach Süden/Südwesten bzw. nach Farafra strebenden alten Wegen, auf solchen, die auf das südliche Ende von Kharga zuhalten, nur wenige Krugscherben und das Skelett eines Verdursteten gefunden wurden. Ist also an dem während der Zeit der Kreuzzüge verfassten Reisebericht des Rabbi Benjamin von Tudela, der eine vom unternubischen Niltal nach Kharga und weiter in westliche Richtungen führende Karawanenstraße erwähnt, ohne das Erfordernis zur Anlage von Krugdepots anklingen zu lassen (vgl. A. Martinet: Rabbi Benjamin von Tudela. Ein Beitrag zur Kenntnis der Juden in der Diaspora während des XII. Jahrhunderts. Bamberg 1858, S. 25), etwas Wahres dran?

Finis Exkurs X-9

*Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000
– Mit Heino Wiederhlold zu den „Terfawi-Scherben“ –*

5.11.2000. 14:00 Uhr: Unser Survey in **El Girgof** hat zu einem völlig anderen Bild dieses von Harding King als „*large scrub-covered area*“ bezeichneten Gebiets geführt. Wohlwissend, dass noch längst nicht alles erkundet und entdeckt worden ist, verlassen wir die Gegend, und begeben uns auf Strecke in Richtung **Terfawi-Scherben**. K155. 14:16 Uhr: Lagerplatz (Scherben und ein zefallener WS) im Lee eines Felshügels (N25 24 55.6 + E29 14 16.4), der wenige Meter nördlich des von uns

begangenen KPs steht. 14:37 Uhr: Ein zuvor angepeilter HSM ist erreicht. (N25 24 05.3 + E29 14 51.5) Der spärlich alamierte KP zielt in Richtung 175⁰-185⁰. Das Ortszentrum von Balat steht auf 4⁰ in 17.6 km Entfernung. 14:51 Uhr: HSM. (N25 23 53.5 + E29 14 52.1) Der KP ist verschwunden. K185. Linker Hand voraus viele HSMs, die uns fünf Minuten später nach Osten locken. 15:00 Uhr: Graue, stark verwitterte Scherben an einem der zuvor gesichteten HSMs. (N25 23 36.6 + E29 14 53.3) 15:01 Uhr: Klein-HSM (N25 23 25.1 + E29 14 59.7) am flachen Abstieg in eine nach Süden ausgebreitete, mit nur wenigen Hügeln besetzte Ebene, die, wie eine langgezogene Dünungswelle von ihrer tiefsten Stelle zum Horizont hin ansteigend ausläuft. 15:33 Uhr: An einem HSM-gekrönten Monolithen. (N25 22 34.3 + E29 15 14.2) Das Wegzeichen ist neueren Datums. Keine Scherben. 15:55 Uhr: Nach längerer Navigationspause halten wir auf einen auf 230⁰ stehenden HSM zu, der drei Minuten später erreicht ist. (N25 22 25.5 + E29 15 04.9) In dessen Lee liegt eine rote Scherbe. Weiter nach Westen in Richtung eines auf einer Höhenlinie stehenden HSM-Hügels. 16:05 Uhr: Felsen mit leerem Khasin. (N25 22 22.5 + E29 14 50.1) 16:08 Uhr: BSM/HSM. (N25 22 21.4 + E29 14 42.5) Der nächstgelegene HSM steht auf 195⁰. 16:14 Uhr: HSM am Rand einer flachen Senke. (N25 22 24.6 + E29 14 43.1) K 195. 16:30 Uhr: Kleiner Felshügel mit HSM(?). (N25 21 48.2 + E29 14 32.1) K 165, um einen BSM zu inspizieren, der drei Minuten später erreicht ist. (N25 21 37.1 + E29 14 34.6). Die Suche nach einem klar definierten Weg gestaltet sich schwieriger als erwartet. K185. 16:43 Uhr: Klein-HSM. (N25 21 18.2 + E29 14 32.2) 16:55 Uhr: Im Lee eines unscheinbaren HSM-Hügels wurde ein WS eingerichtet. Keine Scherben. (N25 20 53.7 + E29 14 08.7) 17:35 Uhr. **N** an einer niedrigen Felsbank, auf der eine als größere, als HSM fungierende Steinplatte aufgestellt wurde. Daneben, wie zur Bestätigung, Kamelknochen. Am Hügelfuß liegen u.a. rötliche, mit deutlichen Drehrillen versehene Scherben. (N25 20 00.5 + E29 13 30.8) Das Ergebnis unserer bisherigen, im Zickzack absolvierten Wegsuche ist ernüchternd. Zwar sind wir endlich auf einen ersten Karawanenlagerplatz gestoßen, doch ist dieser neueren Datums. Ob der dazugehörige Weg noch auftauchen wird, und wir ab hier auf Harding Kings Spuren wandern werden? Ob pharaonenzeitliche Artefakte zu Tage treten werden? Die Hoffnung darauf will ich nicht aufgeben. Das auf 7⁰ stehende Zentrum von Balat ist 25,3km entfernt; **Terfawi Scherben** stehen auf 184⁰ in 124,0 km.



Abb. 512: Karawanenlagerplatz 1. Morgenaufnahme.

Abb. 513+514: Karawanenlagerplatz 1. Gedrehte Scherben und ein Krugteil.



Abb. 515-517: Karawanenlagerplatz 1. Abu-ballatisch anmutende Scherbe. (Siehe auch **Hinweis 3** sowie **Abb. 505+506** zum Vergleich)

17:38 Uhr. Kranichrufe. Es sind nicht viele der wundervollen Vögel, die auf ihrem Flug von Europa nach dem Sudan die wenigen, in der Wüste verbliebenen Wasserstellen ansteuern. Der über uns in spiraligem Gekringel kreisende Schwarm

hält Ausschau nach einem sicheren Rastplatz für die Nacht. In der griechischen Mythologie werden Kraniche mit den Ursprüngen der Alphabetschrift in Verbindung gebracht. Zu ihrer Rettung hilft das nicht, denn ihnen, die in Ägypten „Kurki“ genannt werden, lauert man überall auf.

Um mich von trüben Gedanken zu befreien, gehe ich zu zwei ca. 350 m entfernten, niedrigen Felshügeln. Sie stehen auf 250⁰, und zwar an einer etwa fünf Höhenmeter abfallenden Geländestufe. Im Lee eines der beiden befindet sich ein weiterer Rastplatz, der sich durch drei mittels Steinreihen ausgelegter Quartiere bemerkbar macht. (**Abb. 518**), An der, von links aus gesehen, zweiten Steinreihe lehnt eine komplett erhaltene RP. An der am weitesten westlich ausgelegten Reihe (die erste von links) liegt eine dickwandige, rötliche Scherbe (**Abb. 519+520**), die deutliche Drehritzen aufweist. (N25 19 57.1 + E29 13 19.0) Kamelknochen im LUV des Hügeltops. Ob dieser flachsandumspülte Hügel (Karawanenlagerplatz 2) an einem parallel zu unseren Spuren verlaufenden KP liegt? Träfe dies zu, wäre bereits jetzt erwiesen, dass von **El Girkof** mindestens drei Karawanenwege in Richtung **Bir Terfawi** abgehen.



Abb. 518: Der am westlichen von zwei Felshügeln gelegene **Karawanenlagerplatz 2**. Morgenfoto vom 6.11.2000. Die in der Mitte der (von links gesehen) zweiten Steinreihe anlehende RP ist gerade noch zu erkennen.



Abb. 519+520: Diese am **Karawanenlagerplatz 2** gefundene dickwandige Scherbe ist Teil eines sog. Dakhla-Tönnchens. In Profilansicht weist sie grobkörnige Kalksteineinschlüsse auf. Da Krüge dieses Formtyps mindestens seit der Saitenzeit benutzt wurden, lässt sich das Alter des Bruchstücks nicht auf Anhieb bestimmen.

6.11.2000. 8:03 Uhr: Wir starten vom Karawanenlagerplatz 2 in Richtung 160⁰, queren ein mit neolithischen Artefakten belegtes Areal und halten auf einen kleinen SM zu, der um 8:15 Uhr erreicht ist. (N25 19 32.2 + E29 13 27.3) Ein auffälliger, auf 190⁰ stehender Felsmonolith veranlasst eine Kursänderung. Wir passieren einen BSM (8:20 Uhr) und widerstehen der Versuchung, einen etwa 1 km östlich unseres Kurses auf einer Schutthalde platzierten HSM aufzusuchen (8:25 Uhr), und treffen um 8:42Uhr an dem Monolithen ein. (N25 18 17.4 + E29 13 12.2) Zahlreiche Scherben in seinem Nordost-Luv (**Abb. 521**); darunter viele gedrehte, rötliche Bruchstücke. Die Scherben und ein im Lee gesichtetes Wasm zeigen an, dass wir auf einen dritten Karawanenlagerplatz gestoßen sind.

Auf halber Höhe des Ostabsatzes des Monolithen wurde eine an den Zehen offene, mit Schlaufen versehene Sandale in den Felsboden geritzt. (**Abb. 522**) Auf einem Felsspiegel an der Südwest-Flanke prangt eine Giraffe(?), und oben auf dem Felsplateau befindet sich ein auseinandergefallener Alam, neben dem drei schlaufenfreie Sandalen-Gravuren angebracht wurden. Von hier aus sind fünf SMS auszumachen. (Auf dem Rückweg von **Terfawi-Scherben** werde ich hier mit den Kamelen übernachten und bei dieser Gelegenheit eine Scherbe (**Abb. 523-525**) zur Begutachtung für die Kölner Prähistoriker mitnehmen.) K184 zu BSM.



Abb. 521: Karawanenlagerplatz 3. Blick in Richtung des im Schatten liegenden Ostabsatzes des Monolithen, wo sich u.a. auch Reste einer Trockenmauer befinden. Der Bildvordergrund ist scherbenübersät.

Abb. 522: Karawanenlagerplatz 3. Am Ostabsatz des Monolithen wurde die Gravur einer an den Zehen offenen, mit Schlaufen versehenen Sandale angebracht.



Abb. 523-525: Karawanenlagerplatz 3. Gedrehte rötliche Scherbe.

9:33 Uhr: Alter BSM. (N25 17 51.3 + E29 13 07.8) 9:38 Uhr: Querung einer nach 135°/315° strebenden Piste. 10:17 Uhr: Flache Schuttbank mit Steinhaufen. (N25 15 57.7 + E29 12 47.8) 10:20 Uhr: Querung einer nach 285°/105° strebenden Piste. 10:21 Uhr: Ein gegen 270° gestellter WS, in dessen Leebereich ein BSM errichtet wurde. (N25 15 50.5 + E29 12 42.0) dazu ein BSM, an den man eine Steinreihe (**Abb. 526**) angefügt hat. Sie diente womöglich als Richtungsanzeiger. Nahebei, westlich einer Schuttbank, mehrere Steinplätze.



Abb. 526: Diese kurze, in Nähe eines Lagerplatzes platzierte Steinreihe(?) diente womöglich zur Richtungsanzeige.

Abb. 527: Flache Schuttinsel mit drei WSS, von denen zwei wiedergegeben sind.

10:25 Uhr: K224 zu einem ca. 5km entfernten, eingesandeten Hügel mit HSM.
 11:26 Uhr: Querung eines nach 145°/325° laufenden KPs. 11:27 Uhr: **M** am 10:25 Uhr angepeilten, mit zwei HSMs gekrönten Hügel. (N25 13 46.8 + E29 10 23.2) Die überwiegend aus Sandstein bestehende Anhöhe besitzt eine Kalksteinkappe, die sich stellenweise bis zur Hügelbasis hinabzieht. (Als ich später H.-J. Pachur und N. Altmanns Karte 2, Geomorphologie und Paläohydrographie der östlichen Sahara (16° – 28° N, 14° – 31° E, aufschlage, finde ich nur ein einziges, südlich von Six Hills vermerktes und damit weit von unserer Position entferntes kleines Kalksteinareal.) Im Luvbereich ein Steinkreis; ein Mannloch im Hang. Obenauf Grabungslöcher von Schatzsuchern. (Die Gruben sind mit Google Earth deutlich auszumachen.) Der Ort ist 37,6km von Balat und 112,0 km von **Terfawi-Scherben** entfernt. Vom Hügel aus gesehen auf 240° in ca. 100 m Entfernung befindet sich ein aus einem Steinkreis ragender BSM. Auf 200°; etwa gleichweit entfernt, sind fünf flache, aus kleinen Geröllstücken geformte STKs zu sehen, und auf 185° in etwa 150 m wurde ein Steinhaufen auf einer Schuttbank errichtet. Was all dies zu bedeuten hat, und warum dieser Ort für Schatzsucher interessant war, bleibt rätselhaft. 15:55 Uhr: **A**. K148 über stetig ansteigendes, flaches Gelände zu einem fernen HSM. 16:23 Uhr: Niedrige Schuttinsel mit WS. (N25 12 40.5 + E29 11 08.0) 16:26 Uhr: 150 m östlich des drei Minuten zuvor passierten WS gelangen wir zu drei am Fuß einer niedrigen Schuttbank eingerichteten WSS. Zwei davon (**Abb. 527**) weisen Maße von jeweils 2x4 m auf. (N25 12.40.9 – E29 11.12.8) 16:35-38 Uhr: WS an einer flachen Schutthalde. Leeres Land. Zwei markante Hügelkuppen stehen verloren vor dem fernen Horizont. K180. 16:48-51 Uhr: Zwei WSS und ein gefüllter STK an einer flachen Schuttbank. (N25 12 26.2 + E29 11 18. 1) Wir halten den eingeschlagenen Kurs bei. 16:55 Uhr: BSM(?). (N25 11 53.1 + E29 11 19.1) 16:59 Uhr: Kurswechsel auf 142°, um zu unserem ursprünglichen Peilziel zu gelangen. 17:03 Uhr: RS, RP und ein aus kleinen Steinen errichteter BSM. (N25 11 34.5 + E29 11 27.7) 17:23 Uhr: Dünnwandige, rötliche Scherben. (**Abb. 528-530**; N25 10 46.7 + E29 12 05.3)



Abb. 528-530: Dünnwandige, rötliche Scherben. Die Profilansicht offenbart nur geringe Verwandtschaft mit abuballatischen Scherbentypen.

18:00 Uhr. **N** in der Nähe eines seit etwa einer Stunde angepeilten Hügels. (N25 09 29.0 + E29 13 02.7) Ein knappes Drittel der Entfernung Balat-**Terfawi-Scherben** ist zurückgelegt. Hier die Ergebnisse der abendlichen Erkundung:

- (1) Lagerfels: oben drei STKs; am Ostfuß Kamelknochen und eine RP.
- (2) Im Luv eines ca. 500 m entfernten, auf 220° stehenden Hügels wurde ein BSM errichtet und in dessen Lee ein STK, an den sich eine 11 m lange, nach 125° ausgerichtete Steinwange anschließt.
- (3) Ca. 100 m süd-südwestlich des Hauptgügels stoße ich im nordwestlichen Vorfeld einer niedrigen Erhebung auf eine freigeräumte, 20 m lange und 2 m breite Bahn, die vermutlich von früheren geologischen Untersuchungen herrührt. Oben im Lee dieses Hügels ein STK; ebenso unten in dessen Luv-Bereich. Auf dem östlichen Vorsprung der Erhebung wurde ein HSM platziert. Keine Scherben. Stattdessen eine Motorradspur. Auch wenn der Ort von der Moderne nicht unberührt geblieben ist, belegen die aufgespürten Kamelknochen und die STKs, dass dieser Karawanenrastplatz noch vor wenigen Jahren aufgesucht wurde. (Karawanenlagerplatz 4)

7.11.2000. 7:00 Uhr: **A.** Über dunklen, mit gelegentlichen Sandeinlagen durchsetzten Schutt. K 180 zu einem mit einem HSM(?) markierten Hügel. 7:33 Uhr: Auf dem Weg dorthin passieren wir einen ca. 100 m westlich stehenden BSM, ohne ihn in Augenschein zu nehmen. 7:49 Uhr: Der angepeilte Hügel ist erreicht. Er trägt einen refallenen HSM. (N25 07 31.2 + E29 12 35.2) 8:07 Uhr: WS mit RP und RS. (**Abb. 531**; N25 07 18.5 + E29 12 33.1) Zwei Fahrzeugspuren. K170 zu einem HSM.



Abb. 531: Ein mit einer RP und einem RS ausgestatteter WS. Obwohl keine Scherben zu sehen sind, könnte es sich um einen alten Karawanenlagerplatz handeln. Doch möglich ist auch, dass die Steinkonstruktion neolithischen Ursprungs ist. Um Näheres herauszufinden, müsste der Sand beiseite geräumt werden.

8:22 Uhr: Ankunft am 15 Minuten zuvor angepeilten, „verdeckt“ aufgestellten HSM. (N25 06 42.9 + E29 12 31.4) K205 wegen der Suche nach einem KP. 8:38 Uhr: Schwach ausgeprägter, nach 185 strebender KP. (N25 06 00.4 + E29 12 20.9) 8:41 Uhr: Querung einer nach $145^{\circ}/325^{\circ}$ ausgerichteten Piste. 8:43 Uhr. SM. (N25 05 48.8 + E29 12 18.2) K195 zu HSM. 8:49 Uhr: Drei KP-Gleise am Rand einer Playa. (N25 05 13.6 + E29 12 08.6) K180 zur Ostflanke einer Hügelgruppe. 8:56 Uhr: BSM 8:58 Uhr. BSM und drei KP-Gleise. K186. 9:00 – 07 Uhr: Der KPP hat uns auf eine Bodenwelle geführt, auf der ein unscheinbarer SM errichtet wurde. Grandioser Blick voraus in eine etwa 30 m tiefer gelegene, mit wenigen Hügeln besetzte Ebene, in der zwei dominante, almatgekrönte(?) Kuppen besonders auffällig sind. Am Fuß eines ca. 100 m westlich des KP stehenden Felshügels liegen Kamelknochen. (N25 04 59.5 + E29 12 09.4) 9:08 Uhr: Abgang in die Ebene. Den Abstiegsbereich so gut es geht untersuchend, halten wir bis 9:27 Uhr K185, also östlich der westlichen Großkuppe. 9:18 Uhr: Zwei RS im Lee einer weißen Sandsteinbank. 9:23 Uhr: Beginn einer Playaeinsenkung. 9:27 Uhr: K240 zu einem Felshügel, der durch zwei Aushöhlungen auffällt. Ankunft um 9:32 Uhr; o.B. 9:50 Uhr: Im Verlauf des 9:08 Uhr begonnenen Abstiegs sind wir ca. 100 m östlich der besagten, etwa 50m hohen Kuppe an eine niedrige Geländeschwelle gelangt, an der ein Steingatter (ein der Hetztjagd dienender neolithischer „Jägerzaun“?) den Zugang zur hier noch fünf Höhenmeter tiefer gelegenen, mit wenigen Hügeln besetzten Ebene (**Abb.532**) abriegelt. (N25 03 27.9 + E29 11 57.8)



Abb. 532: Blick voraus in eine mit drei Zinnenhügeln besetzte und von niedrigen Höhenzügen eingefasste Ebene.

10:28 Uhr: **M** am eingesandeten Fuß eines zinnenaufsatz-gekröntes Felshügels. (**Abb. 533**; N25 02 00.5 + E29 12 46.0) Im Lee der Anhöhe befinden sich Playa-Reste, ein Holzstapel und vergrabener Müll. Nahebei ein WS. Die Asphaltstraße Mut-Bir Terfawi verläuft ca. 13,5 km im Westen. Mittagssurvey 12:35-13:15 Uhr: Heino und die Tiere zurücklassend, mache ich mich auf den Weg zu im Osten stehenden niedrigen Felsen, die alle ohne Befund sind.



Abb. 533: Unser Mittagslagerhügel vom 7.11.2000. (Bildzuordnung nicht gesichert.)

15:05 Uhr: **A**. K185. 16:22 Uhr: K240 in Richtung eines Felswürfels, dessen Silhouette von weitem der Kaba in Mekka ähnelt, und zu einem südsüdwestlich davon stehenden HSM-Hügel. Waypoint am Punkt des Richtungswechsels: N24 58 34.9 + E29 12 22.9. 16:42 Uhr: Große RP. (N24 58 09.1 + E29 11 37.1) 16:50 Uhr: RP. „Kaba“ auf 300° in 200 m. 16:53 Uhr: RP. (N24 57 53.6 + E29 11 11.9) 17:08 Uhr: **N** an einer niedrigen Hügelbank. An ihrem Süden wurde ein HSM platziert. (N24 57 32.7 + E29 10 30.8) Die 81,8km entfernten **Terfawi-Scherben** stehen auf 184°. Zu meiner Überraschung bestehen auch hier mehrere, in Lagernähe befindliche Erhebungen aus Kalkstein. Ihnen liegt jeweils eine Sandsteinbasis unter. Im ca. 5 km entfernten Hügelland hebt sich auf 320° ein HSM gegen den Himmel ab. Weitere HSMs auf den östlich unseres Lagers gelegenen Kuppen. Überall Wegzeichen; nur keiner in der gewünschten Richtung. „Die alle anlaufen, kannst Du vergessen“, stöhnt Heino und rät: „Da fährst Du besser später mal mit dem Allrad hin.“ Das weite Land zickzackmäßig und im Schnellgang zu durchschreiten, überfordert unsere Kräfte. Selbst wenn wir es täten, bliebe fraglich, ob sich aus der Stellung der Alamate ein Reim machen ließe. Dennoch hätte ich sie wegen möglicher Scherbenfunde gerne aufgesucht.

8.11.2000. 7:14 Uhr: **A**. K190-200 zu einem innerhalb eines Hügelclusters aufragenden Doppelhügel. Weil dieser Kurs zu nahe an die Asphaltstraße führt, schwanken wir bald auf K170-160. Dennoch kommen wir ihr gegen 9 Uhr sehr nahe (N24 52 28.5 + E29 09 22.5), nur um festzustellen, dass das Peilziel jenseits des Asphalt steht. Dort strebt eine Alamat-Linie in Richtung Süden. Wegen der fehlenden Genehmigung können wir nicht riskieren, die Wegzeichen in Augenschein zu nehmen. 10:00 Uhr: K177 zu einem HSM-markierten Hügel, der um 10:55 Uhr erreicht ist. **M**. Neben dem HSM wurden Kamelknochen abgelegt.

(N24 47 41.6 + E29 08 52.6) Vom Hügeltop sind drei weitere HSMs auszumachen. 15:00 Uhr: **A**. K190. 15:16 Uhr: HSM. (N24 47 00.6 + E29 08 46.5) 16:34 Uhr: Kamelgerippe. (N24 43 30.4 + E29 08 53.8) 16:49 Uhr: BSM nördlich eines phallusförmigen Felsens. (N24 42.564 + E29 08 52.9.) 16:58 Uhr: Ankunft am Phallusfels. Kamelknochen in dessen Lee. IAn der Steilwand im Luv wurde eine Giraffen-Petroglyphe angebracht. Sie zeigt das Tier im Galopp (N24 42 23.8 + 29 08.50.6), und obwohl die Giraffe nicht in Richtung **El Girgof** rennend abgebildet ist, ist doch ziemlich wahrscheinlich, dass Giraffenherden während des Füh-Holozäns aus dem fernen Südwesten entlang einer Abfolge von Abflußsystemen und Abbruchkanten aus dem fernen Südwesten bis zu den Oasen der Western Desert vordrangen und dort heimisch wurden. (vgl. **Kartenblatt 29**) 17:08 Uhr. **N** ca. ½km südlich des Phallusfelsens. (N24 42 08.9 + E29 08 53.9) BSM auf 122°, ca. 800 m vom Lager. **Terfawi-Scherben** auf 188° in 53,3 km.

9.11.2000. 7:45 Uhr: **A**. 8:00 Uhr: HSM auf einer Hügelbank. (N24 4145.0 + E29 09 06.5) 8:05 Uhr: Kamelknochen im Lee eines markanten Felshügels. (N24 41 32.6 + E29 09 02.9) 150 m östlich wurden vier HSMs in einer nach 175°/355° ausgerichteten Reihe (Peillinie) auf eine niedrige Schuttlbank gestellt. (N24 41 31.6 + E29 09 07.6) Wenige Schritte südlich davon wölbt sich eine ca. 2 km breite und bis zu 10 m hohe Bodenwelle, hinter der die Karawane an den sanft abfallenden Rand einer etwa 30 m tiefer liegenden, hügelbesetzten Ebene gelangt. Wieder breitet sich vor unseren Augen ein überwältigendes Wüstenpanorama aus, das, wie mit einem weichen Pinsel gezogen, in südlicher Ferne (nach schätzungsweise 15 km) wieder das Höhenniveau des nördlichen Ebenenrandes erreicht. 8:37 Uhr: Ein gut erhaltenes Kamelgerippe zu Beginn des Geländeabfalls. (N24 40 24.9 + E29 08 58.7) Wir bleiben stehen. Ich halte inne. Als hätte sich alles Leid und Elend dieser Welt an den bleichen Gebeinen versammelt. Mit einem Male erscheint mir unser aller Bemühen und Gezappel belanglos und fremd. Doch woran sollten wir, die vom eigenen bizarren Willen Getriebenen, uns klammern? Unseren Tod verdrängen wir, das Ende anderer nehmen wir billigend in Kauf. Welche Mühsal, welcher Verschleiß von Vertrauen auf dieser 325 km langen, von Leichen gepflasterten, wasserlosen Strecke! Um endlich in **Bir Terfawi** anzukommen; an diesem verdreckten Wasserloch, das umgeben ist von Tierleichen und von abgenagten, zeckenverseuchten Grün. Das nur Zwischenstopp ist und keinen Quadratmeter Platz zum Ausruhen und zur Erholung bietet - nur einsame Erlösung durch den Tod. Für die, die weiterzogen, folgten nicht enden wollende Strapazen, vielleicht ein Leben lang. Wofür all das? Um ein paar Nichtigkeiten von einem Ort zum anderen zu karren! Weil sich niemand zufrieden geben wollte mit dem, was er hatte. In den Hinterlassenschaften der Unglücklichen und ihrem Schicksal Ausgelieferten stöbern wir herum. 9:10 Uhr: Die Abbruchkante ist erreicht. 9:20-10:00 Uhr: Untersuchung mehrerer im Abhang stehender Felsen. Bis auf Kamelknochen und einen von Heino gefundenen Agal-Knebel (Teil einer Kniefessel; **Abb. 534**) ist das Areal ohne Befund.

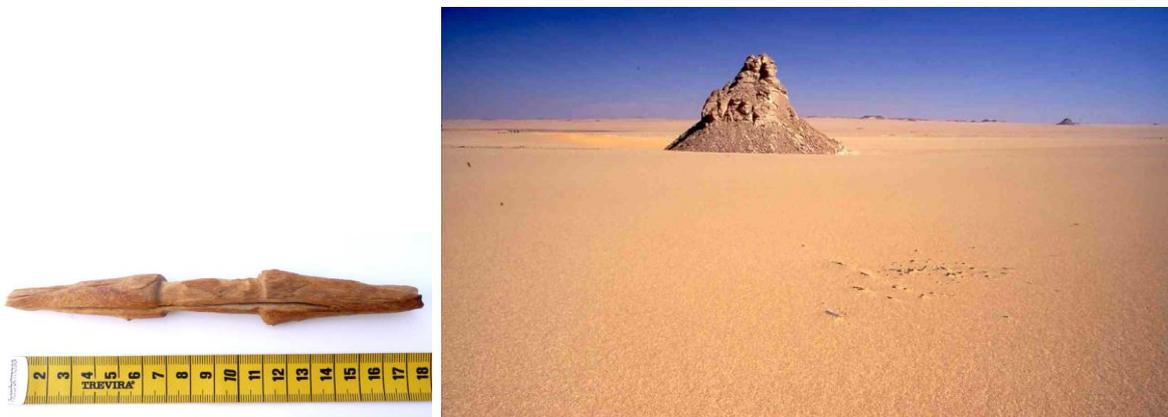


Abb. 534: Holzkniefessel.

Abb. 535: Pyramidenstumpf. Obwohl die Zuordnung dieses Bildes unsicher ist, wird es gezeigt, um einen Eindruck von der Gegend zu vermitteln, durch die wir ziehen.

10:30 Uhr: Mit HSMs besetzte Hügelbänke. (N24 37 27.5 + E29 09 14.6) Die Gleise des KPP, die nahezu perfekt zur Ausrichtung der 8:05 Uhr gesichteten Peillinie nach 172° streben, sind hier deutlich sichtbar. In Fortsetzung dieses Kurses steht ein HSM. Er ist ca. 1 km entfernt und um 10:41 Uhr erreicht. (N24 37 04.5 + E29 09 17.4) **Terfawi-Scherben** auf 186° in 44 km. Wir halten K182 auf einen Pyramidenstumpf zu. Ob es der in **Abb. 535** wiedergegebene ist, weiß ich nicht mehr. Ein ca. 3 km westlich unseres Weges in Straßennähe stehender Hügel, der mich mit seinem von der Natur geformten(?) HSM magisch anzieht, soll auf dem Rückweg inspiziert werden. 10:33 Uhr: An einem unscheinbaren Fels mit großer Aushöhlung. Kamelgerippe. (N24 36 16.4 + E29 09 07.5) K100 in Richtung zweier Hügel (Ankunft 11:16 Uhr), die beide ohne Befund sind. Anschließend K175. 11:18 Uhr: Groß-BSM. (**Abb. 536**; N24 35 35.2 + E29 08 50.5) Der Pyramidenstumpf steht auf 164° in ca. 2 km Entfernung.



Abb. 536: Ein aus mehreren übereinandergestapelten Steinen bestehender BSM. (Bildzuordnung unsicher) Solche Wegzeichen werden auch von Autofahrern gesetzt. Doch hier verläuft weit und breit keine Piste.

11:34 Uhr. **M** an einem markanten Felsen. (**Abb. 537+538**) RP und Kamelknochen in dessen Lee. Mehrere alte Spritkanister im Luv. (N24 34 52.5 + E29 08 45.8; **Terfawi-Scherben** auf 185° in 39,9km) Ich mache einen Spaziergang. Entlang des Ostfußes eines etwa 200 m südlich unseres Lagers befindlichen Hügel reihen sich sieben STKs mitsamt RSS, RPs, neolithischen Werkzeugen und sehr alten Knochenfragmenten. Auf dem Hügeltop sind weitere 13 STKs untergebracht. (**Abb. 539 a + b**) Wir lagern also nahe einer steinzeitlichen Siedlung, die bisher von keiner Menschenhand berührt wurde. (N24 34 45.3 + E29 08 46.9)



Abb. 537: Mittagslagerplatz vom 9.11.2000.

Abb. 538: Unser Mittagslagerplatz vom 9.11.2000 fotografiert vom Top des ca. 200m südlich gelegenen neolithischen Siedlungshügels.

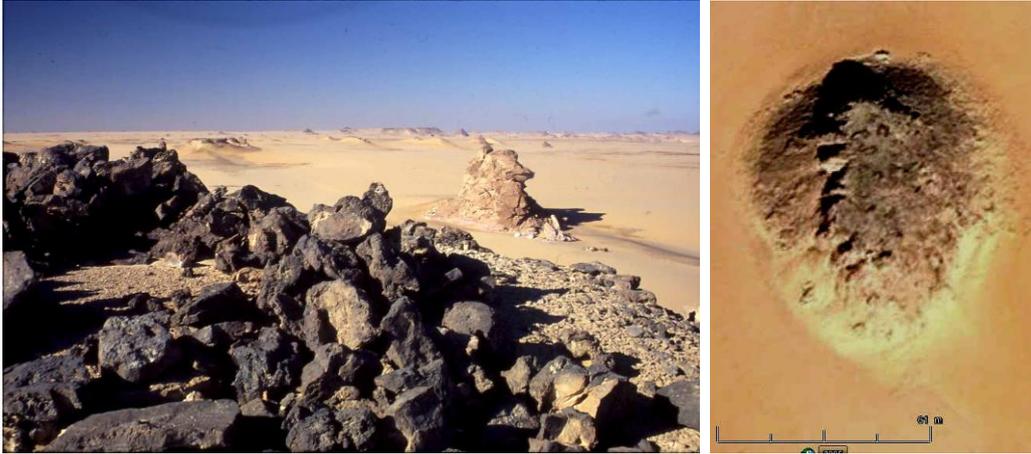


Abb. 539 a: Einer der auf dem neolithischen Siedlungshügel errichteten STKs. Im Hintergrund unser Mittagslagerplatz vom 9.11.2000.

Abb. 539 b: Die neolithische Steinkreisssiedlung aus der Vogelperspektive. Während nicht alle der am Ostfuß des Hügels gereihten STKs deutlich zu erkennen sind, heben sich die auf dem Hügeltop eingerichteten STKs deutlich vom Untergrund ab. (Google Earth image)

15:30 Uhr: **A.** K235 in Richtung Asphaltstraße. Morgen soll Nachschub eintreffen. Ringsum Alamate. 15:39 Uhr: Querung einer nach $330^{\circ}/160^{\circ}$ orientierten Alamatlinie. 15:57 Uhr: Kamelknochen an einem HSM-Hügel. (N24 34 08.8 + E29 07 59.3) 16:43 Uhr: Am Asphalt. (N24 32 52.1 + E29 06 01.6) **Terfawi-Scherben** auf 179° in 35,8 km Entfernung. 17:20 Uhr: **N** an einer niedrigen, Sichtschutz gewährenden Schuttbank. (N24 31 31.1 + E29 07 15.5) Heino ordnet sein Gepäck. Wie geplant wird er mit Muhamed nach Dakhla zurückkehren.

10.11.2000. Es macht keinen Sinn, hier zu warten. 7:45 Uhr: **A.** Wir ziehen weiter, K155 in Richtung **Terfawi-Scherben**. 8:30 Uhr: Felshügel mit HSM. (N24 29 53.7 + E29 08 19.3) 8:55 Uhr: Eine niedrige Geländestufe abwärts. (N24 29 31.3 + E29 08 24.2) o.B. 9:05 Uhr: BSM. (N24 29 04.2 + E29 08 24.3) 9:53 Uhr: Kamelknochen an einer Felsknolle. (N24 26 48.1 + E29 08 25.7) 9:59 Uhr: Ein BSM und eine Fahrzeugspur. (N24 26 34.4 + E29 09 02.1) 10:37 Uhr: Am Süd-Südostfuß einer Doppelkuppe schließt eine Hügelbank an, in deren Lee ein Kamelknochen liegt. (N24 26 13.4 + E29 08 10.0) 10:55 Uhr: Querung eines nach 190° strebenden, alamatbestückten KPs. (N24 26 02.7 + E29 07 28.2) 11:30 Uhr: Am Asphalt. 11:35 Uhr: **M** ca. 400 m östlich der Straße mit gutem Überblick auf das Geschehen auf dem Teerband. (N24 26 00.5 + E29 05 37.3) Bis 15:25 Uhr passieren drei aus Norden und fünf aus Süden kommende LKW. Niemand nimmt Notiz von uns. 15:25 Uhr: Ich stoppe ein nach Mut fahrendes Auto und bitte den Fahrer, Muhamed über unseren Aufenthaltsort zu unterrichten. 22:00 Uhr: Muhamed und ein paar seiner Freunde treffen mit einem nachschubbeladenen Pickup ein. Noch ehe die Leute in den Schlaf sinken, tränken wir die durstigen Tiere (von den insgesamt 100 Litern erhalten Amur $5\frac{1}{4}$, Ashan 6 und Fatima 7,5 Eimerfüllungen).

11.11.2000. In der Früh wärmen sich meine Helfer, die auf der Ladefläche des Pickups in Decken gewickelt übernachtet hatten, in den ersten Strahlen der Sonne. (**Abb. 540**) Danach das zweite und anschließend das dritte, zwangsweise Abtränken der Tiere (**Abb. 541**), die sich statt der Tränkprozedur viel lieber übers Rau- und Kraftfutter hermachen. Die Männer haben es eilig, nehmen nur ein kleines Frühstück zu sich, das sie sich auf leeren Wasserkanistern selbst servieren. Der nächste Treff am Asphalt wird für den 18.11.2000 vereinbart. 9:00 Uhr: Ich stehe auf der Straße und winke Heino und meinen Helfern nach. Stille. Hätte ich es nicht selbst erlebt, und sähe ich jetzt nicht die prall gefüllten Bäuche meiner Kamele, käme ich nicht darauf, dass jemand hier gewesen ist.

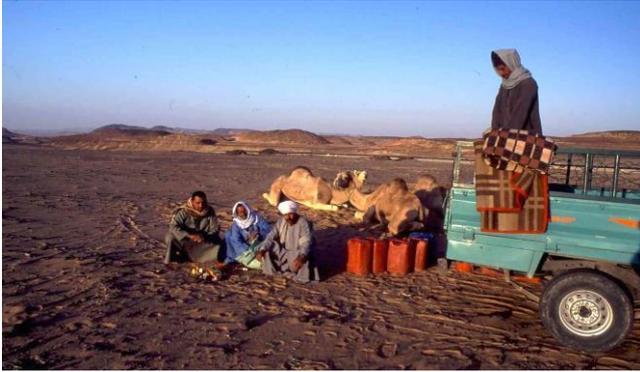


Abb. 540: Am Morgen des 11.11.2000. Muhamed und seine Begleiter hatten auf der Laderampe des Pickups übernachtet. Jetzt wärmen sie sich in der Sonne. Im Hintergrund das Asphaltband der Mut-Bir Terfawi Straße.

Abb. 541: Muhamed und Nafer flößen Amur zwangsweise eine Zusatzration Wasser ein.



Abb. 542: Das Frühstück meiner Helfer besteht aus hartem, doppelt gebackenen Beduinenbrot und Tee.

Einsamkeit und Schweigen. Gibt es ein schöneres Geschenk? Um 9:30 Uhr bin ich mit den Tieren wieder unterwegs. K110. Weil wir zu viert sind, bleibe ich in der Folge beim „Wir“. 9:45 Uhr: StK, HSM und ein von neolithischen Jägern(?) ausgelegtes Steingatter. (N24 25 52.2 + E29 06 04.7) 10:18 Uhr: An einer HSM-markierten Felsknolle (N24 25 24.7 + E29 07 19.6), an der der KP vorbeiführt, um sich in einer breiten, nach Süden offenen, mit Playa und Sand gefüllten Ebene zu verlieren. Die tellerflache Fläche wird beidseitig von fernen Hügelzügen flankiert, und im Feldstecherrund sind StKs auf einem der Hügel im Osten auszumachen. Die Kamele sind ungewöhnlich brav und folgsam. Als wollten sie zeigen, dass sie das Unterwegssein mit mir genießen. 10:52 Uhr: Felsknolle mit unscheinbarem HSM. (N24 24 10.8 + E29 07 13.5) Wir halten K165 auf einen Felsen zu. 10:59 Uhr. Im flachen Sand liegende Kamelknochen. 11:15 Uhr: **M** an einem Doppelhügel. Blick in sandgefüllte, sanft nach Süden abfallende Leere, deren gleichmäßiges Fließen nur von wenigen Hügeln unterbrochen wird. (N24 23 32.5 + E29 07.24.1) Die südliche Anhöhe des Doppelhügels ist mit zwei unscheinbaren HSMs bestückt. Ich greife zum Feldstecher. Mitten im unscheinbaren Abstieg (auf 220°), wurden 3 HSMs auf einer schmalen, niedrigen Hügelreihe postiert. auf 198° ist ein vor dem Horizont stehender HSM auszumachen, und auf 178°, ungefähr 1 km entfernt, hat jemand zwei SMs auf einer Halde plaziert. **Terfawi-Scherben** sind nur noch einen Katzensprung entfernt (18.9 km; 187°). 15:28 Uhr: **A**. K220 abwärts in die Ebene. 15:33 Uhr: Kamelgerippe. 15:40 Uhr: Im Lee der zu Mittag gesichteten niedrigen Hügelreihe (N24 23 07.5 + E29 06 59.9); o.B. 16:05 Uhr: Nach der Untersuchung des Abstiegsbereichs gelangen wir zu dem vom Mittaglager aus gesichteten Alam. (N24 22 20.6 + E29 07 09.7) Später (17:25 Uhr) schlage ich Nachtlager bei N24 19 16.4 + E29 06 30.6 auf. **Terfawi-Scherben** steht auf 186° in 10,9 km.

12.11.2000. 6:57 Uhr: **A**. K 185. 7:27 Uhr: Zwei WSS am Fuß eines flachen Felsen deuten einen Lagerplatz an. (N24 17 55.4 + E29 06 25.1) Wie alt die Steinkonstruktionen sind, lässt sich ohne Beifunde nicht sagen. 100 m südlich wurde ein STK (Durchmesser: 2 m) an die Südostflanke eines Felsbrockens angefügt. Dazu eine Aufschüttung grober Steine (womöglich ein Grab). 7:38 Uhr: Ein an den Südost-Fuß eines Felsens in Hufeisenform angebautes Khasin. (N24 17 46.8 + E29 06 24.0) 60 m entfernt, auf 155°, springt ein gefüllter STK ins Auge, und 100 m

weiter liegt wieder einmal ein Kamelgerippe. Als wäre dies nicht genug, erhebt sich auf 170° in ca. 3 km Entfernung ein HSM und weiterer auf 155°. K155. 8:46 Uhr: Kamelgerippe. 8:53 Uhr: Niedriger Schuttrücken mit HSM (N24 15 18.0 + E29 06 40.5.), der offenbar zu einer nach 160°/340° orientierten Alamatlinie gehört. Weil **Terfawi-Scherben** auf 206° (in 3,85 km) steht, kann diese Linie kaum mit dem antiken Scherbenplatz in Verbindung gebracht werden. Um sicher zu gehen, streifen wir ein paar Schritte umher und stoßen mitten im Schutt (auf 325° in ca 500 m Entfernung) auf eine nach 325° gerichtete, kurze Steinreihe. Mehrere, auf 134°, 160°, 167° und 210° stehende HSMs machen auf sich aufmerksam. K210. 9:11 Uhr: Zwei Kamelgerippe. 9:25 Uhr: BSM. (N24 14 06.0 + E29 05 49.7) **Terfawi-Scherben** auf 195° in 1,2 km Entfernung. Ein markanter BSM steht auf 225°. 9:50 Uhr: Wir sind am Ziel; **Terfawi-Scherben** ist erreicht. (N24 13 28.3 + E29 05 36.8) Ich lade ab und verteile Kraftfutter an die Tiere.

Der Ort, der sich außer durch seine Scherben, durch zwei im Lee einer niedrigen Schuttbank errichtete WSS (**Abb. 543+544**) und ein darüber gesetztes drittes Exemplar (**Abb. 545**) als Karawanenlagerplatz 5 zu erkennen gibt, hat etwas Tristes. Würden nicht etliche z.T. bereits beim Trocknen, also vor dem Brennvorgang verformte, aus Flugsand und Sedimenten hervorlugende dickwandige Krugscherben ins Auge springen und eine mögliche Ain Asil-Provenienz (Ausschußware der dortigen Töpferproduktion des ausgehenden Alten Reiches) offenbaren (**Abb. 549-551**), wäre über den im Nirgendwo liegenden Flecken nichts Besonderes zu berichten. (Außer dickwandigem Material gibt es dünnwandige Gefäßfragmente der gleichen Machart (**Abb. 546-548**), die womöglich zum Geschirr einer hier auf halbem Weg zwischen Balat/Ain Asil und **Bir Terfawi** eingerichteten Feldküche gehörten. Siehe jedoch **Hinweis 3**.) Ob die obere Steinkonstruktion als Ausguck diente, oder ob dort ein Vorgesetzter kampierte, während seine Untergebenen ihm zu Füßen lagen? Blick in die Ferne. Auf 186°, 210°, 215°, 235°, 238°, 343°, 348° (Großhügel) und 17° (bereits vor unserer Ankunft aufgesucht) stehen Alamate, die die Breite des hiesigen, aus mehreren KPPs bestehenden Sammelsuriums von Trassen andeuten. Dieses „Durcheinander“ zu entwirren dürfte nicht einfach werden, zumal der vermuteten Altreich-KPP von später angelegten Wegen durchkreuzt und überlagert wird, wenn er nicht gar von einem außerhalb des hiesigen Korridors gelegenen Ort im Norden nach **Terfawi-Scherben** führt. Träfe letzteres zu, wären wir die ganze Zeit neben der eigentlichen Route gelaufen.



Abb. 543: Terfawi-Scherben. Im Lee einer Schuttbank, zu deren Füßen sich eine teils eingesandete Scherbenstreu ausbreitet, befinden sich ein gut erhaltener und zwei zerfallene WSS, wobei Steinkonstruktionen jedweder Art und Keramikbruchstücke, andernorts auch Graffiti und Knochen verendeter Lasttiere, zwei von vier Kriterien sind, die **Terfawi Scherben** als fünften, auf diesem Survey ermittelten Karawanenlagerplatz qualifizieren. Im Vordergrund meine Mitstreiter Fatima, Amur und Ashan.



Abb. 544: Die drei Windschirme aus der Nähe.

Abb. 545: Die Detailaufnahme vom noch intakten WS zeigt eine ungewöhnlich hohe, sorgfältige Steinschichtung, die erstaunlicherweise mehr als vier Jahrtausende überdauert hat.



Abb. 546-548: Terfawi-Scherben. Vorder-, Rück- und Profilsicht einer dünnwandigen Scherbe.



Abb. 549-551: Terfawi-Scherben. Vorder-, Rück- und Profilsicht einer dickwandigen Scherbe.



Abb. 552+553: Zwei RYT-Vergleichsprofile. Die erste, mit seinem Pendant, einer mit der altägyptischen Hieroglyphe „h“ als Gefäßmarke gekennzeichneten und auf das späte Alte Reich/Erste Zwischenzeit datierten Scherbe (vgl. Frank Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 200 f., Abb. 185 + 186, 1 - 6, Abb. 186, Nr. 1 - 4) im Hintergrund, stammt von Muhattah Jaqub; die zweite (Wandstärke 1,4 cm) vom Abu Ballas Pottery Hill. Der Abgleich mit den beiden in **Abb. 546-551** gezeigten Terfawi Scherben ergibt eine große Übereinstimmung in puncto Magerungskomponenten, Kompaktheit und Festigkeit aber (teilweise) auch der Oberflächenbeschaffenheit, so dass es wahrscheinlich ist, dass der **Terfawi-Scherben** Fundplatz tatsächlich mit Krügen aus der 6. Dynastie/Erste Zwischenzeit bestückt war.

10:30-11:30 Uhr. Ich lasse die Tiere am Lager zurück und laufe zu dem auf 186⁰ stehenden BSM (N24 13 03.2 + E29 05 33.2. **Terfawi-Scherben** auf 6⁰ in 0,75 km), stoße hernach auf einen leeren, mitten im Flachen befindlichen Steinkreis (N24 12 49.2 + E29 05 12.7. **Terfawi-Scherben** auf 28⁰ in 1,36 km), gelange an einen HSM und anschließend zu einem etwa 150 m südöstlich davon liegenden Kamelgerippe. (**Terfawi-Scherben** auf 37⁰ in 0,94 km) Kurz darauf stehe ich vor einem weiteren HSM,

der trotz seines hohen Alters mit dem hiesigen Scherbenplatz nichts zu tun zu haben scheint. (N24 13 23.8 + E29 05 28.6. **Terfawi-Scherben** auf 64 in 0,26km) Nach dem Rundgang bin ich kein bisschen schlauer als zuvor. Außer den Scherben nirgendwo auch nur der kleinste Hinweis auf frühere Eselkarawanenverkehre. Während sich geschredderter Thunfisch aus der Dose, Fetakäse und Trockenbrot in meinem Mund zu einem wohlschmeckenden Mahl mischen, und mein Blick über die unwirtliche Gegend schweift, brüte ich über Fragen, für die bisher keine Antworten gefunden sind. Beispielsweise: Warum ist der gesuchte Altreich-KP nicht wenigstens hier eindeutig greifbar? Wo könnte die dazugehörige Alamat-Linie verlaufen? Ob die im GPS-Gerät abgegriffenen Rückpeilungen auf abgespeicherte Waypoints darauf eine valide Antwort geben? Immerhin liegt ein Dutzend davon halbwegs auf einer Linie. Oder ist dieser von $4^{\circ}/6^{\circ}$ nach $183^{\circ}/186^{\circ}$ ausgerichtete schmale Korridor nur eine Illusion? Weil seit **El Girgof** ein vorausgewähltes Ziel (**Terfawi-Scherben**) angesteuert und ein weitgehend daran angepasster, schmaler Streifen Land, in dem die Artefaktanzahl gegenüber der Zahl der außerhalb davon gesichteten Objekte notwenigerweise überwog, beschriftet wurde? Haben wir also lediglich dazu beigetragen, dass sich eine Erwartung selbst erfüllt? Zudem könnte es sein, dass Treiber mittelalterlicher Karawanen an x-beliebigen Orten gefundene Altreichskrüge eingesammelt und hierhin verbracht haben, um ein Depot einzurichten; eine Vermutung, die nur durch eine archäologische Grabung widerlegt werden könnte. Denn der scherbenübersäte Ort gibt sein Geheimnis nicht ohne weiteres preis. Hatte er je eins? Was soll hinter trivialen, vier Jahrtausende lang stattgefundenen Transporten und massenhaften Schindereien stehen außer Lieferscheine, Lohnabrechnungen, Abgestumpfteit und Betrügereien? Die Anmutung des Ortes ist anders als die jeder einzelnen der aus der gleichen Periode (6. Dynastie/Erste Zwischenzeit) stammenden **RYT**-Wegstationen. Ob es daran liegt, dass der hiesige Fleck bis zum Beginn der Moderne (also womöglich bis zum Bau der Asphaltstraße Mut-Bir Terfawi) regelmäßig von Kamelkarawanen aufgesucht wurde, während der Eselkarawanen-Verkehr entlang des **RYT** um die Zeit des Neuen Reiches weitgehend zum Erliegen kam? Hier jedenfalls kommt es mir vor, als seien die Rufe, der Zank und das Geschrei der Kameltreiber noch nicht restlos verklungen und die ewige Ordnung der Dinge nicht wiederhergestellt. Solche nicht verheilten Wunden stinken. Darin möchte ich nicht herumwühlen.

Was ich zu diesem Zeitpunkt nicht wissen konnte: Nur 18 km von hier entfernt wird sich am späten Vormittag des kommenden Tages dank zweier herausragender Funde ein Großteil der aufgeworfenen Fragen von selbst erledigen. 15:13 Uhr. **A**. Für den nun beginnenden Rückmarsch nehme ich mir vor, so oft es geht aus dem Korridor des Hinwegs auszubrechen, ansonsten aber zum Nachtlagerplatz vom 5./6.11.2000 zurückzukehren, um von dort aus die wegen der Survey-Arbeiten für Riemer stornierte Untersuchung der Gegend südlich von Dakhla endlich durchzuführen. K353. 15:20 Uhr: Weil wir der Straße zu nahe kommen, schweke ich auf 330° . 15:53 Uhr: Steinhäufen am Südhang eines Hügels. Oben eine auffällige Aushöhlung, die ich nicht inspiziere. (N24 14 48.5 + E29 05 22.1; wir sind nur 2,53 km von **Terfawi-Scherben** entfernt) 16:16 Uhr: Kamelgerippe. (N24 15 34.3 + E29 05 35.6) Nirgendwo alte Lagerplätze. 17:12 Uhr: **N** am südlichen Ende eines an einer niedrigen Hügelbank ansetzenden Dünenschweifs. (N24 17 48.5 + E29 05 10.3) Auf der Bank befinden sich ein HSM, eine Steinwange und eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle. 200 m nördlich wurde ein WS an eine Felswand angebaut; nahebei ein STK (Durchmesser: 1,5m) Überall Kamelknochen. **Terfawi-Scherben** auf 173° (GK 353⁰) in 8,12 km.); Mut auf 353° in 133 km Entfernung. Zum Asphalt sind es nur $1\frac{1}{4}$ km. 18:15 Uhr: Vollmondaufgang um 18:15 Uhr.

13.11.2000. 7:35 Uhr: **A**. Trotz der Nähe zur Asphaltstraße versuche ich zunächst, einen 353° -Kurs zu halten. Weil frühmorgens kaum Verkehr ist, ist das Risiko gering, erwischt zu werden. 8:22 Uhr: Hügelrippe mit naturgeformten HSM. (N24 19 35.7 + E29 04 55.1) 8:50 Uhr: Ein rezenter HSM ca. 500 m östlich des Asphalts. (N24 20 13.8 + E29 04 52.7) K15. 9:40 – 10:00 Uhr. Dreier-Hügelgruppe. Kamelknochen, ein leeres Khasin, ein paar Scherben und ein RS im Lee der südöstlichen Anhöhe. (Karawanenlagerplatz 6; N24 22 21.4 + E29 05 32.1) Weiter entfernt, ein gefüllter STK (**Abb. 554**). Auf einem Absatz im Lee des Nord-Hügels liegt ein Kamelgerippe und in dessen Luv ein RS.



Abb. 554: Dreier-Hügelgruppe. Gefüllter STK. (Bildzuordnung unsicher)

Abb. 555: Zum Vergleich mit **Abb. 556-558**. Meine in El Fasher/Westsudan erworbenen Wanderschuhe. Anders als die in **Abb. 556-558** gezeigten sind sie maschinengenäht.

Im Lee einer der Anhöhen, die allesamt nicht alamiert sind, wurde Schuhwerk zurückgelassen. Es ist vergleichsweise gut erhalten. (**Abb. 556-558**) Bis auf die vordere Partie gleichen die Schuhe dem von Gerhard Rohlf's wiedergegebenen Typ (G. Rohlf's: Drei Monate in der Libyschen Wüste. a.a.O., S.92, Fig 3), besser aber der heute noch im West-Sudan hergestellten einfachen Fußbekleidung. (**Abb. 555**) K30.



Abb. 556-558: An der Dreierhügelgruppe zurückgelassenes altes Schuhwerk.

10:26-35 Uhr: Zwei STKs im Leebereich dicht unterhalb der Gipfelpartie eines kleinen Felshügels. (N24 23 09.8 + E29 05 56.6) An dessen Fuß springen zwei dickwandige und mehrere aus einer feinkörnigen, kompakten Tonmasse gefertigt dünnere Scherben (**Abb. 559-560 a+b**) ins Auge. Es ist ein Scherbentyp, der nicht ins Bild der seit **El Girgof** gesichteten Keramik passt, der mir aber auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau häufiger begegnet ist, und dem ein sehr hohes Alter zuzukommen scheint. Später werden sich starke Ähnlichkeiten mit Riemers Fabric EK 3B (Fine sand and shale (El Kharafish 02/05). Red surface, dark grey to red groundmass: non-plastic inclusions: frequent fine sand, shale, limestone etc. Sheikh Muftah pot/Clayton ring. Vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 43, Fig. 14) zeigen, wobei das an der hiesigen Scherbe zu beobachtende unregelmäßige Furchenmuster nicht vom Herstellungsvorgang auf der Töpferscheibe herrührt, es sich also nicht um ein Bruchstück gedrehter, sondern gesetzter Ware (Aufbaukeramik) handelt. Wie bei manch anderem Claytonring auch (**Abb. 561 a-c**), stammen die Kratzer von der Glättung der Oberfläche vor dem Brennen. Dass die hiesigen Scherben Bruchstücke eines oder mehrerer zerschlagener Claytonringe sind, ist nahezu sicher, wobei die hier vorgelegte Scherbe einem Claytonring größeren Durchmessers zugehörig zu sein scheint. Dennoch könnte es sich auch um Überreste anderer Sheikh Muftah Behältnisse handeln, etwa solcher, die zur Bevorratung bzw. zum Kochen benötigt wurden. Wie dem auch sei, der Fund ist ein starkes Indiz dafür, dass (**a**) der

hiesige, durch zwei STKs und eine Scherbenansammlung als steinalter Eselkarawanenlagerplatz (Karawanenlagerplatz 7) kentlich gemachte Ort (**b**) den Sheikh Muftah bereits um 3.000 v. Chr. als Zwischenstation auf ihrem Weg nach Bir Terfawi, wo vor längerem ein Claytonring gefunden wurde, diente, und dass (**c**) dafür der von uns begangene Korridor benutzt wurde, wobei (**d**) die am gut 18 km entfernten Fundort **Terfawi-Scherben** deponierten und später zerschlagenen Behältnisse als Überbleibsel einer von den Sheikh Muftah betreuten logistischen Operation während der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit anzusehen sind.



Abb. 559-560 a-b: Karawanenlagerplatz 7. Zu meiner Überraschung stoße ich bei N24 23 09.8 + E29 05 56.6 auf Sheikh Muftah Scherben. Eine davon ist hier in Vorder-, Rück- und Profilsicht wiedergegeben. Der Fund belegt, dass die Wüste zwischen Dakhla und Bir Terfawi von präfnastischen Eselkarawanen frequentiert wurde.



Abb. 561 a-c: Zum Vergleich. Außen- und Innenansicht inklusive Detailaufnahmen eines zusammengeklebten, fast vollständig erhaltenen Claytonrings mit deutlichen Kratzlinien, die offenbar von einer vor dem Brennen erfolgten Oberflächenglättung herrühren. Die Aufnahmen zeigen das Unregelmäßige der Kratzmuster, was dafür spricht, dass diese nicht durch die Fertigung auf der Töpferscheibe verursacht wurden. Übrigens weist das hier nicht gezeigte Profil dieses Claytons einen nahezu identische Struktur und Textur auf.

10:35 Uhr: Nach der Inspektion des Eselkarawanenlagerplatzes bewegen wir uns K90 zu einem Felshügel, der im Anstieg einer bereits bekannten Höhenstufe steht.
11:00 Uhr. Im Lee des angepeilten Hügels zeigen zwei Kamelgerippe das frühere große Sterben an. (N24 23 09.6 + E29 06 33.8) Um das Gelände am Fuß der Höhenstufe ein stückweit abzusuchen, halten wir nach Osten.

Hinweis 4: Zum Charme einer topographischen Eigenheit im Gelände südlich von Dakhla

Als würde das Gekräusel des Sandes in größerem Maßstab von der Geländetopographie aufgegriffen, stellen sich unserem Lauf nach Norden drei Höhenstufen entgegen. Sie muten an, als wären sie Teil einer langen Dünung, einer in hohen Wogen von der Klippe des Kalksteinplateaus im Norden zurückgeworfenen, nach Süden schwappenden Flut, die erst südlich 24° 23' nördlicher Breite in Form unbewegten Flachwassers (tellerebenen Sandes) zur Ruhe kommt. Den südlichsten der erstarrten Wellenkämme, die ca. 50 m hohe Stufe, an deren Fuß wir uns entlangbewegen, hatten wir bereits am 11. November passiert, als es nach **Terfawi Scherben** ging; eine weitere, ca. 15 m hohe Böschung waren wir am 10. November (bei 24° 29') und einen dritten, ca. 45 Höhenmeter

betragenden Abfall am 7. November (bei 25° 03' nördlicher Breite) hinabgeschritten.

Finis Hinweis 4

11:15 Uhr: Noch ist die Schichtstufe nicht ganz erklommen, und eine Hügelgruppe gerade passiert, da stoßen wir östlich davon auf Scherben. Die Bruchstücke sind mit Korb- bzw. Mattenmusterabdrucken ähnlich der in **Abb. 286** wiedergegebenen Musterung verziert. (N24 23 25.7 + 29 07 02.8) Ein dazugehöriges Krug-Unterteil liegt 20 Schritte entfernt auf 350°. Weil ich Filme sparen muss, fotografiere ich die Teile nicht, entnehme auch keine Materialprobe, was ich später bereue. Denn auch hier handelt es sich um ein zu Bruch gegangenes Sheikh-Muftah Behältnis. (Weil der Fundplatz nur 3,7 km östlich des Asphalts liegt, könnte man noch einmal hin, um einen zweiten Blick auf die Keramik zu werfen, wobei daran erinnert werden muss, dass mattenverzierte Behältnisse auch in islamischer Zeit hergestellt wurden und eins dieser Behältnisse sogar auf dem **RYT** auftaucht. (vgl. F. Förster, Der Abu Ballas Weg, a.a.O., S. 310)) Immerhin ist damit ein zweiter Sheikh Muftah Eselkarawanenweg identifiziert.

11:22 Uhr: **M** im Lee eines Felshügels. (**Abb. 562+563 und 565+566**; N24 23 32.5+ E29 07 24.1, nachträglich mit Hilfe von Goggle Earth ermittelte Position) Unser Mittagslager vom 11. November liegt ca. 500 m östlich (an den beiden in Bildmitte der **Abb. 562** befindlichen Kleinhügeln) Nicht weit von unserem jetzigen Standort stoße ich auf eine rezente Feuerstelle. Sie fällt durch drei drei sternförmig gelegte Steine auf, worauf ein Kochtopf gesetzt werden konnte, und ist von Kamelknochen umgeben. (**Abb. 564**)



Abb. 562: Blick vom Mittagslagerplatz des 13.11.2000 in Richtung zweier im Flachsand liegender Felshügel, wo wir die Mittagszeit des 11. November verbrachten.



Abb. 563: Unser Mittagslagerplatz von der Höhe der Schichtstufe fotografiert.

Abb. 564: Aus drei Steinen bestehende rezente Feuerstelle und Kamelknochen. (Bildzuordnung unsicher)



Abb. 565+566: Obwohl erst 2 ½ Tage seit der letzten Tränkung vergangen sind, sind die Kamele bereits wieder durstig. Dennoch machen sie das Beste aus der Rast.

14:30 Uhr: **A.** K8. Zehn Minuten später ist der Fundplatz vom 11.11.2000, 10:18 Uhr erreicht. (N24 25 24.7 + E29 07 19.6) K3. Und um 14:55 Uhr ziehen wir ohne Halt an zwei ca. 1 km abseits unseres Kurses stehenden Felshügeln vorbei, die möglicherweise mit HSMs bestückt sind. 15:25 Uhr: An den am 10.11.2000, 10:55 Uhr gequerten Gleisen eines KPP (N24 26 02.7 + E29 07 28.2), denen wir jetzt in Richtung 10° folgen. Keine drei Minuten später ist der KPP verschwunden. K10⁰-7⁰. 15:39 Uhr: Alamat-Linie(?) 300m westlich unseres Kurses. 15:41 Uhr: Zu einen auf 315° stehenden, mit einem HSM markierten Felsen, der acht Minuten später erreicht ist. (o.B.; N24 26 59.3 + E29 07 15.8) Danach K30, um auf unsere Hinweg-Spuren zu gelangen. 16:02 Uhr: Kleinhügel mit HSM. (N25 27 26.4 + E29 07 36.6) 16:11 Uhr: BSM und Überreste eines nach 15°(?) strebenden KPs. (N24 27 38.8 + E29 07 40.8) 16:20 Uhr: BSM und ein im Flachen (ca. ½km süd-südöstlich eines markanten Plateau-Hügels) errichteter Steinhau. (N24 28 03.5 + E29 07 46.5) 16:31 Uhr: Erneut treffen wir auf Spuren des in das Terrain eingeschittenen, nach 15° haltenden KPPs. (N24 28 34.1 + E29 07 54.0) Um herauszufinden, ob dieser Weg den am 10.11.2000, 9:30 Uhr aufgesuchten, mit einem HSM markierten Hügel (bei N24 29 53.7 + E29 08 19.3) ansteuert, halten wir K20. (Selbst wenn dies nicht zuträfe, wäre bis zu diesem Geländepunkt einer von mehreren nach **Terfawi-Scherben** führenden Karawanenwege hinreichend konkretisiert.) 17:00 Uhr: Am HSM-Hügel. (N24 29 53.7 + E29 08 19.3) K4 -360. 17:10 Uhr: **N** an einem unscheinbaren Wegzeichen. (N24 30 15.3 + E29 08 19.4) **Terfawi-Scherben** ist 31.3km entfernt. Wie schon auf dem Hinweg, sind wir an der geographischen Breite angelangt, an der Harding King die Erkundung im Süden von Balat abbrach. Fatima hat Durst. Damit sie ihr Kraftfutter anrührt, braucht sie einen Eimer Wasser. Noch sind es vier Tage bis Nachschub eintrifft. Daher müssen sich Amur und Ashan mit je 1/3 Eimer zufriedengeben. Mir bleiben 10 Liter. Falls uns das Wasser ausgeht, müssen wir zur Straße und ein Fahrzeug stoppen.

14.11.2000. 7:00 Uhr: **A.** K28. 7:10 Uhr: KP-Gleise nach 190°/20°. (N24 30 37.6 + E29 08 32.6) 7:29 - 45 Uhr: HSM mit nach 340° gerichteter Steinreihe. (N24 30 50.1 + E29 08 39.6) Ob es sich um einen Wegweiser handelt? Eine weitere Steinreihe zielt nach 300°/20°, und auf 118° in ca. 3 km Entfernung ist ein HSM auszumachen. Diesen Kurs schlagen wir ein. 7:49 Uhr: Unterteil eines Kruges im Lee eines Felshügels. (N24 30 51.5 + E29 08 56.0) Wieder handelt es sich um ein mit einem Mattenmusterabdruck verziertes Sheikh Muftah-Gefäßteil. Der Asphalt ist 4¾km. Ob der Fundplatz zu einer der beiden bisher identifizierten Sheikh Muftah-Eselkarawanenrouten gehört, oder auf einer dritten Trasse liegt, lässt sich mangels weiterer Hinweise nicht entscheiden. 8:06 Uhr: Ein auf einer flachen Bank postierter unscheinbarer HSM. (N24 30 46.2 + E29 09 10.4) 8:10-30 Uhr: Der seit 7:45 Uhr angesteuerte, HSM-bestückte Hügel ist erreicht. (N24 30 28.0 + E29 09 17.8) Eigentlich sind es zwei Wegzeichen, die eine 345°/165°-Peillinie offenbaren. Wie zur Bestätigung steht auf 165° (etwa 100m entfernt) ein kleines Wegzeichen, in dessen Nachbarschaft sich Kamelknochen und ein Steinkreis befinden. Auch weiter weg ist ein Alam auf 170° auszumachen. Ob es sich bei alledem um Markierungen eines östlich unseres Untersuchungsgebiets verlaufenden KPs handelt? Die Peilung zum im Westen der Dakhla Oase liegenden Mut ergibt 348° (Gegenkurs 168°) in 117 km. Balat liegt 117km entfernt auf 3°. Die Daten legen nahe, dass wir auf einen von

Mut über Bir Sahara nach Selima führenden Karawanenweg gestoßen sind. Zur Überprüfung laufen wir K345 und treffen tatsächlich (8:54 Uhr) auf schwach ausgeprägte Gleise eines KPP (N24 31 20.5 + E29 09 07.8), denen wir folgen. 9:00 Uhr: Aus den spärlichen Resten des KPP sind mehr als 90 Gleise geworden. Der nicht alamierte Weg strebt jetzt nach 350°. 9:30 Uhr: Kamelknochen und eine aus drei sternförmig angeordneten Steinen bestehende neuzeitliche Feuerstelle (ein Beispiel ist in **Abb 564** wiedergegeben). (N24 32 49.5 + E29 08 51.8) 9:55 Uhr: Am Fuß einer 4 ½km östlich des Asphalts befindlichen Sandsteinknolle liegt ein Weltkrieg 2-Bezinkanister mit der Einprägung „Shell Spirit - Asiatic Petroleum Company Limited“. (N24 33 51.1 + E29 08 39.5) K320. 10:13 Uhr: Der gut sichtbare KPP hält jetzt in Richtung 348°. (N24 34 02.7 + E29 08 33.0) SM auf 338° in ca. 2 km. (Die Wegmarke gehört zu der am 9.11.2000, 15:39 Uhr gequerten, nach 330°/160° ausgerichteten Alamatlinie.). Wir halten mit K300 auf einen Hügel zu. 10:23 Uhr: Steinreihe und WS. In dessen Mitte wurde ein Stein platziert. Welche Bewandnis es damit hat, bleibt im Vverborgenen. 10:25 Uhr: **M** südlich eines in der zweiten Höhenstufe (siehe **Hinweis 4**) stehenden und mit einem HSM markierten Hügels, der bereits am 9.11.2000 um 9:57 Uhr aufgesucht wurde. (N24 34 15.9 + E29 08 16.0) **Terfawi-Scherben** sind 38,7 km entfernt und stehen auf 184°. Mut befindet sich auf 348° in 113 km und Balat auf 5° in 110 km Entfernung. Die Entfernung zum Asphalt beträgt 3,66 km. Ich gehe das Areal noch einmal ab, finde aber außer den bereits auf dem Hinweg gesichteten Dingen (zwei Kamelgerippe) nichts Neues. 14:18 Uhr: **A**. Obwohl wenig Hoffnung besteht, in dem stark eingesandeten Gelände die Spuren des KPs wiederzufinden, halten wir weiter in Richtung Mut (K338). Nach ca. 1,5 km stehen wir an einem unscheinbaren HSM. (N24 35 01.9 + E29 08 09.8.) Im Feldstecherrund ist weder eine Trasse, noch sind Wegzeichen auszumachen. Und dennoch hat es den Anschein, als würden die Gleise eines imaginären Weges nach überallhin, insbesondere jedoch in Richtung 344°, 330° oder 340° streben. Weil diesem Rätsel nicht nachgegangen werden kann, breche ich, 3¼km vom Asphalt entfernt, die Mut-Bir Sahara/Bir Terfawi-Trassensuche ab. 14:55 Uhr: Wir nehmen Kurs 280° und halten auf einen markanten, alamierten Felsen zu. Ehe dieser erreicht ist (N24 35 46.4 + E29 07 07.1), passieren wir Kamelknochen. 15:18 Uhr: K360, um Abstand von der Straße zu gewinnen. 15:37 Uhr: BSM und ein schwach sichtbarer, nach 331° strebender KP. (N24 36 52.7 + E29 07 09.7) K360. 16:24 Uhr: 500 m südöstlich des angepeilten Hügels, ca. einen Kilometer von der Straße entfernt, liegen RS, RP und einen Stein mit einer umlaufenden, gepunzten Rille (sog. Fesselstein). Das Top des wenig später erreichten Hügels ist ohne Befund. 500 m nordöstlich davon Steinreihungen (2x8m), die wegen ihrer Nähe zur Straße eine Hausstruktur jüngeren Datums andeuten könnten. 16:40 Uhr: **N** in Straßennähe. (N24 39 46.7 + E29 07 12.2) Mut steht auf 348° in 93,1 km und Balat auf 6° in 100 km. Ich hatte die Suche nach dem Karawanenweg in Richtung Mut doch nicht aufgeben können. In der Nacht raubt mir eine Maus den Schlaf. Sie springt übers Gepäck, nagt an den Satteltaschen und tippelt schließlich mit ihren kalten Pfoten quer über mein Gesicht. Mit der Peitsche läßt sie sich nicht vertreiben. Auch als ich ihr in der Hoffnung, sie möge Ruhe geben, einen Kanten Brot vors Maul werfe, nimmt die Heimsuchung kein Ende. Sie verzieht sich mit dem Geschenk in einen frisch ausgehobenen Bau unter meinem Kopfkissen und knabbert lautstark daran. **15.11.2000**. Am Morgen huscht die Maus quietschvergnügt durchs Lager, hält inne und läßt sich ablichten. (**Abb. 567**) Die Kamele sind von ihrer Anwesenheit gestresst und geängstigt. Beim Start muss ich aufpassen, dass sie nicht durchbrennen. 7:20 Uhr: **A**. K 350 – K10.



Abb. 567: Dieser niedliche Nager raubt mir in der Nacht vom 14. zum 15.11.2000 den Schlaf, und den Kamelen die Contenance.

Abb. 568: Ein mobiles Asphaltwerk an der Mut-Bir Terfawi Straße.

7:25 Uhr: K 50. 7:31 Uhr: Zwei große, ein „Tor“ bildende BSMs. (N24 40 10.6 + E29 07 24.1) K8 - K10. Westlich unseres Kurses leuchtet ein Barchan und nahe der Straße die weißen Hütten eines mobilen Asphaltwerks, das nicht in Betrieb ist. 7:40 Uhr: Zwei BSMs. (N25 40 30.7 + E29 07 27.9) K7. Die Gegend ist von mehreren, kaum alamierten alten Wegen durchzogen. Die fehlenden Markierungen legen nahe, dass das hiesige Handelswegenetz nicht von offiziellen Institutionen unterhalten wurde. 8:11 Uhr: HSM und Kamelgerippe. (N24 42 04.7 + E29 07 58.0) Eine markante, mit einem HSM gekrönte Felsknolle auf 340° in ca. 2 km Entfernung. 8:42 Uhr: An einem halb zerfallenen, auf einer Höhenlinie platzierten SM. (N24 43 22.4 + E29 08 13.6) 8:52 Uhr: SM. (N24 43 41.6 + E29 08 11.8) 8:58-9:03 Uhr: Blick durch den Feldstecher nach Westen. Am Asphaltwerk (**Abb. 568**) rührt sich nichts. 9:38 Uhr: Halb eingesandeter BSM. (N24 45 40.8 + E29 08 28.6) 10:15 Uhr: Am Mittaglagerplatz vom 8.11.2000. (N24 47 41.6 + E29 08 52.6) Kamelknochen. Weil den Kamelen die Angst vor der Maus noch im Nacken sitzt, scheuen sie vor dem hier errichteten HSM. K10. 10:34 Uhr: Querung einer unbefahrenen Mut-Bir Terfawi Piste. Bald danach halten wir geradewegs nach Norden. 11:08 Uhr: Ankunft an einem HSM, nachdem fünf Minuten zuvor eine nach 30/210 gerichtete Piste überschritten wurde. (N24 50 05.1 + E29 09 13.5) K14 zur nächsten Wegmarke. 11:20-32 Uhr: HSM. (N24 50 58.2 + E29 09 28.0) K15. 11:36 Uhr: Kamelgerippe. 11:38 Uhr: Eine Bodenwelle gewährt einen weiten Blick nach Norden. K5. 11:50 Uhr: Nachdem ein BSM und eine aus sechs Steinen bestehende, nach 5° ausgerichtete Steinreihe passiert sind, queren wir unserer Spuren vom Hinweg. (N24 51 52.0 + E29 09 37.9) 200 m östlich hat jemand einen Stein als Wegmarke aufgerichtet. 12:00 Uhr: **M** am Fuß einer eingesandeten Schuttbank. (N24 52 24.7 + E29 09 43.0) Balat und **Terfawi-Scherben** liegen nahezu gleichweit entfernt. 13:55 Uhr. **A**. Eine Viertelstunde später stehen wir an einer flachen, nahezu kreisrunden geologischen Struktur. Sie mutet wie der Einschlagskrater eines Kleinmeteoriten an, wobei ihr Inneres aus weißem Sandstein und Sand besteht, das von einem flachen Ring aus bräunlichem Gesteinsbrocken eingefasst ist. (N24 53 16.6 + E29 09 48.2. Das Gebilde ist mit Google Earth deutlich zu erkennen.) 14:28 Uhr: An einem mitten im welligen Sand postierten BSM. (N24 54 00.6 + E29 09 55.6) Danach Querung unserer Spuren vom Hinweg. 14:59 Uhr: Klein-BSM. (N24 55 23.7 + E29 10 06.5) Auf 18° in ca. 12 km Entfernung taucht die unterhalb (südlich) des dritten Anstiegs (siehe **Hinweis 4**) aufragende Dreierhügel-Gruppe (**Abb. 532**) auf, an deren östlichen Zinnenhügel (**Abb. 533**) wir am 7.11.2000 mittags rasteten. 15:42 Uhr: Am Nachtlagerplatz von 7./8.11.2000. Gefüllter Steinkreis. K9 über flachen Sand; am Fuß der ca. 45 m hohen, an manchen Stellen bis zu 90 m aufragenden Abbruchkante entlang. 16:00 Uhr: Kamelgerippe. (N24 58 24.7 + E29 10 37.1) Aus Richtung **Terfawi-Scherben** hält der mit wenigen Alamatn markierte, sandüberspülte Karawaneneweg auf einen durch zwei HSM-Kuppen bezeichneten Einschnitt in der Höhenstufe zu, während er, unsichtbar unter dem Sand, nach Süden in Richtung vier markanter, in der Ebene stehender Pyramidenhügel strebt. 16:40 Uhr: Querung einer nach 150°/330° laufenden Piste. 17:10 Uhr: **N** an zwei weißen Felsen. (N25 01 41.0 + E29 11 26.6) Außer einem Kamelknochen ist der Flecken ohne Befund. **Terfawi-Scherben** auf 184° in 89,6 km.

16.11.2000. 7:15 Uhr: **A.** K8 zu den vom Hinweg her bekannten, stark verblassten Gleisen eines KP, auf die wir um 7:40 Uhr stoßen. (N25 02 36.2 + E29 11 36.4) K7 in Richtung des am Vorabend gesichteten Einschnitts. 7:53 Uhr: Beginn einer von steilen Wänden flankierten Öffnung im im dritten Anstieg. (siehe **Hinweis 4**) Zwei Fahrzeugspuren, kein KP. (N25 03 15.1 + E29 11 39.9) Die Suche nach KP-Rudimenten verzögert den Aufstieg um etwa ½ Stunde. 8:45 Uhr: Das am 7.11.2000 (ab 8:49 Uhr) auf der Hochfläche bei N25 05 13.6 + E29 12 08.6 gesichtete Fragment eines KP ist nach $175^{\circ}/360^{\circ}-5^{\circ}$ ausgerichtet. Wir nehmen den Kurs auf. Lauf durch zerrissenes Gelände, in dem sich der KP rasch verliert. Um 9:16 Uhr setze ich mitten im Nirgendwo einen Waypoint. (N25 06 32.5 + E29 12 25.5) Wir halten K8 auf einen unscheinbaren HSM-Hügel zu. Als wir bis auf 2,7 km an den Hügel herangekommen sind (9:23 Uhr), treffen wir wieder auf den KP und eine dazugehörige, nach $195^{\circ}/10^{\circ}$ ausgerichtete BSM-Linie (N25 06 49.9 + E29 12 25.0) 9:32 Uhr: Unsere Spuren vom Hinweg. 9:57 Uhr: Der Peilhügel ist passiert. K350 über flachwelliges, mit Schutt und Sand bedecktes Gelände, dann durch ein langgestrecktes Tal. 10:08 Uhr: Zwei RSS im Nordteil einer flachen Mulde. (N25 08 46.4 + E29 12 21.2) 10:11 Uhr: Nach dem Aufstieg aus der Mulde unverstellter Blick nach Süden. 10:18 Uhr: BSM. (N25 09 11.2 + E29 12 18.9) 10:56 Uhr: **M** am Fundplatz einer am 6. November (17:23 Uhr; Karawanenlagerplatz 4) fotografierten Scherbe (N25 10 46.7 + E29 12 05.3, **Abb. 528-530**). Ich drehe und wende das Teil. Es zeigt Ähnlichkeit mit den **Terfawi-Scherben**, aber auch mit den am Nachtlager vom 5./6. November (**Abb. 515-517**) und den am 6. November (ab 8:42 Uhr; **Abb. 523-525**) gesichteten Bruchstücken und somit zum abu-ballatischen Scherbentyp der 6. Dynastie/Erste Zwischenzeit (**Abb. 506** und **Abb. 552+553**). Weil ich mit meinen Vergleichen nicht weiterkomme (siehe auch **Hinweis 3**), soll die Scherbe einem Fachmann zur Begutachtung vorgelegt werden. Aufkommender Wind. Quellwolkenaufzug. 13:55 Uhr: **A.** Eingetrübte Sicht. K12 zu einem niedrigen Sandhügel. 14:30 Uhr: Erster Blick auf die Steilabfälle des nördlich von Dakhla aufragenden Kalksteinplateaus. Linker Hand (westlich), in etwa 2 km Entfernung, zwei BSMs. 14:55 – 15:10 Uhr: Am Sandhügel. Auf ihn wurden zwei HSMs postiert. (N25 13 37.0 + E29 12 46.5) Im gehörigen Abstand vier weitere Wegmarken. 15:10 Uhr: K2 zu einem fernen Kleinmonolithen. 15:40 Uhr: Ein 'normaler' und ein gefüllter STK am Fuß einer Schutthalde. Obenauf ein zusammengefallener SM. . (N25 14 57.7 + E29 12 41.2) Wie erwähnt, dienen gefüllte STKs als Ablage für Girbas. 16:04 Uhr: Leerer WS und ein aufrecht gestellter Stein im Lee einer Schuttbank. Unsere Spuren vom Hinweg (6. November, 10:20 Uhr). K8. 16:47 Uhr: Zwei nach 160° ausgerichtete Steinanhäufungen. (N25 17 51.3 + E29 13 07.1) Obwohl sie nach Khartoum/Sudan und nicht nach Mekka orientiert sind, könnte es sich dennoch um Gräber handeln. 17:00 Uhr: **N** am Monolithen vom 6. November (8:42-9:25 Uhr; **Abb. 521**) Ashan robbt zu mir und schaut mich an, während ich Waypoints durchgehe und Verbindungslinien konstruiere. Dann beginnt er seelenruhig wiederzukäuen. Moskitos sirren. Das 28,5 km entfernte Ortszentrum von Balat steht auf 7° . Auf 305° macht sich ein einzelner trüber Lichtfleck bemerkbar. Als stamme er von einer schmutzigen Petroleumlampe; es ist die Beleuchtung des Fluhafens von Mut.

17.11.2000. 7:35 Uhr: **A.** Wir halten K7 auf eine Schuttbank (N25 18 54.5 + E29 13 42.9) zu. 8:05 Uhr: BSM, nachdem die Bank passiert ist. (N25 19 15.3 + E29 14 01.3) Etwa 100 m nördlich davon befindet sich eine niedrige, mit einem STK und einem WS bestückte kleine Schuttinsel. (**Abb. 569**) Zu meiner Überraschung wurde im Windschirm ein offenbar sehr altes, tönernes Dakhla-Tönnchen (**Abb. 570**) abgelegt. (N25 19 17.8 + E 29 14 00.1), was den Ort als Karawanenlagerplatz 8 ausweist. Der Krug ist mit nahe dem Hals angebrachten, Ösenhenkeln (englisch: lughandles) ausgestattet, um daran zwei Schnüre zum einfacheren Transport zu befestigen. (vgl. E. D'Amicone. The art of vessel production. Mailand 2001, S. 22) Maße des in den **Abb. 571-575** wiedergegebenen Gefäßes:

- Länge parallel zu den beiden Ösenhenkeln (**Abb. 571+572**): 19 cm
- Länge quer zu den beiden Ösenhenkeln (**Abb.574+575**): 21 cm
- Höhe 23 cm.
- Außendurchmesser des Halsstücks: 5 cm
- Innendurchmesser des Halsstücks: 2,9 cm

- Fassungsvermögen: knapp vier Liter und damit drei Tagesrationen Wasser



Abb. 569: Auch wenn die niedrige, mit einem STK und einem WS bestückte unscheinbare Schuttlinse sehr klein ist, geht sie gemäß den im Untertitel zu **Abb. 543** aufgeführten Kriterien als **Karawanenlagerplatz 8** durch.

Abb 570: Karawanenlagerplatz 8. Zu meiner Überraschung wurde im Lee der Windschutz-Umwallung ein Dakhla-Tönnchen abgelegt, das durch Einsandung vor der Zerstörung bewahrt wurde.

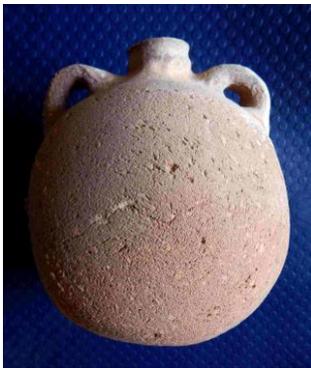


Abb. 571-573: Karawanenlagerplatz 8. Das Tönnchen hat eine ungewöhnliche Form. Jedenfalls ist mir bisher nichts dergleichen vor Augen gekommen. Hätte es keine Ösenhenkel und wäre es am Ausguß mit einem Tüllenrand ausgestattet, würde es womöglich dem in **Abb. 576** gezeigten Gefäß gleichen.

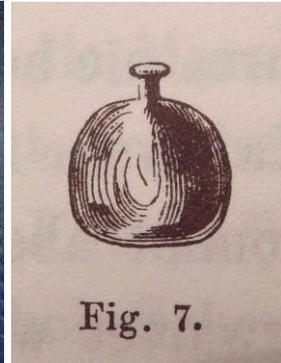


Abb. 574+575: Karawanenlagerplatz 8. Am deutlichsten offenbaren diese beiden Seitenansichten, dass es sich bei dem aufgefundenen Gefäß um ein sogenanntes Tönnchen handelt.

Abb. 576: Auf der Suche nach vergleichbaren „Tönnchen“ stieß ich in G. Rohlfs „Drei Monate in der Libyschen Wüste“, S. 95 auf die Wiedergabe eines Kruges, der dem in den **Abb. 571-575** wiedergegebenen Tönnchen am nächsten kommt. Rohlfs fand das Gefäß auf dem am nordwestlichen Rand von Qasr Farafra gelegenen Friedhof, und zwar an einem schmucklosen Grabhügel, an dessen „...Kopf- und am Fußende eine aufrecht stehende Platte und ein oder zwei irdene Krüge von derselben Form...wie man sie in altägyptischen Gräbern findet...“, untergebracht waren. Dass das hiesige Tönnchen nicht als Grabbeilage gedacht war, sondern dem Alltagsgebrauch diente, legt allein schon der abgelegene Fundort nahe. Und dass es aus altägyptischer Produktion stammt, lässt mich der Rohlfs'sche Text glauben.

Abb. 575 zeigt ein Gefäß, das auf einer Hälfte stark von Sandschliff (Windkorrasion) in Mitleidenschaft gezogen wurde. Vermutlich trat ein Teil der Beschädigungen bereits während der Nutzungsphase auf, so dass das Tönnchen trotz seiner in **Abb. 571 + 574** wiedergegebenen unversehrten Oberflächenpartien aussortiert und zurückgelassen wurde. Auch fehlt dem Krug ein sogenannter „burnished Slip“ (polierter Überzug der Außenwand), mit dem u.a. ein Großteil des **RYT**-Krugmaterials versehen wurde, um dessen Wasserdichtigkeit zu steigern, also durch Porosität,

Hitzeinwirkung und Verdunstung verursachte Verluste zu mindern. Diese traten anlässlich der Ermittlung des Krug-Fassungsvermögens deutlich zutage. Bereits nach zwei Minuten begannen sich an einem bis in den unversehrten Part der Krugwand reichenden Haarris und, eine Minute später, auf den windkorradierten, nicht aber auf den intakten Flächen dunkelbraune, feuchte Flecken auszubilden. Nach weiteren fünf Minuten war der Wasserstand bis zum Halsansatz abgesackt (was nach einer Trockenphase von mehreren tausend Jahren nicht ungewöhnlich erscheint), und 20 Minuten nach der Auffüllung entstand ein ca. 15 cm² großer Feuchtigkeitsfleck am oberen Ende des an der erhalten gebliebenen Krugpartie angesetzten Ösenhenkels (siehe **Abb. 574**), während der Großteil des intakten Bereichs weiterhin trocken blieb. Immerhin war letzterer nach einer Stunde noch in voller Größe präsent. Doch bis zum Abbruch des Tests (nach gut drei Stunden) näßte die Tönnchen-Oberfläche bis auf den besagten Henkel ein, allerdings nicht so stark, dass Tropfenbildung einsetzte, so dass man annehmen könnte, der Krug sei aus einer halbdurchlässigen Tonmasse gefertigt, um eine durch Verdunstung bewirkte Kühlung seines Inhalts zu bewirken. Fazit: Einen Top-Erhaltungszustand vorausgesetzt, wäre trotz fehlenden Slips eine Wasserbevorratung für drei, vier Tage möglich gewesen, ohne mehr als ca. einen Liter Flüssigkeit zu verlieren; immerhin ein Ergebnis, das an die Leistungsfähigkeit von Ziegenlederschäuchen (Girbas) heranreicht.

Mit der Aufspürung des Karawanenlagerplatzes 8 ist unser in Balat aufgenommener **Terfawi-Scherben** Survey, der ja die Auskundshaftung einer möglichen Trassenvariante des Oasenweges zum Gegenstand hatte, zum Abschluss gebracht. Nun steht die bisher aufgeschobene Erkundung des südlichen Vorlandes der Dakhla Oase und der sie in Richtung Süden schneidenden alten Wege, also die Identifizierung weiterer Varianten des Oasenweges an. Wir ziehen noch bis zum Karawanenlagerplatz 1 und schwenken dann nach Westen ab.

8:44 Uhr: Niedrige, mit einem unscheinbaren HSM besetzte Schuttbank. KP-Rudimente im Umfeld. (N25 19 15.2 + E29 15 08.9) K285 zur nächstgelegenen Schuttbank (o.B.); danach K 314. 9:25-32 Uhr. Am Karawanenlagerplatz 1. (aufgesucht am 5./6.November) Wir halten K250 auf den am 6. November (7:57 Uhr) untersuchten Karawanenlagerplatz 2 zu und schlagen sodann, einer niedrigen Geländestufe folgend, einen 290-310er Kurs ein. Um 9:45 Uhr ist deren Ende erreicht. K310. 10:21 Uhr: Pistenalam und Fahrzeugspuren. (N25 21 08.5 + E29 11 41.3) Vier Minuten später stehen wir an einem zuvor auf 310° angepeilten BSM. (N25 21 16.0 + E29 11 31.2) K265 zu einer mit zwei HSMs bestückten Felsbank, wo wir **Mittagsrast** machen. (10:45 Uhr; N25 21 11.8 + 29 10 41.3) Auf einem Absatz im Lee der Bank befindet sich ein WS. An ihrem Südost-Fuß sichte ich nunmehr zum vierten Mal seit dem Abmarsch von **Terfawi Scherben** mit Mattenmuster-Abdrücken verzierte Sheikh Muftah Scherben, was den Ort als Karawanenlagerplatz ausweist, wobei sich 140-160 m vom Mittagslager entfernt ein zweiter WS (N25 21 07.6 + E29 10 39.0) und ein zerfallener dritter WS bei N25 21 09.3 + E29 10 36.4 zeigen. Auf 277° hebt sich Muhattah Amur unübersehbar über den Horizont. 14:15 Uhr: **A**. K295. 14:29-35 Uhr: Zwei große WSS, eine Steinwange und ein Steinkreis (1 m Durchmesser). Weil die infolge Windkorrasion verursachte Durchlöcherung einer in den WSS verbauten Felsplatte nicht von heute auf morgen vonstatten ging, kommt den Steinkonstruktionen ein sehr hohes Alter zu. (N25 21 12.8 + E29 10 05.5) Südlich unseres Kurses lockt ein HSM, den wir nicht aufsuchen. 14:50 Uhr: HSM-bestückter Hügel. (N25 21 39.5 + E29 09 33.2) Einen 240-260er Kurs einschlagend, gelangen wir wenig später an einem weiteren HSM-Hügel, dessen Top freien Rundumblick gewährt. (N25 21 34.5 + E29 08 54.6) 15:17 Uhr: BSM. (N25 21 28.7 + E29 08 48.8) und zwei kleine WSS in dessen Nähe. 15:45 Uhr: Felsbank mit HSM. (N25 20 27.2 + E29 08 19.5) 100 m nördlich eine nach 120°/300° laufende Piste. Wir halten weiter in westliche Richtung und gelangen um 16:02 Uhr an einen einzelstehenden Felsen. (N25 20 38.5 + E29 07 41.3) Auch wenn der Ort ohne Befund ist, lassen die bisher angelaufenen Wegmarken zusammen mit den vielen, nicht untersuchten Alamatn eine ehemals starke Frequentierung dieses Landstrichs vermuten. Minuten später wird dieser Eindruck durch einen Großfund bestätigt. Denn nach kaum einem halben Kilometer und nur gut 9½ km vom

Karawanenlagerplatz 2 entfernt, gelangen wir an einen ca. 5 m hohen, mit einem HSM markierten Sandsteinhügel. (16:07 Uhr; N25 20 42.5 + E29 07 26.6) In dem zwischen diesen und seinem westlichen Nachbarn befindlichen, bis etwa 2 m tief in das vorherrschende Geländeniveau schneidenden, sandigen Einschnitt (**Abb. 577-579**) liegt eine große Anzahl gut erhaltener, alter Scherben (**Abb. 580-584** und **586-589 a**), die, setzte man sie zusammen, etwa 50 dickwandige Gefäße ergeben würden. Die zertrümmerten Keremik weist lange Hälse auf (**Abb. 584**) und ähnelt damit jenen gut erhaltenen, ebenfalls mit einem langen Hals ausgestatteten, auf die Saitenzeit (26. Dynastie) datierten tonnenförmigen Gefäßen vom südwestlich der Dakhla-Oase gelegenen Kontrollposten der pharaonischen Wüstenpolizei (siehe C. Bergmann. Der letzte Beduine. a.a.O., S. 370, sowie H. Riemer, F. Förster et al.: Zwei pharaonische Wüstenstationen südwestlich von Dakhla. MDAIK, Bd. 61 (2005), S.291-350, insbesondere S. 307ff.) Vergleichbares Material findet sich auch auf halber Höhe des **VSCP** bei Gharb el Mawhub/Bir 5 (**Abb. 585**) und nördlich von Selima/Sudan. (Zum besseren Verständnis sind in **Abb. 589 b** einige der in alten Zeiten gebräuchlichen Krugtypen unter Angabe meiner Fundplätze gegenübergestellt.) Die hiesige Scherbenansammlung, für die ich den Arbeitstitel **Perserscherben** vergeben habe, ist sogar auf Google Earth zu erkennen.



Abb. 577+578: Perserscherben. Übersicht mit Fundplatzumfeld und Detailansicht. Google Earth Image.



Abb. 579: Gesamtansicht des **Perserscherben**-Fundplatzes. Blick nach Norden. Im Hintergrund der gerade noch sichtbare Steilabfall des Dakhlaner Kalksteinplateaus.

Abb. 580: Mein erster Blick auf die am Fuß eines ca. 5 m hohen, mit einem HSM bestückten Felshügel (rechts im Bild) in zwei Abteilungen liegende Scherbenansammlung. Blick nach Nord-Nordwesten.



Abb. 581: Perserscherben aus der Vogelperspektive. Blick nach Südosten.

Abb. 582: Perserscherben. Die südliche Sektion des Fundplatzes aus der Nähe. Da der Ort teilweise eingesandet ist, könnte manch ein unter dem Sand begrabener Krug vor Zerstörung bewahrt worden sein.



Abb. 583+584: Perserscherben. Zwei Nahaufnahmen von Krugteilen und Scherben. Im Vordergrund der **Abb. 582** ist ein langes Halsstück zu besichtigen, das jenen am **VSCP** abgelichteten Fragmenten (**Abb. 585**) gleicht.

Abb. 585: Kleine Auswahl der am **VSCP** zusammengestellte Krughälse. Wenn nicht in der Färbung, so doch der Form nach zeigen diese Bruchstücke große Ähnlichkeit mit jenen bei **Perserscherben** gefundenen Halsstücken. In beiden Fällen handelt es sich um Überreste sog. Tönnchen.



Abb. 586+587: Zwei „Perserscherben“ jeweils in Vorder- und Rückansicht.



Abb. 588+589 a: Perserscherben. Die in **Abb. 586+567** wiedergegebenen Scherben im Profil.

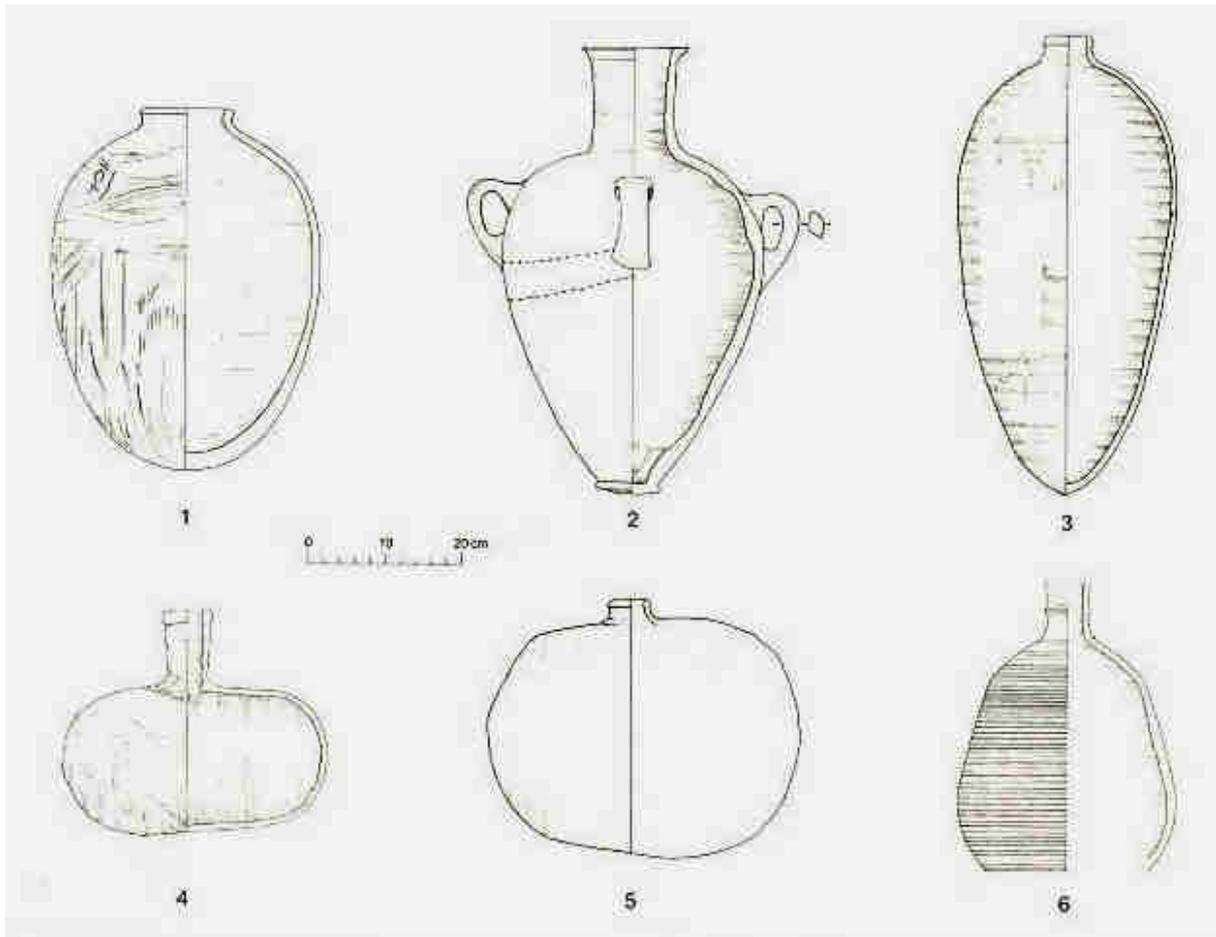


Abb. 589 b: Zum Vergleich. In dieser Übersicht ist ein Teil der von mir auf diversen Erkundungstouren gefundenen alten Krugtypen zusammengestellt. **1.)** Krug aus dem späten Alten Reich/der ersten Zwischenzeit zur Lagerung von Wasser und Vorräten. (Fundorte: RYT, Kufra Trail, Biar Jaqub) **2.)** 18. Dynastie-Amphore (Fundort: RYT) **3.)** Ramessidischer Vorratsbehälter (Fundorte: RYT) **4.)** Persisches Fässchen (Vormals auf die Saitenzeit (26. Dynastie) datiert. Fundorte: **Perserscherben**. südlich von Dakhla, Pharaonen-Nuqta südwestlich von Dakhla, VSCP nördlich von Gharb el Mawhub, Krugdepot nördlich von Selima) **5.)** Römischer Fässchen (ubiquitäre Verbreitung im Umfeld von Dakhla) **6.)** spätromischer/koptischer Krugtyp ((ubiquitäre Verbreitung im Umfeld von Dakhla). Entnommen aus H. Riemer, F. Förster. *Ancient desert roads: Towards establishing a new field of archaeological research.* in: *Desert road archaeology.* (hrsg. v. F. Förster und H. Riemer. Köln 2013, S. 39)

Welcher Karawanenstraße der Scherbenplatz zuzuordnen ist, läßt sich nicht sagen, weil auch hier, wie bereits andernorts während des Surveys beobachtet, die „... Menge und Streuung ... (der Alamate) offenbar auf mehrere, zu unbekannt und wahrscheinlich ganz verschiedenen Zeiten... markierte Wege.... (zurückgehen.) Aus diesem Wirrwarr diejenigen Wegzeichen „herauszulesen“, die aus pharaonischer Zeit stammen ... (und mit dem hiesigen Platz in Verbindung stehen bzw. stehen könnten, ist, zumindest für den Augenblick,) ein schwieriges, wenn nicht aussichtsloses Unterfangen. Generell gilt: Je näher sich antike Wegspuren an kontinuierlich bewohnten Gebieten befinden, desto mehr werden Erhaltung und Bestimmbarkeit durch spätere Überprägungen bzw. Interferenzen mit anderen Routenverläufen beeinträchtigt.“ (F. Förster. *Der Abu Ballas Weg.* a.a.O., S. 93) Die Asphaltstraße Mut-Bir Terfawi liegt 10,1 km westlich. Auf 40° in ca. 300 m Entfernung steht ein Pistenalam, d.h. Autofahrer sind hier irgendwann einmal vorbeigebrettert, ohne etwas zu bemerken; so wie es an andernorts Theodore Monod, R. Kuper und S. Kröpelin ergangen ist. (Wobei die beiden Letztgenannten über Jahre hinweg an RYT-Wegstationen vorbei- und manchmal auch beinahe darüber hinweggebräust sind und in ihrer Eile auch den **Wasserberg des Djedefre**, die **Borda-** und die **Foggini-Höhle** links liegen gelassen haben.)

Weil am hiesigen Scherbenplatz keine Windschirme, Steinkreise, Inschriften, Graffiti, antike Haushaltsgegenstände oder Werkzeuge zu sehen sind, handelt es sich wohl nicht um eine pharaonische Wüstenpolizei-Station (bzw. einen hilltop site), so dass die hier abgelegten Behältnisse als Wasserdepot dienten und später vorsätzlich zerschlagen wurden. Warum aber so nahe an der Oase ein solch großes

Depot eingerichtet? Um Fragen wie dieser nachzugehen, lade ich ab und schlage vorzeitig Nachlager auf. Nachdem die Tiere zur Feier des Ereignisses eine Sonderration Ktafftutter heruntergeschlungen haben, folgt die Inspektion des Fundortes und seiner Umgebung, womit ich bis zum folgenden Morgen beschäftigt bin. Dabei fiel folgendes auf:

- Auf dem unmittelbar östlich **Perserscherben** befindlichen, mit einem HSM markierten Felshügel wurden ein paar Scherben abgelegt.
- Zum Gipfel eines auf 257⁰ in 680 m Entfernung stehenden HSM-Hügels. (N25 20 38.6 + E29 07 02.7) führt ein schmaler Aufweg. Auf halber Höhe wurde ein STK nahe einer Aushöhlung angelegt. Die Steinkonstruktion ist mit einem Graffito (Sandalen-Petroglyphe?) geschmückt. Keine Scherben.
- Auf glattem Sand, ca. 80m südlich **Perserscherben**, liegt eine stark zerblasene Tonne mit langem Hals. (N25 20 40.1 + E29 07 25.3) Sie und ein halb versandeter, zerbrochener Krug (N25 20 41.5 + E29 07 23.8) sind dem Hauptfund zugehörig.
- Von einem 350 m südlich des Fundplatzes gelegenen Hügel (N25 20 31.4 + E29 07 24.3) sichtete ich auf 250⁰, 290⁰, 298⁰ und 308⁰ stehende HSMs.
- An einem 300 m von **Perserscherben** entfernten, auf 40⁰ stehenden, auffälligen BSM stehend (N25 20 50.0 + E29 07 33.3), geraten weitere Wegzeichen in den Blick (auf 112⁰, 114⁰ und 210⁰).
- Auch wird bei der Geländebegehung eine nach Süden und eine in west-östliche Richtung orientierte Alamatlinie sichtbar. Daher könnte es sein, dass sich an **Perserscherben** bzw. in deren Nähe zwei uralte, heutzutage eingesandete Karawanenrouten schneiden. Ob die auf 98⁰ stehenden Karawanenlagerplätze 1 + 2 als Stationen für die west-östliche Route infrage kommen, könnte anhand von Scherbenanalysen und durch Abschreiten der besagten Alamatlinie versucht werden, herauszufinden.

Zurück zum Lagerplatz. Nochmals werfe ich einen Blick auf die bisher gesammelten GPS-Daten. Was die Waypoints auch hergeben, ist eine Verbindung zwischen dem wohl bereits in der 4. und 5 Dynastie besiedelten Mut el-Kharab bzw. dem etwa gleichaltrigen Ain el-Gazareen (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 18, Fig.1, S. 21, 129f. und die dort angegebene Literatur. Zu Ain el-Gazareen siehe auch die im Internet veröffentlichte Publikation von A.J. Mills (Report to the Supreme Council of Antiquities on the Excavation in 2007 at the Old Kingdom settlement at "Ain Gazzareen, Dakhleh Oasis. 2007, Report 1., S. 5+7), in der die Besiedlungsperiode von Ain el-Gazareen bis in die späte 6. Dynastie ausgeweitet wird.) und den 124 km entfernt auf 179⁰ liegenden **Terfawi-Scherben**. Zudem würde ein von hier nach Norden führender Weg direkt zur 12,9 km entfernten, auf 358⁰ stehenden **RYT**-Wegstation „*Muhattah Maqfi*“ führen. Der Gegenkurs von 358⁰ ist 178⁰, was nahelegt, dass „*Muhattah Maqfi*“ im Altertum auch Ausgangspunkt für Reisen in Richtung Bir Terfawi und weiter nach Nubien war. Während ich „*Discovered by Carlo Bergmann + 3 camels. 17.11.2000*“ in den Fels ritze, nehme ich mir vor, die letztgenannte, bisher nur angedachte Linie bei nächster Gelegenheit abzuschreiten.

Anmerkung 6: Nachweise für einen Weg zwischen **Perserscherben** und Muhattah Maqfi. Zur Rolle von Muhattah Maqfi und Muhattah Amur.

Fast ein Jahr später, anlässlich der Dreharbeiten zu „*Unternehmen Cheops – die Seidenstraße der Pharaonen*“, liefen das Filmteam und ich zu Fuß von **Perserscherben** (N25 20 42.5 + E29 07 26.6) geradewegs nach Norden zur MuhattahMaqfi (N25 27 37.6 + E29 07 27.3), was Gelegenheit gab, die 12,7 km lange Strecke quasi im Vorübergehen in Augenschein zu nehmen. Kaum hatten wir 4,8 km zurückgelegt (bis zur **RYT**-Wegstation *Muhattah Maqfi* waren es noch 7,9 km), stieß ich an einem kleinen Felsen auf eine Ansammlung alter Scherben (27.10. 2001; N25 23 20.9 + E29 07 27.7) Es blieb weder Zeit zur Fundplatzuntersuchung, noch für einen Abstecher ins Lee einer wenige Meter östlich gelegenen Felsbank. Und da ich, um für die Filmarbeiten bereitzustehen, meinen Kamerakoffer in Bir 5 gelassen hatte, konnte ich auch keine Fotos schießen. Die Krugscherben-Ansammlung könnten Überreste eines kleinen Wasserdepots sein. Dem Filmteam vorausgehend, gelangte ich zwanzig Minuten später an einen, mit einem Groß-HSM bestückten Hügel (N25 23 57.6 + E29 07 27.4) Von dieser auffälligen Wegmarke ist die auf 358⁰ stehende

Muhattah Maqfi noch 6,76 km entfernt, während sich **Perserscherben** auf 178⁰ in 6,02 km Entfernung befinden, was nahelegt, dass der Alam früher einmal als Halbweg-Markierung zwischen den beiden Destinationen gesetzt wurde. Auch wenn in dem eingesandeten Gelände nirgendwo Karawanenweg-Rudimente auszumachen waren, schien es so, als seien solche unter dem Sand verborgen, denn ein weiterer, in Linie stehender Groß-Alam (N25 24 41.2 +E29 07 27.6) ließ sich kaum anders denn als Wegmarke deuten. Von diesem Alam sind die auf 358⁰ stehende Wegstation *Muhattah Maqfi* 5,3 km und die auf 178⁰ angepeilten **Perserscherben** 7,4 km entfernt. Mehr als das war auf die Schnelle nicht herauszufinden. Dennoch sind fünf in Reihe geschaltete Fundplätze ein starkes Indiz für die Existenz eines alten Weges, der die Endpunkte der Linie, nämlich *Muhattah Maqfi* und **Perserscherben**, miteinander verbindet und womöglich weiter über **Terfawi-Scherben**, Bir Terfawi und Selima ins obernubische Niltal bei Kerma strebt. Später ergab sich keine Möglichkeit mehr, dieser Hypothese auf den Grund zu gehen. Die Rekonstruktion der Strecke muss daher anderen vorbehalten bleiben.

Frank Förster sieht die „... funktionelle Einbindung (von *Muhattah Maqfi* und *Muhattah Amur*) in die Aktivitäten, die sich auf dem *Abu Ballas Weg* (**RYT**) abgespielt haben...“, (F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 217) als derzeit nicht gesichert an, da „...diese Plätze mit ihren vielfältigen Spuren menschlicher Anwesenheit offenkundig zu ganz verschiedenen Zeiten besetzt oder zumindest kurz besucht worden sind und zudem einige Gemeinsamkeiten mit den sog. hilltop sites in der Peripherie Dakhlas bestehen, die aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in der 4./5. Dynastie, aber auch später noch als Wachposten zur Kontrolle diverser Zugangswege genutzt wurden.“ (ebenda) Dennoch wurde bei der an beiden Orten durchgeführten flüchtigen visuellen Erfassung von den Kölner Prähistorikern u.a. Keramik bemerkt, „...die derjenigen an den weiter entfernten Stationen (des **RYT**) dem Anschein nach typologisch sehr nahesteht (von S. Hendricks noch nicht näher untersucht) und ferner, dass sich bei ... „*Muhattah Maqfi*“ in rund 20 km Entfernung von Balat Felsgravierungen befinden, die eine auffallende formale Ähnlichkeit mit Ritzmarken auf den Vorratsgefäßen des späten Alten Reiches/der frühen Ersten Zwischenzeit aufweisen...“ (ebenda, S. 218. Was die von Förster angeführte schwierige Bestimmung abuballatisch anmutender Keramik angeht, habe ich damit meinen eigenen Kampf gehabt und dazu mehrfach Kommentare abgegeben. (siehe insbesondere **Hinweis 3**) Davon waren mir anlässlich der Entdeckung der *Muhattah* einige aufgefallen (ein Beispiel und sein auf einer Krugscherbe angebrachtes Pendenat ist in **Abb. 589 c+d** wiedergegeben), was angesichts des Umstandes, dass *Muhattah Maqfi* an einem z.T. noch sichtbaren, von *Muhattah Amur* kommenden Karawanenweg liegt, und nordöstlich von *Muhattah Amur* ein arg lädiertes, aber archäologisch kompletter, auf das späte Neue Reich (Ramessidenzeit, ca. 1.292-1.070 v. Chr.) datierter Krug gefunden wurde (**Abb. 592**); Keramik, die weiter südwestlich auf dem **RYT** ebenfalls in Erscheinung tritt, dafür sprechen sollte, die besagten beiden Stationen als Glieder in der Kette der **RYT**-Rastplätze aufzunehmen, und zwar unbeschadet weiterer Funktionen, die die beiden Plätze für die alten Ägypter erfüllten. Denn auch Förster sieht sich nicht in der Lage, alternative Fernverkehrsastplätze aufzuzeigen. Stattdessen hilft er sich mit einer „...zugegebenermaßen nicht ganz unwillkürlich gezogenen Grenzlinie...“ (F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 93) und behauptet, die Eselkarawanen der Pharaonen hätten die „... über die Zeiten hinweg relativ stark frequentierte Oasenperipherie... (Arbeitsregion Dakhla)..“ (ebenda) bis zum Beginn der 40 km von Balat entfernten „inneren“ Wüste ... Arbeitsregion „Meri“... (in) einem großzügig bemessenen Tagesmarsch ..“ (ebenda) zurückgelegt. Ist Förster etwa dabei, den alten Ägyptern von seinem Schreibtisch aus Vorschriften zu machen? Warum, so fragt man sich, hätte irgendjemand aufs Tempo drücken und gerade zu Beginn eines käftezehrenden Marsches schwer beladene Lasttiere durch die „Oasenperipherie“ hetzen sollen, wo doch, nach Förster, zwei bemannte Stationen (*Muhattah Maqfi* und *Muhattah Amur*) am Weg lagen, und die alten Ägypter, ebenso wie deren heutige Nachfahren, gerade dann Geselligkeit und den Austausch von Nachrichten zu

schätzen wussten, wenn sie sich aus dem vertrauten Kreis ihres Heimatlandes bewegten? Selbst mit dem Marsch- und Kommunikationsmuster sudanesischer Schlachtkamel-Karawanen, die am Aufbruchstag regelmäßig nur eine kurze Etappe zurückzulegen pflegen (siehe mein Letzter Bedunine, S.39), sind Försters gewagte 40 Kilometer nicht in Einklang zu bringen. Auch widerspräche eine solche Anfangsdistanz allen Gepflogenheiten heutiger, außerhalb des Tourismus operierender Karawanen. Nach den Berechnungen des Ägyptologen liegt Muahattah Maqfi 20,2 km von Balat entfernt. In meinen Augen ist dies die Maximaldistanz, die man für den ersten Tag auf einer mehr als 650 km langen, entbehrungsreichen Strecke (bis zum Gebel Uweinat) ansetzen dürfte.



Abb. 589 c: Muhattah Maqfi. Unter einer Handvoll in den Sandstein geritzter, hieroglyphisch anmutender Zeichen befindet sich auch eins, das in Spiegelschrift den altägyptischen Buchstaben „h“ nachahmt. Das darunter angebrachte Symbol könnte eine verballhornte Version für *Heiligtum, Schrein, Kultstätte* sein (vgl. A. Gardiner. *Egyptian Grammar*. a.a.O., S. 495, O₂₀), was, wie an anderer Stelle vorgeschlagen, neben anderem für eine Stätte spricht, die als Ort für ein letztes Gebet vor dem Aufbruch zu einer langen Reise bzw. für eine Damksagung nach der Rückkehr aus der Ferne diene.

Abb. 589 d: Gefäßmarke auf einer auf das späte Alte Reich/Erste Zwischenzeit datierten Muhattah Jaqub-Scherbe. Das Wasm imitiert die altägyptische Hieroglyphe „h“ (vgl. Frank Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 200 f., Abb. 185 + 186, 1 – 6, Abb. 186, Nr. 1 - 4), wobei die hiesige Scherbe gedreht wurde, damit das Zeichen der Muhattah Maqfi-Felsgravur entspricht.

Was die aufgezeigte Verbindungslinie zwischen **Perserscherben** und Muhattah Maqfi und deren Fortsetzung nach Süden angeht, schließt das vorläufig angesetzte Perserscherben-Alter (665-525 v. Chr.; Saitenzeit.26. Dynastie) nicht aus, dass Muhattah Maqfi als Ausgangspunkt einer der vielen Varianten des Oasenweges infrage kommt. Gibt doch Förster an, dass die nur flüchtig analysierten Maqfi-Relikte auf menschliche Anwesenheit bzw. kurze Besuche zu ganz verschiedenen Zeiten hindeuten, die Inanspruchnahme bzw. Frequentierung des Rastplatzes also nicht auf das Ende des Alten Reichs/Anfang Erste Zwischenzeit beschränkt war.

Finis Anmerkung 6

Fortsetzung des Expeditionsberichts vom Okt./Nov. 2000

18.11.2000. 8:20 Uhr: **A.** K256. Wir verlassen den an einer niedrigen, zerrissenen Abbruchkante gelegenen **Perserscherben**-Fundplatz (**Abb. 577**) und gelangen nach fünf Minuten an einen HSM-Hügel mit STK (Durchmesser: 3 m) an seinem Fuß. (N25 20 39.2 + E29 07 04.9) 8:31 Uhr: leerer Kanister im Luv eines Hügels. (N25 20 38.9 + E29 06 57.5) 8:35 Uhr: Vier-Hügel-Gruppe; jede Erhebung ist mit einem HSM bestückt. (N25 20 33.4 + E29 06 32.4) 8:50 Uhr: Querung einer 308⁰/228⁰-Piste. 9:02 Uhr: Querung einer gut alamierten, nach 95⁰/290⁰ orientierten Piste. 9:05 Uhr: Der niedrigen Höhenstufe folgend, gelangen wir an den Fuß eines Felsens, an dem Kamelknochen liegen. (N25 21 11.9 + E29 06 25.6) K290 in Richtung Asphalt. 9:40 Uhr: Drei auf einem flachen Felsblock errichtete SMS. (N25 21 28.1 + E29 04 46.0) Hätten jeweils zwei als Richtungsweiser fungiert, würden diese über die eingesandete Fläche nach 344⁰/164⁰ bzw. 70⁰/250⁰ sowie nach 317⁰/137⁰ zeigen. Keine dieser steinernen Marschanweisungen kommt für uns infrage. 10:20 Uhr: HSM auf einer flachen, flugsandbestreuten Felslinse, auf der ein großer und ein

kleiner WS, und an deren Ostfuß ein STK eingerichtet wurde (N25 21 53.9 + E29 03 22.6) Im Lee der Linse liegen die Gebeine eines Menschen. (**Abb. 590+591**) K270.



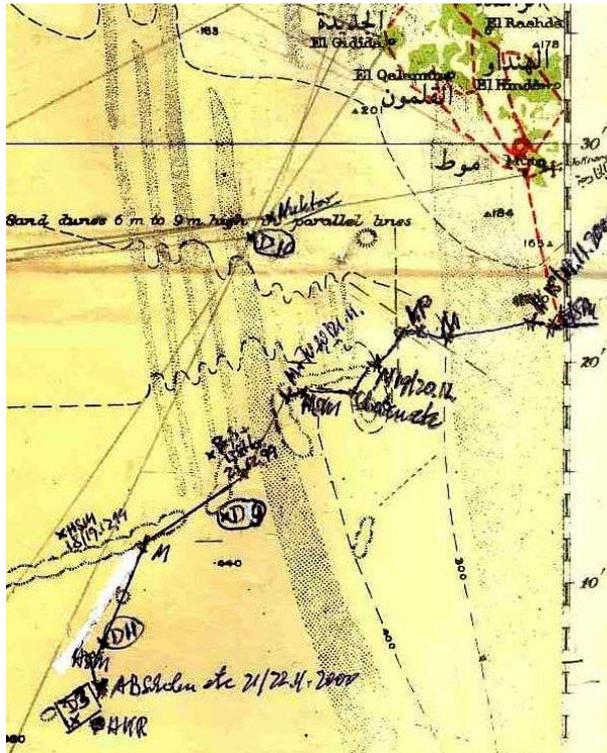
Abb. 590+591: An dieser mit einem kleinen und einem großen WS bestückten Felslinse halten wir wegen der in ihrem Lee verstreuten Gebeine eines Menschen für einen Moment inne.

10:29 Uhr: WS. (N25 21 58.6 + 29 02 53.3) 11:05 Uhr. Am Asphalt. (N25 22 03.0 + E29 01 10.4) Wir befinden uns etwa 6 km süd-südöstlich des Flughafens. Ca. 500 m östlich unserer Position kamen wir an einen aus drei Steinen (die eine Feuerstelle markieren) und einer Scherbe bestehenden, rezenten Lagerplatz vorbei. 11:30 Uhr: Muhamed und Gamal treffen mit Nachschub ein. Tränkung der Tiere. Fatima säuft $2\frac{3}{4}$, Amur $2\frac{3}{4}$ und Ashan 3 Eimer Wasser. Wieder grüner Klee und Apfelsinen zur Belohnung. Nach dem großen Fressen hat Ashan Schaum vor dem Maul; ein Zeichen für Schwäche. Sein Bauch ist so prall, dass der Satteltgurt nicht mehr schließt. Um den Tieren Zeit zum Verdauen zu geben, verschiebe ich den Weitermarsch auf 15:30 Uhr.

Hier könnte der Bericht über die Erkundung alter, von Dakhla nach Süden abgehender Wege schließen. Weil wir jedoch westlich der Asphaltstraße auf Spuren weiterer Karawanenstraßen stießen, soll mein Itinerar bis zur Entdeckung einer Wegstation aus der 6. Dynastie (21.11.2000) fortgesetzt werden. Dazu ist das **Kartenblatt 25 a** beigelegt.

15:30 Uhr: **A**. Nach der Tränkpause halten wir K280 auf einen HSM zu. 15:53 Uhr: HSM und STKs. (N25 22 08.1 + E28 59 54.2) Nicht weit entfernt hebt sich ein auf einem flachen Hügel stehender SM deutlich vom umliegenden Gelände ab. K290 zur Südwest-Ecke des eingefriedeten Flughafengeländes. 16:15 Uhr: Auffälliger HSM und WS an einer niedrigen Geländestufe. (N25 22 22.8 + E28 59 05.55) Voraus die Sandberge des von Dakhla nach Süd-Südost (parallel zum Asphalt) streichenden Dünenzuges. An dessen östlichem Rand reihen sich mehrere Stänge der vom Mut nach Bir Terfawi führenden Karawanenstraße. 16:22 Uhr: **N** an einer Düne. Nahebei ein BSM. (N25 22 25.8 + E28 58 48.3), der allem Anschein nichts mit dem **RYT** zu tun hat, sondern zu einem alten Zweig der Mut-Bir Terfawi Trasse und damit zu einer Variante des Oasenweges gehört. **Perserscherben** sind 14,8 km entfernt und stehen auf 100° . Die 1,74 km entfernte **RYT**-Wegstation Muhattah Amur steht auf 291° .

19.11.2000. 7:16 –8:00 Uhr: Erkundungsgang am Morgen. Ich sammle weitere Alamatpositionen (z.B. BSM bei N25 22 17.1 + E28 58 51.3) und gelange zu der Stelle, an die 4WDs der Kölner Prähistoriker den Dünenzug queren. Rezenter HSM bei N25 22 40.2 + E28 58 57.0. Davon ist die auf 275° stehende Muhattah Amur 1,85 km entfernt. 8:00 Uhr: **A**. Eine Viertelstunde später und ca. $\frac{1}{2}$ km vor dem Erreichen der Muhattah stoßen wir auf einen noch leidlich erhaltenen, länglich geformten ramessidischen Wasserkrug. Das Behältnis liegt ungeschützt auf freier Fläche. Dass es während der vergangenen dreitausend Jahre nicht vom Windschliff zu Staub gemacht wurde, widerspricht aller Erfahrung, und dennoch ist dieses Wunder auch ein Beleg für hervorragende Verarbeitungsqualität. Oder wurde der Krug in späterer Zeit aus dem Windschutz der Muhattah Amur entfernt und an die exponierte Stelle verbracht? Keine einzige menschliche Spur liefert einen Beleg für solche Spekulationen.



Kartenblatt 25 a: Sheet 7 –Dakhla (Ausschnitt). Exp. Okt./Nov. 2000. vom Flughafen Mut/Muhattah Amur bis „AB Scherben“ nördlich von HKR (Muhattah Arbaa Madariq)

Abb. 592: Einen halben Kilometer vor Muhattah Amur wurde dieser einzelne, ehemals mit zwei Henkeln ausgestatte Krug gefunden. Hendrickx et al. haben solche Behältnisse auf das späte Neue Reich (Ramessidenzeit, ca. 1.292-1.070 v. Chr.) datiert. (vgl. S. Hendrickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O., S. 356f., Fig. 21)

8:31 Uhr: Ankunft an *Muhattah Amur*. (N 25 22 48.2 + E 28 57 51.4) Wir halten uns nicht auf, schlagen K245 in Richtung *Muhattah el Askeri* ein. 8:42 Uhr: Nachdem ein Barchan passiert ist, stoßen wir auf die Überreste eines Karawanenweges, dessen Ausrichtung nicht zu ermitteln ist. 8:46 Uhr: K175 - 240. 9:48 Uhr: SM-Hügelchen. (N25 21 37.4 + E28 55 07.2) In seinem Umfeld wurden drei weitere Wegzeichen platziert. Das Terrain fällt in Richtung Mut ab. K320. 10:05 Uhr: Aushub und durch Sprengungen verursachte Zerstörungen an einer mit einem STK bestückten Anhöhe. Keine Scherben. (N25 21 52.3 + E28 54 38.4) 10:13 Uhr: HSM (Stark beschädigter Steinmann britischer Bauart? N25 22 04.4 + E28 54 39.9). Die 5,52 km entfernte Muhattah Amur steht auf 74° und Mut auf 20° in 14,9km. K235 über Weichschutt. 10:24 Uhr: **M** nahe eines WS, der auf einer mitten im Flachsand befindlichen Schuttinsel errichtet wurde. (**Abb. 593+594**; N25 21 54.2 + E28 54 21.7) Mut steht auf 21° in 15,4 km Entfernung und Meri auf 197° in 12,5km. Die beiden Peilwerte lassen vermuten, dass sowohl der hiesige Fundplatz, als auch der um 10:13 Uhr besuchte HSM auf einer jetzt versandeten, von Mut nach Meri führenden Trasse liegen. Angesichts der nach allen Seiten ausgebreiteten Leere ist das schon ein Ergebnis.

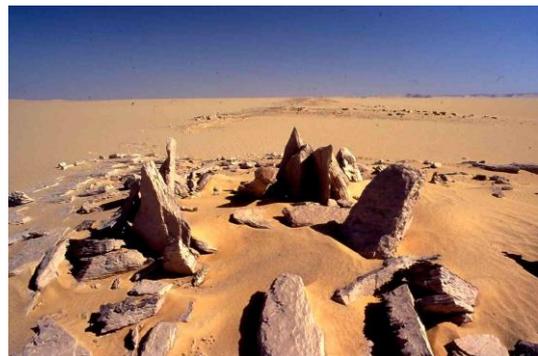
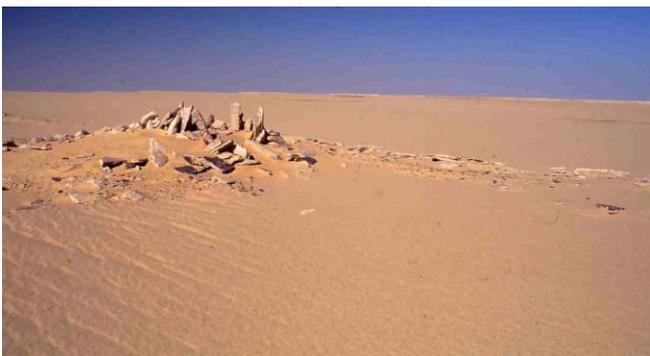


Abb.: 593: Ein auf einer flachen Schuttlinie errichteter STK. Im Hintergrund der westlich der Asphaltstraße nach Süden streichende Dünenzug.

Abb.: 594: Ein Teil des gleichen STK mit der Hügellinie nördlich von Meri im Hintergrund.

14:45 Uhr: **A.** Ich habe meine Schuhe an Ashan's Sattelholm gehängt und laufe barfuß. Der temperamentvolle Wallach, der nach langem wieder einmal versuchsweise an erster Stelle geht, schlägt ein forsches Tempo an (6,1km/h), denn offenbar will er, der ewig Zweite, beweisen, dass er zum Leittier taugt. Rasch komme ich aus meinem Rhythmus, so dass die Aussicht, gewohnheitsmäßig während des Laufens angeferigte Notizen müssten unterbleiben, droht. Das Tier ist kaum zu bremsen, stürmt voran und zerrt die beiden anderen, die Mühe haben zu folgen, mit. 14:47 Uhr: An einem BSM kommt die Karawane zum Stehen. Anlaß zum Leittierwechsel, ehe Schlimmeres passiert. Mit Amur an die Spitze gerät die Karawane wieder in ruhiges Fahrwasser (5,1km/h). K248-255. 15:16 Uhr: BSM. (N25 21 29.2 + 28 53 10.9) Zwei ca. 1 km entfernt auf 170° und 193° stehende Alamate deuten den Verlauf alter Wege an. K240. 15:26 Uhr: Querung ca. 15 stark verblichener Gleise einer nach 120°/300° ausgerichteten Karawanenstraße. (N25 21 23.3 + E28 52 55.0) Vermutlich ist dies die Fortsetzung einer den Gebel Edmonstone südlich umgehenden Trasse, die die Ebene südlich des Plateauberges in West-Ost Richtung überquert, um von da ab in Richtung Kharga zu streben. Diesen „äußeren Beipass“ hat Gerhard Rohlfs erwähnt, als er wenige Schritte nordwestlich des Gebel Edmonstone bei Gor Abu Bekr (siehe die Rohlfs'sche Expeditionskarte; **Kartenblatt 2**) stand: „Erwähnen muss ich noch, dass wir gleich nach unserem Aufbruche um 8½ Uhr eine grosse von Norden nach Süden gehende Karawanenstraße, an dieser Stelle aus über 30 nebeneinander sich herschlängelnden Pfaden bestehend, kreuzten. Es ist dies die grosse äussere Karawanenstrasse, welche um alle Oasen herumführt.“ (G. Rohlfs. Drei Monate in der Libyschen Wüste. a.a.O., S. 151f.) 15:32 Uhr: Querung der Gleise(?) eines weiteren Karawanenweges. 15:39 Uhr: SM. (N25 21 12.8 + E28 52 24.5) Ein Anschluß(?) SM befindet sich auf 290° in nur 20 m Entfernung. Wir halten K225 auf eine Dreierhügel-Gruppe zu. 15:47 Uhr: Querung eines mit einem HSM markierten, nach 180/360 gerichteten KPP. (N25 20 59.9 + E28 52 14.5) HSM auf 180° in ca. 3km Entfernung. Da die RYT-Station **Meri** auf 182° (10,4km entfernt) steht, führt die Trasse vermutlich dorthin. 50 m westlich davon ein weiterer, aus mindestens 40 Gleisen bestehender und nach 180° strebender KPP, der von zwei Fahrzeugspreu überprägt ist. 16:20 Uhr: Querung eines vor der Dreierhügelgruppe von Nord nach Süd verlaufenden KPP. 16:27 Uhr: Scherben im Lee einer der Dreierhügelgruppe vorstehenden kleinen Erhebung. (N25 20 16.4 + E28 51 08.1) Auf ihrer Innenseite weisen die Scherben eine schwärzliche, auf der Außenseite eine rötliche Tönung auf. 16:40 Uhr: **N** am im Lee der Dreierhügelgruppe ansetzenden Dünenschweif. (N25 20 02.2 + E28 51 09.9) Das 8,62 km entfernte Meri steht auf 171°, das 20.9 km entfernte Mut auf 31°.

20.11.2000. 6:53-7:20 Uhr. Erkundungsgang am Morgen. Im Lee der am weitesten südlich gelegenen Erhebung der Hügelgruppe liegen rötlich-schwarz gefleckte, 3.200 Jahre alte Sheikh Muftah Scherben mittlerer Stärke. Die Zeitstellung könnte durch Datierung umherliegender Straußeneischalen und Steinwerkzeuge erhärtet werden. Höher in Hanglage wurde ein großer WS eingerichtet, darin gedrehte bräunliche Scherben und Sattelholmstücke. (N25 20 07.1 + E28 51 13.9) 7:20 Uhr: **A.** Zu einem ca. 1,5 km entfernten, auf 190° stehenden pyramidenförmigen HSM-Hügel, der um 7:40 Uhr erreicht ist. (N25 19 18.8 + E28 51 07.2) HSM auf 200° in ca. 3 km Entfernung. Wir halten K240 und stoßen sieben Minuten später auf einen Scherbenplatz jüngeren Datums. (N25 19 12.4 + E28 50 54.6; **Abb. 595-598**) Außer einer sandbedeckten Satteltasche fallen das Randstück (Durchmesser mehr als 30cm) eines Kruges, eine kleine Vase, ein RS, ein Fenus-Säckchen und mehrere Sattelteile auf. Nirgendwo auch nur ein einziger Kamelknochen. Wie anders ließe sich das Zurücklassen der Utensilien erklären, als dass dem Unglücklichen, während er schlief, das Lasttier abhandenkam, und er, um sein nacktes Leben zu retten, schurstracks zurück(?) nach Mut eilte?



Abb. 595: Der Scherbenplatz bei N25 19 12.4 + E28 50 54.6. Im Hintergrund der Pyramidenhügel.

Abb. 596: Der Scherbenplatz bei N25 19 12.4 + E28 50 54.6. Im Vordergrund die geflochtene, sandbedeckte Satteltasche. Blick nach Norden.



Abb. 597: Scherbenplatz bei N25 19 12.4 + E28 50 54.6. Meine Kamele im Hintergrund.



Abb. 598: Scherbenplatz bei N25 19 12.4 + E28 50 54.6. Nahaufnahme eines rezenten Krugrandstücks .

Wir ziehen über rauhes, wegelooses Gelände in Richtung West-Südwest, überqueren drei von der etwa 25 m hohen Geländestufe im Norden streichende Dünenschweife, durchschreiten ein Wadi und halten auf einen HSM zu. 8:18 Uhr: BSM. 8:25 Uhr: KP. (N25 18 53.3 + E28 50 06.2) K260. 8:29 Uhr: BSM. (N25 18 50.7 + E28 49 56.2) Nächster BSM auf 226° in ca. 100 m. 9:25 Uhr. Der angepeilte HSM, der nördlich einer linker Hand voraus stehenden hohen Hügelgruppe postiert wurde, ist erreicht. (N25 18 45.4 + E28 47 49.6) K240 Zum nördlichen Fuß dieser Hügelfront. 9:39 Uhr: WS am Fuß eines flachen Hügels. (N25 18 38.5 + E28 47 26.1) 9:47 Uhr: HSM am Austritt eines Wadis. (N25 18 30.3 + E28 47 13.2) Das Trockental, das aus einer wenige Meter südlich unseres Standortes aufragenden, hier etwa 40 m hohen Hügelfront heraustritt, ist gut alamiert (HSM-Linie nach 170/173), was dafür spricht, dass es sich um eine schwierige und, früher einmal, dennoch häufig benutzte Passage handeln könnte. Dass dem so ist, erweist sich wenig später. Die Zeichen weisen den Weg durch das am Dakhlener Kalksteinplateau ansetzende und am Gebel Edmonstone vorbei, nach Süden streichende Dünenfeld, das ca. 5 km weiter westlich in das hiesige Hochland einbricht. (siehe **Kartenblätter 15+25**) 10:12 Uhr: **M** auf dem Absatz einer Anhöhe, eine Art Aussichtsplattform, von der sich der Blick auf das Gewelle des Dünenmeeres eröffnet, dessen erstarrte Brecher geradewegs auf uns zulaufen. Wegen der berausenden Szenerie (**Abb. 599**) bleiben wir den ganzen Tag.



Abb. 599: In Fortsetzung der „Kleinen Sandsee“ türmt sich der am Fuß des Steilabfalls bei Gharb el Mawhub angehäuften Flugsand rasch zu haushohen, nach Süd-Südosten wandernden Dünenzügen auf, bis sie auf den Höhenzug treffen, auf dem wir kampieren. Westlich unseres Lagers (links außerhalb des Bildes) zwängt sich ein Teil der Sandmassen durch eine Lücke in der Hügelfront, die wie eine Düse Wind und Sanddrift beschleunigt und die geschlossene Front der Sandberge für eine kurze Strecke in einzelstehende Barchane und Longitudinaldünenfragmente aufbricht. Danach streichen die wieder geschlossenen Dünenzüge ungehindert weiter nach Süden, bis das Gewelle des Sandes auf Höhe des 25. Breitengrades verebht.

21.11.2000. 6:50 Uhr: **A.** Wir steigen von der Höhe ab und bewegen uns in Richtung 233° . Sechs Minuten später ein von Nord nach Süd verlaufender KPP, der mit einem HSM markiert ist. (N25 17 59.2 + E28 46 13.8; die Positionsbestimmung erfolgte wenige Meter westlich des Weges.) Kurs Süd-Südwest und Querung eines fragmentierten Dünenbandes, das den breiten, die Hügelfront teilenden Durchlaß durchzieht. 7:37 Uhr: WS am Fuß eines Felsens. Kamelknochen und dünnwandige, mit schwarzen Flecken durchsetzte rote Sheikh Muftah Scherben. (N25 17 02.2 + E28 45 35.1) HSM ca. 300 m im Norden. K240 zu einer bereits am 21.12.1999 entdeckten, aus 13 STKs und einem zentralen Innenkreis bestehenden neolithischen Siedlung. (N25 15 35.3 + E28 42 35.9) 7:50 Uhr: Querung eines nach $195^{\circ}/5^{\circ}$ gerichteten KPPs. (N25 16 49.1 + E28 45 07.7) Ca. 1,5 km entfernt auf 166° macht sich ein auffälliger, vom Militär(?) gesetzter HSM bemerkbar. 8:14 Uhr: Ankunft im westlichen Randbereich des Durchlasses. Großer, zerfallener WS im Osthang eines Felshügels. (N25 16 24.8 + E28 44 24.7) K 180. 8:27 Uhr: Niedriger, mit einem SM markierter Felsen. (Er ist der nördliche Vorposten einer ca. 200 m Durchmesser betragenden Ansammlung von Rock-Outcrops; N25 15 58.3 + E28 44 20.6) 8:31 Uhr: Am Südenende des Clusters wurde eine Steinschichtung an einem der Rock-Outcrops angesetzt, die einen Schlafplatz(?) bzw. ein Depot Schutz bietet. (N25 15 52.9 + E28 44 21.0) Der Platz erscheint sehr alt und passt nicht ins Schema der im Durchlaßbereich gequerten Wege. Auf 163° in ca. 1 km Entfernung macht sich im Feldstecherrund ein unscheinbarer HSM bemerkbar. K245 zu einer früher entdeckten Steinkreissiedlung, die auf dem Plateau eines an der südwestlichen Begrenzung des Durchlasses befindlichen, etwa 8 m hohen Felshügelvorsprungs errichtet wurde. 8:44 Uhr: Vom eingeschlagenen Kurs leicht nach Süden abweichend, erreichen wir eine 2,1 km vor unserem Peilziel gelegene Steinkreissiedlung. (N 25 15 41.7 + E28 43 51.4; diese ist ebenso wie die angepeilte STK-Siedlung mit GoogleEarth deutlich auszumachen.) K227 zu einem unscheinbaren, in ca. $\frac{1}{4}$ km Entfernung auf einen Felsen platzierten HSM. 8:47 Uhr. Zuvor treffen wir auf die Überreste eines alten, in Richtung 226° strebenden Weges, dem wir folgen. (Position des HSMs: N25 15 34.7 + E28 43 47.8) Der Pfad schneidet zunächst die vom Höhenzug rechter Hand abfallenden Drainagelinien und führt dann in einen leicht nach Westen ansteigenden Einschnitt, wo nördlicher und südlicher Höhenzug zusammentreffen. Das ursprüngliche Peilziel (Steinkreissiedlung) ist zugunsten der Erkundung dieses arg verblassten Talweges aufgegeben, der durch eine weiter südlich im Hang der dortigen Höhenstufe verlaufende, bereits abgeschrittene

Bergstrecke ergänzt wird. HSM nach gut einem Kilometer. (N25 15 10.6 + E28 43 17.5) 9:41 Uhr: HSM. (N25 14 02.8 + E28 41 50.5) Seit einer Weile folgt der Weg der in Längsrichtung des Tales verlaufenden Hauptdrainagelinie. 9:45 Uhr: Ein bereits bekannter Groß-BSM und eine Weggabel sind erreicht. (N25 13 58.3 + 28 41 47.4). Hier trifft der Pfad auf den am Südhang des Trockentales verlaufenden, schon erkundeten Haupt-KP. Der Pfad ist also Zubringer zum an dieser Stelle nach 250°/58° ausgerichteten Haupt-KP. K250 auf meinen alten Spuren. 10:25 Uhr: BSM und Scherben. Frische Fußspuren. Das zuvor an dieser Stelle gesichtete römerzeitliche(?) Dakhla-Tönnchen ist verschwunden. (N25 13 32.0 + E28 40 02.0) Wenig später das Talende. 11:07 Uhr. **M** am westlichen Abstieg in ca. 40 m tiefer liegendes Gelände. (N25 12 05.6 + E28 38 33.2) Die nächstgelegene, 16,3 km entfernte **RYT**-Wegstation Muhattah arba'a mafariq (Kürzel „HKR“) steht auf 191°. Das 45,8 km entfernte Mut steht auf 43°. Am Fuß des Höhenzuges, auf dem wir lagern, strebt der Oberlauf eines in stumpfes Rot getauchten und sich bald öffnenden Trockentals (**Abb. 600**) in Richtung 210°. 13:50 Uhr.: **A**. Abstieg ins „Rote Wadi“. (**Abb. 601**) K210 talabwärts.



Abb. 600: Nur wenn das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel auf die Schutthalden des in südliche Richtung strebenden „Rote Wadis“ fällt, erstrahlt es in seiner an schwach glimmende Glut erinnernden ungewöhnlichen Pracht.

Abb. 601: Der Oberlauf des „Roten Wadis“

14:52 Uhr: Am Ostfuß eines am Talausgang aufragenden Plateauhügels (o. B.). Offenes Land voraus. (N25 09 42.6 + E28 37 03.6) Auf der Suche nach alten Lagerplätzen halte ich K205 auf einen markanten Tafelhügel zu, der um 15:14 Uhr erreicht ist. (o.B.; N25 08 41.7 + E28 36 33.2) K90. 15:19 Uhr: Bei N25 08 37.6 + E28 36 38.4 steigen wir über eine schmale Drainagelinie K130 auf den die Ebene im Osten begrenzenden Höhenzug, von dem wir zuvor abgestiegen waren, und treffen in halber Hanghöhe auf einen in Richtung 200° strebenden, nur noch schwach sichtbaren Pfad, dem wir folgen. 15:56 Uhr: Rock Outcrop-Cluster mit WS. (N25 07 21.8 + E28 36 42.1) Das 7,07 km entfernte HKR steht auf 183°. Kamelknochen und ein Steinwall am 50 m südlich gelegenen Hauptfelsen. 16:15 Uhr: HSM. (N25 06 44.6 + E28 36 56.7) Die Spuren des Weges verlieren sich. Bis „HKR“, das auf 188° steht, sind es noch 5,99 km. Wir halten auf einen in ca. 2,5 km Entfernung auf 170° stehenden HSM zu. 16:45 Uhr: Die strikte Beibehaltung der mit wenigen SMs, Steinkonstruktionen und einer verschwindend geringen Anzahl Scherben markierten Alamat-Linie führt jetzt über eine kaum mehr als 8 m über der Ebene aufragende, zerrissene Hochfläche zu einer an ihrem westlichen Fuß liegenden unscheinbaren Felsbank. (**Abb. 602+604**) (KT-01) Weil Scherben zu sehen waren, schlage ich ein paar Schritte nördlich davon Nachtlager auf. (N25 05 27.3 + E28 37 06.7) Das 3,74 km entfernte „HKR“ (siehe **Abb 603**) steht auf 198°. Mut ist 56,6 km entfernt und befindet sich auf 36°, während das 30,7 km entfernte Meri auf 51° (Gegenkurs 231°) steht. Etwa zwei Kilometer östlich unseres Standortes wölben sich drei Steinhaufen über flachem Schutt. Der mittlere, der auf 100° steht, ist mit einem SM besetzt. Im Feldstecherrund zeigt sich ein ebenfalls ca. 2 km entfernter HSM auf 130°.



Abb. 602: Der Scherbenhügel **KT-01**. Rechts davor unser Lager. Blick nach Südwesten.

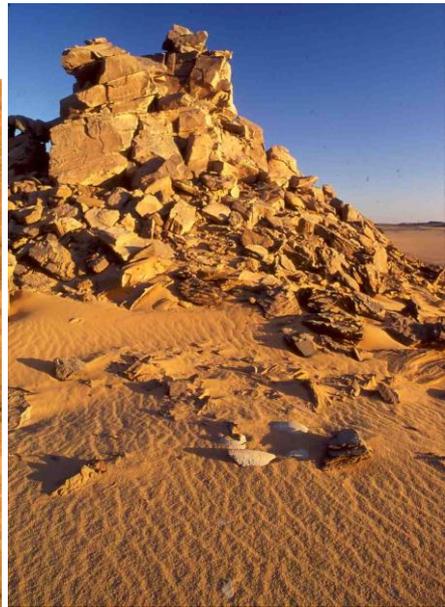
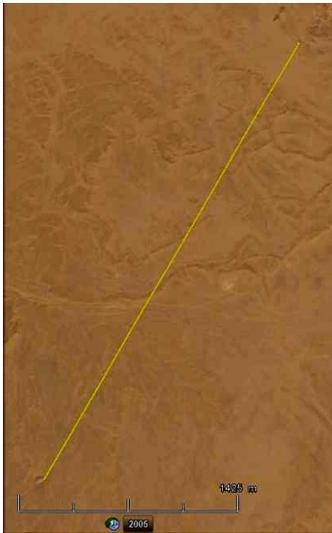


Abb. 603: Die Gegend zwischen der am unteren Ende der gelben Diagonale gelegenen **RYT**-Wegstation „HKR“ (N25 03 32.9 + E28 36 20.8) und dem 3.74 km entfernten, am oberen Ende der Diagonale befindlichen Scherbenhügel **KT-01** (Google Earth Image)

Abb. 604: **KT-01** und sein Umfeld. Der schwarze Pfeil weist auf den am Fuß eines niedrigen, zerissenen Plateaus gelegenen Scherbenhügel. (Google Earth Image)

Abb.: 605: **KT-01**. Der größte Teil der Krugscherben liegt am nordwestlichen Ende der Anhöhe. (siehe Bildvordergrund)

In der nordöstlichen Hanglage der Felsbank wurde (mit dem breiten Unterteil zu oberst) ein Clayton Ring versteckt. (**Abb. 612**) Offenbar hatte man dafür Sorge tragen wollen, dass der vermutlich als unentbehrlich erachtete Ring, anders als die im Freien deponierten Wasserkrüge, den Blicken Fremder entzogen war. Warum aber scheint die Verfügbarkeit eines Claytons wichtiger gewesen zu sein als die Vorsorge gegen eventuelles Verdursten? Für mich gibt es nur eine Antwort: Zu Zeiten der Frequentierung des Platzes muss es vergleichsweise einfach gewesen sein, im Gelände Wasser zu finden.

Der größte Teil der Krugscherben, die allesamt eine von der ovoiden Form abweichende Krümmung aufweisen, liegt im Flachen (**Abb. 605**), und zwar am Fuß des nordwestlichen Endes der Anhöhe, wo auch ein WS errichtet wurde (womit sich, alles zusammengenommen, **KT-01** als Wegstation bzw. Karawanenlagerplatz erweist). Der kleinere Teil befindet sich ca. 5 m vom WS entfernt in einer schmalen, ca. zwei Meter über Grund gelegenen Felsnische. (**Abb. 611**) Auch wenn nur das Unterteil eines Gefäßes komplett erhalten ist (**Abb. 606+607**), könnte die atypische Krugform auf ein Produktionsdatum nach der 6. Dynastie/Erste Zwischenzeit hinweisen, was auch für die in **Abb. 608-610** gezeigte **KT-01**-Scherbe zutreffen mag, deren Profilansicht keine Verwandtschaft mit dem aus der Endphase des Alten Reiches

stammenden Material aufweist. Immerhin wurde ein ähnlich geformter **Muhattah Jaqub**-Krug dem Neuen Reich zugeordnet. (vgl. S. Hendrickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O, S. 356, Fig 21) Die Frage, ob die nicht mehr als zwei an **KT-01** deponierten Wasserkrüge mit Henkeln versehen waren, muss mangels Belegen derzeit offenbleiben. Dass aber die Behältnisse zeitgleich mit dem Claytonring abgelegt wurden, scheint wegen der Nähe zu HKR nahezu sicher. Denn dort, also nur 6 km entfernt, sind Claytonringe, ebenso wie an anderen RYT-Wegstationen, im Fundzusammenhang mit altägyptischen Krügen bzw. Krugscherben geborgen worden. (vgl. F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 95)

Nachdem sich die erste Euphorie gelegt und ich den Scherbenhügel gründlich untersucht habe, wird klar, dass das **KT-01**-Depot mit kaum mehr als zwei Wasserkrügen und ein bisschen Kochgeschirr bestückt war. (Diese sparsame Belegung sollte sich später in abseits des **RYT** entdeckten antiken Krugdepots wiederholen.) Dennoch ist keineswegs sicher, dass **KT-01** zu einer aus der Gegend von Mut/Ain el-Gazzareen kommenden alten Trasse gehört, die als nördlicher Zubringer zur **RYT**-Muhattah HKR hätte fungieren können. Zwar fand ich am Fuß von HKR (entdeckt am 13.3.1999) neben anderem auch zwei Claytonring-Lochscheiben (**Abb. 613**), doch Zweifel an der Zubringer-These werden nicht nur wegen einer wenige Meter westlich an HKR vorbeiführenden, mehr als zehn Gleise zählenden und nach 350°/170° orientierten rezenten Karawanenstraße genährt, sondern auch durch die um 15:56 Uhr gesichteten Kamelknochen. **KT-01** liegt abseits der Linie Meri - HKR. Daher scheint es, als würde ein den hiesigen Platz ansteuernder antiker Pfad irgendwo bei Meri vom **RYT** abzweigen. Solange aber dieser nicht gefunden ist, ist es ebenso möglich, dass man bereits in der Antike ein oder zwei dem regierungsamtlich eingerichteten HKR-Depot entnommene Wasserkrüge hierher als letzte Reserve für jene verbracht hatte, die die Wüste ohne offiziellen Auftrag querten, wobei sich die „Irregulären“ entlang eines weniger luxuriös ausgestatteten, parallel zum **RYT** verlaufenden Esel-Karawanenweges in Richtung Südwesten hangeln mußten. Dazu würde der **KT-01**-Claytonring passen, denn solche Gerätschaften habe ich seit dem Tag ihres ersten Auffindens als nicht der altägyptischen Hochkultur zugehörig, sondern als „arme Leute Utensilien“ einer randständigen Bevölkerung betrachtet. Dass eine weitere Hypothese, wonach **KT-01** mit dem 12 km auf 185° gelegenen **Khasin Muskat** (entdeckt am 2.3.1999 und u.a. mit einem WS-Zepter dekoriert; siehe **Abb. 1a** und **Abb. 628-639**) verbunden ist, zutreffen könnte, ist indes unwahrscheinlich. Dennoch wird nachfolgend Wissenswertes über diesen außergewöhnlichen Fundplatz verbreitet. (Siehe **Anmerkung 10**. Die ungefähre Position dieses Khasins ist in **Kartenblatt 4** wiedergegeben) Erst nach weiteren Einschüben werde ich gegen Ende dieses dritten Teilstücks mein Itinerar über den am 22.11.2000 erfolgten Weitermarsch fortsetzen.



Abb.: 606+607: KT-01. Zwei Ansichten vom Unterteil eines antiken Kruges. Dieses weist eine von der ovoiden Form abweichende Gestalt auf, wobei das Krugende auffallend dickwandig ausgeführt wurde, während die Wandstärke in Richtung Krugmitte abnimmt. In Bildmitte rechts der **Abb. 606** unser Lagerplatz. Dahinter der Rand der niedrigen Höhenstufe, über die wir hierher gelangt sind.

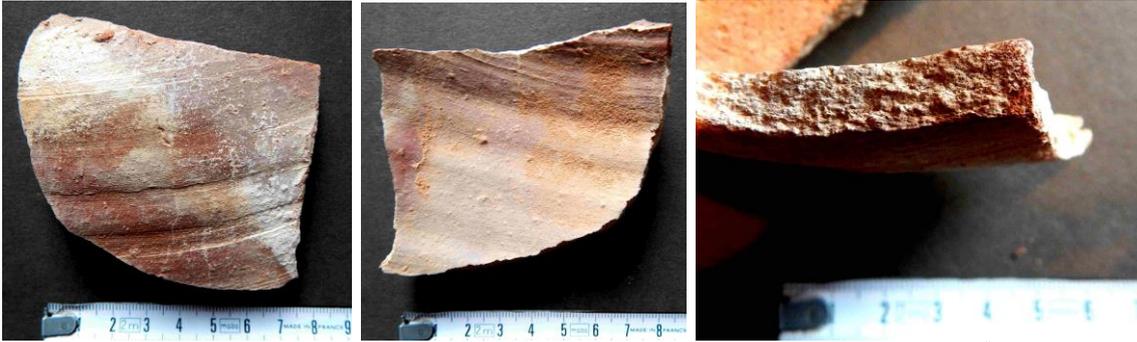


Abb. 608-610: KT-01. Bei diesem Scherbentyp lassen sich mit dem unbewaffneten Auge keine Ähnlichkeiten mit den auf dem **RYT** gesichteten 6. Dynastie/Erste Zwischenzeit-Scherben erkennen. Die klar ausgeprägten Drehrippen (oder sind es Verzierungen?) weisen eher auf einen im Neuen Reich produzierten Krug hin.



Abb. 611: Der kleinere Teil der **KT-01**-Scherben befindet sich in einem ca. zwei Meter über Grund gelegenen Felsspalt. Weil es sich um dünnwandiges Material handelt, könnte es sich um Überreste antiken Küchengeschirrs handeln.

Abb. 612: KT-01. Claytonring in situ.

Abb. 613: Eine von zwei der in HKR gefundenen Claytonring-Lochscheiben.

Dass **KT-01** Anstoß für einem mehrere Winter währenden Geländesurvey geben würde, ist, während ich

Carlo Bergmann
+ 3 camels
21.11.2000

in den Fels ritze, beileibe nicht abzusehen.

Anmerkung 7: Zusammenfassung, Schlußfolgerungen und Bewertung der Ergebnisse des Terfawi-Scherben Surveys und der Erkundungen im Gelände südlich von Dakhla

Als Ergebnis der im November 2000 durchgeführten Geländeuntersuchungen bleibt festzuhalten,

- 1.) dass während des „Balat – Terfawi-Scherben Surveys“ insgesamt acht antike Karawanenlagerplätze und, konservativ geschätzt, mindestens vier von Balat nach Süden zielende alte Wege aber auch Fragmente einer von Mut/Ain El Gazzereen nach Terfawi-Scherben gerichteten Trasse nicht näher bestimmbarer Alters identifiziert werden konnten,
- 2.) dass WSS, StKs, Alamate bzw. Alamatlinien und Scherbenfunde im Gebiet zwischen Karawanenlagerplatz 2 und der Asphaltstraße (östlicher Teil des Transekts südlich der Dakhla Oase) Anhaltspunkte für acht weitere, überwiegend von Mut ausgehende alte Wege liefern, und
- 3.) dass im westlichen Teil des Transekts (vom Asphalt bis **KT-01**) noch einmal 14, teils auf die Römerzeit oder älter, teils auf die islamische Periode datierbare Wege hinzukommen, wobei ein in Sheet 7, Dakhla, des Survey of Egypt vom August 1941 wenige Kilometer östlich der **RYT**-Muahttah Jaqub in südliche Richtung eingetragener alter Weg noch hinzuzuzählen

ist. Daher verwundert es nicht, dass bereits am **RYT**-Fundplatz Meri 00/17 „...die Überreste zweier römischer Behälter sowie eines mattenverzierten, wohl aus islamischer Zeit (und für die gesamte Wegstrecke bislang einmaligen) Gefäßes...“ (F. Förster, Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 96 f.) sowie in **Muahttah Jaqub** zwei auf das 7. bzw. die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. datierte islamische Inschriftenfragmente (vgl. ebenda, S. 304 ff.) gefunden wurden. Denn bereits in Harding Kings Karte, von der ein Ausschnitt in **Kartenblatt 13** gezeigt wird, ist das Kreuz und Quer zweier alter Wege südlich von Mut vermerkt.

- 4.) Die in 3.) erwähnten post-pharaonenzeitlichen Artefakte legen nahe, dass sich auf den bisher bekannten altägyptischen Verkehrsrouten „...durch zufällige Kreuzungen oder bewußte (partielle) Wiederbegehung ...sicherlich mehr abgespielt hat als heutzutage noch greifbar ist...“ (ebenda, S. 309), so dass man sich nie gänzlich sicher sein kann, ob solche Hinterlassenschaften zu einer bestimmten Trasse (hier: dem **RYT**) gehören oder Einträge aus dem Verkehrsaufkommen anderer Wege sind.
- 5.) Immerhin deutet sich (durch Scherbenfunde belegt) für einen der im „Balat – **Terfawi-Scherben**“-Untersuchungskorridor identifizierten Weg bzw. Alamatlinie eine Frequentierung während der 6. Dynastie/Ersten Zwischenzeit an, wobei es sich bei **Terfawi-Scherben** um Überreste von Behältnissen handeln könnte, die von den Sheikh Muftah auf eigene Initiative zum Zweck der Anlage eines Depots dorthin verbracht worden sind. (analog hierzu S.Hendickx, F. Förster, M. Eyckerman. The pharaonic pottery of the Abu Ballas Trail: “Filling stations” along a desert highway in southwestern Egypt. in: Desert road archaeology in ancient Egypt and beyond. F. Förster, H. Riemer (eds), Köln 2013, S. 368, aber auch meine in Vorbereitung befindliche Veröffentlichung zum **Kufra Trail**) Die singuläre Stellung des **Terfawi Scherben**platzes wird durch das Fehlen weiterer, in dieselbe Periode fallender, etwa gleich großer Scherbenakkumulationen zwischen **El Girgof** und 24° 13' nördlicher Breite unterstrichen, was vermuten läßt, dass eben nur wüstenangepaßte, genügsame Sheikh Muftah Leute den Weg nach Bir Terfawi zurücklegten. Wäre regierungsoffizieller Verkehr unter Vollwüstenbedingungen über die besagte Trasse gerollt, hätte man analog zum Regime auf dem **RYT** im Abstand von ca. 80 km Krugdepots zur Versorgung altägyptischer Eselkarawanen angelegt. (Neuerdings werden die Distanzen zwischen den aus dem Ende des Alten Reichs/der Ersten Zwischenzeit stammenden **RYT**-Hauptdepots mit 64-88 km angegeben. (Vgl. S.Hendickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O., S. 350+366, Tab.2)). „*This distance most probably relates to the donkey’s ability to go without water for two or three days...thus the pack animals either walked c. 40 km per day and were watered at the end of every second, or they needed three days at a rate of c. 25-30 km to cover the distance, getting their water at the end of every third. Though the former figure cannot be excluded, ancient and modern comparative data suggest the latter to be more realistic under the given circumstances.*“ (F. Förster. Beyond Dakhla: The Abu Ballas Trail in the Libyan desert (SW Egypt), in Desert road archaeology in ancient Egypt and beyond. F. Förster, H. Riemer (eds), Köln 2013, S. 306f.) Die fehlenden Überreste solcher auf der **Terfawi-Scherben**strecke angelegter Großdepots deuten womöglich darauf hin, dass die wesentlich wüstenerfahrenen Sheikh Muftah mit einer weniger ausgefeilten Versorgungslogistik zurechtkamen. Immerhin liegt **Terfawi-Scherben** fast genau auf halbem Weg zwischen Balat und Bir Terfawi. (Von der 6. Dynastie-Residenz in Balat (N25 33 28.7 + E29 16 48.9) bis **Terfawi-Scherben** (auf 187,4° stehend; N24 13 28.3 + E 29 05 36.8) sind es 149 km und von da 146 km bis Bir Terfawi. (auf 188,6° stehend, also nur 1,2° vom erstgenannten Kurs abweichend; N22 55 18.6 + E28 52 26.7)) Teilt man den Mittelwert der beiden Entfernungangaben durch zwei, ergibt sich eine mittlere Distanz zwischen jeweils zwei „offiziellen“, aber derzeit noch hypothetischen Altreichsdepots von 73,75 km. (Nimmt man als erste erreichbare Wasserstelle **El Girgof**, insbesondere den Ort der dort gefundenen und in **Abb. 505** wiedergegebenen abu-ballatisch anmutende Scherbe zum Ausgangspunkt der Berechnungen, stellt sich bei einer Entfernung **El Girgof- Terfawi-Scherben** von 134 km der mittlerer Großdepotabstand auf 67 km.) Beide Entfernungangaben

passen gut in das von S.Hendickx et al. angegebene 64-88 km Abstandsintervall. Vom grünen Tisch aus betrachtet, müsste daher ungefähr bei 24° 46' nördlicher Breite Ende des Alten Reiches/der Ersten Zwischenzeit eine Muhattah angelegt worden sein. Als wir zu Beginn der Nachmittagsetappe des 8. November den besagten Bereich querten, fanden wir nichts außer einem HSM (15:16 Uhr) und, wenig später (16:34 Uhr), ein Kamelgerippe. Anderntags, unterhalb des sog. dritten Anstiegs (siehe **Hinweis 4**), betraten wir ein bereits weit südlich des 73,75 km-Richtwerts gelegenes, mit Wegzeichen überfrachtetes „Tiefeland“-Areal. Wegen ihrer schieren Zahl sahen wir uns außer Stande, all diese Alamate zu inspizieren. Ob sich dort oder bereits nördlich des dritten Anstiegs, etwa bei Kilometer 84, das vermutete Depot befindet? Wer würde darauf wetten wollen?

- 6.) Weil nur ein schmaler Korridor zwischen Balat und **Terfawi-Scherben** inspiziert werden konnte, ist nicht auszuschließen, dass die vermutete Altreich-Depotlinie noch unentdeckt außerhalb des Untersuchungsgebiets liegt.
- 7.) Dafür sprechen eine (am 28.10.2001) auf der Verbindungslinie zwischen **Muhattah Maqfi** (N 25 27 37.6 + E29 07 27.3) und **Perserscherben** (N25 20 42.5 + E29 07 26.6) entdeckte Scherbenansammlung sowie zwei auf der gleichen Linie errichtete auffällige Wegmarken, allesamt Funde, die einen alten Pfad in Richtung **Perserscherben** markieren. (siehe **Anmerkung 6**) Aus dem Blickwinkel von Muhattah Maqfi ergibt sich folgendes Bild:
- a.) **Perserscherben** auf 180,35° in 12,8 km
 - b.) **Terfawi Scherben** auf 181,31° in 137 km, was einen nahezu übereinstimmenden Kurs ergibt (Abweichung weniger als 1°)
 - c.) wie gesagt, von **Terfawi Scherben** bis Bir Terfawi. (auf 188,6° stehend) sind es 146 km.
 - d.) Die bei **Terfawi Scherben** auftretende signifikante Richtungsänderung von knapp 7,3° mag darauf hindeuten, dass es sich bei der angenommenen, von **Muhattah Maqfi** nach **Terfawi Scherben** zielenden Trasse um einen Zubringer zur Balat-Bir Terfawi Route handelt, der womöglich erst ab der Saitenzeit (26. Dynastie) genutzt wurde.
 - e.) Verlängert man die 181,31°-Peillinie über **Terfawi Scherben** hinaus, landet man nicht im Nirgendwo, sondern ziemlich genau am nordwestlichen Endpunkt einer bei N22 50 44.5 + E29 04 12.4 beginnenden (152,6 km von Terfawi Scherben und 290 km von Muhattah Maqfi entfernten) Kette schütterer Bewuchsareale, die sich als spärlich begrüntes Senkengebiet in südöstlicher Richtung bis Bir Safsaf ziehen. (Der besagte Endpunkt ist in der Karte des Survey of Egypt, Sheet No. 11 Aswan mit „*Tamarisks*“ bezeichnet während das weiter südöstlich gelegene Gebiet als eine mit „*tall grasses*“ bewachsene Senke markiert ist.)
 - d.) Solltem sich z.B. die mit Google Earth bei *Tamarisks* und *tall grasses*, aber auch bei N22 45 40 + E29 11 47 zu besichtigenden grünen Areale als Tamarisken erweisen, wäre dies ein Beleg für außerhalb von Bir Terfawi und Bir Safsaf in nicht mehr als 10 m Tiefe anstehendes Grundwasser. (vgl. F. Wendorf, A. Glösel. a.a.O. S. 194) Ob dieser Grundwasserspiegel um 2.000 v. Chr. höher lag, und daher Wasser leicht zu ergraben war? Jedenfalls beträgt die Entfernung zwischen *Tamarisks* und dem ost-südöstlich davon gelegenen Bir Safsaf ca. 27 km, während das west-nordwestlich von *Tamarisks* gelegene Bir Terfawi (N22 55 18.6 + E28 52 26.7) ca. 22 km entfernt ist, und Bir Sahara (N 22 52 + E26 36; heutzutage von einem Landwirtschaftsgebiet vereinnahmt) ca. 30 km westlich von Bir Terfawi liegt, wobei nach dem Stand der Dinge des Jahres 1942 sich bereits ca. 13 km westlich von Bir Terfawi ein offenes Wasserloch (heute als Tamariskengebüsch-Cluster zu erkennen) auftut. Hierzu noch folgende Daten:
- Bir Sahara: 259 m über NN; Karteneintrag von 1942: Shaft 16 metres deep, now filled with sand. When clear, water ½ metre deep, inexhaustible, quality very good.
 - Wasserloch 15 km westlich Bir Terfawi: 244 m über NN

- Bir Terfawi: 239 m über NN; Karteneintrag von 1942: Near palm clump, water by digging 1½ metres, quality good.
- Tamarisks: 237 m über NN
- tall grasses : 228 m – 230 m über NN
- Bir Safsaf (N22 43 32,9 + E 29 18 11.7): 226 m über NN; ohne 1942er Karteneintrag.

Der jeweils tiefste Geländepunkt und dessen Höhe über NN wurde näherungsweise mit Google Earth ermittelt, wobei sich der Grundwasserspiegel unter Einbeziehung der Survey of Egypt Karteneinträge für Bir Sahara (259 m -15,5 m) mit 243,5 m über NN errechnet, während er für das zwischen Bir Sahara und Bir Terfawi gelegene offene Wasserloch etwa gleichhoch bei ca. 244 m über NN liegt und für Bir Terfawi (239 m – 1,5 m) 237,5 m über NN beträgt. (Der britische Geologe J. Ball gibt den „static water surface“, also den Brunnenwasserspiegel bei ungestörten, entnahmefreien Bedingungen, für Bir Terfawi mit 244 m über NN und den für Bir Safsaf mit (zu hohen) 230 m über NN an. (vgl. J. Ball. Problems of the Libyan Desert. The Geographical Journal. Vol. 70, Nr.2 (August 1927) S. 114)). Diese Angaben zeigen, exakte topographische Höhenbestimmungen vorausgesetzt, ein leicht nach Osten abfallendes Niveau des Grundwasserniveaus (vgl. ebenda, S. 116, *Outline map of the Libyan Desert, showing the points where the static water levels are known, and the deduced contours of the underground static water-surface, on the hypothesis of a continuous hydraulic connection between the points.*), andernfalls noch um 1927/1942 Grundwasser bei *tall grasses* und in der Bir Safsaf-Senke ausgetreten wäre und dort Seen und Feuchtgebiete hätte entstehen lassen. Immerhin liefern die Daten eine Begründung für den heutigen Bewuchs in den beiden letztgenannten Arealen und bei *Tamarisks*. Sie nähren zudem die Hoffnung, dort auch gegenwärtig noch Wasser ergraben zu können. Läge ich mit meiner Einschätzung richtig, müssten irgendwo in diesem aus drei Brunnen und *Tamarix* gebildeten Bermuda-Dreieck, in dem Bir Sahara wegen der dort entdeckten, aus Dakhla stammenden und auf 3.200-3.150 v. Chr. datierten Claytonringe eine Sonderstellung einnimmt, Scherben aus der Ain Asil-Produktion der Jahre 2.200-2.000 v. Chr. zu finden sein.

Hinweis 5: Zum Schicksal von Muhattah Maqfi und der auf dem Terfawi Scherben-Survey gesammelten Artefakte

Anlässlich der Entdeckung Muhattah Maqfi's hatte ich darauf verzichtet, aus der dortigen Scherbenstreu eine Auswahl für die Kölner Prähistoriker zusammenzustellen und auch nichts davon fotografiert. Denn der Hügel mit der Wegstation befindet sich quasi im Vorgarten meiner Auftraggeber, und Kuper hatte zwei Jahre zuvor nur einen Steinwurf entfernt mit seiner Familie Silvester gefeiert und einen Neujahrsspaziergang unternommen, ohne dass ihm und den Seinen die Muehatah aufgefallen war. Allein schon deshalb war anzunehmen, dass das während des familiären Events Übersehene alsbald nachgeholt und untersucht werden würde, zumal, wie bei einigen anderen wichtigen Funden auch, Kuper meine Namensvergabe beiseite wischte und der Entdeckung seine Bezeichnung, und zwar „Seth-Berg“, aufzuprägen gedachte. Nun finde ich bei Hendickx et al. den Vermerk, „*site not yet proven to belong to the (Abu Ballas) trail*“ (S.Hendickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O., S. 340, Fig 1), und auch Förster führt *Muhattah Maqfi* nicht als **RYT**-Wegstation an. (F. Förster. Beyond Dakhla. a.a.O., S. 300, Fig.5) Hat das Kölner Team die besagte Wegstation seit ihrer Entdeckung am 10.3.2000 etwa nicht archäologisch untersucht? Zwischenzeitlich wurde ein Teil der Muhattah von schwerem Gerät zerstört, und die im Flachen liegende Scherbenstreu „untergepflügt“. Daher wird es schwierig werden, sich ein Bild von der Zusammensetzung und der Provenienz der *Maqfi*-Scherbenstreu zu machen, diese statistisch auszuwerten und Bezüge zu weiter im Süden gelegenen Scherbenplätzen herzustellen.

Die während des „Balat – *Terfawi-Scherben Surveys*“ für die Kölner Prähistoriker gesammelten Artefakte wurden keiner fachmännischen Untersuchung mehr zugeführt, da Kuper, Kröpelin und Kuhlmann die Zusammenarbeit mit mir nach der wenige Wochen später (am 9.12.2000) erfolgten Entdeckung des **Wasserbergs des Djedefre** wegen „zu großen Erfolgs“ aufkündigten, eine beispiellose Mobbingkampagne starteten und ein Intrigengespinnt, das vor einer Kriminalisierung meiner Tätigkeit nicht zurückschreckte, mit dem Ziel in Gang setzten, die Publikation meiner Funde an sich zu reißen und sich dafür, wie unter echten Halunken üblich, alleine feiern zu lassen.

Finis Hinweis 5

- 8.) Ob nun ein Teil der von Mut el-Kharab (Siedlungsplatz, der ab dem Neuen Reich Oasenhauptstadt wurde) bzw. von Ain el-Gazareen ausgehenden Eselkarawanen über den Gebets- und Opferplatz *Muhattah Maqfi* und **Perserscherben** in Richtung Bir Terfawi und weiter nach Nubien zog, ließe sich womöglich durch das Auffinden eines großen, auf halbem Weg zwischen Muhattah Maqfi und **Terfawi Scherben** eingerichteten, auf (a) das Ende des Alten Reichs/die Erste Zwischenzeit oder (b) das Neue Reich bzw. die Saitenzeit (26. Dynastie) datierbaren Krugdepots nachweisen. Dafür, dass Muhattah Maqfi in nach Nubien gerichtete Aktivitäten einbezogen war, spricht ein am 29.10. 2001 vom Ägyptologen Michael Herb erkanntes altägyptisches Grafitto, das von einem sich selbst als Nubienreisenden bezeichnenden Besucher auf einer Felspartie der Muhattah hinterlassen wurde. (M. Herb, pers. Mitteilung.) Ob dieses Schriftzeugnis auf einen nach Süden führenden Weg Bezug nimmt, wäre noch durch sorgfältige Übersetzung und Textexegese zu belegen.
- 9.) Obwohl manche der in meinem Survey-Itinerar erwähnten WSS-Cluster das Prädikat „Karawanenlagerplatz“ verdient hätten, sind lediglich acht Fundorte als vollwertige und ein weiterer als möglicher Rastplatz eingestuft worden. Dass nicht mehr Lagerplätze zusammengekommen sind, lag an unserem Bestreben, Fundorte möglichst unberührt zu lassen. Nach den selbstgesetzten Kriterien sollte ein Karawanenlagerplatz nur dann als ein solcher gelten, wenn er
- Scherben oder andere lagertypische Hinterlassenschaften aufweist
 - aus mehreren Steinkonstruktionen besteht bzw. (im Fall ihres Fehlens) an einer Schutz bietenden topographischen Struktur (Hügel, Bodenwelle etc.) andockt.
- Weil wir davon absahen, in eingesandeten WSS nach Scherben und Feuerstellen zu wühlen, wird die Ermittlung der tatsächlichen Anzahl der im Untersuchungskorridor gelegenen Karawanenlagerplätze späteren Ausgräbern vorbehalten bleiben.
- 10.) Unter den acht Fundplätzen, die als „vollwertige“ Karawanenlagerplätze eingestuft wurden, befindet sich Karawanenlagerplatz 7, der einzige Sheikh-Muftah Rastplatz auf der Strecke. (Am 13.11.2000, 10:26-35 Uhr gut 18 km nördlich von *Terfawi Scherben* entdeckt). Für mich ist der Fund eine Sensation. Er zeigt zum einen, dass das Operationsgebiet der Sheik Muftah als „*postoral nomads... far beyond the immediate vicinity of the oases*“ (S. Hendrickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O., S. 341) reichte, und zum anderen das Bild einer komplett ausgerüstete Muhattah.

Die am Karawanenlagerplatz 7 gefundene, und in **Abb. 559-560 a+b** wiedergegebene, schwach gekrümmte Scherbe stammt mit ziemlicher Sicherheit von einem ungewöhnlich großen Claytonring („Überdimensionierte“ Claytonringe wurden u. a. an verschiedenen Stationen des **RYT** und am **Wasserberge des Djedefre** geborgen. vgl. F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 149, Abb. 161 und S. 150, Abb. 162), während die beiden dickwandigen Scherben gleicher Provenienz Überbleibsel eines größeren Topfes bzw. eines

zu Bruch gegangene Vorratsbehälters sein könnten. Wegen seiner Nähe zum Asphalt wurde der Fundort nur flüchtig untersucht. Würden meine Beobachtungen seitens der Archäologie bestätigt, läge mit Karawanenlagerplatz 7 ein Sheikh Muftah Rastplatz vor, der zwar die Charakteristika der in Riemers Zone 3 „Occasional desert subsistence“ (50 – 60 km von der Oase entfernt) vorkommenden Sheikh Muftah Plätze aufweist, aber mit gut 115 km Entfernung von **El Girgof** bereits in Zone 4 „Desert travel and outer contacts“ (more than 100 km beyond Dakhla oasis) der von Riemer entwickelten Systematik zur Erfassung der räumlichen Mobilität der Sheikh Muftah Hirten fällt. (Vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 274-288)

Nach Kuper und Riemers neusten Äußerungen währte die Sheikh Muftah Periode von ca. 3.900 – 2.200 v.Chr. (vgl. R. Kuper, H. Riemer. Herders before pastoralism. Prehistoric prelude in the Eastern Sahara. in: Pastoralism in Africa. Past, present and future. Hrsg. v. M. Bollig, M. Schegg, H.-P. Wotzka. New York, Oxford 2013, S. 54) Über den genauen Beginn und das genaue Ende der Sheikh Muftah schweigen sich Archäologen aus, und auch die vorgenannten beiden Autoren drücken sich, indem sie „around 3.900 – 2.200 BC“ schreiben, um eine präzise Antwort. In Anhehnung an M.A. McDonald könnte die Lebensphase dieser Dakhla-basierten Kultur ebensogut in die Periode 4.400 - 2.000 v.Chr. fallen. Danach waren die Sheikh Muftah vermutlich in die ägyptische Oasenkultur integriert oder, als man marginalisierte Gruppen wie diese nicht mehr benötigte, ausgerottet. Jedenfalls deckt „around 2.200 BC“ das Ende des Alten Reiches und wohl auch die Erste Zwischenzeit ab, so dass die Sheikh Muftah als Einrichter des **Terfawi Scherben**-Depots infrage kommen könnten. In diesem Sinne dürfte womöglich auch Karawanenlagerplatz 7 gedeutet werden, nämlich als ein Anzeichen für eine Beteiligung dieser Nomaden an der Etablierung dieses Depots, dass in durchaus passender ½ Tages-Entfernung (siehe die in 5.) angegebenen antiken Tagesmarschdistanzen für Eselkarawanen) zu dem am 13.11.2000 entdeckten Rastplatz liegt.

- 11.) Selbst wenn der Einwand zuträfe, dass die „... *Sheikh Muftah presence* (in **Terfawi-Scherben**-Nähe) *has to be seen seperately from the „official“ Egyptian activities*“ ((S. Hendrickx, F. Förster, M. Eyckerman. a.a.O., S. 341), wäre mit Karawanenlagerplatz 7 und den drei weiteren während des Surveys gesichteten Sheikh Muftah Scherbenplätzen angedeutet, dass der Balat-Bir Terfawi Weg weit vor der altägyptischen Dauerpräsenz in Dakhla bekannt war und von Sheik Muftah-Nomaden frequentiert wurde.
- 12.) Und weil ein in Bir Sahara entdecktes großes, auf die Naqada IIIa2 Stufe (ca. 3.200-3.150 v. Chr.) datiertes Claytonring-Depot, das auch protodynastische und nubische A-Gruppen Keramik (ca. 3.800-2.800 v.Chr., siehe dazu auch **Hinweis 9**) enthielt, von Gatto als „...*strategic location or market place near the wells of Bir Sahara where goods were exchanged between A-Group people and Naqaduan people of Upper Egypt.*“ (M. G. Gatto, zitiert aus H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 288) beschrieben wurde, könnte es durchaus sein, dass Karawanenlagerplatz 7 als eine Station auf dem Weg zum 30 km west-südwestlich von Bir Terfawi gelegenen Bir Sahara Brunnen eingerichtet wurde, und zwar etwa fünf Jahrhunderte vor der pharaonischen Präsenz in der Dakhla Oase.

Finis Anmerkung 7

Exkurs X-10: Die Entdeckung früh-dynastischer Graffiti am Khasin Muskat (Rierner 02/50) und ihre archäologische Auswertung



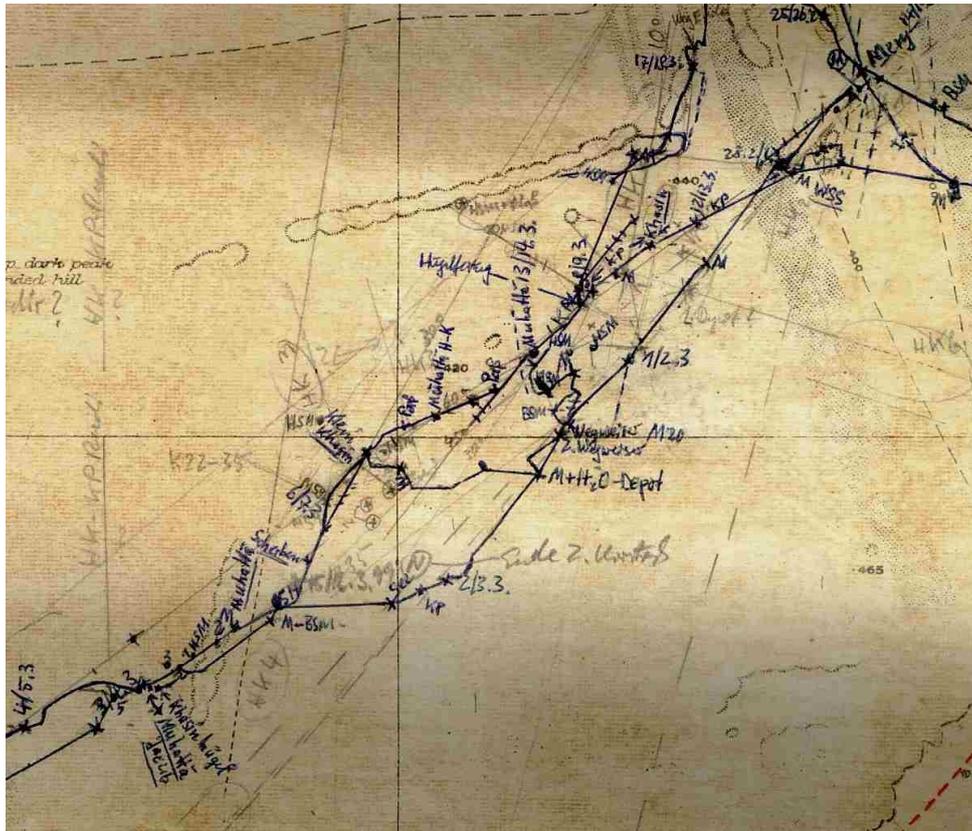
Der **Khasin Muskat**-Fund wurde bereits in meinem *Letzten Beduinen* im Zusammenhang mit der im Februar/März 1999 erfolgten Entdeckung des ersten Teils des **RYT** erwähnt, ohne dass die Einzelheiten meines damaligen Itinerars in dem für das breite Publikum geschriebenen Buch ausgebreitet werden konnten. Weil zwischen der Mut-Bir Terfawi-Straße und der **RYT**-Muhattah Jaqub eine unerwartet große Anzahl alter Pfade gekreuzt wurden, sollen in diesem Exkurs meine damaligen Wegaufnahmen in der Hoffnung vorangestellt werden, dass sich durch Abgleich mit den Daten des im Winter 2000 nördlich des **RYT** durchgeführten Geländeschnitts (vom 18.11. bis 21.11.2000; westlicher Teil eines Transekts (vom Asphalt bis **KT-01**); siehe weiter oben) ergänzende Einblicke in die Trassenverläufe ableiten lassen.

X-10-1: Itinerar vom 27.2.-2.3.1999: Auf der ersten Suchetappe nach dem RYT westlich der Mut-Bir Terfawi-Straße

Nachdem Muskat, Fatima, Ashan und Rashid mit Muhamed Abd el-Hamids Hilfe am Nachmittag des **27.2.1999** an der Straße Mut- Bir Terfawi abgetränkt worden sind (**Abb. 614**), überschreiten wir am Morgen des **28.2.1999** den westlich des Asphalts nach Süden streichenden Dünenzug. K295-300. **6:55 Uhr:** Querung einer nach $355^{\circ}/185^{\circ}$ gerichteten Alamatlinie. **10:07 Uhr:** Querung eines nach 220° laufenden (N25 14 24.6 + E 28 51 53.9) und fünf Minuten später eines nicht alamierten, nach 200° strebenden KPP (N25 14 25.6 + E28 51 44.0). Südlich an Meri (N25 15 13.5 + E28 51 42.1) vorbeiziehend, erreichen wir um **10:22 Uhr** fahrzeugspurenfreies Gelände und einen von der Natur geschaffenen Alam. **M.** (N25 14 36.9 + 28 51 15.5; Meri auf 33° in 1,38km) Von hier aus sollen von Meri abgehende, nach Südwesten strebende Karawanenwege ausfindig gemacht werden. **12:00 Uhr:** Beginn meines Erkundungsganges, K320°. **12:02 Uhr:** An einem aus 12 Gleisen bestehenden und nach $15^{\circ}/200^{\circ}$ orientierten KPP. **12:06 Uhr:** KPP-Strang nach $180^{\circ}-200^{\circ}$.

12:07 Uhr: Ein weiterer, in die gleiche Richtung laufender, von zwei Autospuren überprägter KPP-Strang. **12:08 Uhr:** Fünf Gleise eines nach $20^{\circ}/195^{\circ}$ ausgerichteten KPP. **12:12 Uhr:** An einem sechsgleisigen, nach $345^{\circ}/170^{\circ}$ orientierten KPP. **12:17 Uhr:** Zwei von 33° (aus Richtung Meri) kommende und nach 215° strebende Gleise eines KPP. (N25 14 37.4 + E28 50 56.4, **Abb. 615**) **12:21 Uhr:** KP nach 230° .

Während der um **12:17 Uhr** entdeckte Weg an den südlichen Vorhängeln eines im Norden aufragenden Höhenzuges vorbeizuführen scheint, hält der um **12:21 Uhr** gefundene KP dierkt auf die Anhöhen zu. **12:27 Uhr:** Wieder am Lager.



Kartenblatt 25 b: Expedition 1998/99. Die Entdeckung des **RYT**-Teilstücks von Meri bis zur **RYT**-Muhattah Jaqub und der Fundplatz Khasin Muskat (in der Karte mit M + H₂O-Depot vermerkt). Siehe auch die einen alten Weg repräsentierende, von NNO nach SSW verlaufende Strichellinie östlich von Muhattah Jaqub.



Abb. 614: An der Straße Mut-Bir Terfawi, wo wir, von Kharga kommend, eingetroffen waren, um auf das angeheuerte Versorgungsfahrzeug (Gamals Pickup) zu treffen. Von rechts nach links: Muskat, Muhamd, Fatima, Nafer, Ashan, Rashid und Gamal während einer Tränkepause.

Abb. 615: Zwei alte Wegspuren, die von Meri (im Hintergrund rechts der Bildmitte) in Richtung Südwesten streben. Noch ist dies kein Beweis, dass die Gleise 4000 Jahre alt sind, und der Anfang des **RYT** ausfindig gemacht ist.

12:32 Uhr: Die Kamele zurücklassend, breche ich noch einmal auf, um den eben entdeckten, nach 215° strebenden Pfad (im folgenden als **RYT** bezeichnet) ein Stückweit abzugehen. Nachdem ein paar unscheinbare BSMs passiert sind,

sichte ich am Nordfuß eines mit drei HSMs bestückten Sandsteinhügels erste abu-ballatisch anmutende Scherben. (**13:10 Uhr, Abb. 616.** N25 14 09.5 + E28 50 28.3. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen verfehlt dieser am 28. November 1999 anlässlich der mit den Kölner Prähistorikern durchgeführten Fahrt zur Einweisung in meine **RYT**-Entdeckungen (siehe **Hinweis 6**) erneut aufgenommene Waypoint die Position des Scherbenplatzes, den Google Earth neuerdings(?) 150 m weiter westlich zeigt.) Das 2,91 km entfernte Meri steht auf 44° (Gegenkurs 244°) Mit diesem Scherbenfund ist ein KP identifiziert, der, weil er vermutlich auf den Abu Ballas Pottery Hill zuhört, als erstes zu erkunden ist.



Abb. 616: Eine erste abu-ballatisch anmutende Krugscherbe ist gefunden. Mehr als das ist es nicht, was ich auf dem kurzen Erkundungsgang nur 2,91km südwestlich von Meri sichte. Und doch ist es der Beginn eines von den alten Ägypter getretenen, immer noch sichtbaren Pfades, der mich bis auf das Gilf Kebir Plateau und dessen südwestlichen Zipfel führen soll. Später wird sich herausstellen, dass dieser Fund auch den Beginn eines Alptraums markiert, nämlich den mühsamen Kampf gegen die Vereinnahmung meiner Entdeckungen und gegen Verunglimpfungen seitens des Kölner Heinrich Barth Instituts, den ich, auf lange Sicht gesehen, gegen die Kölner Prähistoriker und ihre Helfershelfer verlor.

Abb. 617: Es dauert nicht lange, und die Spuren des Weges sind verblasst. Dennoch künden hin und wieder gesetzte steinerne Markierungen (Alamate) von seiner Existenz.



Abb.618: Den meisten Wegzeichen ist ihr Alter nicht anzusehen. Doch bei diesem „Steinmännchen“ kann kein Zweifel bestehen, dass es bereits vor Jahrtausenden aufgestellt und seitdem durch äolische Prozesse verändert wurde. Menschliches Getue. Und Deformation der Zeit, die fragile Steine wie diesen als flüchtigen Eindruck hinterläßt. Das von Wind und Sand geformte Kunstwerk flackert auf und berührt. Von ihm wird nichts bleiben als Staub. Bis auch dieser vergeht, und der Zeiger dieser kleinen geologischen Uhr stillesteht.

Abb.619: Hin und wieder ist der **RYT** kaum deutlicher sichtbar als hier gezeigt. Da der Weg über weite Partien vollkommen verblasst ist, kann man beim Wiederauftauchen einer Spur nie sicher sein, ob es sich noch um dieselbe Trasse handelt. In solchen Fällen bringen seltene Scherbenfunde Gewißheit.

15:30 Uhr: A. Ab dem in **Abb. 616** wiedergegebenen Scherbenplatz folgen wir dem spärlich alamierten Weg, der über weite Strecken nur schwer auszumachen ist. (**Abb. 617-619**) K230°. Anderntags (**1.3.1999**) überqueren wir das vom knapp 15 km entfernten „Durchlass“ im Norden (bei N25 17 59.2 + E28 46 13.8; siehe Bildlegende zu **Abb. 599**) nach Süd-Südosten streichende Dünenfeld (**Kartenblatt 25 b**), an dessen Ostrand wir die nacht verbracht hatten, und kreuzen (um **7:07 Uhr+7:14Uhr+7:25 Uhr+7:35 Uhr**) fünf zwischen N25 11 01.4 + E28 47 25.1 und N25 09 58.0 + E28 46 40.4 gelegene, nach 190° strebende KPs, die allesamt vom besagten Durchlass im Norden zu kommen scheinen. Die Rudimente eines sechsten Weges, denen wir folgen, halten zunächst in Richtung 230°. Ob dies der **RYT** ist? Meine Zuversicht ist hin, denn das Wirrwarr an Wegen will kein Ende nehmen. Um **7:50 Uhr** ist

unser Weg wieder verschwunden. Wir queren eine weitere Nord/Süd-Trasse, gelangen schließlich an einen BSM (N25 09 51.7 + E28 46 29.8), sichten abseits unseres Kurses postierte Wegzeichen und eine weiter südlich verlaufende BSM-Linie(?), queren eine mit neolithischen Werkzeugen und einem Grab(?) bestückte Playafäche und erblicken um **8:47 Uhr** einen am Ende des Flachlandes (auf 205°) stehenden HSM. Ein auf 210° postierter HSM ist um **9:15 Uhr** erreicht. (N25 07 47.5 + E28 44 29.1) Die vielen Wege und die zahlreichen abseits unserer Laufrichtung gestellten Alamate haben für Irritationen gesorgt und uns auf eine 215°-Kurslinie abgedrängt. Als im Feldstecherrund ein auf 235° stehender HSM auftaucht, ist dies Anlaß zum Kurswechsel. Dort angekommen, schlage ich bereits um **9:50 Uhr** Lager auf. (N25 07 37.6 + E28 44 00.7) Geländeerkundung bis 13:15 Uhr. Fazit: Obwohl wir uns geringfügig nach Norden vorgearbeitet haben, und eine, von Meri aus gesehen, 220°-Linie erreicht ist, ist kein in diese Richtung strebender Esel-KP auszumachen. Und auch die umliegenden SMs geben keine Information über irgendeine Richtungspräferenz preis. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als im Zickzack zu laufen und mittels wiederholter Geländeschnitte die Wahrscheinlichkeit zu steigern, auf Rudimente unseres Weges zu treffen.

Einen Tick weiter nördlich haltend, bewegen wir uns am Nachmittag auf eine Fünfer-Hügelgruppe zu, die um **16:32 Uhr** erreicht ist. Autospuren und ein rezentes Camp. An einer Felswand prangt ein Wasm in Form eines „IV“, und nicht weit von leeren Konservendosen (mit der Prägung „Ruitania“ + Romania) ist eine zu einem Claytonring gehörende Lochscheibe sowie eine große RP zu besichtigen. (N25 05 07.6 + 28 41 34.8; Das 25,2 km entfernte Meri steht auf 42°; GK 222°) Wie sich herausstellen wird, ist der Lochscheibenfund Beleg für einen von Angehörigen der Sheikh Muftah-Kultur um 3.000 v.Chr. begangenen, von Meri über Khasin Muskat in Richtung Gilf Kebir führenden Weg. (mehr dazu weiter unten)

Auch wenn wir, gemessen an der anfänglichen 230°-Orientierung des **RYT**, gut 8° zu weit nach Süden abgewichen sind, hält uns die eben entdeckte Lochscheibe auf dem eingeschlagenen 220°-Kurs, der uns um **17:00 Uhr** an einen steinernen „Wegweiser“ (BSM; N25 04 27.0 + E28 41 09.4) gelangen lässt. Die Steinsetzungen sind nach 140/320 ausgerichtet. 15 Minuten später schreiten wir auf einen deutlich ausgeprägten, aus drei Gleisen bestehenden KPP (N25 04 15.0 + E28 40 57.5) in Richtung 205°. Die Freude währt nur sieben Minuten. **17:30 Uhr:** (N25 03 46.1 + E28 40 41.6) Blick durch den Feldstecher. Zu sehen sind vier Alamate. Keins der Wegmarken steht auf Kurs. **17:45 Uhr: N** an einem HSM. (N25 03 20.6 + E28 40 26.7) Ringsum fünf Alamate, die für Rätselraten sorgen. KPP-Rudimente nach 195°. Das 29 km entfernte Meri steht auf 38° (GK 218). Befinden wir uns etwa auf einer südlichen Parallelstrecke zum **RYT**? Die Faktenlage ist zu dürftig, um darauf eine Antwort zu geben.

2.3.1999. 6:25 Uhr: A. K340 zu einem der am Abend identifizierten HSMs. Er ist um **6:38 Uhr** erreicht. (N25 03 50.0 + 28 40 14.8) Die Stellung zweier in seiner Nähe befindlicher BSMs weist in Richtung 160/340°. Ein weiterer HSM macht sich auf 252° in etwa 1 km Entfernung bemerkbar. Wir lassen ihn rechts liegen und bewegen uns K230 durch eingesandetes, wegeloses Gelände, aus dem hier und da ein Hügel aufragt. **7:05 Uhr:** Freier Rundumblick von leicht erhöhtem Niveau. **7:15 Uhr:** Im Schutt zeichnet sich die Fortsetzung(?) des am gestrigen Spätnachmittag begangenen KPs ab, der jetzt in Richtung 205° durch eine mit vereinzelt Hügeln besetzte sandige Ebene führt. (N25 02 37.8 + 28 39 99.1 K204. Wir durchschreiten ein mit STPs belegtes Areal, überqueren eine flache Höhenlinie (N25 01 49.7 + E28 38 04.7), sichten (wie zuvor) mehrere, abseits unseres Kurses aufgestellte Wegmarken und gelangen um **8:22 Uhr** an einen Hügel, der ziemlich genau auf der gestern ermittelten 220°-Linie steht und außerdem mit drei in Reihe gestellten Steinplatten markiert ist. (Im folgenden **Peilmarke** genannt. **Abb. 620**; N25 00 57.4 + 28 37 36.2. Auch dieser Waypoint stimmt nicht mit der Google Earth-Geländetopographie des Jahres 2015 überein) Die Steine weisen nach 234°/54°. Wie zur Bestätigung steht ein auf einem ca. 200 m

entfernten Vorhügel platzierter Klein-HSM auf 235⁰. (Das gut 35 km entfernte Meri befindet sich auf 41,7⁰ (GK 221,7) und das 118 km entfernte Abu Ballas auf 236⁰.) Es scheint, als hätte uns der nicht konsequent verfolgte 220⁰-Kurs zwar von der weiter nördlich verlaufenden, nach 230⁰ gerichteten Haupttrasse des **RYT** abgebracht, uns dafür aber zu einer südlich davon nach Abu Ballas gerichteten, spärlich mit Alamatzen ausgestatteten uralten Nebenstrecke geführt. Mehr läßt sich nicht herauszufinden, so dass ich die Untersuchung des Fleckens um **8:33 Uhr** beende. Anderntags wird sich herausstellen, dass die **Peilmarke** trotz ihrer 235⁰-Ausrichtung zu einem von Meri über **Khasin Muskat** nach Südwesten führenden alten Weg gehört, den ich in der Folge bis E28⁰ 15' geographische Länge erkunden werde.

Hinweis 6: Ergänzende Bemerkungen zur am 2.3.1999 entdeckten **Peilmarke**

Der Erfolg meiner im Februar/März 1999 durchgeführten Erkundungen (siehe hierzu **Discovery of the road to Yam and Tekhebet – part one (RYT)** auf dieser Website) hatte Kuper überrascht. Die Koordinaten von Meri (entdeckt von W. Lama und übersetzt von G. Burkhard (G. Burkhard: Inscription in the Dakhla region, in: Sahara 9(1997), S. 152) waren von ihm jahrelang unter Verschluss gehalten worden, und er selbst hatte mehrere Versuche unternommen, den **RYT** und seine Wegstationen aufzuspüren. Da er jedoch auf tausend Hochzeiten tanzte, seit Kindheitstagen halb blind ist und planlos und viel zu schnell durch die Wüste bretterte, war er nicht fündig geworden. Jetzt versammelte er seine Institutsmitarbeiter S. Kröpelin, J. Linstädter und E. Claßen sowie den Ägyptologen K. P. Kuhlmann, den Geographen Baldur Gabriel, den Keramikexperten Laurent Bavay und den GEO-Redakteur Uwe George in Cairo, um mit mir zu den neu entdeckten Fundplätzen zu fahren. Die Einweisungstour in meine Entdeckungen, auf der auch ein Wasser- und Kraftfutterdepot für die Suche nach weiteren, südwestlich von Muhattah Jaqub liegenden antiken Wegstationen angelegt wurde, dauerte vom 14.11. bis 17.11.1999.

Bereits am Mittag des 14.11.99 gelangten wir zur **Peilmarke**, deren Position diesmal mit N25 00 53.4 + E28 37 38.0 ermittelt wurde. Uwe George bat mich, daneben Platz zu nehmen und schoß ein Foto, das in der Oktoberausgabe von GEO auf S. 28 f. veröffentlicht wurde. (**Abb. 621**) Die **Peilmarke** wurde zudem in meinem im März 2001 erschienen Buch erwähnt (C. Bergmann. Der letzte Beduine. a.a.O., S. 380), wovon die Kölner Prähistoriker auf Kupers Wunsch eine Nachlieferung von 15 Exemplare zur Verteilung an die Mitarbeiter erhielten. Zusätzlich wurden dem Kölner Institut eine Waypoint-Liste aller meiner in 1999 aufgenommenen Fundorte sowie die dazugehörigen Dias übergeben. Von den Dias ließ Kuper Abzüge anfertigen. All dies hat nicht gereicht, den **Peilmarken**-Fund mit meinem Namen zu verbinden. So schreibt H. Riemer: „*The most prominent road sign, however, is a triple alam on a small hill (listed as 99/A1357) about 3.5km northeast of Meri 02/50.....The line of three upright stone slabs points to a dierection of 233⁰...*” (H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 224), womit er und Kuper, der das Vorwort zu Riemers Buch geschrieben hat, offenbar glauben, einen trickreichen Weg zur Unterdrückung meines Namens und zur Zuschreibung des Fundes auf das Konto der Kölner Instituts gefunden zu haben. Auch im Bildtext zum Riemerschen Peilmarkenfoto (ebenda, S. 225, fig. 212) ist von mir keine Rede. Diese unfaire, gegen alle wissenschaftlichen Regeln verstoßende Praxis betrifft eine Vielzahl meiner Entdeckungen. Was die Riemer'sche El Kharafish-Publikation betrifft, kann man wohl davon ausgehen, dass der Autor im Rahmen der vom Kölner Heinrich Barth Institut organisierten Mobbing-Kampagne und mit Wissen seines Mentors verschleiern wollte, dass mindestens die Hälfte der in seinem Buch behandelten Fundorte von mir beigesteuert wurden.

Zwillingshügels lenken sollten. Daher halten wir auf dessen westliche Peripherie und einen dort stehenden Felsen zu, wo wir um **9:52 Uhr** eintreffen. (Abb. 624-626; in **Kartenblatt 25 b** ist der Ort mit M+H₂O-Depot markiert.)

Als erstes verblüfft ein halb im Sand steckender, am Fuß des Felsens liegender römerzeitlicher Krug. (Abb. 627; im Folgenden **Krugfelsen** genannt) Auch wenn der der Winderosion ausgesetzte Teil des Gefäßes stark lädiert ist, ließe sich die Form des Behältnisses noch rekonstruieren. Das aber soll Archäologen vorbehalten bleiben. Wir drehen ab und halten wegen einer Kurzinspektion der Anhöhen einen Steinwurf vom **Krugfelsen** entfernt. (Abb. 624)



Abb. 624: Unser Mittagslager wenige Meter westlich des **Krugfelsens**. In der Bildmitte die süd-südöstliche Anhöhe des Hügelduos, die über einen flachen Sattel mit ihrem vom linken Bildrand angeschnittenen Partner verbunden ist. Im Lee des Süd-Südosthügels, ca. 6 m über Grund, befindet sich das **Khasin Muskat**. Blick nach Südosten.

Abb. 625: Das mit Claytonring-Scherben, einem römerzeitlichen Krug sowie protodynastischen bzw. neolithischen(?) Petroglyphen versehene Hügelduo (siehe schwarzer Pfeil und sein Umfeld. Google Earth Image.

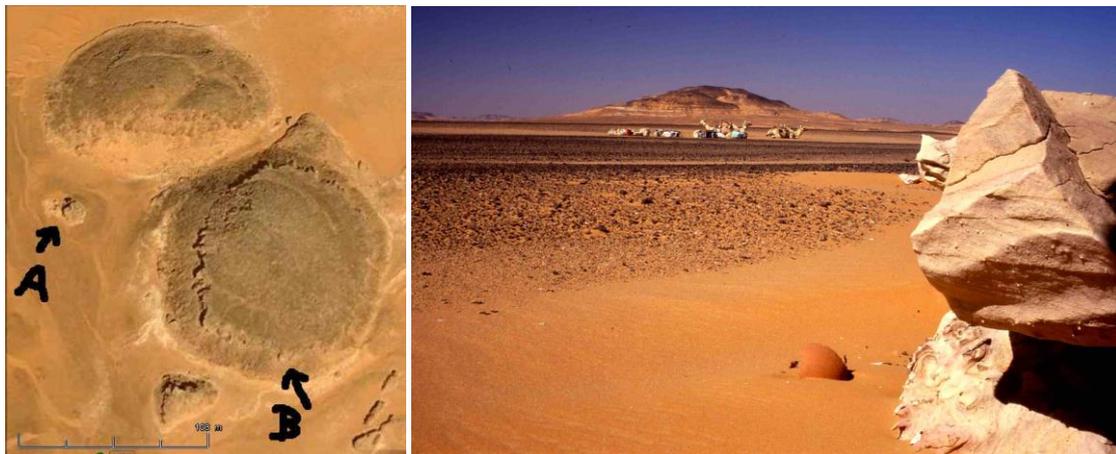


Abb. 626: Detailaufnahme der Zwillingshügel. Pfeil **A** weist auf den **Krugfelsen**. Pfeil **B** deutet die Stelle unterhalb der Steilwand der süd-südöstlichen Anhöhe an, wo sich **Khasin Muskat** befindet.

Abb. 627: Das am Fuß des **Krugfelsens** liegende römerzeitliche Gefäß. Jahre später wird man dort die Überreste einer aus mehr als 200 Glas-, Faïance- und Steinperlen bestehenden römerzeitlichen Halskette finden. (siehe H. Riemer. El Kharafish. S. 237) Falls die Pretiose ein Tausch- bzw. Handelsobjekt war, legt der Fund nahe, dass der am **Krugfelsen** vorbeiführende Weg auch noch in nachpharaonischer Zeit von Fernreisenden frequentiert und **Khasin Muskat** als Rastplatz aufgesucht wurde. Blick nach Westen.

Wir sind auf dem Weg nach Abu Ballas und können nicht lange bleiben. Als ich im windabgewandten Hang der nordwestlichen Anhöhe ein paar alte, handgesetzte Scherben sichte, fällt der Entschluß, die Mittagsrast vorzuziehen und die Gegend genauer zu inspizieren. Es ist windstill und heiß. Die Tiere machen einen entkräfteten Eindruck, und auch ich bin nicht in bester Verfassung. Doch nur jetzt und nicht von Deutschland aus lässt sich der Ort erkunden. Kurze Zeit später ist ein niedriger Abri mit einer Einfriedung aus aufrecht gestellten Steinen gefunden. Auf der rückwärtigen Felswand sind zwei nur noch schemenhaft erkennbare Rinderpetrolyphen-Cluster angebracht. Statt darauf Filmmaterial zu verschwenden, lichte ich eine auf einem der Einfriedungsplatten gravierte Petrolyphen-Komposition ab. (N24 58 55.0 + E28

36 33.9). Sie besteht aus einem Ws-Zepter, zwei Vögeln und einem Fisch(?) (**Abb. 628**, siehe auch die Kurzbeschreibung des Fundplatzes in meinem Buch *Der letzte Beduine*, S. 381) und mutet wie ein frühes Schriftzeugnis an, wobei sich der „Text“ unter der Sand- und Gesteinsschuttdecke, aus der die Platte ragt, fortsetzen könnte. Wenngleich ich das genaue Alter und den Sinn der „Inscription“ (im folgenden **Ws-Zepter Stele** genannt) nicht errahne, ist der Fund eine Sensation. Und da sich Muskat bis an die Grenze seiner Kräfte beim Wasserkanistertragen ins Zeug gelegt hat, erhält der Platz seinen Namen, **Khasin Muskat**.

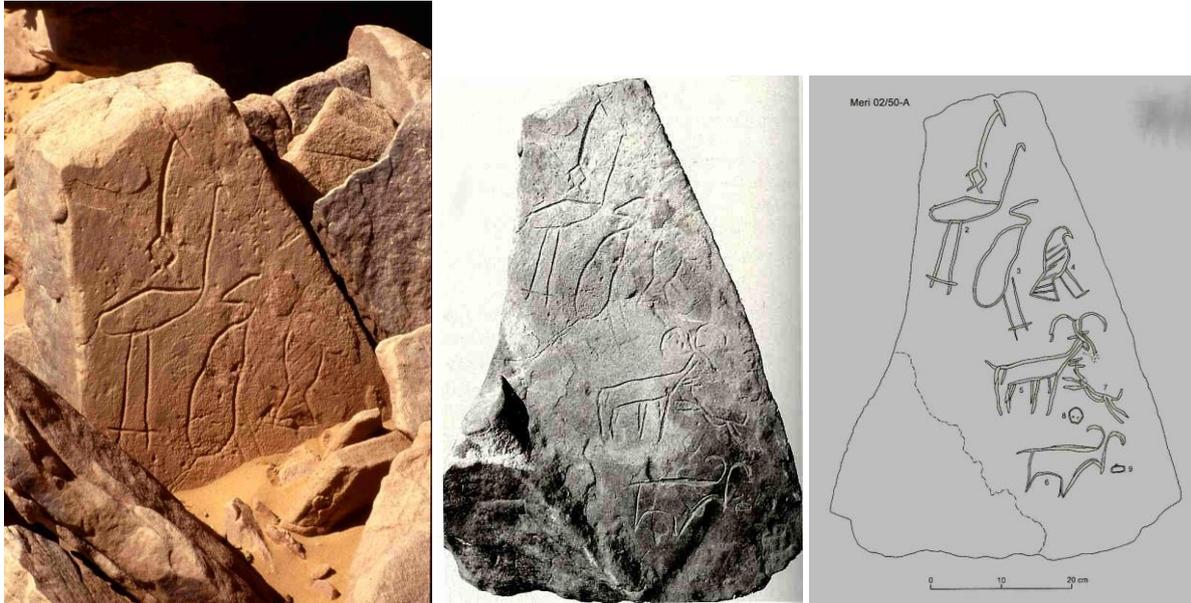


Abb. 628: Khasin Muskat. Die **Ws-Zepter Stele** bei ihrer Auffindung. Auf ihrer glatten Seite wurden, so viel war damals zu erkennen, ein Ws-Zepter, zwei Vögel und ein Fisch(?) und damit eine Symbolik angebracht, die anlässlich einer Jahre später erfolgten Ausgrabung auf ca. 2.790 v. Chr. datiert werden konnte. Das entspricht der prädynastischen Periode Ägyptens, (bzw. dem Ende der Ersten und der Zweiten Dynastie). Schnell war klar, dass sich die Stele und deren Beschriftung nach unten fortsetzt. Doch weil es untunlich schien, die Fundlage durcheinander zu bringen, unterließ ich es nach ein paar per Hand erfolgten Versuchen, Sand und verkeiltes Geröll beiseite zu räumen, und das außergewöhnliche Objekt gänzlich freizulegen.

Abb. 629+630: Khasin Muskat. Die **Ws-Zepter Stele**, nach ihrer Jahre später erfolgten Freilegung. Die in **Abb. 630** wiedergegebene Durchlichtkopie zeigt besonders deutlich die neun Elemente der rätselhaften Komposition, nämlich, von oben nach unten, **(a)** ein Ws-Zepter **(b)** einen fußgefesselten Strauß, **(c)** einen fußgefesselten Geier, **(d)** einen halb verwitterten, ebenfalls fußgefesselten Falken, den ich für einen Fisch gehalten hatte, **(e)** ein Mähnschaf, das **(f)** von einem Jagdhund angefallen und in den Hals gebissen wird, **(g)** eine runde Tierfalle(?), **(h)** ein weiteres Mähnschaf und **(i)** eine ovale Tierfalle(?). Was die dem Kunstwerk innewohnende Symbolik anbelangt, sehen sich Hendrickx et al. zu einer Interpretation außer Stande. (vgl. S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“. In: Desert animals in the Eastern Sahara. H. Riemer, F. Förster, M. Herb, N. Pöllrath (eds.). Köln 2009, S. 203) Immerhin fällt auf, dass, bis auf den im vollen Lauf dargestellten spindeldürren Caniden, alle anderen Tiergestalten eine vollkommen statische und damit unrealistische bzw. „naturferne“ Positur einnehmen. Nach Ansicht der oben genannten Autoren (siehe auch Bildtexte zu **Abb. 631 1 + m** und **Abb. 631 n-p**) sei damit, ebenso wie mit der Zurschaustellung des Ws-Zepters als Symbol königlicher bzw. göttlicher Macht und der Nachbildung gefesselter, an der Spitze der Artenhierarchie stehender Vögel sowie schwer zu jagender, in die Enge getriebener Waddane, beabsichtigt gewesen, die einzelnen Gravur-Elemente eher nicht als Narrativ, d.h. als eine Gruppe zusammenhängender Begebenheiten zu präsentieren, sondern sie in ihrer Gesamtheit als eine stark aufgeladene, religiöse bzw. machtdenkende Botschaft wirken zu lassen, welche zur Affirmation menschengemachter struktureller Gewalt (hier: der Sieg der Ordnung über das Chaos) auf alltägliches Geschehen in der Wildnis emblemhaft zurückgriff ohne das reale Verhalten der Wüstentiere auch nur ansatzweise zu verarbeiten. (siehe hierzu auch F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 266 f.; Abbildungen entnommen aus H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 229 und 232)

Auch wenn ich seit der Querung des Dünenfeldes (am Morgen des 1.3.1999) befürchtet hatte, der eingeschlagene Kurs werde uns vom eigentlichen Ziel, der Erkundung des **RYT** bis Abu Ballas, abbringen, belegen das Ws-Zepter Graffito und der Römerkrug, dass wir seit dem Verlassen der **RYT**-Station Meri, die auf 38° (GK 218°) in 39,6 km Entfernung steht, keiner Schimäre hinterhergelaufen sind, und dass sich altägyptische bzw. römerzeitliche Bewohner Dakhlas aus welchen Gründen auch immer an diesem abgelegenen Ort einfanden. Was vor-römerzeitliche Besucher hier verweilen ließ, und welche Rolle Rinder, Ibis

und Fische/Falken dabei spielten, bleibt ebenso wie die Frage, warum man **Khasin Muskat** im Hügelhang versteckt hat, statt den im Freien stehenden **Krugfelsen** als Camp auszuwählen und die dortigen Felsspiegel (**Abb. 631 a**) mit Petroglyphen zu schmücken, ein Rätsel. Womöglich hing die Standortwahl mit den im Vergleich zur Römerzeit günstigeren, längere Aufenthalte gestattenden Witterungs- und Vegetationsbedingungen sowie mit der Sorge vor Prädatorenangriffen (Hyenen(?)) zusammen. Ich nehme mir vor, sogleich nach meiner Rückkehr den Kölner Prähistorikern von dem Fund zu berichten, der jedoch erst im Jahr 2002 im Heinrich Barth Institut unter der Fundnummer *Meri 02/50-1, panel A* und damit wohl als institutseigene Entdeckung registriert wurde. (siehe hierzu **Hinweis 7**)

13:00 Uhr: Wieder bei den Tieren. Beim Abfüllen meiner Trinkwasser-Tagesration robbt Rashid heran. Muskat bleibt auf seinem Fleck, dreht aber wegen der Glücksgeräusche seinen Schädel und schaut mich mit weit aufgerissenen Augen an. Die Kamele haben Durst, wenngleich seit der Tränkung am Asphalt erst drei Tage verstrichen sind. Die Chancen stehen schlecht, Abu Balls zu erreichen. Zur Verminderung der Traglasten und als Vorsichtsmaßnahme lasse ich am Nordfuß des **Krugfelsens** 50 Liter Wasser zurück. (N24 58 58.5 + E28 36 22.6. Spätestens an diesem mit Google Earth gut identifizierbaren Felsen wird klar, dass meine 1998 aufgenommenen GPS-Positionen gegenüber dem Google Earth Image von 2015 allesamt um ca. 110 m nach Westen verschoben sind.) Die Wasserreserve wird nach der Entdeckung von **Muhattah Jaqub** (5.3.1999) wegen des hitzebedingten Abbruchs unserer Erkundung am Abend des 7.3.1999 geleert werden. **15:05 Uhr: A.**



Abb. 631 a: Krugfelsen. Blick nach Süd-Südosten. In dem halb im Schatten liegenden, von zwei glatten Felsspiegeln gebildeten Winkel des Felsens wurden zwei volle Wasserkannister als Notreserve für den Rückweg abgestellt. Wegen der während des Vorstoßes nach Südwesten herrschenden Hitze half das Depot, meine Ängste vor dem Verdursten in Schach zu halten.

Hinweis 7: Nachtrag zur Entdeckungsgeschichte von Khasin Muskat und Verwandtes

Anlässlich der Fundbesichtigungstour vom 14.11.-17.11.1999 zeigte Kuper an einer Inaugenscheinnahme des **Khasin Muskat** kein Interesse. Zwar lag der Ort beinahe auf gerader Linie von der **Peilmärke** zum damaligen Ziel (Abu Ballas), doch der Patenonkel meines Sohnes hatte ohne Rücksprache mit mir eine Reiseroute ausgearbeitet, von der nicht abgewichen werden durfte.

Wie schwer sich Riemer mit der Buchung der **Khasin Muskat**-Entdeckung auf mein Konto tut, geht aus den nachfolgenden gewundenen Zeilen hervor: „*The site was probably first discovered by Carlo Bergmann. An uncommented photograph taken by Bergmann and given to the project between 1999 and 2002 shows the stela of shelter 02/50-1. The site was accidentally re-located by an ACACIA team in 2002; excavation and survey were carried out in 2006.*“ (H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 225) Indes kann weder von „*probably*“ noch von „*uncommented*“ die Rede sein, bildeten doch der **Khasin Muskat**-Fund und die Entdeckung diverser **RYT**-Wegstationen die Highlights meines

im Sommer 1999 im Kölner Heinrich Barth Institut gehaltenen Diavortrags, wobei, wie gesagt, Rudolph Kuper, der während des Vortrags ja anwesend war, mein Bildmaterial zwecks Anfertigung von Kopien erhielt. Dies bestätigt Riemer nunmehr selbst, ansonsten er ja keine Kopie meines Fotos von „stela of shelter 02/50-1“ in den Institutsordnern hätte finden können. Und falls Kuper die Beschriftung seiner Kopien unterlassen haben sollte, wäre ich jederzeit zu Erläuterungen bereit gewesen. Riemer hätte mich nur zu kontaktieren brauchen, was er aus Gründen der Instituts-Raison nicht tat.

Seltsames Verhalten wie dieses wurzelt wohl in Kupers Diktum, mit dem er die frühe Forschungsgeschichte der Ost-Sahara mit seinem persönlichen Erscheinen in der Wüste für beendet erklärte. Der aus dem Anspruch, selbst der Größte zu sein, resultierende Widerwille, mich als Entdecker durchgehen zu lassen, mehr noch: Bergmann als denjenigen, der der Mehrung seines Ansehens entgegenstehen könnte, aus dem Weg zu räumen, zeigt sich u. a. daran, dass Kupers Liste der ehemals in der Ost-Sahara tätigen Entdecker jeweils so abfasst ist, dass mein Name trotz hunderter, dem Heinrich Barth Institut zur Bearbeitung überlassener Funde ausgespart bleibt. In der Liste finden sich Männer aus dem 19. und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wie Gerhard Rohlfs, Hassanein Bey, Ralph Bagnold und Laszlo Almasy. Weil danach die Entdeckungen nicht aufhörten, sah sich der Prähistoriker jüngst genötigt, von Almasy's Weltkrieg II-Abenteuern zum 11. Mai 2002 zu springen, dem Tag, an dem Massimo und Jacopo Foggini die nach ihnen und Achmed Mestekauwi benannte Höhle (eine Benennung, die im Gegensatz zu „Wasserberg des Djedefre“ von Kuper nicht hintertrieben wurde) im Wadi Sura Gebiet entdeckten. (vgl. R. Kuper. From nowhere to Hollywood – the story of Wadi Sura. in: Wadi Sura-the cave of the beasts. a.a.O. S. 12-16) Warum aber sollte ausgerechnet ein Halbblinder, der sich vergeblich als Entdecker versucht hat, und der rücksichtslos seine Interessen durchsetzt, nach Gutsherrenart festlegen dürfen, wer als Wüstenforscher zu gelten habe und wer nicht? Und doch: weil er seine eigene Schriftenreihe gegründet und genügend Claqueure um sich versammelt hat, hält ihn nichts und niemand davon ab, zu schreiben was er will. (In den meine Funde behandelnden Dissertationen hält man sich weitgehend an die akademischen Gepflogenheiten, weil in diesen Fällen eine externe Beurteilung und Kontrolle erfolgt.)

Finis Hinweis 7

X-10-2: Zur archäologischen Auswertung meines Khasin Musakat-Fundes

Eine im Jahr 2002 im Umfeld der **Ws-Zepter Stele** auf einer Fläche von 2 x 1 m durchgeführte Grabung brachte ein unter einer 20-30 cm starken Driftsandschicht befindliches, auf gewachsenem Fels und größeren Steinbrocken aufliegendes 20-25 cm dickes, schwach mit organischen Residuen angereichertes Siedlungs-Stratum zum Vorschein, in das aus Akazien stammende Holzkohle-Teilchen, Reste gerösteter Wüsten-Heuschrecken sowie Dungpartikel von Gazellen und jungen Ziegen, möglicherweise auch von Mähnschafen eingelagert waren. (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 227 f und Fig. 218, vgl. S. Hendrickx et. al. a.a.O., S. 201.) In **Khasin Muskat** wurden also nicht nur Zicklein verwahrt, sondern auch Leckereien wie Heuschrecken verzehrt, was nahelegt, dass die Felsnische als zeitweilige Wohnstätte und das umliegende akazienbestandene Gelände als Ziegenweide diente. Die Datierung einer Holzkohlen- und einer Ziegenkot-Krümel ergab ein fast gleichhohes Alter, nämlich 2.790 +/- 80cal.BC (Holzkohle) und 2.780 +/- 70cal.BC (Ziegenkötter), womit die Kreierung des in **Abb. 628-630** gezeigten Kunstwerks dem Ende der Ersten bzw. der Zweiten Dynastie, also der Prädynastischen Periode zugewiesen wurde. (S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster,

J. C. Darnell. a.a.O., S. 202f.) Weil auf der „Stele“, ebenso wie in Petroglyphen-Tableaus anderswo in der Region auch, ein Mähnschaf abgebildet ist, das von einem Jagdhund attackiert und in den Hals gebissen wird, hat man die aus neun Elementen bestehende Komposition (**Abb. 629+630**), nämlich, von oben nach unten, **(a)** ein Ws-Zepter, das ist „... ein unten gegabelter Stab, dessen oberes Ende einen stilisierten Tierkopf aufweist...“ (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 263), **(b)** einen fußgefesselten Strauß, **(c)** einen fußgefesselten Geier, **(d)** einen halb verwitterten, ebenfalls fußgefesselten Falken, den ich wegen seiner teilweise zerstörten Gravur für einen Fisch gehalten hatte, **(e)** ein Mähnschaf (*ammotragus lervia*), das **(f)** von einem Jagdhund angefallen und in den Hals gebissen wird, **(g)** eine runde Tierfalle(?), **(h)** ein weiteres, ziemlich schematisch gezeichnetes Mähnschaf und **(i)** eine ovale Tierfalle(?), in Zusammenhang mit Jagdaktivitäten proto- bzw. frühdyastischer, vom Niltal angereicherter Eliten gebracht, die sich, wie die Hinterlassenschaften von Claytonringen zeigen, zur Verwirklichung ihrer Gelüste ortskundiger Sheikh Muftah als nützlicher Idioten bedienten. Dass bei der Gestaltung der Stele eine frühägyptische Hand zugange war, belegt nicht nur das eigenartig geformte Ws-Zepter, dessen Gabelenden untypisch nach außen gebogen sind, und die Falkensymbolik, sondern auch der Duktus der Gravuren, wobei die beiden Mähnschafe im ägyptischen „compositive style“ dargestellt sind. Bezüglich des Ws-Zepters bemerkt Förster, dass dessen Symbolik „...zumindest regional offenbar schon lange vor der I. Dynastie etabliert war... und (das Zepter) im dynastischen Ägypten durchgehend als Zeichen der göttlichen oder königlichen Autorität bezeugt...“ ist. (ebenda, S. 266) Daher sei es nur folgerichtig, dass dieses Sinnbild über den oberen Part der Szene, und zwar über der „... durch markante Querstriche an den ‚Füßen‘ ikonographisch als ‚gefesselt‘, also als gefangen/ beherrscht gekennzeichnet(en)...“ Vogelgruppe gestellt ist, und gerade solche Vögel abgebildet wurden, „... die an der Spitze einer Artenhierarchie stehen...Ungeachtet eines möglichen Realitätshintergrundesscheint klar....das der Urheber der Gravierungen ...keinen Jagderfolg dokumentieren, sondern eher eine übertragene ‚Botschaft‘ vermitteln wollte, die die allgemeine Beherrschung von Wildtieren als Vertreter einer als chaotisch und bedrohlich empfundenen Sphäre zum Ausdruck bringen sollte In diesem Sinne wären dann auch die.....gleichfalls dem Ws-Szepter unterstellten Darstellungen des Mähnschafes als eines der am schwierigsten zu jagenden großen Wüstentiere zu verstehen, wobei zu betonen ist, dass hier nicht die Tötung des Wildes gezeigt ist, sondern dessen Fang und Beherrschung durch den Einsatz zweier bewährter Hilfsmittel, Jagdhund und Falle.“ (ebenda, S. 266 f.)

Bis dato hatte niemand „Jagdumtriebe mit Niltalbezug“ zu einem solch frühen Zeitpunkt in dieser Gegend für möglich gehalten. Die Bearbeiter meiner Entdeckung äußern sich dazu wie folgt: „*The discussed rock art scenes from the inner Western Desert can be seen as evidence of Egyptian activity west of the Dakhla Oasis at a moment when this was hitherto not expected. They suggest that even before the time when Egypt had established its control and administrative structure over the oasis during the Old Kingdom, Egyptian operations had been carried out, probably in cooperation with local oases people. This might explain why no Egyptian pottery has been found at the sites of Meri 06/ 12 and 02/ 50... The lack of Egyptian pottery at these sites contrasts with the large amounts of storage jars (mainly used for storing water) that had been deposited at certain intervals along Egyptian Old Kingdom routes through the Western Desert... The rock art sites ...appear to attest a very early stage of (occasional) Egyptian expeditions into the deep Western Desert, implying that water had probably been carried exclusively in water skins that left no archaeological traces Although hunting must have been a primary reason for going out into the desert, it has to be noted that hunting desert animals was not of real economic importance at the end of the 4th or during the early 3rd millennium BC. The real motivation must be sought in elite behaviour, of which hunting was part (and) it remains...most remarkable that such efforts were made, bringing Nile Valley hunters to remote areas in the Western Desert around 3000BC.*“ (ebenda, S. 230f.) Was die Abwesenheit altägyptischer Keramik an

Plätzen wie **Khasin Musakat** angeht, könnte anders als das obige Zitat nahelegt, vermutet werden, dass aufgrund günstiger, während der fröhdynastischen Jagdsaisons vorherrschender Witterungsverhältnisse die Anlage von Wasserdepots unterbleiben konnte bzw. dass „Jagdausflüge mit Niltalbezug“ eben nur nach Starkregenereignissen, wie sie wohl mindestens alle 25 Jahre flächendeckend stattfanden (siehe hierzu Anmerkungen im nach **Abb. 637 e** folgenden Text), durchgeführt wurden.

Ein Jahr nach der Hendrickx'schen Veröffentlichung legte J.-L. Le Quellec den Bildausschnitt eines im Gilf Kebir fotografierten Petroglyphenensembles vor (**Abb. 631 b**), das ein vor einem Jagdhund fliehendes (besser: gemächlich davonhoppelndes) Mähnschaf zeigt; eine Szene, die ebenfalls auf einen proto- bzw. fröhdynastischen, vom Niltal ausgehenden Jagdausflug hindeuten könnte, hier allerdings in ein sehr weit von den Waddan-Jagdarealen südwestlich (sog. **Meri-Gebiet**) und westlich (**Biar Jaqub**) von Dakhla entferntes Gebiet, wobei die Grenzen des **Meri-** und des Bair Jaqub-Jagddistrikts von Jagdpartien des Niltaladels der ersten und zweiten Dynastie angeblich nicht überschritten worden seien. Der Gravurenfund zeigt, dass der von Hendrickx, Förster und Riemer entwickelte und hier vorgestellte Erklärungsansatz in punkto Ausbreitung fröhdynastischer Jagdaktivitäten dem Druck der Fakten möglicherweise nicht gerecht wird.

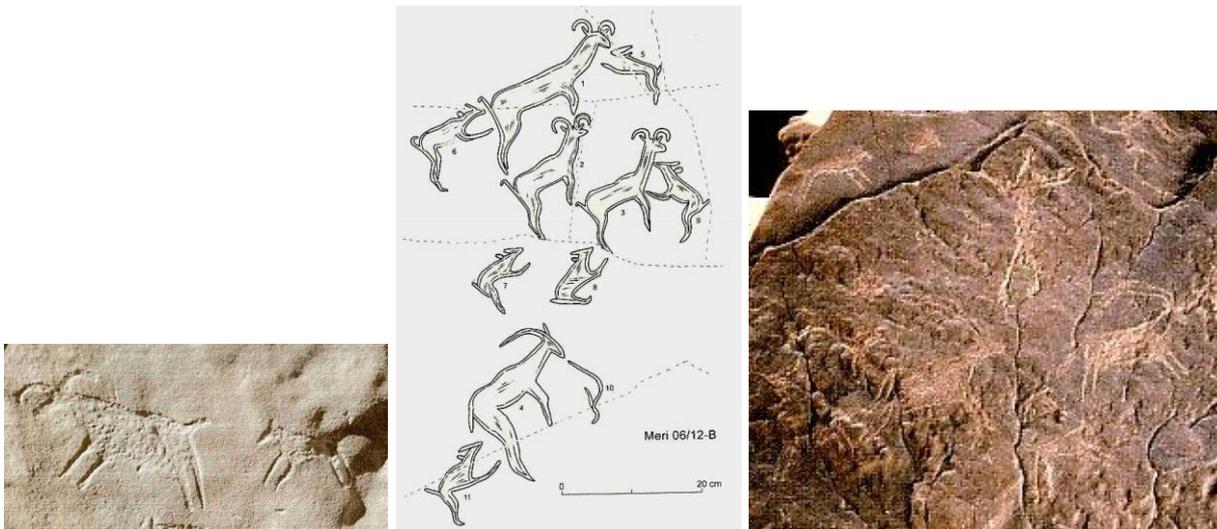


Abb. 631 b: Zm Vergleich mit **Abb. 629 + 630** und **Abb. 631 c**. Wie die am unteren Bildrand abgeschittene Szene erkennen lässt, handelt es sich bei diesem von Le Quellec vorgelegten Foto um einen Ausschnitt aus einem größeren(?) Petroglyphen-Ensemble. Es zeigt einen davonhoppelnden Waddan, der von einem von hinten anrückenden Caniden attackiert wird. Bis auf die Stellung seiner Vorderläufe unterscheidet sich die Körperhaltung des Mähnschafes kaum von der seiner in **Abb. 631c** wiedergegebenen Artgenossen; jedenfalls sind die Bewegungen des hiesigen Waddans kaum ausgeprägter als die der in **Abb. 631 c** dargestellten Wildtiere, zumal letztere offenbar im Moment des Hochschnellens portraitiert wurden. (Dennoch werden sie von Hendrickx et al. offenbar als in statischer Positur fixiert angesehen.) Drückt man ein Auge zu, könnte man in Anlehnung an **Abb. 631 c-1** den gepunzten Rumpf des hiesigen Caniden gerade noch als dreieckförmig durchgehen lassen. Auch der Rumpf und die Hörner des Waddans wurden gepunzt; die geraden Läufe und die Umrisslinie des Tieres wurden geritzt. Für weitere Prüfungen wäre angebracht, das gesamte Le Quellec'sche Gravuren-Ensemble in Augenschein zu nehmen. Jedenfalls kann anhand des zur Verfügung stehenden Ausschnitts derzeit nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Petroglyphen-Ensemble, dessen Alter nicht eingeschätzt wurde, eine Hinterlassenschaft jener ist, die einst das **Meri-Gebiet** bejagten und, indem sie bis ins Gilf Kebir vordrangen, eine am grünen Tisch der Archäologen gezogene Grenze überschritten. (entnommen aus J.-L. Le Quellec. Nil et Sahara: Vingt ans plus tard. *Archeo-Nil* 20 (2010) S. 70, Fig 10)

Abb. 631 c-1: Skizze eines im **Meri-Gebiet** gefundenen, aus drei Mähnschafen, einer Oryx-Antilope und sechs Jagdhunden bestehenden Petroglyphen-Clusters. Die geglätteten Tierkörper sind im vertieften Relief dargestellt, wobei das Jagdwild, das nicht wie auf **Ws-Zepter Stele (Abb. 629+630)** in statischer Pose, sondern durchaus bewegt wiedergegeben ist, von Hunden umstellt erscheint. Das in die Enge getriebene, mit hochschnellenden Vorderläufen gezeigte Wild wird von den Caniden sowohl von hinten, als auch von vorn angegriffen. Sich vorzustellen, dass der Angriff auch von unten erfolgt, bedarf einiger Phantasie. Wie sonst sollten denn zwei der im Vergleich zum Jagdwild kleinwüchsigen Caniden beispielsweise an die Kehlen der Waddane gelangen? (Der die Antilope von vorn attackierende siebte Hund ist unvollendet geblieben, wobei dieser dem gestellten Tier wohl hätte ins Maul beißen sollen.) Keiner der Caniden, denen ein dreieckig geförmter Rumpf attestiert wird, trägt eine Schlaufe um den Hals. Wären am Fundort keine Claytonringe und andere Sheikh Muftah Hinterlassenschaften gesichtet worden, und hätte man nicht im sogenannten **Wadi of the Horus Qa-a** eine ähnliche proto- bzw.

frühdynastische Waddan-Jagdszene (siehe **Abb. 631 1+m**) entdeckt, wäre es nicht so leichtgefallen, dem hiesigen Kunstwerk eine vom Niltal ausgehende Jagdaktivität der ersten und zweiten Dynastie zuzuordnen. Diese "ikonographisch Brücke" ließe sich allerdings aufgrund der in **Abb. 628-630, 631b, 631d und 631m** wiedergegebenen Szenen von der Niltalperipherie über das **Meri-Gebiet** bzw. **Biar Jaqub** hinaus bis ins Gilf Kebir und zum Uweinat schlagen. Übrigens: Da sich das Alter aller im **Meri-Gebiet** verstreuten Sheikh Muftah-Scherben ohne datierbare Beifunde nicht genau bestimmen lässt, könnte der ins Gilf Kebir führende **Khasin Muskat-Trail** bereits um 3.000 v.Chr. bzw. einige Dekaden früher (Datierungsvorschlag gemäß **Anmerkung 5**) begangen worden sein, damals jedoch womöglich ohne Begleitung von Mitgliedern prädynastischer Niltaleiten (Nullte bzw. Beginn der Ersten Dynastie). Entnommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“. a.a.O., S. 199, Fig. 11.

Abb. 631 c-2: Zm Vergleich mit **Abb. 629 + 630. Wadi Hamra, Gilf Kebir**. Eine aufrecht stehende, in Herrschaftsgeste posierende, beide Arme ausbreitende Menschenfigur überblickt ein Treibjagdgeschehen, wobei die Figur wie ein personifiziertes Ws-Zepter über die Szene gestellt ist. Es tut der Inszenierung keinen Abbruch, dass, bis auf den Menschen, alle Tiere in Bewegung gezeigt werden. Im Gegenteil, dies mag als geeignetes Mittel erachtet worden sein, um die Überlegenheit des Menschen (hier: ein lokaler "strong man"?) ins Mythisch-Religiöse zu überhöhen. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 150, Fig. 362)

Wie die Untertitelungen zu **Abb. 631 c-1** und **c-2** aufzeigen, schwächt sich der in der **Ws-Zepter Stele** ikonographisch auf die Spitze getriebene Inhaltskern (nämlich die Beherrschung des Chaos durch einen nur zeichenhaft in Erscheinung tretenden supremen Gebieter) gegenüber anderen, im und außerhalb des **Meri-** bzw. **Biar Jaqub Gebiets** gefundenen Jagdszenen merklich ab, was Deutungsversuche solcher Szenen wesentlich erschwert, denn „...*where there are humans there are dogs, which will be employed in hunting; it is a 'universal' theme...* (wobei in der überwiegenden Zahl der Fälle) *the representation of the human figure has been omitted.*“ (K. P. Kuhlmann. *The 'Oasis Bypass' or the issue of desert trade in pharaonic times*. in *Tides of the desert*. a.a.O., S. 152), Wie ist beispielsweise die in **Abb. 631 c-2** wiedergegebene, aus dem **Wadi Hamra/Gilf Kebir** stammende Szene zu interpretieren, in der eine zuorberst gestellte supreme Menschenfigur, zu der ein Hund offenbar auf Zuruf eilt, eine Treibjagdszene überblickt, in der drei schlank tallierte Caniden zwei nicht gerade im gestreckten Galopp davonhoppelnde Antilopen von hinten und unten her verfolgen? Auch hier wird ein Überlegenheitsanspruch des Menschen, wie er wohl jeden Jäger befällt, deutlich zum Ausdruck gebracht. Auch hier wird von den beiden möglichen Ausprägungsformen der Todesangst, nämlich das Erstarren bzw. das Flüchten des Jagdwildes, zumindest eine präsentiert, was wegen der langsamen Antilopenbewegungen die Aussichtslosigkeit einer Flucht und damit das Ausgeliefertsein der Jagdtiere anzeigt und zudem darauf hinweist, dass das in **Abb. 631 d, Abb. 631 l + m, Abb. 631 q + r** und **Abb. 631 u + v** wiedergegebene finale Stadium der Treibjagd noch nicht erreicht ist. Um die im **Meri-Gebiet** und in **Biar Jaqub** vorkommenden frühdynastischen Waddan-Jagdszenen von „früh-dynastisch uninspirierten“ Bildproduktionen der Zentral-Sahara (wozu auch das Gilf Kebir und der G. Uweinat zählen sollen) abzugrenzen sowie die von der frühen Niltaleite frequentierten Jagdareale, die eben nicht bis ins Gilf Kebir reichen sollen, mental einzuhegen, wurden sechs, auf tönernen Füßen stehende Kriterien entwickelt:

1. Wie auf der **Ws-Zepter Stele (Abb. 629+630)** und gelegentlich in Waddan/Jagd- und Szenen auf prädynastischer Naqada White Cross-lined Keramik realisiert, wird als das wesentliche Abgrenzungsmerkmal gegenüber zentralsaharenischen Jagdszenen die starre Körperhaltung der im **Meri-Gebiet** und in **Biar Jaqub** gefundenen Mähnenschaf-Gravuren hervorgehoben. Deren statische Posen seien der zentral-saharenischen Darstellungstradition fremd, wo Jagdwild und an der Jagd beteiligte Caniden in voller Aktion, d.h. „... *with dogs actively chasing and the Barbary sheep running or jumping away from them...*“ (ebenda, S. 223) gezeigt werden.
2. Zudem würden die in den proto- bzw. frühdynastischen Jagdszenen der Niltaleite dargestellten Canidenattacken auf Mähnenschafe auch von vorn bzw. von unten erfolgen (O-Ton Hendrickx et al.: „*Hardly any of the Central Saharan Barbary sheep hunting scenes include dogs attacking the animal from the front and/or from below...*“ (ebenda, S. 223)),
3. wobei die Angriffe überwiegend im Rudel ausgeführt werden (O-Ton Hendrickx et al.: „...*and the tendency towards dogs shown surrounding their prey is*

- also largely absent.... This is in marked contrast to the representations from the Nile Valley and the Western Desert sites...*” (ebenda, S. 223)),
4. und zwar mit Jagdhunden von quasi dreiecksförmiger, nicht-voluminöser Gestalt (O-Ton Hendrickx et al.: *„Other notable differences between the rock art traditions include the shape of the dogs, which is more voluminous in the Central Saharan tradition, opposed to the rather triangular body which is a general characteristic of Egyptian dog representations in rock art as well as other media...”* (ebenda, S. 223)) oder, knapper bzw. anschaulicher ausgedrückt, *„...Altreich charakteristische Rassemerkmale (von Jagdhunden): spitze Schnauze, spitze Ohren, schlanke Taillie...“* (W. Decker, M. Herb. op. cit., Teil 1, S. 299),
 5. die oftmals ovale Schlaufen am Hals tragen. (O-Ton Hendrickx et al.: *„And the oval loops at the necks of the dogs are, to our knowledge, never attested for Central Saharan rock art.”* (ebenda, S. 223))
 6. Ein weiteres Unterscheidungskriterium, demzufolge Waddan-Jagdszenen in der zentral-sahararenischen Felsbildkunst aus gepunzten und nicht, wie im **Meri-Gebiet** und in **Biar Jaqub** üblich, aus geritzten Figuren mit geglättetem Inneren bestehen sollen, wird im nächsten Satz wieder kassiert. (O-Ton Hendrickx et al.: *„But the latter is only of limited importance because picked rock drawings of course occur also in the Egyptian tradition of the Nile Valley.“* (ebenda, S. 224))

Folgt man der in den obigen Kriterien zum Ausdruck kommenden Auffassung und betrachtet eine am Gebel Uweinat entdeckte Jagdszene (N21 56.331 + E25 06.907; **Abb. 631d**) zeigt sich rasch, dass man mit dem Hang zu übermäßigen Schubladendenken rasch in Kalamitäten kommt. Die am 16.3.2009 in einem Seitental des Karkur Talh gesichtete Petroglyphe zeigt zwar keinen Waddan, aber eine in statischer Positur ausgeführte Säbelantilopen-Gravur mit ungeglättetem Inneren, die von zwei schlanken, windhundartigen, in vollem Lauf begriffenen Caniden von hinten und einem ebensolchen dritten Caniden von vorn angegriffen wird. Bedingt durch die am äußersten Rand einer Felsplatte erfolgte Platzierung der Szene kann der Canidenangriff nicht von unten erfolgen. Die Form der drei Hunde ähnelt aber durchaus alt-ägyptischen Jagdhunden und ebenso der **Ws-Zepter Stelen**-Canidengestalt (**Abb. 629+630**), wobei auch die hiesigen Hunde Stehohren aufweisen, aber wegen fehlender Ringelruten offenbar keine Tesems sind. Wenn also für die Gravuren der **Abb. 628-630** eine proto- bzw. fröhdynastische Provenienz infrage kommt, sollte diese auch für die in **Abb. 631 d** wiedergegebene Szene gelten, denn sie erfüllt vier der fünf von Hendrickx et al. aufgestellten Kriterien. (Dass das attackierte Wild kein Waddan ist, tut der Beurteilung keinen Abbruch, denn auch im unteren Bildbereich der **Abb. 631c** wird eine in statischer(?) Positur verharrende Oryxantilope von zwei Hunden angegriffen.)

Wie gelangt eine mit den fröhdynastischen Waddanjagdszenen des **Meri-Gebiets** vergleichbare Jagdszene ins Uweinat? Hatte etwa eine aus Mitgliedern der Niltaleliten der Ersten bzw. Zweiten Dynastie bestehende Jagdpartie und deren Anhang ihren Aktionsradius über **Khasin Muskat** hinaus bis zu dem fernen Gebirge ausgedehnt und dabei nicht nur Mähnschafe, sondern auch anderes Großwild aufs Korn genommen? Hendickx et al. werden dies für unmöglich erklären, obwohl alle wesentlichen der von ihnen entwickelten Felsbild-Provenienzkriterien auf die Uweinat-Treibjagdszene zutreffen. (Außer in glasklaren Fällen erweist sich der Hendickx'sche Kriterienkatalog als nur bedingt brauchbar. So läßt sich beispielsweise nicht immer beurteilen, ob ein Waddan bzw. ein anderes Wildtier gerade noch in einer statischen Körperhaltung verharrt bzw. aus dieser gerissen erscheint, oder in Bewegung (*running or jumping away*) gezeigt wird.) Dass keine Claytonringe und sonstige Sheikh Muftah Hinterlassenschaften in Nähe dieser, wie auch an der von Le Quellec im Gilf Kebir entdeckten Petroglyphe (**Abb. 631b**) gesichtet wurden, mag, wie andernorts erläutert, daran liegen, dass im Gilf Kebir/G. Uweinat-Raum um 3.000 v. Chr. noch vergleichsweise günstige Umwelt- und Lebensbedingungen vorherrschten, so dass keine für das Leben in hyperariden Gegenden benötigte Lebensmittelaufbereitungsgerätschaften wie Claytonringe mitgeführt bzw. vorrätig gehalten werden mussten. Infolgedessen gestaltet sich eine zweifelsfreie Provenienz-Zuweisung schwierig,

zumal mit der besagten Felsbildkunst im Fundzusammenhang stehendes archäologisches Material fehlt. Dennoch spräche kaum etwas dagegen, die auf den Felsboden geworfene, ohne pharaonenzeitliches Brimborium ausgestattete, dafür aber einen hohen Realitätsbezug aufweisende Karkur-Talh Szene einem Dakhlaner Gefolgsmann früh-dynastischer, niltalbasierter Jägertrupps zuzuschreiben, wobei der am **Khasin Muskat** vorbeiführende und auf das Gilf Kebir zuhaltende alte Weg (**Khasin Muskat-Trail**) durchaus ins Bild passen würde. Dessen nordöstliches Teilstück wurde u.a. von proto- bzw. fröhdynastischen Jagdgesellschaften (später vomöglich auch von römerzeitlichen Fernwanderern) in Anspruch genommen. Warum sollte dies nicht ebenso für den über **Khasin Muskat** hinausführenden, südwestlichen Teil des Weges gelten? Ein Beleg dafür findet sich bereits im Khasin selbst. (siehe Abschnitt **X-10-3**) Ein weiterer offenbart sich in einem auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau gefundenen Sheikh Muftah Gravuren-Ensemble, wo eine menschliche Figur mit einer vom „...*Djebel Uweinat her bekannten* *“Verschiebung“* des *Halsansatzes auf der Schulterlinie*“ (F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 230) gezeigt wird (**Abb. 389 r + z**), was nicht nur „...für eine kulturelle Zuordnung (ein) *signifikantes Detail ist...*“ (ebenda), sondern ebenso für die Übernahme einer am fernen Gebirge gepflegten ikonographischen Besonderheit durch die Sheikh Muftah und damit für tatsächliche, während der Sheikh Muftah Periode zwischen Dakhla und der Gebel Uweinat-Region bestehende sporadische(?) Kontakte spricht. Womöglich ließen sich weitere Nachweise finden, wenn bis ins Gilf Kebir hinein sämtliche Felshügel rechts und links des **Khasin Muskat**-Trails nach Petroglyphen und anderen Hinterlassenschaften abgesucht würden.



Abb. 631 d: Karkur Talh, Gebel Uweinat. Eine weitgehend gepunzte, stocksteife Säbelantilope wird von zwei schlanken, windhundartigen und in vollem Lauf begriffenen Caniden von hinten und einem ebensolchen von vorn angegriffen. Bis auf die ihnen fehlenden Halsbänder weist das Hunderudel in punkto Schädel- und Rumpfform durchaus Ähnlichkeit mit den am Abu Ballas untergebrachten alt-ägyptischen Hundedarstellungen (**Abb. 631 f**) auf, was ebenso auf die Canidengestalt der **Ws-Zepter Stele** zutrifft (**Abb. 629+630**) Alle diese Hunde besitzen Stehohren, wobei die im hiesigen Kunstwerk gezeigten Caniden wegen fehlender Ringelruten offenbar keine Tesems sind. Dennoch deuten die am felsigen Steilufer eines Seitenastes des Karkur Talh hinterlassenen, stark stilisierten Hundefiguren wegen ihrer für die zentralsaharenische Felsbildkunst atypischen, nicht-voluminösen Erscheinung auf eine altägyptische Provenienz, wobei die Säbelantilopenfigur zwar nicht wie Waddane im „compositive style“ aber durchaus im Einklang mit dem Duktus der entsprechenden Niltal-Tierikonographie zu stehen scheint. (siehe hierzu W. Decker, M. Herb. op. cit., Teil 2, J 39 und J 66) Die Szene könnte also statt von indigenen Uweinat-Bewohnern auch von niltalbasierenden Jägern der Ersten und Zweiten Dynastie bzw. von deren jeweiligen Sheikh Muftah Begleittrioß hinterlassen worden sein. Zum Vergleich noch folgendes: Wie in **Exkurs X-4, Abb.389 q** gezeigt, folgt die Waddangravur (**Abb. 389 t**) in der dortigen, auf dem Dakhlaner Kalksteinplateau gefundenen und vermutlich der Sheikh Muftah Felsbildkunst zugehörigen Szene zwar den Darstellungsprinzipien des altägyptischen „compositive style“, nicht so jedoch die übrigen, im Tableau untergebrachten Tierfiguren, was nahelegt, dass unter dem Einfluss der Kanonisierungsversuche des Niltals eben nur der Waddan aus einer naturalistischen Darstellungsform herausgelöst und ins Transzendente gehoben werden sollte. Die hier wiedergegebene, aus dem Uweinat stammende Jagdszene erklärt sich dazu nicht, und weil am Fundort kein im Zusammenhang mit den Petroglyphen stehendes archäologisches Material gesichtet wurde, bleiben machtdeklaratorische und andere, im Kunstwerk unterschwellig verarbeitete Aspekte ebenso im Vagen wie das Alter der Gravuren.

Abb. 631 e: Der durch einen schwarzen Pfeil markierte Fundort des in **Abb. 631 d** gezeigten Petroglyphen-Clusters und dessen Umfeld. Der Ort befindet sich auf halber Höhe eines kahlen, in ein Seitental des Karkur Talh abfallenden Felshanges, und es verwundert schon sehr, dass die Petroglyphen ungeschützt, dh. auf einer von jedermann betretbaren Felspartie, angebracht wurden. (Google Earth Image)

Anmerkung 8: Weitere Waddan-Petroglyphen Fundplätze und Vergleichsfotos zur **Ws-Zepter Stele (Abb. 628-630)**

Abweichend von der bisherigen Vorgehensweise sind Erklärungen zum Darstellungsstil, Deutungsversuche und weiterführende Überlegungen zu den in diesem Abschnitt vorgestellten ikonographischen Belegen in den jeweiligen Bildlegenden untergebracht.

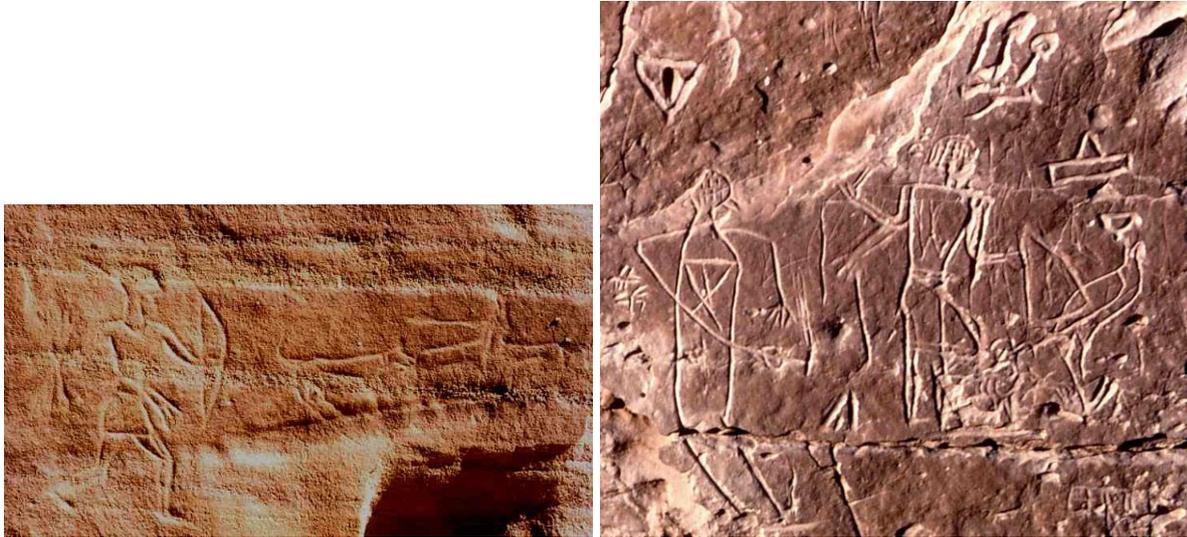


Abb. 631 f: Abu Ballas. Zum Vergleich. Ein mit einem altägyptischen Schurz bekleideter und mit einem Federkopfschmuck dekoriertes „Libyscher Jäger“, der in seiner linken Hand einen Bogen und in seiner rechten ein strahlenförmig auseinandergehendes Pfeilbündel hält, hat gerade eine von zwei Tesemes gestellte Gazelle angeschossen. Die Gazelle scheint an der Kehle getroffen, steht unter Schock und ist bewegungsunfähig. Ihre erstarrte Positur entspricht realen Gegenheiten, folgt also keiner kanonisierten metaphysischen Symbolik. Der vor dem Jäger befindliche Jagdhund trägt ein Halsband. Die Szene, in der der Jagderfolg im Gegensatz zu **Abb. 389 q** und **Abb. 631 c+d+m+n** personifiziert ist, ist in der frühen ersten Zwischenzeit entstanden (9./10. Dynastie; vgl. F.

Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 228), als Abu Ballas als Wegstation auf dem **RYT** fungierte. Das läßt vermuten, dass trotz der zu dieser Zeit allgemein angenommenen Hyper-Aridität die Gegend um Abu Ballas hin und wieder von nennenswerten wüstenangepassten Jagdwildscharen durchstreift wurde. Mit Blick auf Ausgrabungsergebnisse von der nur 78 km weiter nordöstlich gelegenen Wegstation **Muhattah Jaqub** merkt Pöllath an: „...small bone assemblages suggest that hunting wild bovinds (small gazelles, dama gazelle, and oryx) covered some, maybe even the bigger part of the meat demand of the Egyptian watchmen stationed for some time at the site.“ (N. Pöllath. *The prehistoric gamebag*. a.a.O., S. 95f.) Wenn also im Umfeld von **Muhattah Jaqub** gejagt wurde, sollte dies allein schon aufgrund des ikonographischen Befundes am Pottery Hill auch für die Abu Ballas Region gelten, zumal am Vater der Krüge eine zweite, arg vom Zahn der Zeit angegriffene, älteren Bogenschützen-Gravur entdeckt wurde, die **(a)** auf der Basis einer vorsichtigen Einschätzung Försters und **(b)** mit Verweis auf H. Winklers sog. Autochthonous Mountain Dwellers (vgl. F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 229 f.), aber auch anhand von Vergleichen zu Körperbau und Körperhaltungen in den Rinderhirten-Darstellungen des G. Uweinat, des Gilf Kebir und der Borda Höhle (**CC2**, siehe z.B. **Abb. 634**) der prähistorischen Periode, insbesondere der Gilf C Phase (4.400 -3.500 calBC), zuzuweisen ist. Gazellen und Oryxantilopen gelten zwar als wüstenangepasst, benötigten im hier infrage kommenden Zeitraum aber dennoch ausreichenden Pflanzenbewuchs als Nahrung, und damit sich überhaupt Vegetation bilden konnte, brauchte es hin und wieder Niederschläge; wobei beides (Vegetation und Regenfälle) vermutlich auch den Eselkarawanen der Antike zugutekam.

Förster weist solche Gedanken trotz der Jaqub-Knochenfunde seiner Kollegin als Spekulation zurück. Nach ihm „...ist die Jagdszene am Abu Ballas - auch und gerade wegen ihrer vergleichsweise sorgfältigen und qualitätsvollen Gestaltung - als Variation eines zeitgenössischen Bildtopos aufzufassen...“ (ebenda, S. 233) und durch Motivtransfer an den einsamen, von der Vollwüste umschlossenen Ort gelangt. (vgl. ebenda, S. 234) Demzufolge beinhaltet das Gravurenensemble womöglich ein Selbstportrait eines ägyptisierten Libyers bzw. eines Beduiners, der an der Bewachung des Krugdepots beteiligt war. „Dass dieser sich hier als Jäger präsentierte, bedeutet...selbstverständlich nicht, dass er sich seine Zeit damit vertrieb oder es gar seine Aufgabe war, in der Umgebung Wüstenwild zur Strecke zu bringen. Weder die Ausgrabungen am Abu Ballas, noch an anderen Stationen der Wegstrecke haben bislang irgendwelche zoologische Hinweise auf jägerische Aktivitäten zur fraglichen Zeit (9./10. Dynastie) erbracht.“ Ich kann mir den Widerspruch zu Pöllaths obigem Statement nicht erklären und belasse es bei dem Hinweis, dass *The prehistoric gamebag* im Jahr 2009 publiziert wurde (wobei u.a. Förster als Herausgeber auftritt), wie die lange von ebendieser Person geschriebene Dissertation (F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*), die, lange zurückgehalten, erst im Jahr 2015 erschien.

Abb. 631 g-1: Zum Vergleich. Kharga-Nord, **Monolith**. Pharaonenzeitliche Opferszene(?) mit zwei Waddanen. Bildausschnitt eines vom Autor im Winter 1987 im nordwestlichen Teil der Kharga-Senke entdeckten Petroglyphentableaus. Der Fundort und sein Umfeld wurde, von Ain Amur kommend, in *Der letzte Beduine* wie folgt beschrieben: „Auf halbem Weg Richtung Umm Debadib erhebt sich ein markanter Felsblock vor dem senkrecht abfallenden Kopf einer Sandsteinbank. Ein idealer Rastplatz. Auch hier liegen Scherben, und an seinen glatten Flächen ist das Gestein mit Piktogrammen und Texten überzogen. An der Nordseite des Monolithen Dreiecksmotive - bis hinauf in sieben Meter Höhe. Fruchtbarkeitssymbole sind das, menschliche Vulven; Zeichen für den Durst nach

Fleisch und Leben. Nahebei drei Hieroglyphen. Sie gehören zusammen. "Meine Schöne" hat jemand vor etwa zweieinhalbtausend Jahren mit zarter Hand in den Stein geritzt. Als ich von dem Text aufschaue, lese ich über den Köpfen meiner Kamele die Aufforderung: "Opfert!" Der Befehl schallt aus einer mysteriösen pharaonischen Szene, die von einem "dickem Mann", Barbari Schafen (Ammotragus Lervia), Schakalen, Dorkas Gazellen und Tesems (altägyptischen Jagdhunden) belebt wird. Ist es eine Jagdszene? Wie bezieht sie sich auf die Personengruppe, die mit sorgfältig frisierem Haar ein Opferritual zu vollziehen scheint? Ein paar in Ziegelform behauene Kalksteine liegen unter dem Bild. Überreste eines ehemals komfortablen Lagers? Relikte einer Kultstätte zu Füßen des Wandbildes, in der pharaonische Jäger einst ihr Jagdglück beschworen?

Ich fertige ein Inventar der Inschriften und Felsgravuren an, die ich am Monolithen und in seiner Umgebung gefunden habe. Über dreißig Darstellungen kommen zusammen, dazu sechs Hieroglyphentexte, einer davon in beträchtlicher Länge. Er ist in hieratischer Schrift abgefasst. Die meisten Petroglyphen stammen aus der Zeit vor den Pharaonen.

Jäger und Gejagtes; eine Galerie voller Giraffen, Gazellen und Vögel. Um das Ufer eines noch deutlich auszumachenden, längst ausgetrockneten Sees die Ritz-Zeichnungen von Fischen und ein in Lauschstellung verharrendes Flußpferd. Vor dem Koloss haben vier Oryxantilopen und ein Redunca redunca in Habacht-Stellung Position bezogen; scheues Wild, das mit erhobenen Köpfen und aufgestellten Lauschern nach Westen schaut. Der

Redunca redunca, eine rehähnliche Antilope, die heute noch in Tansania, Uganda und dem südlichen Kenia vorkommt, ist in Sumpfgelände mit üppigen Grasbewuchs heimisch. Oryxantilopen sind über den gesamten Sahel verbreitet, bis tief in die Zentral-Sahara hinein. Und so nimmt es nicht wunder, dass sie, die typischen Bewohner der ägyptischen Westwüste während des frühen Holozäns, an den Felswänden vertreten sind. An dem See hat sich ein kleiner Tierpark versammelt. Mendesantilopen, Dorcasgazellen und Steinböcke fesseln das Auge ebenso wie die ungewöhnliche Abbildung einer Kuh; ein geschlechtsloses Wesen, das vom Fachmann schließlich als Giraffe bestimmt wird. Das Tier ist so dargestellt, als würde es die Spitzen niedrigen Gebüschs abäsen, und der Strick, den es um den

Brustkorb trägt, ist - wenn sein Ende nicht von einem menschlichen Wesen gehalten wird - an einem Stein festgemacht. Beleg für die Domestizierungsversuche der Giraffe während der Steinzeit.“ (Carlo Bergmann. Der letzte Beduine. a.a.O., S. 212 ff.)

Was die zu kleinen Zöpfen(?) geflochtene Haartracht(?) des zur Opferzeremonie(?) angetretenen Männerpaares angeht, könnte es sich auch um Lederkappen handeln, jene nach H. Junker unter den Angehörigen der in Unternubien beheimateten prähistorischen A-Gruppen Rinderhirten üblichen Kopfbedeckungen. (siehe J. C. Darnell. Opening the narrow doors of the desert: Discoveries of the Theban desert road survey. In: Egypt and Nubia. Gifts of the desert. a.a.O., S. 146) Ob Nomaden dieser Ethnie bis in den Nordteil der Kharga-Senke ausgedreht sind, scheint u.a. angesichts der in der Szene untergebrachten altägyptischen Symbolik und der voll ausgeformten Hieroglyphen unwahrscheinlich. Denn zum Zeitpunkt der Anfertigung der Gravur existierte die A-Gruppe vermutlich nicht mehr (Sie ist von der Naqada I-Periode bis in die frühe Erste Dynastie archäologisch nachweisbar, also von etwa 4.000 bis 2.800 v. Chr.), während das Alter des hier gezeigten, aus einem größeren Gravuren-Ensemble stammenden Ausschnitts mit Ausnahme des oben links untergebrachten Venushügel-Symbols, welches aus der Zeit ab dem Alten Reich, wenn nicht früher stammen soll (S. Ikram's schwammige Formulierung lautet im O-ton: „*from the Old Kingdom onward if not earlier...*“), auf die Erste Zwischenzeit (2.170-2.020 v. Chr.) oder später geschätzt wird. (vgl. S. Ikram. Drawing the world: Petroglyphs from Kharga Oasis. Archo-Nil 19(2009) S. 75) Die frühe Datierung „*Old Kingdom if not earlier*“ ist für die Gravur des Männerpaares nur insoweit von Belang, als sie auf den langen Zeitraum hinweist, in dem die besagte Haartracht prähistorischer A-Gruppen Rinderhirten im Norden Khargas in Mode war, und zwar bis etwa in die Erste Zwischenzeit. Dass es sich offenbar um einen Aufruf zum Opfern handelt, legt das über dem Falken angebrachte Hetep-Zeichen nahe, das sich leider nicht mit den übrigen Hieroglyphen zu einem Text zusammenfügen lässt.

Zuletzt sei noch auf den am unteren Bildrand platzierten Waddan und dessen auffallend statische Positur hingewiesen, die, ebenso wie die großformatige, emblemhaft wirkende „Falken-Hieroglyphe“, stark mit der Gestikulier(?) -Gebärde der zur Linken platzierten Person kontrastiert. Die Anwesenheit des Tieres scheint den Opferszenen-Charakter des Ensembles zu verdichten; eine Auffassung, die durch ein nahe Hierakonpolis entdecktes Felsbild gestützt wird, das eine heilige Barke zusammen mit einem Mähnschaf zeigt und damit einen Waddan in den Kontext einer weihvollen Handlung stellt. (**Abb. 631 u**) Offenbar wurde das Hinterteil des hiesigen Mähnschafs über ein Bein des „Gestikulierers“ gelegt, während der dreieckförmige Gegenstand (Fischfalle, Fangnetz(?)), den dieser in seiner linken Hand hält, sowohl über das Falkenemblem, als auch über ein nur noch schwach erkennbares Wildtier gezogen ist. Bei letzterem handelt es sich womöglich um eine Sömmeringgazelle. (vgl. W. Decker, M. Herb. op. cit., Teil 2, Tafel CXXXIV, J 18 Steppen- und Wüstenwild, zweitunterstes Register und Teil 1, S. 299) Rechts neben dem in erstarrter Haltung wiedergegebenen Waddan befindet sich ein kleinerer, springlebendiger Artgenosse, der wegen seiner schwachen Gravur offenbar lange vor dem ersten geritzt wurde. Beide zusammen legen ein beredtes Zeugnis vom Übergang naturalistischer zu unter dem Einfluss altägyptischer Kanonisierungsbestrebungen verfertigter Felsbildkunst ab. Zudem zeigen sie die beachtliche Zeitspanne auf, während der Gravuren am Monolithen angebracht wurden.

Soweit ein erster Interpretationsversuch; ein zweiter, stark davon abweichender wird, bezogen auf den „Gestikulierer“, im Bildtext zu **Abb. 631 g-2** präsentiert.

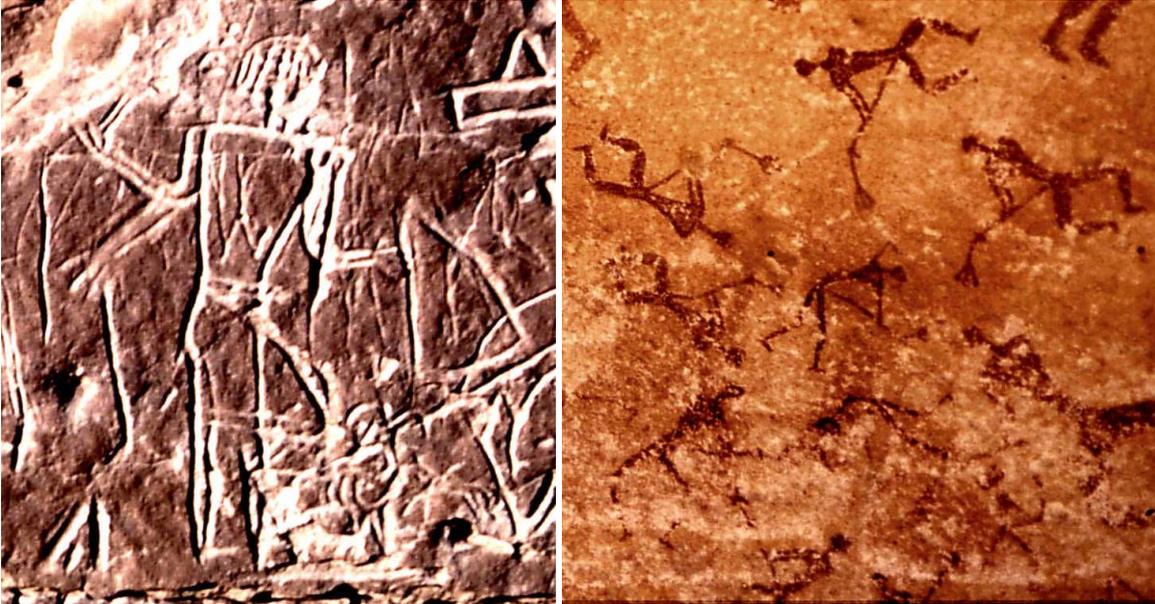


Abb. 631 g-2 + g-3: Ausschnitt aus **Abb. 631 g-1** und Vergleich eines Gravur-Details mit dem Fragment einer Felsmalerei aus dem **Wadi Sura (WG 21)**.

Bei genauer Betrachtung des in der Opferszene am **Monolithen** untergebrachten „Gestikulierers“ wird ersichtlich, dass ein Teil seiner Umrißlinien korrigiert und Bereiche seines Oberkörpers über eine ältere Figur gezogen wurden. Insbesondere fallen zwei an der Figur angebrachte rechte Arme auf, wobei der obere in etwa so ausgeführt wurde wie bei der Jägerfigur am **Abu Ballas. (Abb. 637 l + m)** und, noch augenfälliger, bei einem in der Borda Höhle zu besichtigenden Schützen, der, wie hier, einen nicht auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Bogen in der Hand hält. (**Abb. 637 u**) Weil der Ellenbogengelenkansatz des oberen rechten Armes über den unteren gelegt ist, ist Letzterer älteren Datums und war womöglich im Wege, so dass das später eingeritzte Gliedmaß im Gegensatz zum linken, in der Waagerechten verharrenden Unterarm nach oben gestellt werden musste. Wurde hier etwa einer ursprünglich neolithischen Figur ein pharaonenzeitliches Aussehen verpasst?

Der hiesige Bogen ist als kräftige, lang-gekrümmte Linie in gleicher Gravurtiefe wie die Figur selbst ausgeführt.

Dazwischen ist eine schwächere, kürzere Linie gespannt, die älteren Datums ist, die jedoch offenbar auf die Schnelle zur Komplettierung des Bogens herangezogen wurde. Beide Gravurlinien werden von der oberen, rechten Hand des „Gestikulierer“ umfaßt, was zeigt, dass die Waffe als nicht im Einsatz befindlich, sondern als zu Demonstrationszwecken in die Höhe gehalten dargestellt ist. Ist es schon verwunderlich, dass eine mindestens 4.000 Jahre alte Gravur eines Menschen mit zwei rechten Armen ausgestattet wurde, so wird dieser Eindruck durch den Gegenstand, den die untere Hand dieses Arm-Duos umfaßt, noch verstärkt. Es handelt sich um einen deutlich abgewinkelten, als Dreizack auslaufenden Stab, der in etwa gleicher Tiefe wie Bogen und Menschenfigur ins Gestein geritzt wurde, und der nirgendwo anders als in einer in der Foggini-Mestekawi Höhle (**WG 21**) hinterlassenen, dem sog. Wadi Sura Stil (mehr dazu in **Abschnitt X-10-4-3**) zuzuordnenden Felsmalerei sein Pendant findet. Mir jedenfalls sind keine Gerätschaften dieser Art in bisher gesichteten Felsbildern je vor Augen gekommen; eine Beobachtung, die Le Quellec und de Flers teilen, indem sie die im Untertitel zu **Abb. 652** ihres Bildbandes *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil* (op. cit. S. 232) die in **Abb. 631 g-3** gezeigte Szene als Kreistanz interpretieren, bei dem einige der daran beteiligten Personen **rätselhafte Gegenstände**, eben jene geknickten Dreispitze, in den Händen halten, während die gesamte Tanzgruppe an ihrer rechten Flanke von im Zustand der Bereitschaft gehaltene bzw. bereits in Aktion getretene Bogenschützen (hier nicht im Bild) beschützt(?) wird. Insofern handelt es sich womöglich um einen martialischen Kriegstanz, bei dem die Handhabung von Waffen und damit verbundene Künste nach der Devise „Präsentiert das Gewehr!“ zwecks Steigerung von Kampfgeist und Selbstvertrauen vorgeführt werden. Was den Gebrauch des geknickten Dreispitzes anbelangt, so ist dessen Stielende in der **WG 21**-Szene auf den Beckenrand der jeweiligen Person gestellt, was wohl kaum der Handhabung in Anwendungssituationen außerhalb des Tanzes entspricht, hier aber die Identifikation des rätselhaften Gegenstands erschwert. Indes, weil der „Gestikulierer“ das obere Ende eines nach unten hängenden geknickten Dreispitzes in der Hand hält, ist zu vermuten, dass dieses untere Ende beschwert, also „geladen“ ist, und dass in der hiesigen pharaonenzeitlichen Szene eine zum sofortigen Einsatz bereite, seit dem Neolithikum gebräuchliche Jagd- bzw. Kriegswaffe (Steinschleuder?) gezeigt wird, während die einzige linke Hand des „Gestikulierer“ den Rand eines Fangnetzes(?) umfaßt. Diese Überausstattung (Bogen, Steinschleuder, Fangnetz) verleitet dazu anzunehmen, man habe an dem abgelegenen Ort absichtlich eine dreiarmige Figur angebracht, eben um mit ihr, und zwar unabhängig vom offiziellen Kanon pharaonischer Bildpräsentationen, auf einfache Manier das Prinzip des omnipotenten Jägers bzw. Kämpfers zur Darstellung zu bringen.

Gardiners *List of hieroglyphic signs* enthält in *Sect. T. Warfare, Hunting, Butchery* einen abgewinkelten Stab, der allerdings im oberen Drittel und nicht wie hier im unteren genkickt ist. Der Ägyptologe interpretiert das Zeichen als „(1) throw-stick bzw. (2) club; as a foreign weapon of warfare“ und gibt zu seiner Verwendung als *Wurfholz/Bumerang* zunächst die eines Determinativs im Wort „throw-stick“ with the related verb... „throw“ an, um danach die Verwendung als Knüppel mit einem Beleg aus den Pyramidentexten nachzuweisen, wo das Zeichen im Toponym *Libyen*, später aber auch im Terminus „asiatic“ auftaucht, um schließlich als Determinativ für „...all foreign peoples and countries...“ aufzurücken. (A. Gardiner. *Egyptian Grammar*. a.a.O., S. 513, T 14) Auch wenn die in **Abb. 631 g-2** gezeigte Waffe kein einfacher Knüppel ist, wäre mit dem Hinweis auf Libyen womöglich eine sich in der Hieroglyphenschrift niederschlagende Brücke zum „Libyschen“ Wadi Sura ausgedrückt, wobei der

ikonographische Bezug zwischen dem Wadi Sura und Dakhla/Kharga bereits durch den gleichen, sowohl in **WG 21**, als auch am **Monolithen** dargestellten Jagdwaffen- bzw. Kampfgeräte-Typus überdeutlich hergestellt ist. Damit erweist sich, dass vereinzelte Exemplare einer im westlichen Gilf Kebir in größerem Umfang gebräuchliche Waffe im Rahmen eines kulturellen Austauschprozesses Verbreitung bis in die beiden Großoasen gefunden haben, und zwar (folgt man Ikrams Datierungsversuch) sogar noch bis in die Erste Zwischenzeit (2.170-2.020 v. Chr.) oder später, als Eselskarawanen-Verkehr über den **RYT** rollte. Die Figur des „Gestikulierers“ bezeugt aber nicht nur eine auf ikonographischem Wege manifestierte Verbindung zwischen Kharga/Dakhla und dem Wadi Sura-Raum. Weil ein in seiner Bewegung erstarrter Waddan vor seinen Füßen platziert wurde, entpuppt sich dieser auch als Jäger, der womöglich nicht nur im Norden Khargas, sondern auch entlang des **RYT** und im Gilf Kebir gelegentlich auf Pirsch ging, hier aber vermutlich in einer einen lokalen Jagderfolg feiernden Opferszene in der Attitüde eines Beherrschers der chaotischen Kräfte der Natur gezeigt wird.

(Hinweis: Wegen ungünstiger Aufnahmebedingungen lässt die Bildschärfe der vorliegenden Aufnahme stark zu wünschen übrig. Sie kam daher für eine Veröffentlichung in meinem Letzten Beduinen nicht infrage.)



Abb. 631 h: Nachtrag zu **Abb. 631 g-1**. An der Nordwand des unmittelbar am **Ain Amur Trail** aufragenden Monolithen (siehe **Abb. 631 j+k**) befindet sich ein komplexes Gravuren-Ensemble, für das hier zwei Interpretationsversuche vorgelegt werden. Es enthält neben einem Vogel, und verschiedenen Wildtieren (Säbelantilope, Mendesantilope) auch eine Ziege, einen Tesem (dem S. Ikram eine Altreich-Provenienz zuschreibt (S. Ikram. *A desert zoo*. a.a.O., S 279)), mehrere Rinder und eine steatypogene Figur. Ob die geschlechtslos dargestellten Rinder mit der auf der Südseite des Monolithen angebrachten Opferszene (**Abb. 631 g-1**) in Zusammenhang gebracht werden können, ist fraglich, denn die dortige Kulthandlung, die über ältere Petroglyphen gelegt zu sein scheint, ist offenbar um einiges jünger als die Rindergravuren und die in Reihe mit zwei dieser Wiederkäuer stehende steatopygene Figur (sog. *Winkler figure*).

Interpretationsversuch a: Nimmt man die steatypogene Gestalt als vermutlich älteste Gravur zum Beurteilungsmaßstab, ergibt sich folgendes: Für *Winkler figures* wurde aufgrund in **Biar Jaqub** gemachter Straußenei-Begleitfunde ein um den sog. Reservoir-Effekt korrigiertes Alter von 5.157-4.673 cal.BC. ermittelt (Siehe **Results of Winter 2007/08 Expedition, preliminary report on the results of radiocarbon and TL-datings, Abschnitt 1 Radiocarbon datings from the giraffe hunter & nomadic cattle pastoralist era.**). Diese Zeitstellung korreliert mit der auf ca. 6.000 – 4.000 v. Chr. veranschlagten Rinder-Domestikation im westlichen Niltal, wobei nach DNA-Analysen sogar 9.500 v. Chr. infrage kommen könnte (ein Wert, der sich mit dem Beginn der Holozänen Feuchtphase deckt; vgl. H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 507)), fällt aber auch in die Periode, in der die Bashendi B-Rinderhirtenkultur im Raum Dakhla (5.460-4.000 v.Chr.) archäologisch nachweisbar ist. (Siehe auch **Abb. 640 n**, wo eine „mytische Rindergestalt“ neben einer Gruppe steatypogener Bashendi B - Gestalten platziert wurde) Demnach wurden die besagten Gravuren am ehesten von Vertretern der Bashendi B angebracht nicht aber, wie S. Ikram in Erwägung zieht, von pharaonenzeitlichen, auf dem Weg nach Frafra, dem Kuhland der alten Ägypter, am Monolithen rastenden Hirten. (Andererseits weitet Ikram den Kreierungszeitraum der hiesigen Petroglyphen bis ins Spätneolithikum aus. O-ton Ikram: „*The cattle shown here seem to date stylistically to a variety of periods: both Predynastic (maybe even Prehistoric) as well as Pharaonic eras*“ (S. Ikram. *Drawing the world*. a.a.O., S. 77))

Interpretationsversuch b: Weil Rinderpetrolyphen nur an dieser Stelle und nirgendwo sonst im Norden der Kharga-Senke vorkommen, könnte man deren Provenienz durchaus auch losgelöst von der steatopygene Figur betrachten und sie der nubischen A-Gruppe (4.000 bis 2.800 v. Chr) zuschreiben, die im Zuge der staatlichen Konsolidierung Ägyptens während der Ersten Dynastie (3.030 – 2.850 v.Chr.) aus ihrem Siedlungsgebiet im oberägyptischen Niltal vertrieben wurde, so dass ihre überlebenden Mitglieder zur Wiederaufnahme einer nomadischen Lebensweise in der Ost-Sahara gezwungen waren. (siehe dazu auch **Hinweis 9**) Danach hätten Kharga und andere Westwüsten-Oasen durchaus im Einzugsbereich deprivierter A-Gruppen Restbestände gelegen, wofür die sechs am hiesigen Monolithen hinterlassenen unscheinbaren Rinderpetrolyphen Zeugnis ablegen könnten. Denn immerhin wurde aufgezeigt, dass A-Gruppenmitglieder mit den Dakhlaner Sheikh Muftah in Fernkontakt standen. (siehe **Kartenblatt 24**) Der hiesige, isolierte Rindergravurenfund könnte also für ein sporadisches Aufsuchen des Platzes durch A-Gruppenmitglieder sprechen.

Abb. 631 i: Zum Vergleich. Kaum einen halben Meter von der in **Abb. 631g-1** wiedergegebenen Opferszene befindet sich auf dem gleichen, stark verwitterten, nach Süden ausgerichteten Felsspiegel des Monolithen eine von zwei Mähnschafen und einer vandalisierten menschlichen Figur(?) eingerahmte Jagdszene. Die Jagdwild-Petroglyphen, die vor langer Zeit verstümmelt wurden, und die im unteren Bildbereich gezeigte Gazelle(?), der drei recht schlanke Caniden beige stellt sind, sind nach Osten orientiert. Letztere besitzen aufgestellte Ohren und, möglicherweise, Ringelruten (zur großen Variationsbreite bei der Wiedergabe altägyptischer, geringelter Hunderuten siehe W. Decker, M. Herb. Op. cit., Teil 2, Tafel CXXXIV, J 18 und Tafel CXLIII, J 55), was den Hunde-Petroglyphen der **Abb. 629+630 und 631 d** entspricht. Zudem fehlen ihnen Halsbänder. Nur eins der im Petroglyphen-Tableau enthaltenen Tiere, ein Canide, scheint in Bewegung begriffen, wiewohl der oben rechts untergebrachte Waddan im Augenblick des Zurückschauens gezeigt wird. Ob die statischen Tier-Posituren auf eine vom Felsbildkünstler gewollte bzw. auf eine vorgegebene kanonisierte Form zur Vermittlung mythisch-religiöser Symbolik hindeuten? Dafür spricht die Nachbarschaft zur Opferszene. Das Gravuren-Ensemble wurde auf die späte Fünfte bzw. auf die Sechste Dynastie und damit auf ein durchaus fragwürdiges Alter datiert. (vgl. S. Ikram. A desert zoo: An exploration of meaning and reality of animals in the rock art of Kharga Oasis. in Desert animals in the Eastern Sahara. a.a.O., S. 279) Jedenfalls trifft für den links oben und die in **Abb.629+630** sowie **Abb. 631 g** wiedergegebenen Mähnschafe das von Hendrickx et al. formulierte Kriterium „statische Positur“ voll und ganz zu, womit der hier in Rede stehende Waddan um 3.000 v. Chr. entstanden sein könnte. Die Körperhaltung des rechts oben angebrachten Waddans, der keinem Canidenangriff ausgesetzt ist, entspricht weitgehend der des in **Abb. 631 i** gezeigten Artgenossen, dessen Entstehungsalter auf 3.400 – 3.050 v. Chr. taxiert wird.

Hinweis: Weil S. Ikram mich als Entdecker verschweigt und sich selbst als den ersten modernen Menschen, der die hiesigen Petroglyphen sichtete, stilisiert, dürfen Hendrickx et al. nunmehr folgendes zu Papier bringen: „Another Barbary sheep engraving has recently found on a rock art panel in the vicinity of Kharga Oasis... (Ikram, this volume fig. 6) (S. 221)“, womit dem Eindruck von der Existenz eines mafiosen Netzwerkes, in dem ein Ganove die Lügen des anderen unter dem heiligen Deckmantel der Wissenschaft übernimmt, Vorschub geleistet wird.

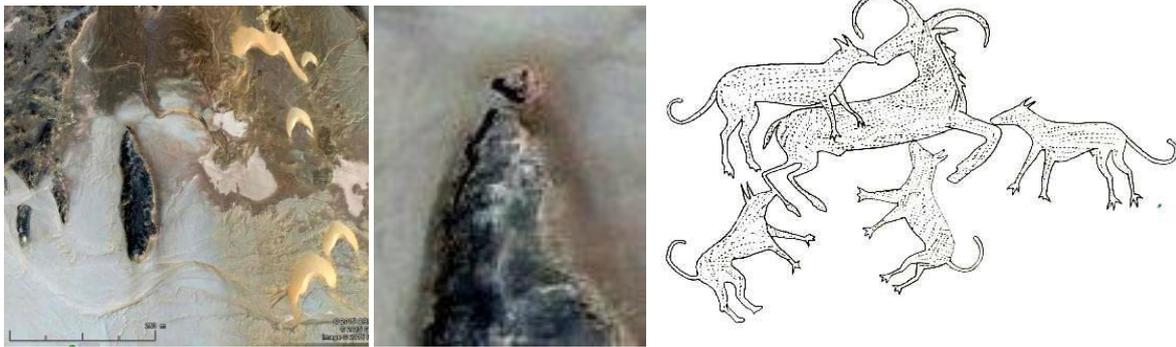


Abb. 631 j+k: Wie die beiden Google Earth images zeigen, liegt die mit zahllosen Petroglyphen und einer Handvoll altägyptischer Texte verzierte, etwa 300 m lange, maximal 70 m breite und 4 m hohe, Nord/Süd-gefluchtete Felsbank am Rande eines im Vorland der Kalksteinklippe gelegenen ehemaligen Sees. (das hochaufragende, ca. 6 km entfernte Kalksteinplateau befindet sich außerhalb des Bildausschnitts) Am Nordende der Bank erhebt sich ein **Monolith** (N25 41.339 + E30 15.264; nachträglich mit Google Earth ermittelt), dessen nach Süden gerichteter, in etwa 4 m Höhe befindlicher Felsspiegel u.a. mit den in **Abb. 631g-1 + g-2** und **Abb. 631 i** gezeigten Gravuren sowie einem nur wenige Hieroglyphen umfassenden Gekrakel geschmückt ist. An diesem Monolithen führt der **Ain Amur Trail** vorbei, der wenige Kilometer weiter westlich eine aus einem Einschnitt ins Kalksteinplateau kommende, geradewegs nach Süden strebende Karawanenroute kreuzt.

Abb. 631 i: Zum Vergleich. Skizze einer von J.C. Darnell in Niltalnähe (im sogenannten **Wadi of the Horus Qa-a**) entdeckten, der späten fröhdynastischen bzw. der proto-dynastischen Periode (sog. Dynastie 0.; entsprechend 3.400-3.050 v.Chr.; vgl. B. Adams und K. M. Cialowicz, Protoynastic Egypt. a.a.O., S. 5) zugerechneten Waddan-Jagdszene. Das Kunstwerk ist im linken Teil eines größeren Gravuren-Ensembles untergebracht, dessen zentrales Element eine heilige Barke bildet. (vgl. S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. a.a.O., S. 221) Es zeigt ein vierköpfiges Hundetudel, das ein Mähnschaf niedergedrungen hat. Einer der kräftig gebauten, teils mit dreiecksförmigen Rümpfen und Ringelruten ausgestatteten Caniden (zwei von ihnen fehlen die nach S. Hendrickx et al. für altägyptische Jagdhunde konstitutiven schlanken Taillien) steht mit den Vorderpranken auf dem am Boden liegenden, sich offenbar aber noch wehrenden und damit keineswegs in statischer Positur erfassten Waddans und beißt diesen ins Maul, während sich seine drei Artgenossen an Bauch, Hinter- und Vorderläufen des waidwunden Tieres zu schaffen machen. Die Szene wird von J. C. Darnell mit früh-pharaonischen Darstellungsformen königlicher Macht in Verbindung gebracht. (vgl. ebenda) Eine photographische Aufnahme des Kunstwerks (**Abb. 631 m**) belegt, dass die Innenflächen der im Petroglyphen-Ensemble versammelten Tiere in Stricheltechnik bzw. Schraffur ausgeführt wurden, was in der hiesigen Skizze nur unvollkommen angedeutet ist. (entnommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“. a.a.O., S. 223, Fig. 29)

Im Verein mit den in **Abb. 629+630, Abb. 631 b-d + m-q + t** gezeigten Petroglyphen mag die hier wiedergegebene Szene auf eine vom **Wadi of the Horus Qua-a** bis wenigstens ins **Meri-Gebiet** und nach **Biar Jaqub** gespannte „ikonographische Brücke“, und somit auf vom Niltal ausgehende Jagdexkursionen der Ersten und zweiten Dynastie hindeuten, die, falls nicht ausschließlich von den in Dakhla ansässigen Sheikh Muftah weitergeführt, gelegentlich wohl bis ins Gilf Kebir und in die Täler des G. Uweinat ausgeweitet wurden.

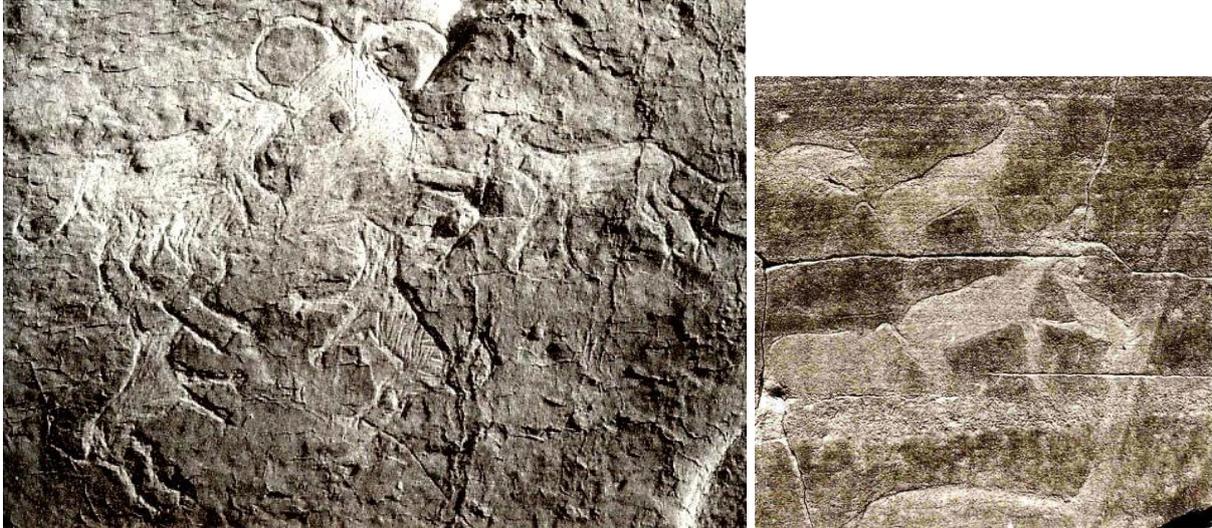


Abb. 631 m: Ergänzung zu **Abb. 631 l**. Auf der Basis dieses Fotos wurde die in **Abb. 631 l** wiedergegebenen Skizze gefertigt. Die Aufnahme zeigt, dass die von Konturlinien umrissenen Innenflächen des Waddans sowie die mindestens eines der ihn attackierenden Jagdhunde in Strichelschraffur bzw. grober Gravur ausgeführt sind. Entgegen allem Anschein meinen Hendrickx et al., die besagten Partien seien geglättet worden. (vgl. ebenda, S. 222) Hätte aber eine Glättungsabsicht bestanden, wäre sie mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln auch mit einiger Gründlichkeit umgesetzt worden, zumal es sich bei dem Kunstwerk um ein Arrangement zur Versinnbildlichung der Macht eines unbekanntes früh-dynastischen Herrschers handeln soll. Jedenfalls präsentiert Riemer in **Abb. 631 n** den Ausschnitt einer Sheikh Muftah Waddan-Jagdszene, die die Innenflächen der von „... *incised outlines...*“ umrissene Tiere sorgfältig geglättet und bis auf das Niveau der Außenkonturen abgeschliffen zeigt. (vgl. H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 251, Fig. 258) Technisch wäre die Glättung also auch im Fall des **Wadi of the Horus Qa-a**-Petroglyphenclusters machbar gewesen. (Dieses Beispiel wirft ein Licht auf eine gewisse Willkür bei der Auslegung des Petroglyphenmaterials, welches von Riemer und Hendrickx et al zur Stützung ihrer Thesen vorgelegt wird.)

Andererseits: Zeigt sich hier eine Übereinstimmung mit den in den **Abb. 631 p**, **Abb. 662-664+666**, **Abb. 675-677** und **Abb. 689** zu Tage tretenden Strichel-Schraffuren? Falls Konkordanz bejaht wird (ich neige dazu), ergäbe sich eine zweite, weiter gespannte „ikonographische Brücke“ (siehe Bildtext zu **Abb. 631 l**) und damit der „Export“ eines regionalen Kunststils entlang eines während der Rinderhirtenperiode (Gilf C-Keramikphase, 4.400 -3.500 calBC) südlich der Verbindungslinie Wadi Abd el-Malik/Gilf Kebir - Farafra verlaufenden Korridors, und somit an ikonographischen Details festzumachende kulturelle Transfers, die wenig später im Niltalbereich, und zwar in der späten frühdynastischen (Naqada 2C-2D2) bzw. der proto-dynastischen Periode (Naqada 3A1-3C1), also um etwa um 3.400-3.050 v.Chr. greifbar werden.

Übrigens verläuft die Strichelung des besagten Jagdhundes nicht parallel zu den äußeren Konturen des Tieres, und somit abweichend von den in **Abb. 631 p**, **Abb. 662-664+666** und **Abb. 676+677** und **Abb. 689** wiedergegebenen Schraffuren. Eine nahebei entdeckte Waddan-Gravur mit weitgehend parallel zu den Konturlinien verlaufender Strichelung (**Abb 631 t**, No 5) lässt jedoch vermuten, dass es sich im Fall des hiesigen Caniden nicht um eine stilprägende Stricheltechnik-Variante, sondern eher um einen verunglückten bzw. unfertigen Versuch handelt. (entnommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. *Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“*. a.a.O., S. 223, Fig. 28)

Abb. 631 n: Photographische Dokumentation eines Bildausschnitts aus **Abb. 631 o**. Gezeigt wird ein aus zwei Männenschafen und zwei Hunden bestehendes Petroglyphencluster, wobei der Hinterlauf des in **Abb. 631 o** mit No. 20 markierten Caniden über den Hals einer älteren Giraffenpetroglphe gelegt ist. Auffällig ist die, verglichen mit den angreifenden Hunden, statische Positur der beiden Waddane. Da jedoch zumindest einer der beiden Vorderläufe des in **Abb. 631 o** mit der Nr. 17 markierten Männenschafes leicht angewinkelt ist, und beide Tiere schräg nach oben gestellt, also im Moment des Hochschnellens wiedergegeben sind (was „im Prinzip“ Bewegung anzeigt), ist der Eindruck des Starren und Unbeweglichen bei weitem nicht so stark ausgeprägt wie beim in **Abb. 629+630** gezeigten, auf 2.790 v. Chr. datierten Ws-Zepter Stelen-Waddan. Obzwar die hiesigen Waddanposen auf den ersten Blick künstlich wirken (Weiteres dazu im Bildtext zu **Abb. 631 o**), scheinen sie doch beabsichtigt, was darauf hindeutet, dass es dem Felsbildkünstler eher darauf ankam, sein Werk

(a) entweder in einen altägyptischen, mythisch-religiösen Kontext zu stellen, den zu ergründen heute schwerfällt, oder

(b) seine Waddan-Figuren der starren Positur der lange zuvor (in der Bashendi B Periode) angebrachten Giraffenpetroglphen anzupassen. (auch hierzu mehr in Bildtext zu **Abb. 631 o**)

Unbeschadet irgendwelcher mythisch-religiöser oder machtdeklaratorischer Motive spräche die letzte Vermutung für eine in großen Teilen ungebrochene Felsbildtradition, deren frühe „Giraffen-Phase“ dem späteren Sheikh Muftah Künstler als Vorgabe diene und ihn dazu veranlasst haben könnte, die besagten Waddane nicht nur im Gleichklang mit der Nordwest/Südost-Ausrichtung der Giraffen zu orientieren, sondern auch das statische Element in den Giraffenposituren aufzugreifen und so weit wie möglich fortzuschreiben. Zudem weisen die hier abgebildeten Caniden Rumpfe auf, die nur mit Mühe als dreieckförmig aufzufassen sind. Mangels ¹⁴C-geeigneten Materials wird das Entstehungsalter des Kunstwerkes, ebenso wie das in **Abb. 631 c** wiedergegebene Petroglyphen-Cluster, in Anlehnung an die präzise datierte Ws-Zepter Stele (**Abb. 628+630**) auf das Ende der Ersten bzw. in die Zweite Dynastie gelegt und mit den Jagdaktivitäten von im Niltal beheimateter Eliten in Verbindung gebracht. (vgl. S. Hendrickx et al., op cit., S. 195 ff.) Wie schon im Bildtext zu **Abb. 631 c** angemerkt,

gilt auch hier, dass die Szene bereits um 3.000 v.Chr. bzw. einige Dekaden früher entstanden sein könnte; eine Vermutung, die durch Hendrickx und Kollegen selbst genährt wird. Hat man doch im Umfeld des Felsbildes „A small number of ceramic finds..., (darunter) two Clayton rings..., two wind worn Clayton discs..., as well as a body sherd of a large Late Sheikh Muftah bowl tempered with the typical very coarse shale pieces.... (entdeckt) The material goes well with Late Sheikh Muftah pottery at Dakhla... and elsewhere.... Where it occurs in contexts dating from the end of the 4th millennium BC (also etwa 3.100 v.Chr.) up to the late Old kingdom (c. 2.100 BC).“ (ebenda, S. 196) Käme ein Entstehungsdatum um 3.100 v. Chr. infrage, betrüge der zeitliche Abstand zur **Ws-Zepter Stele** etwa 300 Jahre; ein Zeitraum, der hätte ausreichen können, um vom Niltal ausgehende Bestrebungen, Waddan-Jagdscenen mit vorwiegend machtdeklaratorischer Symbolik so weit aufzuladen und einer Kanonisierung zu unterwerfen, dass der im hiesigen Ensemble noch vorhandene „Bewegungsspielraum“ todgeweihter Mähnschafe, wie im Fall des 300 Jahre jüngeren, von einem Caniden angegriffenen, völlig erstarrt dargestellten und zur Ikone erhobenen **Ws-Zepter**-Waddans geschehen, gänzlich ausgemerzt ist. (entnommen aus H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 251, Fig. 258)



Abb. 631 o+p: Zum Vergleich. Gesamtansicht eines im **Meri-Gebiet** gefundenen Petroglyphen-Clusters nebst eines Giraffe 3 und Waddan No. 13 enthaltenden Ausschnitts. Auch wenn die Kreierung der Giraffen- und einige weitere Gravuren der Bashendi B Periode zuzuweisen ist, was den äthiopiden Großsäugern, bezogen auf die Meri-, nicht aber auf die Biar Jaqub-Region, ein Mindestalter von ca. 4.000 v.Chr. verleiht, und Riemer die im rechten Bildteil untergebrachte Waddan-Jagdscene auf das frühe dritte Jahrtausend v.Chr. datiert (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 248), sind die Blicke aller hier versammelten Tiere (bis auf den des mit der No. 20 markierten Caniden) nach Südosten (130°) und damit, unter Berücksichtigung der zerklüfteten Gestalt des Petroglyphen-Fundhügels, so weit wie eben möglich gen Sonnenaufgang gerichtet (Auffällig ist, dass die mehr als 2,5 m lange und etwa 1,5 m hohe Szene an der äußersten südlichen Partie des Sandsteinhügels, und zwar auf einem nach 220° ausgerichteten Felsspiegel angebracht wurde, so dass die Petroglyphen erst im späten, allmorgendlichen Streiflicht zu Leben erwachen.)

Noch deutlicher als in **Abb. 631 n** zeigt sich, dass der unbekannte Sheikh Muftah Felsbildkünstler beim Unterbringen seiner hier im dunklen Ton hervorgehobenen Petroglyphen große Rücksichtnahme walten ließ. So wurden die von ihm gestalteten Tiere harmonisch und durchaus mit Witz (siehe Tier Nr. 12) in das vorgegebene Giraffenpetroglyphen-Raster eingearbeitet, wobei im Gegensatz zur älteren Felsbildkunst die Körper und Schädel der Mähnschafe im Profil und das Gehörn in Frontalansicht wiedergegeben sind (sog. compositive style).

Dass die beiden von Caniden attackierten Waddane in „eingeschränkter Bewegung“ dargestellt sind, mag daran liegen, dass die Szene den Moment erfasst, in dem

(a) die eigentliche Hetzjagd vorbei, und

(b) das erschöpfte Jagdwild von den Hunden gestellt ist, und zudem

(c) das mit der No. 17 markierte Mähnschaf von Hund Nr. 20 angesprungen und in die Kehle gebissen wird. Wer in der letzten Phase noch wilde Abwehr und Gestampel erwartet, will den „normalen“ Ablauf einer Hetzjagd und deren Folgen nicht zur Kenntnis nehmen; ebensowenig die Tatsache, dass im hiesigen Tableau fraglos ein reales Geschehen wiedergegeben und eine Geschichte erzählt wird. Dies wird bereits durch den Vergleich der durchaus bewegten Körperhaltung der Mähnschafe No. 16 + 17 mit der vollkommen statischen Positur des von keiner Gefahr heimgesuchten Waddans No. 13 ersichtlich, der ganz und gar entspannt unter dem Bauch einer Giraffe Platz gefunden hat. (deutlich hervorgehoben in **Abb. 631 p**) Dieses Mähnschaf ist nicht im Moment des Hochschnellens und folglich mit geradlinig durchgezogenen, auf wagerechtem Grund stehenden Läufen abgebildet.

An diesem Fall zeigt sich, dass das weiter oben angeführte Hendrickx'sche Haupt-Unterscheidungskriterium zwischen zentralsaharenischer und niltalbezogener Felsbildtradition, nämlich ein für fröhndynastische Jagdwildportraits, insbesondere für Waddanjagd-Szenen geltendes typisches Gefangensein in statischer Körperhaltung, wie es in **Abb. 389 q + t**, **Abb. 629 + 630** und **Abb. 631 d** zum Ausdruck kommt, ins Leere läuft. Es besäße nur dann Trennschärfe, wenn es zwischen einem unbedrängten Verhalten der Tiere, der eigentlichen Hatz und dem Verhalten des zu Ende der Hatz umzingelten Wildes, also zwischen drei auch dem Felsbildkünstler bekannten realen Gegebenheiten, differenzieren könnte. Dass aber ist, wie in dieser Abbildung und in **Abb. 631 g** zu sehen ist, wo ein springlebendiger neben einem in erstarrter Haltung dargestellten Waddan präsentiert wird, offenbar nicht der Fall, was Zweifel an der generellen Anwendbarkeit und der Aussagekraft dieses Kriteriums aufkommen lässt. Nur am Rande sei vermerkt, dass Hendrickx et al. die im hiesigen Panel enthaltene Jagdszene anders sehen: „... the Barbary sheep do not show any action. They are static, the only 'anecdotic' elements are the hook-shaped tails raised, which can be considered as an expression of stress caused by the hunt.“ Warum Hendrickx

und seine Kollegen kein Auge für die aufgerichtete, abwehrende Körperhaltung der beiden Waddane haben, mag ihrem Bestreben geschuldet sein, die Felsbilder der Meri-Gegend über einen Kamm zu scheren und im Sinne ihrer Argumentation eindeutig(?) zu klassifizieren. Ich jedenfalls habe auf einer im Nordwest-Sudan veranstalteten Treibjagd eine Gazelle erlebt, die in der Finalphase der Jagd, als sie im Moment des kraftlosen Hinkauerns zur Anzeige ihrer Kapitulation einen Vorderlauf angewinkelt vor sich aufstellte, den mit einem Messer auf sie zutretenden Verfolger still anschaute und vergeblich um ihr Leben flehte; ein Vorfall, der mir nach mehr als 30 Jahren immer noch nachläuft. Zwar sind Gazellen keine Waddane. Und dennoch scheint es, als sei in der hiesigen, ca. 5.000 Jahre alten Szene das Verhalten, die Befindlichkeit und die letzte Abwehr halb zu Tode gehetzter Mähnschafe dargestellt, was schließlich, wie **Abb. 629+630** zeigt, unter dem Einfluß eines genormte Kunstwerke fordernden prädynastischen Regelwerks an anderer Stelle zur eingefrorenen, emblemhaften Wiedergabe von Waddanen führte. Genormte, herrschaftsheischende Bildmitteilungen wie die auf der **Ws-Zepter Stele** haben Hendrickx et al. offenbar trotz aller gegenteiligen „anekdotischen“ Elemente und unbeschadet der Tatsache, dass von Hetzhunden gejagtes, todesgeängstiges Wild irgendwann vollkommen erschöpft stehen bleibt und zu einer weiteren Flucht bzw. nenneswerten Abwehr nicht mehr fähig ist, u.a. auf das hiesige Gravurentableau rückübertragen. Wie fragwürdig ein solches, zu Überinterpretationen verleitendes Procedere ist, verdeutlichen die Positionen einiger im Internet gezeigter, von Löwen bzw. Wildhunden, d. h. ohne Menschenbeteiligung gehetzter Wildtiere; Bilder, die, trotz „statischer“ Körperhaltung der moribunden Kreaturen, durchaus nicht emblemhaft wirken, sondern die Metamorphose eines lebendigen Wesens zu Raubtierfutter erzählen. (**Abb. 631 q-s**) (entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 249, Fig. 255)



Abb. 631 q: Zum Vergleich. Getty image 540806857.jpg. Vorletzter Akt einer Hetzjagd. Ein von Löwen gestellter, vorn aufgerichteter Steppenbüffel greift leicht mit den Vorderläufen aus, hebt den Schädel, brüllt und entblöst seine Kehle, was der Positur des in **Abb. 631 o** gezeigten Waddans Nr. 17 entspricht. Dieser wie jener hätte zur Abwehr des Kehlenbisses seinen Schädel senken und sein Gehörn zum Einsatz bringen können, war dazu aber offenbar durch die Hatz bereits zu sehr geängstigt und geschwächt. Wie **Abb. 631 v** zeigt, waren die Sheikh Muftah und ihre aus dem Niltal angereisten Partner durchaus in der Lage, menschliche Beteiligung an Waddan jagden abzubilden. Indes wurde z. B. in **Abb 631 c, n und o** kein Jäger oder ein die Obrigkeit repräsentierender Gegenstand wie das **Ws-Zepter (Abb. 628-630)** untergebracht. Andererseits gibt es hinsichtlich der Tierpositionen zwischen von Menschen organisierten Hatzten und „Überfällen“ von Löwen bzw. Wildhunden offenbar keinen prinzipiellen Unterschied, so dass es gerechtfertigt erscheint, drei Szenen erfolgreicher, in der freien Wildbahn stattgefundener Carnivoren-Attacken zu zeigen. Sie belegen, dass die von Hendrickx et al besonders hervorgehobene, auf machtdeklaratorische Motive zurückgeführte Trennung zwischen streng statischer, emblemhaft wirkender Körperhaltungen der Waddane und in voller Bewegung gezeigter übermächtiger Angreifer von der Natur abgeschaut ist, und für sich genommen noch keinen Hinweis auf durch altägyptische Kanonisierungsbestrebungen bewirkte Naturferne liefert, auch wenn diese im Fall der **Ws-Zepter Stele** durchaus gegeben ist. Vielmehr hat es wohl 300 Jahre gebraucht, bis sich, und zwar in lediglich zwei Fällen, nämlich in **Khasin Muskat** und womöglich in **Biar Jaqub (Abb. 631 v)**, der Einfluß der frühen Niltal-Ikonographie auf die Felsbildkunst vielleicht gerade deshalb zur Geltung gebracht wurde, weil in das Bildrepertoire der dortigen beiden Petroglyphencluster entweder unmittelbare antropogene Bezüge (**Ws-Zepter**, Fesselungen) oder Menschengestalten (Jäger) Eingang fanden.

Abb. 631 r: Zum Vergleich. Vorletzter Akt einer Hetzjagd. Im Gegensatz zum in **Abb. 631 p** gezeigten Waddan Nr. 17 und seinem im oberen Bildteil der **Abb. 631 c** dargestellten, ins Maul und ins Hinterteil gebissenen Artgenossen lässt dieser zur Säule erstarrte, mit einem mächtigen Gehörn ausgestattete Kaffernbüffel jegliche Abwehrbereitschaft gegenüber dem angreifenden Löwenrudel vermissen. (Entnommen aus article-2017184-0D1925250000578-372_964x472)

Abb. 631 s-1: Zum Vergleich. Ein von Wildhunden angeriffener Kudu hebt mit den Vorderläufen ab und zeigt mitsamt seines „hook-shaped tail raised“ eine ähnliche Körperhaltung wie die in **Abb. 631 c + o** wiedergegebenen Waddane, ohne dass jemand auch nur im Entferntesten darauf käme, von „static“ und von „not showing any action“ zu sprechen. (entnommen aus th_DEL_6935 - Madikwe Wild Dogs and Kudu Chase.jpg)



Abb. 631 s-2: Zum Vergleich mit **Abb. 631 c-1** und **Abb. 631 r + t**, Nr. 5. **Gebel Uweinat**, Karkur Talh. Was soll diesen vom realen Verhalten der Tiere abgeschauten, im Moment des Gestellseins gezeigten finalen Angriff einer Hundemeute auf eine in Todesangst versetzte, mit den Vorderläufen abhebende Oryx Antilope beispielsweise von der Sheikh Muftah Jagdszene der **Abb. 631 c** unterscheiden, wo doch auch hier ein stark tallierter Canide an der Attacke beteiligt ist? (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 316, Abb. 817)

Abb. 631 s-3: Zum Vergleich mit **Abb. 631 s-1**. **Gebel Uweinat**, Karkur Talh. Canidenattacke auf einen Waddan. Ob dieser noch flüchtet oder bereits gestellt ist, lässt sich anhand des zur Verfügung stehenden Bildausschnittes nicht beurteilen. Immerhin ist zu erkennen, dass das Tier von hinten (von einem voluminösen Caniden) und, aus der gleichen Richtung, von unten (von einem tallierten Caniden) angegriffen wird. Wäre hier der Versuch des Waddans erfasst, den Hunden zu entkommen, wären seine Fluchtbewegungen dürftig erfasst, entsprächen aber dennoch dem Augenblicks-Bewegungsbild eines von mir auf dem Gilf Kebir Plateau fotografierten Mähnschafs (**Abb. 631 w**), während das in einer Petroglyphe eingefrorene Bewegungsbild eines mit weit ausgreifendem Satz und leicht angehobenen Vorderläufen gezeigten Waddans (**Abb. 631 s-5**) eher den landläufigen Vorstellungen von im gestreckten Galopp flüchtenden Wildtieren entspricht. Im Falle der Abwesenheit weiterer Indizien erschwert diese "im wahren Leben" auftretende Variationsbreite von Vierbeiner-Fluchtbewegungen die Beurteilung, ob eine in Verbindung mit einer Hetzjagd hinterlassene Waddangravur zwecks Aufladung mit metaphysischen bzw. machtdeklaratorischen Inhalten in voller Absicht in stocksteifer Positur dargestellt wurde, oder ob nicht bereits eine leichte Schrägstellung der Gravur in Verbindung mit geringfügig angehobenen Vorderläufen dafür sprechen, dass das jeweilige Tier als in seinem natürlichen Fluchtverhalten dargestellt aufzufassen ist. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 316, Abb. 816)

Abb. 631 s-4: Zum Vergleich. **Gilf Kebier**, Wadi Hamra. Eine in Alarm versetzte, dennoch aber in statischer Positur wiedergegebene Giraffe und ein davonspringender Waddan. Die Bildautoren beschreiben die Giraffengravur als im "kammförmigen Stil" (style pectiniforme) ausgeführt, womit wohl die gerade noch schwach erkennbare Strichelung des Giraffenhalses gemeint sein könnte. (Auf die Verbreitung dieses Stils wird in Abschnitt 11-22 gesondert eingegangen) Vor welcher Gefahr das Mähnschaf flieht, wird im vorgelegten Bildausschnitt nicht ersichtlich. Doch ist anzunehmen, dass der Waddan nicht wie beispielsweise in **Abb. 631 s-5** wiedergegeben, vor einer Hetzhund-Meute flieht, sondern in seinem durch deutlich ausgreifende Bewegungen der Läufe charakterisierten, natürlichen Fluchtverhalten gezeigt wird. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 154, Abb. 375)

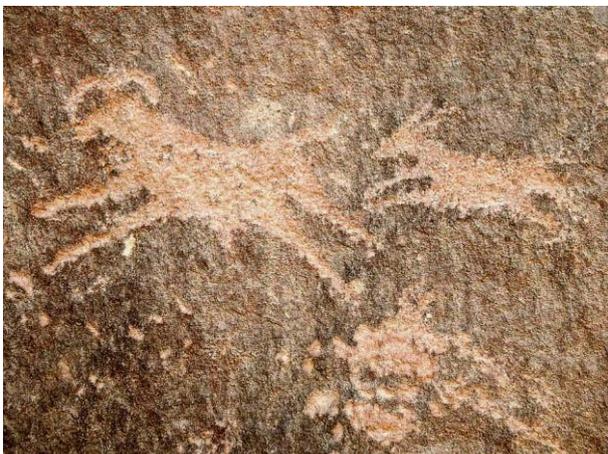


Abb. 631 s-5: Zum Vergleich mit **Abb. 631 u** und **Abb. 631 w**. Canidenattacke auf einen im gestreckten Galopp flüchtenden Waddan. Das Tier wird von zwei Hunden verfolgt, wobei die Petroglyphe des links unten platzierten

Angreifers stark lädiert ist. Allem Anschein nach ist die weit ausgreifende Fluchtbewegung des Waddans ebenso von der Natur abgeschaut wie die des in **Abb. 631 u** wiedergegebenen, in einen religiösen Kontext gestellten **HK64-Mähnenschafs**, das, wie dessen Beinstellung und dessen langgestreckter Körper anzeigen, ebenfalls im schnellen Lauf davonzueilen scheint, während die in **Abb. 631 w** gezeigte **SdM-Waddangruppe** von zwei prä- bzw. fröhndynastischen Jägern im Moment ihres friedlichen Dahindösendens angegriffen wird und daher, wie jedes freilebende Mähnenschaf (**Abb. 631 s-6**), in diesem Augenblick noch völlig entspannte Körperhaltungen zeigt. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 317, Abb. 818)

Abb. 631 s-6: Zum Vergleich mit **Abb. 631 p, 631 u + 631 v**. Ein in der Mittagszeit vor sich hindösendes Mähnenschaf, das trotz entspannter Körperhaltung seine Umgebung im Auge behält. Posen wie diese haben seit jeher ihren Niederschlag in der Felsbildkunst gefunden, so dass es gewagt erscheint, die in **Abb. 631 v** wiedergegebenen **SdM-Waddane** als mit

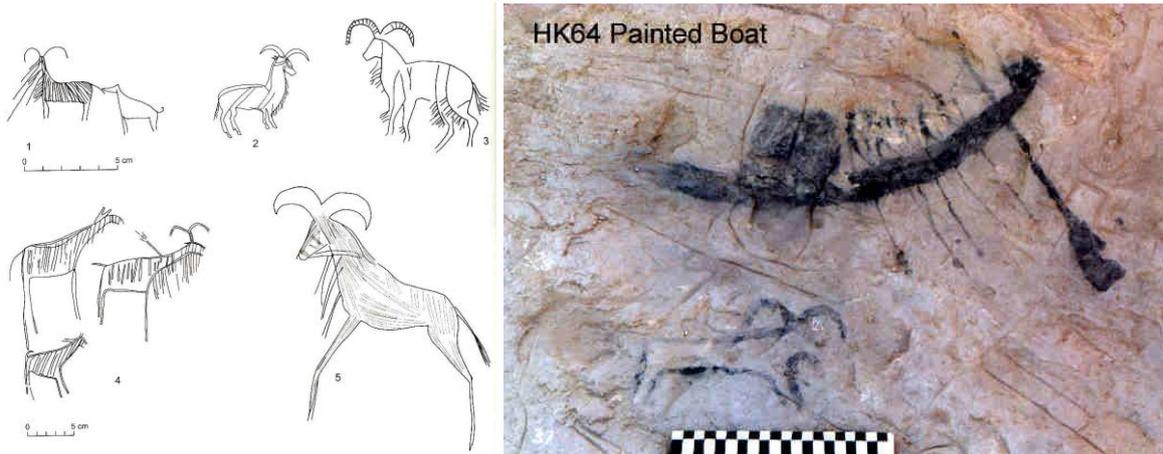


Abb. 631 t: Zum Vergleich. Acht aus ihrem ikonographischen Zusammenhang gerissene Tierskizzen, deren Originale nordwestlich von Luxor in einem von der Wadi Alamat Road abzweigenden Seitental, dem sogenannten „**Dominion behind Thebes (Was-ha-waset)**“, gefunden wurden. Das mit der Nummer 1 schraffiert dargestellte Mähnenschaf, dem ein kräftig gebauter, mit dreieckförmigen Rumpf und Ringelrute ausgestatteter Hund zugeordnet ist, weist ebenso wie der mit der Nummer 5 aufgeführte Waddan eine mit den im Wadi Abd el-Malik (z.B. **Abb. 678+679**) und in der El Obeiyd Höhle (**Abb. 662-664** und **Abb. 675-677**) gefundenen Tiergravuren nahezu identische Strichelung auf. Deutet dies auf eine „ikonographische Brücke“ hin, die sich einst vom fernen Gilf Kebir bis ins Niltal spannte, was einen in dieser Richtung erfolgten Kulturtransfer vermuten ließe? Jedenfalls hat Darnell das Alter der hier gezeigten Petroglyphen mit fröhndynastisch (3.050-2.686 v.Chr.; siehe B. Adams, K.

M. Chialowicz. a.a.O., 5) oder später angegeben; eine Zeitstellung, die gut ans Ende der nachfolgenden, von Südwest nach Nordost abnehmenden Datierungsabfolge von Felsbildfunden passt, nämlich

(a.) 4.400-3.500 v.Chr. (Wadi Abd el-Malik, Fundplatz **AM51**, **Abb. 678-688**; Gilf C-Keramikphase.),

(b.) 3.414 calBC (El Obeiyd Höhle),

(c.) 3.550-3.050 v. Chr. (Naqada II; 3.550-3.200 v.Chr.; vorläufige Altersangabe für die in **Abb. 690** wiedergegebenen, im **Dominion behind Thebes** gefundenen prä- bzw. protodynastischen Jägergravuren und der sie begleitenden Wildtiere.),

(d.) 3.400-3.050 v.Chr. (geschätztes Alter der in **Abb. 631 l+m** wiedergegebenen, im **Wadi of the Horus Qa**, also knapp außerhalb des Niltals gefundenen Petroglyphen) und schließlich

(e.) 3.050-2.686 v. Chr. (geschätztes Alter der in der hiesigen Abbildung wiedergegebenen, im westlichen Teil des Qena-Nilbogens gefundenen Petroglyphen, hier insbesondere die Nummern 1 + 5).

Folgt man Riemer et al., ging dem mit dieser chronologischen Reihung indizierten Transfer künstlerischer Darstellungsrechniken in Richtung Niltal eine um 5.300-5.200 v.Chr erfolgte Austrocknung des Kernbereichs der Westwüste und ein damit verbundener Exodus voraus. Dieser Exodus soll ohne die jenseits des Kernbereichs im fernen Südwesten existierenden Ethnien stattgefunden und in der Folge zur Formierung der frühen prädynastischen Kulturen im Niltal beigetragen haben. (vgl. H. Riemer, K. Kindermann, M. Atallah. Die „Schminkpaletten“ des 6. Jahrtausends v. Chr. aus der ägyptischen Westwüste. Ein Beitrag zu den Kulturbeziehungen zwischen Wüste und Niltal in prähistorischer Zeit. MDAIK 65, 2009, S. 369) Allerdings zeigen etwa ein Dutzend von mir entdeckter, durch den besagten Bereich führende prähistorische bzw. antike Wege, dass ca. 1.000-2.500 Jahre später dieses staubtrockene, menschenleere Kerngebiet kein unüberwindliches Hindernis für den Fernverkehr zwischen dem Gilf Kebir und den Oasen bildete, welches der Weiterleitung von Ideen und Kulturtechniken (interkulturellen Austausch) hätte verunmöglichen können. (Skizze entnommen aus S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. From capturing wild animals to the women of the „Acacia House“. a.a.O., S. 222, Fig. 27)

Abb. 631 u: Zum Vergleich. Dieses ungewöhnliche Felsbild wurde von Renee Friedman im Nordhang eines außerhalb des antiken Hierakonpolis gelegenen und mit **HK64** bezeichneten Hügels gefunden. (vgl. R. Friedmann. Pebbles, Pots and Petroglyphs. Excavations at Hk64. in: The followers of Horus. Studies dedicated to Michael Allen Hoffman. R. Friedman, B. Adams (Hrsg). Oxbow Monograph 20, S. 104, Fig 7) Es zeigt eine Barke mit gebogenem Rumpf, die mit Steuerblatt und Rudern ausgestattet ist, und auf deren Deck sich eine Kabine sowie menschliche Figuren befinden. Das Alter des Kunstwerkes wäre wegen des darin vorkommenden dreieckigen Steuerblatts mit, vorsichtig geschätzt, nicht älter als das frühe Neue Reich anzugeben. (vgl. ebenda, S. 103) Indes ähnelt die aus dem Boot und einem darunter mit schwachem Pinselstrich hingeworfenen Waddan bestehende Gesamtkomposition

einer am nahe gelegenen Hügel HK61 entdeckten prädynastischen „Papyrusboot/Stier-Kombination“, was den eben angeführten Datierungsversuch infrage stellt. Infolgedessen ist das tatsächliche Alter des Kunstwerkes noch nicht restlos geklärt.

Nach Auffassung des Entdeckers befindet sich das gut erhaltene Heck der Barke womöglich im rechten Teil eines Gesamtkunstwerkes (vgl. ebenda), womit die Fahrt des Bootes dem Sonnenlauf folgt, während der darunter befindliche Waddan gegen den Lauf des Tagesgestirns anrennt. Wäre das Boot daher als Sonnen- bzw. Totenbarke und der Waddan als ein subtiles memento mori bzw. als Wiedergeburtssymbol zu deuten? Die in Hierakonpolis tätigen Ausgräber drücken sich allgemeiner aus, indem sie kurz und knapp erklären: *“Further excavation of the site in 1996 and analysis of the rock art has shown that these images are not idle doodlings, but insights into personal and popular religion that can illuminate enigmatic religious texts of centuries later.”* (<http://www.hierakonpolis-online.org/index.php/explore-rock-art/site-hk64>)

Schließt man sich dieser Ansicht an, könnte das **Hk64**-Felsbild einen Hinweis darauf liefern, dass Mähnschaf-Gravuren der prä- und protodynastischen Periode (wie übrigens allen im Neolithikum kreierte Jagdwildabbildungen auch) selbst dann, wenn sie in naturalistisch anmutende Szenen eingebettet wurden, zwar nicht unbedingt ein machtdeklaratorischer, so doch ein mythisch-religiöser Kontext unterlegt ist. Mithin stellen auch die im **Meri-Gebiet/Biar Jaqub** gefundenen Waddan-Jagdscenen auf dem Bedürfnis nach Tanszendentalität beruhende Kreationen dar, die dennoch, und zwar unabhängig davon, ob Mähnschafe oder anderes Großwild in vollem Lauf oder in Schockstarre gezeigt werden, auf ein reales Jagdgeschehen bzw. auf die finalen Phasen der Hatz Bezug nehmen. Ob aber die „reine“, mythisch-religiöse Verortung von Werken der Felsbildkunst infolge des in der prädynastischen und, vermehrt, in der protodynastischen Periode vorherrschenden Wandels niltalbasierter Vorstellungs- und Glaubensmuster „verfälscht“ und in andere Bedeutungszusammenhänge gehoben wurde, insbesondere in solche, die den Jäger bzw. den Regenten als Beherrscher der Natur/des Chaos zeigen, ist damit nicht erwiesen, zumal der in **Abb. 631 v** zuunterst platzierte, im Vergleich zu den riesenhaft dargestellten Waddanen recht klein geratene Jäger bzw. ein gesondert gezeigter Bogen eher das Gegenteil, nämlich die Schwierigkeit einer Waddanjagd sinnbildhaft zum Ausdruck bringt. (Das hier wiedergegebene Foto stammt aus <http://www.hierakonpolis-online.org/index.php/explore-rock-art/site-hk64>)

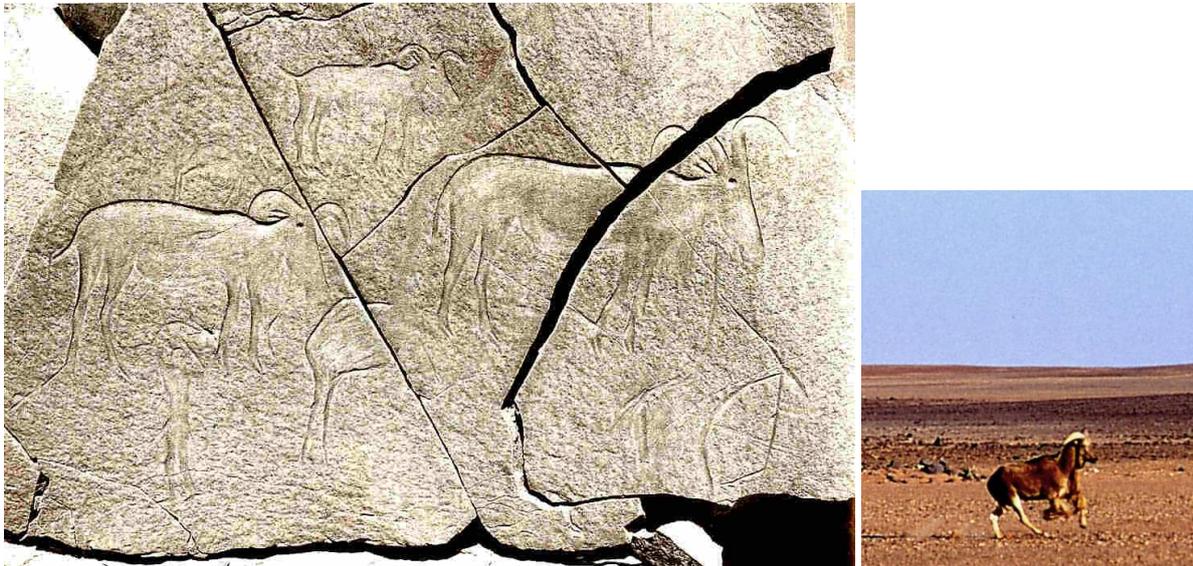


Abb. 631 v: Biar Jaqub, „Sito dei mufloni“ (**SdM**). Schenkt man den Angaben in der Kartenskizze von Hendrickx et al. (S. Hendrickx, H. Riemer, F. Förster, J. C. Darnell. Late Predynastic/Early Dynastic rock art scenes of Barbary sheep hunting in Egypt's Western Desert. a.a.O., S. 194, Fig. 3) Glauben, wurde das im Jahr 2005 bekannt gewordene **SdM**-Petroglyphentableau von einer italienischen Touristengruppe nur wenige Kilometer südöstlich des Wasserbergs des Djedefre (**DWM**) entdeckt. Es besteht aus vier Mähnschafen, wovon eins unvollendet geblieben ist, und einem mit Pfeil und Bogen ausgerüsteten Jäger. Auffällig ist die gegenüber dem im Vordergrund platzierten Bogenschützen die in krotischer Umkehrung realer Verhältnisse gewaltige Größe der Mähnschafe. Ob damit die Schwierigkeit bzw. Bedeutung der Waddanjagd angedeutet werden sollte? Die Waffe des Jägers ist auf einen der Waddane gerichtet, und zwar auf jenen, auf dessen Rücken ein kleinformatiges Tier platziert wurde, das Hendrickx et al. für einen Hund halten, das aber allein schon wegen der Ausformung seines Hinterlaufs wohl eher ein junger Waddan zu sein scheint. Damit erweist sich das aufs Korn genommene Mähnschaf als Muttertier, dessen Junges vom Felsbildkünstler bereits bei der Anlage der Szene offenbar aus Platzgründen versetzt und aus der Schußlinie genommen wurde. Im unteren rechten Bildbereich ist ein weiterer Bogen zu erkennen, der vermutlich einen zweiten Jäger repräsentieren soll. Unmittelbar links daneben endet eine zum Hals des rechten Waddans führende, gebogene Linie, die als Seil interpretiert werden, und somit das Tier als in Gefangenschaft geraten gedeutet werden kann. *„The style, engraved contour with smoothed interior, is identical to ... (Abb. 631 n), but the quality of the drawings is even better. Chest hair is shown and details of, e.g., hoofs are rendered rather naturalistically. Also the eyes are indicated by little holes.... The hunter apparently wears an animal tail and a penis sheath, a characteristic well known for Predynastic and Early Dynastic representations.... Although it is of course always extremely difficult to establish a relative chronology of different rock art sites, it seems logical to consider this site and.... (die in Abb. 629 + 630 sowie Abb. 631 n wiedergegebenen Funde) as part of the same cultural complex. This relationship is also confirmed by the manner in which at all three sites the dogs are active and the Barbary sheep pssive.“* (ebenda, S. 219 ff.) Wo aber sind im hiesigen Gravurentableau die Hunde? Abgesehen von dem auf Rücken der Mutter platzierten, für einen Caniden gehaltenen Waddanjungen geben Hendrickx et al. zwei außerhalb der Szene befindliche Hundegravuren an; O-Ton: *„... two dogs are certainly shown above the group of Barbary sheep...“*, wobei ein als „another dog“ bezeichnetes Canide *„To the left hand side somewhat away of the group of*

Barbary sheep...“ platziert wurde. Zu dieser in der dortigen Fig. 21 gezeigten, äußerst voluminösem Hundegestalt wird in der Untertitelung vermerkt: „... dog depicted in the same style as the Barbary sheep... However it shows no clear connection to the sheep in the hunting scenes of Meri 02/50 and 06/12.“ (ebenda, S. 220) Ob es sich bei „Sito dei muffloni“ (Ort der Mufflons) überhaupt um eine Hetzhundjagdszene handelt, ist mehr als fraglich, denn die beiden Caniden sind weder nahebei, noch in Interaktion mit den Waddanen gezeigt, und der dritte Canide ist, wie gesagt, allem Anschein nach ein Mähnschaf. Weil die Szene eher eine Situation wiedergibt, in der eine weidende bzw. friedlich vor sich hindösende Mufflonherde von heranpirschenden Jägern überrascht und überwältigt wird, ist zu fragen, warum sie überhaupt in die Hendrickx'sche Untersuchung Eingang finden konnte, zumal keins der von Hendrickx et al. zur Abgrenzung zwischen zentral-saharenischer und frühdynastischer Felsbildkunst entwickelten sechs Kriterien zutrifft, und nicht einmal die italienischen Touristen das von ihnen entdeckte Mufflon-Tableau in Zusammenhang mit einer Hetzhund-Jagd gebracht haben. Liegt hier etwa ein Zurechtbiegen der Realität vor, bis ein überraschender Fund in ein vorgegebenes Schema passt? Dennoch läßt sich kaum bestreiten, dass bei „Sito dei muffloni“ vermutlich während der prädynastischen/frühdynastischen Periode kreiert wurde. Folgt man den auf Vergleichen mit der entsprechenden Niltal-Ikonographie beruhenden Argumenten von Hendrickx et al., würde des hiesige Gravurentableau, zu dem sich noch eine größere Anzahl weiterer Tierpetroglyphen unbestimmten Alters gesellen sollen, in die Zeit um 2.790 v. Chr. fallen.

Die Kölner Prähistoriker haben in **Biar Jaqub** gegraben und sicherlich auch von dort stammendes organisches Material datieren lassen. Umso verwunderlicher ist es, dass Hendrickx et al. nicht auf einen einzigen passenden ¹⁴C-Wert zur Stützung ihrer „relativ-chronologischen“ Altersvermutung (O-Ton: „...relative chronology of different rock art sites“ ebenda, S. 220) zurückgreifen können. Ich jedenfalls habe für zwei nicht weit vom vermuteten Fundort des hiesigen Waddantableaus gelegene Feuerstellen Datierungen erhalten, die beide in Richtung der vorgenannten Zeit weisen, und zwar „charcoal from a fireplace found in the kitchen area of a stone circle settlement in the vicinity of **Yellow Hill** (2007/08-24; KIA 35924): BP 4.308 +/- 26 (Two Sigma Range: **cal BC 3.092-2.923**: probability 95,4%)“ und „Charcoal from a fireplace at **KH-Krug** (2007/08-27; KIA 35925): BP 4.530 +/- 30 (Two Sigma Range: **cal BC 3.360-3.103**; probability 95,4%)“ (siehe **Preliminary Report on the Results of Radiocarbon- and Thermoluminescence (TL)-datings** auf dieser Website), und die zugleich die in dieser Abhandlung verschiedenlich geäußerte Vermutung stärken, wonach manche der hier in Rede stehenden Felsgravuren bereits um 3.000 v. Chr. bzw. einige Dekaden früher (Datierungsvorschlag gemäß **Anmerkung 5**), und zwar ohne direkte Beteiligung von Mitgliedern prä- bzw. frühdynastischer Niltal-Eliten, entstanden sein könnten. Darauf deutet jedenfalls der Dheikh Muftah-Fundplatz **Yellow Hill** hin, dessen von petrifizierten Knochen und anderen Siedlungsresten durchsetztes STK-Cluster einen Langzeitaufenthalt bzw. eine längere Besiedlung, an der die besagten Niltal-Eliten sicherlich keinen Anteil hatten, indiziert, wobei noch anzumerken ist, dass Umfeld von **Yellow Hill** mehrere Clayronringe zu besichtigen sind.

Abb. 631 w: Zum Vergleich. **Gilf Kebir**-Plateau. Ein im Galopp um meine Karawane kreisender Waddan präsentiert ein annähernd gleiches Gehörn-Profil wie die beiden Waddan-Gravuren der **Abb. 631 x**.



Abb. 631 x: Zum Vergleich. **Biar Jaqub**. Zwei beinahe Rücken an Rücken platzierte Waddan-Gravuren, deren recht schlanke Körperpartien mit einer strengen geometrischen Musterung ausgefüllt sind. Rechts daneben ein Sandalenumriß(?) und weiteres, schlecht erhaltenes Gekrakel. Im Unterschied zu allen zuvor gezeigten Waddan-Petroglyphen ist das hiesige, in statischer Positur dargestellte Mähnschafpaar nicht im Compositive Style (Aufspaltung des jeweiligen Motivs in zwei, aus Seiten- und Frontalansicht bestehende Betrachtungsebenen), sondern durchgehend in Seitenansicht erfaßt, was darauf hindeutet, dass der Verfertiger der Gravuren nicht unter dem Einfluß von vom Niltal ausgehenden früh-dynastischen Normierungszwängen stand, wohl aber auch keine Jagdszene wiedergeben wollte. Wie **Abb. 631 w + y** zeigen, stimmt die Form der hiesigen, jeweils in Seitenansicht gravierten beiden Gehörne mit dem Gehörn-Profil real existierender Waddane überein, wobei die Länge des in **Abb. 631 y** wiedergegebenen Waddan-Gehörns kaum die Schädelänge des Tieres übertrifft, ansonsten es sich hier auch um Ziegen handeln könnte. (Im Untertitel zu Picture 47 meiner **Results of Winter 2006/7 – Expeditions, Discovery of the lost quarries of kings Cheops and Djefedre**, hatte ich, damals nichtwissend, dass in Sheikh Muftah Siedlungsstraten bisher keine auf Schafhaltung schließende Hinterlassenschaften aufgetaucht sind (vgl. H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 277, Tab 50), man also vor allem Ziegenhaltung betrieben hatte, die beiden Tier-Gravuren als Schafe angesprochen, wobei die jetzt vorgenommene Fortschreibung in Richtung wild lebender Mähnschafe

nur noch ein kleiner Schritt ist.) Die atypisch nach Innen eingezogenen Bauchlinien, die eine optische Verschlankung der Waddan-Corpora bewirken, mag vom Felsbildkünstler lediglich als stilistisches, der strengen Musterung entgegengesetztes Gestaltungsmittel eingesetzt worden sein. Denn trotz des sich von den Vorder- zu den Hinterläufen spannenden Bogens bleibt es bei einer weitgehend rechteckigen Rumpfform, die z.B. dem des von einem Caniden angegriffenen Waddans in der **Ws-Zepter Stele (Abb. 629 + 630)** durchaus entspricht.

Abb. 631 y: Zum Vergleich. **Little Gilf.** Seitenansicht von Schädel und Gehörn eines entschlafenen Waddans.

Als Fazit des durch die **Ws-Zepter**-Stelenentdeckung (**Abb. 628-630**) ausgelösten Abstechers in das ikonographische Repertoire des **Meri-Gebiets/Biar Jaqubs** und des dazu aus anderen Regionen herangezogenen Bildvergleichsmaterials bleibt die Vermutung, dass sich bereits um 3.100 v. Chr. eine Sheikh Muftah-geprägte, spezifische Darstellungsweise von in den Kontext der Jagd bzw. bloßer Beobachtung gestellter Waddanfiguren herausgebildet hat, die, hin und wieder auch andere Wildtierarten in ihre Sujets einbeziehend, bis in die Gilf Kebir/G. Uweinat-Region ausstrahlte. Erst später, als diese der neolithischen Darstellungstradition nahestehende Bildprogramme infolge gelegentlicher Auftritte prä- bzw. fröhdyastischer Jäger eine Verarmung durch strenge Kanonisierungsvorschriften erfuhren, konnte sich ein in den situativen Zusammenhang mit Hetzjagden stehendes und machtdeklaratorischen Brimborium gespicktes Kunstwerk wie das auf der **Ws-Zepter**-Stele herausbilden, das bis heute ein Unikat geblieben ist. (zur Diskussion weiterer ikonographischer „Fernbezüge“ siehe **Exkurs XI-22**). Nun aber wieder zurück zum Thema, der Erkundung alter Wege.

Finis Anmerkung 8

X-10-3: Der Khasin Muskat-Trail. Hinweise auf einen prädynastischen Weg ins Gilf Kebir.

Wie erwähnt, liegt **Khasin Muskat** an einem arg verblassten Pfad, der Teil eines durch die ehemalige Wüstensteppe führenden prähistorischen Wegenetzes ist. (Rudimente dieser Strecke sind andeutungsweise im **Kartenblatt 25 b** wiedergegeben.) Archäologische Nachweise dafür sind u.a. weit entfernt von Dakhla abgelegte Claytonringe und andere Gebrauchskeramik der Sheikh Muftah, deren Alter auf vage 3.000 v.Chr. geschätzt wird, aber auch präzise datiertes organisches Material, das für **Khasin Muskat** eine Zeitstellung von 2.780 +/- 70cal.BC bzw. 2.790 +/- 80 cal.BC und im Fall eines „Einmann-Windschirms“ (**Abb 832**), der am Rand einer weiter nördlich verlaufenden Trasse ausgelegt wurde, ein Alter von 2.865-2.580 calBC (Mittelwert gem. Calib 7.10: 2.701 calBC) liefert. Auch wenn Riemer meint, dass die mit semi-ariden Bedingungen vertrauten Sheikh Muftah über hervorragende Navigationsfähigkeiten verfügten und folglich keine Wegmarkierungen benötigten (vgl. H. Riemer. Lessons in landscape learning: The dawn of long-distance travel and navigation in Egypt's Western desert from prehistoric to Old Kingdom times. In: Desert road archaeology. Hrsg. v. F. Förster und H. Riemer. Köln 2013, S.83), sind dennoch hin und wieder Wegzeichen von Angehörigen dieser Ethnie gesetzt worden. Jedenfalls ist mir auf abseitigen Strecken wie dem nur mit einer verschwindend geringen Anzahl Wasserkrüge ausgestatteten **Kufra Trail** eine signifikante Menge teils recht unscheinbarer Steinsetzungen zur Streckenkennzeichnung aufgefallen. Angesichts bevorstehender Eingriffe (Landwirtschafts-, Straßen- und Kanalbau- sowie Rohstoffabbauprojekte, Militär und Tourismus) in die seit Jahrtausenden links liegengelassene Wüste wäre eine Kartierung vorgeschichtlicher Reiserouten angebracht, wozu auch die Identifizierung der von den Sheikh Muftah im Gebiet zwischen **Meri** und **Khasin Muskat** gesetzten Wegmarken und deren Herauslösung aus dem dortigen Alamatwirrwarr sowie die Verfolgung der durch alte Steinzeichen gekennzeichneten Weglinien bis ins Gilf Kebir hinein zählen würden. Riemers Karte von **Khasin Muskat** und Umgebung (H. Riemer. El Kharafish. a.a.O., S. 220, Fig 201) ist dazu ein erster, bescheidener Versuch.

Die These, wonach sich die Sheikh Muftah bei ihren Wüstensteppen-Querungen ausschließlich an topographischen Auffälligkeiten und anderen Naturmerkmalen orientierten, also nur auf erlernte „... *mental maps of specific routes and regions...*“ (H. Riemer. Lessons in landscape learning. a.a.O., S.84) Bezug nahmen, lässt sich angesichts der jederzeit nachprüfaren Realitäten auf dem

Kufra Trail nicht halten. So wurden beispielsweise in eintönigen, „gesichtslosen“ Gegenden und im unübersichtlichen Gelände seit je Steinsetzungen zur Selbstvergewisserung und als Hilfestellung für Nachfolgende vorgenommen. (Siehe dazu meine auf einem Kameltrek im Winter 1982/83 gemachten Beobachtungen, die womöglich Rückschlüsse auf sehr viel frühere Praktiken zulassen; in: *Der letzte Beduine*. a.a.O. S. 75) Dementsprechend hat man im weiteren Verlauf des von **Khasin Muskat** nach Südwesten führenden alten Pfades, der bis E28° 15' geographische Länge verfolgt wurde, hin und wieder Wegzeichen platziert. Die in Amat-Nähe gesichteten Trassenreste deuten auf einen in Richtung Gilf Kebir führenden Weg, der vermutlich nicht weniger alt bzw. älter ist als die **Ws-Zepter-Stele** ist, und damit auf eine Strecke, die bereits vor 3.100 v.Chr., sicher aber seit dem Ende der Ersten bzw. während der Zweiten Dynastie frequentiert wurde. Dass Pfade wie dieser Überbleibsel episodischer Jagdaktivitäten sein sollen, ist aufgrund deutlich ausgeprägter, regelmäßigen Verkehr indizierender Gleisrudimente kaum vorstellbar. Insofern scheint der aus mehreren Strängen bestehende **Khasin Muskat Trail** ein prähistorischer Vorläufer des **RYT** und damit eine von mehreren Kommunikationslinien gewesen zu sein, über die einige Jahrhunderte früher als die frühest-belegten pharaonischen Unternehmungen derzeit noch nicht näher bestimmbar Kontakte zwischen den Oasen/dem Niltal und den Regionen im fernen Südwesten stattfanden, und zwar trotz aller Kalamitäten, die eine bereits um 5.300-5.200 v.Chr. erfolgte völlige Austrocknung des Kernbereichs der Westwüste nach sich gezogen haben mag. Darauf deuten auch die wenigen, an der rückwärtigen Wand des **Khasin Muskat** angebrachten Tiergravuren hin, die Riemer als Rinder bzw. Kuhantilopen interpretiert (**Abb. 632+633 a + b**; vgl. H. Riemer. *El Kharafish*.: a.a.O., S. 234), wobei Kuhantilopen-Gravuren unter dem stilprägenden Einfluß der Niltal-Prädynastik sicherlich ein anderes Erscheinungsbild erhalten hätten. (siehe dazu **Abb. 389 e** und bereits gegebene Hinweise zu Kuhantilopendarstellungen in W. Decker, M. Herb. op. cit.) Geht man also davon aus, dass es sich bei den in unmittelbarer Nachbarschaft zur **Ws-Zepter-Stele** angebrachten Tiergravuren um Rinder handelt, passen die mit ihnen im Verbund auftretenden geometrischen Gebilde, die Riemer für Fallen hält, erst dann ins Bild, wenn man die Symbolsprache der Stele aufgreift und die Rinder als durch den metaphorischen Gebrauch von Fallen-Zeichen „...der menschlichen Kontrolle und Beherrschung...“ (F. Förster. *Der Abu Ballas Weg*. a.a.O., S. 267) unterworfen ansieht. Danach hat der Felsbildkünstler ausdrücklich keine Wildtiere bzw. Wildkühe, sondern zwei durch jeweils ein „Determinativ“ gekennzeichnete Hausrinder in Szene setzen wollen (In der altägyptischen Bilderschrift fungiert ein Determinativ als Zeichen, das die Zugehörigkeit eines Begriffs zu einer bestimmten Kategorie festlegt. (vgl. A. Gardiner. op. cit., S. 31 ff.) Riemer vermeidet den Terminus und spricht lieber von „symbolic attributes“. (vgl. H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 235)), wobei die unterschiedliche Hörnerform offenbar auf zwei verschiedene Rinderrassen hinweist. Dass in den Ritzzeichnungen die für Rinder charakteristische Wölbung zwischen den Hörnern (*protuberantia intercornualis*) ausgelassen ist, zeugt kaum von mangelnder Vertrautheit des Graveurs mit Tindern und deren Anatomie, sondern liegt offenbar daran, dass die beiden Schädel in Seitenansicht dargestellt sind, während das jeweilige Gehörn in Frontalansicht erfaßt wurde. Allenthalben auf die Schädelspitze gesetzte Hörner sind auch anderswo zu besichtigen und beispielsweise in den **Abb. 633 e + 636 c** wiedergegeben.

Man hätte die beiden, ohne Canidenbegleitung dargestellten Rinder auch auf einer nahebei befindlichen größeren, recht glatten Fläche der **Khasin Muskat**-Rückwand unterbringen können, die geradezu zur Dekorationen einlädt (siehe dazu H. Riemer. *El Kharafish*. a.a.O., S. 229, Fig. 219 und S. 235), was in Form einer unvollendet gebliebenen Vierbeinergravur, die womöglich ebenfalls ein Rind hätte darstellen sollen, auch geschehen ist. Stattdessen entschied man sich offenbar nur deshalb für eine winzige, hervorspringende Felspartie, weil deren halbwegs glatter Spiegel nach 140° gerichtet ist, so dass die auf deren unteren Rand gestellten Boviden in Richtung 50° schauen (dieser Rand wurde vom Künstler offenbar bewußt als Standlinie genutzt). Wie auf der **Ws-Zepter-Stele** sind

die beiden Rinder in statischer, d.h. kontrollierter Positur ausgeführt, was im hiesigen Fall, eben weil keine Jagdhunde hinzugefügt wurden, für die Hausrind-These sprechen könnte und zugleich aufzeigt, dass unter fröhdynastischem Einfluß stehende Sheikh Muftah Künstler durchaus auch stocksteife Tierfiguren außerhalb einer mit emblemhaften Elementen angereicherten Waddan-Jagdszene platziert haben. Und weil das zweifach aufscheinende, in gleicher Gravurtechnik wie die Rinder-Petroglyphen ausgeführte Fallen(?)motiv sich auf der Stele wiederfindet, kann für das unscheinbare Rindergravuren-Ensemble ein Entstehungsalter von ebenfalls ca. 2.790 v. Chr. angenommen werden.

Im Gegensatz dazu wurde das in **Abb. 633 b** wiedergegebene „unvollendete Rind“, das nach Riemer stilistisch nicht zu den übrigen **Khasin Muskat-Gravuren** paßt, auf einer nach 350° gerichteten Felspartie platziert, was das Tier, wäre die Gravur fertiggestellt worden, nach 80° hätte schauen lassen, womit es als in diese Richtung marschierend hätte imaginiert werden können. Hat der unbekannte Graveur seine Arbeit abgebrochen, als er die Missweisung bemerkte? Ich glaube ja. Während ein 80°-Kurs nur ca. 6 km nördlich am 92 km entfernten Zerzura Muhameds (**Abb. 511 b-h**) vorbei auf das 200 km entfernte Qasr El-Gueita/Kharga zuhört, zielt eine Verlängerung des 50°-Kurses mit gerademal 1,5° Abweichung (also ebenso stark vom Kurs abkommend wie der **RYT**) zum 91 km entfernten Ain Asil. Um 2.790 v.Chr. existierte der Ort noch nicht. Jedoch ist anzunehmen, dass die Gegend der späteren, am Ostrand der Großoase gelegenen Altreich-Oasenmetropole ein Sammelplatz für Sheikh Muftah Leute und zur Jagd bereiter Vertreter fröhdynastischer Niltaleliten war. Aus alledem ergibt sich, dass die „Zweirinder-Petroglyphe“ einen versteckten Kompass und damit, wie Riemer in anderem Zusammenhang vermutet, Bestandteile einer „*mental map*“ enthält, die auf bestimmte „*regions*“ Bezug nimmt.

Wenn die Vorwärts-Orientierung der beiden Rindergravuren exakt in Richtung Dakhla-Ost weist, dann zeigt der Gegenkurs in Richtung des Ausgangspunktes fröhdynastischer Rindertreks, nämlich zum Gilf Kebir, und zwar zum in Nähe Muhattah Rashids gelegenen Aufgang auf das Plateau. Die (a) aus der bewußten Auswahl des Felsspiegels und der dadurch vorgegebenen Ausrichtung der in **Abb. 632** gezeigten beiden Boviden-Gravuren sowie (b) aus der nicht erfolgten Fertigstellung des „unvollendeten Rindes“ gewonnenen Informationen liefern ein starkes Indiz dafür, dass Vorläufer des **RYT** wie der **Khasin Muskat Trail** etwa um 3.000-2.790 v. Chr. auch zur gelegentlichen „Fern-Verlagerung“ von Rinderherden dienten, wobei bisher kein einziges ikonographisches Detail darauf hindeutet, dass solche Transfers, außer von Südwest nach Nordost, auch in umgekehrter Richtung erfolgten. Dass der Graveur mit der künstlerischen Ausdruckstradition im prädynastischen Ägypten vertraut war, zeigt die augenfällige Ruhigstellung der Tierkörper; ein Darstellungsmodus, der jedoch ebensogut von der Bashendi B-Kultur entlehnt worden sein könnte, und der zum abgehobenen Charakter des Kunstwerks beiträgt. Wie sonst aber hätte ein Niltal-akkulturiertes, um 2.800 v.Chr. lebender Chronist zu verstehen geben können, dass es ihm um die Wiedergabe eines realen Geschehens ging, dessen er vermutlich in eigener Person Zeuge wurde? Wie **Abb 633 e-h**, **Abb. 634 + 635** und **Abb.636 a-d** belegen, kommen Rinder mit lyraförmigen, aber auch mit weitausladenden Hörnerformen im G. Uweinat/Gilf Kebir-Gebiet vor. Mehr als Hinweise zu den gesehenen Tieren und deren haustierhafter Gebundenheit an den Menschen nebst genauen, den Trek betreffende Richtungsangaben hätte der unbekannte Graveur kaum geben können. Denn die Schrift war noch nicht erfunden, und die Anfertigung komplexer, d. h. narrativer Bildkompositionen war noch nicht allgemein gebräuchlich. Jedenfalls scheint es, als hätte der hier ans Werk gegangene Sheikh Muftah Felsbild-Chronist einen Rindertrek aus dem fernen Südwesten geradezu auf sich zukommen sehen, und dessen Weitermarsch in Richtung der Großoase mit den ihm von der eigenen und der fröhdynastischen

Niltalzivilisation an die Hand gegebenen Ausdrucksmitteln im **Khasin Muskat** festgehalten.

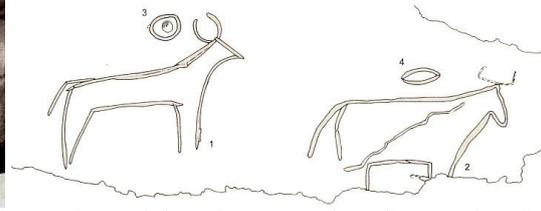
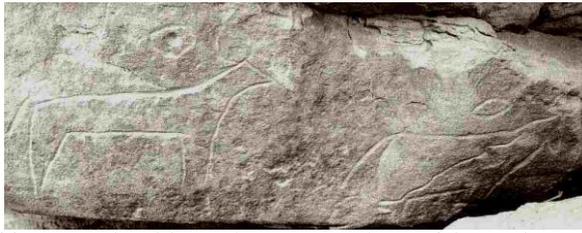


Abb. 632: Obwohl es geeignetere Partien auf der rückwärtigen Felswand des **Khasin Muskat** gibt, wurden diese beiden nach Nordosten blickenden Rinder auf einem schmalen, hervorspringenden und zudem unebenen Felspiegel angebracht. Wie die **Abb. 634-636** nahelegen, hätte ein bar jedes altägyptischen Einflusses arbeitender, aus dem fernen Südwesten stammender spät-neolithischer Felsbildkünstler die rückwärtige Wand des **Khasin Muskat**-Abriss mit einer ungeordneten Folge von Tier-Petroglyphen geschmückt (was bei der Platzierung der in **Abb. 633 b** gezeigten Petroglyphe womöglich beabsichtigt war). Stattdessen scheint der hiesige Felspiegel den unbekanntem Graveur zur Ausschmückung mit Petroglyphen geradezu angezogen zu haben. Das mag zum einen an der Nähe zur **Ws-Zepter Stele (Abb. 628)**, zum anderen aber an der kulturellen Prägung liegen, die der unbekannte Künstler durch das prädynastische Ägypten erfahren hat. Zu dieser Prägung gehörte vermutlich auch eine Affinität zu dem seit dieser Periode für die zweidimensionale Wiedergabe realer Objekte entwickelten Regelwerk. Demzufolge wurde die nahe der Stele aus der Felswand hervorspringende Partie wohl

- (a) als ein von der Natur vorgegebenes Register angesehen, in das die beiden Rinder
 (b) in statischer Pose
 (c) auf die als Grundlinie fungierende untere Begrenzung des Felspiegels gestellt wurden, wobei die Überbetonung des Statischen auch vom mindestens 1000 Jahre älteren Bashendi B-Darstellungsduktus abgeleitet worden sein könnte. Zusammen mit
 (d) der in ein Schema aus Frontal- und Profilsicht gezwängten Realität trägt dies zum abgehobenen Charakter des Kunstwerks bei (vgl. G. Robins. *Egyptian painting and relief*. Oxford 1988, S. 11f., 17, 27, 56f.), wie es in gesteigertem Maße im rätselhaften Gravuren-Ensemble der Stele (**Abb. 629+630**) zum Ausdruck kommt. Aus alledem lässt sich schließen, dass die in **Khasin Muskat**-hinterlassene Felsbildkunst „...part of the Nile-Valley tradition and not of the Central Sahara tradition...“ (S. Hendricks et al.: a.a.O., S. 228) ist. Die Frage, wo die Anfänge dieser Tradition zu verorten sind, ob es sich um autochthone niltal- oder letztlich um importierte künstlerische Konventionen handelt, die am Nil lediglich umgeformt und weiterentwickelt wurden, wird in **Hinweis 8** angeschnitten und in **Exkurs.....** erneut aufgegriffen. (Abbildung entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*.: a.a.O., S. 234)

Abb. 633 a: Durchzeichnung der in **Abb. 632** gezeigten Szene. (entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*.: a.a.O., S. 234)

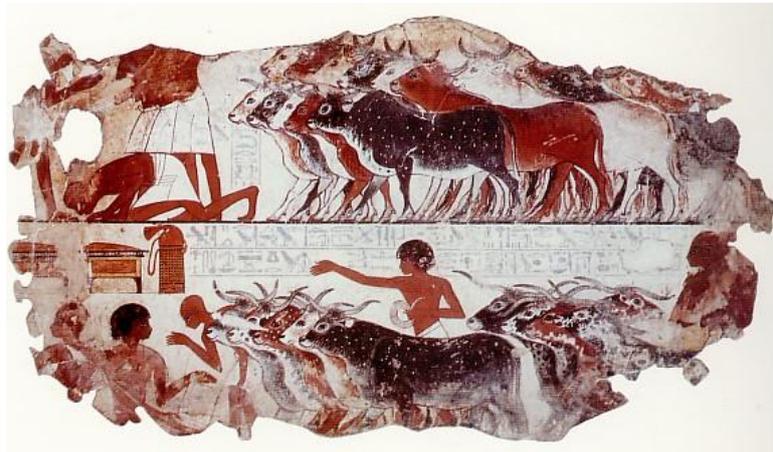


Abb. 633 b: Khasin Muskat. Durchzeichnung einer unvollendeten Tiergravur, die wegen ihres quastenförmigen Schwanzes vermutlich ein Rind hätte darstellen sollen. (entnommen aus H. Riemer. *El Kharafish*.: a.a.O., S. 235)

Abb. 633 c: Zum Vergleich mit **Abb. 633 a.**, Nr. 1 + 2. Theben, Grab des Nebamun, 18. Dynastie. Von den in der Thebaner Wandmalerei wiedergegebenen drei Rinderrassen ähneln die Hörnerformen zweier, im oberen Register untergebrachter Rassen den in **Abb. 632** und **Abb. 633 a** gezeigten Gehörnen. Der lange Zeitraum (ca. 1.500 Jahre), der zwischen den **Khasin Muskat**-Rindergravuren und der Anfertigung des Thebaner Wandgemäldes liegt, zeigt die ungebrochene Popularität der beiden Hausrindrassen, die, wie die Felsbildkunst des Gifl Kebir/G. Uweinat-Region belegt (siehe z.B. **Abb. 633 e-h**, **Abb. 634 + 635** und **Abb. 636 a-d**), auch im fernen Südwesten verbreitet waren. (entnommen aus P. Germond, J. Livet. *An Egyptian Bestiary. Animals in life and religion in the land of the pharaohs*. London 2001, S. 49)

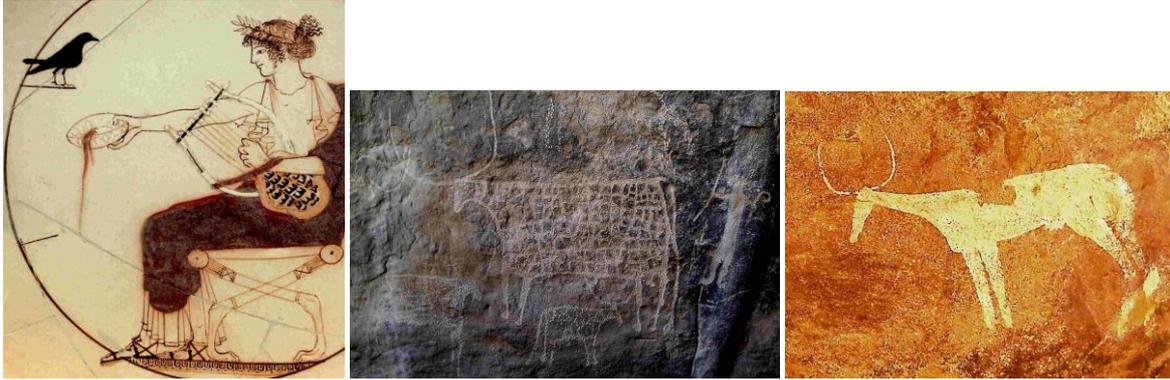


Abb. 633 d: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. Was unter lyraförmigen Rinderhörnern zu verstehen ist, wird in dieser, aus einem Grab in Delphi stammenden Wandmalerei ersichtlich, die Apollo mit einer Leier im linken Arm zeigt. (Entnommen aus [File:Apollo black bird AM Delphi 8140 - large.jpg](#) „Apollo und sein Raabe“, Museum von Delphi, Inv. 8140, Saal XII, ca. 460 v. Chr.)

Abb. 633 e: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. **G. Uweinat.** Karkur Talh. Dickleibige Kuh mit quastenförmigem Schweif, prallem Euter und Kälbchen; beide im compositive style, wobei das linke Gehörnende des Muttertieres leicht nach Innen gebogen ist.

Abb. 633 f: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. Borda Höhle (**CC 21**). Kuh mit schlankem Körperbau, leicht nach innen gebogenen Gehörnenden und kleinem Euter im compositive style.



Abb. 633 g: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 2. Borda Höhle (**CC 21**). Rind mit weitgestelltem Gehörn und kleinem Euter. Compositive style. Handelt es sich womöglich um die Wiedergabe eines *straight horned* Boviden?

Abb. 633 h: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. Borda Höhle (**CC 21**). Weißer Rinderschädel mit stark nach innen gebogenen Gehörnenden.

Abb. 633 i: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. **Biar Jaqub**, Field Temple. Prädynastische Rinder(?)darstellung im compositive style.

Abb. 633 j: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. **Ard Khalil.** Petroglyphe einer nordafrikanischen Kuhantilope. Compositive style. Wie die obere Partie des linken Horns erkennen lässt, sollte das formvollendet wiedergegebene lyraförmige Gehörn womöglich in Kreisform gebracht werden. Doch könnte es sich bei dem nach innen gerichteten Gravurstrich auch um eine verunglückte Ritzlinie handeln.

Abb. 633 k: Zum Vergleich mit **Abb.633 a.**, Nr. 1. **Muhatta Maqfi.** Nordafrikanische Kuhantilope mit schlankem Körperbau und nach außen gestellten Gehörnenden. Compositive style.



Abb. 634 + 635: Zum Vergleich. Wie die Darstellungsprinzipien des „compositive style“ gehandhabt werden können, ohne die Lebendigkeit der Geschnisse der realen Welt durch übermäßigen Ordnungssinn zu unterdrücken, zeigen diese beiden aus der Borda Höhle (**CC2**) stammenden Bildausschnitte. Dort, wie anderswo im Südwesten, wurden die abgebildeten Tier- und Menschengestalten weder auf (imaginäre) Grundlinien gestellt, noch verrannte man sich in vorgegebenen, stocksteifen Posen.

Die Vorstellung, wonach die altägyptischen Kanonisierungsversuche in der darstellenden Kunst das Vitale und Lebendige für „höhere“ religiöse oder machtdenkmalische Zwecke bändigen sollten, impliziert eine zu Beginn dieser Entwicklung freie Auffassung und Praxis bei der künstlerischen Wiedergabe realer Phänomene; eben eine

solche, wie sie beispielsweise in den beiden hier gezeigten, im realistischen Stil gehaltenen **CC2**-Bildausschnitten, aber auch in der jung-palaeolithischen Felsbildkunst des Niltals (**Abb. 637 a**) zum Ausdruck kommt, wo sich die Profilansichten der Rinderkörper mit der Frontalansicht ihrer Hörner auf harmonische Weise und damit zu „beseelten Bildern“ zusammenfügen. Während die Form der in **Abb. 634** gezeigten Rinderhörner durchaus noch der des in **Abb. 633 a** mit Nr. 1 markierten Rindes ähnelt, ist zumindest das Gehörn des rechts in **Abb. 635** untergebrachten Bullens mit der Gehörnform von Rind Nr. 2 (**Abb. 633 a**) vergleichbar. (weiteres Bildmaterial in A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009.)

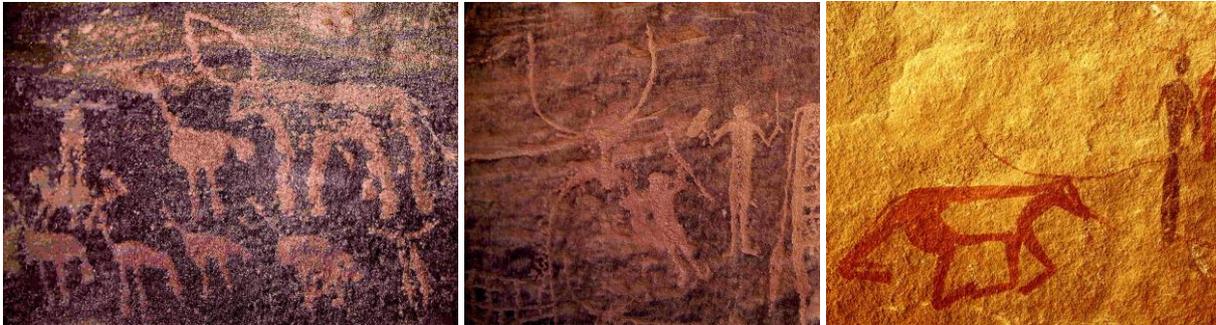


Abb. 636 a: Zum Vergleich. Gegenüber den in **Abb. 634+635** gezeigten Szenenausschnitten ist in dieser Teilansicht eines aus dem Karkur Talh (G. Uweinat) stammenden Petroglyphen-Ensembles das dynamische Element deutlich zurückgenommen. Dennoch hat es den Anschein, als befänden sich die Strauße, aber auch das im „compositive style“ mit lyraförmigen Gehörn und komplett zusammengezogenen Hornenden wiedergegebene Rind, auf Wanderschaft, während einer der beiden von zwei Hunden(?) begleiteten Jäger/Hirten(?) wie angewurzelt dasteht, was eine völlige Umkehrung der z.B. in **Abb. 631 f** wiedergegebenen Verhältnisse aufzeigt. Die Szene entstammt einem mehrere Dutzend Wildtiere (darunter auch Giraffen) und etliche Jäger umfassenden Gravurentableau, dessen Figuren nahezu komplett in Reihen angeordnet sind. Einige davon sind entlang dünner Riss-Linien bzw. Gesteinsfarben-Übergänge gestellt, ohne dass dadurch der Gesamteindruck gebremster Dynamik verloren geht.

Abb. 636 b: G. Uweinat, Karkur Talh. Rinderportrait im compositive style; d.h. Darstellung des Rumpfes und des Schädels in Profil- und des aufmontierten Gehörns in Frontalansicht, wobei auch diese Hörnerform der des in **Abb. 633 a** mit Nr. 1 markierten Rindes ähnelt. (Weiteres Bildmaterial in A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009.)

Abb. 636 c: G. Uweinat, Karkur Talh. Rinderportrait im compositive style. Das hier präsentierte Gehörn kommt seiner Form nach den Hörnern des in **Abb. 633 a** mit Nr. 2 markierten Rindes nahe. Am rechten Bildrand ist eine kaum als typischer Rinderhirte erkennbare, wie angewurzelt stehende Gestalt platziert. Wären ihr keine Rinder zugeordnet, käme wohl niemand auf den Gedanken, sie der Uweinat Cattle pastoralist-Periode zuzuweisen. (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009.)



Abb. 636 d: G. Uweinat, Karkur Talh. Ein Rinderportrait im compositive style und zwei Rinder mit Schädeln, die, weil womöglich nicht ganz nach hinten gewendet, beinahe noch in Richtung des Betrachters zu blicken scheinen. Demzufolge entspricht die Körperhaltung der letzteren nur eingeschränkt der des in **Abb. 631 i** wiedergegebenen Waddans, womit unklar bleibt, ob hier eine in Reinform verwirklichte Perspektiven-Zusammensetzung und damit eine im compositive style verwirklichte Rinderpaar-Darstellung vorliegt. Unabhängig davon ähneln alle drei Gehörnformen der des in **Abb. 633 a** mit Nr. 2 markierten Rindes. (entnommen aus A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009.)

Abb. 637 a: Zum Vergleich. Dieses der im oberägyptischen Niltal bei Qurta entdeckten jung-palaeolithischen Felsbildkunst entnommene Gravuren-Ensemble belegt, dass bereits um 17.400-16.300 calBC Wild-Boviden im „compositive style“ dargestellt wurden, und zwar in wirklichkeitsgetreuer Weise als ungeordnete Herde. (ausgeschnitten aus D. Huyge. Coa in Africa. a.a.O. S. 3, Fig. 4)

Finis X-10-4

Hinweis 8: Von den frühen Anfängen des „compositive style“ im oberägyptischen Niltal bis zu seiner nach dem holozänen Klimaoptimum einsetzenden Rückkehr ins prädynastische Ägypten
Die Körper und Schädel der nach Nordosten ausgerichteten **Khasin Muskat**-Rindergravuren, ebenso wie die der beiden Mähnschafe auf der **Ws-Zepter-Stele**, sind entsprechend der seit prädynastischen Zeiten im Niltal vorherrschenden Tradition im Profil wiedergegeben, während das Gehörn jeweils in Frontalansicht gezeigt wird. Dieser die charakteristischen Merkmale eines Motivs mittels zweier Betrachtungsebenen in einem Bildnis vereinigende Darstellungsstil (engl.: compositive style) findet sich außer im alten Ägypten (**Abb. 633 b**) auch in der Gilf Kebir Region, am Gebel Uweinat (**Abb. 634-637 a**) und in anderen Teilen der Zentral-Sahara. Auf leierförmige Gehörne eingeschränkt konstatiert Kuhlmann: „*The lyra-form horns typical of Egyptian cattle representations appear likewise in (Libyan) rock art in the Uweinat... and in Nubian C-group representations. In Nubian rock-art they mix with representations of straight horned bovids.*“ (K. P. Kuhlmann. The „Oasis Bypass“ or the issue of desert trade in pharaonic times. In Tides of the desert. a.a.O., S. 152), wobei unklar bleibt, welches Gebiet die Vorreiterrolle spielte. Was die Verbreitung des compositive Style anbelangt, könnte es durchaus sein, dass er seit dem frühen Holozän im fernen Südwesten beheimatet war, und die Darstellungstradition zusammen mit anderen kulturellen Errungenschaften erst im Zuge der Preisgabe von Gebieten, die heute Wüste sind, ins Niltal gelangte, es sich also im Fall der **Khasin Muskat**-Vierbeiner (Canide, Mähnschaf- und Hausrinderpetroglyphen) um eine Art „ikonographischer Re-Import“ in Richtung Wüste handelt, dem spätere, am Flussufer entwickelte Gestaltungsprinzipien (Einzelheiten dazu in den Bildtexten zu **Abb. 632-637 a**) eine neue, stilprägende Richtung gaben. Liegen also die Anfänge dieses Stils in der Wüste?

Die von Huyge et al. im oberägyptischen Niltal bei Abu Tangura Bahari und Qurta entdeckte jung-palaeolithische Felsbildkunst erzählt eine weiter zurückreichende Geschichte. Belegt doch der Fund, dass bereits um 16.000-15.000 BP (17.400-16.300 calBC) Boviden (Auerochse und Ur (*bos primigenius*)) im „compositive style“ dargestellt wurden. (vgl. D. Huyge. Coa in Africa: Late Pleistocene rock art along the Egyptian Nile. International newsletter on rock art. 51 (2008) S. 1-7. Siehe auch **Abb. 637 a**) Da angenommen wird, dass sich das Niltal mit dem Einsetzen der Holozänen Feuchtphase u.a. wegen starker Auswanderungsbewegungen in Richtung wiederergründer Wüstengebiete nahezu vollständig entvölkerte, ist zu vermuten, dass die besagte, für Tierportraits angewandte Mixtur aus Profil- und Frontalansicht im Niltal etwa zwischen 8.500 - 6.500 v.Chr. aufgegeben wurde, um mit der nach dem Ende des Holozänen Klimaoptimums (also nach 5.300 v.Chr.) in umgekehrter Richtung einsetzenden Völkerwanderung wieder dorthin zurückzukehren. (Kuper veranschlagt die menschenleere Phase im Niltal auf gut 3.000 Jahre. Siehe **Exkurs XI**) Insofern wäre der „compositive style“ während der Periode von 17.400 bis zur Herrschaft der Pharaonen nie untergegangen, sondern lediglich mit seinen Trägern, den jung-palaeolithischen Niltalbewohnern bzw. Felsbildkünstlern und deren Nachkommen, aus dem Niltal in die begrüneten Weiten der Sahara und wieder zurück zum Nil gewandert.

X-10-4: Abu Ballas: Belege für Rindertranshumanz und andere, seit der prädynastischen Periode vom Gilf Kebir ausgehende Aktivitäten.

X-10-4-1: Rinderpetroglyphen

Auch wenn sich Riemer zierte, die in **Abb. 632 + 633a** wiedergegebenen **Khasin Muskat**-Petroglyphen als eindeutige Darstellungen domestizierter Rinder durchgehen zu lassen, befinden sich zwei weitere Bovidengavuren am parallel zum **Khasin Muskat**-Trail verlaufenden **RYT**, und zwar an den Wegstationen Muhattah Harding King (**Abb.637**) und Abu Ballas. (**Abb. 637 c + d**) Soweit ich mich erinnere, wurde das stark verwitterte "Harding King-Rind", das ich anlässlich der Entdeckung des Platzes für einen Esel gehalten hatte, an der Ostseite des nördlichen der aus zwei Felshügeln bestehenden Muhattah eingeritzt. Wäre dem so, würde das Rind mehr oder minder in Richtung Dakhla, nicht aber zum Gilf Kebir schauen, während die "Abu Ballas Kuh" mit Kälbchen, "... vom Eingangsbereich der (dortigen, in den Felsen eingelassenen) Höhle betrachtet, der aufgrund der vielfältigen...Funde als ein zentraler Aufenthaltsbereich der damaligen Unternehmungen anzusehen ist... im Nordosten in Richtung der fruchtbaren und lebensspendenden Oase Dakhla (und weiter des Niltals)..." angebracht wurde, wobei das Tier in südliche bzw. südwestlich Richtungen blickt. (Obwohl ich die Gravur mehrmals aufsuchte, habe ich ihre Orientierung nicht schriftlich festgehalten. Gemäß Google Earth und Försters **Abb. 123, 124, 126 + 206** scheint sich die Blickrichtung des Tieres zwischen ca. 185° und ca. 220° zu bewegen, was zeigt, dass das Rind zwar auf der "Dakhlaner Seite" des Felsens hinterlassen wurde, nicht aber in Richtung der Oase, sondern eher davon weggewandt schaut.) Andererseits weist "...die Wüstenjagdszene mit dem 'libyschen' Bogenschützen" nach Südwesten..., in Richtung des kargen 'Libyen'." (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 232) Weil Förster der Blickrichtung der Kuh keine Bedeutung beimisst, mehr auf ihre sorgfältig im altägyptischen Stil gehaltene Gravur abstellt und die Stelle, an der die Ritzung erfolgte, als eher ungeeignet ansieht (vgl. ebenda, S. 232), kommt er gar nicht erst auf den Gedanken, die Positionierung und Ausrichtung des Tieres mit denen der mehrere Jahrhunderte älteren Khasin Muskat-Rinder abzugleichen und die Möglichkeit eines über lange Zeiträume existierenden Kontakts der im fernen Südwesten lebenden Ethnien, die wohl gelegentlich auch ein paar Rinder mit sich führten, mit dem Raum Dakhla zu erwägen. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Ägyptologe in Kapitel 16.6 seiner Dissertation selbst ein solches Zusammentreffen unter die Lupe nimmt, nämlich eine Begegnung mit indigenen Völkern des Umweinat-Raums, die sich im Rahmen einer unter Mentuhotep II veranstalteten, von Dakhla ausgehenden Expedition zutrug. An dieses Ereignis erinnert ein vom Mentuhotep-Team hinterlassenes, im ägyptischen Duktus abgefasstes, aus bild- und schriftsprachlichen Elementen bestehendes Dokument. (vgl. ebenda, S. 479 ff.; im Folgenden "Mentuhotep-Inschrift" genannt) Die Mentuhotep-Inschrift enthält auch eine von einem Bewohner Tekhepets als Gabe präsentierte Oryxantilope, wobei das Landeskind gegenüber den ägyptischen Herrenmenschen als hinter dem Tier knieend, d.h. als unterwürfig dargestellt ist. Trotz der im ägyptischen Stil gehaltenen Oryxantilopen-Gravur findet sich in der Förster'schen Arbeit der Hinweis, dass "...jenseits des Abu Ballas, also entlang der zweiten Wegstreckenhälfte weiter Richtung Südwesten, bislang keine Felsbildmotive gefunden wurden, von denen angenommen werden könnte, sie seien ägyptischen Ursprungs... Ein Wort von D. Huyge besitzt also weiterhin Gültigkeit: "As far as rockart is concerned, nothing definitely 'Nilotic' or 'Egyptian' in content or style has ever been found beyond the Abu Ballas caravan station in the Western Desert, about 550 km west of the Nile Valley." (ebenda, S. 235) Zu diesem Schluss kann man wohl nur gelangen, wenn man die in die Mentuhotep-Inschrift integrierte Antilope (**Abb.637 d**) nicht als ein am Rand des Textes angefügtes Element ägyptisierter Felsbildkunst ansieht. Weltfremd wäre das allemal. Zeigt doch der Vergleich mit **Abb.637 r**, wie sich ein hinter einer Kuh stehender Rinderhirte frei und unbekümmert im Selbstportrait darstellt. Vom ägyptischen Joch ist darin keine Spur.

Überlegungen zu prädynastischen, bis in die Erste Zwischenzeit erfolgten Rindertreks verwerfend, kommt Förster zu dem Schluß, dass sowohl die Jagdszene als auch das "Kuh mit Kälbchen"-Motiv, (Erstere soll aus dem Ende des Alten Reiches bzw. der frühen Ersten Zwischenzeit, letztere eher aus der frühen Ersten Zwischenzeit stammen. (vgl. ebenda S. 222 ff., 231)), eher "... nicht als Wiedergabe einer wie auch immer gearteten in situ-Realität aufzufassen (sein) – etwa dergestalt, daß in der Region zur fraglichen Zeit trotz der herrschen Umweltbedingungen ... zur Nahrungsversorgung der entsprechenden Unternehmungen Kühe mitgeführt oder über die Route gar ganze Rinderherden von oder nach Dakhla getrieben wurden" (ebenda, S. 232) Dennoch, um den eigenen Standpunkt Schlagkraft zu verleihen, muss man nicht gleich Kuhlmanns Übertreibungen zitieren. Jedenfalls ist hier von ganzen Rinderherden nicht die Rede, sondern allenfalls von ein paar Exemplaren des *Bos primigenius taurus*, deren Auftauchen die Teilnehmer altägyptischer Handelskarawanen, anders als die um ca. 3.000 – 2.600 v.Chr. mit dem fernen Südwesten bestens vertrauten Sheikh Muftah, derart verblüfft haben mag, dass ein solches, am Abu Ballas stattgefundenes Ereignis in Stein gemeißelt wurde. Demnach hätte ein ägyptischer bzw. ein akkulturiereter, aus Dakhla stammender Augenzeuge aufgrund seiner vom Niltal beeinflussten Weltsicht bzw. wegen eines in altägyptischen Handelsexpeditionen herrschenden Gruppenzwangs gar nicht anders gekonnt, als ein ihm fremdes Rind im ägyptischen Duktus darzustellen und das Tier so zu platzieren, dass dessen Orientierung, wenn auch weniger präzise als im **Khasin Muskat**, wo die Sheikh Muftah fast aufs Grad genaue Angaben über sporadische Rinderwanderungen hinterließen, eine Bewegung vom Gebel Uweinat in Richtung Dakhla anzeigt (Von Abu Ballas aus betrachtet steht der ca. 370 km entfernte G. Uweinat auf 324⁰, wohin die Kuh, falls ich richtig kalkuliert habe, offenbar zurückblickt. Wie durch die Entdeckung der Mentuhotep-Inschrift nachgewiesen, war das ferne Gebirge Zwischen(?)ziel altägyptischer Handelskarawanen.), und zwar verbunden mit der durch Beifügung eines Kälbchens zum Ausdruck kommenden Wunschvorstellung, die Fruchtbarkeit des Tieres möge durch den anstrengenden Marsch nicht zu Schaden kommen, um nach dem Erreichen der Oase noch Junge zur Welt bringen zu können. Übrigens äußerten 4.000 Jahre später von mir befragte West-Dakhlaner Rinderschmuggler ähnlich Hoffnungen. (Dem ersten Anschein nach stehen der hier vorgetragenen Interpretation die Rindergravuren in der Kuhhirtenhöhle (**Abb. 153-155**) entgegen. Obzwar Kuhlmann die dortigen Ritzzeichnungen auf das Neue Reich datiert (siehe **Exkurs VI**), findet sich, anders als am "Abu Ballas Rind", an den Kuhhirten-Tiergravuren selbst kein einziges Detail, das auf eine ägyptische Provenienz hinweisen könnte. Das läßt vermuten, dass das im Norden Farafras befindliche Kunstwerk nicht von Mitgliedern klar hierarchisierter, altägyptischer Karawanen, sondern von "kulturfernen" Hirten kreierte und neben sehr viel ältere Gravuren gestellt wurde.)

Was das "Harding King-Rind" betrifft, meint Förster, dass die "... nach rechts gewandte Figur ... stilistisch Ähnlichkeiten mit der Kuh am Abu Ballas aufweist" (ebenda, S. 238), und die Petroglyphe zusammen mit bearbeiteten Scherben, einer geritzten Strichreihe (vgl. ebenda, S. 238), die vermutlich die vor Ort verbrachten Tage wiedergibt (vgl. ebenda, S. 262), einer Jagdhundgravur, einer Swastika und weiteren Symbolen "... auf mehrere längere Aufenthalte... (während) des späten Alten Reiches/ der frühen Ersten Zwischenzeit..." (ebenda, S. 242) hinweist. Dabei soll die solitäre Jagdhundfigur "... erneut und auf kürzeste Weise, ja gleichsam zeichenhaft, die Idee der Wüsten-)Jagd zu Ausdruck..." (ebenda, S. 239) bringen, sich also nicht auf real stattgefundenes Jagdgeschehen beziehen. Obwohl nicht explizit von Förster ausgesprochen, scheint der hiesigen Kuhgravur, die "... ebenso isoliert wirkt, wie die Kuh mit ihrem Kälbchen am Pottery Hill..." (ebenda, S. 238) gleichfalls nur eine rein symbolische Funktion zugebilligt zu werden, und zwar als Sinnbild "... der (mütterlichen) Fürsorge und Liebe, des Schutzes und der Versorgung... dessen Anbringung ... auf die individuelle Vorliebe eines der Besatzungsmitglieder zur Zeit des späten Alten Reiches oder der frühen Ersten Zwischenzeit zurückgeht." (vgl. ebenda, S. 232)

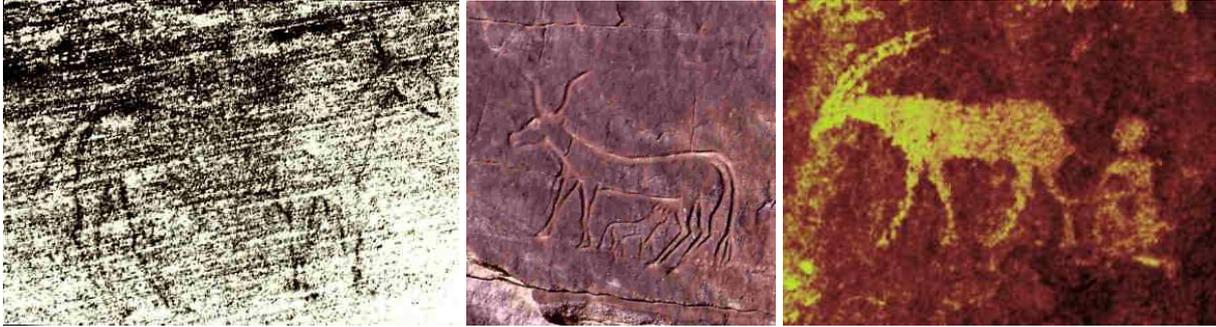


Abb. 637 b: Muhattah Harding King. Rind mit "... insgesamt recht langgestrecktem Körper und relativ präziser Gestaltung der Beine – insbesondere der hinteren, die im Vergleich zu den Vorderbeinen wie... (beim Abu Ballas Rind; **Abb. 637 c**) deutlich weiter nach unten führen..." (wobei) der Verlauf der Rückenlinie sowie der des Schwanzes und dessen Ansatzpunkt..." ebenfalls mit der am Abu Ballas hinterlassenen Rindergravur übereinstimmen. "Ob der Schwanz ursprünglich auch in einem quastenförmigen Ende auslief, ist nicht (mehr) klar zu erkennen; das gleiche gilt für ein etwaiges Euter und ein womöglich lyraförmig ausgestaltetes Gehörn, von dem sich nur geringe Spuren erhalten haben." (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 238; entnommen von S. 238, Abb. 212)

Abb. 637 c: Abu Ballas. „Sehr tief eingeschnittene Darstellung einer... recht langgestreckten... Kuh mit lyraförmigen Hörnern,...quastenförmigem Schwanz,... (und) nach vorn weisenden Zitzen... , die ihr Kalb säugt.“ (F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 231) Die sorgfältig ausgeführte Gravur läßt Gelenke, Hufe, Ohr und Auge des Tieres deutlich erkennen. Aus „... der Perspektive altägyptischer Bildüberlieferung – und diese dürfte hier maßgebend sein – läßt sich konstatieren, daß das Motiv „Kuh säugt ihr Kalb“ zwar seit der 4. Dynastie im Kontext landwirtschaftlicher Szenen auftaucht, jedoch erst in der frühen Ersten Zwischenzeit oder kurz zuvor aus dem gängigen Szenenverband der Flachbildprogramme isoliert und dargestellt wird.“ (ebenda, S. 232)

Abb. 637 d: Gebel Uweinat. Ausschnitt aus der von Mark Borda und Machmud Marai entdeckten, aus dem Beginn des Mittleren Reiches stammenden Mentuotep-Inschrift, mit der ein Vordringen altägyptischer Handelskarawanen bis zum Gebel Uweinat zur Gewißheit wurde. Angesichts dieser für die Ägyptologie neuen Erkenntnis ist es unso verwunderlicher, dass Riemer den Aktionsradius der Sheikh Muftah als einer erwiesenermaßen vorzüglich an aride Bedingungen angepaßten Dakhlaner Ethnie auf das Vorland des Gilf Kebir begrenzt, andererseits aber deren Kontaktzone nach Süden hin bis zum Wadi Shaw ausdehnt, wobei jedoch das G. Uweinat-Gebirgsmassiv und das finale Expeditionsziel der antiken Eselskarawanen (auch jener des Harchuf), das Land Yam, außen vor gelassen wird (vgl **Kartenblätter 23 a + b**), wo doch die Inschrift selbst „...ein völlig neues Kriterium zur Beantwortung der in der Vergangenheit viel diskutierten Frage nach der Lokalisation von Jam...“ liefert. (F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 486) Was die Darstellung von Antilopen in der Felsbildkunst betrifft, lassen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen ägyptisch beeinflussten und indigenen prähistorischen Gravuren ausmachen. Indes ist bei der hier wiedergegebenen Antilopenpetroglphe altägyptische Provenienz verbürgt. (Das Foto wurde freundlicherweise von Mark Borda zur Verfügung gestellt und mit Gimp 2.8 kontrastverstärkt.)

Dass Förster den Realitätsgehalt der in Rede stehenden Gravuren, also das gelegentliche Auftreten einiger weniger Rinder bzw. die tatsächliche Ausübung der Wüstenjagd, nicht ernsthaft in Betracht ziehen möchte, liegt am Beharren auf einem Modell, das aufgrund von nur gut 500 ¹⁴C-Daten den Anspruch erhebt, u.a. auch für ein ca. 500.000 km² großes Gebiet (die Westwüste Ägyptens) lückenlose Klima- und Besiedlungsaussagen über einen Zeitraum von ca. 6.000 Jahren selbst für kleinräumige Areale treffen zu können. Dazu gehört das Postulat eines weitestgehenden Endes dauerhafter humaner Präsenz um etwa 2.600 v. Chr. (**Abb. 637 e**) Indes muss die Räumung des riesigen Landstrichs und der Rückzug des Menschen in verbliebene Gunsträume wie etwa die Oasen und das Uweinat-Gebirge nicht heißen, dass ab spätestens 3.000 v. Chr. Geländequerungen ohne Anlage von Wasserdepots unmöglich gewesen seien, und dass solch gewagte Unternehmungen nicht bis in die Neuzeit hinein erfolgten. (In **Exkurs 11** wird aufgezeigt dass die 550 km-Distanz zwischen dem Uweinat/Gilf Kebir-Raum selbst in jüngerer Vergangenheit, und zwar in Begleitung von Rindern, überbrückt werden konnte.)

Fig. 1 Climax of human occupation in the Western Desert of Egypt during the Holocene humid phase shown in a cumulative curve of more than 500 C-14 dates from archaeological sites. The graph also illustrates that the distribution of Clayton rings and the earliest Egyptian desert travel took place during a period when the rains had begun to cease and humans had largely retreated from the desert areas.

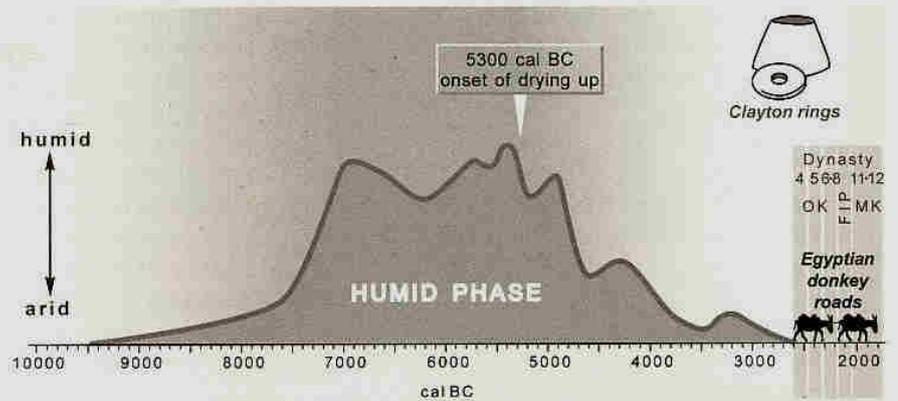


Abb. 637 e: Menschliche Siedlungstätigkeit in der Westwüste Ägyptens mit ihrem um 5.300 v. Chr. ermittelten Höchststand und dem um spätestens 2.600 v. Chr. angenommenen Ende, wobei um etwa 3.000 v. Chr. ein durch Sheikh Muftah-Claytonringe belegter Wüstenfernverkehr in Richtung Gilf Kebir eingesetzt haben soll, der später mit Hilfe der Anlage von Wasserdepots durch altägyptische Eselkarawanen fortgesetzt wurde. (entnommen aus H. Riemer. *Lessons in landscape learning. The dawn of long-distance travel and navigation in Egypt's Western Desert from prehistoric to Old Kingdom times.* In F. Förster, H. Riemer. *Desert road archaeology in ancient Egypt and beyond.* Köln, 2013, S. 79, Fig. 1)

Folgt man Stangl, der als klimatische Voraussetzung für niederschlagsgespeisten Feldanbau jährliche Regenfälle von mindestens 500 mm, für Rinderhaltung mindestens 250 mm und für Schafzucht mindestens 100 mm angibt (G. Stangl. *Antike Populationen in Zahlen.* in H. Aigner (Hrsg.), *Grazer altertumskundliche Studien Nr. 11.* Frankfurt, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2008, S. 59), wäre während der Holozänen Feuchtphase, die für das Gilf Kebir Niederschläge bis max. 150 mm jährlich, ab 4.300 v. Chr. jedoch weniger als 100 mm/Jahr lieferte (vgl. S. Kröpelin. *The geomorphological and palaeoclimatic framework of prehistoric occupation in the Wadi Bakht area.* op. cit.), Rinderhaltung weder im Bereich des Wadi Sura, noch in den Tälern und auf den Höhen des Plateaus möglich gewesen. Und doch wurden dort und in dessen Umfeld vielerorts vom Leben nomadisierender Rinderhirten (Gilf C-Keramikphase, ca. 4.400-3.500 calBC) zeugende Felsmalereien hinterlassen, wobei sich auf dem Plateau und in dessen Randlagen Rinderpfade bis heute erhalten haben. Angesichts geringer, im besagten Gebiet niedergehender jährlicher Regenmengen waren für größere Herden wohl nur in seltenen Fällen Daueraufenthalte möglich, so dass Wanderweidewirtschaft betrieben werden musste. (Im Fall des wenige Kilometer östlich der Höhle der Schwimmer gelegenen Fundplatzes **WG 73** (Andras Zboray Klassifikation) konnten möglicherweise sieben dicht übereinander gelagerte dünne Ascheschichten identifiziert werden, deren drittunterste (Stratum Nr. 5) ein Alter von 5.790 – 5.723 calBC (Mittelwert gem. Calib 7.10: **calBC 5.766**) aufwies, während die oberste (Stratum Nr. 2) 7.713 – 5.638 calBC (Mittelwert gem. Calib 7.10: **cal BC 5.684**) lieferte und obenauf liegende, von menschlicher Aktivität herrührende Straußeneischerben (Stratum Nr. 1) auf 5.350 – 5.210 calBC (Mittelwert gem. Calib 7.10: **cal BC 5.276**) datiert wurden. Das sind Zeitstellungen, die allesamt in die der Gilf Kebir-Hirtenkultur (Gilf C-Keramikphase) vorangehenden Gilf B-Keramikphase fallen, wobei, wie gesagt, B-phasentypische Sommerregen-Niederschläge ebenfalls nicht mehr als 150 mm jährlich betragen haben sollen. Nach Kröpelin wurde das damalige ewige Einerlei von spärlichen Sommerregen und winterlicher Trockenheit von vier Starkregenereignissen pro Jahrhundert unterbrochen (vgl. ebenda), was für zeitweilige Schlaraffenland-Verhältnisse gesorgt haben mag. Mit diesen wenigen klimatologischen Highlights korreliert die Frequentierung von **WG 73**. Teilt man nämlich die Differenz der Mittelwerte der beiden Holzkohledatierungen (82 Jahre) durch die Anzahl der betroffenen Straten (4) ergeben sich, grob über den Daumen gepeilt, 22 Jahre. Das heißt: in diesem zeitlichen Abstand wurde die **WG 73**-Feuerstelle aufgesucht und jeweils neu entfacht. (In dieser Rechnung wurde die Straußenei-Datierung wegen möglichen meßergebnis-beeinflussenden Karbonataustauschs (sog. Reservoir-Effekt) außen vorgelassen.) Siehe hierzu **Results of Winter 2009/10-Expeditions, Report on the results of radiocarbon datings from the Wadi Sura area, Gilf Kebir, Southwestern Desert** und die dortige fig. 4.) Über Reichweite, Umfang und Funktionsweise dieser seit dem Neolithikum praktizierten Fernweidewirtschaft (sog. Transhumanz) ist wenig bekannt. Fest steht nur, dass "...für die Ansammlung großer Herden... eine Steppe oder Savanne mit genügend Wasserstellen..." (und, wie in den Randlagen des Gilf Kebir,

eine reliefierte Landschaft) *am besten geeignet...* ist (ebenda, S. 58), wobei Hausrinder spätestens seit ca. 3.800 v. Chr. an die speziellen Lebensverhältnisse in der kargen Landschaft (Hitze- und Trockenheitsresistenz) angepasst gewesen sein mussten. Von solchen Rindern ist hier die Rede, wenn wir die Bovidengravuren im Gilf Kebir, im **Khasin Muskat**, an der **Muhattah Harding King** und am **Abu Ballas** betrachten, und zwar unabhängig davon, ob sie einen ägyptischen oder einen anderen Duktus offenbaren. (Eine an **Muhattah el Bir** gefundene, in Nähe zu Giraffengravuren angebrachte Rinderpetroglyphe bleibt außen vor, da sie rein neolithischer Provenienz ist.)

Nur vier Rindergravuren sind es, die eine mögliche Bewegung weniger domestizierter Boviden aus der Gilf Kebir/Uweinat-Region in Richtung Dakhla anzeigen. Doch während am *“...gegenwärtig extrem isolierten,...(im) oberen Einzugsgebiet des Laqiya Arbain-Paläoflusssystem...in Wasserschleidenposition...”* (H.-J. Pachur, N. Altmann. a.a.O., S. 236) gelegenen Felsen von Burg et Tuyur/Nordwest-Sudan eine vor acht Jahrzehnten von den Briten entdeckte Rindergravur ausreichte, Vermutungen über frühere, in Fundortnähe befindliche *“...Habitats mit hinreichender Pflanzenmasse für Wildtiere und domestizierte Rinder...”* (ebenda) ins Kraut schießen zu lassen, genügen die am **RYT** und am **Khasin Muskat Trail** platzierten Rinderpetroglyphen den Fachleuten nicht als Nachweis für im geringen Umfang erfolgte *“Tierverschiebungen”*, eben weil der Kernbereich der Western Desert seit dem Abklingen der Holozänen Feuchtphase und des im Zuge eines um 5.200 v. Chr. erfolgten Exodus als menschenleer sowie seit etwa 3.000 v. Chr. als staubtrocken gilt. Vom östlichen Randbereich des Gilf Kebir bis nach **Biar Jaqub**, wo vermutlich noch um 2.000 v. Chr. Wasser ergraben werden konnte (siehe die in **Results of winter 2007/8 Expedition. Preliminary report on the results of radiocarbon- and thermoluminescence (TL)-datings (including: roots of the hieroglyphic script** präsentierte Datierungen), misst dieser Kernbereich 300 km. Das ist eine Entfernung, die Verfügbarkeit von Wasserlöchern vorausgesetzt, innerhalb der Reichweite der mit ca. 320 km angenommenen neolithischen (transhumanten) Hüttehaltung liegen dürfte. (vgl. ebenda, S. 509) Hier geht es jedoch nicht um gemächliches Abweiden schütterer Flächen, sondern um den zügigen Transit von Rindern, wie er etwa von ägyptischen Rinderschmugglern auf der längsten, mir bekannten Route (mindestens 350 km, von Bir Abu Munqar bis in die Gegend von Asyut) noch vor 30 Jahren veranstaltet wurde.

Mit der *“Abu Ballas Kuh”* im Fokus weist Kuhlmann auf das Durchhaltevermögen wüstenangepasster Hausrinder hin und gibt folgendes zu bedenken: *“If the scene were to represent in situ-reality, there is evidence attesting to the astounding resilience of cattle in desert conditions. The inhabitants of Dakhla talked about cattle-rich pastures to the west of their oasis...They also reported repeated incidents of “wild cows” wandering into Dakhla assuming they came from Zarzura, i.e. the Gilf al-Kebir... The Tibbu of the Tibesti used to drive their cattle north-east to pastures in the Uwaynat and the Gilf al-Kebir...Incidents of Cyrenaican Bedouin stealing cows in the Nile Valley and driving them across desert and dunes towards Dakhla Oasis have also been reported.”* (K. P. Kuhlmann. The *“Oasis Bypass”*. a.a.O., S. 153) Aussagen wie diese werden womöglich vom Fund (10.3.1999) eines ca. 4 km südlich des **RYT** zu Fall gekommenen, mumifizierten Rindes(?) erhärtet, um dessen Hals ein geflochtener Strick gelegt war. Und dennoch: gestützt auf das derzeit favorisierte Klimamodell und von der Möglichkeit großflächiger, episodischer Starkregenereignisse absehend, kommt der Ägyptologe zu dem Schluß: *“All this, however, has little bearing on the question if from Old Kingdom times onward... the Abu Ballas region may be presumed to have offered enough water and grazing for bovids to have survived on their own.”* (ebenda) Da nun aber auf dem etliche Kilometer weiter nördlich verlaufenden und vermutlich zwischen 3.000 und 2000 v. Chr. frequentierten **Kufra Trail** Rastplätze ohne umfangreiche Versorgungsdepots angelegt, und manche davon ausschließlich mit Claytonringen bestückt wurden, womit kein einziger dieser Plätze auch nur im Entferntesten als temporär besetzte Zwischenstation (wie etwa **Muhattah Jaqub**)

eingestuft werden kann, muss zwecks vor Ort-Versorgung von Mensch, Esel und womöglich auch Rind von heftigen Regenfällen ausgegangen werden, die vermutlich in den vorgenannten 25jahres-Abständen "spontane" Rindertransite in der Western Desert ermöglichten und auch Gazellen (wie **Abb. 631 f** ausweist, wurde eine davon in Abu Ballas-Nähe erlegt) episodisch auftretende Überlebenschancen gewährten.

X-10-4-2: Vogelfallen-Petroglyphen

Zu diesem Szenario passt eine am Nachbarhügel des Pottery Hill hinterlassene Gravur (**Abb. 637 f**), deren unterer Teil gemäß einer Deutung des Ägyptologen Michael Herb ein Vogelfanggerät (Schlag- oder Klappnetz) wiedergeben soll, *"...wobei das schraffierte Oval das eigentliche Fangnetz und die beiden Linien außen die Pflöcke oder vielmehr Stäbe wiedergeben, mit denen dieses im Untergrund verankert wird."* (F. Förster. Der Abu Ballas weg. a.a.O., S. 234) Derartige Geräte, für die nach M. Herb ein *"...Datierungszeitraum von ca. 2.500 – 1.300 v.Chr..."* (ebenda, S. 235) infrage kommt, treten im Dekorationsprogramm oberägyptischer Gräber als Fangvorrichtungen für Wasservögel in Erscheinung. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wird auch diesem Motiv lediglich ein *"...sinnbildhafter Charakter..."* zugewiesen, denn *"...angesichts der allgemeinen klimatisch-naturräumlichen Gegebenheiten zur fraglichen Zeit.... erscheint es ... als sehr unwahrscheinlich, daß sich am Abu Ballas durch Niederschläge verursachte, Zugvögel anlockende temporäre Seen oder Tümpel gebildet haben könnten"* (ebenda), womit das Graffito allenfalls Ausdruck einer persönlichen Nostalgie sei. (vgl. ebenda) Dagegen steht Kuhlmanns Beobachtung, wonach ein Unwetter, das im Jahr 1996 Teile Oberägyptens und der Westwüste heimsuchte, und von dem auch ich betroffen war, im Dünengebiet ca. 70 km östlich von Siwa einen mehr als ein Jahr lang existierenden großen See mit Wasserständen von über 2 m hinterließ (siehe auch **Exkurs 11-19**), und andererseits die Mitteilung von Newbold und Shaw, die anlässlich der Entdeckung einer Rindergravur am Burg et-Tuyur das flache Dach des *"...zehn Meter hohen und genauso breiten alleinstehenden Felsens.. (mit) einer dicken Schicht Guano bedeckt und um ihn hunderte Mumien verendeter kleiner Singer ..."* vorfanden. (L. E. Almasy. Schwimmer in der Wüste. 2. Aufl., München 1999, S. 327) Letztere waren für die beiden Briten Anlaß zur Namensgebung „Turm der Vögel“. Burg et-Tuyur liegt völlig isoliert in flacher, staubtrockener Wüste, ca. 160 km west-südwestlich von Selima. *„Schon oft bemerkte ich, daß Wandervögel, wenn sie solche billardtischglatten Flächen überfliegen, den kleinsten Fixpunkt....dazu verwenden, um sich dort auszuruhen. So ist Burg et Tuyur seit Jahrtausenden eine Orientierungshilfe für die ziehende Vogelschar. Einst, in uralter Zeit, als diese Ebene noch kein Serir, sondern eine Steppe war, dürfte er ebenfalls ein Orientierungspunkt für die Ureinwohner Libyens gewesen sein, wie sonst wäre das gravierte Bild eines Rindes auf die nördliche Seite des Felsens gelangt? ... In der Nähe des Felsens fanden wir einige schöne Steinwerkzeuge."* (ebenda) Als ich im Winter 1986/87 an dem eigentümlichen Ort Rast machte und Hassan, Atma und Kambyses aus Wasserkanistern abtränkte, die Kuper dort vergraben hatte, flatterte wie zur Bestätigung der Namensgebung ein kleiner Vogel herbei, um in meinem Schatten still zu sterben. (siehe mein Letzter Beduine, S. 278) Dieses Erlebnis vor Augen, kommt mir Försters weltabgewandtes Gezirkel um die Vogelfallen-Petroglyphe am Abu Ballas wie aus dem Elfenbeinturm gefallen vor, zumal gar nicht sicher ist, dass das abgebildete Netz nur zum Wasservogelfang hätte eingesetzt werden können, wo doch der Gebrauch einer ähnlichen, von einer Person bedienten Fangvorrichtung in Oasennähe mittels einer beeindruckenden, auf dem Hügelplateau der **Muhattah Maqfi** angebrachten Gravur gezeigt wird. (**Abb. 637 g+h**) Wäre diese bildmotivische Verflechtung zweier **RYT**-Wegstationen nicht Grund genug, der Vermutung Raum zu geben, dass die Abu Ballas Vogelfallen-Darstellung einer um das Ende der 6. bis zur 18. Dynastie am "Vater der Krüge" nach seltenen, aber nicht verborgen gebliebenen Starkregenereignissen wie auch immer gearteten in situ Realität entspreche? Es kann doch nicht angehen, dass alle in die historische Zeit fallenden Abu Ballas Petroglyphen von den Ägyptologen als Hirngespinnste

abgetan werden, nur weil dies ein auf schwachen, weil grobmaschigen Füßen stehendes Klimamodell verlangt.

Übrigens beobachtete Almasy in Bir Mesaha, dem in einer gottverlassenen Gegend gelegenen "Brunnen des Veressungsamtes", "...zwei große graue Wüstenfalken...Das Männchen ist etwas kleiner als das Weibchen und hat helles Gefieder. Vielleicht sind sie von der kleinen Oase Terfawi herübergeflogen, die 125 Kilometer nordöstlich von hier liegt. Jetzt bemerke ich, daß sie öfter hier sein müssen, denn das Balkengerüst (über dem Brunnenloch) ist mit weißen Spuren ihrer Losung bedeckt. Wovon mögen die Tiere leben?" (ebenda, S. 99) Rethorische Fragen wie diese finden im Verhalten einer verwegenen Gruppe Dakhlaner 4WD-Besitzer eine Antwort. Denn bis vor kurzem fuhr man zur Zeit der Zugvogelwanderungen zwei-, dreihundert Kilometer nach Süden auf Falkenfang, wozu ich hin und wieder eingeladen wurde. Warum aber hätte ich mitansetzen sollen, wie die letzten in der Wüste beheimateten Greifvögel versklavt und an reiche Omanis, Kataris und andere Figuren aus dem Mittleren Osten verhökert werden?

Bleibt noch zu erwähnen, dass G. Negro die von Herb und Förster als Vogelfanggerät interpretierte Abu Ballas Gravur (**Abb. 637 f**) als Augenzeugenbericht eines unbekannteren Chronisten deutet, der das im flachen Winkel erfolgte Eindringen eines Meteoriten in die Erdatmosphäre beobachtete. (vgl. G. Negro. Segmalazione di nuovi siti d'arte rupestre nel Great Sand Sea egiziano. Sahara 20(2009)S. 137 f.) Um seine These zu untermauern, hat der Italiener die Petroglyphe auf die rechte Seite gekippt, und die bisher außen vorgelassene Spirale unter Anspielung auf ein im vorigen Jahrhundert in Boulogne-sur-Mer beobachtetes Himmelsphänomen als eine von Reibungskräften in der oberen Atmosphäre verzögerte, flache Bahn eines ins Trudeln geratenen kosmischen Körpers erklärt. Diese sei als gekringelte Rauchspur eine Weile lang über dem Horizont sichtbar gewesen, während der Komet selbst als Leuchterscheinung auf sich aufmerksam gemacht hätte. Da ich auf Wüstenmärschen hin und wieder stark leuchtende, nicht aber torkelnde Kometen tagsüber quer über das Firmament habe gleiten sehen, ist an Negros Deutungsversuch womöglich etwas dran, wiewohl er, der Herausgeber des Sahara Magazins, keine schlüssige Erklärung für das im Ball des Schweifsterns untergebrachte Netzmuster und die dessen Bahn trichterhaft einengenden Linien zu geben vermag. Leider ist Negros Aufsatz auf Italienisch verfaßt. Daher stelle ich es meinen Lesern anheim, sich selbst in den Text zu vertiefen und daraus Hinweise zur Interpretation des in **Abb. 637 f** wiedergegebenen rätselhaften Gebildes zu ziehen.



Abb. 637 f: Nachbarhügel des Abu Ballas Pottery Hill. Rätselhafte Gravur, deren unterer Teil von M. Herb und F. Förster als Vogelfang-Vorrichtung gedeutet wird, wobei die obere, spiralförmige Partie unberücksichtigt bleibt. (Entnommen aus F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 234, Abb 208)

Abb. 637 g: Nachbarhügel des **Abu Ballas** Pottery Hill. Indem G. Negro die in **Abb. 637 f** gezeigte Gravur um 90° dreht, eröffnet sich ein weites Feld und ein überraschender Zugang zum Verständnis des gesamten rätselhaften Gebildes. Demnach soll es sich um ein altes Bilddokument handeln, welches das Erscheinen eines flach übers Firmament streichenden Kometen memoriert, welcher eine spiralförmige Rauchbahn hinter sich herzieht.

Abb. 637 h: Zum Vergleich mit **Abb. 637 f. Muhattah Maqfi.** Ein Vogelfangnetz mit Bedienpersonal im Einsatz. (entdeckt am 10.3.2000)

X-10-4-3: Die am Abu Ballas hinterlassene spät-neolithische Bogenschützen-Gravur im Vergleich mit figürlichen Darstellungen im Gilf Kebir/G. Uweinat-Raum

Am Abu Ballas sticht noch eine weitere Petroglyphe ins Auge, die Gravur eines Bogenschützen, die nur wenige Zentimeter rechts oberhalb der in **Abb. 631 f** wiedergegebenen Jagdzone angebracht wurde. *“Sie ist zwar ebenfalls seit Kemal el-Dins Forschungsreisen bekannt, wurde bislang aber aufgrund ihres wesentlich schlechteren Erhaltungszustandes nicht richtig “verstanden”. Erst bei einer Ausleuchtung mittels eines Reflektors...(im) Frühjahr 2002 traten im oberen Bereich der Figur weitere, fast unmerkliche Ritzlinien hervor, die unter normalen Lichtverhältnissen nicht zu sehen, für eine Beurteilung aber ausschlaggebend sind. Dargestellt ist ein... stehender und wesentlich größer wiedergegebener, nach rechts gewandter Bogenschütze, der in der rechten Hand ein gerade noch erkennbares, etwa in der Mitte umfaßtes Pfeilbündel hält und in der linken einen leicht geschwungenen Bogen (sowie einen einzelnen, schräg nach oben verlaufenden Pfeil(?). Die Arme sind deutlich angewinkelt, die Unterarme verlaufen in etwa horizontal.”* (F. Förster. Der Abu Ballas Weg. a.a.O., S. 229) Wegen starker Verwitterung gilt die Gravierung als wesentlich älter als die in **Abb. 631 f** gezeigte Gazellenjagdscene, und auch stilistisch weicht sie von letzterer erheblich ab. So wirkt die Figur *“...statisch, und insbesondere die Beine sind äußerst langgestreckt wiedergegeben; die Füße sind kaum als solche zu erkennen. Auffällig sind die sehr schmale Taillie und der sich stark verbreiternde Oberkörper, beides Kennzeichen, die sich bei prähistorischen Menschendarstellungen an anderen Felsbildstellen der Libyschen Wüste wiederfinden... (und) in der Tat finden sich in Formgebung und auch Armhaltung ganz ähnlich gestaltete Bogenschützen ...”* (ebenda, S. 229 f.) in der Uweinat- und der Gilf Kebir Region. *“Eine möglicherweise für die “kulturelle” Zuordnung signifikantes Detail ist auch die u.a. von der Felsbildkunst des Djebel Quenat bekannte “Verschiebung” des Halsansatzes auf der Schulterlinie, denn auch dies scheint ... bei der Figur am Abu Ballas der Fall zu sein... Auch wenn die Datierung prähistorischer Malereien und Gravierungen im Djebel Ouenat, im Gilf Kebir und in anderen Felsbildregionen des Großraums Ostsahara ein äußerst dornenreiches Feld ist, in dem man sich, jedenfalls derzeit, nur vorsichtig...bewegen kann,...scheint klar, daß diese ... unägyptische Menschenfigur schon längst bestand, als die pharaonische Gravierung angebracht wurde... In diesem Zusammenhang ist nicht zuletzt auch an die sehr wahrscheinlich prähistorischen Silexartefakte zu erinnern, die in den 1920er Jahren am Fuße des “Pottery Hill” gefunden worden waren.”* (ebenda, S. 230) Mehr wagt sich Förster, was die Datierung des Bogenschützen betrifft, nicht aus dem Fenster. Immerhin zeigt sich, dass Menschen, die sich selbst in den Felsbildgalerien des Gebel Uweinat und des Gilf Kebir in ähnlicher Gestalt und Pose dargestellt haben, bis in die Gegend des inmitten der Kernwüste gelegenen Abu Ballas vorgedrungen sind; ein starker Befund, der meine immer wieder geäußerte These von der Permeabilität der Western Desert eindrucksvoll untermauert. Betrachtet man das in den besagten beiden Regionen hinterlassene Sortiment menschlicher Figuren (siehe beispielsweise **Abb. 637 n – Abb. 637 z-9, Abb. z-13 + 14 und Abb. z-16 – z-25**), verfestigt sich der Eindruck, dass wohl am ehesten die Selbstbildnisse prähistorischer Rinderhirten als Vorlage für den Abu Ballas-Bogenschützen infrage kommen, womit diese Gravur vermutlich zwischen 4.400 – 3.500 v.Chr. (Gilf C-Keramikphase), oder, nimmt man den Gebel Uweinat und die dortigen, länger währenden günstigen Klimaverhältnisse als Orientierungspunkt, zwischen 4.400 und 3.000 v.Chr. kriert wurde, letzterenfalls man geneigt sein könnte anzunehmen, dass sich

einst Vertreter der Sheikh Muftah und ein paar Rinderzüchter aus dem fernen Südwesten am Abu Ballas die Hand reichten; eine Annahme, die durch die Entdeckung einer Säbelantilopen-Gravur (Oryx Dammah; **Abb. 846**) im ca. 100 km nördlich des Abu Ballas gelegenen Fundort Regenfeld 96/15 gestützt werden könnte. Auch wenn die Kölner Prähistoriker das Alter dieses Platzes wie das anderer Regenfeld-Fundorte eher in die epipaläolithische und die darauf folgende, bis 5.500 v. Chr. währende Periode rücken (siehe **Abb. 844**; in die letztgenannte Phase fällt auch das Alter eines bei Regenfeld 96/15 geborgenen Hausrind-Unterkieferfragments, das aufgrund einer ¹⁴C Bestimmung von damit im Fundzusammenhang stehenden Straußeneischalen 5.553 +/- 49 v.Chr. beträgt. (vgl. B. Gehlen, K. Kindermann, J. Linstädter, H. Riemer. The Holocene occupation of the Eastern Sahara; regional chronologies and supra-regional developments in four areas of the absolute desert. in *Tides of the desert*. a.a.O, S. 99 ff)), weisen in Regenfeld 96/1-3 nahe eines 1.000 Jahre älteren Schlachtplatzes aufgelesene Straußeneischalen in die Zeit um 4.402 +/- 46 calBC (vgl. ebenda, S. 111, Tab.1); ein Datum, das für den Fall möglicher Nachuntersuchungen noch Datierungsüberraschungen erwarten läßt. Da man weder im epipaläolithischen noch im 1.500 Jahre jüngeren 96/15-Fundmaterial Säbelantilopen-Überreste gesichtet hat (vgl. ebenda, S. 103), wäre es durchaus denkbar, dass die auf einer kleinen, offenbar losen Steinplatte angebrachte Oryx Dammah-Petroglyphe vermutlich während eines zwischen 3.100 und 2.700 v.Chr. erfolgten Sheikh Muftah-Jagdausflugs im dortigen, zum Claytoncamp umgenutzten Steinkreisensemble hinterlassen wurde, wobei die untere Grenze des Zeitintervalls vom Alter eines in Westpans gefundenen Claytonrings, das mit 3.124 +/- 152 BC angegeben wurde (vgl. H. Riemer, R. Kuper. "Clayton rings": enigmatic ancient pottery in the Eastern Sahara. *Sahara* 12(2000)S. 96), und die obere Grenze durch die mit Beteiligung der Sheikh Muftah veranstalteten prädynastischen Jagdaktivitäten südwestlich von Dakhla vorgegeben wird. (siehe u.a. **Kapitel X-10-2**) Immerhin sind die in **Biar Jaqub**-Gebiet nachgewiesenen und auf 3.300-3.000 v.Chr. datierten Siedlungsaktivitäten (siehe Bildtext zu **Abb. 631 v**) sowie Jagdumtriebe der Sheikh Muftah nur etwa 150 km von Regenfeld 96/15 entfernt, wobei alte, in die hier ins Spiel gebrachte Fundregion führende Wege, und die stocksteife Positur der 96/15-Säbelantilopen-Gravur, deren statische Aura in den **Khasin Muskat**-Rindergravuren (**Abb. 632 und 633 a+b**) und in einer **Muhattah Maqfi**-Petroglyphe (**Abb. 633 k**) Wiederhall findet, mögliche Indizien für eine Sheikh Muftah Provenienz. Dass in Regenfeld 96/15 keine komplette Jagdszene hinterlassen wurde wie beispielsweise die in **Biar Jaqub** memorierte Pirsch auf Waddane (siehe **Abb. 631 v**), obwohl doch dreißig in 96/15 abgelegte Claytonringe ein größeres temporäres Sheikh Muftah Lager und ein für Kurzaufenthalte geeignetes, zeitweiliges Biotop vermuten lassen, mag daran liegen, dass die in Rede stehende Antilopen-Gravur mit schneller Hand auf eine zum Herumtragen(?) geeignete(?) Steinplatte geritzt wurde, die wohl auch an anderer Stelle des Lagers (etwa zur Beschwörung des Jagdglücks) zum Einsatz kam. Indes wurden lange vor der Zeit, in der sich nur noch Wildtierarten wie Oryx-Antilopen, die selten Wasser benötigen, in **Biar Jaqub** aufhalten konnten und gelegentlich (insbesondere nach Starkregenfällen) über "grüne Korridore" (wie sie sich etwa zwischen dem Erdi/Ennedi und dem G. Uweinat-Raum gelegentlich auch heute noch ausbilden) bis in die Regenfeld-Gegend streunten, auch Giraffepetroglyphen am Pottery Hill angebracht. (**Abb. 637 i - k-1**) Dennoch verweist eine am Abu Ballas in eine kreisförmige Kartusche/Sonnenscheibe(?) gestellte Addaxantilopengravur (**Abb. 637 i - k-2**) auf mögliche Verbindungen zum Wadi Sura-Gebiet und zum Oberlauf des Wadi Abd el-Malik, wo Sonnenscheiben(?) im Kontext mit Giraffengravuren in Erscheinung treten. Im Gegensatz zu Giraffen sind Addaxantilopen völlig an aride Bedingungen angepasst. Sie müssen kein Wasser zu sich nehmen, weil ihnen die über die Nahrung aufgenommene Flüssigkeit genügt. Daher ist das hiesige Felsgravuren-Ensemble womöglich der bereits für die Regenfeld 96/15- Oryx Dammah-Petroglyphe (**Abb. 846**) angenommenen "späten Periode" (3.100 - 2.700 v.Chr.) zuzurechnen. Träfe dies zu, hätten wohl Mitglieder der Sheikh Muftah auf ihren weitausgreifenden Streifzügen das vornehmlich im westlichen Gilf Kebir (aber auch in Libyen) verbreitete Sonnenscheibenmotiv aufgegriffen und es

anlässlich eines Jagdausfluges am Abu Ballas zusammen mit dem von ihnen präferierten Jagdwild, hier: einer wüstenangepassten Antilope, in stark veränderter Form wiedergegeben. Andererseits spricht die in **Abb. 637 k-3** wiedergegebene Petroglyphe für eine Deutung solcher Kreise als Fangschlinge, obwohl doch im Fall der Antilope das Seil(?), wie sonst üblich, hier nicht um deren Lauf oder Hals bzw. das Gehörnende geschlungen ist. (Siehe auch **Abb. 631 v**; zum solaren Symbolismus siehe Ausführungen in **Results of Winter 2010/11-Expeditions. On the origins of the Egyptian Pantheon - part two** und **Results of a visit to Gebel Uweinat and two visits to the Gilf Kebir in November/December 2011.**)



Abb. 637 i + j: Abu Ballas. Die kruden Gravierungen zweier Giraffen, die eine in ruhiger Weidepose, die andere aufgeschreckt, und einer Antilope belegen, dass während des Mittleren Holozän in der Gegend des „Vaters der Krüge“ äthiopide Großsäuger beobachtet und vielleicht auch gejagt wurden. In diesen zeitlichen Kontext passt auch das Giraffenmaterial, das im ca. 25 km südöstlich von Abu Ballas gelegenen Mudpans geborgen, und für das ein vages, zwischen 5.900 und 4.250 calBC liegendes Alter ermittelt wurde, womit ein, wenn auch auf schwachen Füßen stehender Zeithorizont bis ins späte Holozän eröffnet wird, in das vermutlich auch die Giraffengravuren (**Abb. 837**) einzuordnen sind, die ich nahe eines 29 km nordöstlich von Abu Ballas gelegenen Ringdorfes (**Abb. 834 + 835**) entdeckte. Die Position von Mudpans wird aus **Kartenblatt40** ersichtlich. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 47, Figs. 69 + 67)

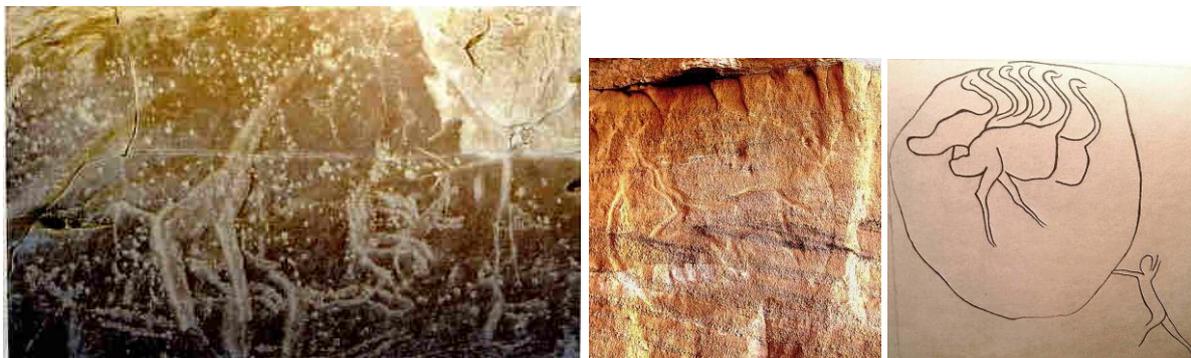


Abb. 637 k-1: Abu Ballas. Aufgerichtete, womöglich in Alarmbereitschaft versetzte Giraffe und zwei Antilopen im vollen Lauf. Die ungewöhnlich bewegte Szene, die mit weiterem Wild angefüllt zu sein scheint und vermutlich Jagdaktivitäten thematisiert, ist mit auffälligen Punktierungen überzogen, die selbst vor der Giraffengravur nicht Halt machen. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 47, Fig. 68)

Abb. 637 k-2 + k-3: Abu Ballas. Eine in einen Kreis gestellte, mit hoher Symbolkraft befrachtete Addaxantilopengravur weist auf einen Jagdausflug hin, der womöglich zu einer Zeit stattfand, als in der Abu Ballas Gegend bereits aride Bedingungen vorherrschten. Dass die kreisförmige Kartusche, die hier als Sonnenscheibe und nicht als Fangschlinge/Lasso gedeutet wird, mindestens genauso alt ist, wie die Tiergravur, zeigt die Überlagerung der Kreislinie durch das Addaxantilopengehörn. Im Gegensatz dazu reichen Hälse und Köpfe der offenbar mit einem Lasso eingefangenen Strauße (**Abb. 637 k-3**; das Bild wurde aus Leo Frobenius, *Ekade Ektab*, Tafel XXXIII entnommen) nicht über den Kreisrand hinaus.

Auf die verschiedenen, in der Gilf Kebir/G. Uweinat-Region verbreiteten künstlerische Darstellungsstile, die in den Untertiteln der nachfolgenden Abbildungen Erwähnung finden, wird in **Abschnitt X-10-4-4** einzugehen sein.

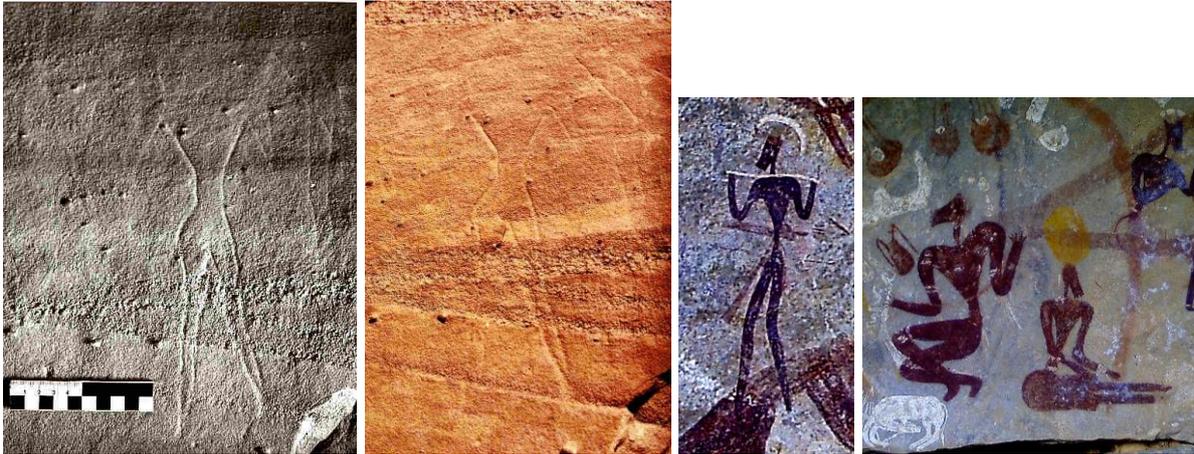


Abb. 637 i: Abu Ballas. Schwarz/weiß-Wiedergabe der arg in Mitleidenschaft gezogenen Gravur eines prähistorischen Bogenschützen. Zum Duktus solcher Menschendarstellungen bemerkt Winkler: „*The shoulders are drawn broader and more raised and the waists are thinner than in nature; the buttocks are accentuated, sometimes contrasting effectively with the thin waists. The legs are often heavier and longer than in nature. This style is found everywhere among Autochthonous Mountain Dwellers, and at Uweinat and in the western Gilf we possess one of the richest provinces of their art.*“ (zitiert aus F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 230) Auch wenn aus heutiger Sicht das Attribut „autochthon“ (bodenständig) auf die in Rede stehenden Kulturen kaum zutreffen dürfte, finden sich die von Winkler angegebenen Erkennungsmerkmale in der hiesigen Darstellung wieder, so dass davon auszugehen ist, dass bei der Anfertigung der Gravur keine ägyptische Hand im Spiel war. Der von der Figur in der Hand gehaltene, nicht im Einsatz befindliche Bogen ist leicht geschungen und ähnelt der Form nach einem altägyptischen Kompositbogen. (entnommen aus F. Förster. Der Abu Ballas-Weg. a.a.O., S. 230, Abb. 205)

Abb. 637 m: Abu Ballas. Farbkopie des in **Abb. 637 i** gezeigten Bogenschützen. Wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes hatte ich davon abgesehen, die Petroglyphe zu fotografieren. (entnommen aus P. + Ph. de Flers. Das andere Ägypten. Kulturen, Mythen, Landschaften. Köln 2000, S. 218)

Abb. 637 n + o: Zum Vergleich mit **Abb. 637 i + m. Borda Höhle (CC 21)**; Rinderhirtenperiode. Nirgendwo sonst als im Figurenprogramm der letzten Felskunstperiode, also jenem der prähistorischen Rinderzüchter (Diese Periode fällt im Gilf Kebir mit der Gilf C-Keramikphase zusammen, deren Alter auf vage 4.400 – 3.500 v. Chr. geschätzt wird) finden sich überzeugendere Bezüge zum Darstellungsduktus des Abu Ballas-Schützen. Das mag voreingenommen klingen. Doch zeigen sich auffällige Parallelen in deutlich herausgearbeiteten trapezförmigen Oberkörpern, langgezogenen Hüften, kräftigen, zum Teil überlangen Beinen, oftmals fehlenden Füßen und in einer angewinkelten Armhaltung, die selbst im Sitzen nicht immer aufgegeben wird. Hinzu kommt im Fall von **Abb. 637 n** eine deutlich sichtbare Verschiebung des stilförmigen Halses auf der Schulterlinie, die auch bei der Abu Ballas-Gravur zu beobachten ist. (weiteres umfangreiches Bildmaterial bei A. Zboray. Rock art of the Libian Desert. op. cit.)

Dass der vermutete Ausklang der Gilf C-Keramikphase (3.500 v.Chr.) nicht mit dem tatsächlichen Ende der **CC 21**-Besiedlung zusammenfällt, beleuchtet die ¹⁴C-Datierung der aus einem Borda Höhlen-Fundplatz geborgenen, von menschlicher Aktivität herrührenden Straußeneischalen, die ein Alter von 4.480 +/- 35 BP (entsprechend 3.343 – 3.029 calBC, KIA 48226; Mittelwert gem. Calib 7.1: 3.218 calBC) lieferte, wobei der sog. Reservoir-Effekt, der das Schalenalter um bis zu 350 Jahre in die Höhe treiben könnte, noch nicht berücksichtigt ist. Es ist daher davon auszugehen, dass neolithische Rinderhirten die ca. 45 km nordöstlich des Karkur Talh, ca. 18 km südlich des „Little Gilf“ und ca. 70 km südwestlich der Gilf-Südspitze gelegene Höhle noch um etwa 3.000 bis 2.700 v. Chr. frequentierten, also während einer Periode, in der die Dakhlaner Sheikh Muftah in Richtung Gilf Kebir und Wadi Shaw unterwegs waren, bzw. Sheikh Muftah-Produkte, die sog. Clayton Ringe, bis ins Wadi Shaw verhandelt wurden. Ist aber aufgrund des Wadi Shaw Claytonring-Fundes eine Bewegung von Dakhla in den fernen Südwesten nachweisbar, folgt daraus die naheliegende Annahme, dass G. Uweinat-basierte neolithische Rinderhirtenu.a. während der Sheikh Muftah-Zeit hin und wieder in umgekehrter Richtung, also nach Dakhla gezogen sind und bei dieser Gelegenheit am Abu Ballas Pottery Hill eine Bogenschützen-Gravur hinterließen.



Abb. 637 p: Zum Vergleich mit **Abb. 637 i + m. Gebel Uweinat, Ain Dua.** Rinderhirtenperiode. Rinderhirte mit Bogen und Pfeilköcher. Die Figur ist mit Arm- und Fußreifen geschmückt und besitzt im Verhältnis zum langen trapezförmig gebauten Oberkörper kurze, kräftige Beine. Auffällig sind die deutliche Verschiebung des stilförmigen Halses auf der Schulterlinie, die Ausführung des Kopfes als runder, orangefarbener Fleck und die vernachlässigte Ausformung der Füße. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil. Soleb 2005, S. 72, Fig. 130)

Abb. 637 q: Zum Vergleich mit **Abb.637 l + m. Gilf Kebir, Wadi Sura**. Rinderhirtenperiode. Dieser aus einem größeren Kunstwerk stammende Ausschnitt zeigt zwischen Rindern platzierte Bogenschützen, die im Rahmen der für die Rinderhirtenperiode des Gilf Kenit typischen Darstellungskonventionen mit langgestreckten Oberkörpern, ausgeprägten Schultern, kurzen kräftigen Beinen und deutlich akzentuiertem Gesäß ausgestattet wurden. Abbildungen wie diese könnten zu der Annahme verleiten, es habe in der Rindezüchterkultur des Uweinat/Gilf Kebir-Raums ein Schönheitsideal existiert, das einem athletischen Menschentypus huldigte. Einer solchen Konvention scheint auch der Schöpfer der Abu Ballas-Bogenschützengravur gefolgt zu sein.

Abb. 637 r - t: Zum Vergleich mit **Abb.637 l + m. Gebel Uweinat, Karkur Talh**. Rinderhirtenperiode. Ausschnitte aus drei Felsbildern. Der erste zeigt einen Hirten mit sehr lang gezogenem Oberkörper und kurzen Beinen, der einen Bogen in der linken Hand und den Schwanz eines Rindes mit der Rechten hält. Im zweiten Ausschnitt sind drei in Bereitschaft stehende Bogenschützen-Strichmännchen zu sehen, wobei die rechts davon platzierten Rinder außen vor bleiben. Trotz stark schematisierter Darstellung weisen die Schützen ausgeprägte Gesäße und kräftige Beine auf. Der dritte Ausschnitt zeigt eine Figur, die unter dem Schädel einer huflosen Kuh platziert wurde, und als weiblich durchgehen könnte, wenn nicht kräftige Gesäße auch bei Männern eine Ausdrucksform der Zeit waren. Wegen ihrer athletischen Statur und des breit ausladenden Schulterbereichs ist hier vermutlich eine unter Vernachlässigung der Füße dargestellte Person männlichen Geschlechts gezeigt, wobei auch Kuh und Wildtier huflos sind.

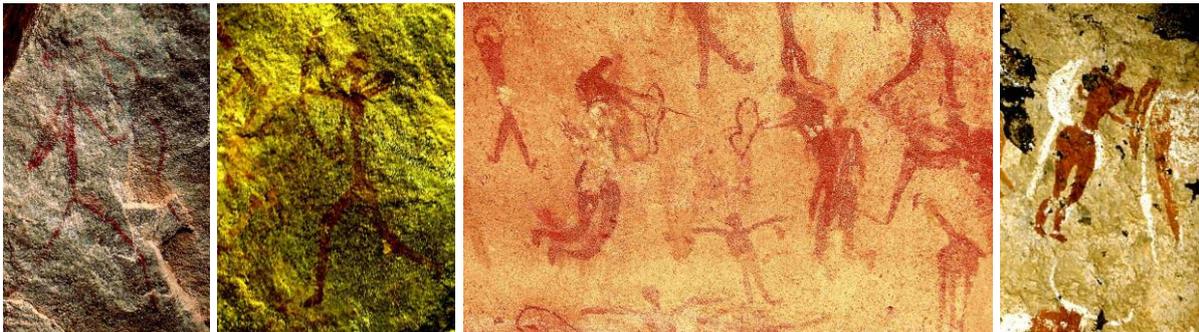


Abb. 637 u + v: Zum Vergleich mit **Abb.637 l + m. Borda Höhle (CC 21)**. Rinderhirtenperiode. Das erste Bild zeigt ein arg in die Länge gezogenes, im Lauf begriffenes Strichmännchen, das einen geschwungenem Bogen in der Hand hält, wobei die Armhaltung nahezu identisch mit der des Abu Ballas Bogenschützen ist. Weil offenbar das gesamte **CC 21**-Dekorationsprogramm von Felsbildkünstlern der Rinderhirtenkultur gestaltet wurde, ist davon auszugehen, dass die hier und die nachfolgend im ausgreifenden Schritt gezeigte Figur flüchtige Skizzen zum Thema „Rinderhirten auf der Jagd“ sind.

Gegenüber dem Strichmännchen der **Abb. 637 u**, dessen Jagdwaffe der Form nach einem altägyptischen Kompositbogen ähnelt, wird der langgestreckte Oberkörper seines in **Abb. 637 v** gezeigten Kollegen, der seinen Bogen einfacher Bauart bis zum Anschlag gespannt hat, durch sehr viel kräftiger ausgeformte Beine im kompositorischen Gleichgewicht gehalten. Dadurch wirkt seine Statur insgesamt athletischer.

Abb. 637 w: Zum Vergleich mit **Abb.637 l + m. Foggini-Mestekawi Höhle. (WG 21)**. Gilf B-Keramikphase (6.500-4.400 v.Chr.). Im Gegensatz zu der in **Abb. 631 g-3** gezeigten WG 21-Szene, in der eine Gruppe gesichtsloser, vermutlich aus dem elongated roundhead style abgeleiteter, mit unnatürlich langen Halsen und durchtrainierten, leicht tallierten Körpern ausgestatteter Wadi Sura Style-Figuren auftreten, werden in diesem, von der gleichen Felsbildstelle stammenden Szenenausschnitt zwei kräftig gebaute, miteinander im Duell befindliche und in Nachbarschaft zu einer Giraffe platzierte Bogenschützen präsentiert, deren Oberkörper, ebenso wie die der umstehenden Figuren, nicht talliert sind. Lässt dieses „Manko“ darauf schließen, dass es sich bei dem stark auf Tallie geschnittenen Abu Ballas Bogenschützen nicht um einen Elongated Roundhead bzw. eine Wadi Sura Style-Figur handeln kann?

Abb. 637 x: Zum Vergleich mit **Abb.637 l + m** und **Abb.637 w. Gebel Uweinat. Ain Dua**. Diese aus der Peripherie des „elongated roundhead style“-Gebiets (südlicher G. Uweinat/G. Arkenu) stammende Bogenschützen-Figur weist zwar keinen langen Hals, dafür aber den per definitionem erforderlichen kleinen, gesichtslosen Kopf und einen stark tallierten Oberkörper auf. Doch wurde sie nahe zweier Rinder platziert und gehört demzufolge der sehr viel jüngeren Uweinat Rinderhirten- und nicht der Elongated Roundhead-Periode an. Ihr massiges Erscheinungsbild passt kum zur Grazilität der Abu Ballas Bogenschützen-Figur. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil*. Soleb 2005, S. 134, Fig. 336)

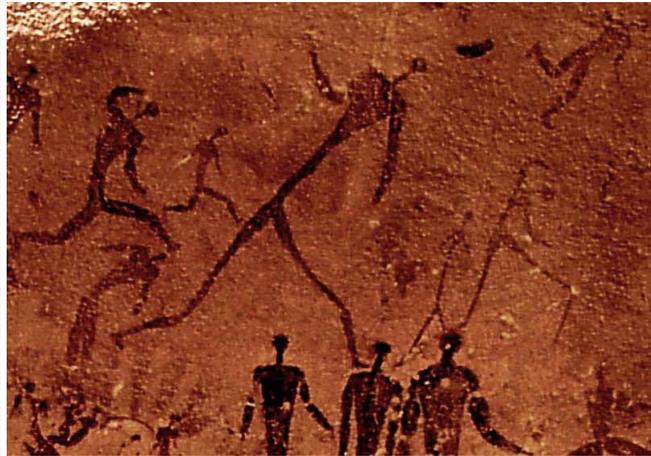
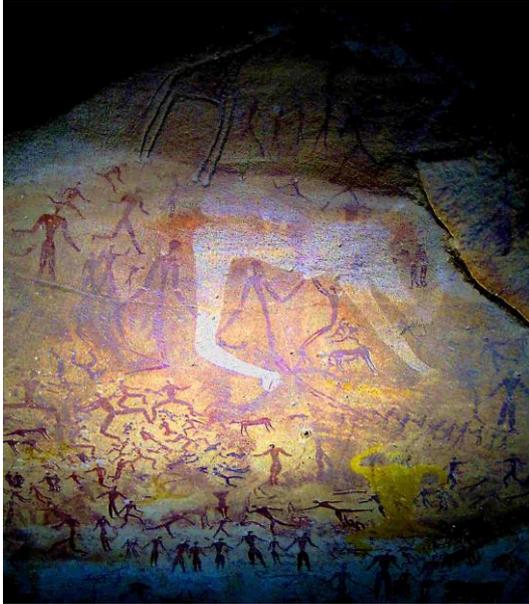


Abb. 637 y + z-1: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Foggini-Mestekawi Höhle (WG 21)** Gilf B-Keramikphase (6.500-4.400 v.Chr.). Dass ein breitschultriger, mit enger Taillie und kräftigen Beinen ausgestatteter Menschentypus während der Zeit der Jäger und Sammler im **WG 21**-Bildrepertoire auf die Spitze getrieben wurde, belegen die beiden unter dem weißen Headless Beast wie auch anderswo auf der Höhlenwand platzierten Figuren, deren Taillien und Beine bis zur Spindeldürre langgezogen sind. Die größere der erstgenannten Gestalten weist, ebenso wie das mit einem übertriebenen langen Hals und deutlich ausgeprägten, tallierten Brustkorb ausgestattete Strichmännchen der **Abb. 637 z-1**, eine kräftige Arm-/Schulterpartie auf, wobei die letztgenannte Figur mit zu kurzen Armen, dafür aber mit Füßen versehen wurde. Die im Vergleich zur Körpergröße kleinen Köpfe und die zumeist langen Hälse, die auch für einen Teil der umstehenden **637 z-1**-Figuren charakteristisch sind, legen nahe, dass die besagten Strichmännchen aus der ältesten, in der Region bekannten künstlerischen Ausdrucksform, dem Uweinat Elomgated Roundhead Style, hervorgegangen und in einen eigenständigen Wadi Sura Stil überführt worden sind.

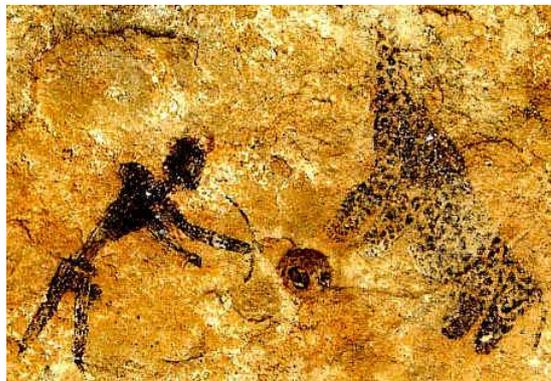
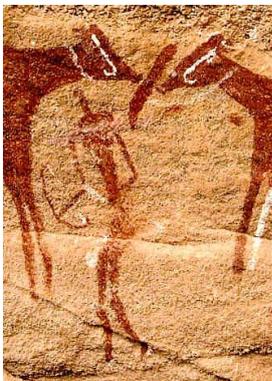


Abb. 637 z-2: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh.** Langegezogene Figur eines Rinderhirten mit einfachem Bogen und zwei Rinder, deren geschwungene Hörner in Seitenansicht dargestellt sind. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil.* Soleb 2005, S. 350, Fig. 896)

Abb. 637 z-3: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh.** Welcher Stilepoche ist dieser kurzbeinige Bogenschütze zuzuordnen? Ein Produkt des Uweinat roundhead style kann er nicht sein, da die Figur bei der Giraffenjagd gezeigt wird, und nach Zboray Roundheads zwar hin und wieder mit Pfeil und Bogen, aber nie gemeinsam mit Tieren auftreten. Nimmt man aber an, dass der hier gezeigte Torso einer Giraffe einer anderen Periode zuzuordnen, und daher die Gegenüberstellung von Jäger und Giraffe rein zufällig ist, könnte der rundköpfige Jäger als Repräsentant des Roundhead-Stils durchgehen. Der Fall zeigt, wie schwierig die Zuordnung von Felsbildkunst zu bestimmten Stilen mitunter ist. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Flers. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil.* Soleb 2005, S. 282, Fig. 747)

Abb. 637 z-4: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m und Abb. 637 z-3.** Rundkopf-Periode. Hier nun ein dem roundhead style zugewiesener, reich geschmückter Bogenschütze, dessen runder Schädel, wie bei manch anderem Vertreter dieses Stils, von einer „weißen Wolke“ verdeckt wird, wobei als Zeichen kultureller Identität eine um den Hals gelegte weiße „Manschette“ bzw. ein weißer Bandring getragen wird. (entnommen aus A. Zboray. *Rock art of the Libyan Desert.* 2. Auflage. Newbury 2009.)



Abb. 637 z-5: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh.** Rinderhirtenperiode. Zwei grazile Jägerfiguren, die einem hier nicht gezeigten vogelköpfigen Kollegen im eleganten Lauf hinterhereilen. Ähnlich dem in **Abb. 637 p** wiedergegebenen Rinderhirten sind die beiden Köpfe mit einem orangefarbenen Gespinst überwölbt, was das hiesige Kunstwerk in ebendiese Periode stellt und (wegen des vogelköpfigen Jägers) den Blick nach Norden auf die maskentragenden Rinderhirten in der Borda Höhle lenkt. Bis auf den leicht geschwungenen Bogen, den langen Beinen und dem gut ausgebauten Brustkorb verbindet diese im Duktus des Filigranen gehaltenen Gestalten nichts mit der Abu Ballas Jägerfigur. (entnommen aus J.-L. Le Quellec, P. et Ph. De Fleris. *Peintures et gravures d'avant les pharaons du Sahara au Nil.* Soleb 2005, S. 104, Fig. 255)

Abb. 637 z-6: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh.** Elongated Roundhead Style. Dargestellt sind drei Runfkopfbogenschützen, die wie der in **Abb. 637 z-3** wiedergegebene Schütze lang gestreckte Oberkörper aufweisen. An den leicht tallierten Torsi setzen kurze, kräftige Beine und Stummelarme an. Und um die überlangen Hälse sind weiße "Manschetten" bzw. Ringe gelegt. Wie beim prähistorischen Abu Ballas-Bogenschützen sind die im hiesigen Fall gespannten Bögen leicht geschwungen. Wäre die Gravur des letzteren ursprünglich mit Farbe ausgelegt und um die Halspartie eine weiße Manschette gelegt worden, ließen sich stilistische Gemeinsamkeiten mit dem **ERS** nicht leugnen. (entnommen aus A. Zboray. *Rock art of the Libyan Desert.* 2. Auflage. Newbury 2009.)

Abb. 637 z-7: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh.** Periode elongierter (gelängter) Rundkopf-Figuren. Dass es Abweichungen von den stilbildenden Merkmalen des "elongated roundhead" style gibt, belegt die rechts der Bildmitte platzierte, kleine, teils als Strichmännchen ausgeführte Figur. Zumindest bei der Person darunter ist ein überlanger, nicht von einer weißen "Manschette" bedeckter Hals zu sehen. Dieser braucht keine künstlerische Übertreibung zu sein, denn im wahren Leben wird ein menschlicher "Giraffenhals" zwar nicht durch gedehnte Halswirbel oder Bandscheiben hervorgerufen, sondern kann, wie bei den Birmanischen Paudaun, durch schweren, seit Kindheitstagen getragenen Halsschmuck bewirkt werden, wobei in gewissen zeitlichen Abständen hinzugefügte, druckverstärkende bzw. -aufrechterhaltende Ringe keilförmig auf den gesamten Schultergürtel einschließlich der Schlüsselbeine und der oberen Rippen einwirken und diesen Bereich nach unten verformen, so dass "... der Eindruck eines extrem langen Halses entsteht."

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Padaung#.E2.80.9ERinge.E2.80.9C>) Warum man Kinder solchen Torturen aussetzte, kann wohl nur mit der Kreierung eines allgemeinverbindlichen stammes- und zugleich identitätsstiftenden Körpermerkmals erklärt werden. Entnommen aus A. Zboray. *Rock art of the Libyan Desert.* 2. Auflage. Newbury 2009.

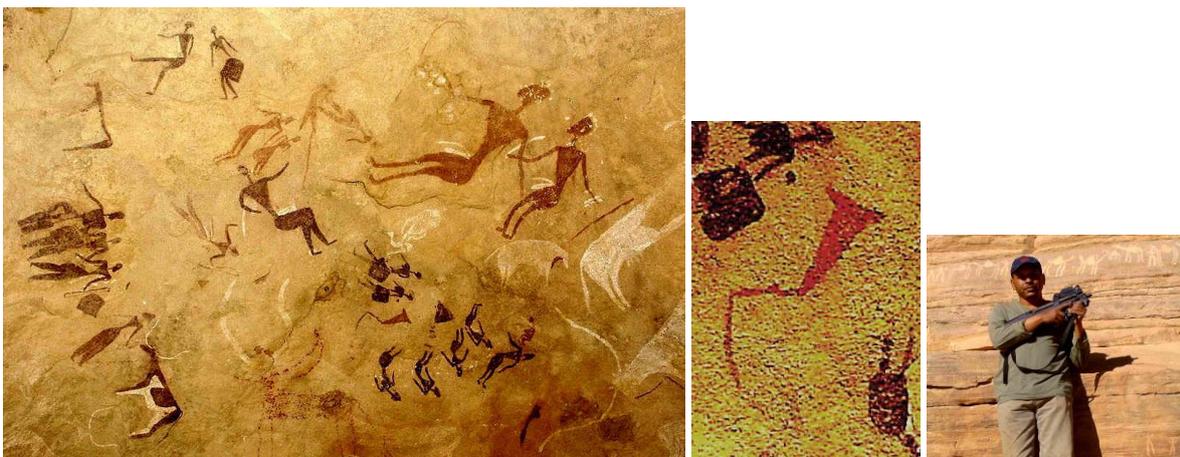


Abb. 637 z-8 - z-10: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gebel Uweinat. Karkur Talh,** Fundplatz KTN31. Miniaturstil-Periode (**MS**). Gezeigt wird eine im anthrazithfarbenem Ton gehaltene Gruppe berockter, weiblicher Personen, die sich nach links oben in Gestalt mindestens eines tanzenden, wesentlich größeren Paares fortsetzt, wobei die Szene von Rinderhirten und ihrer Herde eingerahmt wird. Wegen der irritierenden Nähe unserer Bewacher (**Abb. 637 z-9**) konnten weder die Maße der Menschengestalten überprüft, noch untersucht werden, wo sich Überreste weiterer Fragmente eines Straußes befinden könnten, von dem ein braunes, inmitten der tanzenden(?) Frauengruppe platziertes Bein(?) erhalten geblieben ist. Wäre das Laufvogelbein ein Überbleibsel der für den Wadi Sura Stil (**Abb. 637 z-12**) bzw. für den **WWS** (**Abb. 637 z-11**) typischen Sujets "Strauß ohne Körper", und folgte man Zborays Hypothese einer Migration von Wadi Sura Populationen in die Gefilde des südlichen

Uweinat (Wadi Wahesh Gebiet), käme nicht nur CC12, sondern auch KTN31 als Durchgangsstation dieser "kleinen Völkerwanderung" infrage. Jedenfalls ist es bemerkenswert, dass zeitgleich mit der **MS**-Felsbildkunst ein Bildmotiv aus dem Repertoire der "Wadi Sura-Überlebenden" als fragmentarische Reminiszenz an die Flucht seitens eines fremden(?) Stammes geachtet, also nicht übermalt wurde, womit der Fluchtweg vom Gilf Kebir zum Uweinat noch heutzutage als von den Klimaflüchtlingen selbst markiert wahrgenommen werden kann. (Offenbar herrschten im infrage stehenden Zeitraum keine Konflikte zwischen den Stämmen, so dass die Wadi Sura-Vertriebenen das Karkur Talh als nördliches, dem Gilf Kebir nächstgelegenes Einfalltor ins Uweinat-Massiv bei ihren Migrationsbewegungen aufsuchen konnten.)

Überdies spricht die Gesamtkomposition des KTN31-Kunstwerkes für einen nahtlosen Übergang, wenn nicht gar für eine zeitliche Überlappung des Miniaturstils mit dem nachfolgenden Uweinat cattle pastoralist style, und, um es zu wiederholen, dank der Bewahrung des für den **WSS** und den **WWS** typischen Straußenfragments (siehe **Abb. 637 z-11 + z-12**), für die Frequentierung des Platzes durch Träger der letztgenannten beiden Stile. Weil mir wegen der engen Bewachung die Ruhe für die Anfertigung eines Übersichtsfotos fehlte, habe ich auf dieses von A. Zboray in *Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009* publizierte Foto zurückgegriffen.

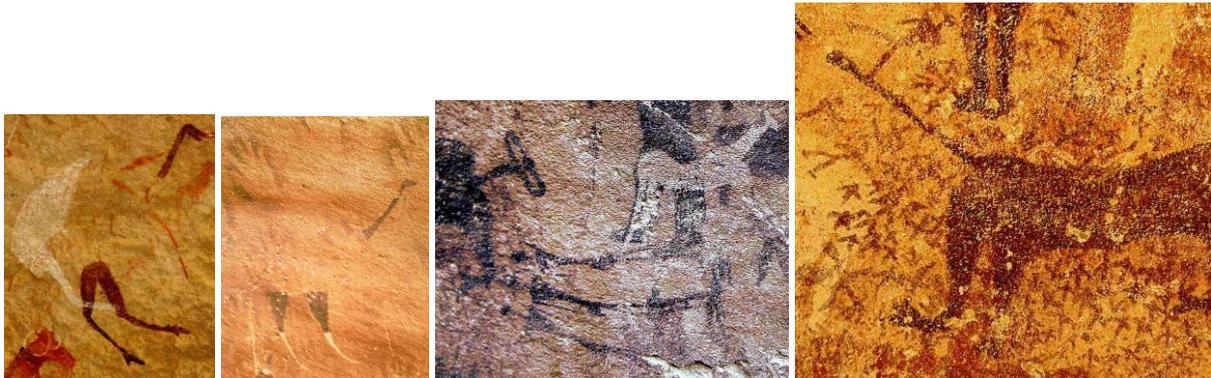


Abb. 637 z-11: Zum Vergleich mit **Abb.637 z-9. Gebel Uweinat. Wadi Wahesh**, Fundplatz WW 52. Wadi Wahesh Style. Strauß ohne Rumpf. Im Verbund mit **Abb.637 z-9 + z-12** zeigen sich bei Zehen und Unterschenkelpartien der Laufvögel kleinere Abweichungen. Links unten ragt ein Schädel eines dem nachfolgenden Cattle pastoralist style zuzuordnendes Rind ins Bild. Entnommen aus A. Zboray. *Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009.*

Abb. 637 z-12: Zum Vergleich mit **Abb.637 z-9 + z-11. Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle** (WG21). Wadi Sura Style. Strauß ohne Rumpf. Ringsum schwach sichtbare Handabdrücke.

Abb. 637 z-13: Zum Vergleich mit **Abb.637 z-9 + z-11. Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle** (WG21). Wadi Sura Style. Drei „liegende“, extrem gestreckte bzw. verschlankte Menschenfiguren. Sie wurden an den Hinterläufen eines Headless Beast platziert, dessen vordere Partie, anders eingefärbt, in **Abb. 637 z-14** gezeigt wird. Weil die deutlich tallierten Gestalten, zwei von ihnen sind mit einem erhobenen Armstummel wiedergegeben, sehr lange Hälse und vergleichsweise kleine Köpfe aufweisen, ist es nicht abwegig zu vermuten, dass ihre Statur aus dem Elongated roundhead style abgeleitet wurde.

Abb. 637 z-14: Zum Vergleich mit **Abb.637 1 + m. Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle** (WG21). Wadi Sura Style. Um das vordere Ende, den Bauch und den Rücken des in **Abb. 637 z-13** abgeschnitten wiedergegebenen Headless Beast ist ein extrem stilisiertes, d.h. vom realen Erscheinungsbild abstrahierendes Menschengewusel dargestellt, wobei die stilprägenden kräftigen Schulterpartien und Armstummel bei den meisten der winzigen Figuren beibehalten wurden.

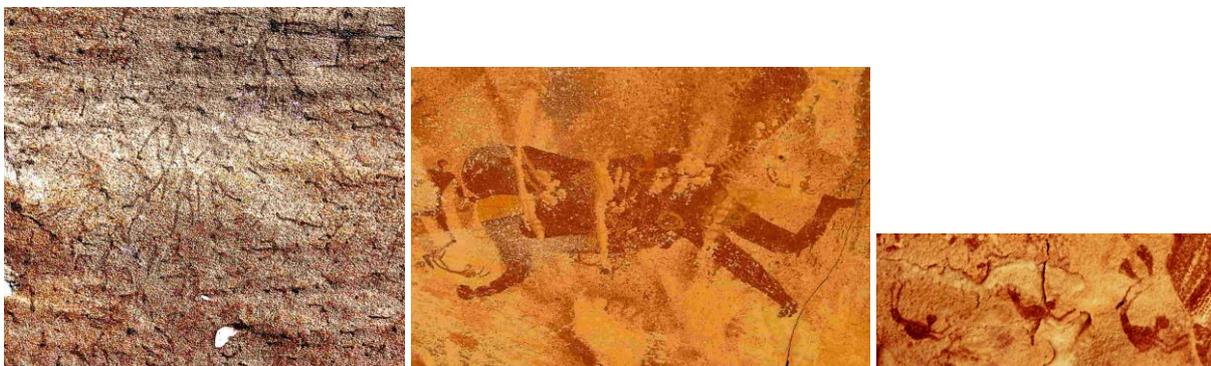


Abb. 637 z-15: Zum Vergleich mit **Abb.637 z-14**. Wadi Sura. Dass die Idee zur Kreierung extrem kleiner, abstrahierter Menschengestalten der Natur entlehnt worden sein könnte, zeigen im **WG21**-Umfeld vorkommende Mikrokarststrukturen, die verblüffende Ähnlichkeit mit dem im Bild zuvor wiedergegebenen Menschengewusel aufweisen. Vermutlich sind Naturgebilde wie diese den damaligen Jägern und Sammlern nicht verborgen geblieben. Und möglicherweise hat man, durch die in die kalksteineren Krusten hineinerodierten Strukturen in Erstaunen versetzt (meinen Begleitern und mir ging es jedenfalls so) und an die verborgenen Gründe der eigenen Existenz gemahnt, solche Gestaltvorgaben vermenschlicht und in die mythisch-religiösen Sujets der Foggini-Mestekawi Höhle eingefügt.

Abb. 637 z-16: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Ergänzend zu **Abb. 637 y** wird hier ein von zwei „Schwimmern“ begleitetes Headless Beast gezeigt. Beide Bildelemente sind über ältere Hand- und Fußabdrücke gelegt, womit insgesamt drei **WSS** prägende Merkmale in einem Sujet vereint sind.

Abb. 637 z-17: Zum Vergleich mit **Abb. 637 1 + m. Gilf Kebir.** Höhle der Schwimmer. (WG52). Wadi Sura Style. Offenbar hat die plumpe Form der „mythischen Schwimmer“ ebensowenig wie die der als Strichmännchen ausgeformten Kollegen (**Abb. 637 z-16**) keinen Widerhall in der Gestalt des prähistorischen Abu Ballas Bogenschützen gefunden.



Abb. 637 z-18 + z-19: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Im westlichen Teil der WG21-Wandmalereien zeigt sich, dass viele, in der Höhle untergebrachten Figuren über eine Grundierung älterer Hand und Fußflächen (negative hand- and footprints) gelegt sind, wobei, wie **Abb. 637 z-19** verdeutlicht, hin und wieder handgroße Meschenfiguren hinzugefügt bzw. in die Handflächen hineingestellt worden sind. Obzwar solche Gestalten Anklänge an den Miniature style zeigen, scheinen sie doch eher dem „Ouwenat Elongated roundhead style“ zu entsprechen, welcher der Mehrzahl der Kunstfiguren vom Typus „Wadi Sura style paintings“ vorausging, ohne dass, wie A. Zboray meint, eine direkte relativ-chronologische Verlinkung mit den prä-pastoralen Kunststilen des G. Uweinat bestanden hätte.

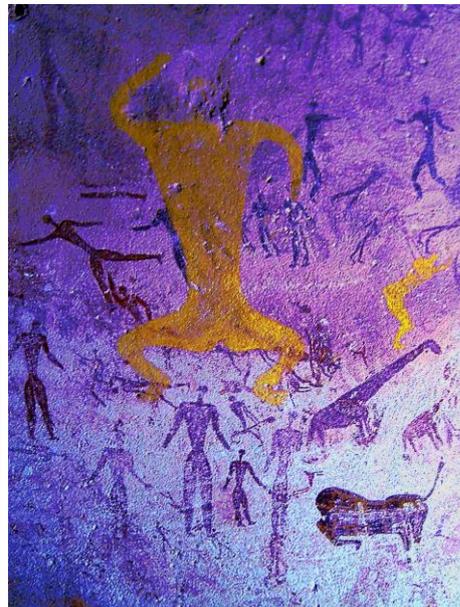
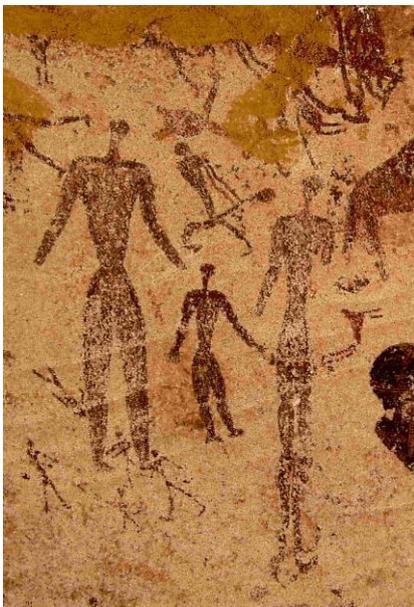


Abb. 637 z-20: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Zur Verdeutlichung verschiedener Darstellungsweisen von im Verbund mit Headless Beasts auftretenden Wadi Sura Style-Menschenfiguren sollen noch vier für diesen Kunststil typische Beispiele präsentiert werden. Hier zunächst drei stehende Figuren unterschiedlicher Größe; zwei davon sind von kräftiger Statur, welche sich in breiten Schultern, deutlich tallierten Rumpfen und besonders muskulösen Beinen äußert. Bei allen Dreien kommen kreisrunde Köpfe vor, die auf lange, mittig auf die Schultern gesetzte Hälse montiert wurden, und bei einer Figur sind an die üblichen Stummelarme voll ausgeformte Hände angesetzt. Über letzterer befindet sich eine mit gespreizten Beinen dargestellte Person, die, falls es sich nicht um einen überdimensionalen, erigierten Penis handelt, ähnlich wie in **Abb. 531 g-3** gezeigt, eine langstielige, auf den Beckenrand gestützte, schwere Waffe mit den stumpfen Enden ihrer spindeldürren Arme hält. Um den Fußbereich der linken Gestalt sind fünf, aus der gleichen Epoche stammende Strichmännchen versammelt. Das Figurenensemble wurde links neben einem Giraffenpaar und einem Headless Beast, dessen dunkle Frontpartie gerade noch zu sehen ist, platziert. Und über allem hockt ein später hinzugefügter riesiger, mit den Armen rudernder, gelber Muskelmann, dessen zehnenbesetzter Fuß und ein Teil seiner Bein-/Gesäßpartie ins Bild ragen. (siehe auch **Abb. 637 z-21**) Wären die Hälse der Drei auf der Schulterlinien verschoben, und die Beine

zweier Figuren im Gegensatz zur übermäßig langgezogenen dritten Figur weniger kräftig aufgetragen, könnte man eine Stilverwandschaft mit der prähistorischen Abu Ballas Bogenschützengravur konstatieren.

Abb. 637 z-21 + z-22: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Zu sehen ist das in **Abb. 637 z-20** präsentierte Sujet und dessen Umfeld, wobei mittels GIMP 2.8 bewirkte Bildmanipulationen die szenenbeherrschende Figur eines später hinzugefügten, in Hockstellung gezeigten blass-gelben Muskelmannes zwar farbverstärkend hervorhebt, dies aber unter Inkaufnahme eines die Originaltönung der übrigen Figuren verfälschenden Blau-/Violettstiches bewerkstelligt. Vermutlich deuten die abgewinkelten Armstümpfe des Strongman eine Tanz- oder eine Droh- bzw. Triumphgebärde an. Zu letzterer passt, dass die Füße des Muskelmannes offenbar so platziert wurden, dass sie auf älteren, waagrecht, d.h. am Boden liegenden bzw. getöteten strichmännchenförmigen Gestalten herumtrampeln und damit eine längst zu Ende geführte Strafaktion(?) noch einmal pointieren. Korrespondierend dazu „verhält sich“ die kleine, rechts des Riesen platzierte gelbe Figur, deren Körperhaltung entweder Flucht- oder Tanzbewegungen andeuten soll. Der vergleichsweise kleine Kopf des Muskelmannes ist gerade noch zu erahnen. Ob er einem dünnen Hals aufsitzt, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls wird der Kopf nicht von einem seiner Stummelarme berührt. Wann der gelbe Mann auf die aus älteren Figuren bestehende WG21-Malereien aufgetragen wurde, lässt sich nicht sagen. Immerhin ähnelt sein Fußgetrampel und die Triumphgebärde zwar nicht der Form, aber dem Wesen und der Idee nach den wenigen, um 3.000 v.Chr. hier und da aus dem Niltal zu uns herübergeretteten prä-dynastischen Siegerposen, so beispielsweise jener im unteren Teil der Narmer Palette untergebrachten, wo ein den Gewaltherrscher repräsentierender, gegen eine Stadtmauer anrennender Stier einen Feind zertritt. (**Abb. 637 z-22**) Darstellungen wie diese kommen im späteren altägyptischen Bilderrepertoire gehäuft vor, allerdings wird darin der jeweilige Pharaoh leibhaftig und nicht als Stier oder Falke dargeboten. (siehe z.B. die Triumphszene in Abu Simbel, in der ein auf den Kopf eines gefallenen Feindes tretender Ramses II. einen Libyer tötet.)



Abb. 637 z-23: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style (WSS). Untere Fortsetzung der **Abb. 637 z-1**. Gezeigt wird eine Dreier-Gruppe gut erhaltener, aufrechtstehender „Muskelmänner“ (strongmen), die sich von einem Gewusel kleinerer Figuren deutlich abheben. Die Körper dieser und die der halblinks darunter platzierten beiden Gestalten sind geschmückt. Am rechten oberen Bildrand fallen zwei stark angegriffene, in gespreizter Beinstellung dargestellte Muskelmänner auf, die stärkerer verwittert und damit wohl älteren Datums sind. Eine winzige, in gleicher Positur dargestellte Person ist in Nähe des unteren Bildrandes zu sehen. Ihre braune Tönung ist gut erhalten, was die beträchtliche Zeitspanne andeutet, während der hiesige Hocktanz(?) -Darstellungen in Mode waren. Am rechten Bildrand ragen zwei gut erhaltene Vierbeiner (vermutlich Giraffen) in die Szene.

Wegen mannigfacher, in der Höhle auftretender Figurenüberlagerungen bedarf es noch gründlicher Untersuchungen zur zeitlichen Einordnung verschiedener WG21-Sujets. Zudem wäre wegen der beachtlichen Variationsbreite des Wadi Sura Stils die Herausarbeitung von sub-Stilen, die während der Jahrtausende umfassenden Ära der WSS-Felsbildkunst in Mode waren, angebracht.

Abb. 637 z-24: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Hier ein weiterer Beleg eines von Groß und Klein teils in Hockstellung ausgeführten „Volkstanzes(?)“, wobei die elaboriert ausgeführte Körperdekoration und der Körpergurt der Person im Bildvordergrund, ebenso wie das weißgetönte, mit rotbraunen Enden versehene Pfeilbündel, das zusammen mit einem weißen Bogen auf den Schultern der oben links mit erhobenen Stummelarmen dargestellten Figur angebracht ist, ins Auge springen.

Abb. 637 z-25: Gilf Kebir. Foggini-Mestekawi Höhle (WG21). Wadi Sura Style. Die in diesem Abschnitt präsentierte Bilderfolge endet mit einer Bogenschützenszene, in der sich zwei Kombattanten gegenüberstehen. Deren Körperdekoration und -gurte weisen starke Ähnlichkeit mit der in Hockstellung gezeigten Großfigur der **Abb. 637 z-24** auf, was zu der Annahme verleitet, hier seien Menschen im zeitgenössischen Bogenschützen-Outfit wiedergegeben. Die Szene, über der ein rumpflöser Strauß Stellung bezogen hat, wird durch einen aus dem Hinterhalt schießenden Schützen vervollständigt. Alle drei Gestalten zeichnen sich durch bereits beschriebene figurative Details aus, die für die Mehrzahl der Wadi Sura Style-Großfiguren typisch sind. Ob ihr Erscheinungsbild im prähistorischen Abu Ballas Jägerportrait Wiederhall findet, wird im folgenden Abschnitt eruiert.

X-10-4-4: Übersicht: Die zeitliche Stellung der neolithischen Rinderhirten-Ikonographie innerhalb der Felsbildkunst des südwestlichen Ägyptens und Überlegungen zur Provenienz der prähistorischen Abu Ballas Bogenschützen-Gravur

Folgt man Zboray, lassen sich die Kunstäußerungen der ehemals in der G. Uweinat/Gilf Kebir-Region lebenden Ethnien in sechs Stile sortieren.

- 1.) **Rinderhirstil** (Uweinat cattle pastoralist style; **CPS**). Ihm sind 337 von 414 (A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 19) und damit 81,4 % der bis dato bekannten Uweinat-Felsbildfundplätze zuzuordnen, wobei weitere **CPS**-Plätze über umliegende Felshügel und Gebirgsmassive wie z.B. das Gilf Kebir verteilt sind. Wie viele das sind, läßt sich aus den bisher veröffentlichten Daten nur schwer ermitteln. Jedenfalls zeugt das insgesamt recht große, breitgefächerte **CPS**-Vorkommen vom weiträumigen Ausgreifen der Träger dieses prähistorischen, von einem schlanken Menschentypus bestimmten Stils. Viele der in Rede stehenden Wandmalereien zeigen außer Rindern auch stark tallierte Hirten im überwiegend an die Realität angelehnten Duktus, der auch Körperschmuck und Accessoires, wie beispielsweise Masken, Pfeil und Bogen, Fußbekleidung, Beutel und Tragtaschen zur Geltung bringt, und damit die Lebenswirklichkeit in Camps, auf der Jagd, im Kampf und auf der Weide wiedergibt. (siehe z.B. **Abb. 637 o**) Die Variationsbreite dieses Stils wird aus **Abb.637 n, p, q, r, s, t, u, v, x, z-3 + z-5** und anderswo in dieser Arbeit ersichtlich.

Mit Blick auf das Gilf Kebir hat Zboray vier im Wadi Sura-Gebiet gelegene Fundstellen identifiziert, an denen im Wadi Sura Stil (**WS**; zur Charakterisierung dieses Stils siehe **Gliederungspunkt 6**) gehaltene, vermutlich tausende Jahre ältere Malereien von im Rinderhirstil verfaßten Werken der Felsbildkunst überlagert werden (vgl. ebenda, S. 22), womit sich der **CPS** als jüngste Kunstäußerung der Region erweist. Sein Auftreten im Gilf Kebir wird, wie bereits erwähnt, anhand statistischer Auswertungen von Scherbentyp-Häufigkeiten an die Gilf C-Keramikphase gekoppelt und auf *vage* 4.400-3.500 v.Chr. geschätzt. Wegen länger anhaltender, günstiger Witterungsverhältnisse dehnte sich das Ende des **CPS** am Gebel Uweinat und in dessen Umfeld womöglich bis ins auslaufende dritte Jahrtausend v.Chr. Jedenfalls hat die während der Regentschaft des Mentuhotep II. am G. Uweinat aufgetauchte altägyptische Handelsexpedition keine Nachricht über Rindervorkommen in ihrer am fernen Gebirge hinterlassenen Inschrift hinterlassen, noch wurden Hinweise darauf in den Schriftzeugnissen der während der 6. Dynastie in Ain Asil residierenden Oasengouverneure gefunden.

- 2.) **Rundkopfstil** (Uweinat 'roundhead' style; **URS**) Dieser im Norden des G. Uweinat Massivs (Karkur Idriss, Karkur Talh) beheimatete Stil ist mit mehr als 50 Fundorten vertreten und hält damit einen Anteil von etwa 13% am Gesamtaufkommen der Uweinat-Felsbildkunst. Zu seinem Repertoire zählen ausschließlich menschliche, fast immer einfarbig gehaltene Figuren. (**Abb. 637 z-4**) Sie sind mit übermäßig großen, kreisrunden Köpfen, denen physiognomische Details fehlen, dargestellt, wobei die aus dreieckigem Torso und schmalen Hüften bestehenden Körper normal proportioniert, aber zumeist in gekrümmter Haltung wiedergegeben sind. Hin und wieder taucht Körperschmuck auf, wozu in seltenen Fällen auch ein am Kopf angebrachter runder, manchmal ovaler, weißer "Heiligenschein" und eine weiße Halsmanschette (**Abb. 637 z-4**) gehören. Manche Figuren sind bekleidet, andere halten Pfeil und Bogen in den mit Fingern versehenen Händen. Obwohl **URS**-Szenen frei von Tieren und Jagdwild sind, begreift Zboray die Urheber dieses Stils als Jäger und Sammler. Die Vermutung, wonach der **URS** nach Norden bis ins Gilf Kebir vorgedrungen sein könnte, wird von Zboray unter Einbeziehung weiterer Uweinat-Felsbildkunststile zurückhaltend kommentiert: *"There is no direct evidence linking the relative chronological position of the Wadi Sura with any of the pre-pastoralist styles at Jebel Ouenat. However, the circumstantial evidence suggests that the Wadi Sura paintings may temporally overlap or immediately pre-date the Wadi Wahesh style, with the earlier phases of Wadi Sura possibly extending back in time to the 'Ouenat roundhead' and 'Elongated roundhead' styles."* (A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 22)

3.) **“Elongierter (gedehnter) Rundkopf”-Stil** (“elongated roundhead” style; **ERS**)

Der **ERS** ist der älteste in der Großregion G. Uweinat-/G. Arkenu verbreitete Kunststil. Die Fundplatzanzahl wird mit 22 angegeben (Der Anteil am Gesamtaufkommen der Uweinat-Felsbildkunst läßt sich wegen der Einbeziehung einer unbekanntten Zahl am G. Arkenu entdeckter **ERS** -Plätze nicht angeben. Er dürfte aber insgesamt kaum mehr als 4% betragen.) Wie beim **URS** kommt in Kunstwerken dieses Stils kein einziges Tier vor, wobei das jeweilige **ERS**-Personal mit vergleichsweise kleinen, runden, keine physiognomischen Details offenbarenden Köpfen und überlangen, zumeist weißen Hälsen dargestellt ist. Zudem fallen die Gestalten durch unnatürlich dünne, langgezogene Rumpfe auf, an denen verhältnismäßig kurze, kräftige Beine und Stummelarme ansetzen. Viele Figuren sind reich geschmückt, manche sind als Bogenschützen mit der Waffe im Anschlag dargestellt. (**Abb. 637 z-6 + z-7**)

ERS weist nicht nur Ähnlichkeiten mit **URS**, sondern auch mit einem Teil der im Wadi Sura-Gebiet hinterlassenen Menschenfiguren auf. *“Initially they (die **ERS**-Figuren) were considered to be a variation of the ‘Uweinat round head style’ or even assigned to the ‘Wadi Sura style’, greatly expanding the geographical range and the narrow definition of the style.... (Doch), “...while some elements of the body decoration and the disproportionate small round heads may be compared to human figures of the Wadi Sura shelters, there are some key differences.” (A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 20) Der wichtigste ist wohl, dass keine der Wadi Sura-Figuren einen weißen Halsschmuck besitzt. Dieser aber ist quasi das durch Kunstkniffe herbeigeführte Stammesmerkmal der ‘**ERS**-Ethnie’. (siehe Untertitelung zu **Abb. 637 z-7**) “Wadi Sura figures display a wide range of body proportions, while the ones at Jebel Ouwenat always present a long neck and body with disproportionately short arms. With the present body of evidence, the two styles may confidently be considered to be distinct and not directly related...” (ebenda), was schwer zu glauben ist, und Zboray offenbar selbst nicht ganz für bare Münze nimmt, denn er fährt fort “...though this does not rule out possible contemporarity and weaker cultural links.” (ebenda) Die kulturellen Verknüpfungen zwischen den beiden nicht sehr fern voneinander gelegenen Regionen (G. Uweinat und Gilf Kebir) lassen vermuten, dass der Beginn der von Riemer auf der Basis statistischer Auswertungen geschätzten “Wadi Sura Paintings”-Periode (ca. 6.500 – 4.400 v.Chr.; zugleich Gilf B-Keramikphase) mit dem am G. Uweinat/G. Arkenu vermutlich bereits vor 6.500 v.Chr. etablierten **ERS**-Kunststil zusammenfällt.*

4.) **Miniaturstil** (miniature style; **MS**) Der **MS** tritt im Norden des G. Uweinat 28 mal in Erscheinung, was einem Anteil von 6.7 % entspricht. Sein Sujet besteht aus lebensecht dargestellten Wildtieren und Menschen, wobei Erwachsene 8 – 15 cm und Kinder 2 - 3 cm groß und überwiegend bekleidet wiedergegeben werden (**Abb. 637 z-8**), und Menschenfiguren häufig in Familienszenen eingebettet sind. In Jagdszenen sind Bogenschützen portraitiert, die Pfeile auf wirklichkeitsnah abgebildete Giraffen schießen. Nur ein einziger, außerhalb des Karkur Talh und des Karkur Ibrahim gelegener **MS** – Fundort (am G. Arkenu) ist bekannt, wiewohl auch in der Foggini-Mestekawi Höhle (Gilf Kebir) eine Vielzahl winziger Figuren hinterlassen wurde, die allerdings strichmännchenhaft und damit nicht miniature style-entsprechend ausgeführt sind. Weil in **MS**-Malereien keine Haustierhaltung erkennbar ist, platziert Zboray diesen Stil in die dem Rinderhirtenstil unmittelbar vorangehende Felskunstphase. Oder präziser: die am G. Uweinat Fundplatz KTW 21/A ausgemachten Bildüberlagerungen belegen, dass der Rundkopfstil dem Miniaturstil vorausgeht, wobei letzterer wiederum älter als der Rinderhirtenstil ist. (siehe hierzu auch das in **Abb. 638** präsentierte Schaubild)

5.) **Wadi Wahesh Stil (WWS)** Wie der Name anzeigt, ist der **WWS** auf das im südlichen Teil des G. Uweinat gelegene Wadi Wahesh und dessen weitere

Umgebung beschränkt. Relativchronologisch gesehen steht der Stil, der in 20 Fundplätzen in Erscheinung tritt (4,8 % des Fundplatz-Gesamtaufkommens), und der gewisse Ähnlichkeit mit dem Wadi Sura Stil (**WSS**) sowie dem **ERS** und dem **MS** aufweist, auf gleicher Altersstufe mit letzterem. (siehe hierzu das in **Abb. 638** wiedergegebene Schaubild) Mit einer genauen Begriffsbestimmung und Abgrenzung gegenüber dem **WSS** und dem **MS** tut sich Zboray schwer. *“The style is not easy to define. If individual human figures are observed, many features are common to both the Miniature style and to some of the Wadi Sura paintings. Perhaps the biggest set of commonalities are with Wadi Sura including similarities in body decoration, all digits shown on the hands, and negative handprints underlying some of the paintings. Should some Wadi Sura figures be transplanted into Wadi Wahesh scenes (and vice versa) they would comfortably blend with the rest of the scene.”* (ebenda, S. 21) Auch wenn das vorrangige Stilmerkmal des **WWS** die teils übertriebene Betonung von Fingern ist, tritt dieses Stilelement oft auch im Verbund mit fingerlosen Gestalten auf. *“The scale, posture and appearance of some of the depicted humans echo the Miniature style, suggesting some possible contact or relationship. However, the key element of the Miniature style, the family scene of mother and child, is absent.”* (ebenda) Weitere, auch vom Wadi Sura her bekannte **WWS**-charakteristische Stilelemente sind Handabdrücke, Strauße ohne Torso, gezähnte Hunde, Giraffen, Gazellen und Antilopen, was die Urheber der Malereien als Jäger und Sammler ausweist. Daher betont Zboray, dass *“...the separate definition of the Wadi Wahesh style does not preclude a connection with the Wadi Sura people. The key defining features of Wadi Sura, the ‘headless beasts’ and the ‘swimmers’ (and many other motifs) are missing, however the large number of superimpositions observable in the ‘Cave of the Beasts’ (WG21) suggests that the Wadi Sura paintings may, with further study, be subdivided into internal periods...An alternative hypothesis could be the possible movement of the Wadi Sura people as desiccation progressed from the arid western Gilf Kebir to the relatively more favourable southern Ouenat environment”* (ebenda); eine Vermutung die durch einen von Mark Borda am Ende des ersten Drittels der Wegstrecke Uweinat-Gilf Kebir gelegenen, aber offenbar noch nicht ¹⁴C-datierten **WWS**-Fundplatz (CC12) gestützt werden könnte. (ergänzend hierzu siehe auch Untertitel zu **Abb. 637 z-8**)

- 6.) **Wadi Sura Stil. (WSS)** *“This style is localised to a 50 km long stretch along the western edge of the Gilf Kebir plateau... Overall,.. (WSS) may be characterised by the dominance of human figures, typically small in scale (5-20cm), shown in a wide range of body postures, frequently with body decoration. There is a substantial tone range of the basic red, white and yellow colors used. Wild fauna is depicted, often with a great degree of realism. Giraffe and ostrich are the dominant species, but also dama gazelle, oryx and other wild species are recognisable. The ostrich are invariably shown with the head, legs and tail attached to an invisible body (perhaps the body was made plastic by some since disappeared organic substance?). Negative handprints are associated with the figurative paintings in most cases, clearly underlying the figures. Whether the hand-prints form a base, or represent an earlier phase, cannot be readily determined.”* (A. Zboray. Rock art of the Libyan Desert. 2. Auflage. Newbury 2009)

Die Ära der *Wadi Sura Paintings* umfasst die Zeitspanne um 6.500 bis etwa 4.500 v.Chr., wobei nicht auszuschliessen ist, dass ein Teil der **WSS**-Felsbildkunst schon in der Epoche davor, also während der Gilf A-Phase (8.500 – 6.500 v.Chr.) kreiert wurde. (H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 19), Allein der lange Zeitraum spricht dafür, die gesamte, sich möglicherweise über drei bis vier Jahrtausende erstreckende regionale Stilepoche von Kunsthistorikern unter die Lupe nehmen zu lassen und sie in interne Perioden und Übergangszeiträume aufzugliedern.

Sieht man von der Hypothese einer infolge Verödung von Gilf Kebir-Jagdgebieten bedingten Abwanderung von in der Wadi Sura-Region beheimateter Bevölkerung ("kleiner, nach Süden gerichteter Exodus" von Jägern und Sammlern) und dem damit verbundenen Ende der Wadi Sura Style-Felsbildkunst sowie deren erneutem, unter dem Namen *Wadi Wahesh Stil* zusammengefassten Erblühen im südlichen Teil des G. Uweinat ab, kann ein "lupenreiner" **WSS** in diesem, ca. 200 km südlich des Wadi Sura gelegenen Gebirgstal per definitionem eigentlich nicht vorkommen. Weil aber der **WSS** zur vorgeschichtlichen Felsbildkunst des südwestlichen Ägyptens gehört, und die in der Kapitelüberschrift enthaltene Fragestellung zu ventilieren ist, wird dieser Kunststil hier abgehandelt, obwohl ein Teil seiner stilprägenden Merkmale bereits angesprochen wurde. Diese manifestieren sich vornehmlich in (a) kopflosen Monstern (headless beasts; **Abb. 637 y**), (b) über die Höhlenwand gleitenden "Schwimmern", (c) Handabdrücken (sog. negative handprints), (d) krotesk verzerrten, dennoch aber ästhetisch sehr ansprechenden Menschenfiguren (**Abb. 637 z-1 + z-13**), (e) einer Heerschar winziger Strichmännchen (f) fingerbesetzten Händen, (g) Körperbemalung und -schmuck, (h) Straußen ohne Torso (**Abb. 637 z-12**) sowie weiteren, atypisch dargestellten Tierfiguren.

Zu den stilprägenden, kopflosen Bestien äußert sich Zboray wie folgt: „*The defining feature of the Wadi Sora culture is a strange headless beast, that appears in numerous examples in several shelters. It appears to have a feline body (lion?) with curved tail, with usually (but not universally) only a single forelimb, bent rearwards at a right angle at the knee. The head is always missing, replaced by two rounded humps resembling an elephant's forehead. There appears to be a mouth between the humps, as two examples clearly show a human torso sticking out. The size range varies greatly, the largest (white) example at site **WG 21** measures about 75 cms, while the smallest are just a few centimetres (**WG 73/A**). In many cases there are numerous human figures surrounding the creature, in apparent caring or adoration. The "swimmer" figures (known only from **WG 21** and **WG 52**) always appear in a straight line, going towards one of such beasts Some of the beasts clearly show male attributes, with human figures touching the penis. There are a few engraved examples at **WG 21**, and a doubtful one at **WG 61***“ (ebenda) Nimmt man Zboray beim Wort und macht **WSS** ausschließlich an seinen als stilbestimmenden Merkmal hervorgehobenen Headless Beasts fest, betrachtet also alle anderen, damit im Verbund auftretenden Figuren einschließlich der negative Handabdrücke als stilistisches Beiwerk, gibt es nur sieben Fundplätze (wozu auch ein etwa 9 km von **WG 21** entfernter, von Le Quellec publizierter Platz im Wadi el Anag zählt), an denen der **WSS** in Reinform in Erscheinung tritt, was einem Anteil an den im Großraum G. Uweinat/Gilf Kebir katalogisierten Felsbildorten von weniger als 2% entspricht.

Zur relativ-chronologischen Einordnung der Wadi Sura- und G. Uweinat-Felsbildkunst hat A. Zboray die in (**Abb. 638**) wiedergegebene Übersicht vorgelegt.

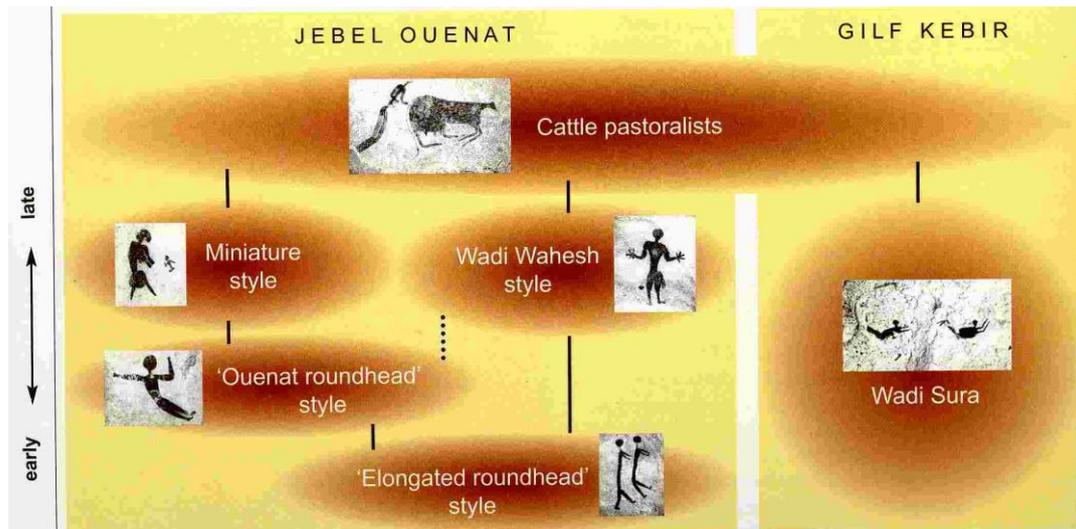


Abb. 638: Andras. Zborays Schaubild zeigt das Ergebnis einer auf der Analyse von Figurenüberlagerungen (durchgezogene schwarze Linien) und Verwitterungszuständen (gepunktete Linie) beruhenden Einschätzung der zeitlichen Aufeinanderfolge von sechs in der G. Uweinat und der Gilf Kebir Region in Erscheinung tretenden Felskunst-Stilen, wobei der sog. Rinderhirstenstil (cattle pastoralist style; **CPS**) die jüngste prähistorische Kunstäußerung darstellt. Aus der Illustration geht ein zeitgleiches, aber räumlich getrenntes Auftreten von Uweinat Minatur Stil (**MS**) und Uweinat Wadi Wahesh Stil (**WWS**) sowie eine klare geografische Entkopplung zwischen der Gebel Uweinat und der Wadi Sura Felsbildkunst (**WSS**) hervor, was jedoch nicht heißt, dass zwischen den beiden Großregionen nicht wenigstens geringfügige kulturelle Beziehungen bestanden hätten. Zuweilen fanden solche Kontakte Niederschlag in ähnlich ausgeführten künstlerischen Handschriften, was Zboray u.a. zu der Aussage „Should some Wadi Sura figures be transplanted into Wadi Wahesh scenes (and vice versa) they would comfortably blend with the rest of the scene“ veranlaßt.

Dass eine strenge räumliche Abgrenzung zwischen den Stilen nicht getroffen werden kann, liegt wohl an der mehr oder minder mobilen Existenz früherer Jäger und Sammlergemeinschaften, die später durch hochmobile Rinderhirten, die ihre Kunstwerke über die gesamte, hier ins Auge gefasste Großregion verbreiteten, erheblich gesteigert wurde. Indes konnte sich bereits lange vor der Rinderhirten-Periode der Rundkopf-Stil mit Hilfe von Jäger und Sammler-Kulturen über weite Regionen der Zentral-Sahara ausbreiten. Was in der bildenden Kunst unter dem Stilbegriff und seiner Handhabung im Rahmen der Stilkunde zu verstehen ist, ist unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Kunststil> nachzulesen. Danach bezeichnet ein Stil die gemeinsamen, „...charakteristischen Merkmale einer Epoche oder der Werke eines Künstlers... Er ist ein von einzelnen Kunstwerken abgeleitetes abstrahierendes und idealisierendes Hilfsmittel zur Einordnung und Systematisierung der Vielfalt von Kunst“, dessen Einsatz als Analyseinstrument großer Erfahrung und Sensibilität bedarf. Denn innerhalb „...einer Epoche (Epochenstil) gibt es Unterschiede nach ...Regionen, (und auch) das Werk eines einzelnen Künstlers (bzw. einer Künstlergruppe) zeigt trotz aller Gemeinsamkeiten mit dem Stil seiner Zeit...Besonderheiten, die einen persönlichen Stil (Individualstil) ausmachen. Nach der Entwicklungsstufe unterscheidet man historisch Früh-, Hoch- und Spätphasen, die bestimmte Tendenzen weiterentwickeln. So sind zum Beispiel für die Spätphase einer Epoche Übersteigerungen typisch.“ ((ebenda). Zur Festlegung eines Stils genügt es daher nicht, einen Gesamteindruck, „...der sich aus einzelnen Eindrücken (und) Beobachtungen ergibt“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Gesamteindruck>-Bedeutungsübersicht) bzw. ein unbestimmtes Eindruckserlebnis zu beschreiben. (entnommen aus A. Zboray. Wadi Sura in the context of regional rock art. a.a.O., S. 22)

So divers sich manche der in **Abb. 637 n - Abb. 637 z-25** stichprobenhaft wiedergegebenen Ausprägungen einzelner Kunststile präsentieren, und so sehr man sich mehr Hintergrundwissen darüber und über die Grenziehungen zwischen den vorgenannten sechs Stilen wünscht, wozu vor allem eine Klärung der Bedingtheiten einer womöglich über mehr als 2.000 Jahre erfolgten, auf engstem Raum stattgefundenen autochtonen Entwicklung des Wadi Sura Stils gehört (Eine solche ist angesichts der mobilen Lebensweise von Jäger und Sammlerkulturen schwer vorstellbar.), man kommt aufgrund des in dieser Sache unbefriedigenden archäologischen und kunsthistorischen Forschungsstandes nicht umhin, dem in **Abb. 638** wiedergegebenen Grob-Schema zu folgen. Denn eine Alternative dazu steht derzeit nicht zur Verfügung. Welcher der sechs Kunststile hat also bei der Kreierung der prähistorischen Abu Ballas Bogenschützenfigur Pate gestanden?

Der vornehmlich im nördlichen Uweinat (Karkur Talh und Karkur Ibrahim) beheimatete **Miniatur Stil** fällt wegen zu geringer Größe seiner Figuren und der Fokussierung auf Familien- bzw. Mutter-Kind Szenen weg. Der am G. Arkenu und im Uweinat Massiv vorkommende **Elongated Roundhead Style** und der im Norden des G. Uweinat beheimatete **Rundkopf-Stil** können nur als Randnoten

in Betracht gezogen werden, zumal sie Zboray als vom Wadi Sura Stil verschieden und nicht mit diesem verbunden ansieht, wobei dennoch schwache kulturelle Kontakte zwischen Vertretern beider Stile konzediert werden. Warum aber sollten Kunststile wie die beiden letztgenannten, die unverfälscht nicht einmal bis ins Gilf Kebir verbreitet worden sind, es bis zum Abu Ballas Pottery Hill geschafft und den Duktus der dortigen Bogenschützen-Figur geprägt haben? Vor diesem Hintergrund kommen eigentlich nur der **Wadi Sura Stil** (dessen Anfänge im Nebel der Vorgeschichte liegen, weswegen man unterstellt, sein auf den Westfuß des Gilf Kebir beschränktes Auftreten und die dort stattgefundene Weiterentwicklung seien weitgehend isoliert erfolgt) und sein Ableger, der **Wadi Wahesh Stil** (dem ein Bezug zum Wadi Sura Gebiet attestiert wird) sowie der **Rinderhirtenstil** als mögliche Ideengeber bzw. als Vorlagen für die prähistorische Abu Ballas Bogenschützenfigur infrage. Welchem Stil der Vorrang gebührt und welche Zeitstellung für die am Pottery Hill hinterlassene Gravur anzupeilen wäre, läßt sich mangels veröffentlichter, in Bogenschützennähe geborgener archäologischer Befunde derzeit nur auf statistischem Wege eruieren. Denn eine auf Stilvergleichen beruhende Beurteilung stünde wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Gravur auf wackeligen Füßen. In Anlehnung an Riemer, der eine grobe Altersstaffelung der Wadi Sura-Felsbildkunst anhand der Häufigkeitsverteilung bekannter, zumeist nicht einmal in unmittelbarer Nähe der Felsbildstellen geborgener Scherbentypen vorgelegt und im Wesentlichen zwei Groß-Phasen, nämlich ca. 6.500 (und früher) – ca. 4.400 v.Chr. (Wadi Sura Paintings) sowie ca. 4.400 – ca. 3.500 v.Chr. (Rinderhirten-Malereien) herauskristallisiert hat (H. Riemer. Dating the rock art of Wadi Sura. a.a.O., S. 38 ff.), wird hier die von Zboray angegebene Zahl der jeweils einem spezifischen Stil zugehörigen Felskunst-Fundstellen ins Verhältnis zur jeweilig korrigierten (und um den Gravurenanteil reduzierten) Grundgesamtheit aller Kunstäußerungen der Region in Beziehung gesetzt.

Bis dato wurden in der G. Uweinat/Gilf Kebir-Großregion 402 Gravuren- und 456 Felsmalerei-Fundorte identifiziert, wovon 414 der letzteren auf den G. Uweinat entfallen. Weil gesonderte Angaben über die Anzahl der G. Uweinat Gravuren-Fundorte fehlen, und Doppelzählungen vermieden werden sollen, ist für die nachfolgenden Abschätzungen das gesamte "Gravuren-Kollektiv" außen vor gelassen worden. So ist 414 die Referenzgröße für die lokalen Uweinat Elongated Roundhead- und Uweinat Wadi Wahesh Style-Vorkommen, während im Fall der ubiquitär verbreiteten Rinderhirtenkunst alle 456 in der G. Uweinat/Gilf Kebir- Großregion existenten Felsmalerei-Fundorte als Berechnungsbasis herangezogen werden. Gleiches gilt für die Wadi Sura Paintings, die trotz ihres auf den westlichen Rand des Gilf Kebir beschränkten Vorkommens mit einer kopflosen Bestie(?) am Gebel Uweinat, und zwar in der Rinderhirten(!)-Felsbildfundstelle KTW27/A, vertreten sein sollen. Die alleinige Festlegung auf Felsmalereien erfolgt also trotz der Tatsache, dass es sich bei der fern vom G. Uweinat befindlichen Abu Ballas Bogenschützen-Figur offenbar um eine Gravur handelt. Weil dennoch, statistisch betrachtet, keine Äpfel mit Birnen verglichen werden, ergibt sich folgende Rangordnung:

1. Anzahl der Uweinat Rinderhirtenmalerei-Fundplätze (337) im Verhältnis zur Anzahl der gesamten, im G. Uweinat/Gilf Kebir-Raum vorkommenden Felsmalerei-Fundorte (456): **73,9 %**
2. Anzahl der Uweinat Wadi Wahesh-Fundplätze (20) im Verhältnis zur Anzahl der im G. Uweinat-Raum vorkommenden Felsmalerei-Fundorte (411): **4,8 %**
3. Anzahl der Uweinat Elongated Roundhead-Fundplätze (ca. 15(?)) im Verhältnis zur Anzahl der im G. Uweinat-Raum vorkommenden Felsmalerei-Fundorte (411): etwa **4 %**
4. Anzahl der durch die Anwesenheit von Headless Beasts/Schwimmern definierten Wadi Sura Paintings (7) im Verhältnis zur Anzahl der gesamten, im G. Uweinat/Gilf Kebir-Raum vorkommenden Felsmalerei-Fundorte (456): **1,5 %**. (Zusammen mit dem Wadi Sura-affinen Wadi Wahesh Stil und dem Fundplatz KTW 27/A macht dies ca. 6 %.)

Ungeachtet der vom herrschenden Klimamodell vorgegebenen Postulate spricht also rein statistisch alles für eine Cattle Pastoralist Provenienz des prähistorischen Abu Ballas Bogenschützen. Indes geben die ermittelten Prozentsätze lediglich Wahrscheinlichkeiten wieder, sagen also nichts über die geographische Reichweite einzelner "Stilausbrüche". Dennoch steht außer Frage, dass die Kunstäußerungen hochmobiler prä-historischer Rinderhirten weitestmögliche Verbreitung fanden. Sie hätten sich daher zu einer Zeit, in der gelegentliche Rindertransfers zwischen dem fernen Südwesten und den ägyptischen Oasen noch möglich waren, auch am Abu Ballas Pottery Hill niederschlagen können. Das besagte Bogenschützen-Portrait mag daher einen im Rinderhirtenstil gehaltenen Jäger bzw. eine an einem solchen Transfer beteiligte Person wiedergeben. Zu dieser Deutung passen, "stilanalytisch gesehen", die in **Abb. 637 n – Abb. 637 q** präsentierten und in der jeweiligen Untertitelung beschriebenen Figuren, wobei auffällt, dass Merkmale wie ein auf der Schulterlinie verschobener Hals, breit ausladende Schultern, überlange Arme und Tallierung vor allem mit dem Rinderhirtenstil korrespondieren, während Wadi Sura-Figuren mit übermäßig langezogenen Beinen (**Abb. 637 y + z-1**) ebensowenig als Vorlage für den Abu Ballas-Schützen in Betracht kommen wie die im Wadi Sura in Erscheinung tretenden spindeldürren Gestalten (**Abb. 637 z-13**), Strichmännchen (**Abb. 637 z-14**) und Schwimmer (**Abb. 637 z-16 + z-17**). Allerdings: was die in **Abb. 637 z-17** gezeigten dickbauchigen **WG52**-Schwimmerfiguren anbelangt, findet sich dafür eine schwache, anhand eines Straußenei-Beifundes auf 6.490 +/- 35 BP (KIA 35923) datierte Parallele (**Abb. 718**); Der eben angegebene BP-Wert entspricht **5.517-5.372 calBC**; Mittelwert nach Calib 7.10: 5.445 calBC, wobei ein möglicher Karbonataustausch, der die Probe um ca. 180 Jahre älter erscheinen lassen könnte (Reservoir-Effekt), noch nicht berücksichtigt ist.) Unter Einberechnung des Reservoir-Effektes passt das Datum just in die Zeit, die Riemer für den Trockenfall/das Besiedlungsende des Kernbereichs der Westwüste (5.300 – 5.200 v.Chr.) angesetzt hat, andererseits aber auch in die Wadi Sura Paintings-Schaffensperiode (6.500 – 4.500 v.Chr.). Wäre die auf einem Hügelplateau nördlich von Abu Ballas angebrachte Figur nicht mit deutlich akzentuierten Füßen ausgestattet, könnte man sie als aufrecht stehenden Schwimmer durchgehen lassen. Wegen dieser auffälligen, vom Duktus der Wadi Sura Schwimmerfiguren abweichenden Darstellung bleibt fraglich, ob die prä-pastoralen Kunststile des westlichen Gilf Kebir ihren Niederschlag in der dickbauchigen Figur der **Abb. 718** gefunden haben.

Einzig die in den **Abb. 637 z-20 + z-21** sowie **Abb. 637 z-23 – z-25** wiedergegebenen, mit dem Phänotypus des maskulinen Kraftprotzes konform gehenden Gestalten weisen Ähnlichkeit mit der Abu Ballas Gravur auf. Weil aber der Wadi Sura Stil nicht über einen den westlichen Fuß des Gilf Kebir entlangschlängelnden, 50 km langen Geländestreifen hinausgetreten sein soll, und (wie oben gezeigt) mit Wadi Sura Paintings geschmückte Felspartien rar sind, ist es wenig wahrscheinlich, dass, außer im Verlauf des vorerwähnten, nach Süden gerichteten kleinen Exodus, die etwa 6.000 bis 8.000 Jahre alten **WSS**-Kunstäußerungen als Vorlage für den prähistorischen Abu Ballas Bogenschützen dienten. Doch ist an die in **Abb. 631 g-2 + g-3** wiedergegebenen, deutlich abgewinkelten Dreizacke zu erinnern, die, falls sie als real existierender Waffentyp(?) die Periode der Wadi Sura Paintings überdauerten und in die spätere Rinderhirtenausstattung integriert wurden, offenbar bis in die Pharaonenzeit reichende Fernkontakte zwischen dem westlichen Gilf Kebir und der Kharga-Oase und damit Austauschbeziehungen nahelegen, die von niemand anderem als von Rinderhirten und den Mitgliedern der Sheikh Muftah aufrecht erhalten werden konnten.

Als jüngste der im Uweinat/Gilf Kebir Raum auftretenden prähistorischen Kunstäußerungen stellt sich nunmehr die Frage nach dem Datum, an dem die letzten, dem Rinderhirtenstil zuzuschreibende Werke auf diverse Felswände aufgetragen wurden. Bis wann also, in Jahreszahlen ausgedrückt, existierte dieser Stil? Vor dem Hintergrund einer möglichen Beeinflussung des im Niltal seit der prädynastischen Periode wieder in Mode gekommenen „compositive

style“ (siehe **Hinweis 8**) soll diese Angelegenheit im nachfolgenden **Exkurs XI** erörtert werden.

Finis Exkurs X-10

und

Ende des ersten Teils der

**VERSCHIEDENEN GEDANKEN zum OASENWEG
der ALTEN ÄGYPTER**

*P.S: Dieser erste Teil der **Verschiedenen Gedanken** ist wegen einer unerwarteten Krebsdiagnose auf die Schnelle veröffentlicht worden, wobei wegen des Umfangs des Manuskripts die WORD Rechtschreibe- und Grammatikfunktion ausser Kraft gesetzt war. Nach einer noch vorzunehmenden orthographischen und stilistischen Fehlersuche wird dieses Manuskript voraussichtlich durch eine korrigierte Version ersetzt werden, ohne dass an den Kernaussagen der Schrift gerüttelt wird. Ausgenommen davon sind lediglich ein paar Ausführungen im zweiten Teil, die noch nicht an das Vorbringen im ersten Teil angepasst worden sind. Während des Schreibens weitete sich der Text, und auch die Anzahl der darin untergebrachten Bilder wuchs beträchtlich. Weil keine Zeit blieb, den ersten Teil mit dem zweiten Teil der **Verschiedenen Gedanken** zu synchronisieren, sind Verweise auf im Letzteren untergebrachte Exkurse, Anmerkungen und Hinweise derzeit noch mit Vorsicht zu behandeln. Nach meiner Genesung werde ich die Überarbeitung des zweiten Teils, der bis dato nur als Rohmanuskript vorliegt, der aber wegen des ungewissen Ausgangs der bevorstehenden OP der Vollständigkeit halber dennoch veröffentlicht wird, in Angriff nehmen und die angesprochenen Mängel beheben.*

Carlo Bergmann
Sehlis, den 31.7.2017